





№ 105—107. Neue Folge No. 5

Deutsche Litteraturdenkma

des 18. und 19 Jahrhunderts

herausgegeben von August Sauer

VALERIA ODER VATERLIS

EIN LUSTSPIEL IN FÜNF AUFZÜG

(DIE BÜHNENBEARBEITUNG DES „PONCE DE LEON“)

VON

CLEMENS BRENTANO

HERAUSGEGEBEN

VON

REINHOLD STEIG



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK)

1901

Einleitung.

Das Manuscript, nach welchem Clemens Brentano's Lustspiel Valeria oder Vaterlist hier im ersten Druck erscheint, ist von Copistenhand hergestellt und befindet sich in der Bibliothek des k. k. Hof-Burgtheaters in Wien unter No. 431. Es wurde mir 1897 von der Direction gütigst zur Verfügung gestellt. Der Druck schien deswegen geboten, weil Brentano selbst seiner Zeit schon an eine, nicht verwirklichte, Veröffentlichung dachte, und weil dies Lustspiel für uns den Abschluss der auf die Bühne gerichteten Bestrebungen Brentano's bedeutet.

Valeria oder Vaterlist ist die 1813 in Wien hergestellte Bühnenbearbeitung von Brentano's zehn Jahre früher hervorgetretenem Intriguenstücke Ponce de Leon. Goethe hatte, 1800, in den Propyläen einen Preis auf das beste Intriguenstück gesetzt, die Manuscripte der concurrirenden Dichter vor Mitte September desselben Jahres eingefordert und versprochen, dass die sich zu einer Vorstellung eignenden Stücke aufgeführt, sämmtliche Arbeiten aber in den Propyläen recensirt werden sollten. Brentano, damals noch ein junger Mann und in der Jena-Weimarischen Bewegung treibend, liess sich von Goethe gern die Richtung geben. Ohne Muster vor den Augen, folgte er allein der Fröhlichkeit des eigenen Herzens. Er strebte, das Komische und Edlere hauptsächlich in dem Muthwill unabhängiger, fröhlicher Menschen zu vereinigen. Ihre

Sprache hielt er durchaus frei und mit sich selbst in jeder Hinsicht spielend. Die Aufgabe, die er sich in seinem Intriguenstücke stellte, war: die aussichtslose Liebelei zwischen dem phantastisch tändelnden Edelmann Ponce de Leon und dem in ihn vernarrten Bürgermädchen Valeria, durch die Beihülfe der Angehörigen, in die vernünftige Verbindung Ponce's mit der edlen Isidora und Valeriens mit dem treuen Porporino überzuleiten. Brentano's lebhafte Beschäftigung mit spanischer Litteratur lieferte den äusseren Zuschnitt und Sevilla mit Umgebung als Local der Handlung. Am Rhein und Main kam das Stück nach wirklichen und phantastischen Erlebnissen des jungen Dichters zu Stande. Rechtzeitig wurde es mit dem Motto: „Lasst es euch gefallen“ Goethe eingesendet. Da die öffentliche Kritik der Stücke ausblieb, forderte Brentano brieflich am 8. September 1801 sein Eigenthum zurück, und erhielt es, wiederum ein Jahr später, mit einem Schreiben Goethe's vom 16. October 1802 zugestellt. Die Briefe sind in den Schriften der Goethe-Gesellschaft (6, 231. 14, 76) gedruckt.

Nunmehr liess Brentano das Stück bei Dieterich in Göttingen drucken. Die Einleitung datirt bereits vom Januar 1803. August Winkelmann besorgte die Correctur, griff aber wohl auch in Text und Vorwort ein. Ich beziehe mich dafür ein für allemal auf mein Buch über Arnim und Brentano 1894. Wir haben im Einzelnen für die Correctheit des Textes, besonders auch der Namen, keine Sicherheit. Die Copistenarbeit des Bühnen-Manuscriptes stellt uns in dieser Hinsicht nicht günstiger, so dass kleine Differenzen unbeseitigt bestehen bleiben mögen. Der Ponce de Leon erschien erst 1804. Seine Entstehung ging also immer in Jahresschritten vorwärts. Diese einfachen chronologischen Thatsachen standen aber Brentano selber nicht mehr fest, als er die Einleitung zu dem Ponce zu schreiben begann.

Diese Einleitung ist merkwürdig für uns. Sie bereitet weniger das Verständniss oder den Genuss des Lustspiels vor, als dass sie des Dichters inzwischen „sehr veränderte Ansicht von dem, was ein Lustspiel überhaupt sein sollte“, darlegen und rechtfertigen will. Was Brentano jetzt über das Komische und Lustige an sich sagt, geht eigentlich gegen Goethe's Erwägungen über Charakter- und Intriguenstücke in den Propyläen. Goethe hatte brieflich zu Brentano das Urtheil ausgesprochen, das Stück vertrage eine Darstellung auf dem Theater nicht. Dem gegenüber gab der Dichter die Möglichkeit der Aufführung seines Stückes nicht verloren. Zwar hatte er 1802 in Düsseldorf bei dem Theater, das seine lustigen Musikanten aufführte, mit dem Ponce kein Glück gehabt; er dachte mit Zittern, wie er humoristisch sagt, an die Leseproben der Schauspieler-Gesellschaft und an die dicken Röthelstifte des Directeurs zurück; es überschlich ihn wohl das Gefühl, die Aufführung, sollte sie irgend ein Theater wagen, möchte nicht ganz gelingen. Dennoch aber erbot er sich am Schlusse der Einleitung, sein Lustspiel auf Begehren eines Theaters selbst für die Aufführung zusammenzustreichen oder umzuarbeiten. Da Weimar nicht mehr für ihn in Betracht kam, fasste er Berlin und Wien ins Auge.

Die Berliner Bühne unter Iffland, von dem, während der preussischen Reformjahre, die Werke Kleist's und seiner Freunde principiell ausgeschlossen wurden, hätte sich am wenigsten für eine so schwierige Aufführung, wie die des Ponce, bereit finden lassen. In Wien lagen die Dinge politisch anders. Hierher wandte sich Brentano von Prag aus 1813. Er trat in einen ihm sehr erwünschten Verkehr mit dem Theater und mit Schauspielern ein. Er brachte eine Anzahl patriotischer Gelegenheitsdichtungen auf die Bühne. Es ist mir ein ungedrucktes, mit der schlausten Gewandtheit abgefasstes Schreiben Brentano's an den Grafen Ferdi-

nand Pallfy bekannt, der 1811 k. k. Hoftheater-Director geworden war. Der Dichter erfreute sich also hoher Connexionen. In Brunner's Buche über P. Hoffbauer (S. 172) findet sich die absichtslose Bekundung, Brentano habe damals nach einer Anstellung in der Kanzlei des Hoftheaters gestrebt: eine Nachricht, auf welche die wunderlichen Versuche Brentano's, sich oder Arnim an die Stelle des gefallenen Hoftheaterdichters Theodor Körner zu setzen, das richtige Licht werfen (an Arnim S. 322). In Carl Bernard's Dramaturgischen Beobachter begann Brentano eine stehende Theaterkritik zu schreiben. Kein Wunder, dass sich Verhältnisse ergaben, in denen sein alter Wunsch, den Ponce aufzuführen, durch die Ermuthigungen vermeintlicher und auch wirklicher Freunde neu sich regte. Die nöthigen Anstalten wurden getroffen. Am 18. Februar 1814 ging das Lustspiel in Scene. Es fiel durch. Eine Zeitungspolemik machte den Schluss.

Bevor ich auf diese Dinge eingehe, suche ich die Frage zu beantworten, wie sich die Bühnenbearbeitung zur Originalgestalt des Lustspiels verhält. Ich will aber nur die Hauptzüge hervorheben.

An der ursprünglichen Anlage und dem Charakter des Stückes ist eigentlich nicht geändert. Auch dass, der neuen Titelfassung nach, Valeria mehr in den Vordergrund gerückt erscheint, bedeutet nicht einen neuen Gang der Handlung. Von Hause aus war durch Ponce's (oder 1813: Lope's) und Valeriens Gestalten, fehlerhaft, das dramatische Interesse nach zwei verschiedenen Richtungen hin getheilt worden, und ohne die ausserdem noch stark hervortretende Vaterlist Sarmiento's hätte der Dichter schwerlich einen Abschluss der Verwickelungen gefunden. Brentano's neue Wiener Aufgabe bestand darin, für die Aufführung eine Vereinfachung der Situationen herzustellen. Das Zusammenstreichen ist auch gründlich von ihm besorgt worden. Man vergleiche nur den Gesammtumfang der Bühnen-

bearbeitung mit dem des Ponce. Im ersten Aufzuge z. B. sind gleich die Scenen 1 und 2 stark gekürzt; der dritte Auftritt der „Valeria“ zieht unter vielen Auslassungen die Originalscenen 3, 4, 5 und 6 zusammen; die Maskerade wird so rasch abgethan, dass das Ende des siebenten Auftrittes bereits in Scene 16 des Originals einschwenken kann. Einzelne Scenen von früher fallen gänzlich fort, oder werden zum Theil auch wieder in mehrere zerschnitten. Der erste Act des „Ponce“ hat 23 Scenen, derjenige der „Valeria“ nur 14. Und so fort durch die übrigen Aufzüge. Ich müsste die nöthige Bühnenkenntniss besitzen, um entscheiden zu können, wie weit diese scenischen Veränderungen von den praktischen Erfordernissen der Aufführung abhängig sind.

Ganz neu dagegen ist der Ausgang, insbesondere der Schlussact, des Lustspieles gearbeitet. Der „Ponce“ enthielt keinen Vermerk über die Zeit, in der das Stück spiele. Nur daraus, dass Sarmiento als spanischer „Obrister bei der Armee in den Niederlanden“ steht und vom Krieg in Flandern die Rede ist, folgte für den Leser die Vorstellung einer ideell bestimmten Vergangenheit spanischer Geschichte. In Wien 1813 aber machte Brentano „unsre Zeit“ zur Zeit der Handlung seines Lustspieles. Damit war den Freiheitskriegen und anderen Verhältnissen jener Tage die Einwirkung auf das Stück eröffnet. Sarmiento ist jetzt ein „spanischer Offizier in Amerika“. Er kehrt in sein vom wilden Krieg verheertes Vaterland zurück, erhebt die jungen Männer aus lockerem Tändeln zu ernster, treuer Liebe und entflammt sie zum Freiheitskampfe für das Vaterland. Sie treten als Offiziere bei der Kriegerschaar mit ein, die Sarmiento in die Pyrenäen führen will. Der Schluss des Lustspieles zeigt uns die jungen Männer in militärischer Uniform, dem „Ehrenkleide ihres siegreichen Vaterlandes“, Porporino mit der Fahne, die er „zur Ehre seines Volkes,

seines Stammes trägt.“ Von Begeisterung sind Alle erfüllt: „Heut noch ein frohes Fest, und morgen zur Armee!“ So sollte das Stück in den patriotischen Jubel der Freiheitskriege ausmünden.

Innerhalb dieser Stimmungen und Absichten des Dichters ist der „Feind“ (unten S. 17_{32}, vgl. Arnim und Brentano S. 330) natürlich Napoleon und die Franzosen. Ueber diesen „Feind“ hatte Wellington am 21. Juni 1813 bei Vittoria gesiegt. Auf „unsern allerbesten Freund, auf den Lord Wellington“ dichtet daher Porporino das Lied „Wellington, die Wellen tönen“, zu dem man die Fassung in den Gesammelten Schriften Brentano's 2, 36 vergleichen muss. Auf „Hispaniens Feinde“ (66_{31}) will Lope Feuer schlagen, bis kein Stahl und Stein mehr an ihm ist. Und die „zweideutige Allianzkunst“ (35_{29}) ist doch auch wohl als eine, etwas spöttische Anspielung auf die Zeitverhältnisse zu verstehen.

Aber noch andere Spuren jener Tage erkennt das Auge. Im Februar 1814, also im gleichen Monat mit der „Valeria“, wurden in Wien gegeben: nächst dem Kärntnerthor die komische Oper Die Strickleiter; an der Wien das dramatische musikalische Quodlibet Der Markusplatz in Venedig, und mehrfach Mozart's Don Juan; nächst der Burg ein Stück mit dem Titel Karlos. Auf diese Aufführungen gehen Brentano's Scherze über die Strickleiter (unten S. 19_{22}), die Bereitung des Theriak auf dem Markusplatze zu Venedig (25_{13}), die Erscheinung des Steinernen Gastes (8_{3}) und die Benennung der ihrem Namen nach den Damen noch unbekannten Bewerber als Juan und Karlos (60_{13}) — lauter neue Anspielungen, denen sich allein im „Ponce“ (S. 185) die Erwähnung eines Liedes aus dem Don Juan an die Seite stellt. Dagegen kann eine Beobachtung Heinrich Schmidt's (in den Erinnerungen S. 216) nicht gehalten werden. Er meinte, dass die Krankenscene Aquilar's aus dem damals viel gegebenen

komischen Singspiele Herr Rochus Pumpernickel, in dem der eingebildet-kranke Brautvater den Heirathskandidaten Pumpernickel gegen den wahren Geliebten seiner Tochter begünstigt, von Brentano in der „Valeria“ pfiffig angebracht worden sei: die Krankenscene war aber schon im Ponce von 1804 vorhanden.

Gar manche Neuerung noch ist interessant. Brentano hat in der Philisterabhandlung die damalige Sprachreinigung als philiströs verspottet: trotzdem ersetzt er ein früheres „amüsirt“ jetzt (33_3) unauffällig durch „zerstreut“. Den Satz im Ponce (S. 53): „sie ist fromm wie Maria, und hat letzthin in der Beichte gelacht,“ wandelt er, unter dem Einfluss eines geschärften religiösen Gefühls, folgender Massen um (16_8): „sie ist . . fromm wie ein Lamm, und soll doch schon einmal in der Kirche gelacht haben!“ Der „Herr Reineke“ wird, verständlicher für die Menge, durch „Herr Fuchs“ (16_{32}); ein alter General, ohne mir ersichtlichen Grund, durch einen Admiral (26_9); ein Kramsvogel, desgleichen, durch einen Turteltauber (27_2) ersetzt. Die ursprünglich eingelegt gewesenen Gedichte, denen Goethe sein Lob nicht vorenthielt, haben zum Theil andere oder keine Verwendung mehr gefunden; selbst die Verse im Ponce (S. 150)

> Die heiligen drey König mit ihrem Stern,
> Sie essen und trinken und bezahlen nicht gern —

ursprünglich wohl aus volksmässiger Tradition aufgenommen, seit 1811 durch die Gesänge der Zelterschen Liedertafel als der Anfang vom Goethischen Epiphanias-Liede bekannt, liess Brentano in der „Valeria“ ausfallen. Andererseits sind neue Verse, z. B. die zum Ersatz für den ursprünglichen Ofenspruch bene bibere et laetari bestimmten (6_{13}), hinzugekommen. Neu sind auch die chinesischen Scherze in der 9. und 11. Scene des ersten Aufzuges: die auf

irgendwelche Wiener Localereignisse damals hindeuten mögen. „Was ist das vor eine Welt!“ ruft Valeria in gemüthlichem Dialekte jetzt (33_{24}), wo sie früher (1804, S. 104), wie in anderen Fällen, sich des gewöhnlichen Hochdeutsch bedient hatte.

Ich mag nicht weiter in die Einzelheiten eingehen, weil sie sich Jedem eröffnen, der das Original und die Bühnenbearbeitung vergleichend liest. Treten wir vielmehr an die sonderbaren Vorgänge heran, die die Aufführung der Valeria am 18. Februar 1814 umspielen. Ueber dieses Factum in Brentano's Leben hat sich viel üppiges Rankenwerk geschlungen. Ich verweise auf Stramberg's Rheinischen Antiquarius, auf Heinrich Schmidt's Erinnerungen, auf einzelne bei Diel-Kreiten aufbewahrte Mittheilungen. In allen steckt ein Körnchen Wahrheit. Aber biegen wir dies Rankenwerk rasch bei Seite, um zu den Thatsachen zu gelangen, die aus Brentano's und seines Gegners gleichzeitigen Aufzeichnungen zu uns sprechen sollen. Brentano verfügte, wie gesagt, über Bernard's Dramaturgischen Beobachter. August Sauer hat, in freundlicher Zuschrift an mich, über dies Theaterjournal 1895 im Ergänzungshefte des zweiten Bandes seines Euphorion gehandelt; das einzige bis jetzt bekannt gewordene, ziemlich vollständige Exemplar befindet sich auf der Wiener Hofbibliothek. In dem von Sauer aufgestellten Schema der Artikel sind die Nummern verzeichnet, welche die Aufführung der Valeria betreffen: von denen auch Exemplare in Brentano's Nachlasse verblieben sind. Daneben fand ich aber noch die ersten eigenhändigen Niederschriften Brentano's, aus denen erst, durch fortgesetzte Verflachung des Ursprünglichen, die Druckgestalt hervorging. Diese Niederschriften lassen uns tiefer, als die gedruckten Artikel, in das Getriebe der Dinge und Menschen hineinsehen, die betheiligt sind.

Die „Valeria“ fiel auf dem Theater gänzlich durch, und die Aufführung wurde nie mehr wiederholt.

Brentano besass die ausgezeichnete Fähigkeit, alle Menschen gegen sich aufzubringen, und hinterher mit komischer Selbstironie sich als das unschuldige Opfer hinzustellen. Er war 1813 in den litterarischen und künstlerischen Kreisen Wiens schnell eine stadtbekannte Persönlichkeit geworden. Bei dem ungeheuren Aufsehen, das der Fall der Valeria in der massgebenden Gesellschaft machte, musste ihm daran liegen, etwas Geeignetes dagegen zu setzen. Er entwarf auf einem Foliobogen zuerst die folgende Zuschrift an den Herausgeber des Dramaturgischen Beobachters:

Sie verlangen von mir, verehrter Freund! eine kleine Nachricht, auf welche Art mein Lustspiel Valeria auf die Bühne gekommen, nachdem Sie mit angesehen, wie es über Hals und Kopf herabgeworfen worden, ich theile Ihnen hierüber folgende Nachricht mit.

Als Göthe im Jahr . . . . einen Preiss auf das beste Intriguenstück setzte, arbeitete ich mit vielem Fleiss ein Lustspiel Ponce de Leon aus und sendete es ein, ich resignirte bei der Einsendung schon auf den Preiss und auf die Aufführung, da meine Arbeit ihrer Art nach nicht concurriren konnte. Ich verlangte nur Göthens Urtheil und Rath für die Zukunft. Ich erhielt ihn, er dankte mir, mehr bedurfte ich nicht. Mein Lustspiel ward Göttingen bei Dietrich 18 . . gedruckt, es genoss in allen Rezensionen ein vielleicht unverdientes Lob und Ihre Durchlaucht der Herzog von Ahremberg vergönnte mir mit ungemeiner Güte es ihm zu widmen. Ich hatte nachmals weiter keinen Beruf, für unsre Bühne zu arbeiten, denn ich hatte von Jugend auf keine Freude an ihr, das liegt aber in keiner Art von Uebermuth, das liegt in meiner Natur, welche vielleicht dramatischer ist, als manche andre. Hier nun kam ich durch manichfaches Geschick in Berührung mit der Bühne, deren Verhältnisse jedermann kennt. Ich ward mit ungemeiner

Güte und so vieler geistreicher Einsicht von ihrem trefflichen gegenwärtigen Vorsteher empfangen, dass mir der Andrang manichfacher anderer Freunde um so auffodernder ward, mein Heil mit bestem Willen zu versuchen. Man wünschte ein Lustspiel, die Zeit war kurz, und ich bearbeitete mit einer ungemeinen Anstrengung jenen Ponce de Leon unter dem Nahmen Valeria für die Aufführbarkeit. Die Direkzion vergönnte mir auf die ausgezeichnetste Art, ihn vor einer Versammlung der geistreichsten Kenner vorzutragen, ich nenne hier allein Herrn Lange, Herrn Korn, Herrn von Kurländer aus dieser Versammlung. Ich kann Männern von so allgemein verehrter Gesinnung keine Art von Verstellung andichten, die ersten vier Akte befriedigten, ja erfreuten sie durchaus, den fünften ersuchten sie mich zu verändern. Ich versprach es mit der grössten Bereitwilligkeit, denn ich hielt es für meine Pflicht. Nach etwa drei Tagen hatte ich den fünften Akt neu geschrieben. Es ward mir vergönnt, meine Arbeit nochmals vor allen Herrn Regisseuren des K. K. Hoftheaters vorzulesen, nehmlich vor Herrn Koch, Herrn Krüger, Herrn Roose, Herrn Korn, Herrn Koberwein und Herrn von Sonnleithner. Sie nahmen meine Arbeit abermals mit ungemeiner Güte auf, ich fragte sie alle um ihren Rath, sie theilten mir ihn offenherzig mit. Herr Koberwein bat mich den ersten und zweiten Akt so zu arbeiten, dass er im Nothfall in einem gespielt werden könnte, ich that es mit Vergnügen. Das Stück beginnt im ersten Akt von Abends 8 Uhr biss zum Morgengrauen, beginnt im zweiten mit der Morgenröthe und spielt biss Mittag, beginnt im dritten Akt mit etwa vier Uhr nachmittags und spielt biss Abend, beginnt im vierten Akt gegen Mittag und spielt biss in die Dunkelheit, beginnt im fünften Akt mit dem Morgen und spielt wieder etwa biss gegen zehn Uhr, enthält also eine Nacht und zwei und einen halben Tag Zeit, welches durchaus erlaubt

ist. Herr von Sonnleithner rieht mir sehr freundschaftlich, den Uebergang von Valeriens Neigung zu Porporino weicher zu machen, ich that dieses mit der grössten Bereitwilligkeit. Alle versammelten foderten mich auf das Ganze noch mehr zu verkürzen, und ich that es abermals mit aller der Bereitwilligkeit, die ich so gütigen und ausgezeichneten Kennern schuldig war. Ich schrieb dies unglückliche Schauspiel nun zum drittenmahl in einer Zeit von vier Tagen um, und versäumte [Essen und Trinken] darüber das gewöhnliche Leben beinah so sehr, dass ich mehrere Tage brauchte mich von der Anstrengung zu erholen. Aber ich that es gern, denn ich habe es immer für meine Pflicht gehalten den guten Willen, der mir entgegenkömmt, beinahe noch zu übertreffen. Nun ward ich zur Leseprobe eingeladen. Ich bat um die Erlaubniss den versammelten Mitspielenden das Stück vorzulesen, damit sie es alle kennen lernten, ohne welches keine Aufführung denkbar ist. Aber es wurde mir erklärt, dass dieses nicht gewöhnlich sei, sondern dass jeder seine Rolle ablese, denn die Leseprobe sei nur ein Kollationiren der Rollen, ob sie gleichlautend mit dem Manuskript seien. Ich musste mich fügen, jeder lass seine Rolle, kein einzelner hörte auf das Ganze, die meisten sprachen mit einander, [oder waren] viele blieben gar nicht da, wenn sie grade nichts zu reden hatten. Als ich diese Leseprobe verliess, wusste ich bereits das Geschick meines Stücks. Ich erschien auf der ersten Probe, wozu ich eingeladen war, sonst hätte ich mir gewiss vielen Kummer, den ich mit meiner Gesundheit bezahlt habe, erspart. Nach vier Tagen sollte das Stück aufgeführt werden, welches bereits wenigstens [ein viertel Jahr] zwei Monate übergeben war, wenige Personen hatten auch nur eine Idee von ihrer Rolle. Herr Korn, Herr Krüger konnten sie beinah schon perfekt, während nun die Spielenden um den Soufleur herumstanden und ihm langsam nach-

sprachen, stürmten allerlei Leute, die ich nie gesehen, mit allerlei Mundarten, die ich nie gehört, mit allerlei Fragen, die ich nicht verstand, zugleich auf mich ein, man sprach mir von Talaren, von freien Verwandlungen, ein Hauss, das im Hintergrund gedacht war, müsste forn stehen, einer protestirte gegen eine Statue, ein andrer gegen eine Bank, ein andrer wuste nicht wie dieses oder jenes gemacht oder gesprochen werden sollte, und der Soufleur souflirte immer zu. Ich bat eine Hauptrolle um die Erlaubniss, ihr die Rolle einstudieren zu dürfen, mir ward die Erklärung, dass dies nicht angehe. Einige mahl suchte ich zu rathen, denn ich schreibe nichts nieder, was man anders sprechen kann, als ich es selbst sprechen würde, denn ein Drama, wo man dies kann, ist ein schlechtes. Da ich aber nachher vernahm, dass mein Rath von einzelnen übel aufgenommen war, dass man es für süffisant hielt, wenn ich grosse Künstler zurecht wiess, schwieg ich ganz, und empfand keine Art von Zorn, sondern nur ein bitteres Mitleid mit mir selbst, dass alle mein guter Wille, meine Anstrengung und Bereitwilligkeit damit erwiedert wurde, dass nur wenige etwas von dem Gange der Fabel wussten, manche mich auf eine beinah unerhörte Art fragten, wie diese und jene Briefe an die Erde zu liegen kämen, da im ganzen Manuskript doch der genauste Zusammenhang angegeben war. Wann Tag, wann Nacht sein sollte, wuste kein Mensch, ich habe es wohl zehnmal gesagt, und ward in der lezten Probe doch nochmals drum gefragt. Meine Freunde wissen, dass ich das Durchfallen des Stücks von Anfang an vorauswuste. Jede Probe kam mir verwirrter vor, einzelne Schauspieler bedurften in der lezten Probe noch ununterbrochen den Soufleur. Als ich bei der Aufführung vor dem Aufgang in den Coulissen stand, wuste ein Mann, den ich nicht kenne, noch nicht, wann er in dem Schlosse Sarmientos oben Musik machen sollte, und während

ich es ihm mit gröstem Erstaunen sagte, hörte ich eine Stimme, wie die Posaune des jüngsten Gerichts hinten hervorschallen: wenn nur erst das verfluchte Stück herunter wäre. Nun begab ich mich auf meinen Logenplatz und hörte die zwei ersten Akte betrübt an, mit dem Troste in der Gesellschaft edler und geistreicher Menschen zu sein, die mich mit einer Güte seit meinem Hiersein behandelt hatten, die ich ihnen nie vergessen werde. Hierauf verliess ich das Hauss mit der grösten Achtung für Herrn Korn und Herrn Krüger, welche sich auf . .

Hier bricht die Niederschrift ab, die beiden Seiten des Foliobogens sind zu Ende; weiter hat Brentano nicht geschrieben. Er empfand wohl, dass er dies so nicht drucken lassen dürfe. Es war Zuviel aus der Schule geplaudert, und andererseits hatte die Polemik gegen die „eine Hauptrolle", das war Friedrich Roose als Lope, keine rechte Haltung. Brentano wird seine Freunde, gewiss auch Bernard selber, zu Rathe gezogen haben. Das Schriftstück wurde also in drei Artikel zerlegt, und die beiden ersten kamen, der eine von Brentano selbst gezeichnet, der andere wie von fremder Hand herrührend in No. 24 des Dramaturgischen Beobachters vom 25. Februar 1814 hintereinander zum Abdruck. In folgender Weise:

An den Herausgeber des Dramaturgischen Beobachters
(das Lustspiel: Valeria betreffend.)

Sie begehren eine Erklärung von mir, wie Valeria auf die Bühne gekommen sey? Hier folgt sie. Sie ist eine Bearbeitung von dem Lustspiele: Ponce de Leon, Göttingen bei Diedrich 1803 (!). Göthe hatte mir gütig für diese Arbeit gedankt. Sie war von allen kritischen Blättern mit Auszeichnung beurtheilt, und von geistreichen Menschen in ihre Büchersammlung aufgenommen. Ich habe sie hier in Gegenwart der Herren Hofschauspieler Lange, Koch, Krüger,

Rose, Koberwein und Korn und des Herrn Sekretair Sonnleithner vorgelesen; sie ward mit Beyfall aufgenommen und alles nach ihrem Rathe gern verändert. Sie ward aufgeführt. Ich verliess beym Anfange des dritten Akts das Haus, mit der Empfindung, dass dieses meine Arbeit nicht seyn oder ich mich mit allen obgenannten ausgezeichneten Kennern sehr geirrt haben musste. Leben Sie wohl

C. B.

An den Herausgeber des Dramaturgischen Beobachters.

Mein Herr!

Mein gestriger Theaterabend war einer der traurigsten, und ich weiss nicht ob der Verfasser der unglücklichen Valeria mehr betrübt worden seyn kann, als ich selbst. Ich kenne ihn nicht, aber so viele Spuren seines von mancher Seite misshandelten Stücks verrathen ein Talent, das ein besseres Geschick verdient hätte. Ich darf nur das trefliche Lied auf Wellington anführen. Was haben wir an Kriegsliedern besseres? Ein Dichter, der dieses und vieles Andre in diesem Stücke geschrieben, kann unmöglich verdienen so empfangen zu werden! Als ich in das Haus ging, vernahm ich schon manche Animosität, und das Feld schien mir nicht allein nicht nur nicht rein von einer Gegenparthey, sondern überfüllt davon, und aus allen Aeusserungen wusste ich den Ausgang voraus; dass von der Bühne herunter aber auch mehr, als ich jemals erlebt, mitgearbeitet werden würde, um dies Schauspiel zu Grunde zu richten, hatte ich kaum erwartet. Warum fehlte unser treflicher Koberwein? Er allein hätte den Lope spielen können, er allein vermag das Phantastische dieses Charakters darzustellen. Herr Rose kann nur in ganz realen Charakteren so ausgezeichnet seyn, als wir ihn kennen, diese Rolle ist seiner ganzen Natur zuwider, und er hat sich vergriffen, dass er sie jemals übernahm, denn heut schien

er uns in allem das Gegentheil von dem, was er sagte; er hat mit dem Fall des Stücks schwer gebüsst. Ich habe, so sehr mir der Lärm des Publikums und die gehäuften Theaterfehler erlaubten, mit Anstrengung Acht gegeben, denn ich hatte ungemein viel Gutes von dem Stücke aus dem Munde geistreicher Männer und Schauspieler, die es vom Verfasser selbst vortragen hörten, vernommen, und habe viel mehr Gutes und Schönes in diesem Lustspiel gehört, als in irgend einem andern. Aber das ganze Spiel war so verwirrt, so unklar, und unsicher, alle Schauspieler ausser einigen waren, als wenn sie zum erstenmahl aufträten; denn dieses Lustspiel gehört nicht auf unsre jetzige Bühne. Es erfodert ein ganz scharfes, bestimmtes und zierliches Spiel, und der Soufleur darf nicht die grösste Rolle darin haben, wie hier. Wäre Herr Koberwein in der Rolle des Lope aufgetreten, er, der in allem seinen Spiel am meisten Schärfe und Präzision hier auf der Bühne hat, das Ganze wäre stehen geblieben und hätte uns noch oft erfreut; denn Lope ist der eigentliche Mittelpunkt des Stücks, und dieser wurde so dargestellt, dass auch nicht eine Idee mehr übrig blieb. Hätte jeder so treflich gespielt, als Herr Korn, das Stück wäre eines der besten geworden. Ich schreibe Ihnen dies, damit es dem Verfasser der Valeria vor Augen kommen möge und damit er nicht etwa im Unmuth sein ausgezeichnetes Talent ganz aufgebe. Er hat sich nur getäuscht und ist darum auch getäuscht worden. Möge es ihm ein Trost seyn können, dass das Publikum einen wohlmeinenden unter sich hatte, der dieses niederschrieb.

D—n.

Meinem Gefühle nach ist der zweite mit D—n unterzeichnete Artikel nicht von Brentano selbst geschrieben. Indessen muss er, wenigstens mittelbar, auf Brentano's Informationen beruhen, wie er denn

natürlich nur mit seinem Einverständniss von Bernard gedruckt worden ist. Was betreffs der Theaterfehler, des Souffleurs, der „jetzigen“ Bühne von D—n bemerkt wird, giebt, wie man theils schon aus der ersten Niederschrift, theils aus dem, was folgt, entnehmen kann, Brentano's Gedanken und Worte wieder. Ich vermag daher der (von dem Herausgeber noch einmal in No. 33 wiederholten) Erklärung des Anonymus, dass er den Verfasser der Valeria nicht kenne, höchstens eine formale Bedeutung beizulegen; und ich weiss nicht, ob man wirklich, worauf ja an sich wenig ankäme, unter D—n den Dichter Deinhardstein sich denken dürfe. Liess man einen ganz Fremden scheinbar für Brentano eintreten, so wurde der Vortheil gewonnen, dass Brentano's Stück deutlicher gelobt, und Roose's Darstellung der Hauptrolle deutlicher getadelt werden konnte. Diesen „unberufenen“ Vertheidiger durfte man sodann, wenn es noth that, auch wieder desavouiren.

Der dritte Artikel wurde anonym mit der Ueberschrift „Kurzgefasste Anweisung, ein jedes Schauspiel, es sey von welchem Werthe es wolle, auf eine unfehlbare Art durchfallen zu lassen. Von einem alten Praktikus“ in No. 26 des Dramaturgischen Beobachters eingerückt. Die Hauptsätze, die daraus von Sauer (S. 78) mitgetheilt worden sind, weisen auf Brentano's obige Schilderungen der Lese- und Spielproben zurück.

Der angegriffene Hofschauspieler Friedrich Roose sandte auf die beiden ersten Artikel eine Entgegnung ein, welche im Druck die ganze 29. Nummer des Dramaturgischen Beobachters vom 9. März 1814 einnimmt. Er behandelt den Anonymus D—n, als wenn er auch Brentano selber wäre. Er schreibt geschickt und ungeschickt zugleich, wie ein Mann, der nur als Ausnahme die Feder führt. Aber was er sagt, wird doch wieder dadurch für uns wichtig, dass er ersichtlich auf Grund der Theateracten schreibt, und

rüber hinaus noch allerlei Mittheilungen und An-
utungen macht, die uns von seinem Standorte aus
ıen Blick in die damaligen Wiener Theaterverhältnisse
möglichen. Roose richtet seine Erwiderung

An den Herausgeber des Dramaturgischen
Beobachters.

Wie sehr ich jederzeit vernünftige und gründliche
ritiken zu meiner Belehrung beachtet, so hab' ich
ir es zugleich auch zum Grundsatz gemacht, einseitige
ıd besonders anonyme Aussprüche, die von jenem
ittel und Zweck weder Spur noch Andeutung geben,
it der Ruhe zu übersehen, die dem Manne von einiger
nsicht in dem Wesen und Unwesen unserer neuern
tteratur eigen seyn muss. Gleichwohl finde ich
ich durch zwey sehr auffallende Anzeigen in No. 24
s dramaturgischen Beobachters aufgefordert, einiges
berichtigen, weil es ganz falsche Angaben
trift, mit denen Hr. C. B., der Verfasser der
aleria, und ein Hr. D—n, als Beurtheiler der Dar-
ellung dieses Lustspiels auf dem k. k. Hoftheater,
s von dem ganzen Hergang ununterrichtete Publikum
täuschen suchen, und die Ehre der Regie-Mit-
ieder dieses Theaters überhaupt und mich selbst als
hauspieler insbesondere auf eine ganz eigen possier-
he Art verunglimpfen möchten; ich mache bey dieser
ossen Berichtigung auf nichts Anspruch, als auf
e in der ganzen zivilisirten Welt anerkannte Ge-
chtigkeit: dass man auch den Beklagten hören
üsse! und bitte Sie, gegenwärtiges in eines der
stern Blätter des dramaturgischen Beobachters ge-
lligst einzurücken.

I. In der Erklärung des Hrn. C. B. (Verfassers
r Valeria) wie dies Lustspiel auf das k. k. Hof-
eater gekommen sey, wird unter mehreren Veran-
ssungen (über deren Gültigkeit schon Jedermann
lbst am besten urtheilen kann) auch diese angeführt:

dass der Herr Verfasser dieses Lustspiel in Gegenwart der Hr. Hr. Hof-Schauspieler Lange, Koch, Krüger, Roose, Koberwein und Korn, und des Hrn. Sekretär Sonnleithner vorgelesen habe, dass Valeria mit Beyfall aufgenommen und alles nach dem Rathe dieser Herrn verändert worden sey, und dass der Herr Verfasser bey der Darstellung beym Anfang des dritten Akts das Haus mit der Empfindung verlassen habe, dass dieses seine Arbeit nicht sey oder Er sich mit allen obgenannten ausgezeichneten Kennern sehr geirrt haben müsse. — Von dieser ganzen Angabe ist mehr nicht als das wesentlichste unrichtig.

1) Unrichtig ist, dass in dieser Vorlesung am 17. December 1813 Herr Lange gegenwärtig gewesen sey.

2) Unrichtig und unrecht ist, dass bey Erwähnung der obgenannten Herrn nicht auch der Herr Stellvertreter der Hoftheater-Direction mit angeführt ist; und dies ist deswegen wesentlich, weil auf dessen Bescheid die Regie-Mitglieder in seinem Hause sich zu dieser Vorlesung versammelten, und weil die Theater-Direction sich sowohl die Annahme neuer Schauspiele als auch die Rollenbesetzung derselben vorbehalten hat; die Mitglieder der Regie sind wohl manchmal zu Meynungen und schriftlichen Gutachten aufgefordert worden, die Direction hat aber eben so oft gegen dieselbe für die Annahme als für die Rückgabe eines Stückes entschieden und bisher in so gänzlichem Besitz ihres vorbehaltenen Rechts sich erhalten, dass nebst dieser Valeria, auch bey dem Lustspiele: gerechte Strafe — Hannibal — Kolonie etc. die Regie-Mitglieder meines Wissens weder um eine Meynung für die Annahme noch um ein Gutachten über die Besetzung der Rollen angegangen worden sind.

3) Unrichtig ist, dass Valeria in dieser Vorlesung

mit Beyfall aufgenommen worden sey. Ganz einstimmig konnte dieser Beyfall nicht seyn, da ich wenigstens die Vorlesung — gerade wie der Herr Verfasser die Darstellung seines Stücks schon zu Anfang des 3ten Akts verlassen musste, mit einer Empfindung — doch man muss nicht alle Empfindungen laut werden lassen! — und der Beyfall der übrigen Regie-Mitglieder soll, wie ich nachher von diesen Herren gehört, darinn bestanden haben, dass sie dem Herrn Verfasser für die Lektüre gedankt und dabey höflich bemerkt haben: dass unter dieser Gestalt man sich nicht einen erwünschten Erfolg von der Darstellung versprechen könne. Was dann mit der Formel, die Hr. von Göthe gegen den Hrn. Verfasser gütig geäussert, so ziemlich eins ist, mit dem Unterschied, dass Göthe als souvrainer Intendant des Weimarschen Theaters es bey dem gütigen Dank hat bewenden und die Valeria nicht aufführen lassen; die Regie-Mitglieder in Wien aber in ihren Amtsverrichtungen zu beschränkt sind. Sie konnten dem Herrn Verfasser nur höflich und freundschaftlich die Stellen anzeigen, die Aenderungen bedurften. — Hat Herr C. B. dies als Beyfall und Bedingung der Annahme seines Stücks genommen, so haben diese Herrn keine Schuld über den Missverstand, da die Direction allein über die Annahme zu entscheiden hatte. Der Herr Verfasser hat sein Stück zurückgenommen und bald darauf der Direction — wie man sagt — in einer verbesserten Gestalt wieder überreicht. — Diese Veränderungen sind nicht zur Kenntniss der Regie gekommen — die Direktion hat es ohne weiters zur Vorstellung bestimmt, die Rollen ausschreiben lassen und dieselben wahrscheinlich nach den Wünschen und mit Einvernehmen des Herrn Verfassers besetzt. Dies zu meiner Rechtfertigung als Regisseur, als welcher ich nicht den mindesten Antheil an der Aufnahme dieses Lustspiels auf der Hof-Schau-

bühne haben konnte und für jede Anmuthung mich hier förmlich verwahren mus, da ich zu billig denke, um nicht Jedem das Seinige zu zuerkennen oder da ärndten zu wollen, wo ich nicht gesäet habe. —

II. Was die Vorwürfe und Anklage eines Hrn. D—n in dem zweyten Aufsatze der Nro. 24 des dramaturgischen Beobachters und besonders mich als Schauspieler und meine Annahme und Darstellung der Rolle des Lope de Leon in besagter Valeria betrift, so bleibt mir — auf die Beurtheilung dieses Herrn nichts zu erwiedern, als den Hergang der Sache so wahr als einfach anzuführen und damit die Entscheidung des Rechts dem unbefangenen Publikum zu überlassen:

In der Besetzung dieses Lustspiels Valeria war mir Anfangs die Rolle des Don Aquilar, und Herrn Heurteur jene des Lope de Leon zugetheilt. Bey der Leseprobe am 17. Jan. d. J. wurde das Stück mit dieser Besetzung gelesen, und ich lernte hier das umgearbeitete Stück zum erstenmal kennen. Den andern Tag kam der Herr Verfasser zu mir, und ersuchte mich dringend, die Rolle des Lope de Leon statt Herrn Heurteur zu übernehmen. Ich schweige von den mancherley angeführten Ursachen, die ihn bey der frühern Besetzung dieses Stücks irre geleitet. Ich erwiederte, dass mir von der Direction die Rolle des Aquilar zugetheilt sey, und ich ohne deren Einschreiten keine andere annehmen könne, dass aber, wenn eine Veränderung in der Besetzung durchaus nöthig befunden würde, ich es für das Beste des Stücks zuträglich erachtete, wenn die Rolle des Lope an Herrn Koberwein vertheilt würde. Der Herr Verfasser protestirte mit Heftigkeit gegen diesen achtungswerthen Künstler mit Ursachen, die mit jenen von Hrn. D—n zu dessen Empfehlung angeführten in direktem Widerspruch stehen. Ich blieb bey meiner Weigerung eine Rolle zu übernehmen, die andere refusirten, und die ich

selbst für sehr schwierig erkennen musste, weil sie — leicht hingespielt — nicht verstanden würde, und — in schärfern Umrissen gezeichnet — keinen befriedigenden Eindruck — machen könne etc.

Der Herr Verfasser bestürmte mich mit Bitten und Vorstellungen, dass die Direktion mit dieser Abänderung vollkommen einverstanden sey, und wenn ich es erlaubte, Er mir die Rolle vorlesen wolle, und wenn ich sie so spielte, als Er mir sie vorläse, so sey nichts leichter, als mit Ihm das ganze Publikum zufrieden zu stellen, das mit Ihm die Vorstellung dieses Stücks mit Ungeduld erwarte, und welchem ich mit meiner Weigerung verantwortlich werde. Dies waren die Worte des Herrn Verfassers. — Zu dem hatte ich gehört, dass das Stück häufig in der Stadt vorgelesen worden; man hatte unter bestimmten Ausdrücken eben so ausschweifend es gelobt als getadelt: andere fällten das sonderbare Urtheil, dass es entweder sehr gefallen oder äusserst missfallen müsse. Die Direktion hatte das Stück angenommen; ich war als Schauspieler verbunden, die mir ohne Rücksicht eines empfehlenden oder widrigen Charakters zugetheilte Rolle zu übernehmen; ich war als Regisseur verbunden, kein Signal der Widersetzlichkeit zu geben; meine Ueberzeugung musste der Achtung für das Publikum nachstehen, das in diesen getheilten Meinungen selbst sehen musste, um selbst zu entscheiden; der Aufführung des Stücks durfte und konnte ich kein Hinderniss in den Weg legen. Ich hatte schon mancherley-vertrackte Burschen zur Darstellung übernehmen müssen, und das einsichtsvolle Publikum hat immer den Schauspieler von dem Dichter zu unterscheiden gewusst; ich liess mich bewegen den Lope zu übernehmen. Der Herr Verfasser las mir die Rolle nun selbst vor, und hat mich auf der Probe vor Zeugen versichert, dass ich Lope unübertreflich, vollendet getroffen habe. Die Vorstellung erfolgte; das Publikum hat laut und einstimmig ent-

schieden. Ich masse mir kein Urtheil über die Dichtung selbst an — sie ist von allen kritischen Blättern, wie Hr. C. B. sagt, mit Auszeichnung beurtheilt worden. — Von meiner Darstellung habe ich das gute Bewusstseyn, genau den Winken und Bemerkungen des Herrn Verfassers gefolgt zu seyn; ich schmeichle mir, dass der grössere und bessere Theil des Publikums meine Bemühungen erkannt und — bedauert habe. Wenn nun Herr D—n ganz allein gegen diesen auf diesem Hoftheater noch nie so erlebten Ausspruch des Publikums auftritt, und an dem angeführten Orte mich anzuklagen sucht, „dass ich zur Zugrundrichtung dieses Stücks am meisten beygetragen habe, weil Herr Koberwein allein den Lope spielen könne, weil er allein das Phantastische dieses Charakters darzustellen vermöge — dass Ich nur in ganz realen Charakteren so ausgezeichnet sey, als man mich kenne, dass diese Rolle meiner ganzen Natur zuwider sey, und ich mich vergriffen habe, sie zu übernehmen, dass ich in allem das Gegentheil von dem schien, was ich sagte," so kann ich Herrn D—n versichern, dass diese seine äusserst naive Erklärung zu Gunsten des Hrn. Verfassers, „den er nicht kennt, und doch recht gut kennt", und zur sichtbaren Animosität gegen mich, den er kennt, und doch nicht recht kennt, eigentlich der Herr Verfasser näher erklären müsse, der seine Unzufriedenheit über Herrn Koberwein so laut geäussert hat, dass man sich eigentlich schämen muss, die Zufriedenheiten und Unzufriedenheiten des Herrn C. B. und des Herrn D—n wieder zu äussern, wenn es nicht darauf ankäme zu zeigen, dass alles das weiter nichts ist, als ein armes Bemühen des Herrn D—n, seinen Freund aus der fatalen Affaire zu ziehen, um sich bey vorkommender Gelegenheit des freundschaftlichen Gegendienstes zu versichern. — Ich aber kann meinem Schöpfer nicht genug danken, dass das Phantastische meiner Natur so

zuwider ist — und will mich gerne für dergleichen Talentmängel trösten — aber mit desto frischerm Leben an das Reale halten, das seit meiner nun beynahe dreyssigjährigen theatralischen Laufbahn mich für das Wahre, Gute und Schöne in allen Kunsterscheinungen empfänglich erhalten hat und immer erhalten wird, dann bin ich sicher mit keinem Fall eines Stücks zu büssen, das nicht mein Stück ist.

Friedrich Roose.

Jetzt entstand die Frage, was auf diese eindrucksvolle Erwiderung geschehen könne. Darüber fand zwischen Bernard und Brentano Berathung Statt. Man war dafür, sich mit Roose selbst in keine Fehde einzulassen. Es wurde nun fingirt, dass der Anonymus D—n eine Antikritik gegen Roose eingesandt habe, welche von Bernard als Herausgeber motivirt abzulehnen sei. Bei scheinbarer Ignorirung Roose's konnte man doch das Nöthige gegen ihn einfliessen lassen. Brentano entwarf nach einander zwei Schriftstücke in diesem Sinne, welche, die Unterfertigung des Namens Bernard mit eingeschlossen, ganz von seiner Hand geschrieben sind. Das eine lautet:

Ich hatte den Verfasser der Valeria aufgefordert, Ihnen für [Ihre] die wohlgemeinte Mittheilung Ihrer Empfindung bei der Aufführung der Valeria zu danken, aber er erklärte mir, dass er über diese Sache [kein] noch mehr Worte zu verlieren nichts hervorbringen könne, als eine erbärmliche Klatscherei, bei welcher am Ende niemand mehr wissen werde, wass er denken solle (!), er könne von seiner Arbeit nichts sagen, als dass er es gut gemeint habe, und auch keineswegs zweifle, dass die Schauspieler, ja selbst das Publikum es auch recht gut gemeint hätten, wäre ihm unter diesen seine gute Meinung allein mislungen, so könnte er in der Erklärung Ihres Wohlgefallens an seiner Arbeit keinen

besondern Trost finden, und bedürfe überhaubt keinen. Was Sie über das Spiel Herrn Rooses sagten, war dem Verfasser keineswegs angenehm, er fürchtete, Sie möchten mit Ihrem guten Willen ihm einen schlechten Dienst gethan haben, indem Ihre falsche Ansicht von dem Talente dieses ganz ausgezeichneten Künstlers diesen leicht bewegen dürfte, in einer Vertheidigung seines Spiels Veranlassung zu sehr undelikaten Auseinandersetzungen zu geben. Er bitte Sie daher Ihre wohlwollende Meinung für ihn künftig in Petto zu behalten, da niemand, selbst Ihnen selbst (!) nicht damit gedient sei. Uebrigens habe er Herrn Roose anfangs die Rolle Aquilars zugetheilt gehabt, und Herrn Heurteur die Rolle Lopes, Herr Heurteur habe diese Rolle auf die bescheidenste und verständigste Art als seinem Darstellungskreis unangemessen abgelehnt, worauf er Herrn Roose die Rolle Lopes und die Porporinos vorgelegt, welche Rolle der als Künstler wie als Mensch gleich trefliche Herr Korn ihm ohne alle Aufforderung zu diesem Zwecke angeboten, wenn er sie gleich schon bereits einstudiert, und Herr Roose habe die Rolle Lopes erwählt, nachdem er sie ihm vorgelesen, er zweifle also gar nicht, dass dieser gewiss sehr brav gespielt habe. Dies ist die Erklärung des Verfassers der Valeria an Sie, womit ich mich genöthigt sehe, Ihnen den zweiten Aufsatz über den nehmlichen Gegenstand ungedruckt zurück zu senden. Nehmen Sie zugleich [den guten Rath] die Bemerkung von mir, erst selbst zu erfahren, dass es hinter den Coulissen [ganz anders] alles ebenso aussieht als vornen, dass [nicht] alle Menschen, die sich vor unsern Augen edel betragen, edel sind, dass geschminkte Wangen auch rothe Wange sind, dass ein Schauspieler einer der edelsten Menschen auf der Welt ist, dass ein edler Mensch unfehlbar ist, und ein hochedles Publikum auch, und lassen Sie künftig Ihre Feder ruhn. Denn die Valeria war gut gemeint, schlecht gedichtet, und ganz meister-

haft aufgeführt, wer könnte dran zweiflen, da sie gewissermassen schon mehrere Tage vorher ausgepfiffen war.

Bernard.

Unsicher aber in der Art des Vorgehens gegen Roose stellte Brentano eigenhändig noch eine andere Fassung dieses Aufsatzes her:

Der zweite von Ihnen über die Aufführung der Valeria eingeschickte Aufsatz kann nicht in diese Blätter aufgenommen werden, da durch denselben nur der bereits sehr weitläufige Prozess über dieses Schauspiel erweitert werden könnte, umsomehr da dem Verfasser dieses Lustspiels mit Ihrer ersten Partheinehmung für ihn keineswegs gedient zu sein scheint. Er hat mir nehmlich erklärt, dass er selbst keinen Beruf fühle, die Klatscherei noch breiter zu machen. Er selbst habe es gut gemeint, die Schauspieler und das Publikum gewiss auch. Ihre Meinung über Herrn Rooses Spiel hätten Sie besser in Petto behalten sollen, denn Aeusserungen in solchen Fällen könnten leicht zu Prozessen führen, welche einer Revision vorübergezogner Wolkenbilder oder vor vier Wochen gemachter Musik glichen, und es sei sehr lächerlich und undelikat, der Welt das, wass der Wind längst dahin geführt, in einem Brei wieder vorsetzen zu wollen. Er selbst habe in seiner kurzen Erklärung No. 24 dieser Zeitung Alles gesagt und nicht mehr und nicht weniger, als sich gebühre, da er jene Worte wiederlese, finde er nur zu erinnern, dass Herr Roose bei der Vorlesung der Valeria nicht ganz gegenwärtig gewesen sei. Ich selbst sage Ihnen zur Berichtigung Ihrer falschen Ansicht über Herrn Rooses Spiel, was ich früher durch den Verfasser wuste. Herr Roose hatte Anfangs die Rolle Aquilars, und als Herr Heurteur diese als seinem Darstellungsfach ungeeignet ablehnte, übergab der als Künstler und Mensch gleich vortrefliche Herr Korn

seine Rolle Porporino, wenn er sie gleich bereits mit [groser] Liebe einstudiert hatte, dem Verfasser ohne alle Aufforderung um beide Rollen Lope und Porporino Herrn Roose zur Wahl vorzulegen, worauf Herr Roose die Rolle des Lope, nachdem sie ihm der Verfasser vorgelesen, erwählte. Wie er sie dargestellt, das liegt ausser meinem Ansichtskreise, da ich mich nie unterstehen werde, über eine Aufführung zu urtheilen, welche mir keine schien, weil selbst die Koulissen wankten, Lichter ausgingen, Scenen ausblieben, manches gesprochen wurde, was ich im Manuskript des Verfassers nie gelesen, Personen zu früh und zu spät auftraten, Tag und Nacht sich verwirrten, Musik zur unrechten Zeit gemacht wurde — wer kann da mit gutem Gewissen noch urtheilen, wo sich die Bretter selbst empörten. Wäre jezt noch eine reine und unbefangne Aufführung dieses Lustspiels mit einiger Veränderung der Besetzung möglich, dann wäre ein Urtheil möglich, wie die Sache geschehen ist, kann weder dem Verfasser, noch den Schauspielern, noch dem Publikum Recht oder Unrecht geschehen. Das Urtheil des Verfassers selbst ist und bleibt. Es war gut gemeint, ungeschickt für die jetzige Bühne gedichtet, aber es ist nicht aufgeführt worden. Ihnen selbst, Herr Dn., rathe ich, ehe Sie ferner urtheilen, sich erst von der Wahrheit zu überzeugen, dass hinter den Coulissen alles so aussieht wie fornen, dass ein geschminktes Angesicht rothe Wangen hat, dass ein Schauspieler, der das ganze Jahr edle Rollen spielt, nothwendig ein sehr edler Mann sein muss, und dass ein sehr edler Mann so ideal als real sei, und lassen Sie übrigens Ihre Feder künftig ruhen, auch Sie haben es gut gemeint, und drum könnte es Ihnen leicht gehn, wie allen wohlmeinenden, welche den Weg nach dem Parnass mit der Ordinairen Post über Meinungen nehmen.

Bernard.

Dies Schriftstück zeigt sogar schon nachziehende Verstärkung der Buchstaben, wie wenn es für den Satz hergerichtet werden sollte. Aber schliesslich wurde es auch nicht beliebt, und anstatt desselben erschien im Dramaturgischen Beobachter No. 30, vom 11. März 1814, die folgende „Erklärung des Verfassers der Valeria an den verehrten Leser in Hinsicht der Vertheidigung des Herrn Roose gegen das, was dieser als unrichtig in der kurzen Auseinandersetzung über die Art, wie dies Lustspiel auf die Bühne gekommen sey, erklärt“:

Geliebter Leser! Wenn dich der grosse Prozess über die Valeria weniger langweilet als mich, so lese meine Worte, wie dieses Lustspiel entstanden, und was mich auf den Gedanken gebracht: es sey nicht so ganz schlecht, noch einmahl, und denke dir unter den Nahmen derer, die da angeführt sind, als hätten sie es gehört, bey dem Nahmen des Herrn Roose ein Sternchen und unten dran die Note: Herr Roose ist wegen Geschäften früher weggegangen. Herr Korn hat das Stück zweymahl gehört, Herr Lange hat es bei einer Vorlesung gehört, wo Herr Roose nicht zugegen war. Haben diese Zuhörer dem Stücke keinen Beyfall gegeben, so habe ich sie nicht verstanden. Auf alles, was Herr Roose sonst sagt, ziemt mir nicht zu antworten. Ist er davon überzeugt, so ist es seine Pflicht, es zu sagen. Ich habe gar nichts gegen seine Pflicht, jeder kann denken, was er will, und will einer denken, was er kann, so ist es auch keine Sünde; ich aber finde bey dieser Sache gar nichts zu denken, und finde selbst nicht einmahl den Beruf, verehrter Leser! mich dir bey so armer Gelegenheit zu empfehlen, da der Gedanke: dass alle Dichter, Kritiker, Antikritiker, Schauspieler, Zuschauer, ja sogar die ganze Welt einstens sterben muss, mir weit interessanter ist, und ich mache hier für mich allen Valerians mit dem Spruche:

Mensch bedenke!
das Ende

— C. B. —

Damit war, da Roose schwieg, das Ende der Fehde herbeigeführt. Wie es in solchen Dingen zu geschehen pflegt: keine Parthei hielt sich für überwunden. Je nach der Stellung, die man einnahm, wurde die Schuld an dem Theaterskandale entweder der dramatischen Mangelhaftigkeit des Stückes, oder den Intriguen eines gewissen Theils der Schauspieler und der Zuschauer beigemessen. Brentano gedachte nun, sich durch den Druck der Valeria an das Urtheil einer unbegrenzten Oeffentlichkeit zu wenden. Wieder haben sich die Entwürfe einer Vorrede in seinem Nachlasse erhalten. Sonderbar, wie er die Veröffentlichung zuerst als das Werk seiner Freunde, nicht als sein eignes, hinstellen möchte. Es scheint, dass der Erlös, wie üblich damals, den Kriegsinvaliden zu Gute kommen sollte. „Es hat (versucht Brentano zunächst) meinen Freunden gefallen, dieses auf der Bühne so eklatant durchgefallene Lustspiel den Augen des Publikums vorzulegen. Es soll interessant sein, das ruhig anzusehen, was man in der Unruhe auspfeift, ich habe nichts dagegen, um so mehr, da durch die Neugierde vielleicht irgend einem armen Soldaten eine gute Stunde vermittelt wird, dass er fröhlich auch sein Stückchen pfeift. Ich habe bei dieser . .“ Hier hört Brentano aber auf, um eine andere Seite desselben Foliobogens mit folgenden Ausführungen zu bedecken:

„Vieles Gerede nicht sowohl, als die Bitte meiner Freunde haben mich bewogen, dieses Lustspiel dem Drucke zu übergeben, sie meinten, ich sei es mir selbst schuldig, durch die öffentliche Voraugenlegung des kleinen Dramas vielleicht manches Urtheil zu mildern, was es zu meinem Schaden veranlasst habe, weil es nicht eigentlich gehört worden sei. Ich selbst fühlte keinen Beruf hiezu, so [angenehm es sein kann, mit einer Arbeit zu gefallen, so gleichgültig muss es sein, zu misfallen] wenig eitel es mich gemacht haben würde, wäre dies Lustspiel ruhig angehört worden, wie

sehr vieles was nicht besser ist, so wenig konnte es mich erniedrigen, dass es nicht angehört und doch mit Füssen getreten wurde, wie vielem andren, was unendlich besser war, von jeher geschehen ist, und künftig noch geschehen wird. Ich bin von manchen Seiten auf sehr undelikate Art provozirt worden, über diese Arbeit mit in die Schranken zu treten, aber ich habe unter allem, was mir über diesen Handel zu Augen und Ohren gekommen, auch nicht eine Zeile gefunden, auf die etwas vernünftiges wäre zu sagen gewesen. Eine sehr vornehme Kritik, hatte das Ganze so vortreflich aufgefasst, dass sie den Don Lope einen liederlichen jungen Kavalier nannte. Es thut mir leid, für den Lope, dass er diesem geistreichen Schriftsteller so erschienen ist, und ich freue mich für den Kritiker, dass er eine so feinfühlige Tugend hat, in Don Lope auch nur eine Spur von Lüderlichkeit zu finden. Ich habe auf die Beschuldigung dieses Phisiognomikers Don Lope genau in Beobachtung genommen, aber er wollte sich von Liederlichkeit nichts merken lassen. Mag ihn der Kritiker selbst drauf examiniren, wie ich ihm auch selbst zu Diensten stehe, den er im grosen Verdacht hat, als wolle ich Shakespeare etwas nachmachen, ein Urtheil, welches dieser Kritiker, der schon sehr alt ist, zu Shakespeares Zeiten gewiss auch schon gesagt haben würde, wenn man anders damals seine Zeitung gelesen hätte. [Ein zweiter klagt, ich habe ihm die Rolle des Don Lope aufgedrungen, ich habe ihm Lope und Porporino vorgelegt, er hat Lope gewählt.] Eine zweite Kritik gegen mich habe ich in allen Punkten beantwortet, wo es anständig war. Es hilft keinem Menschen Etwas einen andern zu beschämen."

Die von Brentano gemeinte „vornehme Kritik" steht anonym (nach freundlichem Bescheide Karl Glossy's) im Wiener Sammler Nr. 32, vom 24. Februar 1814, wo es heisst: „Die älteste Tochter Isidora ist in Don

Lope, einen jungen, liederlichen Cavalier in Sevilla, verliebt." Man sieht daraus, dass bei der Aufführung der Charakter des Lope wirklich nicht zu rechter Geltung gekommen war. Der Valeria wären aber auch eher Leser, als Zuschauer, zu wünschen gewesen. Die glänzende und geistreiche Behandlung der Sprache, die bei einer gewöhnlichen Aufführung fast immer ihre Wirkung verfehlen wird, kann für den Leser niemals ganz verloren gehen. Ich weiss, dass eine Aufführung des Ponce durch Dilettanten in einer vornehmen Geselligkeit ungemein gefallen hat. Ich besitze das Exemplar des Ponce, welches für diese Aufführung hergerichtet worden ist. Brentano hat keine zweite Aufführung seines Lustspieles erlebt, auch nie mehr für die Bühne gearbeitet. Der Plan der Herausgabe fiel schliesslich auch. Wer weiss, was dazwischen kam. Die Valeria blieb ungedruckt. Brentano war des Wiener Lebens satt. Er sehnte sich nach Berlin zurück. Die enttäuschten Schilderungen, die er in dieser Stimmung Arnim damals machte, muss man lesen, ohne sie Wort für Wort zu glauben. Arnim fand für die Vorgänge das rechte Urtheil und für Clemens den rechten Trost, indem er, auf die Putzscene zu Beginn des Stückes anspielend, dem Freunde schrieb (S. 337):

„Dein theatralisches Umkippen in Wien muss Dir nicht weiter zu Herzen gehn, noch vom Theater Dich zurückschrecken. Als ich hörte, dass es eine Bearbeitung des Ponce gewesen, war mir die Sache erklärlich. Ein Völkchen, wie die Wiener, erträgt nichts weniger, als wenn eine Geschichte einem Scherze untergeordnet wird, und dies findet sich doch gar oft darin, wenigstens im alten Ponce, es sei denn, dass die Valeria ihm das alles abgeputzt hat. In jedem Falle hast Du da keinen gescheidten Freund gehabt, der Dir einen ersten Auftritt mit einem Stücke, das so sehr auf gutes Spiel berechnet ist, widerrathen hat."

Berlin-Friedenau, im Mai 1901.

Reinhold Steig.

Zur Textbehandlung.

Die Handschrift, wiewohl von Copistenhand, ist mit möglicher Treue wiedergegeben worden. Unerhebliche Anstösse wurden stillschweigend beseitigt. Aenderungen erheischten folgende Stellen des Manuscripts, unten Seite:

41_{23} derſelben wieder .... wieder etwas

42_{11} ſo gehe ich, ich fürchte

54_{19} doch doch durch

57_{21} iſt mir recht klar

64_{11} Kann ſie ſo hübſch

$79_{10.\,12}$ auf dem Gute einzutreffen (**der Infinitiv unconstruirbar; aus Conjectur** Punkte **anstatt** Gute **nach** 80_{26}; **der Irrthum des Copisten aus** 79_{13})

79_{16} es iſt wäre

85_{2} wie leibte



Valeria

oder

Vaterlist.

Ein Lustspiel in 5 Aufzügen.

Personen.

Sarmiento, ein spanischer Offizier in Amerika	Herr Reil.
Felix, junger Cavalier in Sevilla — Sarmientos Kinder.	Herr Wothe.
Isidora — auf dem Gute Sarmientos — Sarmientos Kinder.	Dem. Hruschka.
Melanie — auf dem Gute Sarmientos — Sarmientos Kinder.	Mad. Korn.
Juanna, alte Gouvernante dieser Fräulein .	Mad. Krüger.
Lope de Leon — junge Cavaliere in Sevilla	Herr Roose.
Fernand Aguilar — junge Cavaliere in Sevilla	Herr Heurteur.
Porporino	Herr Korn.
Valerio Campaceo, ein Bürger in Sevilla .	Herr Krüger.
Valeria, seine Tochter	Dem. Adamberger.
Isabella de los Torres, Edeldame aus Saragossa	Mad. Grünthal.
Luzilla, ihre Tochter	Mad. Moreau.
Perez, Haushofmeister auf Sarmientos Gut .	Herr Nouseul.
Diener bei Lope	Herr Weidmann.
Diener bei Felix	Herr Leiser.

Spanische Milizen. Cavaliere und Damen.

Die Szene ist vom ersten bis dritten Aufzug in Sevilla, vom dritten bis Ende auf dem Gute Sarmientos. Das Stück spielt in unsrer Zeit.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Valeria. Lope.

Bürgerliche Stube bei Valerio; Valeria beschäftigt an Lope, der im reichen
5 Ballkostüme ist, zu putzen.

Lope. Wird es bald ein Ende? man darf euch Mädchen nur unter die Hände kommen, so wird man gleich oder nie fertig.

Valeria. Ich könnte mein Lebtag mit zubringen,
10 dich zu putzen, ach, und ich würde nie fertig.

Lope. Putze lieber einmal das Licht.

Valeria. Du hast recht, so kann ich dich doch besser bewundern. O wie bist du! du bist ordentlich zu gut für den Ball.

15 Lope. Zu gut für den Ball, zu gut für mich, zu gut für die ganze Welt.

Valeria. O Lope, ich bin auch auf der Welt.

Lope. So! Ja freilich! aber erzähle mir was anders, oder noch besser, wo hast du deinen Spiegel?

20 Valeria. Der Vater hat ihn mir zerbrochen, er sagte, ich schaue nur hinein, um mich für dich zu schmücken.

Lope. Dein Vater ist ein exemplarischer Mann, und ich halte viel auf seine Wahrheit, gute Nacht. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

25 Valeria (allein). Nun ist er fort, für eine Andre hab' ich ihn geschmückt, die mit ihm tanzt, ach er hat

mir nicht einmal gedankt, noch nie war er so hart, so kalt, unsel'ge Liebe, die er mich gelehrt, und nun, nun, da ich ihn lieben kann, verläßt er mich, wie ein Lehrer seinen Schüler, und stößt mich in die weite Welt hinaus — ach, er liebt mich nicht mehr. (Sie hält trauernd die Hände vor 5 die Augen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Valeria.

Valerio tritt auf und legt ihr von hinten die Hände vor die Augen.

Valeria. Ach Lope! Du hast mich belauscht, nicht 10 wahr? deine Kälte reut dich. (Sie fühlt rückwärts.) Jesus! Vater!

Valerio. Da haben wirs, nichts als Lope, und lauter Lope, du hast wieder geweint, Valeria, nimm mir deine Augen in Acht, sie sind das beste Erbstück deiner 15 Mutter, nimm sie mir in Acht, und jage den Lope.

Valeria. Ich liebe ihn.

Valerio. So jage ich euch alle beide!

Valeria. Mich jagen, Vater, das geht nicht!

Valerio. Es wird schon gehen, wenn ichs jage. 20

Valeria. Das weiß ich besser, Vater, wenn ich fort wäre, wer sollte dann vor euch gehen, stehen, grüßen, wie die liebe selige Mutter?

Valerio. Hexenkind, du weißt alles, geschwind mache so etwas oder ich jage dich gleich. 25

Valeria (ihre Mutter parodirend). Gott grüß dich, Väterchen, sieh nicht so mürrisch drein, du denkst gewiß wieder, ich wollt auf den Tanzboden gehen.

Valerio (sie umarmend). Kind, Kind, wie sie leibt und lebt. — Aber ich bitte dich, mache dich von dem 30 launigten Lope los, ich weiß, es ist alles Tändelei, aber du hast ein Herz.

Valeria (ihre Mutter parodirend). Ja, das hab ich, Väterchen, und du glaubst gewiß, ich wollte gern auf den Tanzboden gehn. 35

Valerio. Ja, ja, leider Gottes merk ich das. Aber Kind, das geht nicht, ich müßte zerspringen vor Zorn, wenn der wetterwendische Herr Lope, der sich hier wie dein Bräutigam beträgt, dich dort wie ein Kammer-5 mädchen behandelte.

Valeria. Vater, das wird er gewiß nicht, o laß mich gehn!

Valerio. Tochter, das ist nicht anders mit solchen faullenzenden jungen Edelleuten, bei des Bürgers schönen 10 Töchtern sind sie aus Langeweile und schlechten Absichten, wie lauter Hony soit, qui mal y pense, auf der Stelle aber, wo sie ihren Rang behaupten, machen sie ein Gesicht wie ein Wappen, aus dem alle wilden Thiere heraussehen.

15 Valeria. Ach, er ist gewiß nicht so, und wär er es auch, ich müßte ihn doch lieben, ich hab es ihm geschworen.

Valerio. Ein saubrer Schwur! und er, hat er auch geschworen?

20 Valeria. Er — das weiß ich nicht!

Valerio. O über die Unschuld! mein Kind, die Liebesschwüre solcher pflastertretender reichen Hasenfüße kommen wie die Hasenbraten schon gebrochen auf die Herrschaftstafeln. Geschossen auf der Jagd, gebrochen in der 25 Küche, benascht bei Tische, was übrig bleibt, kriegen Bediente, Hunde und Katzen.

Valeria. Ihr sprecht entsetzlich, Vater. Ach so ist er unmöglich, o laßt mich auf den Ball.

Valerio. Ja, wäre der gute Porporino noch hier, 30 den mir der Phantast auch aus dem Hause getrieben, der ginge mit uns und schlüge wohl so einen Laffen hinter die Ohren, wenn er unartig gegen dich würde; der arme Schelm segelt nun nach Amerika, ach, vielleicht seh ich ihn nie wieder.

35 Valeria. Ihr denkt doch gleich immer das Ärgste, o habt Geduld mit mir, laßt mich auf die Maskerade.

Vierter Auftritt.

Don Sarmiento, maskirt als ein Automate im Chinesischen Kostüm tritt auf und setzt sich in den Lehnstuhl beim Kamin. Vorige.

Valerio. Sieh da kommt ja die Maskerade selbst zu uns. 5

Valeria. Was steht euch zu Dienst, schöne Maske?

Sarmiento. In diesem Augenblicke du, schönes Kind, die vor mir stehend mir ihre Dienste anbietet.

Valerio. Gut geantwortet, vortrefflich geantwortet. 10 Aber was schaut ihr so nach meinem Kamin, schöne Maske?

Sarmiento. Dort stand einst der Spruch

Ein Freund, ein Wein, ein gut Gewissen,
Ein treues Weib, ein frommes Kind, 15
Ein Sorgenstuhl, ein Lederküssen
Am Feuer meine Freude sind.

Valerio. Ach Gott, ihr wißt meinen Spruch — ja, ja, als das treue Weib gestorben war, als der edelste Freund mich verließ, da löscht ich ihn aus; das Kind, 20 der Sorgenstuhl, das gute Gewissen, das ist alles, was noch da ist, und der Sorgenstuhl ist recht voll Sorgen, um bei dem schönen Kind ein gutes Gewissen zu behalten.

Sarmiento. Lieber Valerio, du rührst mich, o 25 bitte mich um Etwas, alles, alles will ich euch geben.

Valeria. Bitten, bitten! Da muß ich bitten, daß mich mein Vater heute auf den Ball läßt.

Sarmiento. Gehe, maskire dich, mein Kind, und bereite auch deinem Vater eine Maske, ihr sollt mich hin- 30 begleiten.

Valeria. O goldne Maske, kluge Maske! Vater, darf ich?

Valerio. Tochter, kannst du?

Valeria. Ob ich kann! (Sie läuft ab.) 35

Fünfter Auftritt.

Valerio. Sarmiento.

Valerio. Wer seid ihr nur, Maske? ihr müßt ein alter, alter Freund sein — ja, ja — wart ihr nicht einmal in Saragossa?

Sarmiento. Da war ich.

Valerio. Da haben wirs — seid ihr nicht, wart ihr nicht einmal Thürmerjunge? — Element — wie hieß er doch gleich —

10 Sarmiento. Kotala, der dich lehrte nüchtern zu werden, bin ich nicht.

Valerio. Kotala, Kotala! den kennt ihr auch — jetzt hab ichs — gewiß, ihr seid des hoffärtigen Fähndrichs jüngerer Bruder — ihr seid Fadrik — Fadrik — nu, 15 nu —

Sarmiento. Ramiro, der die schöne Schwester hatte, bin ich nicht.

Valerio. Auch den kennt ihr, ja die Schwester, sie wär verdammt schön, nur das Wärzchen, das einzige 20 Wärzchen an der Nase, das schmiß die ganze Schönheit übern Haufen. Und der Fähndrich — der arme Fähndrich — ist auch todt — eine Mine beim Sturm von Saragossa, perdautz, fort war die ganze Hoffarth. — Jetzt hab ichs — gewiß ihr seid der Zinkenbläser —

25 Sarmiento. Colmo, der ist ja todt.

Valerio. Ja, da hab ich mich geirrt — es ist wahr, der arme Schelm! ihr seid des Bäckers Bruder — richtig, der seid ihr gewiß.

Sarmiento. Martin, davor deiner Frau Oheim, 30 bin ich Gott sei Dank auch nicht, denn der starb vor Jahr und Tag. Warum räthst du denn immer auf Verstorbene?

Valerio. Gott weiß, die habens am nöthigsten — ja, ja, es leben wenige dieser ehrlichen Leute mehr, meine 35 Frau kanntet ihr also, na die ist auch todt, sie hat das

Schicksal ihres Vaterlandes nicht überlebt, nun fehlt noch Valeria und ich, so steht der Sorgenstuhl leer am Kamin, und der steinerne Gast aus dem Don Juan kann sich darauf setzen und in das Feuer schauen — es wird mir ganz traurig. (Er schaut vor sich hin.) 5

Sarmiento (wirft den Mantel ab). Valerio, mich hast du vergessen?

Valerio. Himmel, nein — mein Herr — Don Sarmiento, lebt ihr, seid ihr ein Geist?

Sarmiento. Komm, fühl an meinem Herzen, daß 10 ich der steinerne Gast nicht bin.

Valerio. O ich werde närrisch vor Freude, ihr seid hier, nicht mehr in Mexiko, gleich muß ich meine Tochter rufen.

Sarmiento. Ruhig, ruhig Alter! ich bin noch 15 ganz inkognito hier, du weißt, seit vierzehn Jahren hielt mich meine Pflicht in Amerika; als ich abreiste, war mein Sohn Felix schon fünf Jahre in Lissabon, wo ihn sein Pathe, der Groß-Almosenier, erzog; meine Töchter waren Mädchen von drei und vier Jahren, jetzt kennen mich 20 meine Kinder nicht, und ich sie nicht, aber Alles, was ein steter Umgang mit dem Menschen in ihm kennen lehrt, und was ich also bei meinen Kindern versäumt habe, holt leicht eine Ueberraschung nach — und so will ich sie auf irgend eine Art überraschen, wozu du mir helfen sollst, 25 denn lange Zeit habe ich nicht, ich gehe schon nach wenigen Tagen zur Armee nach Bonusvalles.

Valerio. Ich thue alles, was ihr wollt. — Don Felix, euer Sohn, ist verliebt in Donna Luzilla, die Nichte der verwittweten Senora de los Torres. 30

Sarmiento. Brav, ich kenne die Tante, er hat meinen Geschmack, wie stellt er sich an? — sie lebte in Saragossa.

Valerio. Ja, die Tante ist noch dort, aber Luzilla ward von der entsetzlichen Verheerung Saragossas hieher 35 zu einem andern Verwandten gebracht, da entspann sich die Leidenschaft eures Sohnes, o er giebt ihr Serenaten

um Serenaten, ich muß oft dabei Wache stehn, und es wird mir manchmal beinahe des zärtlichen Gequieks zu viel.

Sarmiento. Pfui, das muß anders werden, der 5 Junge hat wohl keine Kourage. Wo ist er jetzt?

Valerio. Bei euren Töchtern auf dem Gute.

Sarmiento. Was weißt du von denen?

Valerio. Nichts.

Sarmiento. Das ist der beste Ruf.

10 Valerio. Ihr kommt wie gerufen, lieber Herr, heute Abend auf dem Ball kommt Don Felix in die Stadt. Lope de Leon und Fernand de Aquilar geben das Fest.

Sarmiento. Was ist aus diesen Knaben ge- 15 worden?

Valerio. Gute Gesellschafter, reiten, tanzen, fahren, spielen, lieben, Langeweile haben.

Sarmiento. Stadthelden! — Lope muß ein wunderliches Kraut geworden sein.

20 Valerio. Gott weiß es, ein wunderlicher, wetterwendischer Kerl, der alle Leute unterhält und immer Langeweile hat, witzig und verlegen, hart und wohlthätig, in alle Weiber verliebt, und kalt wie der Tod, ich wollte er wäre, wo der Pfeffer wächst, meiner Valeria hat er 25 auch den Kopf verdreht.

Sarmiento. Und wo ist Porporino?

Valerio. Ach Himmel, das fällt mir recht aufs Herz! Herr, der ist weg, um sich einzuschiffen, um euch aufzusuchen.

30 Sarmiento. Das ist fatal, was fiel dem Jungen ein, warum ließt du ihn weg?

Valerio. Er hat sich mit Aquilar geschlagen, der ihn ein Findelkind nannte.

Sarmiento. Den soll der Teufel holen, ich habe 35 ihn gefunden, was geht es den an, Porporino ist ein Findelkind.

Sechster Auftritt.

Vorige. Porporino.

Porporino (wirft mit dem Schrei Victoria! seinen Hut zur Thür herein).

Valerio. Himmel, das ist Porporinos Hut, und da ist er selbst. 5

Porporino (umarmt Sarmiento). O gnädiger Herr, o theurer, theurer Findelvater!

Sarmiento. Du lieber guter Junge, ja das bin ich. 10

Valerio. Aber wie kehrst du so glücklich schnell zurück?

Porporino. Ich schlief vorige Nacht in demselben Quartier mit euch, unsre Kammern trennte nur eine Bretterwand und aus einem Gespräch mit eurem Be- 15 dienten, das ihr führtet, hört ich, wer ihr seid.

Sarmiento. Das hat sich sehr glücklich getroffen.

Porporino. Aber lieber Valerio, wo ist denn eure Tochter?

Valerio. Sie kleidet sich an, auf den Ball zu 20 gehen, und du sollst auch mit, wir gehen alle hin, gnädiger Herr, wollt ihr mir die Freude machen mir in meine Garderobe zu folgen, ihr werdet da manches wieder- sehen, was ihr mir geschenkt.

Sarmiento. Ich gehe mit, solche Erinnerungen 25 erfrischen das Leben. (Sie gehen alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Großer Vorsaal in Aquilars Hause, links und rechts Thüren, hinter welchen man Geräusch sich versammelnder Gäste hört, im Hintergrunde die offne Thüre eines unerleuchteten Saales. 30

Aquilar und Lope (treten im schwarzen Kostüm heraus mit brennenden Wachsfackeln).

Aquilar. Die Gesellschaft sammelt sich, wir können nicht auf Felix warten.

Lope. Auf welcher Seite stehen die Damen? Es giebt ein Unglück, wenn die Damen auf meiner Seite hinauskommen.

Aquilar. Wieso? der Mond scheint wieder auf 5 dein Blut zu wirken.

Lope. Ja, vor einer Stunde war Ebbe, und jetzt kömmt die Fluth. — Sieh, ich stand beim Heraufgehen in einem Winkel der Treppe und aß Kastanien, und wie ich so die Schalen wegschnalze, traf ich eine Dame, sie 10 konnte mich nicht sehen, und war bemüht die Schale aus der Halskrause zu winden, Aquilar, das war mein Untergang.

Aquilar. Da sei ruhig, da wirst du nicht untergehen, da findest du Grund.

15 Lope. Grund, du bist nicht klug; am schönsten Halse hatte sie ein Bildchen hängen, ein Gesichtchen in Diamanten gefaßt, und dies Bild schwebt ewig vor meinen Augen. Und wenn es mir wieder begegnet, bin ich verloren, und die arme Valeria klagt ohnedies über meine 20 Kälte.

Aquilar. Sie will aber selbst nicht warm werden.

Lope (ernst). Berühre das nicht, das ist ihre Tugend. (Nachlässig.) Und am Ende wohl das Beste.

Aquilar. Ja am Ende der Welt. Die Damen, 25 Lope, stehen links, mein Haushofmeister hat sie nach seiner abentheuerlichen Galanterie links eingeführt, er sagt, links komme vom Herzen.

Lope. Vom Herzen, o das ist vortrefflich gesagt, das rührt mich fast. — So geh' ich rechts.

30 Aquilar (stampft mit dem Fuße, die Musik ertönt im Mittelsaal, aus den Thüren links strömen die Kavaliere, rechts die Damen mit Fackeln).

Lope (beim Anblick der ersten Dame). O Gott, da ist das Bild! (Er läßt die Fackel fallen.)

35 Dame. Don Lope, euer Licht ist schnell verloschen.

Lope. Ach, Amors Fackel brennt aus dem Brustbild, das ihr tragt. (Hebt die Fackel auf.)

Dame (zündet sie ihm an). Don Lope, möge dies euch bedeutend werden.

(Dieses geschieht, indem die Tanzlinie sich sehr einfach durchschlingt und in den Mittelsaal zieht; Lope bleibt allein mit seinem Lichte stehen, da sie alle hinein sind, schließt er die Thüre.) 5

Achter Auftritt.

Lope (allein). Dies sei bedeutend, sagte sie — und steckte diese Fackel wieder an. Gut, ich verstehe — sie hat wahr gesprochen. Eins muß ich lieben, und ich liebe dieses Bild, ein Herz ist wunderbar, das Leben ist ein 10 Lotto, ich habe meine Zahl gezogen, man kann nicht mehr thun auf der Erde als gewinnen, als verlieren, es ist gewagt. — Still, da nahen Masken.

Neunter Auftritt.

Valerio und Porporino, maskirt, führen Don Sarmiento herein. 15 Valeria begleitet sie. Lope.

Valeria (für sich). Gott, da ist er, ach er tanzet nicht. (Laut zu Lope.) Ich nehme mir die Freiheit, werther Ritter, euch den Wahrsager anzukündigen, den mein Vater aus China mitgebracht, und der, wenn er euch auch sagte, 20 wie sehr ihr geliebt und verehrt seid, euch doch nie es sagen wird, wie ein Herz, das ich — das ich im Busen trage.

Lope. Was?

Valerio (zu Valeria). Weg, Graziosa! du machst schöne Geschichten, du annoncirst dich selbst. Sennor, so 25 euch gelüstet, meinen Wahrsager auf die Probe zu stellen, er ist so ächt chinesisch als die beste chinesische Tusche und als ein nie getrunkener Kaiserthee.

Lope. Nun, mein Herr Mandarinischer Kalender, laßt sehen, ob ihr ein richtiges Aderlaßmännchen führt, 30 und ob ihr wißt, was einem Kinde in meinem Monate geboren bevorsteht. Sagt mir, wer ist die Dame, die ich liebe, denn ich weiß es nicht.

Sarmiento.

> Wer sich aus Langeweile sehnt,
> Mit offnem Maul nach Sehnsucht gähnt,
> Und melancholisch-lustig lacht,
> 5 Den Tag verschläft, die Nacht durchwacht,
> Dem ist der Frauen hold Geschlecht
> Wie dir, du Träumer, niemals recht.

Lope. Vortrefflich — ganz wahr, doch das wird anders werden.

10 Zehnter Auftritt.

Vorige. Aquilar (aus dem Ballsaale).

Aquilar. Sieh da, Masken — und Freund Lope mitten unter ihnen.

Lope. Sei ruhig, ein vortrefflicher Wahrsager. (Zu 15 Sarmiento.) Nun sagt, mein Freund, wer ist die Dame hier auf dem Balle, die euch zu einem Lügner machen kann, wer ist die Dame, die die in meiner Hand erloschne Fackel Amors entzündet hat.

Porporino (zu Valerien). Gieb acht, nun kannst du 20 die böse Welt kennen lernen.

Valeria. Laß mich. (Begierig vortretend.)

Sarmiento. Ich sage es nicht, sie könnte darüber erröthen.

Lope. Erröthen! O Himmel, wäre sie unter euch, 25 wäre das geliebte Urbild meines Herzens —

Valeria (zu ihm tretend). Ich bin es, lieber Lope!

Aquilar. Das Stimmchen sollt ich kennen! Das sind Confidenzen ohne Gleichen!

Lope. Himmel! Sie wären es, o meine Dame!

30 Valerio (zu Porporino). Führe sie nach Haus — führe sie nach Haus —

Porporino. Komm, komm, Graziosa! —

Lope. Nein, hier ohne Maske weg — nein nimmermehr!

Valeria (entlarvt). Lope!

Lope. Ach Gott — wie bin ich dumm, du bist es, Valeria — Ja, liebes Kind, verzeih, dich hab ich nicht gemeint.

Valeria (sehr beschämt). Nicht! 5

Porporino. Sieh, wie dir es ist, so war mir oft bei dir.

Valerio. Der Spaß ist verdorben, komm nach Hause, Kind, sieh ihn an, sieh ist das nicht ein Gesicht wie ein Wappen, so wie ich gesagt? — Lebet wohl, meine 10 Herrn!

Valeria. Ihr habt mir sehr weh gethan, Don Lope!

(Valerio, Valeria, Porporino gehen ab.)

Elfter Auftritt.

Aquilar. Lope. Sarmiento. 15

Aquilar. Das war eine sehr ungraziöse Geschichte mit der Graziosa Valeria, du machst heute lauter Wunder von Unarten, erst läßt du die Damen allein tanzen, dann vertreibst du die Masken.

Lope. Du hast beinah recht, aber ich kann mir nicht 20 helfen, das Portrait hat mich nun einmal ganz verblüfft. Ich muß euch recht kurios vorkommen. Herr Ting ting Hax hix Ting Tschifu, denn so heißen die Chinesen immer, oder anders, sagt mir, wie ich euch vorkomme, ich weiß, in China lebt man stark nach dem Lineal, und mein 25 Humor bewegt sich etwas zickzack wie der Blitz.

Sarmiento.

Es giebt ein unentschiednes Jugendleben,
Ein zwischen Thätigkeit und Faulheit streben,
Bald fliegt es auf, bald legt es träg sich nieder,
Dann dehnt es sich, dann fährts zusammen wieder
Zum Guten oder Schlechten ist die Wahl,
Am Kreuzweg stand auch Herkules einmal
Doch soll vor Schlechtem Liebe euch bewahren,
Ihr lebt in den moral'schen Flegeljahren.

Aquilar. Herrlich!

Lope (ernst). O vortrefflich — ihr habt mich recht gerührt, ja vor Schlechtem soll die Liebe mich bewahren — nun, nun ist es mein Ernst.

5

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Don Felix.

Aquilar. Willkommen Felix!

Sarmiento (vor sich). Gott, Gott, mein Sohn!

Lope. Willkommen, willkommen Felix, in den 10 Flegeljahren!

Felix. Guten Abend!

Aquilar. Was macht die alte Duenna Juanna?

Lope. Und ihre Katze?

Aquilar. Und ihr Reifrock?

15 Lope. Und ihre Fantange?

Aquilar. Und ihre Brille?

Lope. Und vor allem, vor allem ihre Eleven, deine schönen Schwestern?

Felix. O stürmt nicht so in mich, es sind der 20 Gefühle so mancherlei, die mir hier entgegen kommen.

Lope. Wir empfinden hier leider lauter Einerlei. O setze dich! erzähle von deinen Schwestern.

Felix. Verzeiht, edle Maske, den Muthwill meiner Freunde.

25 Sarmiento. Stört euch nicht an mir, ich werde gern das Lob edler Damen von ihrem Bruder hören, ich werde dabei an meine eigenen Kinder denken.

Felix. Sagt Freunde, ist meine Geliebte Luzilla schon hier?

30 Lope. Das wird dir nicht eher gesagt, bis du mir Isidoren wie in einem Steckbriefe beschrieben; denn sieh, ich lebe nach den Aussprüchen dieses berühmten Wahrsagers in den Flegeljahren, ich stehe wie Herkules am Scheideweg, drei Göttinnen um mich her, erstens Valeria,

dann ein wunderschönes Portrait hier unter den Damen, und nun deine Schwester Isidora, die ich immer aus Freundschaft für dich geliebt, ohne sie zu kennen — erzähle, erzähle von ihr! denn ich habe nicht mehr lange Zeit zur Wahl! 5

Felix. Ich muß nur, sonst läßt du mir keine Ruhe! Sie ist sanft, stolz, spröde, freundlich, fromm wie ein Lamm, und soll doch schon einmal in der Kirche gelacht haben!

Lope. Unwiderstehlich! 10

Felix. Sie läßt dich grüßen, hat mich sehr nach dir ausgefragt.

Lope. Armes Portrait, du ziehst den kürzeren!

Felix. Und alles das bei einer Gestalt, einer Gestalt! 15

Lope. Geschwinde, o die Gestalt, die Gestalt.

Felix. Ich kann, ich darf von der Gestalt meiner Schwester nicht hier so reden, wie sie ein so galanter Kavalier als du will geschildert haben — Nun gebt mir eine Maske, daß ich Luzilla unter den Tanzenden suche. 20

Aquilar. Sie ist nicht hier, ihre Kousine ließ sie entschuldigen.

Lope. Schlank ist Isidora, nicht wahr Felix?

Felix. Entschuldigen, das ist verwünscht!

Lope (zu Sarmiento). Ist sie schlank, Herr Wahrsager? 25

Sarmiento. Wie eine Rebe.

Felix (zu Aquilar). Weißt du nicht die Ursache, sie ist doch nicht krank?

Aquilar. Es thut mir leid, ich weiß es nicht.

Lope (zu Sarmiento). Hängen auch Trauben an der Rebe? 30

Sarmiento. Ja, aber sehr hoch, Herr Fuchs!

Aquilar (zu Felix). Frage zum Scherz den Wahrsager, der weiß von Allen.

Lope (zu Sarmiento). Und schwarze Augen hat sie? nicht wahr? 35

Sarmiento. Ja, aber nicht auf euch!

Felix (zu Sarmiento). Erlaubt, edle Maske, eine Frage.

Lope. Nein, nicht eher, als bis ich genug habe. Und sie singt, nicht wahr, sie singt sehr schön?

Sarmiento. Ja, und zwar Folgendes:

5 Wenn ich dich lieben soll,
Thu mich nicht plagen,
Mach mir den Kopf nicht toll
Mit vielen Fragen.

Lope. Das ist ein fatales Lied. Ich habe genug!

10 Felix. Erlaubt, edle Maske, könnt ihr mir wohl sagen, was meine Geliebte Donna Luzilla abgehalten, mich auf diesem Feste zu sehen, ist sie vielleicht krank?

Sarmiento. Nein, sie ist abgereist.

Felix. Abgereist, wohin? wie wißt ihr das so 15 gewiß?

Sarmiento (entlarvt). Ihr kennt mich nicht, ich bin Don Merkado und komme vor wenigen Stunden erst in Geschäften aus Mexiko. In dem Wirthshause, wo ich die letzte Nacht war, ging ich, die schöne Nacht zu genießen, 20 auf dem Balkon auf und ab, die Klagen einer Dame unterbrachen mich, ich fand sie in einer Laube sitzen, sie gewann Vertrauen zu mir, und da sie hörte, daß ich hierher reiste, forderte sie mich auf, euch zu erzählen, daß sie plötzlich zu ihrer Tante nach Saragossa zu reisen 25 gezwungen worden sei, daß man sie vermählen wolle, daß ihr sie retten möchtet, sie entführen.

Felix. Entführen?

Sarmiento. Ja, das soll ich euch auf die Seele binden, denn sie fürchtet, ihr hättet keinen Muth.

30 Aquilar. Keinen Muth, pfui tausend, Felix, entführe sie, und bringe sie wieder zurück, wie neulich Don Julian, der neulich ohne Ordre hinritt und dem Feinde seine silbernen Trompeten stahl, sie aber zur Strafe seiner Insubordination wieder hintragen mußte. Er that 35 es am hellen Tag und ließ so munter darauf blasen, daß sich ihm ein ganzes Piket Reiter ergab.

Lope. Ja, entführe sie, bringe sie zurück, und hole dir ein ganzes Piket — ich spiele eine Parthie Pikett mit und gewinne dir alle Briefe ab.

Felix. Ihr seid ganz unklug. — Entführen! ach, ich möchte sie gerne retten, aber ein einfacher Weg muß 5 es sein.

Sarmiento. Eine Strickleiter ist gewiß der einfachste Weg.

Lope. Nein, eine Hühnerleiter ist noch einfacher.

Felix. Ach, sie ist so sanft, so schwach. — 10

Lope. Eben ihre Sanftmuth, ihre Schwäche fasse recht ins Auge, ich garantire dir, sie wird dann so stark, so wild als jede, und ist sie gar zu schwach, so reite Kourier mit ihr her, denn das soll Schwindsüchtige schon oft kouriert haben. 15

Sarmiento. Entschließet euch, es naht sich schon der Tag, eure Geliebte erwartet euch morgen Abend, ich habe das Meinige gethan und empfehle mich — aber erlaubt, daß ich euch umarme, ihr habt an der Lippe einen Zug von eurem Vater! (umarmt ihn.) 20

Felix. Meinen Vater kennt ihr, meinen Vater?

Sarmiento. Er ist mein bester Freund, ich habe manche Geschäfte vor ihn, er gedenket euch bald zu sehen.

Felix. O das ist herrlich, nun vertraue ich euch ganz, ich reise auf der Stelle meine Braut zu suchen — 25 wo treffe ich euch bei meiner Rückkehr?

Sarmiento. Ich suche euch auf eurem Gute heim, lebet wohl!

Felix, Aquilar. Lebet wohl, Don Merkado.

Sarmiento (geht ab). 30

Dreizehnter Auftritt.

Lope. Felix. Aquilar.

Lope. Das ist ein gewaltiger Mann zum Entführen, ich bin nur froh, daß er kein Stier ist, er wäre

im Stande und entführte Europa — aber Felix, nun noch eine Gewissensfrage über Isidoren.

Felix. Wie, kannst du noch immer nicht ruhen? denke, daß ich jetzt viel zu thun habe.

5 Lope. Die Frage ist gerade wegen dem Ruhen, kannst du mir wohl sagen, wie Donna Isidora zu schlafen pflegt?

Felix. Hab ich je solch einen Thoren gesehen.

Aquilar. Sie wird schlafen wie alle Menschen mit geschlossenen Augen, und nicht wie du und die Hasen mit 10 offenen.

Lope. Ich lasse mich nicht abweisen, ich will, ich muß es wissen.

Felix. O Quälgeist, sie pflegt grad ausgestreckt auf der linken Seite mit gefaltenen Händen zu ruhen und zu 15 träumen von Gott und der Welt.

Lope. Vortrefflich, gute Nacht Felix, ich gehe und lege mich rechts und träume auch dergleichen. (er will ab, man hört die Musik in der Nebenstube.) O weh, da spielen sie den Kehraus, da tritt mir wieder das verwünschte Bild 20 vor die Augen.

Aquilar. Komm Felix, laß uns den letzten Tanz mittanzen, morgen Abend tanzest du auf der Strickleiter.

Lope. Das ist ein Ausdruck, der einen beinah ans Schweben erinnert, Strick und Leiter.

25 Felix. Saubere Ermahnungen! Aber ich kann jetzt nicht tanzen, ich will gleich auf der Stelle weg. Lebt wohl! (ab.)

Aquilar. Glück und Heil! — Nun Lope, komm und tanze mit!

30 Lope. Ich, nein, nein, ich fürchte das Portrait!

Aquilar. Du bist ein unentschiedner Thor. (ab in den Tanzsaal.)

Vierzehnter Auftritt.

Lope (allein.) Schon graut der Tag, was soll ich 35 Armer thun? soll ich wie Donna Isidora ruhen, soll ich

die Augen auf das Brustbild wenden? ich stehe da, ein Kind mit vollen Händen, ach eines muß ich doch wohl fallen lassen, das andere desto inniger zu fassen. Fort hin zum Tanz, im Glanz der Kerzen verschmelz' ich beide Lieb in meinem Herzen. (ab in den Saal.) 5

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Valerios Wohnung, Morgendämmerung.

Erster Auftritt.

Valeria (allein, tritt auf mit einem Licht, das sie auf den Tisch 10 stellt). Ich kann nicht ruhen, ich meine immer, Lope müßte kommen und mich um Verzeihung bitten; wie thöricht, wie kann er um diese Stunde kommen, wo kaum die ersten Strahlen der Morgenröthe am Himmel! Ach, wie traurig das Licht in den Tag hinein brennt, es ist dasselbe Licht, 15 das er mir gestern so kalt zu putzen befahl, als ich ihm freundlich war, und jetzt, jetzt wird es Tag — ja ein Tag vor meinen Augen, der mich kann weinen machen. Der Vater hat recht, ich bin zu weit gegangen, Lope liebte mich nie, und ich will mich rächen, ach die Liebe einer Mutter zu 20 ihrem Kinde soll bittrer sein, als meine Rache. Doch wer kömmt? o sollte er es sein! — Du armes Herz, welch thörichtes Hoffen, und doch, es wäre möglich — das Haus war offen diese Nacht — (es pocht) er hat kein gut Gewissen — komm nur herein, lieber Lope, aber ich 25 bin böse auf dich!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Porporino.

Porporino (in Uniform). Sei nicht böse auf mich, daß ich Lope nicht bin. 30

Valeria. Ach du bist es, ich muß mich schämen.

Porporino. Schäme dich nicht vor mir, liebe Valeria, ich kenne dein Herz! ich kann, ich will dich nicht beschämen, das konnte Lope wohl. Reich mir die Hand, 5 ich will dich um Etwas bitten.

Valeria (reicht ihm die Hand).

Porporino. Du liebst mich wohl jetzt nicht, nicht wahr?

Valeria (entschuldigend zärtlich.) Jetzt noch nicht, ach nein!

Porporino. Ach nein! ach nein! und Lope, liebt 10 dich Lope?

Valeria. Vielleicht nicht mehr!

Porporino. Er liebte dich nie! Da sind wir nun freilich beide übel daran, aber wir sind wie Geschwister erzogen, wir kennen uns, wir wollen uns helfen. Sieh, 15 ich will Lope überall aufsuchen und ihm erzählen, wie liebenswürdig du bist, rede du mir das Wort ein wenig bei dir.

Valeria. Du bist sehr gut, lieber Porporino!

Porporino. Du hast es freilich bequemer bei dir, 20 als ich bei ihm, aber ich will es doch versuchen, wenn du mir einen Kuß für meine Mühe geben willst.

Valeria. Guter Porporino, aber halte Wort. (Küßt ihn.)

Porporino. O ich möchte so lange Kuß halten, 25 daß ich zum Wort halten zu spät käme.

Valeria. Wo hast du denn die schöne Uniform her?

Porporino. Der Edelmann, der gestern uns maskirt auf den Ball begleitete, hat mich zu seinem Adjudanten gemacht. Gefalle ich dir so nicht besser?

30 Valeria. Ja, wenn Lope nicht wäre —

Porporino. Der Verdammte! Leb wohl, ich gehe und bringe ihn um.

Valeria. Dann, Porporino, bringst du ihn um mich, und das ist gegen alle Abrede.

35 Porporino. Es hilft nichts, ein Licht muß ich ausblasen, etwas muß sterben, ich bin ganz kriegerisch gestimmt. (Er bläst das Licht aus.) Das gelte dir, Lope.

Valeria. Was treibst du? das Licht, das Licht hättest du nicht auslöschen sollen, ach es ist das Licht, bei welchem sich Don Lope gestern angekleidet.

Porporino. Gott sei Dank, so wollte ich denn, daß es einen ganz aparten Aberglauben über ein solches 5 Liebeslichtchen gäbe. O Valeria! sieh, der helle Tag leuchtet zum Fenster herein.

Der Morgenstern, gleich wie ein Held,
Will uns den Tag verkünden,
Wer treu und ehrlich Glauben hält, 10
Der wird sein Liebchen finden.

Valeria. Du bist ja recht poetisch geworden, seit du Soldat bist.

Porporino. Ich muß dir sagen, es ist mir immer so etwas in der Seele gelegen, aber ich konnte vor Liebe 15 zu dir nicht dazu kommen. Heute Nacht aber habe ich recht an mein Vaterland und den Krieg und dich gedacht, und da habe ich das Lied verfertigt, das ich dir hier gebe, der Morgenwind wehte so frisch zum Fenster herein, und ich bin voll Muth und Hoffnung, lies es heut deinem 20 Vater vor, den wird es freuen.

Valeria (sie steckt das Lied zu sich.) Das will ich, du bist ganz verwandelt.

Dritter Auftritt.

Sarmiento. Vorige. 25

Sarmiento. Lieber Porporino, zünde mir ein wenig Licht an, ich muß diese Briefe siegeln.

Porporino. O von Herzen mit tausend Freuden. Sieh, Valeria, wie sich alles trifft, ich muß das Liebeslichtchen wieder anstecken, das bedeutet Glück für mich. (ab.) 30

Vierter Auftritt.

Sarmiento. Valeria.

Sarmiento. Was habt ihr mit einander?

Valeria. Ach nichts!

Sarmiento. Es ist ein herrlicher Junge, der Porporino, wie ihm die Uniform schön steht. — (er addressirt die Briefe.)

Valeria (steht allein). Recht wunderbar, wie mich 5 Alles bewegt, der Scherz mit dem Licht wird mir ganz ernsthaft. Porporino ist doch sehr liebenswürdig, so eine durchwachte Nacht spannt die Seele wunderbar.

Fünfter Auftritt.

Valerio. Vorige.

10 Valerio. Don Lope, Sennor, ersucht euch um einen frühen Besuch.

Sarmiento. Er kann warten.

Valeria (für sich). Lope, Lope, wie fällt der Name mir in meine Seele!

15 Valerio. Kind, Kind, was stehst du so da, wie eine Salzsäule! gewiß wieder in deinen unseligen Liebesgedanken. Geh, Valeria, und treibe Etwas, oder ich treibe dich.

Valeria (ihre Mutter parodirend).

20 Morgenstund hat Gold im Mund,
Wär ich ein goldner Apfel rund,
Ich riß mich von dem Zweige los
Und fiel dir, Vater, in den Schooß.

Guten Morgen, Väterchen, was willst du zum Früh-25 stück? (sie rasselt mit den Schlüsseln.)

Valerio. O du Schelmenkind, das weißt du nun, wenn du so die selige Mutter nachmachst, kann ich nicht zürnen, aber es fehlt doch nun etwas, du schnarrst nicht genug, deine Mutter schnarrte ihr R sehr rasch 30 heraus.

Valeria. Richtig, darum rechne ich gerade 30 Jahre weniger im Alter. Lieber Valerio Rodriguez! Klirr! klirr! (sie rasselt mit den Schlüsseln und läuft ab.)

Sechster Auftritt.

Valerio. Sarmiento.

Valerio. Klirrt sie mit den Schlüsseln, so ist alle meine Autorität hin.

Sarmiento. Das Kind ist ein rechter Engel. 5

Siebenter Auftritt.

Porporino. Vorige.

Porporino (kömmt mit Licht). Hier, gnädiger Herr!

Sarmiento (indem er siegelt). Nun hört meinen Plan, uns Allen zu helfen. Lope gefällt mir, er kann ein vor- 10 trefflicher Mann werden, seine Tagdieberei macht ihn doch noch melancholisch. Er scheint eine Neigung zu meiner Tochter Isidora zu haben, und sie soll ihm durch die Beschreibungen meines Sohnes auch bereits gewogen sein. Diese Verbindung wäre mir lieb, und Valeria würde 15 ganz dadurch geheilt, denn sie scheint mir mehr in ihre Liebe als in Don Lope verliebt zu sein, der ohnedies sich in einer Leidenschaft, wo es ihm nicht so leicht geboten wird, gänzlich verwandeln wird.

Porporino. O liebster Sennor, ihr sprecht wahr, 20 ganz vortrefflich und wahr.

Valerio. Haha! das ist Wasser auf deine Mühle! Aber, Don Sarmiento, wie wollt ihr das Alles anordnen?

Sarmiento. Sehr leicht! Dieser Brief ist an 25 Donna Juanna, die Erzieherin meiner Töchter, er ruft sie auf kurze Zeit augenblicklich von meinem Gute weg. Dieser zweite Brief ist an eine Freundin von mir, welche morgen nach meinem Gute reist, die Stelle der Juanna zu übernehmen, sie ist zu allem vorbereitet. Don Lope 30 und Aquilar werde ich zu bereden wissen verkleidet ihr Heil bei meinen Töchtern zu versuchen. Du, Porporino, ziehst als ein Arzt verkleidet dort mit der neuen Gou-

vernante ein, suche dich recht zu verstellen, eine große Perücke wird dich gewiß unkenntlich machen.

Porporino. O ich will meine Rolle vortrefflich spielen, ich will ein Gesicht schneiden, als hätte ich mehr 5 Leute blind gemacht als der Staar; ich will die Ohren hinaufziehen, als hätte ich mehr Leute taub gemacht als der große Wasserfall des Missisippistromes; ich will die Füße setzen, als wollte ich alle doppelten Glieder niederrennen, und als hätte ich mehr Leute gelähmt als das 10 Zipperlein und die Elephantiasis; meine Hände will ich zusammenkneifen wie Aderlaßschnepper, und als hätte ich mehr Spannadern zusammengeschrumpft als ein Fabrikant von Armbrustsennen. Ja ich werde aussehen wie Theriak, bei dessen Fabrikation siebzig geschworne Apotheker auf 15 dem Markusplatz zu Venedig versammelt gewesen sind, und werde einen Ring am Finger führen wie einen Grabstein so groß —

Sarmiento. Nun, du hast es gut vor. Du aber, Valerio, reisest sogleich als mein künftiger Haushofmeister 20 nach meinem Gut, und ihr empfangt die jungen Herrn dort und neckt sie gehörig.

Valerio. Ihr vergeßt aber meine Tochter Valeria!

Sarmiento. Du hast recht, Alter! — aber lasse sie immer zwei Tage hier allein, dann kann sie Porporino 25 abholen.

Porporino. O wären die zwei Tage erst herum!

Sarmiento. Sie werden herum sein, ehe wir es denken, die Zeit ist unendlich schnell, und darum wollen wir viel, viel in der Kürze thun.

30 Valerio. Aber Lope, Aquilar werden mich kennen, da ich nun schon seit zehn Jahren ihre Geschäfte führe.

Sarmiento. Ei, gehe ihnen aus dem Weg, und treffen sie dich doch, so zeige ihnen diesen meinen Bestallungsbrief als mein Haushofmeister vor. Schnell rüste 35 dich, packe das Nöthige ein.

Valerio. Ach, da müßte ich Valeria einpacken. Aber ich gehorche euch blindlings.

Sarmiento. Nun fort, jeder thue rasch das Seine, Porporino bestelle die Briefe mit reitenden Boten, ich gehe die jungen Abentheurer zu disponiren, auf meinem Gute sehen wir uns wieder.

Porporino. Viktoria! das wird ein lustiger Feld- 5 zug! (Alle ab.)

Achter Auftritt.

Lope (allein, legt einen Trauerbrief, den er gelesen, auf den Tisch). An dem alten zahnlosen Titular-Admiral hat sich der Tod auch keinen Zahn ausgebissen. Ich bin Universalerbe, 10 man kann doch entsetzlich reich werden auf der Welt, wenn alle Leute stürben und man müßte alles erben, und wäre ganz allein! Das ist ein Gedanke, der einen Geizhals zum Verschwender machen könnte! — Nun bin ich der letzte meines Stammes und so verliebt, daß, brauchte ich nicht 15 eine Geliebte dazu, ich wie der Stammhalter unten an meinem Stammbaum ein ganzes neues Geschlecht der Leon aus meinem Herzen könnte wachsen lassen. Ich stecke zwischen zwei Leidenschaften wie ein Schattenriß zwischen den zwei Klingen einer Scheere. Eine Schraube, die die 20 Klingen verbindet, ein Futteral darüber, so wird es eine tragbare Scheere. Ach armer Lope, du edles freies Roß, wirst in der Scheere gehen, wirst einen ganzen Familienkarren nachschleppen.

Neunter Auftritt. 25

Lope. Sarmiento. Aquilar.

Lope. Willkommen, Sennor, ihr seid der günstigste Südwind, ihr habt die schlaffen Segel des Don Felix erfüllet, daß er bereits ausgelaufen ist, das goldne Vließ zu erobern. Nun helft auch mir, macht mein Kaperschiff 30 flott, das auf der Sandbank des Zweifels fest sitzet, und dessen Kompaß aus lauter Langerweile sich im Kreise

herumdreht. Ich befinde mich wahrhaftig in der Lage eines bratenden Turteltaubers, einen Spieß am Herzen und zwei Feuer um mich!

Aquilar. So hast du Hoffnung, endlich genießbar 5 zu werden!

Lope. Oder gar zu verbrennen! Drum, wem soll nun die gebratne Taube ins Maul fliegen? Ich habe soeben die Dame fragen lassen, wen das Portrait vorstelle, das sie heute Nacht getragen; aber er ist noch nicht 10 zurück.

Sarmiento. Der andre Gegenstand eurer Liebe ist also Donna Isidora, des Don Felix Schwester. Schildert mir diese Dame.

Lope. Gott sei Dank, habe ich sie nie gesehen, sonst 15 wäre ich ganz verloren. Aber seht, es sind jetzt meine kritischen Tage, in zweimal vierundzwanzig Stunden muß ich eine Frau haben, sonst habe ich keine. Ich bin dieser Sehnsucht so müde, daß ich vor Müdigkeit vergesse, sie mir aus dem Kopf zu schlagen, und das Nöthigste ver- 20 säume. (klingelt.)

Zehnter Auftritt.

Diener. Vorige.

Lope. Wird der Mahler und der Schneider bald kommen?

25 Diener. Valerio wird beide senden. (ab.)

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne Diener.

Aquilar. Was hast du mit diesen Künstlern vor?

Lope. Der alte Admiral, mein Großoheim, ist ge- 30 storben, ich werde mir Trauer machen lassen, und der Mahler soll mir meine Geliebte mahlen, wie ich sie mir denke.

Sarmiento. Das wird ein wunderliches Portrait werden.

Lope. Ja, ja, das Portrait und Isidora durch einander. Gott sei mir gnädig, da kommt die Botschaft.

Zwölfter Auftritt. 5

Vorige. Diener.

Diener (bringt ein Billet).

Lope. Kerl! wärst du nicht so lange ausgeblieben, daß ich keine Zeit mehr habe dich zu prügeln, ich thäte es.

Diener (ab). 10

Lope. Jetzt entscheidet es sich, o tretet zu mir, ich könnte in Ohnmacht fallen. (er liest.) „Das Bild, das ich trug, ließ mir Donna Luzilla bei ihrer Abreise zurück, welche es von Don Felix hatte, es ist das Bild" — allmächtiger Himmel! — „Isidorens von Sarmiento!" Weh, 15 weh, die Scheere geht zu — es ist mit mir vorbei, her, ich muß euch alle küssen, das Leben hat ein andres Gesicht bekommen. (er umarmt Aquilar und Sarmiento in ausgelassener Freude.)

Aquilar. Ich gratulire, greife zu, die Parthie ist 20 vortrefflich!

Sarmiento. Nun hat euer Kompaß einen Pol, steuert muthig drauf los.

Lope. O schmerzlich war mir das Gestirn der Zwillinge, und reizend geht mir nun die Jungfrau auf. 25

Sarmiento. Laßt eurem Wankelmuth nun keine Zeit mehr, fort, fort nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung, mit allen Segeln fort, so werdet ihr die neue Welt entdecken. Morgen gehe auch ich unter Segel, Porporino begleitet mich, es wird euch lieb sein, wenn er 30 weg kömmt.

Lope. Lieb, nein, o nein — die arme kleine Valeria!

Aquilar. Wie fällt dir die jetzt ein?

Lope. Sie liebte mich sehr, ich glaubte, Porporino könnte sie trösten, nun wird sie ganz verlassen sein. — Ich bin ganz wunderbar, ganz verändert.

Sarmiento. Schmerzt euch unglückliche Liebe, so
5 verdient ihr der Liebe Glück.

Lope. Gut, ja, o ich verdiene es gewiß — meint ihr? Aber was konnte ich nur so lange an andre Leute denken, helft mir, rathet mir, wie soll ich nur zu meiner klosterhaft versperrten Geliebten kommen. Wart, es fährt
10 mir wie Feuer durch die Seele, herrlicher Gedanke, ich stecke das Schloß in Brand, ich stürze hinein, ich trage sie aus den Flammen, und fort, fort mit ihr in den Wald, niederknie ich vor ihr auf den blühenden Rasen und bete sie an, ach und sie verzeiht mir.

15 Sarmiento. Nein, Herr, sie verzeiht euch nicht.

Lope. Nicht? Das wäre fatal!

Aquilar. Du bist ein Narr!

Lope. Die Liebe soll ihre Narren haben. Ich weiß keine andere Hülfe, ach und es pressirt gewaltig.
20 Kommt, kommt ins Freie, rathet mir auf dem Spaziergang, aber dort hinaus, nach Sonnenaufgang hin, wo sie wohnt, laßt uns gehen.

Sarmiento. Ich begleite euch.

Aquilar. Du wirst die Luft in ein Meer von
25 Seufzern verwandeln. (alle ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Valerios Wohnung.

Valerio (allein). Ich bin wie ein kleines Kind, das alles verspricht, wenn es bitten hört, aber wenn es endlich
30 den bunten Tand hingeben soll, fängt es an zu weinen. Das kleine Haus hier soll ich verlassen, ach es ist ganz mit mir zusammen gewachsen, wie ein Schneckenhaus, und ich glaube, ich werde anderswo kein Wort zu reden wissen.

Vierzehnter Auftritt.

Valeria. Valerio.

Valeria. Vater, was fehlt euch, ihr geht so unruhig im Hause herum, sucht ihr etwas? wenn ihr nicht ruht, kann ich auch nicht zufrieden sein. Kommt, setzt 5 euch, ich will euch Etwas vorlesen, das euch gewiß erfreuen soll!

Valerio (legt die Hand auf seinen Lehnstuhl). Ach diesen treuen Sorgentheiler, auch diesen!

Valeria. Ihr seid so bang, so geheim, o verbergt 10 mir nichts.

Valerio. Komm, setze dich zu mir her, meine liebe Valeria, auf deinen Schemel. (sie setzt sich zu seinen Füßen.)

Valeria. Väterchen, nun sprich!

Valerio. Denkst du noch der langen Abende, als 15 unser Land zuerst von dem Feinde überschwemmt wurde, da saßen wir oft zusammen, und Porporino, und ihr erheitertet meine trüben Blicke mit Gesang und Gebet! Ach du warst doch immer mein Glück allein.

Valeria. Ei, lieber Vater, ich will es auch künftig 20 allein bleiben, es wird alles wieder gut werden, seht ich habe Porporino schon so viel lieber — o er ist ein vortrefflicher Junge, er hat ein wunderhübsches Lied gemacht.

Valerio. Ein Lied?!

Valeria. Ja, und zwar auf unsern allerbesten 25 Freund, auf den Lord Wellington.

Valerio. O das lies mir vor, das ist ein rechter Ehrenmann; und ich bete alle Tage vor ihn, aber lies hübsch klar und ruhig und deutlich, und mach mir nicht solche Faxen vor, die ihr heut zu Tage deklamiren nennt. 30

Valeria. Ich kanns auch nicht leiden, es klingt entsetzlich hoffärtig. Hört, ich will recht vernünftig lesen.

> Spanier, den Becher kränzet,
> Stoßet an im hohen Ton,
> Daß es klinget, daß es glänzet 35
> Für den hohen Wellington.

Wellington, die Wellen tönen
Wogend dich aus Albion,
Und Hispanien, dich zu krönen,
Treibet Lorbeerhaine schon.

Was wir in dem Herzen tragen
Hohes Wort Victoria!
Hast du aus dem Feind geschlagen
Siegend bei Vittoria.

Und dann laßt uns jubelnd trinken
Für der Brüder heilge Schaar,
Nimmer wird die Schwelle sinken,
Kämpfen wir am Hausaltar.

Nimmer auf des Herkuls Säulen
Baut sich fremder Herrschaft Thron,
Vor Gibraltars Fels, dem steilen,
Steht der David Wellington.

Hoch schon auf den Pyrenäen
Sucht der Schleudrer seinen Stein,
Und kein Feind bleibt vor ihm stehen,
Scheinet gleich der Gegner klein.

Aber groß ist nicht, wer viele
Wie ein Xerxes überschifft,
Groß ist, wer zu heil'gem Ziele
Mit gerechtem Wurfe trifft.

Groß ist nicht, wer breit und lange
Schatten in die Welt hinstreut,
Vor der Sonne Untergange
Wächst der Schatten allezeit.

Seht, wie Josua begehrte
Einst der Sonne Stillestand,
Hat der Held mit frommen Schwerte
Spaniens Sonne auch gebannt.

Und wie einst die Mauern sanken
Vor Posaunen Gideons,
Sehn wir alle Vesten wanken
Vor dem Siegsschall Wellingtons.

Trinket, singet, hoch soll leben
David, Josua, Gideon,
Und die Pyrenäen heben
Dir ein Denkmahl, Wellington.

Valerio. Vortrefflich, vortrefflich — aber sieh, das 5
ist noch schlimmer, das hör ich morgen auch nicht mehr.

Valeria (steht auf). Ei, warum nicht, ich lese dir es
morgen wieder. Wie seid ihr nur!

Valerio (steht). Ach du warst sonst immer mein
Glück allein, und nun habe ich mein Glück auch selbst 10
gemacht. Sieh, ich bin Haushofmeister auf dem Schlosse
Sarmientos geworden, heute muß ich schon hin und kann
dich nicht gleich mitnehmen.

Valeria. Hier sollt ihr weg, wir sollen hier weg?
Ach Vater, können wir nicht hier bleiben? und ich soll 15
allein bleiben jetzt? — Wann soll ich euch nachkommen,
Vater?

Valerio. Porporino holt dich in zwei Tagen, aber
hilf mir einpacken. Es ist ja unser Glück!

Valeria. Unser Glück! wohnt es nicht hier? 20

Valerio. Nein — und sieh, es ist auch besser,
Don Lope hat dich so ins Gerede gebracht! (er zieht den
Koffer herein, der vor der Thüre steht.)

Valeria. Der dumme Koffer ist mir recht zuwider!

Valerio. Du hast recht, ich glaubte auch, ich hätte 25
kein Einpacken mehr nöthig als mein eignes Eingepackt=
werden in den engsten Koffer zur ewigen Reise, ach in
so einen leeren Koffer kann man gewaltig viel hinein=
denken, bis er voll ist, und am Ende bleibt doch noch
Platz für einen selbst. — Nun aber habe ich alles über= 30
legt, was ich mitnehme, vor allem alle Erinnerungs=
stückchen, meine Brautkleider, die Hemden, die mir die
Mutter machte, die Krausen von dir, denn ich will dort
gewissermaßen nicht dort, sondern immer in diesen Hemden
und Krausen stecken, dann krieg ich kein Heimweh. — Die 35
Kleider und Sachen der Mutter schenke ich dir nun alle,
und du kannst in deiner Einsamkeit alle die alten Hauben,

Pallatine, Andriannen und Fantangen der Reihe nach anlegen und vor dem Spiegel mit herumspazieren, vielleicht zerstreut dich das.

Valeria. Ach lieber Vater, seid nicht so freundlich, das macht mich immer trauriger. Kommt, helft mir nun eure Sachen ordnen! (beide ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Porporino (allein, legt einen weiten Rock auf den Stuhl). Lope hat einen Mahler und einen Schneider bestellt, beides will ich sein, er soll mich nicht kennen. Unter dem Anmessen will ich ihm Valerien loben und ihn dabei ein wenig quälen. Ei, Sennor, welche feine Beine, werde ich sagen, recht von der feinsten Sorte, alle Hochgebohrnen Herren haben solche, nämlich wie die Störche! (während diesen Worten warf er seine Uniform an die Erde, entblößte seinen Degen, dessen Schärfe er neugièrig an der Hand probirte; da er sich verkleiden will, hört er Valerien kommen.) Verdammt, man überrascht mich. — Wart. (Er legt sich in den Koffer und zieht den Deckel zu.)

Sechzehnter Auftritt.

Valeria. Porporino (im Koffer).

Valeria (zieht einen Korb mit Wäsche und Kleider herein). Der Vater meinte immer, ich arbeite nicht, wie wird er sich wundern, wenn er die viele schöne Wäsche findet, die ich ihm heimlich genäht habe. — Ach, was ist das? Porporinos bloßer Degen, sein Rock hier an der Erde — (sie öffnet, Porporino rührt sich nicht) o Himmel, Porporino, o erschreck mich nicht — ach Himmel! bist du todt, o Porporino — ach er rührt sich nicht — ach er ist vielleicht todt, Gott, was ist das vor eine Welt!

Porporino. Ja, wegen der Welt stieg ich auch in den Koffer, komm liebe Valeria, verlasse die böse Welt,

komm in den guten Koffer oder erwecke mich wenigstens mit einem Kuß von den Todten.

Valeria. Aber sei artig!

Porporino (springt heraus). So, nun bin ich aus dem Grabe erstanden, man kann nicht artiger. (er zieht den Verkleidungsrock an.)

Valeria (kniet vor dem Koffer und packt). Aber was soll nur die tolle Verkleidung?

Porporino. Lope hat einen Mahler bestellt, du weißt, ich kann ein wenig mahlen. Gewiß will er ein 10 Frauenzimmer mahlen lassen.

Valeria. So? weißt du nicht wen?

Porporino. Er hat auch den Schneider bestellt, der werde ich auch sein, da werde ich ihn unterm Anmessen ausforschen und ihm immer von dir erzählen. 15

Valeria. Aber sprich nicht, daß er etwa glaubt, ich hätte eine Liebschaft mit dem Schneiderburschen.

Porporino. Behüte der Himmel! weißt du, daß ich morgen verreise, Valeria?

Valeria. Ach, ich werde ganz allein bleiben, es 20 thut mir recht leid — lieber Porporino, ich bin dir recht gut, ich hätte nie gedacht, daß du so schöne Kleider machen könntest; aber sage mir doch, wegen wem sind alle die plötzlichen Anstalten?

Porporino. O Valeria, wenn du so freundlich bist, 25 kann ich nichts verschweigen. Sieh, Lope ist in Donna Isidora verliebt, er und Aquilar werden verkleidet nach Sarmientos Gut gehen, Valerio und ich sie dort empfangen, um sie vor tollen Streichen zu hüten. Denn der fremde Edelmann, mein Freund — 30

Valeria. O sage, wer ist das eigentlich?

Porporino. Eigentlich, eigentlich! Don Sarmiento selbst, der alles dies veranstaltet, nun habe ich alles ausgeschwätzt, nur verrath mich nicht und gieb mir meinen Lohn. 35

Valeria. Lieber guter Porporino! (sie umarmt ihn.)

Porporino. Lebe wohl!

Valeria. O ziehe mir den schweren Koffer hinaus.

Porporino. Ach lägst du doch darin, ich trüge ihn so leicht, so schwer, als mein Herz. Leb wohl! (er zieht den Koffer hinaus.)

5 ## Siebzehnter Auftritt.

Valeria (allein). Alles das dreht sich um mich, mich hat man allein vergessen, so will ich dann das Meinige allein thun; Alles will ich vergessen und mich um alle herum drehen, und sie sollen mich vermissen, wenn sie 10 mich haben. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

(Lopes Stube.)

Lope allein, dann Diener.

Lope (tritt ein). Vortrefflich, der Handel sei gewagt, 15 als Pilger gehn wir hin, wenn nur der Schneider käme, statt der Trauerkleider muß er mir Pilgerkleider machen.

Diener. Sennor, der Mahler und der Schneider.

Lope. Den Mahler brauch ich nicht, der Schneider mag kommen.

20 Diener. Einer allein, das geht nicht, sie sind an einander gewachsen, sie sind ganz einig und eins.

Lope. So laß den Hermaphroditen hereintreten.

Diener (ab).

Neunzehnter Auftritt.

25 Lope. Porporino.

Porporino (im Schneiderrock mit einer Perücke, Maaße, Faden am Ermel stecken, Scheere, Pinsel, Palette in der Hand, Staffelei und Elle unterm Arm. Verbeugt sich und stellt seine Sachen in Ordnung).

Lope. O du zweideutige Allianzkunst gefällst mir. 30 Ihr seid ein Ziegenbock, dem man einen Pinsel inokulirt hat, entweder weil ihr in der Mahlerkunst nur Böcke

machen könnt, oder weil ihr in der Schneiderkunst ein Pinsel seid. Ihr seid ein Mann, wie eine Gabel mit zwei Zinken, gut gespalten, wie kommt ihr zu dieser Zweieinigung, schneiderischer Mahler oder mahlerischer Schneider! 5

Porporino. Ich merkte als Mahler, daß die Menschen immer mehr zu Röcken würden, da ergriff ich die Schneiderei, ihr glaubt nicht, wie das hilft, das Eckichte rund und das Platte erhaben zu machen. Und da das Gefühl bei einem gefühlvollen Schneider ebenso von den 10 Fingerspitzen nach dem Herzen strömt, wie bei einem gefühlvollen Mahler von dem Herzen nach den Fingerspitzen, so messe ich den Damen immer erst Schnürleiber an, ehe ich ihnen Leiber mahle.

Lope. Ihr seid eine rechte Wechselwirthschaft und 15 habt eine Zirkulation in euch wie ein Sparofen, kann man euch ein Portrait diktiren? —

Porporino. Wollt ihr ein bewegliches Kunstwerk, wie viele von meiner Arbeit als Menschen hier hineingehen, ja selbst Liebe, Freundschaft, häusliches Glück und 20 derlei menschliche Empfindungen genießen, so stellt euch als Skelett und diktirt mir in Maaß und Scheere. —

Lope. Ihr seid boshaft, aber witzig, werdet nur nicht aber-witzig. Nein, setzt euch an die Staffelei, brauchet eure Elle als Mahlerstock, ich will euch das Portrait 25 einer Dame diktiren und sehen, was ihr herausbringt. —

Porporino (sitzt zu mahlen). O gewiß was Liebes — In welchem Style —

Lope (geht diktirend auf und ab). Im maimonatlichen — feines, sanft geründetes Köpfchen, meine Geliebte — 30

Porporino. Feines, Komma, geründetes Köpfchen, Parenthesis, meine Geliebte, klaudatur, Ausrufungszeichen.

Lope. Seid ihr toll, keine Interpunktion, und nicht deine Geliebte, sondern meine!

Porporino. Keine Interpunktion, also kein Schön- 35 pflästerchen, keine Sommersprossen, verzeiht, es ist wahr, der Mai hat wohl Sprossen, aber keine Sommersprossen.

Lope. Macht mich nicht irre! — zarte rothe Wangen, kleinen Mund — etwas schwermüthig — die Oberlippe etwas geschürzt — halb schmollend, halb küssend — braune Augen, glänzend — verliebt und fromm —
5 schwarze Locken, hoher, doch voller Hals!

Porporino. O um daran zu leben und zu sterben!

Lope (schneller). Jugendlicher, keuscher, züchtig verhüllter, von der Ahndung des wunderbaren Lebens kaum bewegter —

10 Porporino (unterbrechend). Halt, halt, da ist gut weilen.

Lope (in der Extase). Busen der Diana! O du, grad ausgestreckt auf der linken Seite, mit gefaltenen Händen, schlummernd, o alle Engel als Träume um dich!

15 Porporino (aufspringend). Nein, da stehen meine Künste am Berg, ein Portrait, gradausgestreckt auf der linken Seite, schlummernd, mit gefaltenen Händen und Träumen und Engeln — das ist gegen alle Regeln der Anatomie!

20 Lope. Das letzte gehört nicht dazu — weist her — das ist sie nicht — doch was ist das, das Bild gleicht Valerien dellos Merzas.

Porporino. Ich habe getreu nach meiner Elle nachgeschrieben wie ihr diktirtet, laßt uns alles wiederholen.

25 Lope. Nein, nein — messet mir Pilgerkleider an, es ärgert mich, daß ihr grad diese getroffen.

Porporino (mißt). Es wundert mich, daß ihr so ungern von Valeria sprechen hört, sonst pflegen die galanten Herrn ihr doch nicht gram zu sein.

30 Lope. Ihr seid sehr vermessen!

Porporino (scheinbar nicht verstehend). Sorget nicht, mein Maaß trifft zu, ich habe mich noch nie vermessen. (sieht nach.) Richtig, nur etwas schwächer als Herr Porporino (fortmessend), er könnte sich mit euch messen. Er geht auch
35 der Valeria nach, o die wäre für keinen König zu schlecht. Ja, ein solches Mädchen zu verlassen, das wäre schändlich, erst die Ruhe genommen, dann den Ruf genommen —

Lope (zornig wegspringend). Höllenhund von einem Schneider, haltet das Maul.

Porporino (sich erschreckt stellend). O ich wollte euch zerstreuen, damit alles nonchalanter sitze.

Lope. Zerstreuen, gedoppelter Dieb, alle Adern 5 treibst du mir auf. — Fort, fort — oder ich reiße dich in zwei Stücken und schlage den Schneider mit dem Mahler zu todt. —

Porporino. Das wäre gefährlich, verzeiht, wenn man Pilgerkleider anmißt, berührt man leichtlich das 10 Gewissen. (ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Lope, allein.

Lope (nach dem Bilde sehend.) Verdammt, der Schelm hat das Bild nur herausgewaschen, es war mit Wasser= 15 farbe gedeckt. O Valeria, du bist doch ein schönes zierliches Wesen — aber nie will ich dir Rechenschaft über meine Untreue geben, denn nur deine Ehre, deine Zucht habe ich verlassen müssen. O es ist doch etwas heiliges um die Laune, ein sogenannter Charakterheld hätte dich ver= 20 führt, der Humorist verläßt dich, um dich Unschuldige nie zu vergessen. — Was ist dies, die Unterschrift — Porporino pinxit — o du Schelm, er war die falsche Dublone, die mich betrogen — er rührt sich in seiner Liebe — auch ich, auch ich — fort zu Isidoren! (ab.) 25

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Eine Art Esplanate vor Sarmientos Landhaus, welches überm Thore einen Balkon hat.

Erster Auftritt.

Valeria, allein.

(tritt wandernd als Mohrin verkleidet mit Laute und einem Bündel auf, sie lehnt sich an einen Baum.)

Ach, wie schnell war ich hier, es war als verfolge man mich, wenn ich über einen Bach schritt und mein schwarzes Bild sah, trieb es mich mit Gewalt vorwärts, als triebe mich ein böser Geist. Aber so ists nicht, nein so ist es nicht, ich habe alles weiße nach innen gedreht — man kann mich nur noch am Herzen kennen. (sie sieht in den Taschenspiegel.) Ich bin doch nicht häßlicher, und komme mir schöner vor; die Liebe macht alles schöner. Lope, auch dich wird sie schöner machen. — Aber auch Porporino ist schöner geworden. Lope, ich werde deine Geliebte sehen, und wenn ihr Herz von Gold ist, stehle ich es wie ein Rabe und bringe es dir — Herrje mein Vater!

Zweiter Auftritt.

Valerio. Valeria.

Valerio. Wer plaudert da —

Valeria. Ein armes Mohrenkind suchet Dienst in diesem Schloß. Meine vorige Herrschaft, eine Edeldame, verstieß mich, weil sie glaubte, ich stehe ihr bei ihrem Liebhaber im Licht.

Valerio. Du bist freilich schwarz genug, eine Alltagsdame in Schatten zu stellen. Du gefällst mir gut, du wärst mir ein angenehmer dunkler Hintergrund meiner Melancholie. Jetzt aber verstelle dich ein wenig, es wird

ein Leichenzug hier aus dem Hause kommen, wenn er vorüber ist, bringe ich dich hinein, du schöne Trauer.

Valeria. Ist jemand hier gestorben?

Valerio. Nein, es ist nur jemand hier sehr alt geworden, es ist eine alte Dame, die verreist, und ihr 5 grober Haushofmeister, der sie begleitet; wenn sie fort sind, bin ich mit den zwei lieblichsten Fräuleins allein, und bei denen kannst du dich leicht einschwärzen. — Still, ich höre die Glocke — verstecke dich. (Valeria geht bei Seite.)

Dritter Auftritt. 10

Vorige. Donna Juanna (von zwei Dienern im Tragsessel herausgetragen im abentheuerlichsten alten Hofkostüm). Peretz (etwas betrunken, hält ihr den Sonnenschirm über den Kopf).

Juanna (gegen Valerio). Nun, hat er einen Ladstock im Rücken, kann er sich nicht beugen? Sind die Maul- 15 thiere am Ende der Esplanate? ist die Senfte geräuchert? ist das Kissen, worauf meine Katze zu ruhen kömmt, mit Baldrian gefüllt? und mein Sitzpolster mit Lavendel?

Valerio. Alles zu Euer Herrlichkeit Diensten von eurem unterthänigen Knecht, welcher jetzt dero traurigem 20 Abscheiden condolirt und dann die Thore schließen wird in diesem Hause der Trauer und der Dunkelheit. (er verbeugt sich, stößt an Peretz, dessen Schirm über Juanna niedersinket.)

Juanna. Es ward mir soeben ganz dunkel aus Trauer vor den Augen. Peretz, sind meine Kousinen auf 25 dem Balkon, meiner Abreise die Pflicht kindlichen Beileids zu entrichten?

Peretz. Soeben erscheinen die tugendhaften Fräulein auf dem Balkon, den Tribut der wärmsten Hochachtung zu zollen. 30

Vierter Auftritt.

Vorige. Melanie, Isidora (auf dem Balkon).

Juanna. Setzt mir meine Trauerbrille auf, Träger, wendet mich nach der Ansicht des Schlosses. (man thut dies.)

Dios! Isidora, wie halten Sie sich wieder, so ohne alle Grandezza in der Gegenwart meiner Abwesenheit — Sie werden einen Höcker haben, wie ein Dromedarius, wenn ich zurückkehre, da Sie jetzt schon anfangen, aus den Fugen
5 aller adlichen Grazie zu kommen — und Sie, Melanie, wie fassen Sie das Thränentuch mit beiden Fäusten wie ein Biskayer den Honigtopf. Ist das eine Traurigkeit, eine Kondolenz von Stande? Sie würden eine impitoyable Rolle bei dem Absterben einer Königin Frau Großmutter
10 Majestät spielen. — So! — Das läßt sich sehen — haben Sie nicht vergessen, wie Sie die Zeit bis zur Ankunft dero interimistischen neuen Gouvernante zu-zubringen haben?

Isidora, Melanie. Nein, werthe Sennora!

15 Juanna. Nein? schlechtweg nein? mit wem reden Sie, haben Sie einen Dienstboten vor sich?

Isidora, Melanie (sich tief neigend). Euer Herrlichkeit erlauben zu Gnaden, wir haben dero weise Lehren in getreuem Andenken.

20 Juanna. So empfehle ich Sie dann in den Schutz des Allerhöchsten. Nach einer Stunde lassen Sie Ihre Trauer gelinde abnehmen; gegen Abend können Sie sich derselben wieder, doch mit mäßiger Impetuosité, etwas überlassen. Auch ermahne ich Sie nochmals,
25 Hochspanisch dabei zu klagen, denn erhabne Sentiments sollen in sublimen Expressionen ausgedrückt werden, dieses ist das Fundament einer wohlverstandnen Etiquette und zivilen Sitten-Politique! — Leben Sie wohl — Marsch (man trägt sie ab).

30 Isidora, Melanie (sich neigend, etwas die Hände ringend). O Sie, Vortrefflichste, verlassen uns.

Juanna (in der Scene.) Scharmant, scharmant, voll Noblesse, retire wu!

Isidora, Melanie (treten zurück, erscheinen aber gleich wieder).

35 Valerio (zu Valeria). Schnell komm hervor, auf den schwülen Hundstag, du liebliche erquickende Nacht, und lock mit den Lautenklängen die schönen Damen ans Fenster.

Valeria (klimpert auf der Laute).

Isidora, Melanie (erscheinen am Fenster).

Valeria. O Gott, wie ist Isidora schön, o ich trete mit Freuden zurück.

Melanie. Welche artige Mohrin, o tanze Mädchen. 5

Isidora. Nein, singe lieber, du bist gewiß müde von der Reise.

Valeria. Ich will singen; aber kommt doch ein wenig herunter in den Sonnenschein.

Melanie. Gehen wir, Isidora! 10

Isidora. Wenn du es wagen willst, so gehe, ich fürchte, die neue Gouvernante könnte zürnen uns unten zu finden.

Melanie. Ich kann dem Lusten nicht wiederstehen, einmal vor der Thüre zu sein. (sie läuft vom Balkon.) 15

Valeria (singt zur Laute).

> Wenn die Sonne weggegangen,
> Kömmt die Dunkelheit heran,
> Abendroth hat goldne Wangen
> Und die Nacht hat Trauer an. 20
>
> Seit die Liebe weggegangen,
> Bin ich nun ein Mohrenkind,
> Und die rothen, frischen Wangen
> Dunkel und verloren sind.

Fünfter Auftritt. 25

Vorige. Isidora (oben). Melanie (unten).

Melanie. Sieh da bin ich, aber wie kommst du hierher, und wie heißt du?

Valeria. Ich heiße Flammetta, ich habe keine Aeltern und keine Herrschaft, o nehmet mich in eure 30 Dienste, ich werde euch getreu sein, wie euer Schatten.

Valerio. Ja nehmet den kleinen Widerspruch auf, sie hat keine Eltern und ist also eine schwarze Waise. Sie heißt Flamme und will euer Schatten sein; ich habe

schon mit ihr gesprochen, sie scheint mir so gut als schwarz zu sein. —

Isidora. Was kannst du denn, Flammetta?

Valeria. Singen, tanzen, nähen, sticken, alles, alles 5 kann ich.

Melanie. Wir können aber keinen Lohn geben.

Isidora. Wir wollen alles mit dir theilen.

Valeria (vor sich). Ach auch Don Lope! — (laut) Dank, herzlichen Dank!

10 Melanie. Nun singe dein Lied aus!

Valeria.

Weil die Nacht muß tief verschweigen
Alle Schmerzen, alle Lust,
Müssen Mond und Sterne zeigen
15 Was ihr wohnet in der Brust.

So die Lippen dir verschweigen
Meines Herzens stille Glut,
Müssen Blick und Thränen zeigen,
Wie die Liebe nimmer ruht!

20 Isidora. O Melanie, geschwinde herauf, die neue Tante kömmt, ich höre die Maulthiere läuten. Nimm Flammetta gleich mit, als wäre sie immer bei uns gewesen.

Melanie. Komm, komm, liebe Flammetta!

Valeria. O wie seid ihr gütig. (mit Melanie ab.)

25 Valerio. Die kleine Schwarze gefällt mir ungemein, ich will sie mir abrichten, sie muß mich tröşten, bis ich meine Valeria wieder habe.

Sechster Auftritt.

Isabella, Porporino, Valerio.

30 Porporino (als Arzt von der Reise kömmt mit Isabellen aus der Esplanate).

Valerio. Willkommen, willkommen, Sennora, es erfreut mich eure gesunde Ankunft. —

Isabella. Ihr seid gewiß Valerio, von dem mir Don Sarmiento erzählte.

Valerio. Zu dienen, Sennora!

Isabella. So wisset dann, daß ich von dem ganzen Plane Sarmientos genau unterrichtet bin, sobald ich meines Freundes Töchter umarmt habe, lasse ich euch sagen, was in unsrer Intrigue vor allem zu thun ist. 5

Valerio. Soll ich die Sennora hinauf begleiten?

Isabella. Des bedarf es nicht, ich freue mich die guten Mädchen, die ich als Kinder gekannt, recht heimlich zu überraschen; und ihr und Porporino werdet euch auch manches zu sagen haben. Auf Wiedersehen. (ab ins Schloß.) 10

Siebenter Auftritt.

Valerio. Porporino.

Porporino. Nun wie geht es dem Haushofmeister?

Valerio. Ich habe kein Haus und Hof als zu Sevilla, und daran denk ich den ganzen Tag. 15

Porporino. Und ich, der Leibarzt, habe keinen andern Leib als meinen eignen, an welchen ich auch den ganzen Tag denke, außer an die verdammte Perücke, die mir viel Kopfbrechens kostet. Es ist aber ordentlich recht melancholisch hier, nicht wahr Valerio, so recht still. 20

Valerio. Eine gute Haushaltung, alles an seiner Stelle, im Hause pfeifen die Hausmäuse, hier pfeifen die Feldmäuse. Nimm nur deine Perücke in Acht, daß die Hausmäuse dir kein Mäusehaus daraus machen.

Porporino. Ja es mag hier wohl heißen, wenn 25 die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf den Tischen herum, das Haus scheint seit Don Sarmientos Abwesenheit recht verwildert; was das Gras hier im Garten so hoch steht.

Valerio. Heute Nacht konnte ich gar nicht schlafen, 30 ich dachte immer nach Sevilla, es pfiff da eine von den vielen Mäusen so vertraulich, grade wie die in meiner Kammer zu Sevilla, es war als sei sie mitgezogen, ich war recht gerührt.

Porporino. Ach ich kenne sie recht wohl — die wird jetzt auch recht allein sein.

Valerio. Valeria hört sie nun, dachte ich immer.

Porporino. O die hört jetzt Kirchenmäuse — habe 5 ich es euch denn nicht gesagt, das Haus hat sie verschlossen, und ist zu eurer Base ins weiße Kloster.

Valerio. Brav, das hat sie gut gemacht, schau was das Kind auf Ehre hält. — Aber sieh, da kömmt die artige kleine Mohrin, die wir soeben in Dienst genommen.

10 Achter Auftritt.

Vorige. Valeria.

Valeria (kömmt mit einem Billet).

Porporino. Der Brief in deiner Hand ist weiß auf schwarz, und er selbst schwarz auf weiß.

15 Valeria. Hier, Herr Haushofmeister, von Donna Isabella.

Valerio (liest). „Don Lope und Aquilar werden, da es bereits dämmert, bald ankommen, Porporino soll im Gebüsche herumstreichen, um sie gehörig zu empfangen; 20 ihr Valerio aber kommt zu mir herauf, um noch manches zu verabreden." Wohlan, thue das Deine, Porporino. (ab ins Schloß.)

Porporino. Ich gehe auf den Anstand, du schöne Dämmerung hast mich darauf beordert. (ab in die Scene.)

25 Neunter Auftritt.

Valeria, allein. O Gott, ich weiß, Lope ist für eine andere, ich fühle, daß ich ihn von ganzer Seele Isidoren gönne, und doch pocht mein Herz, bald ist er hier, o wie liebenswürdig ist Isidora, wie klug, wie tief fühlend, wie 30 war sie gerührt, als ich ihr oben das Verhältniß Lopes mit mir erzählte, als sei es die Geschichte einer meiner Freundinnen.

Zehnter Auftritt.

Isidora. Valeria.

Isidora. Flammetta!

Valeria. Mein gnädiges Fräulein!

Isidora. Was du mir oben von Valeria erzähltest, 5
hat mich so wunderlich gerührt — ich muß dich noch um
etwas fragen. Sage, liebte wohl Lope Valeria jemals
wirklich?

Valeria. Sie glaubte es fest, ja sie ward durch
ihn ganz verwandelt, sie war, ehe sie ihn kannte, geringer, 10
und brauchte weniger im Herzen und im Leben. Aber
nun ist sie wieder ganz wie vorher, und zufrieden, denn
auch ihr habt Don Lope ganz verwandelt.

Isidora. Mein Bruder muß zu viel von mir
gesprochen haben, denn ich sah ihn nie. 15

Valeria. Valeria sagte mir, euer Bild sei in
seine Brust, wie ein Funken in ein Kunstfeuer gefallen,
und tausend schöne Flammen loderten aus ihr empor, die
alle, alle, euren Namen in ihren hellen Zügen kreisten.

Isidora. Die arme gute Valeria! was soll das 20
Spiel mit mir? Das ewige Feuer Gottes kreißt und
sprühet nicht, es war früher als die Nacht und zog
als Sonn und Mond und Stern am neu erschaffnen
Himmel hin.

Valeria. Doch da die Welt aus der Liebe hervor- 25
stieg, war da das Feuer nicht einem Kunstfeuer zu ver-
gleichen, das sich in seiner schönen Ordnung in die Planeten
entzündete?

Isidora. Doch nie verlosch —

Valeria. Wißt ihr das Ende der Welt, wißt ihr 30
das Ende von Lopes Liebe zu euch? Valeria wird glück-
lich, wenn ihr Lope liebt.

Isidora. Wer bist du Mohrenkind? mir ist, als
wärest du eine Zauberin, als wäre ich in einem Brunnen
eingeschlummert und eine Nymphe sage mir wundersame 35
Träume ins Ohr. Vor wenig Stunden war ich noch

allein, und — und jetzt bewegt sich eine fremde Welt in mir.

Valeria. Wenn man vertraut von lieben Dingen redet, so trägt oft das Gespräch wie ein geheimes drittes
5 Leben die Seelen wunderbar empor, ein sprechender ist nie allein, es lebt das Wort, und zwei, die reden, sind immer schon zu drei, der besten Zahl, drum ist die dritte immer eins zu viel.

Isidora. Nein, niemals werd ich Lope lieben, der
10 Valerien getäuscht — wie kann er auch je hierher gelangen — ach ich wollte, ich wäre bei Valeria — an Felix will ich schreiben, er soll mir nie mehr von ihm reden — auch ich will nie mehr an ihn denken, was ich wohl zu oft gethan; ich bin Schuld an Allem.

15 Valeria. Ihr seid es nicht, seid nicht Schuld an eurer Anmuth, und Lope ist nicht Schuld an seiner Liebe.

Elfter Auftritt.

Vorige. Valerio.

Valerio. Donna Isabella ersucht euch hinauf-
20 zukommen und einige Musikalien, die sie euch mitgebracht, mit eurer Schwester zu probiren. —

Isidora. Lebe wohl, Flammetta! Du bist mir sehr, sehr lieb!

Valeria. O daß ich es verdienen könnte.

25 Isidora (geht ab).

Zwölfter Auftritt.

Valerio. Valeria.

Valerio. Du kleine Silhouette, bleibst wohl noch ein wenig bei mir, denn sieh, jetzt ist mein Sehnsuchts-
30 stündchen, jetzt muß ich mit jemand plaudern.

Valeria. Nach wem sehnt ihr euch denn?

Valerio. Weißt du wohl, wie die Silhouetten entstanden sind? sieh, ein Liebhaber und eine Geliebte

Zehnter Auftritt.

Isidora. Valeria.

Isidora. Flammetta!

Valeria. Mein gnädiges Fräulein!

Isidora. Was du mir oben von Valeria erzähltest, hat mich so wunderlich gerührt — ich muß dich noch um etwas fragen. Sage, liebte wohl Lope Valeria jemals wirklich?

Valeria. Sie glaubte es fest, ja sie ward durch ihn ganz verwandelt, sie war, ehe sie ihn kannte, geringer, und brauchte weniger im Herzen und im Leben. Aber nun ist sie wieder ganz wie vorher, und zufrieden, denn auch ihr habt Don Lope ganz verwandelt.

Isidora. Mein Bruder muß zu viel von mir gesprochen haben, denn ich sah ihn nie.

Valeria. Valeria sagte mir, euer Bild sei in seine Brust, wie ein Funken in ein Kunstfeuer gefallen, und tausend schöne Flammen loderten aus ihr empor, die alle, alle, euren Namen in ihren hellen Zügen kreisten.

Isidora. Die arme gute Valeria! was soll das Spiel mit mir? Das ewige Feuer Gottes kreißt und sprühet nicht, es war früher als die Nacht und zog als Sonn und Mond und Stern am neu erschaffnen Himmel hin.

Valeria. Doch da die Welt aus der Liebe hervorstieg, war da das Feuer nicht einem Kunstfeuer zu vergleichen, das sich in seiner schönen Ordnung in die Planeten entzündete?

Isidora. Doch nie verlosch —

Valeria. Wißt ihr das Ende der Welt, wißt ihr das Ende von Lopes Liebe zu euch? Valeria wird glücklich, wenn ihr Lope liebt.

Isidora. Wer bist du Mohrenkind? mir ist, als wärest du eine Zauberin, als wäre ich in einem Brunnen eingeschlummert und eine Nymphe sage mir wundersame Träume ins Ohr. Vor wenig Stunden war ich noch

Vierzehnter Auftritt.

Valerio, Valeria.

Valerio. Komm, Kind, ich muß auf meinen Posten.

Valeria. Laßt mich hier, ich verstecke mich, o laßt 5 mich den Handel mit ansehen!

Valerio. Aber nimm dich in Acht, nicht zu plaudern. (ab ins Schloß.)

Fünfzehnter Auftritt.

Valeria (allein). Er naht, er naht, ich höre seine 10 Schritte, Valeria, deine Liebe steht am Scheideweg, noch=einmal ihn umarmen, und dann leb wohl, o das ist meine Rache, o wie ist sie süß, o süße Rache, o vergifte mich nicht! (sie tritt auf die linke Seite des Theaters.)

Sechzehnter Auftritt.

15 Lope. Valeria.

Lope. Da bin ich armer Pilger nun, wie arm; das Haus, das den Gegenstand meiner Gelübde umfaßt, glänzt mich mit hellen Fenstern, wie mit brennenden Sternen, an; o die ganze Welt der Liebe liegt zu meinen 20 Füßen! o Isidora!

Valeria (halb laut). O Gott, er ist es, der lang ersehnte!

Lope. Man spricht, man nennt mich einen lang ersehnten — unseliges Wort — mich kann man nicht 25 erwarten — ich nannte ihren Namen — entsetzlicher Gedanke, sie lauert hier — erwartet einen andern! o Isidora!

Valeria. Er ists, er nennt den Namen der Geliebten.

30 Lope. O Himmel! sie ist es, sie liebt schon, sie erwartet einen andern, o Hölle!

Valeria (lauter). Geliebter, mein Geliebter, trete näher!

Lope (naht ihr). Wer sollte solchem süßen Ruf nicht folgen.

Valeria (umarmt ihn). O lieber, einzig lieber, theurer 5 Mann!

Lope. O wär ich der, den du in deinen Armen glaubst.

Valeria. Allmächtger Himmel, weh ich bin betrogen — laßt mich! 10

Lope. Betrogen ja, von dem, der dich umarmen sollte.

Valeria. Laßt mich, laßt mich — so will ich euch verzeihen.

Lope. Um diesen Preis lebt wohl. (er läßt sie.)

Valeria (flieht ins Schloß, ab). 15

Siebzehnter Auftritt.

Lope (allein). Ein Schurke ist der, dem dieser Kuß gegolten, ein Schurke, den du hier erwartet hast. Nie sollst du ihn lebend mehr umarmen, halt, er könnte nahen, ich will ihm wenigstens sein Ziel hier stecken; ja er naht. 20

Achtzehnter Auftritt.

Lope, Aquilar.

Lope (hält ihn an). Zieh, du kommst zu spät zum Lieben, zum Sterben eben recht. —

Aquilar. Bist du toll, ich glaube, du willst mich 25 wirklich verwunden.

Lope. Verdammt, du bist es, Aquilar — o ich bin rasend. —

Aquilar. Bei Gott, das seh ich. — (Gesang und Lautenspiel im Schlosse.) 30

Lope. O wie zerschneiden diese Töne mir das Herz. —

Aquilar. Die Musik ist sehr angenehm — sei kein Narr, mache daß wir hereinkommen — die Leute gehn sonst schlafen. —

Lope. Schlafen — o sie wird heute nicht schlafen, 5 grad ausgestreckt auf der linken Seite mit gefaltenen Händen, wachen wird sie, weinen wird sie. —

Aquilar. Wenn du die ganze Nacht hier solchen Lärm zu machen gedenkst, wird sie freilich nicht schlafen können. Aber es mag gehen wie es will, ich fange meine 10 Verwandlungs-Rolle an. — Hilfe! Hilfe!

Lope (ihn drängend). Stille, stille, der Verräther naht.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Porporino.

Porporino (kömmt von der rechten Gartenseite).

15 Lope (hält ihn an). Zieh, Schurke, du kömmst zu spät, mein muß sein, was dir gehörte!

Porporino. Hilfe, Mörder!

Aquilar (reißt Lope zurück). Unsinniger Mensch — halt ein — was treibst du!

20 Porporino. Ich bin der Arzt des Schlosses, ich komme vom Botanisiren, aber hier erst finde ich das wahre Kraut Galgenmännlein, ihr wollt mir nehmen, was mir gehört, daran zweifle ich nicht — hier herum giebt es durch verlaufenes Gesindel der feindlichen Truppen 25 derlei Liebhaber genug.

Aquilar. Ach mein Herr, verzeiht meinem Freund, wir sind Pilger, wir wurden hier ausgeraubt, ich verwundet, gewährt uns ein Obdach, mein Freund hat euch für den Thäter gehalten.

30 Lope. Verzeiht, dafür habe ich euch gehalten. —

Porporino. Ihr seid beide sehr schnell im Halten, doch danke ich euch mehr dafür, als ihm, denn hättet ihr ihn nicht gehalten, so hätte ich den Tod davon. Doch wartet; ich lasse euch hereinbringen. (ab ins Schloß.)

Zwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Porporino.

Lope. Das Schicksal hat alles gut gewendet, ach Aquilar, was hab ich erfahren.

Aquilar. Du hast dich in ein Gemählde verliebt 5 und bist nun auf jeden Schatten eifersüchtig! Ich habe aber auch was sehr dummes erfahren, es ist ein Arzt im Schloß, der wird nun immer nach meiner Wunde sehen wollen, die ich nicht habe.

Lope. Setze ihm eine goldne Brille auf, so sieht 10 er sie nicht.

Aquilar. Das Nichtsehen ist keine Kunst, es wäre eine Kunst, sie mit allen Glasbrillen der Welt zu sehen.

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige, Porporino, und Träger mit Tragbahre und Fackeln. 15

Porporino. Wo ist eure Wunde, mein Herr?

Aquilar. Meine Wunde, meine Wunde — sie ist —

Lope. In der rechten Seite. —

Porporino. So gebe Gott, daß ihr links seid, welches auch wohl scheint, weil ihr nicht wißt, daß eure 20 Wunde rechts ist. Träger, legt ihn auf die Bahre!

Aquilar. Auf die Bahre? Ich hoffe, so weit bin ich noch nicht.

Porporino. Fort, fort, wir wollens mit Gott schon so weit bringen. 25

Träger (legen ihn darauf).

Aquilar. O Lope, ich werde des Teufels!

Porporino. Kommt Zeit, kommt Rath. —

Lope. Ruhig Fernand, wenn ich nur je des Engels werde; du bist ein wahres Bild des Lebens, ein 30 festlich Kleid, das später tragbar wird, und endlich ab=getragen. —

Porporino. Fort Leute, tragt ihn ab, ich hätte in der Zeit eine Festung und alle meine Schulden abtragen wollen, so langsam seid ihr.

Alle (ab ins Schloß).

5 Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Lopes und Aquilars Stube.

Erster Auftritt.

Aquilar, Isabella und Lope.

10 Aquilar (ruht auf einem altväterischen Krankenstuhl, ein großes Federbett auf ihm). Isabella (sitzt neben ihm). Lope (sitzt traurig auf der andern Seite und schaut an den Boden).

Aquilar. Meine Verpflichtung gegen eure Güte, Sennora, ist so groß, daß sie unter der Zuthat dieses 15 ungeheuren Federbettes beinah erlieget. Ja meine große Schuld gegen euch, noch belastet durch diesen Pfühl, beängstigt mich dermaßen, daß sich der Druck vom Herzen bereits gegen den Magen zu ziehen scheint. —

Isabella. Eure Wunde wird sich mit der Hilfe 20 Gottes doch nicht inflammiren?

Aquilar. Ich glaube, mit Hilfe eines Koches wird sie nicht affamiren.

Isabella. Ihr habt leider zu viel gegessen.

Aquilar. Ein ganzes Ei —

25 Isabella. Ein ganzes Ei, ein halbes wäre genug gewesen, ihr haltet euch für hungriger als ihr seid —

Aquilar. Ich bin eigentlich so hungrig, daß ich mich gar nicht mehr halten kann, ich werde aufstehen.

Isabella. So werde ich die Fräulein, die euch 30 besuchen sollen, zurückweisen. (will ab.)

Lope (hält sie). O bleibt, Sennora, bleibt!

Aquilar. Um diesen Preis bleibe ich aus galantem Hunger liegen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Isidora, Melanie. 5

Aquilar (will auf). Isabella (hält ihn zurück). Lope (geht Isidora entgegen und küßt ihr die Hand).

Aquilar. O laßt mich meine Pflicht gegen die Damen erfüllen!

Isabella. Meine Fräuleins, entschuldiget den 10 Kranken.

Isidora }
Melanie } (verneigen sich).

Lope (zu Isidora). O wüßtet ihr, wer hier der Kränkste wäre!

Isabella (zu Lope). Mein Herr, zerstreut euch, ihr 15 werdet uns sonst auch noch krank. —

Melanie (zu Aquilar). Ihr befindet euch etwas besser!

Aquilar. Wenn gleich sehr hungrig, doch durch eure gütige Gegenwart sehr gerührt! 20

Isidora (zu Lope). Ist die Wunde eures Freundes bedeutend?

Lope. O die meinige ist tödtlich, seit ich in euren Armen lag, so glücklich, so unglücklich!

Isidora. Ihr raset! o Sennora, dieser Mann ist 25 von Sinnen.

Isabella. Was ist? Der Schreck vielleicht, ein Fieber!

Lope (faßt Isidoren). O schweigt, ihr habt verziehen, um meiner Liebe willen schweigt. — 30

Isidora. Unverschämter, laßt mich, laßt mich!

Isabella (ihr zurufend). Um Gotteswillen, den Arzt, den Arzt!

Isidora (ab).

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Isidora.

Lope. O flieht mich nicht, ihr seid die Krankheit, seid der Arzt. (will nach.)

5 Isabella (hält ihn).

Lope. O laßt mich, laßt, ihr versteht mich alle nicht!

Aquilar (springt auf). Gott sei Dank, nun hab ich Luft!

10 Isabella. Melanie, halt den Blessirten. Hilfe, Hilfe!

Melanie (faßt ihn schüchtern). Um Gotteswillen, laßt euch halten, ich hielt noch nie einen Mann!

Aquilar. O es ist leicht, versucht es, schönes 15 Fräulein!

Lope (vor sich). Grad ausgestreckt auf der linken Seite, o Engel, ich bin verloren!

Isabella. Ach welche Phantasien, ach wenn der Arzt doch käme.

20 Melanie. Der meine ist ganz ruhig, ich laß ihn los.

Aquilar. Dann wird er ein loser Vogel. (umarmt sie.)

Melanie. Himmel, er wird auch närrisch. (läuft ab.)

Aquilar (läuft nach, ab).

25 Isabella. Hilfe, Hilfe, der Blessirte entspringt in Raserei. (ab.)

Vierter Auftritt.

Lope (allein). O lauft zum Guckuk alle. Zu ihr allein hat alle Zierde sich gewendet, wie unter dem ge- 30 meinen Haufen scheuen Wildes ein weißer Hirsch mit goldenem Geweih, den eine gute Fee bewohnt, einhertritt, so ragt an stiller Größe sie empor. Und weh mir, einen Andern liebt sie — als mich, und nennt mich einen Thoren!

Fünfter Auftritt.

Lope, Porporino und mehre Diener
(bringen Aquilar gebunden.)

Aquilar. Laßt mich los, oder ich breche euch Arm und Beine. 5

Lope. Ich bitte euch, Herr Doktor, laßt ihn los.

Porporino. Wir wollen ihn immer noch etwas in gebundener Rede sprechen lassen, seine ungebundene Rede könnte sehr grob prosaisch ausfallen; er phantasirt, will uns Arm und Bein brechen, und kann sich nicht rühren. 10 Jetzt werde ich die Wunde untersuchen. (legt abentheuerliche Instrumente auf dem Tisch aus.) Wollt ihr ruhig sein, so laß ich euch los.

Aquilar. Auf meine Ehre, aber laßt die Leute abtreten. 15

Porporino. Geht hinaus; aber auf den ersten Pfiff kommt mir zu Hilfe.

Diener (ab).

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Diener. 20

Aquilar. Ihr werdet mich sehr verbinden, wenn ihr mich nicht verbindet, kurz und gut, macht mir die Hände frei.

Porporino. Davor soll mich Gott bewahren, so lange ihr so sprecht. 25

Aquilar. So bin ich dann zum Hungertod verdammt. O Lope, Lope, die goldne Brille.

Porporino. Goldne Brille!

Lope (zählt Geld auf). Mein Freund ist nicht verwundet, schafft ihm zu essen, versteht ihr? 30

Porporino. Nur fortgefahren, ich habe einen harten Kopf!

Lope. Nun!

Porporino. Verliert die Geduld nicht, ich faß es nachher auf einmal.

Aquilar. Ihr seid dummer, als wir reich sind. —

Lope. Die Wunde sei ganz unbedeutend, werdet 5 ihr sagen.

Porporino. Habt ihr keine Gründe mehr, eure Deutlichkeit ist sehr real. —

Aquilar. Ja, lauter Realen. Eine gute Mahlzeit sei die beste Hilfe, werdet ihr sagen.

10 Porporino. Ganz wohl, ihr habt mirs eingeprägt. — (steckt das Geld ein.) Und so sei denn meine chirurgische Operation, daß ich euch entbinde. (bindet ihn los.) Macht guten Gebrauch von der Freiheit. (ab.)

Siebenter Auftritt.

15 Vorige, ohne Porporino.

Aquilar. Was helfen mir die freien Hände, Lope, ich bin gefesselt, wie du, ich bin verliebt.

Lope (heftig). In wen, in Isidora? sprich, sprich.

Aquilar. Ei da behüte mich Gott vor, das hieße 20 dem Tod in den Rachen laufen — nein in Melanie, aber die Empfindung ist mir nicht recht klar, erkläre mir den Zustand der Verliebtheit ein wenig! ich will bei dir lernen.

Lope. O lieber Freund, wenn du noch lernen 25 willst, so liebst du nicht, wenn du nicht alles weißt und alles vergessen hast, so liebst du nicht. Ist dir nicht, als hättest du in die Sonne geschaut, seit du sie gesehn, ist vor deinen Augen nicht ein schimmernder Fleck, ihr Bild, das mit deinem Auge, wie es sich sehnsüchtig zum Himmel 30 hebt, oder verzweifelnd an die Erde sinkt, hin und her fliegt, nie von dir weichend, und nie doch erreicht. Weißt du nicht alles, was sie mit dir sprach, die nie mit dir sprach, bangt dir nicht, sie zu verlieren, die du nie und ewig doch besessen — Ist es nicht so mit dir, so liebst du nicht.

Aquilar. Ich weiß nicht — aber ich glaube, der Hunger meines Magens frißt mir die zärtlichen Gemüthsbewegungen am Herzen weg, und mein Herz, welches leicht zu verführen ist, folgt dem bösen Beispiel des Magens und liebt wirklich Melanie zum Aufessen, ich 5 kann nicht anders sagen als ich habe sie freßlieb, ach wäre sie in eine Pastete verzaubert, ich wollte sie erlösen, wie ein Donquixote.

Achter Auftritt.

Vorige, Valeria. 10

Valeria (bringt eine Pastete). Hier die verlangte Arznei aus der Hausapotheke, auf einmal zu nehmen.

Aquilar. Himmel, welche Zauberei, lebe ich in einem Feenmärchen, habe ich den Wünschelhut des Fortunat, oder die Serviette Tischchen decke dich — wohlan, so 15 schwarz du bist, und wäre die Pastete aus der Küche Plutos, habe tausend Dank. (er setzt sich unterdessen und ißt.)

Lope. Glückliches Mädchen, wie beneide ich dich, du darfst der Schatten der liebenswürdigen Isidora sein. —

Valeria. Ja, sie hat mir alles Licht geraubt! 20

Aquilar. O, o weh, was Guckuk ist das? ein Goldstück in der Pastete? — ich habe mir fast einen Zahn ausgebissen.

Valeria. Es scheint Goldtinktur in der Arznei aus Plutos Küche!

Lope. Sage, schwarze Botin, liebt Isidora schon? 25

Aquilar. Der Teufel, au, ich bin ein Midas worden, die ganze Pastete ist gespickt mit Gold, wie für einen Geizhals zubereitet. Sag Mädchen, weißt du wohl, ob Melanie noch ein freies Herz hat? ich erlaube dir auch hier in meinem Goldbergwerk zu arbeiten. 30

Valeria. Ob die Damen bereits ihr Herz verloren, weiß ich nicht, aber ihr, ihr scheint mir beide gut verliebt, und rathe euch, eure Gefühle schriftlich auszudrücken; denn mündlich habt ihr es ein wenig toll gethan, schreibt, ich hole die Briefe ab. (ab.) 35

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Valeria.

Lope. Ja, ja, wir wollen schreiben, ach wie will ich schreiben.

5 Aquilar. Das Gold in der Pastete soll wohl ein honnettes Almosen sein, man hält uns für arme Schelme, schöne Mildthätigkeit, schlechte Freier-Aspekten.

Lope. Dir reicht man Almosen, ach und was mir geworden, läugnet man mir ab.

10 Aquilar. Nun läßt mich der Magen zu Wort kommen, und ich frage dich, unausstehlicher Jammerer, was ist dir dann besonders geworden? Du führst seit gestern gewaltig große Rosinen in der Tasche, ich habe eben nicht gemerkt, daß man dich besonders begünstigt.

15 Lope. O Isidora hielt mich in ihren Armen, sie hielt mich für ihren Liebhaber, den sie gestern, als wir ankamen, im Dunkeln vor dem Schlosse erwartete, ich nannte sehnsüchtig ihren Namen, sie umarmte mich, erkannte mich, und floh!

20 Aquilar. Das ist freilich ein bedenkliches erstes Rendez-vous, aber warte, ich will helfen — jetzt fort und die Briefe geschrieben, und heute Abend gelauert, hat die Eine einen Freund, so ist die andere auch nicht ohne — wir gehen auf den Anstand. —

25 Lope. Wenn es gleich ein wenig gegen den Anstand ist — ich bin dabei. — Jetzt komm ins Kabinet zu schreiben. (beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Esplanate.

30 Isidora, Melanie.

Isidora. Es ist etwas sehr edles und doch sehr unverschämtes in dem Betragen der fremden Herrn, wie kömmt nur der eine auf die rasende Idee, von mir umarmt worden zu sein?

Melanie. Ich glaube immer, deiner muß durch unglückliche Liebe melancholisch sein, und meiner begleitet ihn, um ihn zu zerstreuen.

Isidora. Deiner? Meiner? Du sprichst wie von Schooßhunden. 5

Melanie. Ich weiß ja ihre Namen nicht.

Isidora. Ich wollte, sie wären fort, und doch dauert mich meiner.

Melanie. Sieh da! zupf dich bei der Nase, du sagst auch meiner. Ach das deiner und meiner liegt doch 10 gewaltig in der Natur. Aber wir wollen künftig meinen Juan heißen, da können wir ungestört von ihnen reden.

Isidora. Und der, den du meinen nennst, heißt Carlos.

Elfter Auftritt.

Vorige. Valeria. 15

Valeria. Viktoria, ich habe alles heraus, der eure, Isidora —

Isidora. Sage Carlos.

Valeria. Also Carlos ist durch hoffnungslose Liebe melancholisch, und findet in seinem Wahnsinn euch seiner 20 Ungetreuen so ähnlich, daß er seine ganze Leidenschaft auf euch gewendet, o seid ihm freundlich, mild, so könnt ihr ihn heilen, der Fall ist gar einzig und romantisch.

Isidora (vor sich). Aber sehr gefährlich. (laut.) Ich will es thun, so er nicht heftig wird. 25

Melanie. Hat meiner, wollt ich sagen Juan, nicht auch so eine Krankheit, die ich heilen könnte?

Valeria. Vielleicht, vielleicht — lest diese Briefe —

Melanie. Ach der ist schwer, geschwind Isidora, öffne: laß mich nicht im Stich, der meine ist voll Gold 30 und offen —

Isidora (hat schon begierig gelesen). Was ist das, schon wieder die abscheuliche Verrücktheit, er habe mich umarmt. Zurück mit dem Briefe. (Giebt den Brief an Valeria.)

Melanie. Zurück mit diesem auch, er ist ein Narr, er schickt mir Gold, er habe es nicht nöthig, auch er preist die Minuten, da ich ihn hielt — nu das ließ sich hören — er hat mich sogar geküßt —

5 Isidora. Zeig her, die eine Stelle — (liest wieder) fort, fort mit ihm.

Melanie. Ich gehe und schreibe gleich alles an Felix und bitte ihn uns zu Hülfe zu kommen.

Isidora. Ja, schreibe ihm alles, ich will ihm auch 10 etwas dazu setzen.

Valeria, Melanie (gehen ab).

Zwölfter Auftritt.

Isidora (allein). O Gott, wie ist mir, niemals kann ich diese Worte vergessen, ach wie schön kann er schreiben 15 — „Ich lebte nicht, mein Dasein war ein dunkles Meer, da zogst du über mir herauf, du lieber voller, liebevoller Mond, und glänzend strömet mir nun Ebb und Fluth mit deinem Bilde ans bewegte Herz, das trunken wie ein Schwan in seines Sternbild Spiegel selig untertaucht.“ 20 Ach solche Worte habe ich nie gehört — weh mir, sie treffen mich, mich selbst — Er sieht in mir die, die ihn nicht mehr liebt, und nehme ich diesen Traum von seiner Stirne, sieht er seine Geliebte nicht in mir — wer heilt dann mich!

25 Lope (hinter der Scene). O weh, unseliger Brief!

Isidora. Er naht, ich fürchte mich, ich muß mich verbergen. (sie tritt hinter die Statue.)

Dreizehnter Auftritt.

Isidora, Lope.

30 Lope (den Brief in der Hand). Sie las dies ungerührt, o hat sie dann kein Herz, dann, dann verwandle mich allmächtiger Apoll, mach mich zur Blume, die ihr kleiner Fuß zertritt. — O Isidora!

Isidora (schüchtern eintretend). Wer ruft?

Lope (läßt den Brief fallen). Gott, Gott, du bist es selbst.

Isidora (hebt ihn auf). Hier euer Brief.

Lope. So gebt ihr zweimal ihn zurück?

Isidora. Er ist ja mein. 5

Lope. O alles, alles ist euer, nur ich allein nicht: Ich stehe bodenlos und himmellos, und steige und sinke als ein trauriger Gedanke!

Isidora. Ihr Unglückseliger, ich bin nicht eure Liebe.

Lope (will sie umarmen). Du, du allein, und keine 10 sonst auf Erden.

Isidora. O Gott, ihr werdet wieder rasend. (läuft ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Lope (allein). Ich bin nicht eure Liebe — ha gewiß, es ist gewiß, sie hat einen Freund — o soll ich leben, 15 da ein anderer hat — was ich zum Leben brauche! (wirft den Brief hin.)

Fünfzehnter Auftritt.

Aquilar, und Lope.

Aquilar (wirft seinen Brief auch hin). Da bin ich auch 20 und der verfluchte Brief.

Lope. Ich wollte, ich wäre im Himmel, und du und die ganze Welt.

Aquilar. Diese Engel von Mädchen würden uns auch dort die Hölle heiß machen. Aber jetzt, Freund, laß 25 uns auf unsern Posten gehn, die Sprödigkeit der Damen überzeugt mich, daß sie gewiß schon ihr Schäfchen im Trocknen haben, die Fräulein scheinen gar zu gerne, das nicht brauchen zu können, was sie beredet haben — es wird stark Abend — komm, jetzt gehn die Hasen nach 30 dem Kohl.

Lope. Ich bin dabei, laß uns unsre Degen holen. (beide in das Schloß ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Valerio, Valeria.

Valerio. Nun wollen wir mein Erinnerungsstündchen
ern, du sagtest mir heute, du hättest mir ein Lied ge-
acht, das mich recht wie nach Hause zu meiner Tochter
rsetzen sollte, singe mir es nun.

Valeria. Setzt euch auf die Statue, ich verstecke
ch, als sänge Valeria in ihrer Stube.

Valerio. Warte, ich will mir alles recht deutlich
achen. — Hier diese Bank also wäre die Bank vor
einer Thür in Sevilla, stelle mir einige Blumentöpfe
f das Postament, so meine ich, es seien die vor meinem
nster. — Licht und Lautenspiel im Schlosse stellen das
aus des Tanzmeisters Rallero vor, wo Valeria Tanz-
unde hat, und du, komm von dort her, du bist Valeria.

Valeria (parodirend von der Schloßseite hertretend). Guten
bend, Väterchen!

Valerio. Geh hinein, Kind, du bist warm getanzt,
eide dich um, aber singe mir ein Lied durchs Fenster!

Valeria. Wie du mich liebst, du guter Vater!
itt hinter die Statue.)

Valerio. O der Engel macht es gar zu natürlich.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Porporino.

Porporino (tritt bei dem Anfange des Liedes auf, und bezeigt
te steigende Bewegung).

Valeria.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuser stehen,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mägdlein aus dem Fenster sehen,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach da sehnt mein Herz sich hin.

In Sevilla, in Sevilla
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, stille Kammer,
In dem Hause wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt der Hammer, 5
Poch ich, macht die Jungfrau auf!

Guten Abend, guten Abend,
Spricht sie, Vater setzt euch nieder,
Ei, wo seid ihr denn gewesen?
Und dann singt sie schöne Lieder, 10
Kann so hübsch in Büchern lesen,
Ach und ist mein gutes Kind.

Valerio (umarmt sie). Ja, ja, das ist sie —

Porporino (umarmt sie). Ja, ja, mein Liebchen, meine Valeria ist so. 15

Valeria. Herr Jemine — Herr Doktor, es war nur Spaß.

Valerio. Haha, es war nur eine Erinnerung. Porporino, du bist recht drein geplumpt.

Porporino. Erinnerung hin, Erinnerung her, ich 20 gehe jetzt auf der Stelle nach Sevilla und hole Valeria. Ich habe da auch einen Brief an Don Felix von Isidora und an Sarmiento von Donna Isabella.

Valerio (giebt ihm einen Brief). Gut, nimm diesen Brief an Valerien mit. 25

Valeria. Ich will den Herrn Doktor ein wenig begleiten.

Porporino. Gut, du sollst mich nach Sevilla, nach Sevilla singen.

Valerio. Nur nicht zu weit Flammetta, und du 30 mache heute Nacht keinen Lärm an der Klosterpforte.

Porporino. Will schon alles gut machen. (ab.)

Valeria (auch ab, mit Porporino).

Valerio (ab ins Schloß).

Achtzehnter Auftritt.

Isidora, Melanie.

Isidora. Flammetta hat hier gesungen, ich hätte sie gar zu gerne gehört — aber sie ist fort.

5 Melanie. Unser Juan und Karlos singen doch ganz herrlich, oben, und wie sie tanzen — die Kleider des Don Felix stehen ihnen recht herrlich — ach ich wollte, sie wären hier, und wir wären alle recht einig.

Isidora. Hier — jetzt — nein um Gotteswillen 10 nicht — ich fühlte mich so alle Augenblicke zu vertraut gegen sie, durch die Kleider unsers Bruders — die Gouvernante hätte sie ihnen nicht geben lassen sollen, komme hinauf — Flammetta muß schon oben sein.

Melanie. Ach heute sehn wir sie nicht mehr wieder.

15 Isidora. Nein!

Melanie (scherzend). Gute Nacht dann, schöner Juan!

Isidora (ebenso). Gute Nacht, schöner Karlos. (beide ins Schloß ab.)

Neunzehnter Auftritt.

20 Lope und Aquilar (beide heftig hervortretend.)

Lope. Gute Nacht Karlos, gute Nacht Juan! ertappt! verfluchte Nahmen!

Aquilar (ihnen nachschreiend). Gute Nacht Isidora, gute Nacht Melanie!

25 Valeria (schlüpft vorüber ins Haus und ruft) Gute Nacht!

Lope. Sie grüßen wieder, komm, komm, dorthin nehmen unsre Feinde den Weg. (sie ziehen sich seitwärts.)

Aquilar. Still, ich höre flüstern, vielleicht stellten sie sich nur Abschied nehmend, den Horcher zu täuschen, 30 still! (er lauscht rechts.) Entsetzlich! Hast du den Schlüssel? sagte die eine Stimme. Zu allen Thüren die sich unsrer Liebe öffnen, sagt der Andere.

Lope. Weh! weh! Don Felix, deine Schwestern sind Buhlerinnen bei Nacht!

Aquilar. Göttlicher Gedanke! Fort, fort, Lope, wir kommen den Herren zuvor, wir wissen ihre Nahmen, die Mädchen lassen uns ein, wir entlarven die Heuchlerinnen.

Lope. Weh mir! Grad ausgestreckt auf der linken Seite — o es ist zum rasend werden. — 5

Aquilar. Fort Narr! Grad oder krumm, ich will es sehen. (beide ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Felix, mit der entführten Luzilla.

Luzilla. Die Sprechenden sind weg — ist alles 10 sicher?

Felix. Donna Juanna schläft mit den Schwestern hinten hinaus, alles ruht, komm!

Luzilla. Da klingt etwas zu meinen Füßen.

Felix. Papiere, Briefe mit Geld — einen an mich 15 erhielt ich im Walde, komm, morgen früh lesen wir Alles. (beide ab ins Schloß.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Stube Lopes und Aquilars. Es ist dunkel.

Lope (allein, tritt auf). Aquilar ist nach der Stube der 20 saubern Fräulein, ich hätt' es nicht gekonnt — nichts interessirt mich mehr auf Erden — ich bin in Eis getaucht — so sind die Weiber. — Ich büße schwer um dich, Valeria. — (er geht auf und ab.) Ich gehe zur Armee — ich will sterben. (stößt an einen Stuhl, wirft ihn weg.) Ver- 25 flucht, wer tritt mir in den Weg, das war die Liebe — Lope, wie bist du! ich will mein Testament machen — (schlägt Licht.) Wie die Funken sprühen, mit mir ist es aus — kein Licht zündet sich an mir — da liegt das Testament des Admirals, da will ich die Formeln absehen. (geht 30 nach dem Kabinett.) Feuer schlagen will ich auf Hispaniens Feinde, bis kein Stahl und Stein mehr an mir ist. (ab ins Kabinett.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Felix, und Luzilla.

Felix (führt Luzilla herein). Hier ist meine Stube, gleich hier neben im Kabinett steht ein Ruhebett, da kannst du
5 schlafen. Ich will gleich zu meinen Schwestern.

Luzilla. O warte bis Morgen, lasse mich erst ausruhn, schone meiner Verlegenheit, du hast mich entführt, ich schäme mich vor ihnen.

Felix. Ich gehe gleich, ich kann nicht helfen.

10 Luzilla. Du bist verdrüßlich!

Felix. Ich bin halb toll, durch das was wir unten im Garten gehört.

Luzilla. Man sprach schlecht von deinen Schwestern.

Felix. Und darüber verschlafe ich keine Nacht, komm,
15 ich bringe dich ins Kabinett.

Luzilla. Ach halt — es ist Jemand drinn — man spricht — Licht fällt durch das Schlüsselloch.

Felix. Horch!

Luzilla. Dreitausend Duplonen an Valerio, vier-
20 tausend für Porporino zur Ausstattung — es ist ein Sterbender, man macht ein Testament.

Felix. Mir steht der Verstand still!

Luzilla. Horch — er spricht — o Isidora — o Isidora, wo bist du, o mein süßes Leben.

25 Felix. Hölle, so wär' es wahr!

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Aquilar, Vorige.

Aquilar. O Freund, was hast du versäumt, die Mädchen sind allerliebst!

30 Felix. Verfluchter Ehrenräuber, zieh!

Luzilla. O Himmel, haltet, haltet ein.

Felix. Was Teufel ist das — Licht — Licht — heraus, Herr Testamentarius. (tritt die Thüre ein.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige, Lope (mit Licht).

Aquilar. Um Gotteswillen! Felix und Luzilla, ich gratulire!

Felix. Ihr, ihr seid hier, Menschen, was habt ihr 5 angestellt?

Lope. O Gottes Segen über dich, und Fluch über uns, wir haben deinen edlen Schwestern unrecht gethan.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug. 10

Esplanate.

Erster Auftritt.

Sarmiento allein.

Sarmiento (kommt von der rechten Seite). Dies ist mein Haus, das viele Jahre ich nicht sah, und noch grüßt 15 freundlich mir die Schwalbe vor dem Dach! O nieder möchte ich knien, die Erde küssen, sie ist noch grün, noch gastfrei ist dies Haus, unschuldig meine Kinder und gesund. — O Gott, wie dank ich dir, mein Vaterland fand ich verheert vom wilden Krieg — doch gute Geister haben meine 20 Schwelle mir geschützt.

Zweiter Auftritt.

Donna Isabella, Sarmiento.

Isabella (ist etwa in der Mitte des vorigen Monologs aufgetreten und hat eine Rose gebrochen). Sarmiento, unsre Rosen blühen noch! 25

Sarmiento. Gott grüße dich, liebes Leben!

Isabella. Und dich auch! Sieh, was der Rosenstock, den ich dort mit dir pflanzte, als ich nach dem Tode deiner Gattin bei dir war, so schön und reich voll Blüthen hängt.

Sarmiento. Er läutet den Triumph unsrer Liebe ein. Aber sag mir, wie stehen unsere Händel?

Isabella. Felix ist heute Nacht mit meiner Nichte angekommen. Porporino hat die Briefe doch bestellt?

5 Sarmiento. Ja, sobald er Valerien geholt, kömmt er zu mir dort unten in das Dorf, ich habe schon eine schöne Zahl tüchtiger Leute unter den Waffen, welche mich mit den jungen Herrn zur Armee begleiten sollen. Porporino wird hierher kommen, als verfolge er Luzilla 10 als seine Braut.

Isabella. Mit deinen Töchtern werde ich mich scheinbar hinweg begeben müssen, die Herrn Freier werden gar zu ungestüm, sie hielten heute Nacht Felix für einen Nebenbuhler und machten einen häßlichen Spektakel, ach 15 ich wollte, alles wäre erst vorüber.

Sarmiento. Liebe Seele, alles muß so sein, je größer die Verwirrung, desto bester. Sollen wir beide allein dastehn, wie die armen Sünder, habe ich dich nicht auch einst entführt, sind wir nicht heimlich getraut, ich 20 will nicht besser und nicht schlechter als die meinigen erscheinen, wir wollen keiner einen Stein auf den andern werfen — dann sind wir alle vergnügt in schuldiger Unschuld.

Isabella. O du listiger lieber Freund, komm, 25 stecke die Rose auf deinen Hut — und nimm den Kuß des treusten Mundes.

Sarmiento. Liebe Isabella —

Isabella. Himmel — ich höre deine Töchter, die ich herbestellt habe — treten wir bei Seite — da kannst 30 du sie sehen. (beide ab.)

Dritter Auftritt.

Isidora, Melanie.

Melanie. O Schwester, was habe ich gesehen —

Isidora. Die Gouvernante! ich traue meinen 35 Augen kaum.

Melanie. Sie umarmte einen fremden Mann!

Isidora. Das erklärt mir alles, was wir seit ihrer Ankunft hier erlebt, die ungemessene Freiheit, die sie uns läßt, die abscheuliche Szene mit dem frechen Juan heute Nacht. 5

Melanie. Du bildest dir entsetzlich viel drauf ein, daß deiner nicht dabei war —

Isidora. Schon wieder den fatalen Ausdruck meiner, ich will nichts wissen von ihm.

Melanie. Ueber den Ausdruck deiner klage nicht, 10 hätten wir ihnen gestern nicht die Namen Karlos und Juan gegeben, so wäre alles gut.

Isidora. Ich kenne dich gar nicht mehr, du bist recht frei geworden.

Melanie. Ach frei, nein, das bin ich nicht geworden 15 — ach!

Isidora. Was seufzest du?

Melanie. Ich sage es nicht eher, bis du auch seufzest.

Isidora. Da kannst du lange warten! — Ach!

Melanie. Da haben wirs — jetzt muß ichs sagen 20 — ach, ich liebe ihn, das spricht sich ganz kurios, wenn man es mir gesagt, es kitzelt einen auf den Lippen, man muß lachen — ich liebe ihn, hahaha! ich liebe ihn, o Isidora, sage es doch auch einmal.

Isidora. Ist es denn so leicht? 25

Melanie. Ach ganz entsetzlich leicht, ich kann gar nicht begreifen, wie ich jetzt erst drauf gekommen bin.

Isidora. Mir kommt es schwerer vor — und doch muß ich es sagen — ach ich liebe ihn — o Gott, mich macht es weinen. 30

Melanie. Weinen?

Isidora. O er liebt mich nicht, es ist nur sein Wahnsinn, und wie war Felix heute kalt und hart gegen uns, er sprach von Sittenlosigkeit —

Melanie. Er hat auch noch Ursache den Sitten- 35 prediger zu machen, er bringt eine Entführte bei Nacht und Nebel.

Isidora. Er ist ein Mann!

Melanie. Die beiden Fremden sind auch Männer, ach wenn Juan wollte, ich ließ mich gleich entführen, gingst du wohl mit?

5 Isidora. Still, Isabella —

Melanie. Wir lassen uns nicht merken, was wir sahen!

Vierter Auftritt.

Vorige, Isabella.

10 Isabella. Meine Kinder, wir müssen gleich verreisen —

Isidora. So plötzlich, wir haben nichts in Ordnung.

Melanie. So über Hals und Kopf, das ist unmöglich!

15 Isabella. Wenn meine Mutter mir sagte: verreisen — so waren die Schellen der Maulthiere mir genug Ausrüstung, ja ich wäre gern zu Fuße mitgelaufen — und ihr wollt euch noch zieren, da das Ereigniß mit eurem Bruder, da die Thorheit der Fremden es eurer Ehre 20 nothwendig machen, wenigstens kurze Zeit abwesend zu sein? Ich mag euch sehr gut scheinen, aber über Ehre halt ich streng.

Melanie. O die Heuchlerinn!

Isidora. Unsre Ehre, Donna Isabella, wir kennen sie!

25 Isabella. Ein sehr kühnes Wort, was ist denn Ehre —

Melanie. Sie ist die Zucht von innen wie von außen, welche in der Einsamkeit so erhaben ist, als —

Isabella. Schweigen — (für sich) sie haben mich 30 belauscht. (laut) Ich weiß wohl, warum ihr euch ziert, ihr seid verliebt.

Melanie. Ihr aber seid es wohl nicht? —

Isabella. Was ist das? wie redest du? ich merke, eure Leidenschaft macht euch so kühn. — Nun aber fort, 35 gleich auf der Stelle mit mir fort. —

Isidora. Mit euch? — nun so haben wir wohl einen Begleiter?

Isabella. Einen Begleiter! (für sich) sie haben mich belauscht! (laut) Was meinest du damit?

Isidora. O verzeiht, ich schäme mich. — 5

Isabella. Was habt ihr nur, ziert ihr euch — aha ich merke — o das böse Gewissen! habt ihr noch nie einen Bruder, einen Freund umarmt? ihr habet mich belauscht.

Melanie. Nun, einen Freund haben wir noch nie 10 belauscht, aber —

Isabella. Ihr möchtet es von Herzen gern thun — so folgt mir denn getrost, ihr sollt bald den besten Freund umarmen, den ihr auf Erden habt — wir verreisen nicht — ich wollte euch nur erschrecken — kommt, 15 wir wollen Kränze winden und Rosen pflücken zu dem schönsten Fest.

Isidora. O liebe Isabella, nun folgen wir mit Freuden!

Melanie. Ja mit tausend Freuden! (alle drei rechts ab.) 20

Fünfter Auftritt.

Großer Vorsaal, in den mehrere Thüren zusammentreffen.

Felix, und Luzilla.

Felix. Die neue Gouvernante meiner Schwestern ist unser Glück, sie kennt deine Mutter, sie will deine 25 Aussöhnung übernehmen. Aber ich bin bei alle dem in der größten Verlegenheit mit meinen Schwestern, aus den gefundenen Briefen sehe ich, daß hier fatale Händel vorgefallen, und doch ziemt mir das Predigen in meiner Lage gar nicht. — 30

Luzilla. Weißt du was? stelle ihnen die Fremden sogleich als deine Freunde vor, so löst sich alles schnell!

Felix. Das ist freilich das Kürzeste. (klingelt.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Diener.

Felix. Meine Schwestern!

Diener. Die Fräulein sind soeben mit der Gouver-
5 nante abgereist.

Felix. So rufe die fremden Herrn hierher.

Diener. Ach die sind soeben aus dem Hause hinaus-
gerannt, als ob ihnen der Kopf brennte. Ich brachte das
Frühstück und meldete die Abreise der Damen, da fuhren
10 sie wie Raketen aus den Federn, zerrten sich um ihre
Kleider, rannten mich mit sammt der Schokolade um, und
liefen unter dem Ausruf: „Einholen, um Verzeihung bitten"
auf und davon. Jammerschade um die schönen Herrn, daß
es nicht ganz just mit ihnen ist. —

15 Felix. So ist es dann zu spät. Und nun will ich
sogleich zu meinem Freunde, dem Dechant, reiten, damit
wir schon getraut sind, ehe du eingeholt bist. —

Luzilla. O kehre bald, ich bin in tausend
Ängsten!

20 Felix. Ich reite, was das Pferd verträgt! Leb
wohl! schnell, Bursche, hinab und gesattelt! (ab mit dem Diener.)

Siebenter Auftritt.

Luzilla (allein). Das Entführtwerden ist eine sehr
wunderliche Sache, es liest sich sehr schön in Romanen
25 davon, aber selbst thue ich es mein Lebtag nicht wieder.
— So oft ich in den Spiegel sehe, erschrecke ich, als wäre
ich schon eingeholt. Ach wenn die Gouvernante nur etwas
bei meiner Tante ausrichtet, die Tante ist gut, aber in
der letzten Zeit war sie stets so geschäftig und sagte immer,
30 bald werde sie mir einen Mann geben, der so gut sei als
Don Felix. — O Gott, ich höre kommen — vielleicht
sinds schon die Verfolger — ich werde mich zusammen
nehmen.

Achter Auftritt.

Luzilla, Valeria, Valerio.

Valerio. Meine Dame, endlich finde ich Sie.

Luzilla. Mein Herr, ich erwarte, Sie werden die Achtung nicht verletzen, welche Sie meinem Geschlecht und 5 Stande schuldig sind.

Valerio. Ich komme nur, Sie gegen alle fernere Gewalt und Ansprüche in Schutz zu nehmen.

Luzilla. Dies ist ein Amt, das ich Ihnen nicht danke, und ich werde keineswegs Ihre Befehle anerkennen. 10

Valerio (zu Valeria). Was ist das? sie scheint wider ihren Willen entführt. (zu Luzilla.) Ich kann Ihnen nicht helfen, ich muß die Befehle Ihrer Freunde vollziehen, und ich bitte Sie, hier in den Waffensaal zu treten.

Luzilla. Ich bin in Ihrer Gewalt, aber ich thue 15 es gegen meinen Willen. (ab in die große Mittelthüre des Hintergrundes.)

Neunter Auftritt.

Valerio, Valeria.

Valeria. Das ist wunderbar, sie scheint wirklich gegen ihren Willen hier. 20

Valerio. Sei es, wie es wolle, sie muß den Ausgang abwarten. Jetzt, lieber schwarzer Adjutant, stehe ein wenig hier auf der Wache. Ich kann es nicht mehr aushalten, ich muß ein wenig nachspüren, ob Valeria nicht bald kömmt, ich halte es nicht länger aus ohne sie. (ab.) 25

Zehnter Auftritt.

Valeria (allein). Auf Wiedersehen! — Der arme Vater, wie soll ich ihm nur alle seine Angst und Sorge um mich vergüten, warte, das ist herrlich — ich will ihn überraschen, die Hochzeitkleider der Mutter, die er mir geschenkt, 30 habe ich bei mir, die zieh ich an, und seine Hochzeits-

kleider hat er auch bei sich, da muß sich Porporino hineinstecken, sobald der kömmt, und so fallen wir ihm zu Füßen und Alles ist gut. — Geschwinde fort, alles vorbereitet, und doch auch hier nichts versäumt; man wird in Liebes-
5 händeln doch gleich so geschwind wie ein Dieb. (ab.)

Elfter Auftritt.

Isabella, Isidora, Melanie, dann Luzilla.
(kommen mit Blumengewinden und einer Fahne und mehreren Schärpen.)

Melanie. Was sollen nur die Fahne, die Schärpen?
10 Isabella. Ihr sollet bald Leute sehen, die ihr gern damit beschenkt, kommt, wir wollen die alte Waffenkammer eures Vaters recht festlich ausschmücken. (will öffnen.) Was ist das — es hält drinnen Jemand zu! (pocht.) Auf, auf!
15 Luzilla. So lange ich vermag, öffne ich nicht —
Melanie. Ach Don Felix' Geliebte wird drinnen sein.
Isabella. Aufgethan, Luzilla, wir sind gute Freunde!
Luzilla. Ich öffne nicht, Tante, bis Sie verzeihen!
Isidora. Tante — es ist Ihre Nichte. —
20 Isabella. Behüte, in der Angst lauten alle Stimmen wie die Stimmen einer Tante — öffnen Sie, ich sage Ihnen, Sie sollen Ihre Tante nicht in mir erkennen, nur die Freundin, die Ihnen die Verzeihung der Tante bringt.
25 Luzilla. In Gottes Namen. (sie öffnet.)
Alle (hinein, ab).

Zwölfter Auftritt.

Lope, Aquilar.

Aquilar (hastig eintretend). Verdammt, daß wir sie
30 nirgends fanden. —
Lope. Lasse es uns für ein Glück ansehen, so brauchen wir uns nicht zu schämen.

Aquilar. Deine elende Geduld, die fehlt mir noch, um mich ganz rasend zu machen.

Lope. Du hast alles verdorben, du hast dich heute Nacht niedrig und ehrenrührig betragen.

Aquilar. Das sind Worte, Thor, auf die man seinen Handschuh niederwirft. — 5

Lope. Ich hebe ihn nicht auf, ich bin wie alle andre Menschen nun, ich habe keine Sehnsucht mehr, mein Leben in den eignen Boden hinzupflanzen, dem ersten besten gebe ich es hin, und mein Vaterland ist das erste und beste! Nicht du — ich gehe zur Armee! 10

Aquilar (höhnisch). Das ist erbaulich, hast du schon einen treuen Hund gekauft, der sich auf dem Grabe des letzten Lope de Leons zu Tode hungert!

Lope. Den Hund, ich werd ihn haben, um die auf das Maul zu schlagen, die von Freundschaft sprachen — der letzte Lope de Leon bin ich durch dich, und einsam will ich sterben, ja ganz einsam, ohne Freund, in der Schaar des besten Kameraden — 15

Aquilar. O Kameradschaft eines feigen, feierlichen Narren! 20

Lope. Infamer Mensch, o Gott, o Isidora, warum hat dieser Thor dich mir geraubt. (er zieht, sie fechten.)

Aquilar. Brav, brav, so wird uns beiden wieder wohl. 25

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Valeria.

Valeria (stürzt zwischen sie). O Himmel haltet, haltet ein! —

Aquilar. Weg, falsche, elende Briefträgerin — 30

Lope. Mädchen, trete zurück —

Valeria. Eh laß ich mich durchbohren, als euch ein Leids anthun, o habt Friede, wendet eure Waffen zum Schutze des Hauses an, denn Luzilla wird verfolgt, Don Felix ist abwesend — die Verfolger nahen schon — 35

Lope. Aquilar, der Streit sei aufgehoben — laß uns bei Felix durch den Schutz seiner Braut in etwas gut machen, was wir gegen seine Schwester versehen.

Aquilar. Ich bin es zufrieden, sage, was soll ich
5 thun, Flammetta!

Valeria. Geht hinab vor das Thor, haltet den ersten Anlauf ab.

Aquilar. Gut, auf Wiedersehen!

Lope. Auf Wiedersehen! Aquilar! Wir können
10 beide bei dem Handel sterben!

Aquilar. Das weiß ich!

Lope. Wir waren immer Freunde —

Aquilar. Ja, ja! Du gutes, weiches, wunderbares Herz. (sie umarmen sich, Aquilar geht ab.)

15

Vierzehnter Auftritt.

Valeria, Lope.

Valeria. Ihr habt den schwersten Stand, hier in der Stube befindet sich Luzilla.

Lope. Nur über meinen Leib soll man zu ihr.
20 Nun höre mich, ich muß dir etwas noch vertrauen. In Sevilla lebt ein vortreffliches Mädchen Valeria de Kampazeo bei ihrem Vater Valerio, einem edlen rechtschaffenen Bürger, ich habe gegen beide eine große Schuld abzutragen, ich habe im Uebermuthe der Jugend, in der
25 Verführung des Müßiggangs dem armen Kinde meine flatternde Laune als Liebe vorgelogen sie hat mir nur zu sehr geglaubt, ich habe ihr Herz von Porporino, einem trefflichen Jüngling, abgezogen, ich habe dem ganzen Hause seine Ruhe genommen, und habe es dann ver-
30 lassen — das thuen Tausende — doch ich — ich kann mit der Empfindung nicht sterben — sollte ich fallen hier im Streit — so gehe nach Sevilla — bitte die Leute für mich um Verzeihung — gieb Valerien dieses Testament — was ist — du weinst —

Valeria. Es rührt mich innig, doch was ist dies — das Testament ist durchstochen — ihr trugt es auf der Brust — o Gott, seid ihr verwundet?

Lope. Wie — auch mein Wamms ist durchstochen — o liebes, gutes Kind, du hast mir das Leben erhalten, 5 als du meinen Gegner zurückhieltest — wie lohne ich dir!

Valeria. Durch das Vertrauen, das ihr mir geschenkt, bin ich belohnt — doch still — ich höre rasche Schritte.

Lope. Man naht — ich höre Waffen klirren — tritt zurück! 10

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Porporino und Soldaten.

Porporino (in Uniform, durch einen Schnurrbart entstellt).

Lope (ihm entgegen tretend). Steht, was ist euer Begehr, daß ihr so ungezogen in ein fremdes Haus tretet. 15

Porporino. Ungezogen ihr selbst, ich komme mit gezogener Klinge, meine Braut her — wo ist meine Braut —

Lope (entblößt den Degen). Ich schwöre euch, wir holen beide keine Bräute hier.

Porporino. Verdammter Lope — nein ich halte 20 mich nicht mehr — Luzillen sollt ich suchen — aber wer das seine selbst verloren, kann nicht länger lügen — Valerien will ich — wo ist Valeria — wo hast du sie, Verführer? ich bin Porporino.

Valeria (tritt hervor). O haltet, haltet — 25

Lope (wirft den Degen weg). Ich weiß nicht, wo sie ist, durchbohre mich.

Porporino. Ihr wißt nicht — o ihr lügt — Komödiant!

Valeria. Ich bitte euch, ruht lieber Freund, seht 30 dieses Dokument gab mir Don Lope für Valerien: folgt mir, ich will sie mit euch suchen.

Porporino. Wohlan! (zu den Soldaten.) Besetzt die Thüre, niemand laßt hier hinaus, alles herein. (ab mit Valerien). 35

Sechzehnter Auftritt.

Aquilar mit Donna Juanna.

Aquilar (ganz außer sich). Was sollen diese Kerls hier, bist du gefangen — ich bringe diese Dame hier — sie
5 ist ganz außer sich!

Lope. Beruhige dich, alles steht gut —

Juanna (außer sich). O Dios, welche Scenen, welche Verwirrung, alles voll Insurrektion, wo sind die Fräulein, kein Empfang, keine Vorbereitung, mein Vetter Don
10 Sarmiento auf dem Punkte einzutreffen —

Aquilar. Was, was sagt ihr —

Lope. Don Sarmiento auf dem Punkte einzutreffen —

Juanna. Er ist schon auf der Gränze des Guts, gleich wird man alle Glocken läuten — Aber welcher
15 Embarras, wer präsentirt euch, was seid ihr, habt ihr, wollt ihr, macht ihr — o Dios, es ist als wäre der jüngste Tag, präsentirt doch Stühle! —

Lope (präsentirt ihr den Stuhl). Laßt euch nieder, Sennora; unsre Verlegenheit ist größer als die eure.

20 Aquilar. Verdammt, da kömmt der alte Herr in eine schöne Suppe!

Lope. Ich bin des Todes — es naht jemand.

Siebzehnter Auftritt.

Felix, Vorige.

25 Felix. Jetzt gilts, jetzt gilts, es kömmt mein Vater. —

Juanna. Ach cher Cousin, was habt ihr angestellt, ich bin wie aus den Wolken in eine Assemblee, wie aus einer Assemblee in eine Verschwörung gefallen.

Aquilar. Felix, was ist zu thun, wir stehn in
30 gleicher Noth.

Felix. Mir haben die Bauern, als ich nach dem Prediger ritt, meines Vaters Ankunft gemeldet — ich bin carriere umgekehrt — Gott was wird er zu meiner Entführungsgeschichte sagen. —

Juanna. Entführung — Cousin — aber Gott — wo ist meine Katze hingekommen — ach meine Ziperkatze — ihr Herrn — (sie steht auf) ist mir im Getümmel entsprungen. —

Felix. Wo ist Luzilla? 5

Lope. Hier in dem Waffensaale hat sich die Entführte vor den Verfolgern verborgen.

Juanna. Hier — hier, in meiner Nähe — die Entführte — horreur — es wird mir nicht wohl — ach meine Katze — wenn ich nur meinen Châtré wieder 10 kriege — ich verlasse sie — ich kann dero Verwirrungen nicht theilen — ich bin unschuldig — ich gehe zu Bette. (verbeugt sich und geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Juanna. 15

Aquilar. Felix, was ist zu thun?

Felix. Ich weiß es nicht, der verdammte Sennor del Merkado ist an allem Schuld.

Lope. Die Wahrheit sagen wird das Beste sein. —

Aquilar. Still man kömmt, Geräusch! 20

Felix. Er wird es sein, ich vergehe!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Sarmiento (mit einer Schaar Soldaten).

Lope. Gott sei Dank, der Merkado!

Felix. Sennor, helft, ihr habt mich zur Entführung 25 verführt, und mein Vater ist auf dem Punkte zu kommen.

Lope. Wir haben hier eine böse Maskerade gespielt.

Aquilar. Ja, durch euren Rath — und bei Gott — wir sind klug geworden, ihr kommt hier nicht weg, oder ihr zieht den Karren aus dem Koth, wo ihr ihn 30 hineingeführt. — (er zieht.)

Lope. Brav, ja, ja, so thut ihr — (zieht).

Felix. So thut ihr (zieht).

Sarmiento. Ei so thut ihr — ich finde euch ja ganz verwandelt, ganz voll Muth — und so tapfre Jungen verdienen wohl, daß man ihnen durchhilft — so
5 höret denn, ich habe auf Befehl Sarmientos diese braven Vasallen von ihm unter die Waffen gebracht, um sie zur Armee in die Pyrenäen zu führen, nehmt alle die Uniform, werdet Offiziere bei der Schaar — so steht ihr unter dem Schutze der Fahne, und er wird euch noch danken.

10 Lope. Vortrefflich, ich bin dabei. —

Felix. Ein herrlicher Ausweg — auch ich —!

Aquilar. Meinethalben — es ist toll, wir gingen auf die Freierei und kommen in die Werbung.

Sarmiento. So war ich dann euer Freiwerber!
15 Empfangt die Uniformen, tretet ab und kehrt in diesen Ehrenkleidern wieder. (sie empfangen Kleider von einem Soldaten und gehen ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Sarmiento, Valerio.

20 Valerio. O Herr, schon hier, ach ich bin in der größten Bangigkeit — daß Valeria nicht kömmt. —

Sarmiento. Auch Porporino fehlt — er wird sich verspätet haben — sei ruhig — sie kommen gewiß, aber wo ist Isabella, wo sind meine Töchter —

25 Valerio. Auch noch nicht zurück. —

Sarmiento. Unser Spaß wird scheitern, aber er muß jetzt zu Ende gehen. —

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige, Diener.

30 Diener. Hier, Herr Valerio, eine neue Kammerfrau, welche bei Donna Juanna ist, gab mir das Billet für euch!

Valerio (liest). Gott, Nachricht von Valerien. — „Sennor, seid ganz ruhig über eure Tochter, sie ist heil und gesund, und ihr werdet sie in kurzer Zeit sehen.“ —

Sarmiento. Nun, so ist alles gut — Jetzt gehet hinab — laßt die Glocken anziehen — erhebt ein 5 Freudengeschrei über meine Ankunft.

Valerio, Diener (gehen ab).

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Sarmiento, Felix, Lope, Aquilar.
(in Uniform.) 10

Sarmiento. Vortrefflich, meine Herrn, Sarmiento wird erfreut sein, euch so zu sehen. Theilet euch in die Truppen ein. (er stellt sie.)

(Draußen Freudengeschrei, fernes Geläut.)

Volk (von außen). Vivat unser gnädiger Herr, vivat 15 hoch unser gnädiger Herr!

Felix. Gott! mein Vater!

Lope. Was wird es werden!

Aquilar. Ich stehe auf Kohlen!

Sarmiento. Ruhig meine Herrn, ich gehe ihm 20 entgegen. (er geht ab.)

(Draußen vivat näher.)

Felix. Himmel, ich halte mich nicht, ich muß, ich muß ihn umarmen. (gegen die Thüre.)

Dreiundzwanzigster Auftritt. 25

Vorige, Sarmiento im militärischen Mantel, einen Kavalleriehelm auf mit Valerio und Dienern.

Felix (umarmt ihn). O Vater, mein Vater!

Sarmiento. Willkomm, Willkomm mein Felix, o welche freudige Ueberraschung, dich in dem Ehrenkleide 30 deines siegreichen Vaterlandes zu sehen.

Felix. Ach alles dieses habt ihr selbst durch euren Freund del Merkado gethan. —

Sarmiento (läßt den Mantel fallen). Durch diesen?

Felix. Himmel!

5 Lope. Ihr seid es selbst!

Aquilar. O welche Schlauheit!

Sarmiento. Ja ich bin es, bin Sarmiento — und somit ist ja alles gut — aber Felix, wo ist deine Braut?

Lope. Luzilla — ist hier in dem Waffensaale —

10 (er öffnet.) Ach die Fräulein, o welcher Anblick! (man sieht Isabella, Luzilla, Isidora, Melanie zwischen mit Guirlanden geschmückten Waffentrophäen stehen, sie halten eine Fahne und Schärpen.)

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige, und die im Waffensaale.

15 Sarmiento. Gott, meine Kinder, welche Ueberraschung, Isabella!

Isidora. O Vater, theurer Vater! (Umarmungen.)

Melanie. O mein lieber, allerliebster Vater!

Sarmiento. Wir haben uns wieder, wir sind

20 glücklich — Aber, Kinder, was habe ich euch mitgebracht — seht, jeder einen Bräutigam, Isidora gieb doch dem Lope dort die Schärpe die du hältst. —

Lope (naht schüchtern). O Donna Isidora! könnt ihr verzeihen?

25 Isidora. Ihr seid Don Lope selbst — ach es ist schwer — doch gürt ich euch in meines Vaters Namen. (gürtet ihn.)

Melanie (zu Aquilar). Euch gürte ich, von ganzer Seele, Don Juan —

30 Aquilar. Ich heiße Aquilar, Johannes wird immer mit einem Adler gemalt — ich bin unendlich glücklich!

Luzilla (zu Felix). Ich gebe dir die Schärpe in meiner Tante Namen!

Felix. Deiner Tante!

Luzilla. Hier Donna Isabella — ist die Tante —
Felix. Verzeiht — verzeiht — Sennora —
Isabella. Das wollen wir uns allen —

Fünfundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Donna Juanna. 5

Juanna (in höchster altfränkischer Pracht, die Ziperkatze unterm Arm: sich neigend). Sennor Don Gabriel de Sarmiento, Torbadillos y Zenara, erlaubt eurer Freundin das Compliment und Gratulation zu machen zu glücklichster Wiederkunft. 10

Sarmiento. Seid bestens gegrüßet, werthe Grazia, Innozentia, Emmerenzia, Florenzia, Anna, Juanna et cetera, lasset euch nieder. (führt sie zum Stuhl.)

Valerio (sich ihr nähernd). Erlauben, Eure Herrlichkeit sollen eine Kammerfrau haben — 15

Juanna. Es ist mir bereits bekannt, was er will. Ja es hat sich eine sehr anständige Person zu mir gefunden hier in der Verwirrung des Hauses, welche mir erstens diesen meinen Ziper-Châtré wieder gefangen, und dann mir bei meinem Couchée und Levée trefflich bei- 20 gestanden. — Ich weiß, sie hat ein Aug auf ihn, nun, es ist eine schöne Occasion zu Verbindungen — wenn Sennor Sarmiento es erlaubet —

Sarmiento. Was, willst du heirathen, Valerio?

Valerio. Ich bin ganz verdutzet, ich verstehe kein Wort! 25

Juanna. Nur ruhig — keine Ziererei — da kommt sie selbst.

Sechsundzwanzigster Auftritt.

Vorige, Porporino, Valeria.

Porporino (in Valerios Hochzeitskleidern). 30

Valeria (in den Hochzeitkleidern ihrer Mutter).

(Beide in anmuthiger altspanischer Bürgertracht.)

Valerio. Allmächtiger Himmel, ein Geist — mein Weib, wie es leibte und lebte!

Valeria. Ich bin es, theurer Vater, bin Valeria, bin die Mohrin —

5 Valerio. Alles, alles, ach daß ich dich wieder habe.

Isidora. Du bist Valeria, du warst die Mohrin —

Valeria (giebt das Testament). So ist es, hier gebe ich euch alle Güter des Don Lope, eures Bräutigams, die er mir vermacht. — Don Lope — seid glücklich — wir haben 10 uns verziehen — und wißt, mich habt ihr vor dem Schlosse umarmt. —

Lope. O Valeria! du bist ein Engel!

Porporino. Ja das ist sie, und wißt ihr Herrn, ich war der Mahler, der Schneider, der Arzt, der euch 15 die Bestechungsdukaten in die Pastete gebacken, jetzt, jetzt aber bin ich der Bräutigam!

Sarmiento. Die Hochzeitskleider stehen euch vortrefflich!

Valerio. O Gott, heut sind es fünf und zwanzig 20 Jahre, daß ich sie trug, ich bin ganz fröhlich, ganz jung — kommt, kommt, lieben Kinder, tausend Segen — (legt Porporinos und Valeriens Hände zusammen.)

Isabella. Ich gebe dir, Porporino, diese Fahne, trage sie zur Ehre deines Volkes, deines Stammes. —

25 Porporino. Ich nehme sie beschämt aus eurer Hand, denn leider kenn ich meine Eltern nicht. —

Sarmiento. Ich habe heut unendlich viel erhalten und gegeben, das beste aber hab ich noch zurück. Meine Kinder, ihr habt eine Mutter, seit langer Zeit lebte ich in 30 heimlicher Ehe, jetzt erlauben es die Verhältnisse zu erklären — Isabella ist meine Gattin! Porporino — umarme deine Mutter.

Porporino. O Gott, ich bin der glücklichste, o meine Mutter!

35 Isabella. Mein theurer, lieber Sohn, o meine Kinder. —

Juanna. Ich bin ganz dekontenansiret, ich gratulire.

Valerio. Ei Don Sarmiento, das wußt ich sel
nicht.

Sarmiento. Jetzt wißt ihr Alles, Alles ist j
gut. Heut noch ein frohes Fest, und morgen zur Arn
Nur wer Herz hat, hat eins zu geben. Porporino, schw
die Fahne hoch!

Porporino (schwenkt die Fahne).

Erst geliebet und gerungen,
Dann die Fahne hoch geschwungen,
Frisch dann nach dem Kranz gesprungen,
Alles ist uns heut gelungen.

Ende des Lustspiels.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

8—120. Neue Folge No. 58—70.

utsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

DIE
NSEL FELSENBURG

VON

JOHANN GOTTFRIED SCHNABEL

ERSTER THEIL

(1731)

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN ULLRICH

BERLIN
B. BEHR'S VERLAG (E. BOCK)

Einleitung.

Mehr als jede andere Dichtungsgattung spiegelt der Roman die gesellschaftlichen Zustände und geistigen Strömungen des Zeitalters wider, das ihn entstehen sieht. Er ist das bequeme und allzeit bereite Gefäss — weil er für den Durchschnittsschriftsteller und Durchschnittsleser jeder künstlerischen Form entraten zu können und thatsächlich zu entbehren scheint — um von dem Kulturinhalt einer Periode mehr oder weniger aufzunehmen. Er wird deshalb stets im Zusammenhange mit der Kultur seines Zeitalters gewürdigt werden müssen, wie er seinerseits wieder diese Kulturzustände in eine hellere Beleuchtung rückt und für ihre Darstellung als Quelle zu dienen vermag.

Die „Insel Felsenburg“ gehört, wie schon der weitschweifige Titel sowohl als auch die Vorrede erkennen lassen, zur Gattung der Robinsonaden. Diese aber als solche ist von dem Engländer Daniel Defoe (1659 oder 1660—1731) geschaffen worden, obgleich das Robinsonmotiv teilweise schon lange vor ihm vorkommt, und obwohl ein thatsächliches Robinsonleben aus der Geschichte der Seereisen vor und nach Defoe mannigfach zu belegen ist.[1]) Um die „Insel Felsenburg“ an

[1]) Man vergleiche hierüber einstweilen das ansprechende Buch von A. Kippenberg, Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg. Ein Beitrag zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts. (Hannover 1892) S. 1—11, obwohl gerade das einleitende Kapitel skizzenhaft dürftig ist, und dazu J. B. Eyriès, Histoire des naufrages, délaissements de

ihren Platz in der Geschichte des Romans im allgemeinen und der Robinsonadenlitteratur im besonderen zu stellen, brauchen wir deshalb einer ausführlicheren Untersuchung nicht vorzugreifen, sondern können uns genügen lassen, sie an Defoes Robinson einerseits und an ihren deutschen 5 Vorgängern anderseits zu messen und ihren Einfluss auf diese ganze Romangattung, der noch einer ausführlicheren Untersuchung harrt, wenigstens anzudeuten durch eine Aufzählung der auf sie zurückgehenden Romanprodukte. 10

Am 25. April 1719 hatte der erste Band von Defoes Robinson (nur dieser erste Band kommt für den Robinsonstoff in Betracht) seinen Siegeslauf über die ganze gebildete Welt angetreten. Hier wurde zum erstenmal ein Robinsonleben in voller Breite der 15 Behandlung mit liebevollstem Eingehen auf jede Einzelheit und Kleinigkeit (die aber für den Helden das durchaus nicht war) vorgeführt und rief in dieser epischen Kleinmalerei den Eindruck unbedingtester Lebenswahrheit und Treue — thatsächlicher wie dichterischer 20 Wahrheit — hervor. Wohl ist in späteren Robinsonaden das Hauptmotiv der Erzählung in oft nicht uninteressanter Weise verändert, wohl dieser oder jener Zug hinzugefügt, in ihrer Totalität aber Defoes Schöpfung nicht übertroffen worden. Indessen erklärt diese 25 Lebenswahrheit seines Gemäldes noch durchaus nicht den beispiellosen Erfolg des Romans. Auch Swift bemüht sich, offenbar in Nachahmung des von ihm so verächtlich behandelten Defoe, in seinem „Gulliver“ mit Erfolg um diesen Eindruck der Lebenswahrheit, 30 und doch, wie unendlich weit blieb sein Erfolg — und nicht bloss der äussere — hinter dem seines Zeitgenossen zurück!

---

matelots, hivernages, incendies de navires et autres désastres de mer. Paris 1860. 8. und F. Denis et V. Chauvin, Les 35 vrais Robinsons. Naufrages, Solitudes, Voyages. Paris 1863. 8.

Ein zweiter Grund für den durchschlagenden Erfolg des „Robinson“ lag zweifellos in dem Hauptmotiv der Erzählung, der insularen Abgeschlossenheit des Helden von der menschlichen Gesellschaft und der aus dieser Lage folgenden Notwendigkeit, die wichtigsten Errungenschaften der Kultur, soweit die äussere Existenz in Frage kam, für sich neu und selbständig zu verschaffen, die den Gliedern der menschlichen Gesellschaft, dank einer jahrtausendlangen Civilisation, beinahe mühelos zufallen und die sie täglich ohne rechtes Nachdenken geniessen. Wenn man erwägt, dass bei einem Menschen in Robinsons Lage das kleinste gefundene Stück Eisen zu einer bedeutenden Verbesserung seiner Lage führen kann, so begreift man nun auch das Verfahren des Schriftstellers in der Ausmalung solcher Details als notwendig, weil aus der Natur der Sache folgend. Und will man die Wichtigkeit des Hauptmotivs für die ganze Erzählung erkennen, so prüfe man nur, wie das Interesse an der Erzählung sichtlich erlahmt bei dem Hinzutreten neuer Persönlichkeiten, eine Thatsache, die selbst für Defoes Robinson gilt, so liebenswert auch die Figur Freitags gezeichnet ist. Dieses Hauptmotiv — Isolierung von der menschlichen Gesellschaft — tritt denn auch schon in Defoes Hauptquelle, den Erlebnissen Alexander Selkirks, aufs deutlichste und schärfste hervor. Und wenn bei Selkirk und bei Robinson das furchtbare Gefühl der Vereinsamung und Hilflosigkeit späterhin dem einer gewissen Zufriedenheit Platz macht, so geschieht dies eben erst dann, wo der Einsiedler sich ihm genügende Existenzbedingungen geschaffen hat, die zwar gegenüber dem Leben innerhalb der menschlichen Gesellschaft noch immer gewisse Entbehrungen auferlegen, aber auch dafür der Gebundenheit sozialer Verhältnisse entbehren. Und wohl immer ist es die eiserne Notwendigkeit, nicht — wie man aus einzelnen Erscheinungen dieser Litteraturgattung, besonders solchen deutscher Herkunft, falsch geschlossen

hat — die Weltflucht, die die Helden in ihrer Einsamkeit aushalten lässt. Bei allen Robinsonen, ausser bei denen, die auf ihrer Insel durch neue Ankömmlinge ein neues Gemeinwesen haben entstehen sehen, dem sie durch einen Machtspruch oder durch Übereinkunft die ihren Anschauungen und Wünschen entsprechenden Grundlagen gegeben haben, herrscht das Verlangen, in die menschliche Gesellschaft zurückzukehren. Entscheidend dafür ist die Stellung jedes Robinson zu dem allgemeinen Tauschmittel aller Kulturländer, dem Gelde, oder allem, was einen hohen Geldwert einschliesst. Sobald unsere Robinsone in den Besitz solcher Reichtümer gelangen, sei es aus Schiffbrüchen an ihrer Insel oder durch Fund auf derselben, werden jene — nach meiner Kenntnis des Gegenstandes ausnahmslos — zunächst verächtlich beiseite geschoben, aber nach reiferer Überlegung für eine spätere Zeit, wo die Einsiedler eine Rückkehr nach Europa erhoffen, sorgfältig verwahrt. Das Motiv, die menschliche Gesellschaft überhaupt zu verlassen, ist beim englischen Robinson, und wohl durchweg bei seinen Landsleuten, eben nur die einem seefahrenden Volke so natürliche und bei den Engländern insbesondere durch die Entdeckungsfahrten und Seeräuberzüge eines Dampier u. a. genährte Sucht nach Abenteuern. Das gleiche Motiv zieht ja auch den gealterten Robinson aus gesicherten, auskömmlichen Verhältnissen wieder in die Ferne.

Findet in dem dargelegten Motiv der Abenteuerlichkeit zunächst die Phantasie des Lesers ihre Rechnung, so hat Defoe auch für das Gemüt dem Stoffe reiche Anregung abzugewinnen gewusst durch Herausarbeiten des dem Stoffe gleichfalls immanenten religiösen Moments, oder vielmehr er fand auch dieses in seiner Quelle, den Abenteuern Selkirks, vorgebildet, und auch seine Zeitgenossen haben es an seiner Schöpfung sofort herausgefunden und scharf hervorgehoben.

Wie Selkirks Abenteuer, kurz nachdem sie dem

Publikum durch die Reiseberichte der Kapitäne Woodes Rogers und Edward Cooke bekannt geworden waren, in einer Flugschrift mit dem bezeichnenden Titel: Providence displayed; or, a very surprizing Account
5 of one Mr. Alexander Selkirk[1]) von neuem vor den Leser traten, so ist Robinsons Schicksal beinahe nur ein fortlaufender Kommentar zu dem alten Worte: „Wer nicht beten kann, gehe zur See.“ Von seinem ersten, gegen den Willen des Vaters und dessen ein-
10 dringlichen Ermahnungen zum Trotz unternommenen Ausflug an muss Robinson in allem, was ihm begegnet, die Hand eines höchsten Wesens erkennen, das über den geringsten Schritt jedes Sterblichen wacht und rechtzeitig zu belohnen und zu strafen weiss. Während
15 aber Robinsons erste Schritte von einer nur flüchtigen Reue begleitet sind, die mit der erzeugenden Ursache zugleich wieder aus seinem Gedächtnis verschwindet, während noch seine Sklaverei ihm kaum andere Gewissensbisse verursacht, als darüber, dass er seine
20 immerhin noch erträgliche Lage seiner Unklugheit verdankt, sehen wir ihn nach seinem Schiffbruch sich täglich mehr eine Erkenntnis des höchsten Wesens und seiner Allgegenwart und Allweisheit erringen. Hier gewinnt er beinahe — aber freilich auch erst in
25 höchster leiblicher Not — ein persönliches Verhältnis zu seinem Schöpfer, dessen Macht er in seiner Errettung aus den Schrecken des Schiffbruchs, des Erdbebens und seiner Krankheit, dessen Fürsorge er in dem Aufgehen der früher achtlos fortgeworfenen
30 Getreidekörner kennen gelernt hat und der ihm im

---

[1]) Erhalten in der Sammlung Harleian Miscellany, vol. V. S. 402 bis 413. Eine deutsche Übersetzung lieferte der Hamburger Joh. Mattheson im Jahre 1713. (Neu abgedruckt in dem Buche: Aus Hamburgs Vergangenheit. Kultur-
35 historische Bilder aus verschiedenen Jahrhunderten. Herausgegeben von Karl Koppmann. Erste Folge. Hamburg u. Leipzig 1886. 8. S. 195—208.

Traume sogar, wenn auch zürnend, persönlich entgegentritt. Man braucht durchaus nicht die englischen moralischen Wochenschriften, die ja selbst erst auf Defoe zurückgehen, zur Erklärung dieses Zuges der Dichtung heranzuziehen, er erklärt sich vielmehr ganz 5 ungezwungen aus Defoes Persönlichkeit. Defoe, der Sekte der Dissenter angehörig, die bekanntlich einer Verinnerlichung des religiösen Lebens das Wort redeten und darin eine starke Verwandtschaft mit dem deutschen Pietismus bekunden, war eine tief religiöse Natur, und 10 nicht genug, glaubte gleich Sokrates seine Handlungen geleitet von einem Dämon; eine Natur von tief innerlicher Religiosität, die insofern freilich ein doppeltes Gesicht trug, als diese mit einer geradezu wunderbaren, oft unheimlichen Vielgeschäftigkeit verbunden war. 15 Zeigen Werke wie die „Serious Reflections of Robinson Crusoe,“ „Religious Courtship,“ „Family Instructor“ und zahlreiche mehr vorzugsweise die religiöse Seite seiner Natur, so vorzugsweise seine Erzählungen mit ihrer wunderbar scharfen Erfassung des Lebens — und zwar 20 sowohl in seinen vergangenen Erscheinungen wie in den vom Schriftsteller selbst erlebten — die andere Seite seines Wesens, die an der vielgestaltigen Welt „mit klammernden Organen“ hing und die Herrschaft über sie zu gewinnen bemüht war. Im „Robinson“ 25 aber sehe ich die glückliche Vereinigung dieser beiden Seiten seiner Natur und eben darum sein Meisterstück, weil er die Individualität des Schriftstellers am vollkommensten zum Ausdruck bringt.

Zur Erklärung der beifälligen Aufnahme des 30 „Robinson“ dient aber weiter die Thatsache, dass er der erste realistische Roman in England war. Damit ist aber zugleich ausgesprochen, dass er, ganz wie dies beim französischen Roman der Fall ist [1]), im Gegen-

[1]) Vergl. H. Körting, Geschichte des französischen 35 Romans im 17. Jahrhundert. (Oppeln u. Leipzig 1885. 1887) Bd. II. S. 2.

satze zum idealistischen Roman einen nationalen Charakter trägt. Einen weiteren Fortschritt enthielt endlich der realistische Roman insofern, als er die bürgerlichen Kreise der Gesellschaft aufsuchte, ja vor den niedrigsten Stufen und Gliedern derselben nicht zurückschreckte. Und Robinson gehört nicht nur den mittleren Kreisen des Volkes an, sondern ist nicht einmal durch besondere Anlagen und Kenntnisse ausgezeichnet, so dass er nun für ein desto breiteres Milieu als Typus gelten konnte.

Und wenn es dem gewöhnlichen Leser endlich durch eine überaus schlichte, ja fast ermüdend einfache, in Wiederholungen sich bewegende Darstellung, die aber in diesem Falle höchste Kunst ist, noch mehr erleichtert wird, sich in die Lage des Helden hineinzuversetzen, aus dessen Munde er selbst die erstaunlichen Begebenheiten erfährt („Robinson“ ist der älteste Ich-Roman auf englischem Boden und sicherlich einer der ältesten dieser Gattung überhaupt), so muss sich der Leser an den traulichen Kamin eines wackeren Freundes versetzt glauben, der das alles selbst erlebt hat. Aber täuschen wir uns nicht über den Ursprung unseres Interesses. Bei genauerer Prüfung ist es doch nicht die Person des Helden, die uns Äusserungen der Entrüstung, der Teilnahme, des Mitleids, der Bewunderung entlockt, sondern das Leben selbst mit seinen Wechselfällen — hier von der erstaunlichsten Art —, die Lösung des Problems, wie ein Mensch unter solchen Verhältnissen doch leben kann, es ist also im wesentlichen ein stoffliches Interesse, das uns aber doch fast bis zum Ende des ersten Robinsonbandes gefangen hält.[1]) Endlich scheint mir noch erwähnenswert, dass der Schriftsteller, und mit ihm sein Held Robinson, von gewissen nationalen Einseitigkeiten so weit entfernt sind, dass die den Engländern als Nation

---

[1]) Man vergleiche die interessante Studie von Thomas Roscoe: Unideal fiction. Defoe (Poems and Essays. London 1860. 8.) Vol. II. 237 ff.

so verhassten Spanier in der Geschichte Robinsons eine edle Rolle spielen, während die Landsleute des Verfassers und des Helden, die Engländer, vor und nach Robinsons Abschied von der Insel das böse Element vertreten. Nur dies rein menschliche Grundelement 5 des Buches, verbunden mit Losgelöstheit des Helden von Besonderheiten des Standes und der Erziehung scheint es mir zu erklären, dass selbst Völker, die der europäischen Kulturentwickelung ferner standen, (Esthen, Finnen, Armenier, Araber etc.) sich das Werk 10 durch Übersetzungen zugänglich gemacht haben.[1])

Noch ein Punkt des Robinsonstoffes, obwohl innerhalb desselben von untergeordneter Bedeutung, bedarf der Erörterung, weil gerade an ihm vorzugsweise Bearbeiter (Feutry, Wezél, Campe) und Nachahmer, 15 (Schnabel, Grivel) die Feder zu Änderungen oder Neuschöpfungen ansetzten.

In einer Besprechung meiner soeben genannten umfassenden Bibliographie, von der grundsätzlich alle blossen Utopieen ausgeschlossen waren, wurde die Frage 20 aufgeworfen: Ist denn Robinson Crusoe keine Utopie? Darauf kann nur geantwortet werden: Nein und abermals nein. Die Schöpfung, die Robinson beim Verlassen seiner Insel hier zurücklässt, ist nichts als eine Kolonie, wie sie die Engländer schon damals zu 25 Hunderten besassen, ist schlechterdings nicht bestimmt gewesen, irgend welche idealen Forderungen des Gemüts oder des Verstandes zu verwirklichen, und trägt schlechterdings nicht die Züge eines Idealstaates. Wohl wäre nach unserer Kenntnis des Schriftstellers Defoe 30 dieser wie kaum ein anderer berufen gewesen, das Bild eines solchen zu entwerfen [2]), nur dass er in den

[1]) Hermann Ullrich, Robinson und Robinsonaden. Bibliographie, Geschichte, Kritik. Teil I. Bibliographie. (Weimar 1898) S. 29—61. 35

[2]) Schon einer der älteren Kritiker Defoes hat von ihm gesagt: De Foe might have founded a colony (Gentleman's Magazine, vol. 55, p. 882).

ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, als Angehöriger eines Staates, der schon seit Elisabeth sich in Bezug auf Macht und Ansehen nach aussen hin in aufsteigender Entwickelung befand, der nach schweren
5 und blutigen inneren Kämpfen mit der Berufung des grossen Wilhelm III. auf den Thron auch die festen Grundlagen gefunden hatte, auf denen er sich nun ungestört weiter entwickeln konnte — gerade Defoe kennen wir aber als einen der treuesten Anhänger
10 des bei keiner der Parteien beliebten Königs und als unerschrockensten Vorkämpfer für die protestantische Thronfolge, so dass mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover seine bedeutendsten Ideale erfüllt waren — keine begründete Ursache mehr hatte, für seine Zeit-
15 genossen das Bild eines idealen Staatswesens zu entwerfen. Als echter Realpolitiker hat er dagegen für den inneren Ausbau des Staates schon in seiner Schrift Essay on Projects (1698) und auch später noch in verschiedenen anderen Reformen angeregt und auch
20 teilweise ins Leben treten sehen. Eine Bestätigung erhält meine Auffassung durch die Thatsache, dass wenigstens die mir bekannten utopischen Romane englischen Ursprungs (Bacon, New Atlantis; Joseph Hall, Mundus alter et idem; Samuel Hartlieb, Macaria;
25 John Sadler, Olbia; James Harrington, Oceana; Mrs. Elizabeth Heywood, New Utopia; The Free State of Noland von einem Anonymus) sämtlich dem 16. oder 17. Jahrhundert entstammen, also Perioden, in denen England sich noch in den Geburtswehen einer neueren
30 Zeit befand. Nur in einem einzigen Punkte hatte die Thronbesteigung des Oraniers, später die des Hauses Hannover gerade für unsern Schriftsteller noch Hoffnungen unerfüllt gelassen, das war die rechtliche Stellung der Dissenter, denen das Toleranzedikt von 1689 nur erst
35 eine bedingte Duldung gebracht hatte, und in diesem einen Punkte, edler Duldung und voller Gleichberechtigung anderer Bekenntnisse, sehen wir denn

auch unsern Schriftsteller nicht sowohl Forderungen erst aufstellen, als vielmehr in Robinsons Kolonie sofort verwirklichen.

Wie kam Defoe zu seinem Stoffe? Ich meine hier nicht seine vermeinte oder wirkliche Abhängigkeit 5 von den mündlichen oder aber, der Sage nach, ihm anvertrauten Berichten des Alexander Selkirk, sondern: befriedigte er durch Bearbeitung desselben etwa nur den Zeitgeschmack oder hatte er nach seiner schriftstellerischen Individualität einen ausgesprochenen Zug 10 zu demselben? Ein neuerer Kritiker[1]) meint, Defoe sei doch mehr äusserlich dazu gekommen. Im Gegensatze dazu bin ich der Ansicht, dass unser Schriftsteller vielmehr ein durchaus persönliches Verhältnis zu ihm hat, ja dass Robinson schlechterdings nur von einem 15 Engländer,[2]) und auch nur von Defoe verfasst werden konnte. Die Erklärung liegt darin, dass Robinson in vielen Stücken Defoe selbst ist. Vor allem in seiner Lage. Schriftsteller, die zu der englischen Staatskirche gehörten, hatten — wenn auch ihre Leistungen noch 20 so minderwertig waren — mit den Grossen ihres Faches die gleiche Erziehung auf den den Dissentern verschlossenen Colleges und Universities und damit eine gleiche geistige Atmosphäre, von der Defoe ausgeschlossen war. Wir dürfen als sicher annehmen, dass Defoes 25 Wissen das Swifts beispielsweise weit übertraf; gleichwohl durfte sich Swift ungestraft im dritten Teil seines Gulliver durch seine Angriffe auf die exakten Wissenschaften die ärgsten Blössen geben und unsern Defoe bei anderer Gelegenheit verächtlich einen „illiterate fellow“ 30 nennen. Als erschwerend für die gesellschaftliche Stellung Defoes kam hinzu, nicht sowohl, dass er der

---

[1]) Rud. Fürst, die Vorläufer der modernen Novelle im 18. Jahrhundert (Halle 1897) S. 22.

[2]) The Life and Adventures of Peter Wilkins. By 35 Robert Paltock, With a Preface by A. H. Bullen. (London 1884. 2 vol.) Vol. I. p. XII.

Sohn eines Fleischers war, als vielmehr, dass er sich sein halbes Leben in der Sphäre des Geschäftsmannes bewegte; das schloss ihn aber von der gentry ohne weiteres aus, der doch alle anderen Schriftsteller, sofern sie nur die staatlichen Schulen durchlaufen hatten, zugerechnet wurden; dass er endlich in der Politik über den Parteien stand, — zwar mehr auf Seiten der Whigs, aber doch oft genug in der Lage, diesen bittere Wahrheiten zu sagen —, während andere Schriftsteller, wofern sie sich mit Politik befassten, auf das entschiedenste Partei ergriffen, ja, wie Swift, diese wechselten, gehoffter Vorteile willen, das konnte ihm in dem erregten Parteitreiben jener Zeiten niemand verzeihen. Missliche häusliche Verhältnisse thaten dann noch ein Übriges, um Defoes Stellung zu einer völlig isolierten zu machen, so dass, noch im Erscheinungsjahr des ersten Robinsonbandes, ein gewisser Charles Gildon ein Pamphlet gegen unsern Autor veröffentlichen konnte, welches den Titel des Robinson auf Defoes eigene Verhältnisse parodierend anwandte.[1] Jene Verhältnisse mussten Defoe einfallen, als bei der Thronbesteigung Georgs I. er allein seine wichtigen Dienste unbelohnt bleiben und sich von schwerer Krankheit aufs Lager geworfen sah, und das befähigte ihn, das Einsiedlerleben Robinsons so zu schildern, wie es nur aus persönlichen Erfahrungen ähnlicher Art möglich war. In diesem Sinne, und nur in diesem, ist Robinson Defoe selbst, und das Werk eine Allegorie[2])

[1]) The Life and Strange Surprizing Adventures of Mr. D — De F — of London, Hosier, who has lived above fifty years by himself, in the Kingdoms of North and South Britain. The various Shapes he has appear'd in, and the Discoveries he has made for the Benefit of his Country. In a Dialogue between Him, Robinson Crusoe and his Man Friday etc. London 1719.

[2]) Vergleiche über diese Frage das Schriftchen von P. Geissler, Defoes Theorie über Robinson Crusoe. Inaugural-Dissertation der Universität Leipzig. Halle, Druck von Ehrhardt Karras. 1896.

der Erlebnisse des Schriftstellers. Der Versuch des Verfassers (in der Vorrede der „Serious Reflections“) die Dichtung als eine von vornherein beabsichtigte allegorische Darstellung seines Lebens hinzustellen, ist ein nachträglicher Einfall und für die Würdigung des 5 Werkes von nebensächlicher Bedeutung.

Der erstaunliche Erfolg unseres Buches äusserte sich sofort in verschiedenen Neudrucken, in der Veröffentlichung eines zweiten, das Robinsonmotiv völlig aufgebenden, und im folgenden Jahre in der Zugabe 10 eines dritten die „Serious Reflections of Robinson Crusoe“ umfassenden Bandes, sodann im Jahre 1720 einer holländischen, einer französischen und einer deutschen Übersetzung (jede von ihnen mehrfach neu gedruckt oder nachgedruckt) und im Jahre 1731 auch 15 einer italienischen, die nach der französischen gearbeitet war, endlich in einer grossen Reihe von Nachahmungen, unter denen echte und Pseudorobinsonaden zu unterscheiden sind.[1]) Mit Beiseitelassung der letzteren, die entweder gar nichts Robinsonisches enthalten oder nur 20 ganz nebensächliche Motive (türkische Gefangenschaft, abenteuerliche Reisen u. ä.) mit dem „Robinson“ gemeinsam haben, bleiben rund 15 Nachahmungen, die auf etwaige Beziehungen zur „Insel Felsenburg“ geprüft werden müssen. Von ihnen sind neun ausländischen 25 Ursprungs (englisch, holländisch, französisch), von denen dem Verfasser der „Insel Felsenburg“ aber nur sechs in Übersetzungen zugänglich waren. In einer eingehenden Untersuchung hat Kippenberg (S. 39—84) sich mit den meisten derselben beschäftigt. Auf Grund eigener 30 Lektüre finde ich eine mehr oder weniger grosse Abhängigkeit der „Insel Felsenburg“ von fünf vorher erschienenen Werken, zunächst von der bereits 1668 veröffentlichten Geschichte des „Joris Pines,“ die, in dieser

---

[1]) Vergleiche für das Bibliographische, soweit es für 35 die Zeit bis 1731 in Frage kommt, mein Buch, und zwar S. 3—8; 29—30; 31—34; 43—49; 102—125; 223—232.

Gestalt ganz skizzenhaft gehalten, nur die Elemente einer Robinsonade und einer Art Utopie enthielt, aber nach dem Erscheinen des „Robinson“ zu einem dickleibigen Werke erweitert herauskam (1724).[1] Hier ist
5 es besonders die Gründung eines neuen Geschlechts durch Joris Pines mit seinen vier Frauen und die rohen Anfänge eines Staatswesens unter einem glücklichen Himmel, was auf den Verfasser der „Insel Felsenburg“ gewirkt haben könnte. Dass er den Roman wenigstens
10 gekannt, erhellt aus seiner Vorrede (Neudruck S. 4*). Noch mehr scheint unser Verfasser zu verdanken der zum erstenmal 1727 englisch erschienenen und im folgenden Jahre ins Holländische, Französische und Deutsche übersetzten Geschichte des „Philip Quarll.“ Hier
15 haben wir wie bei Defoe ein breit ausgeführtes Gemälde robinsonischen Lebens mit mancherlei neuen Zügen, die vielfach sympathisch berühren, teilweise eine echt poetische Stimmung hinterlassen. Die poetische Technik, wodurch Defoe den Eindruck unbedingter Glaubhaftigkeit erreicht,
20 ist hier glücklich nachgeahmt, die Schilderung von Quarlls Erlebnissen in England, in seiner vierfachen Ehe, zeugt von scharfer Beobachtung, die Charakteristik der Personen ist individualisierend, die Schilderung von Naturscenerieen — zu denen bei Defoe, wie dieser Robin-
25 sons Eiland einmal angenommen, kein rechter Anlass war — ist voll poetischer Kraft. Die Abgeschlossenheit von Quarlls Eiland von der übrigen Welt durch scheinbar unübersteigliche Felsen hat sicherlich der Beschreibung der Insel Felsenburg als Muster vorgeschwebt.
30 Im „Philipp Quarll“ sind es auch wie in der „Insel Felsenburg“ Herden von Affen, die den Anpflanzungen allerlei Schaden zufügen, die aber auch zu menschlichen Dienstleistungen herangezogen werden. Der religiöse Grundzug in dem Charakter des Einsiedlers, im „Robinson“

35 [1]) Vergl. die gründliche Untersuchung von Max Hippe, Eine vor-Defoeische Robinsonade. (Engl. Studien. Bd. XIX. S. 66—104).

vorgebildet, erscheint, wie wir später sehen werden, in der „Felsenburg“ als Anhänglichkeit an ein bestimmtes religiöses Bekenntnis. Auffallend könnte bei diesem englischen Einsiedler der stark betonte Zug der Weltentsagung erscheinen, jedenfalls widerspricht er dem 5 von mir oben über englische Robinsonaden Gesagten; er erklärt sich indessen vollkommen aus den früheren persönlichen Schicksalen des Einsiedlers, die ihm beinahe einen schimpflichen Tod gebracht haben. Quarll bleibt darum doch in seinem Herzen ein Engländer, er ist 10 weit entfernt, für sein persönliches Geschick die Zustände seines Vaterlandes verantwortlich zu machen, sondern als ihm einmal im Traum der Gott der Zeit erscheint und ihm für sein Vaterland ein hohes Glück prophezeit (die Thronbesteigung des Hauses Hannover), da schickt 15 der Einsiedler seinerseits heisse Wünsche für das Wohl des geliebten Vaterlandes zum Himmel.

Zwei andere Robinsonaden vor der „Insel Felsenburg“, der „Sächsische Robinson“ und, „Gustav Landkron, der schwedische Robinson“, in denen das Robinsonmotiv 20 nur mehr oder weniger episodisch verwertet wird, bekunden stofflich einen Fortschritt, indem sie neue Motive hinzufügen. Im „Sächsischen Robinson“ findet der schiffbrüchige Wilhelm Retchir auf der Insel bereits einen Robinson noch lebend vor, durch dessen Erfahrungen, 25 Arbeiten etc. nun sein eigenes Dasein auf der Insel erheblich erleichert wird. Im „Schwedischen Robinson“ bleibt der Held Gustav Landkron, nachdem die übrigen Schiffbrüchigen gestorben sind, mit dem Schiffsprediger Crusius und einer getauften Türkin, der Gattin 30 des durch einen Sturz vom Felsen umgekommenen Schiffskapitäns, allein auf der Insel, ohne mit der Frau einen Bund einzugehen, da er in der Heimat eine Verlobte zurückgelassen hat. Als ein Blitzstrahl den Schiffsprediger zugleich mit dem gerade auf dem Arme 35 getragenen Kinde der Türkin tötet, hat Landkron alles aufzubieten, diese von der Verzweiflung zurückzuhalten.

Wenn er nun ihr alleiniger Ernährer und Beschützer wird, so kann sie ihm das vergelten, als er, von einer skorbutähnlichen Krankheit befallen, jede andere Speise verschmäht und sie ihn mit ihrer Milch ernährt und so vom 5 Tod errettet. Diesen Motiven der beiden letztgenannten Robinsonaden ist die „Insel Felsenburg" zweifellos verpflichtet geworden. Wie im „Sächsischen Robinson" so haben wir auch hier auf der „Insel Felsenburg" einen Vorgänger des Robinsonlebens, der zwar nicht mehr am 10 Leben ist, aber durch seine hinterlassenen Aufzeichnungen und Schätze die Existenz der neuen Ankömmlinge erleichtert und sogar als Schutzgeist das böse Element auf der Insel, den verbrecherischen Lemelie, entlarven hilft, bez. vor seinen Nachstellungen warnt. Wie im 15 „Schwedischen Robinson" gestaltet sich auch in der „Insel Felsenburg" das Verhältnis des jungen Eberhard Julius zu der durch ein Verbrechen ihres Gatten beraubten Concordia von Plürs derart, dass er ihr Beschützer wird, aber, selbst krank geworden, von ihr 20 treu gepflegt wird. Wie das Motiv hier vertieft worden ist, werden wir später sehen.

Noch eine Robinsonade kommt als mögliche Anregung für die „Insel Felsenburg" in Betracht, allerdings weniger durch die Veränderung der Motive als 25 für die Technik der Erzählung, das sind die „Begebenheiten des Herrn von Lydio," freilich nur in ihrem ersten, 1730 erschienenen Bande, während die zwei weiteren Teile möglicherweise von der „Insel Felsenburg" beeinflusst sind. Auch dieses Buch ist vom Ver- 30 fasser der letzteren ausdrücklich, wenn auch nur polemisch, wie die englischen Robinsonaden, in seiner Vorrede genannt. Das Robinsonische im „Lydio" ist recht dürftig und oberflächlich behandelt, Naturvorgänge, wo sie als Motive der Begebenheiten erscheinen, mit un- 35 glaublicher Naivität geschildert und in schwülstiger Sprache dargestellt. Dieser Schwulst, der sich auch in der undeutschen Benennung der auftretenden Personen

(Lydio, Selinde, Fernando, Arsinoë, Silvia u. ä.) und in der Namengebung von Örtlichkeiten (Burg Hammonis=Hamburg; Visurgina=Bremen; Löwenburg=Braunschweig; Revonah=Hannover; Lindenburg=Leipzig u. ä.) äussert, bildet ein Hauptmerkmal der sächsischen Kanzleisprache, 5 wie sie sich im „galanten" Verkehr gestaltet hatte. Von irgend einer Natürlichkeit des Ausdrucks, wie er sich etwa aus der Verschiedenheit der Situationen ergeben müsste, oder von einer Anpassung desselben an die Charaktere ist schlechterdings keine Rede. 10

Überaus bemerkenswert ist der „Herr von Lydio", wie auch die übrigen Produkte des gleichen Verfassers[1]). — aber nur vorzugsweise, nicht ausschliesslich — wegen des Vorwaltens des sogenannten erotischen Elements, zum Teil in plumpster Nacktheit, zum Teil in ver- 15 schleierter Lüsternheit. Die Behandlung geschlechtlicher Vorgänge hat die Poesie zu allen Zeiten als ihr gutes Recht in Anspruch genommen, da ihr nichts Menschliches fremd bleiben darf. Aber die Art der Behandlung hat mit den verschiedenen Zeitaltern, den 20 so grundverschiedenen gesellschaftlichen Zuständen gewechselt, wechseln müssen. „Die Zeit ist ein wunderlich Ding. Sie ist ein Tyrann, der seine Launen hat, und die zu dem, was einer sagt und thut, in jedem Jahrhundert ein ander Gesicht macht." [2]) Was wir bei 25 den mittelalterlichen Fabliaudichtern, bei Boccaccio, Chaucer, selbst noch bei den Dichtern der Nürnberger Fastnachtsspiele ohne Anstoss lesen, das erscheint bei einem Hofmann von Hofmannswaldau, Daniel Casper von Lohenstein, bei den Romanschreibern Menantes 30 (Chr. Fr. Hunold), Talander (A. Bohse), Meletaon (J. Leonh. Rost) einfach widerwärtig und empörend.

---

[1]) Nordischer Robinson. 3 Teile. 1741. 1749; Dänischer Robinson. 4 Teile. 1750. 1752. 1753; Isländischer Robinson 1755; Färoeischer Robinson 1756; der pseudonyme Verfasser 35 Selimenes ist J. M. Fleischer.

[2]) Goethe zu Eckermann am 25. Februar 1824.

Und nicht nur geschlechtliche Verfehlungen, sondern auch Verbrechen anderer Art bilden oft die Vorgeschichte unserer Romanhelden, Greuel, wie sie nur ein durch die Schrecken des deutschen Krieges fühllos, roh und
5 stumpfsinnig gewordenes Geschlecht ertragen mochte. Auch hier war, allerdings auf dem Gebiete des Dramas, Lohenstein vorangegangen. Wie aber neben der weltlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts eine über alles Mass angeschwollene geistliche, richtiger kirchliche
10 Dichtung einhergeht, so ist die Schilderung derartiger Verfehlungen oder Verbrechen aufs engste verknüpft mit Ergüssen bussfertiger Reue, die das Gewissen des Sünders entlasten und — zu neuen Sünden Spielraum geben. Und die Erklärung dafür? Sollte sie nicht in
15 den religiösen, richtiger theologischen Anschauungen des Zeitalters zu suchen sein, wonach — im Anschluss an die Lehre des heiligen Augustinus, und zwar nicht nur bei den Katholiken, sondern auch zum Teil bei den Reformatoren — die Rechtfertigung des Sünders
20 durch den blossen Glauben erfolgen könne? In einer Streitschrift der Wittenberger theologischen Fakultät gegen Spener gingen die Vertreter der lutherischen Rechtgläubgikeit sogar so weit, dass sie einen schlechten Lebenswandel als Förderung der Gottseligkeit hin-
25 stellten.[1]) In solchen das ganze Volk beherrschenden, weil allsonntäglich von den Kanzeln herab verkündeten Anschauungen liegt nach meiner Ansicht eine Wurzel der sogenannten „Empfindsamkeit",[2]) wenigstens in ihrer früheren Gestalt. In ihnen war die Aufforderung
30 an den Sünder gegeben, sich vertrauensvoll an seinen

---

[1]) Jul. Schmidt, Geschichte der deutschen Litteratur von Leibniz bis auf unsere Zeit. (Berlin 1886—1896. 5 Bde.) I. 110.

[2]) Vielleicht kann obige Darlegung eine Ergänzung
35 liefern zu den feinsinnigen Erörterungen über die Geschichte der Empfindsamkeit, die Prof. von Waldberg in seinem Vortrag „Goethe und die Empfindsamkeit" gegeben hat (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes. Frankfurt a. M. 1899).

Schöpfer zu wenden, alle Falten seines Herzens ohne Beschönigung und Rückhalt nach aussen zu kehren, um auch sogleich der Gnade gewiss zu sein. Der Pietismus, aus dem man jene „Empfindsamkeit“ meist hergeleitet hat, hat dieses Verhältnis des Menschen zu Gott 5 nur vertieft. In diesen Anschauungen wurzelt dann ebenfalls die Vorliebe der Litteratur für gefallene Menschen: daher die Häufung des Typus des Verbrechers, besonders der Dirne, der Kindesmörderin u. ä., Typen, die teilweise schon von Defoe („Moll Flanders“) 10 und bis in die klassische Zeit hinein (Schiller, Die Kindesmörderin) behandelt worden sind.

Daher stammt das wollüstige Versenken des Menschen in seine Gefühle, die Thränen- und Rührseligkeit, aber auch der gänzliche Mangel an einer 15 männlichen Empfindung, die Unfähigkeit oder Scheu, ein energisches Verdammungsurteil über eine sittliche Verschuldung auszusprechen. Auf diese ganze Litteraturgattung aber, nicht bloss auf des Superintendenten Joh. Timotheus Hermes' Roman: „Sophiens Reise von 20 Memel nach Sachsen“, auf den es gemünzt ist, passt Schillers Distichon (in den „Xenien“):

„Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Frommen gefallen?
Malet die Wollust — nur malet den Teufel dazu.“ 25

Ist so, wie dargelegt, jene theologische Anschauung der Litteratur in ethischem Sinne verhängnisvoll geworden, so gilt das auch für das Ästhetische, insofern durch sie die Anschauung begünstigt wurde, als müsse die Dichtung, im besondern die erzählende, neben dem 30 Zwecke der Ergötzung den der Belehrung verfolgen. Jener Anschauung schreibe ich es daher auch zu, dass die Dichtung bis tief in unsere klassische Zeit hinein so häufig didaktische Zwecke verfolgte.[1])

[1]) Nach Fürst a. a. O. S. 147 verfolgte noch Schiller 35 in seinem „Verbrecher aus Infamie“ bestimmte moralische

Um noch einmal zum „Herrn von Lydio“ zurückzukehren, so ist dieser, wie mir scheint, auch in der Komposition seiner Geschichte für die „Insel Felsenburg“ vorbildlich geworden, insofern als der Gang der Erzählung
5 häufig aufs störendste durch eingeschaltete Erzählungen der neu auftretenden Personen unterbrochen wird. Diese Kompositionsweise ist ja als sehr alt bekannt, wird aber, wie mir scheint, erst durch unsere Romangattung in Deutschland häufiger, auf die Spitze getrieben, —
10 insofern als nicht bloss die Erzählungen der mit der Hauptbegebenheit in engerer Beziehung stehenden Personen eine Unterbrechung verursachen, sondern auch weit hergeholte Dinge, wie Predigten, Traktate, Abhandlungen, — gerade von dem Verfasser des „Herrn
15 von Lydio“.

Im Jahre 1731 erschien der erste Band der „Wunderliche Fata einiger Seefahrer“. Ihm folgte 1732 ein zweiter, 1736 ein dritter, 1743 ein vierter Band. Das Werk steht ganz zweifellos nicht nur
20 im Bannkreise Defoescher Stoffwahl, sondern auch Defoescher Erzählungskunst. Die stoffliche Abhängigkeit der Robinsonaden darf man nun freilich nicht in jeder Einzelheit urgieren wollen Wenn z. B. die Bibliothek der Romane (Bd. II. 1775)[1] gelegentlich
25 ihrer Auszüge aus solchen bemerkt: „Sobald ein Robinson auf einer wüsten Insel ist, so hat er ein Schema von Handlungen vor sich, aus dessen Gleisen er nicht ausbeugen wird. Er säet, pflanzt, erntet, weint, betet, baut Hütten, zieht Herden, Schiffe scheitern in
30 der Nähe seiner Insel, Fässer und Ballen treiben ans Land, damit er sie plündern kann, es ist ein heiliges Einerley!“ so vergisst sie, dass dieses Einerlei zum grossen Teile aus der gleichen Situation erwächst und

---

Zwecke. Die Romane eines Salzmann u. a. verfolgen von
35 vornherein keine anderen.

[1]) Angeführt von Kippenberg S. 56.

durch sie verschuldet wird. Ein Schiffbruch wird im grossen und ganzen auf die gleiche Weise stattfinden, ein Schiffbrüchiger wird im grossen und ganzen die gleichen Schritte thun, um seine bedrohte Existenz zu fristen und zu sichern. Aber eben so richtig ist auch, 5 dass gerade darin die Kunst des Schriftstellers sich zeigen kann, wo es gilt, die gleichen Vorgänge, wie wir sie aus dem Vorbild kennen, mit neuer Glaubhaftigkeit vorzuführen. Diese Kunst des Engländers fehlt, nach meiner Kenntnis, allen seinen Nachahmern; 10 auch der Verfasser der „Insel Felsenburg" besitzt sie nur in beschränktem Masse. — Unser Roman ist also zunächst eine Wiederholung des Robinsonmotivs, aber mit einer bemerkenswerten Abweichung in der Komposition, der Verknüpfung der Begebenheiten. Ein junger 15 Studierender Eberhard Julius (da unser Neudruck nur den ersten, wichtigsten Band bringt, ist eine kurze Analyse der Geschichte nicht zu umgehen) sieht eines Tages alle seine Zukunftspläne gescheitert durch die von Hause einlaufende Nachricht, dass sein Vater (die 20 Mutter ist schon vorher gestorben) infolge eines unverschuldeten Bankerotts die Flucht ergriffen habe und in die weite Welt gegangen sei, nachdem er ein anderes Kind, eine Tochter, bei ihrer Base untergebracht. Da, in seiner höchsten Not, erreicht ihn bald darauf 25 ein zweiter Brief eines ihm unbekannten Kapitän Wolfgang, der ihn auffordert, sich unverzüglich auf die Reise nach Amsterdam zu begeben, wo ein ursprünglich für seinen Vater bestimmtes Geheimnis seiner warte, das seinen Umständen eine völlige 30 Wendung zum Besseren zu geben geeignet sei. Nach Überwindung des ersten Misstrauens, wozu ein dem Briefe beiliegender Wechselbrief beiträgt, und nachdem er sich mit seinem Gotte beraten hat, begiebt er sich nach Amsterdam, wo er sich von jenem Kapitän herz- 35 lichst aufgenommen sieht und durch einen Brief eines gewissen Albertus Julius und die mündlichen Mitteilungen

des Kapitäns die gewünschte Aufklärung empfängt. Diese lautet folgendermassen. Ein gewisser Albertus Julius, 1628 in Sachsen geboren (die Geschichte beginnt im Jahre 1725), hat nach freudlos verlebter Jugend endlich
5 das Glück gehabt, in Bremen mit einem holländischen Adligen, Carl Franz van Leuven, bekannt und von ihm in Dienste genommen zu werden. Er ist ihm nach England gefolgt und hat dort durch eine List dazu beigetragen, dass sein Herr in den Besitz seiner Geliebten,
10 Namens Concordia von Plürs, gelangte, aber, da die Zustimmung beider Eltern fehlte, mit ihr und dem Diener Albert zu Schiff zunächst nach Frankreich fliehen musste, von wo sie sich nach Ostindien zu begeben beabsichtigten. Das Schiff ist aber an einer Sand-
15 bank, gegenüber der nachmals von ihnen Felsenburg genannten Klippe gescheitert, und nur jene drei Personen nebst dem Schiffskapitän Lemelie sind dem Tode entronnen. Nach Überwindung ihrer anfänglichen Verzweifelung, inmitten deren Concordia sogar ihren Gemahl
20 und ihre eigene Verletzung der Kindespflicht verwünscht hat, siedeln sie auf die einen besseren Unterhalt verheissende Klippe über, nachdem sie dem Wracke des Schiffes alle möglichen Hilfsmittel zum Leben entnommen haben. Dieses gestaltet sich immer behaglicher, die
25 Insel erscheint immer mehr als ein Paradies. Aber auch hier fehlt die Schlange nicht; das teuflische Element ist verkörpert in Lemelie. Dieser, anfangs unthätig hinbrütend und sich durch den Trunk betäubend, kehrt allmählich immer abstossendere Seiten heraus, verlegt
30 sich aber, mit seinem Anspruch auf den Mitbesitz der Concordia schroff abgewiesen, auf Verstellung und Tücke und benutzt eines Tages die gegebene Gelegenheit wo er sich mit van Leuven auf der Jagd befindet, diesen von einer Klippe in einen Abgrund zu
35 stürzen, wo er zerschmettert liegen bleibt. In ihrem furchtbaren Schmerze wird Concordia nur durch den treuen Albert vor völliger Verzweiflung bewahrt; er

allein wird auch ihr Beschützer, als sich Lemelies Begierden jetzt unverhüllt hervorwagen; als der letzere bei einem durch Alberts Dazwischenkunft vereitelten Attentat auf die Tugend der Concordia seine Waffe gegen Albert selbst richtet, rennt er sich dessen zum 5 Schutz vorgehaltenes Stilet in die Brust und befreit durch seinen Tod die beiden von einer steten ihrer Tugend und ihrem Leben drohenden Gefahr, nicht ohne vorher noch durch ein Bekenntnis seiner abscheulichen Sünden und Greuel seine Hörer entsetzt 10 zu haben. Der durch diese Nachstellungen besorgt gewordenen Concordia schwört Albert einen Eid, niemals ihrer Person unkeusch begehren zu wollen, und stellt dadurch das Vertrauen wieder her. Und wahrlich, das arme Weib bedarf dessen, denn es naht ihre 15 schwerste Stunde; auch hier erweist sich der getreue Albert als unbedingt verlässlich; er badet das Neugeborene, tauft das Mädchen auf Wunsch der Mutter und wird ihm ein treuer Pflegevater. Aber das blühende Weib neben sich, gerät er in einen schweren Konflikt 20 mit seinem Eid, schwört sich aber zu, diesen unter allen Umständen halten zu wollen. Eines Tages jedoch ergiessen sich seine keuschen Wünsche in ein Lied, das er unter Zitherbegleitung mehrmals absingt, wobei er von der geliebten Frau, die seine Melancholie schon 25 längst bemerkt hat, belauscht wird. Nun trägt sie sich ihm in einem verschämten Briefe, den sie den ihm bestimmten Geburtstagsgeschenken beifügt, selbst als Gattin an und beglückt ihn aufs höchste. Es folgt eine bescheidene Hochzeitsfeier, nach der die frommen Ehe- 30 leute, in Nachfolge des frommen Tobias, noch drei Nächte mit Fasten und Beten zubringen, ehe sie sich einander zu eigen geben. Die Ehe ist eine gesegnete. Aber im Laufe der Jahre beschleicht sie die bange Sorge, was zu thun sei, wenn ihre Söhne und Töchter 35 herangewachsen seien, um Blutschande zwischen ihnen zu verhüten. Zunächst erweist sich diese Sorge als

unnütz: zwei Engländer, Amias und sein Neffe Robert Hülter, landen schiffbrüchig an der Insel; der letzere heiratet die jüngere Concordia. Zu weiterer Abhilfe schlägt Amias vor, von der nächstgelegenen Insel St.
5 Helena Zuzügler herbeizuholen. Aber ehe das geschieht, stranden wiederum fünf Personen an der Insel, zwei Frauen und drei Männer, die sich mit fünf Kindern des Albertus verheiraten. Die Insel zählt jetzt schon 20 Personen. Auf einer endlich nach St Helena an-
10 getretenen Fahrt werden drei Frauen aus den Händen von Holländern listig befreit und heiraten die noch übrigen drei Söhne des Paares. Die starke Vermehrung der Personen führt zu einer friedlichen Trennung der Geschlechter, die neun verschiedene Teile der Insel in
15 Besitz nehmen und unter ihrem verehrten Altvater ein patriarchalisches Gemeinwesen bilden. Dieser letztere hat nach dem Tode seiner lieben Gattin und nach Versorgung aller seiner Kinder nur noch den Wunsch, ein Glied aus seiner europäischen Bluts-
20 verwandtschaft bei sich zu sehen.

Als Vermittler zwischen der Insel und Europa bietet sich als der geeignetste dar der Kapitän Wolfgang, der einst von seiner meuterischen Mannschaft an der Insel Felsenburg, als einer vermeintlichen Einöde, aus-
25 gesetzt, aber von den Felsenburgern aufgefunden und aufgenommen worden ist, er ist es, der auf Bitte des Altvaters die Reise nach Europa unternimmt, um ein Glied des Julischen Geschlechts herbeizuschaffen, einen tüchtigen Seelsorger, viele Handwerker und alle möglichen Güter
30 mitzubringen. Die Fahrt gelingt: jener am Eingang unseres Berichtes erwähnte Eberhard Julius und ein wackerer Geistlicher, der Mag. Schmeltzer, Eberhards ehemaliger Informator, erscheinen zu des Altvaters grösster Genugthuung auf der Insel, deren Bewohner-
35 zahl zugleich durch eine Reihe tüchtiger Handwerker vermehrt wird. Schon bald nach ihrem Erscheinen auf der Insel hatten die ersten Schiffbrüchigen Spuren

eines früheren Bewohners — wie sich später ausweist, des spanischen Edelmanns Don Cyrillo de Valaro — aufgefunden in Gestalt von allerlei Erleichterungen ihrer eigenen Existenz und vor allem eines ungeheuren Schatzes. Dieser letztere liefert nun den Insulanern die Mittel zu dem regelmässigen Verkehr mit Europa, der, nachdem Kapitän Wolfgang selbst durch Verheiratung sich auf der Insel sesshaft gemacht, unter der Oberleitung eines ehemaligen Untergebenen, des Lieutenants Horn, sich vollzieht.

Verweilen wir einen Augenblick bei dem Erzählten. Die Geschichte führt uns in den ersten Schicksalen des Altvaters und seiner Begleiter ein Robinsonleben vor, welches, da sich die Schwierigkeiten der Einrichtung auf der fruchtbaren Insel auf vier Personen verteilen, zweifellos nicht das gleiche spannende Moment wie die Erzählung Defoes in sich trägt. Was so der Stoff zunächst zu verlieren scheint, gewinnt die Geschichte durch die Zeichnung der Charaktere. Anfangs durch die Not zusammengehalten, spaltet sich die kleine Welt der Schiffbrüchigen bald in Unfrieden und Hass, die (von der vorübergehenden Entfremdung Concordias gegen ihren Mann abgesehen) von dem teuflischen Lemelie in sie hineingetragen werden. Die Verletzung des kindlichen Gehorsams seitens der Concordia wird an dieser furchtbar gerächt durch den Verlust des geliebten Mannes, aber auch Lemelie, dessen Mass voll ist, erhält seinen Lohn. Wie lebensvoll treten uns nicht die Charaktere entgegen! Der männliche, wackere van Leuven, die blühend schöne, keusche, gottesfürchtige Concordia, der fromme, dienstfertige, unbedingt zuverlässige, hie und da etwas zaghafte, aber täglich mit sich wacker ringende Albert, der über alles Mass verworfene Lemelie! Es ist klar, dass dieses Moment der Spannnng, der Grund der Zwietracht unter den vier Schiffbrüchigen nur durch die Einführung der Concordia in die Geschichte hervor-

gerufen wird. Ist der Verfasser darin seinen Vorgängern verpflichtet, so überragt er sie doch durch die Art der Verwendung dieses Motivs um Hauptes-länge. — Als nebensächlicher Zug, den wir aus des Verfassers Vorgängern kennen, ist die Verwendung der Affen zu nennen, die als Feinde ihrer Kulturarbeit auftreten, sich aber auch gefallen lassen müssen, zu der menschlichen Arbeit herangezogen werden. Auch hier hat es der Verfasser verstanden, durch die Art, wie er jenen Tieren menschliche Züge beilegt, für sie unsere Teilnahme zu wecken. Und mit welcher Zartheit der Empfindung sind einzelne Situationen behandelt, so z. B. die Niederkunft Concordias, später die Art wie sie sich selbst dem gewissenhaften Albert anträgt, und ihre Hochzeit! Von den verschiedensten Seiten schon sind diese Partieen des Buches mit Recht erhoben worden, nicht nur über zeitgenössische und spätere Robinsonaden, sondern auch weit über die ganze unmittelbar vorausgehende Romanproduktion.

Diesen keuschen, von wahrer Poesie erfüllten Schilderungen stehen nun freilich, nicht nur in den späteren Bänden, sondern schon im ersten solche gegenüber, die die völlige Kehrseite dazu bilden: geschlechtliche Ausschweifungen, Morde, Totschläge, Räubereien und Diebstähle — alles aus den verschiedensten Motiven heraus — entrollen ein trübes Bild der damaligen Zustände Europas, als habe der Verfasser nur aus künstlerischer Absicht dem stillen Frieden des Felsenburgischen Gemäldes ein derartig kontrastierendes Pendant geben wollen. Doch richtiger werden wir gehen mit der Annahme, dass der Verfasser einfach als treuer Sittenmaler gegeben hat, was er erlebt oder bei den damaligen Zuständen für möglich gehalten hat. Und wohlgemerkt, mit der Ankunft der Europamüden, auf Felsenburg ist — entsprechend den früheren Darlegungen von dem überaus tiefgehenden Einfluss der theologischen oder religiösen Anschauungen der Zeit —

ihre verbrecherische oder doch befleckte Vergangenheit aus ihrem und dem Gedächtnisse der Zuhörer verwischt, sie sind in ihrem Glauben an die Gnade Gottes vor sich selbst und ihren Zuhörern gerechtfertigt.[1])

Aber auch in der Verknüpfung der Begebenheiten, 5 in der Einführung seiner Hauptpersonen verlässt unser Verfasser nicht unglücklich das Schema seiner Vorgänger. Alle diese beginnen, Defoe nur zu getreu nachahmend, („Philipp Quarll“ bildet eine rühmliche Ausnahme und könnte für die Komposition unseres Romans 10 vorbildlich gewesen sein) mit der Geburt und Abstammung ihrer Helden, unser Verfasser dagegen trägt uns die Geschichte der Felsenburg nicht selbst vor, sondern legt sie dem Altvater in den Mund, der sie abschnittsweise den neuen Ankömmlingen, besonders seinem Urgross- 15 neffen Eberhard Julius erzählt. Dies geschieht bei einer Visitationsreise des Altvaters in die verschiedenen Bezirke der Insel, so dass wir nun von dieser statt einer

[1]) Der Müller Krätzer schliesst vor seinen Felsenburgischen Zuhörern das Bekenntnis seines verbrecherischen 20 Vorlebens mit folgenden Worten: „Zu ihnen, meine Herren! habe ich aber das vollkommene Vertrauen, dass sie mich wegen meines aufrichtig erstatteten Berichts, der meine Person bey manchem Europäer vielleicht verächtlich machen würde, um soviel desto besser achten werden, denn ein 25 Mensch, der vorhero ein Schelm gewesen, und nachhero fromm worden, nach dem Winkel-Masse der Vernunft vor besser zu halten ist, als tausend andere, die sich zwar fromm und ehrlich stellen, und 30 doch Schelmen in der Haut bleiben. ... Sie aber sollen hinführo allerseits Zeugen meines nach menschlicher Möglichkeit, zu führenden christlichen Wandels seyn.“ Worauf der Altvater antwortet: „Mein lieber Sohn! unser Heyland thut uns in der heil. Schrifft klärlich zu wissen, 35 was vor Freude im Himmel sey über einen Sünder der Busse thut, derowegen müste derjenige ein Gottes-vergessener ruchloser Mensch seyn, welcher euch als einen solchen Menschen, an dem GOtt seine heilsame Gnade gantz sonderbar offenbahret hat, geringer als andere Menschen achten 40 wolte. (Bd. II. 399 ff.)

trockenen Beschreibung eine lebensvolle Schilderung erhalten. Die Ansiedelung hat sich aus kleinsten Anfängen zu einem Gemeinwesen ausgebildet, das, unter dem ehrwürdigen Altvater noch von patriarchalischem
5 Charakter, ohne viel gegen die Zustände Europas zu polemisieren, in seinen Einrichtungen zu diesen in einen bewussten Gegensatz tritt.

Wir haben also in der Schilderung der Felsenburgischen Zustände eine Utopie vor uns. Ist der
10 Verfasser auch in diesem Punkte nicht original, so hat er doch auch diesem Teile seines Werkes ein so eigentümliches Gepräge gegeben, dass sein Gemälde einen dauernden sittengeschichtlichen Wert behält. Schon dass er sich zum Entwurf eines solchen utopi-
15 schen Staatswesens gedrungen fühlt, setzt nicht nur ihn, sondern auch seine Heimat in einen Gegensatz zu Defoe und England. Wenn, wie wir oben sahen, das letztere zu Defoes Zeit seine Zustände im wesentlichen gefestigt sah, so war das mit Deutschland im ersten Drittel
20 des 18. Jahrhunderts und noch auf lange hinaus nicht der Fall. Deshalb hat auch das 18. Jahrhundert noch eine ganze Reihe solcher utopischer Gemälde aufzuweisen. Charakteristisch ist mindestens einer grossen Reihe derselben, dass sie auf dem Boden des christlichen Be-
25 kenntnisses stehen. Aus dem 17. Jahrhundert nennen wir als die bedeutendsten: Reipublicae Christianopolitanae descriptio (1619) von Joh. Val. Andreae (noch im Jahre 1741, offenbar unter dem Einflusse des Erfolges der „Insel Felsenburg“ deutsch herausgegeben
30 unter dem Titel: Reise nach der Insul Caphar Salama), sodann: der Christenstaat von Veit von Seckendorf (1685) und: Christenstadt auf Erden von Conrad Dippel (1699). So steht nun auch der Staat der Felsenburger nicht nur auf christlichem, sondern auf dem Boden des strengen
35 Luthertums, derart, dass alle neuen Ankömmlinge auf der Insel es als ihre Pflicht erkennen, sofern sie diesem Bekenntnis nicht bereits zugehören, sich ihm zuzuwenden.

Gebet und Arbeit füllen ihre Zeit aus, nur bescheidene Vergnügungen lösen ihre Thätigkeit ab. Wohlleben, Luxus, Schwelgerei sind unbekannt. Die Kindererziehung ist eine heilige Sache, und sobald Mag. Schmeltzer auf der Insel angelangt ist, ist sein Be- 5 streben, die von Gottesdienst und Unterricht der Jugend geforderten Einrichtungen zu schaffen. So lange die Insel noch keine geschulten Handwerker zu ihren Bewohnern zählte, mussten alle bei den nötigen Arbeiten Hand anlegen; späterhin erlauben es die Verhältnisse 10 einem jeden, mit Lust in seinem eigenen Berufe thätig zu sein, einzig ein Perückenmacher findet hier kein Feld für seine Thätigkeit, denn man trägt keine Perücken, diese gehören vielmehr zu den sogenannten „Mitteldingen" der pietistischen Sekte, mit deren Neigungen 15 und Glaubenssätzen ich übrigens das Felsenburgische Gemeinwesen nicht ohne weiteres in Parallele setzen möchte. Eifrig wird die Musik gepflegt, besonders der für Kirchenfeste und sonstige feierliche Gelegenheiten geeignete Gesang. Dem Altvater wird die Freude, 20 vor seinem Ende noch eine stattliche Kirche mit prächtigen Glocken und vortrefflicher Orgel vollendet zu sehen. Nicht zu übersehen ist die Freude der Felsenburger an schönen oder grossartigen Naturbildern, die für das allmählich erwachende Naturgefühl Zeugnis ab- 25 legt und sich praktisch äussert in der Anlegung von Gärten in jedem Bezirk der Insel. Das Geld ist ihnen einzig wert als Mittel des Verkehrs mit Europa. Über alles aber steht ihnen die Freiheit, die sie gegen die Gebundenheit der europäischen Zustände eingetauscht 30 haben: hier giebt es keinen Tyrannen, denn Albertus Julius ist ihnen mehr Vater und Freund; keine weltliche oder geistliche Despotie, die sie um die Früchte ihres Fleisses bringt; keine Nachstellungen, die ihr Leben, Eigentum, ihre persönliche Freiheit, ihr Bekenntnis 35 bedrohen; keinen Neid, keinen Hass, keine Zwietracht. Das Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens thun ein

Übriges, um dem Fleiss ihrer Hände Gedeihen zu verschaffen.

Das sind die wesentlichen Züge eines utopischen Staates, in den der Verfasser seine Leser führt und in
5 die sich diese nur zu willig versenken. Eine Utopie kann aber als Erzählung wohl einen Schluss, aber kein Ende haben, sondern müsste eigentlich schliessen wie Lenaus „Albigenser“, mit einem eine unendliche Perspektive in die Zukunft eröffnenden „Und so weiter“. So hat denn
10 der Verfasser, nachdem die Grundsteine seines Felsenburgischen Gemeinwesens gelegt sind, zu den wunderlichsten Mitteln greifen müssen, um seine Seiten zu füllen. Bereits im ersten Bande beginnen die Lebensgeschichten der in das Gemeinwesen Aufgenommenen,
15 die im zweiten Bande glücklich fortgesetzt werden, um mit dem dritten Bande abzuschliessen. Der Verfasser geht von der Fiktion aus, das Material von einem mit den Felsenburgischen Verhältnissen vertrauten Manne, der seitens der Inselbewohner mit der Veröffentlichung
20 ihrer Geschichte betraut und nur durch einen plötzlichen Tod daran verhindert gewesen sei, erhalten zu haben. Dieses Material füllt die ersten zwei Bände. Durch die weitere Fiktion, dass die Felsenburger in regelmässigen Zwischenräumen mit Europa verkehren
25 und er so weiteres Material zu ihrer Geschichte erhalten habe, wird zur Not noch das Erscheinen des dritten Bandes begründet, der auch am Schluss des zweiten bereits in Aussicht gestellt war. Aber schon dieser dritte Band stellt an den Glauben auch der
30 willigsten Leser die stärksten Anforderungen. Nachdem schon ganze Generationen auf der doch immerhin als klein zu denkenden Insel gelebt haben, sollen wir glaublich finden, dass es daselbst noch unentdeckte Höhlen giebt, deren Schätze — Statuen, Götzenbilder,
35 geheimnisvolle Urnen — unter allerlei Geisterspuk gehoben werden müssen.

Fehlte es schon im ersten Bande nicht an Be-

weisen, dass der Verfasser trotz ausgedehnter Kenntnisse auf vielen Gebieten doch in gewissen Punkten ein Kind seiner Zeit geblieben war — auch Defoe ist, von seiner Theologie beeinflusst, in den Fesseln des Geisterglaubens gewesen — so zeigt der dritte Band 5 daneben noch einen Abfall von seiner vorher bewiesenen Fähigkeit einen gewaltigen Stoff straff zu disponieren. Immerhin konnte dieser dritte Band noch als ein, wenn auch wenig gelungener, Schluss der Geschichte gelten. Der sieben Jahre später erschienene vierte Band in- 10 dessen muss, weil vom Verfasser vorher selbst in keiner Weise in Aussicht genommen, in jeder Beziehung ein opus operatum genannt werden. Hier findet man schlechterdings nichts als die Mängel der früheren Bände zu einer rudis indigestaque moles vereinigt: Predigten, 15 Traktate, Abhandlungen, Festprogramme füllen ganze Bogen; was von Erzählung geboten wird, fällt gänzlich aus dem Rahmen der Felsenburg heraus (Geschichte einer kandaharischen Prinzessin Mirzamanda, die aus Liebe zum Christentum ihrem Vater entflieht und mit 20 ihrem Gefolge und ungeheuren Schätzen auf Felsenburg landet; Erlebnisse des Kapitäns Horn, besonders sein Aufenthalt bei dem Gouverneur von St. Jago; Belagerung der Insel Felsenburg durch portugiesische Kriegsschiffe und Errichtung einer Amazonenbrigade etc. etc.), 25 kurz, die Geschmacklosigkeit feiert hier förmliche Orgien.

Einer besonderen Erwähnung und Würdigung bedürfen noch die schon mehrfach im Vorbeigehen genannten Zwischenerzählungen. Es sind ihrer im ganzen zwanzig,[1]) wovon die meisten im zweiten Bande 30 enthalten sind. In diesen Lebensgeschichten nun eröffnet sich dem Leser ein tiefer Einblick in das Leben der breitesten Schichten des deutschen Volkes, besonders der mittleren und unteren Stände. Wir sehen die

[1]) Mit Ausschluss der nur aus dem Manuskript und als 35 Anhang zum ersten Bande gegebenen Geschichte des Don Cyrillo de Valaro.

Vorfahren heranwachsen in meist strenger Zucht, die doch vielfach übel ausschlägt, wir wohnen ihrem Treiben in den öffentlichen Schulen oder bei privater Unterweisung bei, werden Zeugen der mannigfachen Verführungen, die besonders aus den oberen Ständen nach unten durchsickern, oder sehen sie verlockt von der vermeintlichen Freiheit des Soldatenlebens oder aber als letzte Zuflucht sich diesem zuwenden; sind sie auf dem rechten Wege geblieben, sehen wir sie die mannigfaltigsten Berufe ergreifen; sie begründen einen Hausstand, machen oft bittere Erfahrungen in der Wahl der Lebensgefährtin und sehen, wie oft das Wohl ganzer Familien durch die Folgen schlimmster Leidenschaften zerrüttet wird; wir belauschen die Bürger bei geselligen Zusammenkünften, lernen die Formalitäten bei Verlobungen, Eheschliessungen, Trennungen kennen; wir nehmen Teil an festlichen Veranstaltungen zu Ehren eines werten Gastes oder eines nach langer Abwesenheit Zurückgekehrten u. ä. Wir erkennen deutlich die bei aller durch den dreissigjährigen Krieg gewachsenen Verwilderung gesunde Kraft der Mittelklassen unseres Volkes, die über alle Folgen schlimmster Leidenschaften und daraus entstehender Greuel schliesslich doch meistens Herr wird. Kurz, in diesen Geschichten allein steckt ein ganzer Schatz von Beiträgen zur Sittengeschichte des deutschen Volkes, und es ist kaum zu viel gesagt, wenn man sie als Kabinettstücke volkstümlicher Erzählungskunst bezeichnet. Um die Motive dieser Einzelgeschichten, bezüglich ihre Herkunft hat sich bis jetzt einzig Fürst (S. 29.) bemüht, aber gerade hier will mir die Zustimmung schwer werden. Wie ihm, im allgemeinen sicherlich zutreffend, die spanische Novellenlitteratur als Quelle der modernen Novelle erscheint, so glaubt er auch die Motive dieser Einzelerzählungen, die er im übrigen nach ihrer Bedeutung voll würdigt, als solche spanischer Provenienz bezeichnen zu müssen. Das ist, nach unserer jetzigen Kenntnis des

Bildungsganges des Verfassers der „Felsenburg“ nicht zu erweisen, so wenig wie es bei Defoe erwiesen ist. Aber ich finde das auch so lange nicht nötig, als nicht dargethan wird, dass die Motive dieser Geschichten nur auf spanischem Boden, entsprechend der Eigenart 5 spanischer Kultur, möglich sind. Für keines dieser Motive, die Fürst erwähnt[1]), will mir dies einleuchten, nicht einmal für die Zigeuner, die doch wahrlich nicht Spanien eigentümlich sind. Wo wir uns auf fremdem Boden bewegen, ist ohne weiteres zuzugeben, dass die 10 Lektüre von Reisewerken das Material und das Kolorit geliefert hat; bei den auf deutschem Boden spielenden reicht zur Erklärung völlig die Persönlichkeit des Schriftstellers aus. Dieser war, gleich Defoe, nur in engeren Verhältnissen, ein „vielumgetriebener“ Mann, 15 der mit hellem Blicke ins vielgestaltige Leben schaute und das Geschaute in seinem treuen Gedächtnis aufspeicherte.

Die Sprache unseres Schriftstellers gehört nach meinem Bedünken mehr dem Nordthüringischen an 20 und zeigt daneben gewisse Eigentümlichkeiten, die niederdeutsch sind; auch der Wortschatz weist, nach meinem Dafürhalten, mehr nach Thüringen als nach Kursachsen. Der Stil ist durchaus, wenigstens in den Partieen, wo der Autor sich einer gehobenen 25 Ausdrucksweise zu bedienen Anlass zu haben meint, beeinflusst von der sächsischen Kanzleisprache und dann geziert, reich an Fremdwörtern, die erst in den späteren Auflagen teilweise durch deutsche ersetzt sind, hie und da schwülstig; in den Partieen dagegen, wo sein Stoff 30

---

[1]) Ganz beiläufig will ich, Fürsts Behauptung berichtigend, bemerken, dass der Müller Krätzer bei allen seinen Verbrechen doch mit keinem Vatermord belastet ist. Er hat vielmehr nur in Verteidigung seiner misshandelten Mutter seinen Stiefvater zur Thüre hinausgestossen, wobei 35 dieser sich unglücklicherweise, wie nachher durch sieben Zeugen festgestellt wird, das Genick gebrochen hat.

ihm erlaubt, volkstümlich zu reden, merkt man deutlich, dass er sich frei von einer Fessel fühlt, dann wird seine Schreibweise charakteristisch in dem Grade, dass er jeden Handwerker sich seiner ihm geläufigen Berufs-
5 ausdrücke bedienen lässt, dann wird er derb, nimmt kein Blatt vor den Mund und schöpft aus seinem reichen Schatze volkstümlicher Wendungen. Die mehrfach eingestreuten Gedichte sind meist glatt versifiziert, gehen aber kaum über das Niveau der damals gras-
10 sierenden Gelegenheitsdichtung hinaus, in der selbst ein Fleming seine poetische Begabung verzettelt hat.

Fassen wir zusammen, so wird sich ergeben haben, dass wir in der „Insel Felsenburg“ ein Romanprodukt besitzen, das nicht nur innerhalb der Gattung, der sie
15 angehört, einen Fortschritt bedeutet, sondern auch in der Gattung des Romans überhaupt; dass trotz der zahlreichen Schlacken, die dem Werk infolge der Bildung seiner Zeit und persönlicher Verhältnisse des Autors anhaften, es auch der reinen Goldkörner der Poesie
20 genug enthält, um auch einer fortgeschrittenen Zeitbildung, einem geläuterten Geschmacke noch Interesse abzugewinnen, wäre es auch nur in der Absicht sittengeschichtlicher Belehrung.

Die warme Aufnahme des Buches konnte dem
25 Verfasser als Beweis dienen, dass er sein Publikum richtig eingeschätzt hatte, dass der geistige Rapport zwischen ihm und diesem vorhanden war. Diesen suche ich — neben der Freude des Lesepublikums an Abenteuern spannendster Art, wie sie das Buch in reichster
30 Fülle enthielt — in dem ausgeprägt lutherischen Geiste, der Schnabels Schöpfung bis ins kleinste durchdringt und der in Kursachsen, überhaupt in einem grossen Teile Norddeutschlands bis tief in die nordischen Reiche hinein eine verwandte Saite im Leser berühren musste.
35 Man ist vielleicht geneigt, diese theologische Seite der Betrachtung zu unterschätzen; man wolle sich aber erinnern, wie ungeheuer die Reformation das geistige

Leben des deutschen Volkes, wie vielfach einseitig sie insbesondere die deutsche Litteratur bis tief in das 18. Jahrhundert hinein beeinflusst hat. Als die Sache der religiösen Reform in Norddeutschland gegen die katholische Lehre entschieden war, galt es von seiten 5 des Luthertums einen neuen, vielleicht noch erbitterteren Kampf gegen die vermeintlichen Irrlehren der Reformierten, und dieser Kampf warf seinen Schatten sogar in das Heiligtum des Hauses. „In allen Gemeinden, allen Gilden, selbst bis in den Schoss der Familie hinein 10 wurden die damaligen Haupt- und Staatsfragen, die Fragen der Transsubstantiation, der Gnadenwahl, der Busse, der ewigen Strafen etc. verhandelt.“[1]) Allein diesem ausgesprochen lutherischen Geiste des Buches schreibe ich es auch zu, dass die beiden Übersetzungen, 15 die es gefunden hat, aus dem Sprachgebiete der am strengen Luthertum bis heute festhaltenden nordischen Völker, dem dänischen und isländischen, stammen.[2])

In Deutschland selbst brachte es das Buch zu einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Auflagen, die 20 sich bis ins achte Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts ziehen und die man genau in meiner Bibliographie verzeichnet findet.[3]) Ich darf nicht daran denken, sie hier in gleicher Ausführlichkeit zu wiederholen, sondern muss mich auf die folgende Übersicht beschränken. Es 25 giebt der Auflagen nicht so viele, als es nach den ganz vagen Angaben Sterns[4]) und Kippenbergs[5]) scheinen könnte. Nach Durchmusterung einiger Dutzend deutscher Bibliotheken aber glaube ich an das Vorhanden-

[1]) Rob. Prutz, Menschen und Bücher. Biographische 30 Beiträge zur deutchen Literatur- und Sittengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. (Leipzig 1862.) V. S. 23.

[2]) Bibliographie, S. 132/133.

[3]) Bibliographie, S. 125—131.

[4]) Adolf Stern, Beiträge zur Litteraturgeschichte des 35 17. u. 18. Jahrhunderts. (Leipzig 1893.) S. 91. Anmerk. 1.

[5]) Kippenberg, a. a. O. S. XVI—XVII.

sein weiterer Ausgaben nur dann, wenn solche auf Grund von Autopsie nachgewiesen sind. Nach meiner Liste erschien der erste Band achtmal, (das letzte Mal in Halberstadt), nämlich: 1731, 1732, 1736, 1740, 5 1749, 1751, 1768, der zweite Band siebenmal (zuletzt in Halberstadt), nämlich: 1732, 1733, 1737, 1746, 1752, 1763, 1772, der dritte Band sechsmal, nämlich: 1736, 1739, 1744, 1748, 1751, 1767, der vierte Band fünfmal, nämlich: 1743, 1746, 1751, 10 1761, 1769. Die Auflagenziffer der einzelnen Bände korrespondiert sonach aufs beste mit dem sinkenden Wert der einzelnen Bände. — Die blosse Zahl der Auflagen kann aber niemals ein Kriterium für den inneren Wert eines Buches abgeben. Oft genug nämlich 15 wird ein Schrifsteller den schlechten Instinkten des Publikums schmeicheln nud dann ebenfalls einer weiten und lang dauernden Verbreitung seiner Schöpfung sicher sein dürfen. Ein höherer Wert wird daher einem Werke erst dann zugesprochen werden dürfen, 20 wenn der Kern — Inhalt und sogenannte innere Form — immer wieder zur Lektüre anreizt, trotzdem vielleicht die Schale, z. B. die mittlerweile altfränkisch gewordene Sprache, ungeniessbar erscheint und abschreckend wirkt. Dies trifft auf die „Insel Felsenburg“ 25 zu. Rund zwanzig Jahre, nachdem zum letztenmale ein Band des Originals erschienen war, glaubte C. C. Andre, Lehrer am Salzmannschen Institut Schnepfenthal und fürstl. Waldeckscher Erziehungsrat, unser Werk für die Zwecke der Erziehung dienstbar und für 30 die Kreise des Bürgertums wieder geniessbar machen zu sollen, wie das ungefähr gleichzeitig oder kurz vorher J. K. Wezel, J. J. Campe und Christian Friedrich Sander mit dem englisehen Ur-Robinson thaten.[1]) Andres Bearbeitung[2]) hat aber mit täppischer Hand so

35 [1]) Bibliographie, Abteil. III. No. 6 (S. 67), No. 7 (S. 67 bis S. 84); Abteil. IV. No. 88 (S. 176).

[2]) Bibliographie, Abteil. IV. Nr. 16c (S. 133).

ziemlich alle Schönheiten des Originals verwischt, wie man einstweilen, d. h. bis zum Erscheinen meiner Geschichte des Robinsonstoffes, bei Haken [1]) nachlesen mag. Interessant ist aus Andres Vorrede jedenfalls die Mitteilung: „Es (d. i. das Original) hat sich noch bis itzt, bey 5 einem sehr grossen Theil des lesenden Publikums, mit grossem Beyfall und eben so vieler Achtung erhalten.“ (Geschrieben 1788.) Im Jahre 1823 gab der Dichter Karl Lappe eine andere Bearbeitung des Buches für die Jugend heraus, die schon im folgenden Jahre neu auf- 10 gelegt und 1837, sodann wieder 1869 ins Schwedische übersetzt wurde.[2]) — Wichtiger für die Erneuerung des Buches wurden die Bemühungen einiger Dichter der romantischen Schule. Schon 1809 nahm Ludwig Achim von Arnim, mit seinem feinen Gefühl für wahr- 15 haft Poetisches, die Glanzstücke des ersten Bandes der „Insel Felsenburg“ unter dem Doppeltitel: „Das wiedergefundene Paradies“ und „Albert und Concordia“ in seine Novellensammlung „Der Wintergarten“ (Berlin 1809, auch in den Sämtlichen Werken 1839. Bd. 11 u. 12) 20 auf. Das dritte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts brachte dann fast gleichzeitig zwei Neubearbeitungen des ganzen Werkes: durch den Dänen Adam Gottlob Oehlenschläger und durch Ludwig Tieck.

Wenn die erstere (zuerst in dänischer Sprache 25 erschienen: Öen i Südhavet. Kjöbenhavn 1824—1825. 4 Bde. später in zwei Bände verkürzt: Kjöbenhavn 1846; deutsch unter dem Titel: Die Inseln im Südmeere. Stuttgart und Tübingen 1826. 4 Bde.; auch in Oehlenschlägers Werken. Breslau 1839. Bd. 15—18) mit dem 30 Originale etwas sehr gewaltsam umspringt, so dass wir zum Teil eine Neuschöpfung erhalten[3]), so hat Tieck

[1]) Bibliothek der Robinsone. In zweckmässigen Auszügen. Vom Verfasser der grauen Mappe. (Berlin 1805 bis 1808. 5 Bde.) Bd. V. S. 392—418. 35

[2]) Bibliographie, S. 134.

[3]) Siehe die Besprechung in den Blättern für literarische Unterhaltung 1826.

in seiner Neubearbeitung (Breslau 1828. 6 Bändchen, neue Auflage: ebenda 1840) das Cadre des alten Romans ganz unangetastet gelassen und mit schonender, pietätvoller Hand der Sprache nur die geilen Ranken be-
5 schnitten und zugleich eine höchst lehrreiche Vorrede hinzugefügt, leider ohne sich um Aufhellung der Lebensumstände des Verfassers zu bemühen, was damals sicherlich mit mehr Aussicht auf Erfolg als jetzt hätte geschehen können.[1])

10 Auch der dem romantischen Kreise und seinen Bestrebungen so nahe stehende Ed. von Bülow nahm in seine historische Novellensammlung: Das Novellenbuch oder hundert Novellen nach alten italienischen, französischen, spanischen, lateinischen, englischen und
15 deutschen bearbeitet. (Leipzig 1834—1836. 4 Bde.) zwei der Einzelgeschichten aus dem zweiten Bande von Schnabels Werk auf. Als Volksbuch endlich wurde die „Insel Felsenburg“ in kondensierter Gestalt bearbeitet von C. Rienitz,[2]) als Jugendschrift von Auguste
20 Wilhelmi-Grimm.[3])

Sprechen schon die vorstehend genannten Übersetzungen und Bearbeitungen für die unverwüstliche Lebenskraft unseres Romans, so wird diese Thatsache noch verstärkt, wenn wir sehen, wie andere Autoren
25 positiv oder negativ an ihn anknüpfen. So führt uns eine im achtzehnten Jahrhundert mehrfach aufgelegte fingierte Reisebeschreibung: „Nil Hammelmanns ... fortgesetzte merkwürdige Reisen (Erfurt 1747) im zweiten Teile nach der Insel Felsenburg und giebt ihrerseits
30 eine Schilderung der hier angetroffenen Zustände, die sich bedenklich denen eines übercivilisierten Staates angenähert haben. Dass darunter aber die alte Zucht

---

[1]) Über Tiecks Bearbeitung siehe K. Rosenkranz, Zur Geschichte der deutschen Literatur. (Königsberg 1836.)
35 S. 79—88.

[2]) Bibliographie, S. 135.

[3]) Bibliographie, S. 135.

und Ehrbarkeit, die Sittenstrenge — ein Hauptmerkmal jenes glücklichen patriarchalischen Staatswesens — nicht gelitten haben, beweist der Verfasser durch Erzählung von drei gerade damals auf Felsenburg vorgekommenen groben Verbrechen und ihrer Bestrafung.[1]

Als die Entdeckungen J. Cooks in der Südsee gelegentlich seiner ersten Weltreise in den Gesellschaftsinseln ein Land kennen lehrten, dessen Bevölkerung unter dem glücklichsten Himmel ein immer gleich heiteres, von keiner Sorge getrübtes Dasein führte, erinnerten sich die verschiedensten Schriftsteller der von J. J. Rousseau so begeistert gepredigten Rückkehr zur Natur, zu naturgemässer Lebensweise, zur Einfalt der Sitten, und knüpften an jene Inseln ihre utopischen Träume an. Wie auf diese Weise sicherlich F. W. Zachariaes „Tayti oder die glückliche Insel“ (Braunschweig 1777), vielleicht auch Fr. Leopold Graf zu Stollbergs Roman: „Die Insel“ (Leipzig 1788) entstanden ist, so liess sich noch ein dritter Schriftsteller, Joh. Gottlob Pfeil, durch die Cookschen Entdeckungen zu einer Utopie anregen, der er aber nun zur Unterlage die Insel Felsenburg giebt. Sein Werk führt den Titel: „Die glückliche Insel oder Beytrag zu des Capitain Cooks neuesten Entdeckungen in der Südsee, aus dem verlohrenen Tagebuch eines Reisenden.“ (Leipzig, bei Christian Gottlieb Hertel 1781.)[2] Über den Grund der Verlegung des Schauplatzes der Utopie hören wir den Verfasser selbst:

„Ich bin dem Leser Rechenschaft zu geben schuldig, warum ich die erste Idee meines Volks und

---

[1] Haken Bd. V. S. 328—344.

[2] Das Buch fehlt in Goedekes Grundriss. Ich folge nur Erduin Julius Koch (Grundriss einer Geschichte der Sprache und Literatur der Deutschen. Berlin 1795—1798. 2 Bde. Bd I. S. 194 u. Bd. II S. 274), wenn ich es obigem Autor zuschreibe.

meiner Geschichte aus einem Buche gezogen habe, welches in unserm Geschmackvollen Zeitalter ausser dem lesebegierigen Meister und seinem Gesellen kaum noch der ehrbare Dorfküster kennen und lesen wird.
5 Bey allem Abendtheuerlichen, welches dieses Buch enthält, würde ich nicht leicht eine andere Grundlage haben erdichten können, worauf sich das Gebäude meines christlichen Staats aufrichten liesse, als dieses seltsame Buch, dessen Verfasser gewiss mehr Erfindungs-
10 kraft verräth, als mancher witzige Kopf, der in den Musenalmanachen prangt, enthalten mag. Zugleich ersparte ich mir die Mühe einer neuen Erdichtung, und dem Leser kann es gleichviel seyn, ob die Scene meiner Geschichte auf Felsenburg, Otahiti oder Tscheschian[2])
15 ist. Gnug ich versichere ihn, dass er weder mit Auszügen aus M. Schmelzers Predigten, noch mit Geistererscheinungen, und anderen Raritäten, mit welchen meine erste Quelle so reichlich versehen ist, belästiget werden soll.[3])

20 Wie der antiken Tragödie das Satyrspiel zu folgen pflegte, so sollte auch unser ernstgemeinter Roman der satyrischen Behandlung nicht entgehen. Die definitive Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 bot dazu die erste Handhabe, die aufklärerische Tendenz der Zeit
25 die Unterlage. Die Satire, deren Verfasser zweifellos in den nicolaitischen Kreisen Berlins zu suchen ist, hat den Titel: „Der Jesuit auf dem Thron, oder das Neue Felsenburg. Ein komisch-politisch-satirischer Roman.“ (Berlin und Leipzig 1794.) Eine Inhaltsangabe des wie
30 das vorige überaus seltenen Buches möge man bei Haken[4]) nachlesen.

Zuletzt muss noch erwähnt werden, dass mit höch-

---

[2]) Anspielung auf Christoph Martin Wielands Roman: „Der goldne Spiegel, oder die Könige von Scheschian“
35 Leipzig 1772.

[3]) S. 11. Anmerkung.

[4]) Bd. V. S. 345—391.

ster Wahrscheinlichkeit unser Roman, genauer die Tiecksche Bearbeitung, eines der schönsten Gedichte unseres Chamisso: „Salas y Gomez“ veranlasst hat. Chamisso ist gelegentlich seiner Weltreise mit Otto von Kotzebue im März 1816 an der Insel Salas y Gomez 5 vorbeigefahren und hat dem Eindruck, den diese furchtbare Steinklippe auf ihn gemacht, und der Vorstellung, dass ein Schiffbrüchiger auf sie verschlagen werden könnte, in der Beschreibung jener Reise Worte geliehen. Gleichwohl geht sein Gedicht nicht auf jene 10 unmittelbare Anschauung zurück, sondern ist erst im Jahre 1829 entstanden, 1830 veröffentlicht, nachdem die Lektüre der „Insel Felsenburg“ in Tiecks Bearbeitung (vom Jahre 1828) jene Anschauung befruchtet hatte. Die Idee der drei Schiefertafeln wenigstens geht sicher- 15 lich auf die Schicksale des Don Cyrillo de Valaro zurück, die dieser „in span'scher Zunge“ für seine etwaigen Nachfolger auf der Insel Felsenburg aufgezeichnet hat.[1])

Dieser Wertschätzung unseres Romans, wie wir 20 sie durch zahlreiche Auflagen, durch einige Übersetzungen, durch Bearbeitungen, durch Fortsetzungen bezeugt gesehen haben, steht als Ergänzung zur Seite die Thatsache einer erheblichen Einwirkung unseres Romans auf Produkte der gleichen Gattung, 25 also das Gebiet der Robinsonaden. Es ist hier schlechterdings nicht der Ort, diese Behauptung im einzelnen nachzuweisen, sondern ich muss mich beschränken auf eine Aufzählung der Produkte, die eine solche Beeinflussung durch die „Insel Felsenburg“ mehr oder 30 weniger deutlich verraten, sei dies in der Idee des Ganzen — der Verbindung einer Robinsonade mit der

---

[1]) Winter, Beiträge zur Geschichte des Naturgefühls. Programm 1883. S. 24. Anmerkung. — Hermann Tardel, Vergleichende Studien zu Chamissos Gedichten: Zeitschrift 35 für vergleichende Litteraturgeschichte. Neue Folge. Bd. XIII. S. 114—116.

Schilderung einer Utopie — oder bloss in Einzelheiten, wie etwa in blosser Kopie des Titels oder des Namens der glücklichen Insel. Es gehören hierher z. B. der Nordische Robinson (3 Teile. Kopenhagen 1741 1749); 5 der Dänische Robinson (Kopenhagen und Leipzig 1750. 1752. 1753. 4 Teile); der Isländische Robinson (Kopenhagen und Leipzig 1756); der Färoeische Robinson (Kopenhagen und Leipzig 1756); der Americanische Freybeuter (Frankfurt und Leipzig 1742, 1743, 1744, 1745. 10 4 Teile); der wegen besonderer Schönheit und seltener Tugenden liebenswürdigen Mariana merkwürdige Begebenheiten und Reisebeschreibung. (Frankfurt und Leipzig 1752. 4 Teile); das Land der Inquiraner (Frankfurt und Leipzig 1736. 1737. 2 Teile); des maldi- 15 vischen Philosophen Robine und dessen Sohnes und Nachfolgers Robinson Leben, Reisen, Thaten und Beherrschung der Philosophen-Insul. (Erfurt 1753. 1754. 2 Teile); die Insul Charlottenburg (Frankfurt und Leipzig 1756); der mit seiner Donna Charmante herum- 20 irrende Ritter Don Felix (Frankfurt und Leipzig 1754); der Dresdener Avanturieur (Frankfurt und Leipzig 1755. 1757. 3 Teile); die Böhmische Robinsonin (Frankfurt und Leipzig 1753); Seltsame Fata einiger neuer Seefahrer (Regensburg 1773); Neue Fata einiger Seefahrer, ab- 25 sonderlich Gustav Moriz Frankkens Reisen zu Wasser und zu Lande (Ulm 1769. 2 Teile) und noch mehrere andere, so vielleicht auch: Robert Johnsons entdeckte goldreiche Insul Marmorburg, nebst dessen sonderbaren Begebenheiten (Nordhausen, bey K. Gottfried Grossen. 30 1773), falls dieses Buch, das ich nur aus dem Messkatalog kenne, überhaupt je erschienen ist. Alle diese Produkte können nur in einer ausführlichen Geschichte des Robinsonstoffes gewürdigt werden, die ich einstweilen nur in Aussicht stellen kann.

35 Zu den beigebrachten Beweisen von dem thatsächlichen, weitreichenden Einfluss unseres Romans gesellen sich nun noch die anerkennenden Stimmen von Zeitgenossen,

die das Buch entweder in ihrer Jugend kennen gelernt und in gutem Andenken behalten haben oder als gereifte Männer zu seiner Lektüre zurückgekehrt sind. Karl Philipp Moritz nennt in seinem autobiographischen Roman „Anton Reiser"[1]) die „Insel Felsenburg" als 5 hervorragend wichtig für seine Jugendbildung, Aug. von Kotzebue liess sich, nach seinem eigenen Geständnis in seiner Schrift: „Mein literarischer Lebenslauf", ausser durch den Robinson auch durch die „Insel Felsenburg" nachhaltig anregen; wie von Johann 10 Heinrich Voss, dem Vater, berichtet wird, dass er nicht nur die „Insel Felsenburg" in seiner Jugend mit leidenschaftlicher Begier gelesen, sondern auch eine Fortsetzung geplant habe,[2]) so hatte auch der jüngere (Heinrich) Voss noch als Mann eine herzliche Freude 15 an dem Buche, augenscheinlich, weil er darin den streng protestantischen Geist seines Vaterhauses wiederfand; Goethe endlich hat an zwei Stellen seiner Werke, in „Dichtung und Wahrheit". 1. Buch (Ausgabe Hempel. S. 30) und in den „Sprüchen in Prosa" 20 (Ausgabe Hempel No. 876) unsern Roman lobend oder vergleichsweise genannt.

Die öffentliche Kritik freilich nahm, soviel ich sehe, von dem Roman keine Notiz. Und sie wäre auch, sowohl zur Zeit seines Erscheinens wie auch noch 25 späterhin, zu einer unbefangenen Würdigung desselben unfähig gewesen. Zunächst nämlich bewegte sie sich noch völlig im Gottschedischen Geleise, um dann zwar von Lessings auf den Kern der Dinge dringender Kritik abgelöst zu werden, die aber ebenfalls für den Roman, 30 und nun gar für einen vom Schlage der „Insel Felsenburg"

---

[1]) Neudruck in den deutschen Litteraturdenkmalen des 18. u. 19. Jahrhunderts Bd. 23. (1886.) Herausgegeben von L. Geiger. S. 27.

[2]) Sämtliche poetische Werke von Joh. Heinr. Voss. 35 Nebst einer Lebensbeschreibung und Charakteristik von Friedr. E. Th. Schmid. (Leipzig 1835. gr. 8.) S. I.

noch kein Organ besass.[1]) Und wie hätte Nicolai und die Berliner Aufklärung ein Produkt würdigen können, dessen Grundton ein deutsch-volkstümlicher und deutsch-protestantischer war, wie anders als mit dem bittersten Spotte auf die Flecken an dem Buche, die Wundererscheinungen, kurz die Ausflüsse des Aberglaubens, hinweisen können! Und so war es denn erst die Romantik, die mit ihrem tiefen Verständnis für das Volkstümliche und das Natürliche, mit ihrem starken religiösen Empfinden unser Buch zwar nicht kritisch würdigte, (um von Tiecks Vorrede abzusehen), aber ihre Würdigung desselben durch eine Reihe mehr oder weniger gelungener Bearbeitungen bethätigte.

Wie es scheint, hat bei den Lesern des so beliebt gewordenen Romans kein Verlangen bestanden, das Dunkel, das über dem Namen des Verfassers lag, zu lichten. Einmal nämlich mochte es seiner Fiktion, als sei er nur der Herausgeber der Mitteilungen, die im Auftrage der Bewohner der glücklichen Insel in Zwischenräumen nach Europa gelangten, — einer Fiktion, die der Verfasser nicht müde wird, immer wieder aufzufrischen, — Glauben schenken, sodann war auch das lesende Publikum von damals durchaus an Pseudonyme gewöhnt, sei es dass diese die Folge der Zugehörigkeit eines Schriftstellers zu einer der zahlreichen Sprachgesellschaften waren oder dass sie in Rücksicht auf die gesellschaftliche Stellung eines Schriftstellers oder infolge des Inhalts eines Buches für nötig gehalten wurden. Für das von unserm Verfasser gewählte „Gisander" hat, scheint mir, die allein mögliche Deutung Kleemann[2]) gegeben. Nach ihm ist

---

[1]) Lessing hat unsern Roman in zwei Bücherrezensionen der Berlin. priv. Zeitung flüchtig erwähnt. Siehe Lessings Werke (Ausgabe Hempel). Bd. XII. S. 555 u. 566.

[2]) Johann Gottfried Schnabel, der Dichter dsr Insel Felsenburg. (Beiblatt der Magdeburger Zeitung. Blätter für Handel, Gewerbe und soziales Leben. 1891. No. 46.)

es die Übersetzung von „Landsmann“ (*Γῆς ἄνδϱ*, und zwar mit reuchlinscher Aussprache des *η*). So apostrophiert nämlich in der Vorrede zum ersten Bande (Neudruck S. 1*) der Verfasser sich selbst aus der Denkungsweise eines Lesers heraus. Ausserdem mochte sich der Verfasser wohl als einen Landsmann seines Helden ansehen. Erst im Febr. 1812 erfolgte auf eine im vorhergegangenen Oktober erlassene Anfrage in dem Gothaischen Allgem. Anzeiger der Deutschen ebenda die Auskunft, dass der Verfasser des Romans ein Kammersekretär Schnabel in Stolberg am Harz gewesen, der gegen Ende der siebziger Jahre daselbst verstorben sei. Darin hat bis in unsere Zeit herein alle Bekanntschaft mit der Persönlichkeit unseres Autors bestanden. Erst den Bemühungen Adolf Sterns[1]) und Selmar Kleemanns,[2]) zum Teil auch Philipp Strauchs[3]) ist es zu danken, dass Schnabels Leben und Wirksamkeit wenigstens in einigen Hauptpunkten aufgehellt worden sind.

Am 7. November 1692 wurde dem M. Johann Georg Schnabel, Pfarrer zu Sandersdorf bei Bitterfeld, und dessen Ehefrau Hedwig Sophie, geb. Hammer, ein Sohn geboren, der in der drei Tage später erfolgenden Taufe die Namen Johannes Gottfried erhielt. Dies ist der Verfasser unseres Romans. Da der Knabe bereits 1694 beide Eltern verlor, so kam er wahrscheinlich zu Verwandten in Pflege und Erziehung. Näheres über diese Zeit wissen wir nicht, wir können nur vermuten,[4]) dass die Lebensgeschichte des Chirurgen Kramer im zweiten Bande des Romans sich auf die eigenen Jugendschicksale des Verfassers gründet, also autobiogra-

---

[1]) Siehe S. XXXVI. Anmerk. 4. Sterns Aufsatz erschien zuerst im Historischen Taschenbuch. 4. Folge. Bd. X. (1880.)

[2]) Siehe S. XLV. Anmerk. 2. Ausserdem: Der Verfasser der Insel Felsenburg als Zeitungsschreiber; Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte. Bd. VI. (1893.) S. 337—371.

[3]) Deutsche Rundschau 1888. September: Eine deutsche Robinsonade; ferner: Zeitschr. für Geschichte u. Politik 1888. S. 537—547: „Vom Verfasser der Insel Felsenburg“

[4]) Kleemann im Beiblatt zur Magdeburger Zeitung.

phischen Wert hat. Schnabel genoss auf der Latina zu Halle lateinischen Unterricht,[1]) mit dessen Früchten er gern seine Schriften zierte, erlernte die Barbierkunst und studierte Chirurgie — ob in Helmstedt oder in 5 Leipzig, ist ungewiss — und war, wohl als Feldscher, Augenzeuge der Kämpfe in den Niederlanden, wo er auch der Person des Prinzen Eugen nahekam, für den er seitdem eine hohe Verehrung bekundete und später durch eine Gedächtnisschrift bezeugte. Auch erklärt 10 sich aus diesem seinem Aufenthalte in Holland seine genaue Kenntnis holländischer Verhältnisse, wie sie sich an vielen Stellen seines Hauptwerkes offenbart. Die Zeit von 1712—1724 liegt für uns wiederum im Dunkeln, nur dass wir für das Ende dieses Zeitraums 15 einen Aufenthalt Schnabels in Hamburg annehmen können, wie dieser auch seine chirurgischen Kenntnisse in Halle erweitert zu haben scheint. Wenn Kleemann aus Schnabels Werken auch auf einen Aufenthalt des Verfassers in einer ganzen Anzahl deutscher, sogar 20 ausserdeutscher Städte, so in London, Kopenhagen, Venedig, schliesst, so erscheint mir dieser Schluss durchaus nicht zwingend. Im Jahre 1724 taucht Schnabel, ohne dass wir wissen, wie er dahin gekommen, auf einmal in Stolberg am Harz auf. Wenigstens ver- 25 zeichnet ein Bürgereidbuch des Stolbergischen Ratsarchivs die Aufnahme des „Hoffbalbiers“ Johann Gottfried Schnabel unter dem 4. August 1724. Das Kirchenbuch verzeichnet vier Kinder Schnabels aus den Jahren 1725—1731; ein schon 1720 geborener Sohn (von dem 30 Vater in seiner „Sammlung Neuer und Merkwürdiger Welt-Geschichte“ erwähnt) beteiligte sich 16jährig an dem von Russland und Österreich gegen die Türkei

---

[1]) Laut brieflicher Mitteilung S. Kleemanns, der die Kenntnis dieser Thatsache der Bemühung des Dr. Lübbert 35 in Halle verdankte, ist Schnabel im Alter von 10 Jahren am 9 Januar 1702 als auswärtiger Schüler in die Latina aufgenommen worden.

geführten Kriege und schickte dem Vater vom Kriegsschauplatze Berichte für dessen Zeitung. Der im Jahre 1737 mit dem billig verliehenen, aber mit keiner Remuneration verknüpften Titel eines Hofagenten versehene „Hoffbalbier“ und „Kammerdiener“ Johann Gottfried Schnabel führte in Stolberg, trotzdem er es an nichts fehlen liess, sich dem regierenden Duodezfürsten und seinem Hause angenehm zu machen, ein überaus gedrücktes, weil vor der gemeinen Not des Lebens nicht geborgenes Dasein. Weder seine Schriftstellerei, noch die Herausgabe der von ihm ins Leben gerufenen Stolbergischen Zeitung, noch sein Bücherkommissionsgeschäft, noch endlich das gelegentlich betriebene Geschäft eines Lotteriekollekteurs vermochten, ihm mehr als eine dürftige Existenz zu sichern, so dass auch von ihm das Wort des Dichters gilt:

> Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
> Res angusta domi.

Bis Ende 1742 ist Schnabels Aufenthalt in Stolberg bezeugt. Bis etwa in die Mitte des vorhergehenden Jahres hatte sich sein Zeitungsunternehmen gehalten, jene schon genannte „Sammlung“, über deren Inhalt und Wert Kleemann ausführlichsten Bericht gegeben hat.

Schon das Jahr 1732 zeigte ihn als Tagesschriftsteller auf der Höhe der Situation in seiner Flugschrift:

> Nachricht, welchergestalt die Salzburgischen Emigranten in Stolberg am 2. bis 4. August 1732 empfangen wurden. Stolberg, druckts der gräfl. Hofbuchdrucker Ehrhardt.

Sie war, wie schon der Titel verrät, veranlasst durch den Durchzug einer Abteilung der vom Erzbischof Leopold, Anton, Graf von Firmian vertriebenen Salzburger Protestanten, deren Schicksal die ganze damalige protestantische Welt erregte und auch unserm

grössten Dichter den Stoff zu einer seiner unvergänglichsten Schöpfungen liefern sollte.

Im Jahre 1736 setzte er seinem zeitlebens verehrten Prinzen Eugen ein biographisches Denkmal in 5 der Schrift:

> Lebens- Helden- und Todes-Geschicht des berühmtesten Feld-Herrn bißheriger Zeiten EVGENII FRANCISCI, Printzen von Savoyen und Piemont, Marggrafen zu Saluzzo etc. Ritters des goldenen 10 Vliesses, Käyserl. würcklichen Geheimbden- und Conferenz-Raths, Hof-Kriegs-Raths-Praesidenten, General-Lieutenants, wie auch Jhro Käyserl. Majest. und des H. R. Reichs-Feld-Marschalls, Obristen über ein Regiment Dragoner und 15 General-Vicarii der Italiänischen Erb- Königreiche und Lande etc. etc. aus verschiedenen glaubwürdigen Geschicht-Büchern und andern Nachrichten zusammen getragen und kurtzgefasset herausgegeben von GISANDERN, STOLBERG, Auf 20 Kosten des Editoris.

Im Jahre 1738 folgte ein romanhaftes Produkt, das sich bei flüchtiger Betrachtung als ein ganz abscheulicher Abfall von Schnabels bester Schöpfung, der „Insel Felsenburg“, kennzeichnet, das aber gerade, wie wenige 25 andere ihm zugeschriebene, zu sicher bezeugt ist, als dass man es übergehen könnte, übrigens auch für den schärferen Beobachter nur eine allzu grosse Stammverwandtschaft mit zahlreichen Partieen der „Insel Felsenburg“ zeigt, die in dem letzeren Roman nur hinter 30 den poetisch und menschlich anmutenden zurücktreten. Es ist folgender Roman:

> Der im Irr-Garten der Liebe herumtaumelnde CAVALJER. Oder Reise- und Liebes-Geschichte Eines vornehmen Deutschen von Adel, Herrn 35 von St. *** Welcher nach vielen, sowohl auf

Reisen, als auch bey andern Gelegenheiten verübten Liebes-Excessen, endlich erfahren müssen, wie der Himmel die Sünden der Jugend im Alter zu bestraffen pflegt. Ehedem zusammen getragen durch den Herrn E. v. H. Nunmehro 5 aber allen Wollüstigen zum Beyspiel und wohlmeinender Warnung in behörige Ordnung gebracht, und zum Drucke befördert Von einem Ungenandten. Warnungsstadt, Verlegts Siegmund Friedrich Leberecht, Anno 1738. 10

„Dieses, wie fast alle sogenannten Erotika, recht langweilige Werk . . . gehört inhaltlich wie formell zu den Nachläufern des 17. Jahrhunderts.“[1]) Das lässt sich bis auf den Titel nachweisen, der von dem Roman:

„Der Liebe Irregarten, In welchem Hoher Per- 15 sonen unterschiedene Liebes-Geschichte sammt andern merckwürdigen Begebenheiten auf das anmuthigste vorgetragen werden, geöffnet durch TALANDERN (August Bohse). Leipzig 1704“

hergenommen ist (vergl. auch: Nordischer Robinson 20 Teil I. S. 181).

Es ist höchst wahrscheinlich, dass unserm Verfasser noch eine Reihe von andern anonym erschienenen Produkten zugeschrieben werden müssen, die zum Teil nicht einmal das Papier wert sind, auf das sie gedruckt 25 wurden. So hält Kleemann[2]) ihn auch für den Verfasser des folgenden Romans:

Der Sieg des Glücks und der Liebe über die Melancholie, an dem Exempel Carl Longini Baron de N. *** Allen curiösen Lesern aus 30 sichern Nachrichten zur Belustigung vorgestellet von IGNOTUS. Franckfurt und Leipzig 1748.

---

[1]) Erich Schmidt in der allgem. deutsch. Biographie, Artikel Schnabel.

[2]) Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte. VI. S. 339. 35

Ich selbst habe in meiner Bibliographie[1]) (mit nachträglicher brieflicher Zustimmung Kleemanns) auf Grund von Gleichheit des Stils, Gleichheit des seltenen Namens der Titelheldin Salome mit einem im ersten 5 Bande der „Felsenburg“ gebrauchten (S. 57 unserer Ausgabe) und endlich wegen des an beiden Orten gebrauchten, sonst nicht angetroffenen lateinischen Citats: „Haud curat Hippoclides“ Schnabel folgenden Roman zugesprochen:

10 „Die ungemein schöne und gelehrte Finnländerin Salome, Welche zwar von teutschen Eltern geboren, jedoch in der zärtesten Jugend von ihnen mit nach Finnland genommen, also daselbst naturalisiert worden etc. etc. Dieses hat aus sichern 15 Nachrichten curieusen Lesern zum Plaisir ausgefertiget, ein Historiographus. Frankfurt und Leipzig 1748.“

Ein geradezu unsinniges Produkt brachte schliesslich noch das Jahr 1750:

20 Der aus dem Mond gefallene und nachhero zur Sonne des Glücks gestiegene Printz, Oder Sonderbare Geschichte CHRISTIAN ALEXANDER Lunari, alias MEHMET KIRILI und dessen Sohnes FRANCISCI ALEXANDERS. Aus 25 einem von hohen Händen erhaltenen, etwas verwirrten Manuscript nicht nur Staats- und Kriegs-Verständigen, sondern auch andern curieusen Lesern zum Plaisir überschicket und ausgefertiget durch Gisandern, welcher die Felsenburgische Geschichte 30 gesammelt hat. Frankfurt und Leipzig 1750.

Von da ab ist unser Autor völlig verschollen, sein Sterbeort und -Jahr nicht anzugeben, denn jene

---

[1]) Abteilung IV. No. 26. S. 146.

Notiz im Gothaischen Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, wonach er Ende der siebziger Jahre gestorben sein soll, bestätigt sich, wie Kleemann aus den Stolbergischen Kirchenbüchern festgestellt hat, nicht, sondern es scheint eine Verwechselung mit seinem Sohne Heinrich vorzuliegen, der als Hof- und Stadtkirchner im Jahre 1782 zu Stolberg starb.

Je weniger wir also von Schnabels Leben und sonstiger Wirksamkeit wissen, desto mehr müssen wir uns an das ihm zweifellos angehörende Werk „Wunderliche Fata etc“ halten. Die Kreise der Fachgenossen wie weitere Kreise werden es daher sicherlich mit Dank begrüssen, dass der Herr Herausgeber der „Sammlung deutscher Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts“, in der Erkenntnis der Bedeutung jenes Werks für die Geschichte des deutschen Romans, den Herrn Verleger für einen Neudruck, zunächst des ersten Bandes, gewonnen hat.

Der Neudruck ist eine buchstabengetreue Wiedergabe des ersten Bandes der ersten Auflage (Nordhausen 1731). Weggefallen sind die Kustoden, aufgelöst die Abbreviaturen, ausser wo solche bei uns noch üblich sind, endlich die zahlreichen Druckfehler verbessert worden, die freilich oft sehr schwer von Spracheigentümlichkeiten des Verfassers zu unterscheiden waren. Ausser dem vom Verfasser selbst am Schlusse des Textes verbesserten halben Dutzend sind es die folgenden:

10_{5} folgendes] flolgendes
12_{4} öfftern] öffern
26_{21} ſeinen vornehmſten Verkehr] ſeine ꝛc.
29_{26} auf einander] auf einader
33_{11} Willkommen] Willkomm=
56_{14} verweigern] verwiegern
65_{17} Waſſer=Troppfen] Waſſer=Troffen
70_{3} allbereits] allbereis
80_{7} beyſammen] beſammen
94_{30} Herr] Heer
99_{7} ordentlich] odentlich
113_{7} bequeme] bequme

113_{21} verſatzte] vorſatzte
139_{42} Freund] Freud
141_{17} Don] Dan
155_{8} Concordia] Cordia
156_{11} einſchlagen] eingeſchlagen
158_{19} Albert] Abert
160_{37} würckliche] würcklich
167_{15} ihr unglückliches Verhängniß] ihre ꝛc.
177_{4} öffters] offters
178_{15} Concordia] Cordia
182_{19} den beyden] dey beyden
190_{2} vollkommenes] vollkommenns
209_{27} Cyrillo] Cyrillio
220_{17} untereinander] untereinader
221_{12} wenig] webig
233_{23} drey von denſelben] drey von demſelben
239_{31} Eroberung] Erorberung
240_{27} Perſon [Peſon
243_{6} lauter entſetzlich ſchäumende Wellen] lauter ſchäumende Wellen entſetzlich
244_{10} Philippine] Philpppine
245_{12} als unſer leichtfertiger Bruder . . . herzu kam] . . . kamen
245_{19} brachte es . . . endlich dahin, daß] . . . das
245_{34} mit dem Brod=Meſſer] Brod=Meſſern
247_{32} eine Farth] einen Farth
247_{32} Inſuln] Inſulm
250_{21} verpflichtetſten] verpflichteſten
252_{28} ſcheueten ſich] ſcheuen ſich
256_{7} ausgetruncken] ausgetrucken
267_{21} von einem grauſamen Donner=Wetter] grauſamer
272_{36} derjenig] derjenige
279_{7} Hüll] Hülter
281_{11} geliebt es Gott] geliebtes Gott
282_{7} die Mehreſten] die Mehrerſten
286_{17} nachhero] nahero
286_{33} Schimmer] Shimmer
287_{19} mit ruhigerer Gemächlichkeit] . . . ruheriger
295_{15} wenigſtens] wenigſtes
304_{14} aus den Betten] aus dem Betten
309_{29} derowegen] derowen
314_{27} den] denn
318_{1} ließ] leiß
319_{14} Urſache] Urſuche
326_{34} mit anbrechenden Tage] . . . anbrechende
328_{17} von allerhand andern Handwercken, die wir . . . einander ſelbſt gelehret] . . . Handwerckern

329 10 **Hülter**] **Hilter**
330 7 meines Lebens] . . . Leben
331 4 Bekandtschafft] Bekandtschchafft
353 31 am verwichenen Mittwochen] verwichener
362 29 Schwester] Schester 5
365 1 **TABELLen**] **TABELLEen**
389 18 nach völlig erlangter Gesundheit] erlanger
394 16 verargen] verargern
401 14 von den bald nachkommenden frischen Völckern] . . . dem
402 5 **Ferdinandi**] **Ferdinendi** 10
403 20 unter den Grossen des Reichs] unter Grossen des Reichs
425 15 auskundschafften] auskundschaffen
429 37 eine Stadt und Kirche, welche er . . . nennete] welch er . . .
432 3 Kummer] Kummrr
438 7 **Valboa**] **Volboa** 15
457 37 ein dumpffiges Geprassele] dumffiges
465 36 können] konnen

Brandenburg a./H., im Oktober 1901.

Hermann Ullrich.

Druckfehler im Neudruck.

Seite	3_{25}	lies:	conversirte	anſtatt:	conservirte
„	88_{2}	„	den	„	dem
„	100_{18}	„	unpaß	„	umpaß
„	103_{30}	„	[136]	„	[135]
„	163_{3}	tilge:	ein		
„	304_{27}	lies:	Hintergebäue	„	Hintergebäude
„	330_{2}	„	waren	„	wären
„	425_{15}	„	gnungſam	„	genugſam

Wunderliche
FATA
einiger
See-Fahrer,
absonderlich
ALBERTI JULII,
eines gebohrnen Sachsens,

Welcher in seinem 18den Jahre zu Schiffe gegangen, durch Schiff-Bruch selb 4te an eine grausame Klippe geworffen worden, nach deren Ubersteigung das schönste Land entdeckt, sich daselbst mit seiner Gefährtin verheyrathet, aus solcher Ehe eine Familie von mehr als 300. Seelen erzeuget, das Land vortrefflich angebauet, durch besondere Zufälle erstaunens-würdige Schätze gesammlet, seine in Teutschland ausgekundschafften Freunde glücklich gemacht, am Ende des 1728sten Jahres, als in seinem Hunderten Jahre, annoch frisch und gesund gelebt, und vermuthlich noch zu dato lebt,

entworffen

Von dessen Bruders-Sohnes-Sohnes-Sohne,

Monf. Eberhard Julio,

Curieusen Lesern aber zum vermuthlichen Gemüths-Vergnügen ausgefertiget, auch par Commission dem Drucke übergeben

Von

GISANDERN.

NORDHAUSEN,

Bey Johann Heinrich Groß, Buchhändlern.

Anno 1731.



Vorrede.

Geneigter Leser!

ES wird dir in folgenden Blättern eine Geschichts-Beschreibung vorgelegt, die, wo du anders kein geschworner
5 Feind von dergleichen Sachen bist, oder dein Gehirne bey Erblickung des Titul-Blates nicht schon mit widerwärtigen Praejudiciis angefüllet hast, ohnfehlbar zuweilen etwas, ob gleich nicht alles, zu besonderer Gemüths-Ergötzung überlassen, und also die geringe Mühe, so du dir mit
10 Lesen und Durchblättern gemacht, gewisser massen recompensiren kan.

Mein Vorsatz ist zwar nicht, einem oder dem andern dieses Werck als einen vortrefflich begeisterten und in meinen Hoch-Teutschen Stylum eingekleideten Staats-Cörper
15 anzuraisoniren; sondern ich will das Urtheil von dessen Werthe, dem es beliebt, überlassen, und da selbiges vor meine Parthie nicht allzu vortheilhafftig klappen solte, weiter nichts sagen, als: Haud curat Hippoclides. Auf Teutsch:

20 Sprecht, was ihr wolt, von mir und Julio dem Sachsen,
Ich lasse mir darum kein graues Härlein wachsen.

[2*] Allein, ich höre leyder! schon manchen, der nur einen Blick darauf schiessen lassen, also raisoniren und fragen: Wie hälts, Landsmann! kan man sich auch darauf
25 verlassen, daß deine Geschichte keine blossen Gedichte, Lucianische Spaas-Streiche, zusammen geraspelte Robin-

sonaden-Späne und dergleichen sind? Denn es werffen sich immer mehr und mehr Scribenten auf, die einem neu-begierigen Leser an diejenige Nase, so er doch schon selbst am Kopffe hat, noch viele kleine, mittelmäßige und grosse Nasen drehen wollen. 5

Was gehöret nicht vor ein Baum-starcker Glaube darzu, wenn man des Herrn von **Lydio trenchirte** Insul als eine Wahrheit in den Back-Ofen seines **physicali**schen Gewissens schieben will? Wer muß sich nicht vielmehr über den Herrn Geschicht-Schreiber **P. L.** als über den 10 armen Einsiedler **Philipp Quarll** selbst verwundern, da sich der erstere gantz besondere Mühe giebt, sein, nur den Mondsüchtigen gläntzendes Mährlein, unter dem Hute des Hrn. **Dorrington**, mit demüthigst-ergebensten Flatterien, als eine brennende Historische Wahrheits-Fackel aufzustecken? 15 Die Geschicht von **Joris** oder **Georg Pines** hat seit **ao.** 1667 einen ziemlichen Geburths- und Beglaubigungs-Brief erhalten, nachdem aber ein **Anonymus** dieselbe aus dem Englischen übersetzt haben will, und im Teutschen, als ein Gerichte Sauer-Kraut mit Stachelbeeren vermischt, 20 aufgewärmet hat, ist eine solche **Ollebutterie** daraus worden, daß man kaum die gantz zu Matsche gekochten Brocken der Wahrheit, noch auf dem Grunde der langen Titsche finden kan. Woher denn kommt, daß ein jeder, der diese Ge- [3*] schicht nicht schon sonsten in andern 25 Büchern gelesen, selbige vor eine lautere **Fiction** hält, mithin das Kind sammt dem Badewasser ausschüttet. Gedencket man ferner an die fast unzählige Zahl derer **Robinsons** von fast allen Nationen, so wohl als andere Lebens-Beschreibungen, welche meistentheils die Beywörter: 30 Wahrhafftig, erstaunlich, erschrecklich, noch niemahls entdeckt, unvergleichlich, unerhört, unerdencklich, wunderbar, bewundernswürdig, seltsam und dergleichen, führen, so möchte man nicht selten Herr **Ulrichen**, als den Vertreiber eckelhaffter Sachen, ruffen, zumahlen wenn sich in solchen 35 Schrifften lahme **Satyren**, elender Wind, zerkauete **Moralia,** überzuckerte Laster-**Morsellen**, und öffters nicht 6. recht-

schaffene oder wahre Historische Streiche antreffen lassen. Denn = = =

Halt inne, mein Freund! Was gehet mich dein gerechter oder ungerechter Eiffer an? Meinest du, daß
5 ich dieserwegen eine Vorrede halte? Nein, keines weges. Laß dir aber dienen! Ohnfehlbar must du das von einem Welt-berühmten Manne herstammende Sprichwort: Viel Köpffe, viel Sinne, gehöret oder gelesen haben. Der liebe Niemand allein, kan es allen Leuten recht machen.
10 Was dir nicht gefällt, **charmirt** vielleicht 10, ja 100. und wohl noch mehr andere Menschen. Alle diejenigen, so du anitzo getadelt hast, haben wohl eine gantz besondere gute Absicht gehabt, die du und ich erstlich errathen müssen. Ich wolte zwar ein vieles zu ihrer **Defension** anführen, allein,
15 wer weiß, ob mit meiner Treuhertzigkeit Danck zu verdienen sey? Uber dieses, da solche **Autores** vielleicht klüger und geschickter sind als Du und ich, so werden sie [4*] sich, daferne es die Mühe belohnt, schon bey Gelegenheit selbst verantworten.

20 Aber mit Gunst und **Permission** zu fragen: Warum soll man denn dieser oder jener, eigensinniger Köpffe wegen, die sonst nichts als lauter Wahrheiten lesen mögen, nur eben lauter solche Geschichte schreiben, die auf das kleineste **Jota** mit einem cörperlichen Eyde zu bestärcken
25 wären? Warum soll denn eine geschickte **Fiction**, als ein **Lusus Ingenii**, so gar verächtlich und verwerfflich seyn? Wo mir recht ist, halten ja die Herren **Theologi** selbst davor, daß auch in der Heil. Bibel dergleichen Exempel, ja gantze Bücher, anzutreffen sind. **Sapienti**
30 **sat.** Ich halte davor, es sey am besten gethan, man lasse solcher Gestalt die **Politicos** ungehudelt, sie mögen schreiben und lesen was sie wollen, solte es auch gleich dem gemeinen Wesen nicht eben zu gantz besondern Vortheil gereichen, genug, wenn es demselben nur keinen
35 Nachtheil und Schaden verursachet.

Allein, wo gerathe ich hin? Ich solte Dir, geneigter Leser, fast die Gedancken beybringen, als ob gegenwärtige

Geschichte auch nichts anders als pur lautere Fictiones wären? Nein! dieses ist meine Meynung durchaus nicht, jedoch soll mich auch durchaus niemand dahin zwingen, einen Eyd über die pur lautere Wahrheit derselben abzulegen. Vergönne, daß ich deine Gedult noch in etwas 5 mißbrauche, so wirst du erfahren, wie diese Fata verschiedener See-Fahrenden mir fato zur Beschreibung in die Hände gekommen sind:

Als ich im Anfange dieses nun fast verlauffenen Jahres in meinen eigenen Verrichtungen eine ziemlich 10 weite Reise auf der Land-Kutsche zu thun genö- [5*] thiget war, gerieth ich bey solcher Gelegenheit mit einen Literato in Kundschafft, der eine gantz besonders artige Conduite besaß. Er ließ den gantzen Tag über auf den Wagen vortrefflich mit sich reden und umgehen, so bald wir aber 15 des Abends gespeiset, muste man ihm gemeiniglich ein Licht alleine geben, womit er sich von der übrigen Gesellschafft ab- und an einen andern Tisch setzte, solchergestalt beständig diejenigen geschriebenen Sachen laß, welche er in einem zusammen gebundenen Paquet selten von Ab- 20 händen kommen ließ. Sein Beutel war vortrefflich gespickt, und meine Person, deren damahliger Zustand eine genaue Wirthschafft erforderte, profitirte ungemein von dessen generositeé, welche er bey mir, als einem Feinde des Schmarotzens, sehr artig anzubringen wuste. Dannenhero 25 gerieth ich auf die Gedancken, dieser Mensch müsse entweder ein starcker Capitaliste oder gar ein Adeptus seyn, indem er so viele güldene Species bey sich führete, auch seine besondere Liebe zur Alchymie öffters in Gesprächen verrieth. 30

Eines Tages war dieser gute Mensch der erste, der den blasenden Postillon zu Gefallen hurtig auf den Wagen steigen wolte, da mittlerweile ich nebst zweyen Frauenzimmern und so viel Kauffmanns-Dienern in der Thür des Gast-Hofs noch ein Glaß Wein ausleereten. Allein, 35 er war so unglücklich, herunter zu stürtzen, und da die frischen Pferde hierdurch schüchtern gemacht wurden, gingen

ihm zwey Räder dermassen schnell über den Leib und Brust, daß er so gleich halb todt zurück in das Gast-Hauß getragen werden muste.

Ich ließ die Post fahren, und blieb bey diesen [6*] 5 im grösten Schmertzen liegenden Patienten, welcher, nachdem er sich um Mitternachts-Zeit ein wenig ermuntert hatte, alsofort nach seinem Paquet Schrifften fragte, und so bald man ihm dieselben gereicht, sprach er zu mir: Mein Herr! nehmet und behaltet dieses Paquet in eurer 10 Verwahrung, vielleicht füget euch der Himmel hierdurch ein Glücke zu, welches ich nicht habe erleben sollen. Hierauf begehrete er, daß man den anwesenden Geistlichen bey ihm allein lassen solte, mit welchen er denn seine Seele wohl berathen, und gegen Morgen das Zeitliche 15 mit dem Ewigen verwechselt hatte.

Meinen Gedancken nach hatte ich nun von diesem andern **Jason** das güldene Fell ererbet, und vermeinte, ein Besitzer der allersichersten **alchimisti**schen **Processe** zu seyn. Aber weit gefehlt! Denn kurtz zu sagen, es fand 20 sich sonst nichts darinnen, als **Albert Julii** Geschichts-Beschreibung, und was **Mons. Eberhard Julius**, zur Erläuterung derselben, diesem unglücklichen **Passagier** sonsten beygelegt und zugeschickt hatte.

Ohngeacht aber meine Hoffnung, in kurtzer Zeit ein 25 glücklicher **Alchymiste** und reicher Mann zu werden, sich gewaltig betrogen sahe, so fielen mir doch beym Durchlesen dieser Sachen, verschiedene **Passagen** in die Augen, woran mein Gemüth eine ziemliche Belustigung fand, und da ich vollends des verunglückten **Literati** besonderen 30 Brief-Wechsel, den er theils mit **Mons. Eberhard Julio** selbst, theils mit Herrn **G. v. B.** in Amsterdam, theils auch mit Herrn **H. W. W.** in Hamburg dieses Wercks wegen eine Zeit her geführet, dabey [7*] antraff, entbrandte sogleich eine Begierde in mir, diese Geschichte selbst 35 vor die Hand zu nehmen, in möglichste Ordnung zu bringen, und hernach dem Drucke zu überlassen, es möchte gleich einem oder den andern viel, wenig oder gar nichts

daran gelegen seyn, denn mein Gewissen rieth mir, diese Sachen nicht liederlicher Weise zu vertuschen.

Etliche Wochen hierauf, da mich das Glück unverhofft nach Hamburg führete, gerieth ich gar bald mit dem Herrn W. in Bekandtschafft, eröffnete demselben also die gantze Begebenheit des verunglückten Passagiers, wie nicht weniger, daß mir derselbe vor seinem Ende die und die Schrifften anvertrauet hätte, wurde auch alsobald von diesem ehrlichen Manne durch allerhand Vorstellungen und Persuasoria in meinem Vorhaben gestärckt, anbey der Richtigkeit dieser Geschichte, vermittelst vieler Beweißthümer, vollkommen versichert, und belehret, wie ich mich bey Edirung derselben zu verhalten hätte.

Also siehest du, mein Leser, daß ich zu dieser Arbeit gekommen bin, wie jener zur Maulschelle, und merckest wohl, daß mein Gewissen von keiner Spinnewebe gewürckt ist, indem ich eine Sache, die man mir mit vielen Gründen als wahr und unfabelhafft erwiesen, dennoch niemanden anders, als solchergestalt vorlegen will, daß er darvon glauben kan, wie viel ihm beliebt. Demnach wird hoffentlich jeder mit meiner generositeé zufrieden seyn können.

Von dem übrigen, was sonsten in Vorreden pflegt angeführet zu werden, noch etwas weniges [8*] zu melden, so kan nicht läugnen, daß dieses meine erste Arbeit von solcher Art ist, welche ich in meiner Hertz-allerliebsten Deutschen Frau Mutter-Sprache der Presse unterwerffe. Nimm also einem jungen Anfänger nicht übel, wenn er sein erstes Händewerck so frey zur Schaue darstellet, selbiges aber dennoch vor kein untadelhafftes Meister-Stücke ausgiebt.

An vielen Stellen hätte ich den Stylum selbst ziemlich verbessern können und wollen, allein, man forcirte mich, die Herausgabe zu beschleunigen. Zur Mundirung des Concepts liessen mir anderweitige wichtige Verrichtungen keine Zeit übrig, selbiges einem Copisten hinzugeben, möchte vielleicht noch mehr Händel gemacht haben. Hier und dort aber viel auszustreichen, einzuflicken, Zeichen zu

machen, Zettelgen beyzulegen und dergleichen, schien mir zu gefährlich, denn wie viele Flüche hätte nicht ein ungedultiger Setzer hierbey ausstossen können, die ich mir alle ad animum revociren müssen.

5 Ich weiß, was mir Mons. Eberhard Julii kunterbunde Schreiberey quoad formam vor Mühe gemacht, ehe die vielerley Geschichten in eine ziemliche Ordnung zu bringen gewesen. Hierbey hat mir nun allbereits ein guter Freund vorgeworffen, als hätte ich dieselben fast 10 gar zu sehr durch einander geflochten, und etwa das Modell von einigen Romainen-Schreibern genommen, allein, es dienet zu wissen, daß Mons. Eberhard Julius selbst das Kleid auf solche Facon zugeschnitten hat, dessen Gutbefinden mich zu widersetzen, und sein Werck ohne Ursach zu hofe- 15 meistern, ich ein billiges Be- [9*] dencken getragen, vielmehr meine Schuldigkeit zu seyn erachtet, dieses von ihm herstammende Werck in seiner Person und Nahmen zu demonstriren. Uber dieses so halte doch darvor, und bleibe darbey, daß die meisten Leser solchergestalt desto 20 besser divertirt werden. Beugen doch die Post-Kutscher auch zuweilen aus, und dennoch moquirt sich kein Passagier drüber, wenn sie nur nicht gar stecken bleiben, oder umwerffen, sondern zu gehöriger Zeit fein wieder in die Gleisen kommen.

25 Nun solte mich zwar bey dieser Gelegenheit auch besinnen, ob ich als ein Recroute unter den Regimentern der Herrn Geschichts-Beschreiber, dem (s. T. p.) Hochgeöhrten und Wohlnaseweisen Herrn Momo, wie nicht weniger dessen Dutz-Bruder, Herrn Zoilo, bei bevor- 30 stehender Revüe mit einer Spanischen Zähnfletzschenden grandezze, oder Pohlnischen Sub-Submission entgegen gehen müsse? Allein, weil ich die Zeit und alles, was man dieser Confusionarien halber anwendet, vor schändlich verdorben schätze, will ich kein Wort mehr gegen sie reden, 35 sondern die übrigen in mente behalten.

Solte aber, geneigter Leser! dasjenige, was ich zu diesem Wercke an Mühe und Fleisse beygetragen, von Dir

gütig und wohl aufgenommen werden, so sey versichert, daß in meiner geringen Person ein solches Gemüth anzutreffen, welches nur den geringsten Schein einer Erkänntlichkeit mit immerwährenden Dancke zu erwiedern bemühet lebt. Was an der Vollständigkeit desselben annoch 5 ermangelt, soll so bald als möglich, hinzu [10*] gefügt werden, woferne nur der Himmel Leben, Gesundheit, und was sonsten darzu erfordert wird, nicht abkürtzet. Ja ich dürffte mich eher bereden, als meinen Ermel ausreissen lassen, künfftigen Sommer mit einem **curieusen** Soldaten- 10 **Romain** heraus zu rutschen, als worzu verschiedene brave **Officiers** allbereit **Materie** an die Hand gegeben, auch damit zu **continuiren** versprochen. Vielleicht trifft mancher darinnen vor sich noch angenehmere Sachen an, als in Gegenwärtigen. 15

Von den vermuthlich mit einschleichenden Druck-Fehlern wird man mich gütigst **absolviren**, weil die Druckerey allzuweit von dem Orte, da ich mich aufhalte, entlegen ist, doch hoffe, der sonst sehr **delicate** Herr Verleger werde sich dieserhalb um so viel desto mehr Mühe geben, 20 solche zu verhüten. Letzlich bitte noch, die in dieser Vorrede mit untergelauffenen Schertz-Worte nicht zu Boltzen zu drehen, denn ich bin etwas lustigen **humeurs**, aber doch nicht immer. Sonsten weiß vor dieses mahl sonderlich nichts zu erinnern, als daß ich nach Beschaffenheit der 25 Person und Sachen jederzeit sey,

Geneigter Leser,

den 2. Dec. 1730.

Dein

dienstwilliger

GISANDER. 30

Wunderliche FATA Einiger See-Fahrer.

Erstes Buch.

OB denenjenigen Kindern, welche um die Zeit ge-
5 bohren werden, da sich Sonnen- oder Mond-Finsternissen am Firmamente praesentiren, mit Recht besondere Fatalitäten zu prognosticiren seyn? Diese Frage will ich den gelehrten Natur-Kündigern zur Erörterung überlassen, und den Anfang meiner vorgenommenen Geschichts-
10 Beschreibung damit machen: wenn ich dem Geneigten Leser als etwas merckliches vermelde: daß ich Eberhard Julius den 12. May 1706. eben in der Stunde das Licht dieser Welt erblickt, da die bekandte grosse Sonnen-Finsterniß ihren höchsten und fürchterlichsten grad erreicht hatte.
15 Mein Vater, der ein wohlbemittelter Kauffmann war, und mit meiner Mutter noch kein völliges Jahr im Ehestande gelebt, mochte wegen gedoppelter Bestürtzung fast gantz ausser sich selbst gewesen seyn; Jedoch nachdem er bald darauf das Vergnü- [2] gen hat meine Mutter ziemlich
20 frisch und munter zu sehen, mich aber als seinen erstgebohrnen jungen, gesunden Sohn zu küssen, hat er sich, wie mir erzehlet worden, vor Freuden kaum zu bergen gewust.

Ich trage Bedencken von denenjenigen tändeleyen viel
25 Wesens zu machen, die zwischen meinen Eltern als jungen Eheleuten und mir als ihrer ersten Frucht der Liebe, in den ersten Kinder-Jahren vorgegangen. Genung! ich wurde

von ihnen, wiewohl etwas zärtlich, jedoch christlich und ordentlich erzogen, weil sie mich aber von Jugend an dem studiren gewidmet, so muste es keines weges an gelehrten und sonst geschickten Lehr=Meistern ermangeln, deren getreue Unterweisung nebst meinen unermüdeten Fleisse 5 so viel würckte, daß ich auf Einrathen vieler erfahrner Männer, die mich examinirt hatten, in meinem 17den Jahre nehmlich um Ostern 1723. auf die Universität Kiel nebst einem guten Anführer reisen konte. Ich legte mich auf die Jurisprudentz nicht so wohl aus meinem 10 eigenen Antriebe, sondern auf Begehren meiner Mutter, welche eines vornehmen Rechts=Gelehrten Tochter war. Allein ein hartes Verhängnis ließ mich die Früchte ihres über meine guten Progressen geschöpfften Vergnügens nicht lange geniessen, indem ein Jahr hernach die schmertz= 15 liche Zeitung bey mir einlieff, daß meine getreue Mutter am 16. Apr. 1724. samt der Frucht in Kindes=Nöthen todes verblichen sey. Mein Vater verlangte mich zwar zu seinem Troste auf einige Wochen nach Hause, weiln, wie er schrieb, weder meine eintzige Schwester, noch andere 20 Anverwandte seinen Schmertzen [3] einige Linderung verschaffen könten. Doch da ich zurücke schrieb: daß um diese Zeit alle Collegia aufs neue angiengen, weßwegen ich nicht allein sehr viel versäumen, sondern über dieses seine und meine Hertzens=Wunde ehe noch weiter auf= 25 reissen, als heilen würde, erlaubte mir mein Vater, nebst übersendung eines Wechsels von 200. spec. Dukaten noch ein halbes Jahr in Kiel zu bleiben, nach Verfliessung dessen aber solte nach Hause kommen über Winters bey ihm zu verharren, so dann im Früh=Jahre das galante 30 Leipzig zu besuchen, und meine studia daselbst zu absolviren.

Sein Wille war meine Richt=Schnur, dannenhero die noch übrige Zeit in Kiel nicht verabsäumete mich in meinen ergriffenen studio nach möglichkeit zu cultiviren, 35 gegen Martini aber mit den herrlichsten Attestaten meiner Professoren versehen nach Hause reisete. Es war mir

zwar eine hertzliche Freude, meinen werthen Vater und liebe Schwester nebst andern Anverwandten und guten Freunden in völligen Glücks-Stande anzutreffen; allein der Verlust der Mutter that derselben ungemeinen Einhalt.
5 Kurtz zu sagen: es war kein einziges **divertissement**, so mir von meinem Vater, so wohl auch andern Freunden gemacht wurde, vermögend, das einwurtzelende **melancholische** Wesen aus meinem Gehirne zu vertreiben. Derowegen nahm die Zuflucht zu den Büchern und suchte darinnen
10 mein verlohrnes Vergnügen, welches sich denn nicht selten in selbigen finden ließ.

Mein Vater bezeigte theils Leid, theils Freude über meine **douçe** Aufführung, **resolvirte** sich aber [4] bald, nach meinen Verlangen mich ohne Aufseher, oder wie es
15 zuweilen heissen muß, Hofmeister, mit 300. fl. und einem Wechsel-Briefe auf 1000. Thl. nach Leipzig zu schaffen, allwo ich den 4. **Mart.** 1725. glücklich ankam.

Wer die Beschaffenheit dieses in der gantzen Welt berühmten Orts nur einigermassen weiß, wird leichtlich
20 glauben: daß ein junger Pursche, mit so vielem baaren Gelde versehen, daselbst allerhand Arten von vergnügten Zeit-Vertreibe zu suchen Gelegenheit findet. Jedennoch war mein Gemüthe mit beständiger Schwermüthigkeit angefüllet, ausser wenn ich meine **Collegia frequentirte**
25 und in meinem **Museo** mit den Todten **conservirte.**

Ein Lands-Mann von mir, **Mons.** H. — — — genannt merckte mein **malheur** bald, weil er ein **Mediciner** war, der seine Hand allbereit mit gröster **raison** nach dem **Doctor**-Hute ausstreckte. Derowegen sagte er einmahls
30 sehr vertraulich: Lieber Herr Lands-Mann, ich weiß gantz gewiß, daß sie nicht die geringste Ursach haben, sich in der Welt über etwas zu **chagriniren**, ausgenommen den Verlust ihrer seel. Frau-Mutter. Als ein vernünfftiger Mensch aber können sie sich dieserwegen so hefftig und
35 langwierig nicht betrüben, erstlich: weil sie deren Seeligkeit vollkommen versichert sind, vors andere: da sie annoch einen solchen Vater haben, von dem sie alles erwarten

können, was von ihm und der Mutter zugleich zu hoffen gewesen. Anderer motiven voritzo zu geschweigen. Ich setze aber meinen Kopff zum Pfande, daß ihr nieder-geschlagenes Wesen vielmehr von einer übeln Di- [5] sposition des Geblüts herrühret, weßwegen ihnen aus 5 guten Hertzen den Gebrauch einiger Artzeneyen, hiernächst die Abzapffung etlicher Untzen Geblüts recommendirt haben will. Was gilts? rieff er aus, wir wollen in 14. Tagen aus einem andern Thone mit einander schwatzen.

Dieser gegebene Rath schien mir nicht unvernünfftig 10 zu seyn, derowegen leistete demselben behörige Folge, und fand mich in wenig Tagen weit aufgeräumter und leicht-sinniger als sonsten, welches meinen guten Freunden höchst angenehm, und mir selbst am gefälligsten war. Ich wohnete ein- und anderm Schmause bey, richtete selbst 15 einen aus, spatzirte mit auff die Dörffer, kurtz, ich machte alles mit, was honette Pursche ohne prostitution vor-zunehmen pflegen. Jedoch kan nicht läugnen, daß der-gleichen Vergnüglichkeiten zum öfftern von einem bangen Hertz-Klopffen unterbrochen wurden. Die Ursach dessen 20 solte zwar noch immer einer Vollblütigkeit zugeschrieben werden, allein mein Hertz wolte mich fast im voraus ver-sichern, daß mir ein besonderes Unglück bevorstünde, welches sich auch nach verfluß weniger Tage, und zwar in den ersten Tagen der Meß-Woche, in folgenden Briefe, 25 den ich von meinem Vater empfing, offenbarete:

Mein Sohn,

ERschrecket nicht! sondern ertraget vielmehr mein und euer unglückliches Schicksal mit großmüthiger Gelassenheit, 30 da ihr in diesen Zeilen von mir selbst, leider! versichert werdet: daß das falsche Glück mit dreyen [6] fatalen Streichen auf einmal meine Reputation und Wohl-Stand, ja mein alles zu Boden geschlagen. Fraget ihr, wie? und auf was Art: so wisset, daß mein Compagnon einen 35 Banquerott auf 2. Tonnen Goldes gemacht, daß auf meine eigene Kosten ausgerüstete Ost-Indische Schiff bey der

Retour von den See-Räubern geplündert, und letzlich zu completirung meines Ruins den Verfall der Actien mich allein um 50000. Thl. spec. bringet. Ein mehreres will hiervon nicht schreiben, weil mir im schreiben die Hände
5 erstarren wollen. Lasset euch innliegenden Wechsel-Brief à 2000. Frfl. in Leipzig von Hrn. H. gleich nach Empfang dieses bezahlen. Eure Schwester habe mit eben so viel, und ihren besten Sachen, nach Stockholm zu ihrer Baase geschickt, ich aber gehe mit einem wenigen von hier ab,
10 um in Ost- oder West-Indien, entweder mein verlohrnes Glück, oder den todt zu finden. In Hamburg bei Hrn. W. habt ihr vielleicht mit der Zeit Briefe von meinem Zustande zu finden. Lebet wohl, und bedauert das unglückliche Verhängnis eures treugesinnten Vaters, dessen Red-
15 lichkeit aber allzustarcker hazard und Leichtglaubigkeit ihm und seinen frommen Kindern dieses malheur zugezogen. Doch in Hofnung, GOTT werde sich eurer und meiner nicht gäntzlich entziehen, verharre

D. d. 5. Apr. 1725. Euer

20 biß ins Grab getreuer Vater

Frantz Martin Julius.

[7] Ich fiel nach Lesung dieses Briefes, als ein vom Blitz gerührter, rückwarts auf mein Bette, und habe länger
25 als 2. Stunden ohne Empfindung gelegen. Selbigen gantzen Tag, und die darauf folgende Nacht, wurde in gröster desperation zugebracht, ohne das geringste von Speise oder Geträncke zu mir zu nehmen, da aber der Tag anbrach, beruhigte sich das ungestüme Meer meiner
30 Gedancken einigermassen. Ich betete mein Morgen-Gebet mit hertzlicher Andacht, sung nach einem Morgen-Liede auch dieses: GOTT der wirds wohl machen &c. schlug hernach die Bibel auf, in welcher mir so gleich der 127. Psalm Davids in die Augen fiel, welcher mich ungemein
35 rührete. Nachdem ich nun meine andächtigen, ungeheuchelten

Penseen darüber gehabt, schlug ich die Bibel nochmals auf, und traf ohnverhofft die Worte Prov. 10. der Seegen des HERRN macht reich ohne Mühe rc.

Hierbey traten mir die Thränen in die Augen, mein Mund aber brach in folgende Worte aus: Mein GOTT, 5 ich verlange ja eben nicht reich an zeitlichen Gütern zu seyn, ich gräme mich auch nicht mehr um die verlohrnen, setze mich aber, wo es dir gefällig ist, nur in einen solchen Stand, worinnen ich deine Ehre befördern, meinen Nächsten nützen, mein Gewissen rein erhalten, reputirlich leben, 10 und seelig sterben kan.

Gleich denselben Augenblick kam mir in die Gedancken umzusatteln, und an statt der Jurisprudentz die Theologie zu erwehlen, weßwegen ich meine Gelder eincassiren, zwey theile davon auf [8] Zinsen legen, und 15 mich mit dem übrigen auf die Wittenbergische Universität begeben wolte. Allein der plötzliche Uberfall eines hitzigen Fiebers, verhinderte mein eilfertiges Vornehmen, denn da ich kaum Zeit gehabt, meinen Wechsel bey Hrn. H. in Empfang zu nehmen, und meine Sachen etwas in Ordnung 20 zu bringen, so sahe mich gezwungen das Bette zu suchen, und einen berühmten Medicum wie auch eine Wart-Frau holen zu lassen. Meine Lands-Leute so etwas im Vermögen hatten, bekümmerten sich, nachdem sie den Zufall meines Vaters vernommen, nicht das geringste um mich, 25 ein armer ehrlicher Studiosus aber, so ebenfalls mein Lands-Mann war, blieb fast Tag und Nacht bey mir, und muß ich ihm zum Ruhme nachsagen, daß ich, in seinen mir damahls geleisteten Diensten mehr Liebe und Treue, als Interesse gespüret. Mein Wunsch ist: ihn 30 dermahleins auszuforschen, und Gelegenheit zu finden, meine Erkänntlichkeit zu zeigen.

Meine Kranckheit daurete inzwischen zu damahligen grossen Verdrusse, und doch noch grössern Glücke, biß in die dritte Woche, worauf ich die freye Lufft wiederum zu 35 vertragen gewohnete, und derowegen mit meinem redlichen Lands-Manne täglich ein paar mahl in das angenehme

Rosenthal, doch aber bald wieder nach Hause spatzirete, anbey im Essen und Trincken solche Ordnung hielt, als zu völliger wieder herstellung meiner Gesundheit, vor rathsam hielt. Denn ich war nicht gesinnet als ein halber
5 oder gantzer Patient nach Wittenberg zu kommen.

Der Himmel aber hatte beschlossen: daß so wohl aus meinen geistl. studiren, als aus der nach [9] Wittenberg vorgenommenen Reise nichts werden solte. Denn als ich etliche Tage nach meinen gehaltenen Kirch-Gange
10 und erster Ausflucht mein Morgen-Gebeth annoch verrichtete; klopffte der Brieff-Träger von der Post an meine Thür, und nach Eröffnung derselben, wurde mir von ihm ein Brieff eingehändiget, welchen ich mit zitterenden Händen erbrach, und also gesetzt befand:

15 D. d. 21. May 1725.

Monsieur,

Ihnen werden diese Zeilen, so von einer ihrer Familie gantz unbekannten Hand geschrieben sind, ohnfehlbar viele Verwunderung verursachen. Allein als ein Studi-
20 render, werden sie vielleicht besser, als andere Ungelehrte, zu begreiffen wissen, wie unbegreifflich zuweilen der Himmel das Schicksal der sterblichen Menschen disponiret. Ich Endes unterschriebener, bin zwar ein Teutscher von Geburth, stehe aber vor itzo als Schiffs-Capitain in Hol-
25 ländischen Diensten, und bin vor wenig Tagen allhier in ihrer Geburths-Stadt angelanget, in Meinung, dero Herrn Vater anzutreffen, dem ich eine der allerprofitablesten Zeitungen von der Welt persönlich überbringen wolte; Allein ich habe zu meinem allergrößten Miß-Vergnügen
30 nicht allein sein gehabtes Unglück, sondern über dieses noch vernehmen müssen: daß er allbereit vor Monats-Frist zu Schiffe nach West-Indien gegangen. Diesem aber ohngeachtet, verbindet mich ein geleisteter cörperlicher Eyd: Ihnen, **Mons. Eberhard Julius**, als dessen [10] eintzigen
35 Sohne, ein solches Geheimniß anzuvertrauen, krafft dessen

sie nicht allein ihres Herrn Vaters erlittenen Schaden mehr als gedoppelt ersetzen, und vielleicht sich und ihre Nachkommen, biß auf späte Jahre hinaus glücklich machen können.

Ich versichere noch einmahl, **Monsieur**, daß ich mir 5 ihre allerley Gedancken bey dieser **Affaire** mehr als zu wohl vorstelle, allein ich bitte sie inständig, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und sich in möglichster Geschwindigkeit auf die Reise nach Amsterdam zu machen, damit sie längstens gegen **St. Johannis**-Tag daselbst ein- 10 treffen. Der 27. **Jun.**, wo GOtt will, ist zu meiner Abfahrt nach Ost-Indien angesetzt. Finden sie mich aber nicht mehr, so haben sie eine versiegelte Schrifft, von meiner Hand gestellt, bey dem **Banquier**, Herrn **G. v. B.** abzufordern, wornach sie Ihre **Messures** nehmen können. 15 Doch ich befürchte, daß ihre **importanten Affairen** weitläufftiger werden, und wohl gar nicht glücklich lauffen möchten, woferne sie verabsäumeten, mich in Amsterdam auf dem Ost-Indischen Hause, allwo ich täglich anzutreffen und bekannt genug bin, persönlich zu sprechen. Schließlich 20 will ihnen die Beschleunigung ihrer Reise zu ihrer zeitlichen Glückseeligkeit nochmahls freundlich **recommendiren**, sie der guten Hand Gottes empfehlen, und beharren

Monsieur

votre Valet 25

Leonhard Wolffgang.

[11] P. S.

Damit **Monsieur Julius** in meine **Citation** kein Mißtrauen zu setzen Ursach habe, folget hierbey ein Wechselbrief **a 150. spec. Ducaten** an Herrn **S.** in Leipzig 30 gestellet, welche zu Reise-Kosten aufzunehmen sind.

Es wird vielleicht wenig Mühe kosten, jemanden zu überreden, daß ich nach Durchlesung dieses Briefes eine gute Zeit nicht anders als ein Träumender auf meinem Stuhle sitzen geblieben. Ja! es ist zu versichern, daß 35

diese neue und vor mich so profitable Zeitung fast eben dergleichen Zerrüttung in meinem Gemüthe stifftete: als die vorige von dem Unglücke meines Vaters. Doch konte mich hierbey etwas eher fassen, und mit meinem Verstande
5 ordentlicher zu Rathe gehen, derwegen der Schluß in wenig Stunden dahinaus fiel: mit ehester Post die Reise nach Amsterdam anzutreten. Hierbey fiel mir so gleich der tröstliche Vers ein: Es sind ja GOtt sehr schlechte Sachen, ꝛc. welcher mich anreitzete, GOtt hertzlich anzu-
10 flehen, daß er meine Jugend in dieser bedencklichen Sache doch ja vor des Satans und der bösen Welt gefährlichen Stricken, List und Tücken gnädiglich bewahren, und lieber in gröstes Armuth, als Gefahr der Seelen gerathen lassen wolle.

15 Nachdem ich mich solchergestalt mit GOtt und meinem Gewissen wohl berathen, blieb es bey dem gefassten Schlusse, nach Amsterdam zu reisen. Fing derowegen an, alles aufs eiligste darzu zu veranstalten. Bey Herrn S. ließ ich mir die 150. Duc. spec. noch selbigen Tages zahlen,
20 packte meine Sachen [12] ein, bezahlete alle diejenigen, so mir Dienste geleistet hatten, nach meinen wenigen Vermögen reichlich, verdung mich mit meiner Equippage auf die Casselische oder Holländische Post, und fuhr in GOttes Nahmen, mit besondern Gemüths-Vergnügen von Leipzig ab.

25 Auf dieser Reise begegnete mir nichts aufferordentliches, auffer dem daß ich mich resolvirte, theils Mattigkeit, theils Neugierigkeit wegen, die berühmten Seltenheiten in und bey der Land-Gräfl. Hessen-Casselischen Residentz-Stadt Cassel zu betrachten, einen Post-Tag zu verpassen.
30 Nachdem ich aber ziemlich ausgeruhet, und das magnifique Wesen zu admiriren vielfältige Gelegenheit gehabt, verfolgte ich meine vorhabende Reise, und gelangete, noch vor dem mir angesetzten Termine, glücklich in Amsterdam an.

Mein Logis nahm ich auf recommendation des
35 Coffre-Trägers in der Wermuths-Strasse im Wapen von Ober-Yssel, und fand daselbst vor einen ermüdeten Passagier sehr gute Gelegenheit. Dem ohngeacht vergönnete mir

das hefftige Verlangen, den Capitain Wolffgang zu sehen, und ausführlich mit ihm zu sprechen, kaum 7. Stunden Zeit zum Schlaffe, weil es an sich selbst kräfftig genug war, alle Mattigkeit aus meinen Gliedern zu vertreiben. Folgendes Tages ließ ich mich von müssigen Purschen vor 5 ein gutes Trinck-Geld in ein und anderes Schenck-Hauß, wohin gemeiniglich See-Fahrer zu kommen pflegten, begleiten. Ich machte mich mit guter manier bald an diesen und jenen, um einen Vorbericht von des Capitain Wolffgangs [13] Person und gantzen Wesen einzuziehen, doch 10 meine Mühe war überall vergebens. Wir hatten binnen 3. oder 4. Stunden mehr als 12. biß 16. Theé- Coffeé- Wein- und Brandteweins-Häuser durchstrichen, mehr als 50. See-Fahrer angeredet, und doch niemand angetroffen, der erwehnten Capitain kennen wolte. 15

Mein Begleiter fing schon an zu taumeln, weil er von dem Weine, den ich ihm an verschiedenen Orten geben ließ, ziemlich betruncken war, weßwegen vors dienlichste hielt, mit demselben den Rückweg nach meinem Quartiere zu suchen. Er ließ sich solches gefallen, kaum aber waren 20 wir 100. Schritte zurück gegangen, als uns ein alter Boots-Knecht begegnete, welchem er zurieff: Wohlauf, Bruder! Kanst du Nachricht geben von dem Capitain Wolffgang? Hier ist ein Trinck-Geld zu verdienen. Well Bruder, antwortete der Boots-Knecht, was soll Capitain 25 Wolffgang? soll ich nicht kennen? soll ich nicht wissen, wo er logirt? habe ich nicht 2. Fahrten mit ihm gethan? habe ich nicht noch vor 3. Tagen 2. fl. von ihm geschenckt bekommen? Guter Freund! fiel ich ihm in die Rede, ists wahr, daß ihr den Capitain Leonhard Wolffgang 30 kennet, so gebet mir weitere Nachricht, ich will = = =

Mar Dübel, replicirte der Grobian, meynet ihr, daß ich euch belügen will? so gehet zum Teuffel und sucht ihn selber. Diese mit einer verzweiffelt-boßhafftigen und scheelen Mine begleiteten Worte waren kaum aus- 35 gesprochen, als er sich gantz negligent von uns abwandte, und in einen Wein-Keller verfügte. Mein Begleiter

rieth mir nachzugehen, ihm [14] gute Worte und etliche Stüver an Gelde zu geben, auch etwa ein Glaß Wein zuzutrincken, mit der Versicherung: er würde mir sodann schon aufs neue und viel höfflicher zur Rede stehen. Indem mir nun ein so gar vieles daran gelegen war, überwand ich meinen innerlichen Verdruß, den ich über die grausame Grobheit dieses Menschen geschöpfft hatte, und gehorchte meinem halb betrunckenen Rathgeber.

Paul, so hieß der grobe Boots-Knecht, hatte kaum einen halben Gulden, nebst einer tüchtigen Kanne Wein und die erste Sylbe von einem guten Worte bekommen, als er so gleich der allerhöflichste Klotz von der gantzen Welt zu werden schien. Er küssete meine Hand mit aller Gewalt wohl 50. mahl, hatte wider die Gewohnheit dieser Leute seine Mütze stets in Händen, und wolte, alles meines Bittens ohngeacht, sein Haupt in meiner Gegenwart durchaus nicht bedecken. Mein Begleiter tranck ihm auf meine Gesundheit fleißig zu, Paul that noch fleissiger Bescheid, erzehlete mir aber dabey alles Haarklein, was er von des Capitain Wolffgangs Person, Leben und Wandel in dem innersten seines Hertzens wuste, und diese Erzehlung dauerte über zwey Stunden, worauf er sich erboth, mich so fort in des Capitains Logis zu führen, welches nahe an der Börse gelegen sey.

Allein, ich ließ mich verlauten, daß ich meine Visite bei demselben noch etliche Tage aufschieben, und vorhero erstlich von der Reise recht ausruhen wolte. Hierauf bezahlte noch 6. Kannen Wein, den die beyden nassen Brüder getruncken hatten, vereh-[15]rete dem treuhertzigen Paul noch einen Gulden, und begab mich allein wieder auf den Weg nach meinem Qartiere, weil mein allzu starck besoffener Wegweiser gar nicht von der Stelle zu bringen war.

Ich ließ mir von dem Wirthe die Mahlzeit auf meiner Cammer vor mich alleine zubereiten, und wiederholte dabey in Gedancken alles, was mir Paul von dem Capitain Wolffgang erzehlet hatte. Hauptsächlich hatte

ich angemerckt, daß derselbe ein vortrefflich kluger und tapfferer See-Mann, anbey zuweilen zwar sehr hitzig, doch aber bald wieder gelassen, gütich und freygebig sey, wie er denn zum öfftern nicht allein seine Freunde und Boots-Knechte, sondern auch andere gantz frembde mit 5 seinen grösten Schaden und Einbusse aus der Noth gerissen. Dem ohngeacht hätten seine Untergebenen vor wenig Jahren unter Wegs wider diesen ehrlichen Mann rebellirt, demselben bey nächtlicher Weile Hände und Füsse gebunden, und ihn bey einem wüsten Felsen ausgesetzt 10 zurück gelassen. Doch hätte vor einigen Monathen das Glücke den Capitain wieder gesund zurück geführet, und zwar mit vielem Geld und Gütern versehen, auf was vor Art er selbiges aber erworben, wuste Paul nicht zu sagen. Im übrigen sey er ein Mann von mittler Statur, 15 wohl gebildet und gewachsen, Teutscher Nation, etwas über 40. Jahr alt, und Lutherischer Religion.

Wie ich nun mit allem Fleiß dahin gestrebet, bevor ich mich dem Capitain zu erkennen gäbe, erstlich bey frembden Leuten sichere Kundschafft wegen seines Zu- 20 standes, Wesens, Gemüths- und Lebens-Art einzuziehen, so konte mir diese Nachricht als [16] ein Confortativ meines ohne dem starcken Vertrauens nicht anders als höchst angenehm seyn. Die Speisen und Buteille Wein schmeckten mir unter diesen Gedancken vortrefflich wohl, ich 25 machte meinem auf der Post ziemlich zerschüttelten Cörper nach der Mahlzeit dennoch eine kleine Motion, hielt aber darauf ein paar Stunden Mittags-Ruhe.

Gegen Abend ließ ich mich von meinem vorigen Begleiter, der seinen Rausch doch auch schon ausgeschlaffen 30 hatte, abermahls ausführen, und zwar in ein berühmtes reputirliches Coffeé-Hauß, wo sich unzählige Personen auf verschiedene Arten divertirten. Ich meines Orts sahe mich nach Niemanden anders als See-Officianten um, war auch so glücklich, einen Tisch anzutreffen, welcher 35 mit 6. Personen von dergleichen Schlage besetzt, unten aber noch Platz genung vor mich vorhanden war.

Ich nahm mir die Freyheit, mich nach gemachten höflichen Compliment mit meinem Coffeé-Potgen zu ihnen zu setzen. Ihre gewöhnliche Freyheit verleitete sie gar bald, mich, wiewohl in gantz leutseeligen terminis, zu
5 fragen: wer, und woher ich wäre? was meine Verrichtungen allhier? Ob ich mich lange in Amsterdam aufzuhalten gedächte? wie es mir allhier gefiele? u. d. gl. Ich beantwortete alle ihre Fragen nach meinem Gutachten, und zwar mit sittsamer Bescheidenheit, keines wegs aber mit
10 einer Sclavischen Submission. Hiernächst drehten sie das Gespräch auf die Beschaffenheit verschiedener Etaaten und Oerter in Teutschland, da ich ihnen denn auf Befragen, nach meinem besten Wissen, hinlängliche Satisfaction gab. Auch fielen sie auf die [17] unterschiedlichen Universitäten
15 und Studenten, worbey ihnen ebenfalls zu sattsamer Nachricht nichts schuldig blieb. Weßwegen der Vornehmste unter ihnen zu mir sprach: Monsieur, ich bekenne, daß ihr mir älter am Verstande als an Jahren vorkommt. Bey GOtt, ich halte viel von dergleichen jungen Leuten.
20 Ich mochte über diesen unverhofften Spruch etwas roth werden, machte aber ein höflich Compliment, und antwortete: Mein Herr! Sie belieben allzu vortheilhafftig von ihrem Diener zu sprechen, ich kan freilich nicht läugnen, daß ich erstlich vor wenig Wochen in mein 20stes Jahr
25 getreten bin, und ohngeacht mich fast von meiner Kindheit an eiffrig auf die studia gelegt, so weiß ich doch gar zu wohl, daß mir noch allzuviel an Conduite und Wissenschafften mangelt, welches ich aber mit der Zeit durch emsigen Fleiß und den Umgang mit geschickten Leuten zu
30 verbessern trachten werde.

Wo ihr Mittel habt, setzte ein anderer hinzu, wäre es Schade um euch: wenn ihr nicht wenigstens noch 2. oder 3. Jahr auf Universitäten zubrächtet, nach diesen Gelegenheit suchtet, die vornehmsten Länder von Europa
35 durchzureisen. Denn eben durch das Reisen erlernet man die Kunst, seine erlangte Wissenschafften hier und dar glücklich anzubringen. Eben dieses, versetzte ich, ist mein

propos, und ob gleich meine eigenen Mittel dabey nicht zulänglich seyn möchten, so habe doch das feste Vertrauen zu GOtt, daß er etwan hier oder dar gute Gönner erwecken werde, die mir mit gutem Rath und That, um meinen Zweck zu erreichen, an die [18] Hand gehen 5 können. Ihr meritirt es sehr wohl, replicirte der erstere, und ich glaube, es wird euch hinführo selten daran mangeln. Hiermit wurde der Discours durch ein auf der Strasse entstandenes Lermen unterbrochen, welches sich jedoch bald wiederum stillete, die Herrn See-Officiers aber blieben eine 10 kleine Weile gantz stille sitzen. Ich tranck meinen Coffeé auch in der Stille, und rauchte eine Pfeiffe Canaster-Toback, da aber merckte, daß einer von ihnen mich öffters sehr freundlich ansahe, nahm mir die Kühnheit, ihn zu fragen: Ob sich nicht allhier in Amsterdam ein gewisser 15 Schiffs-Capitain, Nahmens Leonhard Wolffgang, aufhielte? Mir ist (antwortete er) dieser Nahme nicht bekandt. Wie? (fiel ihm derjenige, welchen ich vor den vornehmsten hielt, in die Rede) soltet ihr den berühmten Capitain Wolffgang nicht kennen? welches jener so wohl 20 als die andern mit einem Kopff-Schütteln verneineten. Monsieur, (redete er zu mir) ist Wolffgang etwan Euer Befreundter oder Bekandter? Mein Herr, (versetzte ich) keins von beyden, sondern ich habe nur unterweges auf der Post mit einem Passagier gesprochen, der sich vor 25 einen Vetter von ihm ausgab, und darbey sehr viel merckwürdiges von seinen Avanturen erzehlete.

Messieurs, (fuhr also der ansehnliche See-Mann in seiner Rede fort) ich kan euch versichern, daß selbiger Capitain ein perfecter See-Officier, und dabey recht 30 starcker Avanturier ist, welcher aber doch sehr wenig Wesens von sich macht, und gar selten etwas von seinen eigenen Begebenheiten erzehlet, es sey denn, daß er bey aussergewöhnlich guter Laune anzu- [19] treffen. Er ist ein special Freund von mir, ich kan mich aber deßwegen 35 doch nicht rühmen, viel von seinen Geheimnissen ausgeforscht zu haben. Bey was vor Gelegenheit er zu

seinem grossen Vermögen gekommen? kan ich nicht sagen, denn ich habe ihn vor etliche 20. Jahren, da er auf dem Schiffe, der Holländische Löwe genandt, annoch die Feder führete, als einen pauvre diable gekennet, nach diesen
5 hat er den Degen ergriffen, und sich durch seine bravoure zu dem Posten eines Capitains geschwungen. Seine Conduite ist dermassen angenehm, daß sich jederman mit ihm in Gesellschafft zu seyn wünschet. Vor kurtzen hat er sich ein vortrefflich neues Schiff, unter dem Nahmen,
10 der getreue Paris, ausgerüstet, mit welchen er eine neue Tour auf die Barbarischen Küsten und Ost-Indien zu thun gesonnen, und wie ich glaube, in wenig Tagen abseegeln wird. Hat einer oder der andere Lust, ihn vor seiner Abfahrt kennen zu lernen, der stelle sich morgenden
15 Vormittag auf dem Ost-Indischen Hause ein, allwo ich nothwendiger Affairen halber mit ihm zu sprechen habe, und Abrede nehmen werde, an welchem Orte wir uns Nachmittags divertiren können. Hiermit stund der ansehnliche Herr von seiner Stelle auf, um in sein Logis zu
20 gehen, die andern folgten ihm, ich aber blieb, nachdem ich von ihnen höflichen Abschied genommen, noch eine Stunde sitzen, hatte meine eigenen vergnügten Gedancken über das angehörte Gespräch, und ging hernachmahls mit meinem abermahls ziemlich berauschten Begleiter zurück in mein
25 Logis, allwo mich so gleich niederlegte, und viel sanffter, als sonst gewöhnlich, ruhete.

[20] Folgenden Morgen begab mich in reinlicherer Kleidung in die neue Lutherische Kirche, und nach verrichteter Andacht spatzirte auf das Ost-Indische Hauß zu,
30 da nun im Begriff war, die Kostbarkeiten desselben gantz erstaunend zu betrachten, hörete ich seitwerts an einem etwas erhabenen Orte die Stimme des gestern mir so ansehnlich gewesenen See-Officiers zu einem andern folgendes reden: Mon Frere! sehet dort einen wohl
35 conduisirten jungen Teutschen stehen, welcher nur vor wenig Tagen mit der Post von Leipzig gekommen, und gestrigen Abend in meiner Compagnie nach euch gefragt

hat, weil er unterwegs einen eurer Vettern gesprochen: Es wurde gleich hierauf etliche mahl gepistet, so bald nun vermerckte, daß es mich anginge, machte ich gegen die 2. neben einander stehende Herren meinen Reverence, Sie danckten mir sehr höflich, beuhrlaubten sich aber so gleich 5 von einander. Der Unbekandte kam augenblicklich auf mich zu, machte mir ein sehr freundlich Compliment, und sagte: Monsieur, wo ich mich nicht irre, werden sie vielleicht den Capitain Wolffgang suchen? Mon Patron, (antwortete ich) ich weiß nicht anders, und bin dieserhalb 10 von Leipzig nach Amsterdam gereiset. Um Vergebung, (fragte er weiter) wie ist ihr Nahme? (Meine Antwort war) Ich heisse Eberhard Julius. Den Augenblick fiel er mir um den Halß, küssete mich auf die Stirn, und sagte: Mein Sohn, an mir findet ihr denjenigen, so ihr 15 sucht, nemlich den Capitain Leonhard Wolffgang. GOtt sey gelobet, der meinen Brieff und eure Person die rechten Wege geführet hat, doch habt die Güte, eine kleine Stunde hier zu [21] verziehen, biß ich, nachdem ich meine wichtigen Geschäffte besorgt, wieder anhero komme, und euch 20 abruffe. Ich versprach seinem Befehl zu gehorsamen, er aber ging eilends fort, und kam, ehe noch eine Stunde verstrichen, wieder zurück, nahm mich bey der Hand, und sagte: So kommet denn, mein Sohn, und folget mir in mein Logis, allwo ich euch ein solches Geheimniß ent- 25 decken werde, welches, je unglaublicher es anfänglich scheinen, desto kostbarer vor euch sein wird. Die verschiedenen Gemüths-Bewegungen, so bey dieser Zusammenkunfft in mir gantz wunderlich durch einander gingen, hatten meinen Kopff dermassen verwirret, daß fast nicht mehr wuste, 30 was ich antworten, oder wie mich stellen wolte, doch unterwegens, da der Capitain bald mit diesen, bald mit jenen Personen etwas zu schaffen hatte, bekam ich Zeit, mich etwas wieder in Ordnung zu bringen. So bald wir demnach in seinem Logis eingetreten waren, umarmete 35 er mich aufs neue, und sagte: Seyd mir vielmals willkommen, allerwerthester Freund, und nehmet nicht ungütig, wenn

ich euch hinführo, Mein Sohn, nenne, weiln die Zeit
lehren soll, daß ich als ein Vater handeln und euch an
einen solchen Ort führen werde, wo ihr den Grund-Stein
zu eurer zeitlichen Glückseeligkeit finden könnet, welche,
5 wie ich glaube, durch das Unglück eures Vaters auf
schwachen Fuß gesetzt worden. Jedoch, weil ich nicht
gesonnen bin, vor eingenommener Mittags-Mahlzeit von
unsern importanten Affairen ausführlich mit euch zu
sprechen, so werdet ihr euch belieben lassen, selbe bey mir
10 einzunehmen, inzwischen aber, biß die Speisen zubereitet
[22] sind, mir eine kurtze Erzehlung von eurem Geschlechte
und eigner Auferziehung thun. Ich wegerte mich im
geringsten nicht, seinem Verlangen ein Genügen zu leisten,
und fassete zwar alles in möglichste Kürtze, brachte aber
15 dennoch länger als eine Stunde darmit zu, war auch eben
fertig, da die Speisen aufgetragen wurden.

Nachdem wir beyderseits gesättiget, und aufgestanden
waren, befahl der Capitain, Toback und Pfeiffen her zu
geben, auch Coffeé zurechte zu machen, er aber langete
20 aus seinem Contoir einen dreymal versiegelten Brieff,
und überreichte mir selben ohne einiges Wortsprechen.
Ich sahe nach der Uberschrifft, und fand dieselbe zu meiner
grösten Verwunderung also gesetzt:

> Dieser im Nahmen der heiligen Dreyfaltigkeit ver-
> 25 siegelte Brieff soll von niemand anders gebrochen
> werden, als einem, der den Geschlechts-Nahmen Julius
> führet, von dem ao. 1633. unschuldig enthaupteten
> Stephano Julius NB. erweißlich abstammet, und aus
> keuschem Ehe-Bette gezeuget worden. NB.
> 30 Der Fluch sehr alter Leute, die da GOtt fürchten,
> thut gottlosen und betrügerischen Leuten Schaden.

Dergleichen Titul und Uberschrifft eines Briefes war
Zeit meines Lebens nicht vor meine Augen kommen, doch
weil ich ein gut gewissen hatte, konte mich gar bald in
35 den Handel schicken. Der Capitain Wolffgang sahe mich
starr an, ich aber machte eine freudige Mine, und sagte:
Mon Pere, es fehlet [23] nichts als Dero gütige Er-

laubniß, sonsten hätte ich die Macht und Freyheit, diesen Brieff zu erbrechen. Erbrechet denselben, antwortete er, im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit. Weiln er, versetzte ich, im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit geschrieben und versiegelt worden, und mein Gewissen von allen Be- 5 trügereyen rein ist, so will ich, doch nicht anders, als auf Dero Befehl, denselben auch im Nahmen der heil. Dreyfaltigkeit erbrechen. Mit Ausſprechung dieser Worte lösete ich die Siegel, und fand den Innhalt also gesetzt:

Mein Enckel. 10

AMders kan und will ich euch nicht nennen, und wenn ihr gleich der mächtigste Fürst in Europa wäret, denn es fragte sich, ob mein glückseliger Character dem eurigen nicht vorzuziehen sey, indem ich ein solcher Souverain bin, dessen Unterthanen so viel Liebe als Furcht, und so 15 viel Furcht als Liebe hegen, über dieses an baaren Gelde und Jubelen einen solchen Schatz aufzuweisen habe, als ein grosser Fürst seinen Etaat zu formiren von nöthen hat. Doch was nützet mir das Prahlen, ich lebe vergnügt, und will vergnügt sterben, wenn nur erst das 20 Glück erlebt, einen von denenjenigen, welche meinen Geschlechts-Nahmen führen, gesehen zu haben. Machet euch auf, und kommet zu mir, ihr möget arm oder reich, krum oder lahm, alt oder jung seyn, es gilt mir gleich viel, nur einen Julius von Geschlechte, der Gottesfürchtig 25 und ohne Betrug ist, verlange ich zu umarmen, und ihm den grösten Theil der mir und den (24) Meinigen unnützlichen Schätze zuzuwenden. Dem Herrn Leonhard Wolffgang könnet ihr sicher trauen, weil er seine lincke Hand auf meine alte Brust gelegt, die rechte aber gegen 30 GOtt dem Allmächtigen in die Höhe gereckt, und mir also einen cörperlichen Eyd geschworen, diejenigen Forderungen, so ich an ihn gethan, nach Möglichkeit zu erfüllen. Er wird alles, was ich an euch zu schreiben Bedencken trage, besser mündlich ausrichten, und eine ziemliche Beschreibung 35 von meinem Zustande machen. Folget ihm in allen,

was er euch befiehlet, ſeyd geſund, und kommet mit ihm bald zu mir. Dat. Felſenburg, den 29. Sept. Anno Christi 1724. Meiner Regierung im 78. und meines Alters im 97. Jahre.

(L. S.) **Albertus Julius.**

Ich überlaß den Brieff wohl 5. biß 6. mahl, konnte mir aber dennoch in meinen Gedancken keinen völligen und richtigen Begriff von der gantzen Sache machen, welches der Capitain Wolffgang leichtlich merckte, und derowegen zu mir ſprach: Mein Sohn! alles euer Nachſinnen wird vergebens ſeyn, ehe ihr die auflöſung dieſes Rätzels von mir, in Erzählung der wunderbaren Geſchicht eures Vettern, Albert Julius, vernehmet, ſetzet euch demnach nieder und höret mir zu.

Hiermit fing er an, eine, meines Erachtens, der wunderbarſten Begebenheiten von der Welt zu erzehlen, die ich dem geneigten Leſer, als die Haupt-[25]Sache dieſes Buchs am gehörigen Orthe ordentlicher und vollſtändiger vorlegen werde. Voritzo aber will nur melden, daß da der Capitain über zwey Stunden damit zugebracht, und mich in erſtaunendes Vergnügen geſetzt hatte; ich mich auf eine recht ſonderlich verpflichtete Art gegen ihn bedanckte, in allen Stücken ſeiner gütigen Vorſorge empfahl, anbey allen kindlichen und ſchuldigen Gehorſam zu leiſten verſprach.

Nachdem aber feſt geſtellet war, mit ihm zu Schiffe zu gehen, ließ er meine Sachen aus dem Gaſthofe abholen, und behielt mich bey ſich in ſeinem eigenen Logis, er bezeugte eine gantz beſondere Freude über einige ſchrifftl. Documenta und andere Dinge, welche Zeugniß gaben, daß ich und meine Vorfahren, in richtigen graden von dem Stephano Julio herſtammeten, weil derſelbe meines Großvaters Großvater, Johann Balthasar Julius aber, als meines leiblichen Vaters Großvater, der anno 1630. gebohren, ein leiblicher Bruder des Alberti Julii, und jüngſter Sohn des Stephani geweſen.

Unsere Abfarth blieb auf den 27. Jun. fest gestellet, binnen welcher Zeit ich 200. Stück deutsche, 100. Stück Englische Bibeln, 400. Gesang- und Gebeth- nebst vielen andern, so wohl geistl. als weltlichen höchst nützlichen Büchern, alle sauber gebunden, kauffen, und zum mitnehmen einpacken muste, über dieses muste noch vor etliche 1000. Thlr. allerhand so wohl künstliche als gemeine Instrumenta, vielerley Hauß-Rath, etliche Ballen weiß Pappier, Dinten-Pulver, Federn, Bleystiffte, nebst mancherley Kleinigkeiten erhandeln, welches [26] alles, worzu es gebraucht worden, am gehörigen Orthe melden will.

Mein werther Capitain Wolffgang merckte, daß ich nicht gerne müßig gieng, überließ mir demnach alle Sorgfalt über diejenigen Puncte, so er nach und nach, wie sie ihm beygefallen waren, auf ein Papier verzeichnet hatte, und zeigte sich die wenigen Stunden, so ihm seine wichtigen Verrichtungen zu Hause zu seyn erlaubten, meines verspürten Fleisses und Ordnung wegen, sehr vergnügt,

Am 24. Jun. gleich am Tage Johannis des Täuffers, ließ sich, da wir eben Mittags zu Tische sassen, ein fremder Mensch bey dem Capitain melden, dieser gieng hinaus denselben abzufertigen, kam aber sogleich wieder zurück ins Zimmer, brachte eine ansehnliche Person in Priester habite an der Hand hinein geführet, und nöthigte denselben sich bey uns zu Tische zu setzen. Kaum hatte ich den frembden Priester recht ins Gesicht gesehen, als ich ihn vor meinen ehemahligen Informator, Herrn Ernst Gottlieb Schmeltzern erkannte, umarmete, und zu verschiedenen mahlen küssete, denn er hatte von meinem zehenten biß ins 14te Jahr, ungemein wohl an mir gethan, und mich hertzlich geliebet.

Als er mich gleichfals völlig erkannt und geküsset, gab er seine Verwunderung, mich allhier anzutreffen, mit Worten zu verstehen. Ich that, ohne ihm zu antworten, einen Blick auf den Capitain, und nahm wahr, daß ihm über unser hertzliches Bewillkommen, die Augen voll Freuden-Thränen stunden. Er sagte: setzet euch, meine

lieben, und speiset, denn wir hernach noch Zeit genung haben mit einander zu sprechen.

[27] Dem ohngeacht, konte ich die Zeit nicht erwarten, sondern fragte bald darauff meinen lieben Herrn Schmeltzer, 5 ob er bey denen Lutheranern allhier in Amsterdam seine Beförderung gefunden? Er antwortete mit einigem Lächeln: Nein. Der Capitain aber sagte: Mein Sohn, dieser Herr soll auf dem Schiffe, unser, nach diesem an gehörigem Orthe, auch eurer Vettern und Muhmen, 10 Seelsorger seyn. Ich habe die Hofnung von ihm, daß er nächst Göttl. Hülffe daselbst mehr Wunder thun, und sein Ammt fruchtbarlicher verrichten werde, als sonsten unter 100. Lutherischen Predigern kaum einer. Und in der That hatte ihn der Capitain in ordentliche Bestallung 15 genommen, auf seine Kosten behörig zum Priester weyhen lassen, und in Amsterdam bey uns einzutreffen befohlen, welchem allen er denn auch aufs genauste nachgekommen war.

Indem aber nunmehro fast alles, was der Capitain entworffen, in behörige Ordnung gebracht war, wandte 20 derselbe die 2. letzteren Tage weiter sonderlich zu nichts an, als seinen guten Freunden die Abschieds-Visiten zu geben, worbey Herr Schmeltzer und ich ihn mehrentheils begleiteten, am 27ten Jun. 1725. aber, verliessen wir unter dem stärckſten Vertrauen auf den Beystand des 25 Allmächtigen, die Weltberühmte Stadt Amsterdam, und kamen den 30. dito auf dem Texel an, allwo wir 14. Tage verweileten, den 15. Jul. unter Begleitung vieler andern Schiffe unter Seegel giengen, und von einem favorablen Winde nach Wunsche fort getrieben wurden. Nach Mitter- 30 nacht [28] wurde derselbe etwas stärcker, welches zwar niemand von See-Erfahrnen groß achten wolte, jedoch mir, der ich schon ein paar Stündgen geschlummert hatte, kam es schon als einer der größten Stürme vor, weßwegen alle meine Courage von mir weichen wolte, jedoch da ich 35 nicht gesonnen, selbige fahren zu lassen, entfuhr mir folgende Tage nach einander, s. v. alles, was in meinen Magen und Gedärmen vorhanden war. Dem Herrn

Schmeltzer und vielen andern, ſo ebenfalls das erſte mal auf die See kamen, ging es zwar eben nicht anders, allein mir dennoch am allerübelſten, weil ich nicht eher auſſer dem Bette dauren konte, biß wir den Canal völlig passiret waren, dahingegen die andern ſich in wenig Tagen wieder geſund und friſch befunden hatten.

Meinem Capitain war im rechten Ernſte bange worden, bey meiner ſo lange anhaltenden Kranckheit, und indem er mir beſtändig ſein hertzliches Mittleyden ſpüren ließ, durffte es an nichts, was zu meinem Beſten gereichte, ermangeln; biß meine Geſundheit wiederum völlig hergeſtellet war, da ich denn ſonſten nichts bedaurete, als daß mich nicht im Stande befunden hatte, von den Frantzöſiſchen und Engliſchen Küſten, im vorbey fahren etwas in nahen Augenſchein zu nehmen.

Nunmehro ſahe nichts um mich, als Waſſer Himmel und unſer Schiff, von den zurück gelegten Ländern aber, nur eine dunckele Schattirung, doch hatte kurtz darauff das beſondere Vergnügen: bey ſchönem hellen Wetter, die Küſten von Portugall der Länge nach, zu betrachten.

[29] Eines Tages, da der Capitain, der Schiff-Lieutenant Horn, Johann Ferdinand Kramer, ein gar geſchickter Chirurgus von 28. biß 29. Jahren, Friedrich Litzberg, ein artiger Menſch von etwa 28. Jahren, der ſich vor einen Mathematicum ausgab, und ich, an einem bequemlichen Orthe beyſammen ſaſſen, und von dieſen und jenen discourirten, ſagte der Lieutenannt Horn zu dem Capitain: Mein Herr, ich glaube ſie könten uns allerſeits kein gröſſeres Vergnügen machen, als wenn ſie ſich gefallen lieſſen, einige, ihnen auf dero vielen Reiſen gehabte Avanturen zu erzehlen, welche gewiß nicht anders, als ſonderbar ſeyn können, mich wenigſtens würden ſie damit ſehr obligiren, woferne es anders, ſeiten ihrer, ohne Verdruß geſchehen kan.

Der Capitain gab lächelnd zur Antwort: Sie bitten mich um etwas, mein Herr, das ich ſelbſten an Sie würde gebracht haben, weiln ich gewiſſer Urſachen wegen ſchon

2. biß drey Tage darzu disponirt gewesen, will mir also ein geneigtes Gehör von ihnen ausgebethen haben, und meine Erzählung gleich anfangen, so bald Mons. Plager und Harckert unsere Gesellschafft verstärckt haben. Litz-
5 berg, welchem so wohl, als mir, Zeit und Weile lang wurde, etwas erzehlen zu hören, lieff stracks fort, beyde zu ruffen, deren der erste ein Uhrmacher etliche 30. Jahr alt, der andere ein Posamentirer von etwa 23. Jahren, und beydes Leute sehr feines Ansehens waren. Kaum
10 hatten sich dieselben eingestellet da sich der Capitain zwischen uns einsetzte, und die Erzehlung seiner Geschichte folgendermassen anfing.

[30] Ich bin kein Mann aus vornehmen Geschlechte, sondern eines Posamentirs oder Bortenwürckers Sohn,
15 aus einer mittelmäßigen Stadt, in der Marck Brandenburg, mein Vater hatte zu seinem nicht allzu überflüßigen Vermögen, 8. lebendige Kinder, nemlich 3. Töchter und 5. Söhne, unter welchen ich der jüngste, ihm auch, weil er schon ziemlich bey Jahren, der liebste war. Meine
20 4. Brüder lerneten, nach ihren Belieben, Handwercke, ich aber, weil ich eine besondere Liebe zu den Büchern zeigte, wurde fleißig zur Schule und privat-Information gehalten, und brachte es so weit, daß in meinem 19. Jahre auf die Universität nach Franckfurth an der Oder ziehen
25 konte. Ich wolte Jura, muste aber, auf expressen Befehl meines Vaters, Medicinam, studiren, ohne zweiffel, weil nicht mehr als 2. allbereit sehr alte Medici, oder deutlicher zu sagen, privilegirte Liferanten des Todes in unserer Stadt waren, die vielleicht ein mehreres an den
30 Verstorbenen, als glücklich curirten Patienten verdient haben mochten. Einem solchen dachte mich nun etwa mein Vater mit guter manier und zwar per genitivum zu substituiren, weiln er eine eintzige Tochter hatte, welche die allerschönste unter den häßlichsten Jungfern, salvo
35 errore calculi, war, und der die dentes sapientiae, oder deutsch zu sagen, die letzten Zähne nur allererst schon vor 12. biß 16. Jahren gewachsen waren.

Ich machte gute progressen in meinen studiren, weiln alle Quartale nur 30 Thlr. zu verthun bekam, also wenig debauchen machen durffte, sondern fein zu Hause bleiben und fleißig seyn muste.

[31] Doch mein Zustand auf Universitäten wolte sich 5 zu verbessern mine machen, denn da ich nach anderthalbjährigen Absenn die Pfingst-Ferien bey meinen Eltern celebrirte, fand ich Gelegenheit, bey meinem, zu hoffen habenden Hrn. Schwieger-Vater mich dermassen zu insinuiren, daß er als ein Mann, der in der Stadt etwas 10 zu sprechen hatte, ein jährliches stipendium von 60. Thlr. vor mich heraus brachte, welche ich nebst meinen Väterlichen 30. Thlr. auf einem Brete bezahlt, in Empfang nahm, und mit viel freudigern Hertzen wieder nach Frankfurth eilete, als vor wenig Wochen davon abgereiset war. 15

Nunmehro meinete ich keine Noth zu leyden, führete mich demnach auch einmal als ein rechtschaffener Pursch auf, und gab einen Schmauß vor 12. biß 16. meiner besten Freunde, wurde hierauff von ein und andern wieder zum Schmause invitirt, und lernete recht pursicos leben, 20 das ist, fressen, sauffen, speyen, schreyen, wetzen und dergleichen.

Aber! Aber! meine Schmauserey bekam mir wie dem Hunde das Graß, denn als ich einsmals des Nachts ziemlich besoffen nach Hause ging, und zugleich mein 25 Müthlein, mit dem Degen in der Faust, an den unschuldigen Steinen kühlete, kam mir ohnversehens ein eingebildeter Eisenfresser mit den tröstlichen Worten auf den Hals: Bärenheuter steh! Ich weiß nicht was ich nüchterner Weise gethan hätte, wenn ich Gelegenheit gesehen, mit 30 guter manier zu entwischen, so aber hatte ich mit dem vielen getrunckenen Weine doppelte Courage, eingeschlungen, setzte mich also, weil mir der Paß zur [32] Flucht ohnedem verhauen war, in positur, gegen meinen Feind offensive zu agiren, und legte denselben, nach kurtzen chargiren, 35 mit einem fatalen Stoffe zu Boden. Er rieff mit schwacher Stimme: Bärenhäuter, du hast dich gehalten als ein

resoluter Kerl, mir aber kostet es das Leben, GOTT sey meiner armen Seele gnädig.

Im Augenblicke schien ich gantz wieder nüchtern zu seyn, ruffte auch niemanden, der mich nach Hause begleiten 5 solte, sondern schlich viel hurtiger davon, als der Fuchs vom Hüner Hause. Dennoch war es, ich weiß nicht quo fato, heraus gekommen, daß ich der Thäter sey; es wurde auch starck nach mir gefragt und gesucht, doch meine besten Freunde hatten mich, nebst allen meinen 10 Sachen, dermassen künstlich versteckt, daß mich in 8. Tagen niemand finden, vielweniger glauben konte, daß ich noch in loco vorhanden sey. Nach verfluß solcher ängstlichen 8. Tage, wurde ich eben so künstlich zum Thore hinaus practiciret, ein anderer guter Freund kam mit einem 15 Wagen hinter drein, nahm mich unterweges, dem Scheine nach, aus Barmhertzigkeit, zu sich auf den Wagen, und brachte meinen zitterenden Cörper glücklich über die Grentze, an einen solchen Orth, wo ich weiter sonderlich nichts wegen des Nachsetzens zu befürchten hatte. Doch allzu 20 sicher durffte ich eben auch nicht trauen, derowegen practicirte mich durch allerhand Umwege, endlich nach Wunsche, in die an der Ost-See gelegene Königl. Schwed. Unniversität Grypswalda, allwo ich in gantz guter Ruhe hätte leben können, wenn mir nur mein unruhiges Ge- 25 wissen dieselbe vergön- [33] net hätte, denn ausser dem, daß ich die schwere Blut-Schuld auf der Seele hatte, so kam noch die betrübte Nachricht darzu, daß mein Vater, so bald er diesen Streich erfahren, vom Schlage gerühret worden, und wenig Stunden darauff gestorben sey. Meinen 30 Theil der Erbschafft hatten die Gerichten confiscirt, doch schickten mir meine Geschwister aus commiseration, jedes 10. Thlr. von dem ihrigen, und baten mich um GOTTES willen, so weit in die Welt hinein zu gehen als ich könte, damit sie nicht etwa eine noch betrübtere Zeitung, 35 von Abschlagung meines Kopffs bekommen möchten.

Ich hatte, nach verlauf fast eines halben Jahres, ohnedem keine Lust mehr in Grypswalde zu bleiben,

weiln mir nicht so wohl hinlängliche subsidia als eine wahre Gemüths-Ruhe fehleten, entschloß mich demnach selbige auf der unruhigen See zu suchen, und deßfals zu Schiffe zu gehen. Dieses mein Vorhaben entdeckte ich einem Studioso Theologiae, der mein sehr guter Freund 5 und Sohn eines starcken Handels-Mannes in Lübeck war, selbiger recommendirte mich an seinen Vater, der eben zugegen, und seinen Sohn besuchte, der Kauffmann stellete mich auf die Probe, da er nun merckte, daß ich im schreiben und rechnen sauber und expedit, auch sonsten einen 10 ziemlich verschlagenen Kopff hatte, versprach er mir jährlich 100. Thlr. Silber-Müntze, beständige defrayirung so wohl zu Hause als auf Reisen, und bey gutem Verhalten dann und wann ein extraordinaires ansehnliches Accidens. 15

[34] Diese schöne Gelegenheit ergriff ich mit beyden Händen, reisete mit ihm nach Hause, und insinuirte mich durch unermüdeten Fleiß dermassen bey ihm, daß er in kurtzer Zeit ein starckes Vertrauen auf meine Conduite setzte, und mich mit den wichtigsten Commissionen in 20 diejenigen See-Städte versendete, wo er seinen vornehmsten Verkehr hatte.

Nachdem ich 2. Jahr bey ihm in Diensten gestanden, wurde mir, da ich nach Amsterdam verschickt war, daselbst eine weit profitablere Condition angetragen, ich acceptirte 25 dieselbe, reisete aber erstlich wieder nach Lübeck, forderte von meinem Patron gantz höfflich den Abschied, welcher ungern daran wolte, im Gegentheil mir jährlich mein salarium um 50. Thlr. zu verbessern versprach, allein ich hatte mir einmal die Farth nach Ost-Indien in den Kopff 30 gesetzt, und solche war gar nicht heraus zu bringen. So bald ich demnach meinen ehrlichen Abschied nebst 50. Thlr. Geschencke über den Lohn von meinem Patron erhalten, nahm ich von denselben ein recht zärtliches Valet, wobey er mich bath, ihm bey meiner Retour, ich möchte glücklich 35 oder unglücklich gewesen seyn, wieder zuzusprechen, und reisete in GOTTES Nahmen nach Amsterdam, allwo ich

auf dem Schiffe, der Holländische Löwe genannt, meinen Gedancken nach, den kostbarsten Dienst bekam, weiln jährlich auf 600. Holländische Gulden Besoldung sichern Etaat machen konte.

5 Mein Vermögen, welches ich ohne meines vorigen Patrons Schaden zusammen gescharret, belieff [35] sich auf 800. Holländ. fl. selbiges legte meistens an lauter solche Waaren, womit man sich auf der Reise nach Ost-Indien öffters 10. biß 20. fachen profit machen kan, fing 10 also an ein rechter, wiewol annoch gantz kleiner, Kauffmann zu werden.

Immittelst führte ich mich so wol auf dem Schiffe, als auch an andern Orten, dermassen sparsam und heimlich auf, daß ein jeder glauben muste: ich hätte nicht 10. fl. 15 in meinem gantzen Leben, an meiner Hertzhafftigkeit und freyen Wesen aber hatte niemand das geringste auszusetzen; weil ich mir von keinem, er mochte seyn wer er wolte, auf dem Munde trommeln ließ. Auf dem Cap de bonne esperence, allwo wir genöthiget waren, etliche 20 Wochen zu verweilen, hatte ich eine verzweiffelte Rencontre, und zwar durch folgende Veranlassung. Ich ging eines Tages von dem Cap zum Zeitvertreib etwas tieffer ins Land hinein, um mit meiner mitgenommenen Flinte ein anständiges stückgen Wildpret zu schiessen, und 25 gerieth von ohngefähr an ein, nach dasiger Arth gantz zierlich erbautes Lust-Hauß, so mit feinen Gärten und Weinbergen umgeben war, es schien mir würdig genung zu seyn, solches von aussen ringsherum zu betrachten, gelangete also an eine halb offenstehende kleine Garten-30 Thür, trat hinein und sahe ein gewiß recht schön gebildet, und wohl gekleydetes Frauenzimmer, nach dem klange einer kleinen Trommel, die ein anderes Frauenzimmer ziemlich Tact-mäßig spielete, recht zierlich tantzen.

Ich merckte daß sie meiner gewahr wurde, jedennoch 35 ließ sie sich gar nicht stöhren, sondern tantzte [36] noch eine gute Zeit fort, endlich aber, da sie aufgehöret und einer alten Frauen etwas ins Ohr gesagt hatte; kam die

letztere auf mich zu, und sagte auf ziemlich gut Holländisch; Wohl mein Herr! ihr habt ohne gebethene Erlaubniß euch die Freyheit genommen, meiner gnädigen Frauen im Tantzé zuzusehen, derowegen verlangt sie zu wissen, wer ihr seyd, nächst dem, daß ihr deroselben den Tantz be- 5 zahlen sollet. Liebe Mutter, gab ich zur Antwort, vermeldet eurer gnädigen Frauen meinen unterthänigsten Respect, nächst dem, daß ich ein Unter-Officier von dem hier am Cap liegenden Holländischen Schiffen sey, und das Vergnügen, so mir dieselbe mit ihrem zierlichen tantzen 10 erweckt, hertzlich gerne bezahlen will, wenn nur die Forderung mein Vermögen nicht übersteiget.

Die Alte hatte ihren Rapport kaum abgestattet als sie mir, auf Befehl der Täntzerin näher zu kommen, winkte. Ich gehorsamte, und muste mit in eine dick 15 belaubte Hütte von Wein-Reben eintreten, auch sogleich bey der gnädigen Frau Täntzerin Platz nehmen. Der nicht weniger recht wohlgebildete Tambour, so zum Tantze aufgetrummelt hatte, führte sich von selbsten ab, war also niemand bey uns als die alte Frau, in deren Gegenwart 20 mich die gnädige Täntzerin mit der allerfreundlichsten mine auf geradebrecht Holländisch anredete, und bath, ich möchte die Gnade haben und ihr selbsten erzehlen, wer? woher? was ich sey? und wohin ich zu reisen gedächte, ich beantwortete alles, so wie es mir in die Gedancken 25 kam, weil ich wohl wuste, daß ihr ein wahrhafftes Bekänntniß eben so viel gelten [37] konte, als ein erdachtes. Sie redete hierauf etwas weniges mit der Alten, in einer mir unbekandten Sprache, welche etliche mal mit dem Kopffe nickte und zur Hütte hinaus gieng. Kaum hatte 30 selbige uns den Rücken zugekehret, da die Dame mich sogleich bey der Hand nahm und sagte: Mein Herr, die jungen Europäer sind schöne Leute, und ihr sonderlich seyd sehr schön. Madame, gab ich zur Antwort, es Beliebt euch mit euren Sclaven zu schertzen, denn ich weiß 35 daß aus meinen Ansehen nichts sonderliches zu machen ist. Ja ja, war ihre Gegenrede, ihr seyd in Wahrheit

sehr schön, ich wünschte im Ernste, daß ihr mein Sclave wäret, ihr soltet gewiß keine schlimme Sache bey mir haben. Aber, fuhr sie fort, sagt mir, wie es kömmt, daß auf diesem Cap lauter alte, übel gebildete, und
5 keine schönen jungen Europäer bleiben? Madame, versetzte ich, wenn nur auf diesem Cap noch mehr so schönes Frauenzimmer wie ihr seyd, anzutreffen wäre, so kan ich euch versichern, daß auch viel junge Europäer hier bleiben würden. Was? fragte sie, saget ihr, daß ich schöne sey,
10 und euch gefalle? Ich müste, war meine Antwort: keine gesunde Augen und Verstand haben, wenn ich nicht gestünde, daß mir eure Schönheit recht im Hertzen wohl gefällt. Wie kan ich dieses glauben? replicirte sie, ihr sagt, daß ich schöne sey, euch im Hertzen wohl gefalle,
15 und küsset mich nicht einmal? da ihr doch alleine bei mir seyd, und euch vor niemand zu fürchten habt. Ihre artige lispelnde wiewol unvollkommene Holländis. Sprache kam mir so lieblich, der Innhalt der Rede aber, nebst denen charmanten Minen, dermassen entzü [38] ckend vor,
20 daß an statt der Antwort mir die Kühnheit nahm, einen feurigen Kuß auf ihre Purpurrothen und zierlich aufgeworffenen Lippen zu drücken, anstatt dieses zu verwehren, bezahlete sie meinen Kuß, mit 10. biß 12. andern, weil ich nun nichts schuldig bleiben wolte, wechselten wir
25 eine gute Zeit mit einander ab, biß endlich beyde Mäuler gantz ermüdet auf einander liegen blieben, worbey sie mich so hefftig an ihre Brust drückte, daß mir fast der Athem hätte vergehen mögen. Endlich ließ sie mich loß, und sahe sich um, ob uns etwa die Alte belauschen möchte,
30 da aber niemand vorhanden war, ergriff sie meine Hand, legte dieselbe auf die, wegen des tieff ausgeschnittenen habits, über halb entblössten Brüste, welche, durch das hefftige auf- und niedersteigen, die Gluth des verliebten Hertzens abzukühlen suchten, deren Flammen sich in den
35 kohlpechschwartzen schönen Augen zeigten. Das Küssen wurde aufs neue wiederholet, und ich glaube, daß ich dieses mal gantz gewiß über das 6te Gebot hingestürtzt

wäre, so aber war es vor diesesmal nur gestolpert, weil sich noch zum guten Glücke die Alte von ferne mit Husten hören ließ, dahero wir uns eiligst von einander trenneten, und so bescheiden da sassen, als ob wir kein Wasser betrübet hätten. 5

Die Alte brachte in einem Korbe 2. Bouteillen delicaten Wein, eine Bouteille Limonade, und verschiedene Früchte und Confituren, worzu ich mich gar nicht lange nöthigen ließ, sondern so wohl als die Dame, welche mir nun noch 1000. mal schöner vorkam, mit 10 grösten Appetit davon genoß. So lange die Alte zugegen war, redeten wir von gantz [39] indiffirenten Sachen, da sie sich aber nur noch auf ein sehr kurtzes entfernete, um eine gewisse Frucht von der andern Seite des Gartens herzuholen, gab mir die Dame mit unter- 15 mengten feurigen Küssen zu vernehmen: Ich solte mir Morgen, ohngefähr zwey Stunden früher als ich heute gekommen, ein Gewerbe machen, wiederum an dieser Stelle bey ihr zu erscheinen, da sie mir denn eine gewisse Nacht bestimmen wolte, in welcher wir ohne Furcht gantz alleine 20 beysammen bleiben könten. Weiln mir nun die Alte zu geschwinde auf den Halß kam, muste die Antwort schuldig bleiben, doch da es mich Zeit zu seyn dünckte Abschied zu nehmen, sagte ich noch: Madame, ihr werdet mir das Glück vergönnen, daß Morgen Nachmittags meine Auff- 25 wartung noch einmal bey euch machen, und vor das heut genossene gütige Tractament einige geringe Raritäten aus Europa praesentiren darff. Mein Herr, gab sie zur Antwort; eure Visite soll mir lieb seyn, aber die Raritäten werde ich nicht anders annehmen, als vor baare Bezahlung. 30 Reiset wohl, GOTT sey mit euch.

Hiermit machte ich ein nochmahliges Compliment, und gieng meiner Wege, die Alte begleitete mich fast auf eine halbe Stunde lang, von welcher ich unterweges erfuhr, daß diese Dame eine gebohrne Princeßin aus der 35 Insul Java wäre. Der auf dem Cap unter dem Holländischen Gouverneur in Diensten stehende Adjutant,

Nahmens Signor Canengo, ein Italiäner von Geburth, hätte sich bereits in ihrem 12ten Jahre in sie verliebt, da ihn ein Sturm gezwungen, in Java die außbesserung seines [40] Schiffs abzuwarten. Er habe die zu ihr
5 tragende hefftige Liebe nicht vergessen können, derowegen Gelegenheit gesucht und gefunden, sie vor 2. Jahren im 17den Jahre ihres Alters, auf gantz listige Arth von den ihrigen zu entführen, und auf das Cap zu bringen. Das Lust-Hauß, worinnen ich sie angetroffen, gehöre, nebst
10 den meisten herum liegenden Weinbergen und Gärten, ihm zu, allwo sie sich die meiste Zeit des Jahres aufhalten müste, weiln er diese seine liebste Maitresse nicht gern von andern Manns-Personen sehen liesse, und selbige sonderlich verborgen hielte, wenn frembde Europäische
15 Schiffe in dem Cap vor Ancker lägen. Er weiß zwar wohl, setzte die Alte letzlich hinzu, daß sie ihm, ohngeachtet er schon ein Herr von 60. Jahren ist, dennoch allein getreu und beständig ist, jedoch, zu allem Uberfluß, hat er mich zur Aufseherin über ihre Ehre bestellet, allein
20 ich habe es heute vor eine Sünde erkannt, wenn man dem armen Kinde allen Umgang mit andern frembden Menschen abschneiden wolte, derowegen habe ich euch, weil ich weiß, daß mein Herr vor Nachts nicht zu Hause kömmt, diesen Mittag zu ihr geführet. Ihr könnet auch
25 morgen um selbige Zeit wieder kommen, aber das sage ich, wo ihr verliebt in sie seyd, so lasset euch nur auf einmal alle Hoffnung vergehen, denn sie ist die Keuschheit selber, und würde eher sterben, als sich von einer frembden Manns-Person nur ein eintzig mal küssen lassen, da doch
30 dieses bey andern ein geringes ist. Inzwischen seyd versichert, daß, wo ihr meiner Gebietherin etwas rares aus Europa mitbringen werdet, sie euch den Werth desselben mit [41] baaren Gelde doppelt bezahlen wird, weil sie dessen genung besitzet.

35 Ich sahe unter währenden Reden der lieben Alten beständig ins Gesichte, da aber gemerckt, daß dieselbe im rechten einfältigen Ernste redete, wird ein jeder muth-

massen, was ich dabey gedacht habe, doch meine Antwort war diese: Liebe Mutter, glaubt mir sicherlich, daß sich mein Gemüthe um Liebes-Sachen wenig, oder soll ich recht reden, gar nichts bekümmert, ich habe Respect vor diese Dame, bloß wegen ihres ungemeinen Verstandes 5 und grosser Höflichkeit, im übrigen verlange ich nichts, als, vor das heutige gütige Tractament, deroselben morgen ein kleines Andencken zu hinterlassen, und zum Abschiede ihre Hand zu küssen, denn ich glaube schwerlich, daß ich sie und euch mein lebtage wieder sehen werde, 10 weil wir vielleicht in wenig Tagen von hier abseegeln werden.

Unter diesen meinen Reden drückte ich der Alten 3. neue Spanische Creutz-Thaler in die Hand, weil sie, wie ich sagte, sich heute meinetwegen so viel Wege gemacht 15 hätte. So verblendet sie aber von dem hellen glantz dieses Silbers stehen blieb, so hurtig machte ich mich nach genommenen Abschiede von dannen, und langete, nach Zurücklegung zweyer kleinen teutschen Meilen, glücklich wieder in meinem Logis an. 20

Ich muste, nachdem ich mich in mein apartement begeben, über die heute gespielte Comoedie hertzlich lachen, kan aber nicht läugnen, daß ich in die wunderschöne brunette unbändig verliebt war, denn ich traff bey derselben seltene Schönheit, Klugheit, Ein- [42] falt und 25 Liebe, in so artiger Vermischung an, dergleichen ich noch von keinem Frauenzimmer auf der Welt erfahren. Derowegen wolten mir alle Stunden zu Jahren werden, ehe ich mich wieder auf den Weg zu ihr machen konte. Folgenden Morgen stund ich sehr früh auf, öffnete meinen 30 Kasten, und nahm allerhand Sachen heraus, als: 2. kleine, und 1. mittelmäßigen Spiegel, von der neusten façon. 1. Sonnen-Fechel mit güldner Quaste. 1. Zinnerne Schnupff-Tobacks Dose, in Gestalt einer Taschen-Uhr. 2. Gesteck saubere Frauenzimmer-Messer. 3 erley artige 35 Scheeren, 20. Elen Seyden-Band, von 4 erley coleur, allerhand von Helffenbein gedresseltes Frauenzimmer-

Geräthe, nebst Spiel= und andern Kinder=Sachen, deren mich voritzo nicht mehr erinnern kan.

Alle diese Waare packte ich ordentlich zusammen, begab mich nach Anweisung meiner Taschen=Uhr, die ich ihr aber zu zeigen nicht willens hatte, 2. Stunden vor dem Mittage auf die Reise, und gelangete ohne Hinderniß bey dem Lust=Hause meiner Prinzeßin an. Die drey Spanischen Thlr. hatten die gute Alte so dienstfertig gemacht: daß sie mir über 100. Schritte vor der Garten=Thür entgegen kam, mich bey der Hand fassete, und sagte: Willkommen mein lieber Herr Landsmann, (sie war aber eine Holländerin, und ich ein Brandenburger) ach eilet doch, meine Gebietherin hat schon über eine halbe Stunde auf euren versprochenen Zuspruch gehoffet, und so gar das Tantzen heute bleiben lassen. Ich schenckte ihr 2. grosse gedruckte Leinwand=Halßtücher, 2. paar Strümpffe, ein Messer, einen Löffel [43] und andere bagatelle, worüber sie vor Freuden fast rasend werden wolte, doch auf mein Zureden, mich eiligst zu ihrer Frau führete.

Dieselbe saß in der Laub=Hütte, und hatte sich nach ihrer Tracht recht propre geputzt, ich muß auch gestehen, daß sie mich in solchen Aufzuge ungemein charmirte. Die Alte ging fort, ich wolte meine 7. Sachen auspacken, da aber meine Schöne sagte, es hätte hiermit noch etwas Zeit, nahm ich ihre Hand und küssete dieselbe. Doch dieses schiene ihr zu verdriessen, weßwegen ich sie in meine Arme schloß, und mehr als 100. mahl küssete, wodurch sie wieder völlig aufgeräumt wurde. Ich versuchte dergleichen Kost auch auf ihren, wiewohl harten, jedoch auch zarten Brüsten, da denn nicht viel fehlete, daß sie vor Entzückung in eine würckliche Ohnmacht gesuncken wäre, doch ich merckte es bey Zeiten, und brachte ihre zerstreueten Geister wieder in behörige Ordnung, und zwar kaum vor der Ankunfft unserer Alten, welche noch weit köstlichere Erfrischungen brachte als gestern.

Wir genossen dieselben mit Lust, immittelst legte ich meinen Krahm aus, über dessen Seltenheit meine Prinzeßin

faſt erſtaunete. Sie konte ſich kaum ſatt ſehen, und kaum ſatt erfragen, worzu dieſes und jenes dienete; da ich ihr aber eines jeden Nutzen und Gebrauch gewieſen, zehlete ſie mir 50. Holländiſche spec. Ducaten auf den Tiſch, welche ich, ſolte ſie anders nicht zornig werden, mit aller Gewalt in meine Taſche ſtecken muſte. Die Alte bekam eine Commission, etwas aus ihren Zimmer zu langen, und war kaum fort, da meine Schöne noch einen [44] Beutel mit 100. Ducaten, nebſt einem koſtbaren Ringe mit dieſen Worten an mich lieferte: Nehmet hin, mein Aug-Apffel, dieſes kleine Andencken, und liebet mich, ſo werdet ihr vor eurer Abreiſe von mir noch ein weit mehreres erhalten. Ich mochte mich wegern wie ich wolte, es halff nichts, ſondern ich muſte, ihren Zorn zu vermeiden, das Geſchenck in meine Verwahrung nehmen. Sie zeigte ſich dieſerhalb höchſt vergnügt, machte mir alle erſinnliche Caressen, und ſprach mit einem verliebten Seufftzer: Saget mir doch, mein Liebſter! wo es herkommt, daß eure Perſon und Liebe in mir ein ſolches entzückendes Vergnügen erwecket? Ja ich ſchwere bey dem heiligen Glauben der Chriſten und der Tommi, daß meine Seele noch keinen ſolchen Zucker geſchmecket. Ich verſicherte ſie vollkommen, daß es mit mir gleiche Bewandtniß hätte, welches ſich denn auch würcklich alſo befand. Inzwiſchen weil mir das Wort Tommi in den Ohren hangen geblieben war, fragte ich gantz treuhertzig, was ſie darunter verſtünde? und erfuhr, daß ſelbiges eine gewiſſe Secte ſey, worzu ſich die Javaner bekenneten, und ſich dabey weit höher und heiliger achteten, als andere Mahometaner; mit welchen ſie doch ſonſten, was die Haupt-Sätze der Lehre anbelangete, ziemlich einig wären. Ich ſtutzte in etwas, da in Betrachtung zog, wie ich allem Anſehen nach mit eyner Heydin courtoisirte, doch die hefftige Liebe, ſo allbereit meine Sinnen bezaubert hatte, konte den kleinen Funcken des Religion-Scrupels gar leicht auslöſchen, zumahlen da durch ferneres Forſchen erfuhr: daß ſie ungemeine Luſt zu dem Chriſtlichen [45] Glauben

hegte, auch sich hertzlich gern gründlich darinnen unterweisen und tauffen lassen wolte; allein ihr Liebhaber der Signor Canengo verzögerte dieses von einer Zeit zur andern, hätte auch binnen einem Jahre fast gar nicht mehr daran gedacht, ohngeacht es anfänglich sein ernstlicher Vorsatz gewesen, er auch deßfalls viele Mühe angewendet. Nechst diesen klagte sie über ihres Liebhabers wunderliche Conduite, sonderlich aber über seine zwar willigen, doch ohnmächtigen Liebes-Dienste, und wünschte aus einfältigen treuem Hertzen, daß ich bey ihr an seiner Stelle seyn möchte. So bald ich meine Brunette aus diesem Thone reden hörete, war ich gleich bereit, derselben meine so wohl willigen als kräfftigen Bedienungen anzutragen, und vermeynete gleich stante pede meinen erwünschten, wiewohl straffbarn Zweck zu erlangen, jedoch die Heydin war in diesem Stücke noch tugendhaffter als ich, indem sie sich scheute, dergleichen auf eine so liederliche Art, und an einem solchen Orte, wo es fast so gut als unter freyen Himmel war, vorzunehmen, immittelst führeten wir beyderseits starcke Handgreiffliche Discurse, wobey ich vollends so hitzig verliebt wurde, daß bey nahe resolvirt war, nach und nach Gewalt zu brauchen, alleine, die nicht weniger erhitzte Brunette wuste mich dennoch mit so artigen Liebkosungen zu bändigen, daß ich endlich Raison annahm; weil sie mir theuer versprach, morgende Nacht in ihrem Schlaff-Gemache alles dasjenige, was ich jetzo verlangete, auf eine weit angenehmere und sicherere Arth zu vergönnen. Denn, wie sie vernommen, würde ihr Amant selbige Nacht nicht [46] nach Hause kommen, sondern bey dem Gouverneur bleiben, übrigens wüste sie alle Anstalten schon so zu machen, daß unser Vergnügen auf keinerley Weise gestöhret werden solte, ich dürffte mich demnach nur mit andringender Demmerung getrost vor der Thür ihres Lust-Hauses einfinden.

Kaum waren wir mit dieser Verabredung fertig, als uns die Zurückkunfft der Alten eine andere Stellung anzunehmen nöthigte, es wurde auch das Gespräch auf

unser Europäisches Frauenzimmer gekehret, deren Manier zu leben, Moden und andere Beschreibungen die Dame mit besonderer Aufmercksamkeit anhörete, zumahlen, da die Alte mit ihren Darzwischen-Reden dieses und jenes bekräfftigte, oder wohl noch vergrösserte. Immittelst hatten wir uns in solchen andächtigen Gesprächen dermassen vertiefft, daß an gar nichts anders gedacht wurde, erschracken also desto hefftiger, als der Signor Canengo gantz unvermuthet zur Laub-Hütte, und zwar mit funckelenden Augen eintrat. Er sagte anfänglich kein Wort, gab aber der armen Alten eine dermassen tüchtige Ohrfeige, daß sie zur Thür hinaus flog, und sich etliche mahl überpurtzelte. Meine schöne Brunette legte sich zu meiner grösten Gemüths-Kränckung vor diesen alten Maul-Esel auf die Erde, und kroch ihm mit niedergeschlagenem Gesichte als ein Hund entgegen. Doch er war so complaisant, sie aufzuheben und zu küssen. Endlich kam die Reyhe an mich, er fragte mit einer imperieusen Mine: Wer mich hieher gebracht, und was ich allhier zu suchen hätte? Signor, gab ich zur Antwort, Niemand anders, als das Glücke hat mich [47] von ohngefehr hieher geführet, indem ich ausgegangen, ein und andere curieuse Europäische Waaren an den Mann zu bringen. Und etwa, setzte er selbst hinzu, andern ihre Maitressen zu verführen? Ich gab ihm mit einer negligenten Mine zur Antwort: daß dieses eben meine Sache nicht sey. Demnach fragte er die Dame, ob sie die auf dem Tische annoch ausgelegten Waaren schon bezahlt hätte? Und da diese mit Nein geantwortet, griff er in seine Tasche, legte mir 6. Ducaten auf den Tisch, und zwar mit diesen Worten: Nehmet diese doppelte Bezahlung, und packet euch zum Teuffel, lasset euch auch nimmermehr bey dieser Dame wieder antreffen, wo euch anders euer Leben lieb ist. Signor, replicirte ich, es ist mir wenig an solchen Bagatell-Gelde gelegen, euch zu zeigen, daß ich kein Lumpenhund bin, will ich diese Sachen der Dame geschenckt haben, euch aber bitte ich, mich etwas höflicher zu tractiren, wo ich nicht

gleiches mit gleichem vergelten soll. Er sahe mich trefflich über die Achsel an, die Koller aber lieff Fingers dicke auf, er legte die Hand an den Degen, und stieß die hefftigsten Schimpff-Worte gegen mich aus. Meine Courage kriegte hierbey die Sporen, wir zohen fast zu gleicher Zeit vom Leder, und tummelten uns vor der Hütte weidlich mit einander herum, doch mit dem Unterschiede, daß ich ihm mit einem kräfftigen Hiebe den rechten Arm lähmete, und deren noch zweye auf dem Schedel versetzte. Ich that einen Blick nach der Dame, welche in Ohnmacht gesuncken war, da ich aber vermerckte, daß Canengo sich absentirte, und in Hottentottischer Sprache vielleicht Hülffe schrye, [48] nahm ich meine im Grase verdeckt liegende Flinte, warff noch ein paar Lauff-Kugeln hinein, und eilete durch eine gemachte Oeffnung der Pallisaden, womit der Garten umsetzt war, des Weges nach meinem Quartiere zu.

Anfangs lieff ich ziemlich hurtig, hernachmahls aber that meine ordentlichen Schritte, wurde aber gar bald inne: daß mich 2. Hottentotten, die so geschwinde als Windspiele lauffen konten, verfolgten, der vorderste war kaum so nahe kommen, daß er sich seiner angebohrnen Geschicklichkeit gegen mich gebrauchen konte, als er mit seiner Zagaye, welches ein mit Eisen beschlagener vorn sehr spitziger Wurff-Spieß ist, nach mir schoß, zu grossen Glück aber, indem ich eine hurtige Wendung machte, nur allein meine Rock-Falten durchwarff. Weil der Spieß in meinen Kleidern hangen blieb, mochte er glauben, mich getroffen zu haben, blieb derowegen so wohl als ich stille stehen, und sahe sich nach seinen Cameraden um, welcher mit eben dergleichen Gewehr herzu eilete. Doch da allbereit wuste, wie accurat diese Unfläther treffen können, wolte dessen Annäherung nicht erwarten, sondern gab Feuer, und traff beyde in einer Lienie so glücklich, daß sie zu Boden fielen, und wunderliche Kolleraturen auf dem Erdboden machten. Ich gab meiner Flinte eine frische Ladung, und sahe gantz von weiten noch zwey kommen.

Ohne Noth Stand zu halten, wäre ein grosser Frevel gewesen, derowegen verfolgte, unter sehr öfftern Zurücksehen, den Weg nach meinem Quartiere, gelangete auch, ohne fernern unglücklichen Zufall, eine Stunde vor Abends [49] daselbst an. Ohne Zweiffel hatten meine zwey letztern Verfolger, bey dem traurigen Verhängnisse ihrer Vorläuffer, einen Eckel geschöpfft, mir weiter nachzueilen.

So bald ich in meinem Quartiere, das ist in einer derer Hütten, welche nicht weit vom Cap, zur Bequemlichkeit der See-Fahrenden errichtet sind, arriviret war, kleidete ich mich aus, und gieng in meiner Commoditeé spatzieren, setzte mich am Ufer des Caffarischen Meeres zwischen etliche dick-belaubte Sträucher, machte meine heut erworbene Gold-Bourse auf, und hatte mein besonderes Vergnügen, die schönen gelben Pfennige zu betrachten, indem mir aber die Liebe zu meiner charmanten Brunette darbey in die Gedanken kam, sprach ich: Ach du liebes Geld! wie viel schöner wärest du, wenn ich dich nur mit ruhigen Hertzen besässe. Ich machte meinen Beutel, nachdem ich das Geld hinein, den saubern Ring aber an meinen Finger gesteckt hatte, wieder zu, stützte den Kopff mit beyden Händen, und sonne nach: ob ich meiner hefftigen Liebe ferner nachhängen, und Mittel, selbige völlig zu vergnügen, suchen, oder wegen der damit verknüpfften grausamen Gefährlichkeiten gantz und gar davon abstrahiren wolte.

Es wolte schon anfangen Nacht zu werden, da ich mich aus meinen tieffen Gedanken zwar in etwas ermuntert, jedoch deßwegen noch gar keinen richtigen Schluß gefasset hatte, stund aber auf, um in meinem Logis die Ruhe zu suchen. Ich hatte selbiges noch lange nicht einmahl erreicht, da ein Officier mit 6. Mann von der Guarnison gegen mich ka- [50] men, und meine Personalität mit Gewalt in die Festung einführeten. Die gantze Nacht hindurch hatte ich eine eigene Schildwacht neben mir sitzen, welche auf meine allergeringsten Movements Achtung gab, und niemanden, weder mit mir zu sprechen, oder an mich zu kommen, erlaubte.

Wer solte nicht vermeinen, daß ich um der mit dem Adjutanten und den Hottentotten gehabten Händel halber in Arrest kommen wäre, ich zum wenigsten hatte mich dessen in meinem Hertzen völlig überredet, jedoch an der 5 Haupt-Ursache weit gefehlet. Denn, kurtz zu sagen, folgenden Morgens, in aller frühe, ließ mich unser Schiffs-Capitain zu sich bringen, und that mir, jedoch ohne jemands Beysein, folgende Proposition: Mein lieber Monsieur Wolffgang! Ich weiß, daß ihr ein armer Teuffel seyd, 10 derowegen mag euch die Begierde, reich zu werden, verleitet haben, einen Diebstahl zu begehen. Glaubet mir, daß ich etwas von euch halte, indem ich mehr als zu viel Commiseration und Liebe vor euch hege, allein, seyd nur auch aufrichtig, und stellet mir den Beutel mit den 15 100. Ducaten, so dem William van Raac verwichene Nacht entwendet worden, mit freymüthiger Bekändtniß, in meine sichern Hände, ich schwöre bey GOtt, die Sache auf eine listige Art zu vermänteln, und euch völlig bey Ehren zu erhalten, weil es Schade um eure Jugend und 20 Geschicklichkeit ist.

Ich hätte wegen hefftiger Alteration über diese Reden den Augenblick in Ohnmacht sincken mögen. Mein Gewissen war rein, indem ich mit [51] Wahrheit sagen kan, daß Zeit Lebens vor keinem Laster mehr Abscheu 25 gehabt, als vor der schändlichen Dieberey, dergleichen Verdacht aber ging meiner Seelen gar zu nahe. So bald mich nun von meiner Verwirrung, die der Capitain vor eine gewisse Marque meines bösen Gewissens hielt, einiger massen erholt hatte, war ich bemühet, denselben 30 meiner Unschuld mit den kräfftigsten Betheurungen zu versichern, wie ich denn auch würcklich nichts davon gehöret oder gesehen hatte, daß dem William van Raac, der ein Kauffmann und unser Reise-Compagnon war, Geld gestohlen sey. Allein der Capitain schiene sich über meine 35 Entschuldigungen zu erzürnen, und sagte: Ich hätte nicht vermeinet, Wolffgang, daß ihr gegen mich so verstockt seyn soltet, da euch doch nicht allein euer gantzes Wesen,

sondern auch euer selbst eigener Mund zur Gnüge verrathen hat. Sagt mir, ob ihr läugnen könnet: daß ihr gestern am Meer-Ufer in der Einsamkeit das, dem van Raack gestohlene, Geld überzehlet, und diese nachdencklichen Worte darbey gebraucht habt: Ach du liebes Geld! wie viel 5 schöner wärest du, wenn ich dich nur mit ruhigen Hertzen besitzen könte. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich ruffe nochmahls GOtt und das gantze himmlische Heer zu Zeugen an, daß mir dieser Diebstahl unrechtmäßiger Weise Schuld gegeben wird, dasjenige aber, was ihr mir itzo zuletzt 10 vorgehalten habt, befindet sich also, ich habe einen Beutel mit 150. spec. Ducaten bey mir, und gebe denselben zu eurer sichern Verwahrung, biß meine Unschuld wegen des Diebstahls ans Licht ge- [52] kommen. Seyd aber so gütig, eine besondere Avanture von mir anzuhören, und 15 mich eures kräfftigen Schutzes geniessen zu lassen.

Hiermit überreichte ich ihm den Beutel mit 150. Ducaten, und erzehlte sodann nach der Länge, was ich, als ein junger Amadis Ritter, seit 3en Tagen vor besondere Zufälle gehabt hatte, welches er alles mit ziemlicher Ver- 20 wunderung anhörete, und letzlich sagte: Ich muß gestehen, daß dieses ein verwirrter Handel ist, und sonderlich wird mir die Affaire wegen des blessirten Adjutanten und der erschossenen Hottentotten gantz gewiß Verdruß machen, allein was den William van Raac anbelanget, so braucht 25 dieses eine fernere Untersuchung, weßwegen ich euch so wenig als noch andere deßwegen arrestirte drey Personen in Freyheit setzen kan.

Ich war, und muste auch damit zufrieden seyn, inzwischen verdroß mich die schändliche und so schlecht ge- 30 gründete Diebstahls-Beschuldigung weit grausamer, als die andere Affaire, jedoch zu meinem gröſten Vergnügen lieff gegen Mittag die Zeitung ein, daß William van Raac seinen Beutel mit den 100. Ducaten an einem solchen Orte, wo er ihn in Gedancken selbst hin versteckt hatte, 35 wieder gefunden, und dennoch solches gern verschwiegen hätte, wenn ihn nicht andere dabey ertappt, und sein

Gewissen geschärfft hätten. Demnach musten Raac, ich
und die 3. andern, Nachmittags bey dem Hauptmann er=
scheinen, welcher die Sache beylegen wolte, weil die 3. Mit=
beschuldigten [53] dem William van Raac den Todt ge=
5 schworen hatten, es wurde auch glücklich verglichen, denn
Raac erboth sich, einem jeden von uns 10. Spanische Thlr.
vor den Schimpff zu geben, nächst dem seine Ubereilung
kniend abzubitten, welches er auch so gleich in Gegenwart
des Capitains bewerckstelligte, doch ich vor meine Person
10 wolte meine Großmuth sehen lassen, und gab ihm seine
10. Thlr. wieder zurück, ließ ihm auch seine Abbitte bey
mir nicht kniend, sondern stehend verrichten.

Da also dieser verdrüßliche Handel zu allerseits
ziemlichen Vergnügen geschlichtet war, und wir uns in
15 Freyheit von dem Capitain hinweg begeben wolten, nöthigte
mich derselbe, noch etwas bey ihm zu bleiben, bat mit
den allerhöflichsten Worten um Verzeihung, daß er auf
Angeben eines wunderlichen Menschen fast gezwungen
worden, mich solchergestalt zu prostituiren, und versprach
20 mir, in Zukunfft desto grössere und stärckere Marquen
seines Estims zu geben, weil er bey dieser Affaire meiner
(wie ihm zu reden beliebte) vortrefflichen Conduite erstlich
vollkommen überzeugt worden. Er gab mir anbey mit
einem freundlichen Lächeln den Beutel, worinnen sich meine
25 150. Ducaten befanden, wieder zurück, nebst der Nachricht,
wie zwar der Gouverneur schon Wissenschaft von einer
mit dem Adjutanten vorgefallenen Rencontre erhalten,
auch daß die 2. Hottentotten fast tödtlich blessirt wären,
der Thäter sey ihm aber annoch unbekandt, und müste
30 man nun erstlich erwarten, was weiter passiren würde.
Inzwischen gab er mir den getreuen Rath, alle meine
[54] Sachen nach und nach heimlich in sein des Capitains
Logis zu schaffen, auch mich selbst bey ihm verborgen
aufzuhalten, biß man fernere Mittel erfände, der zu be=
35 fürchten habenden Gefahr zu entkommen.

Es wurde noch selbigen Tages, des redlichen Capi-
tains Muthmassungen gemäß, nicht ein geringes Lermen

wegen dieser Affaire, man hatte mich als den Thäter dermassen accurat beschrieben, daß niemand zweiffelte, Monsieur Wolffgang sey derjenige, welcher den Signor Canengo, als er von ihm bey seiner Maitresse erwischt worden, zu schanden gehauen, zweyen Hottentotten tödt- 5 liche Pillen eingegeben, und welchen der Gouverneur zur exemplarischen Bestraffung per force ausgeliefert haben wolte.

Jedoch der redliche Capitain vermittelte die Sache dergestalt glücklich, daß wir einige Tage hernach ohne die 10 geringste Hinderniß von dem Cap abseegeln, und unsere Strasse nach Ost-Indien fortsetzen konnten. Ich weiß gantz gewiß, daß er dem Gouverneur meiner Freyheit und Sicherheit wegen ein ansehnliches Praesent gemacht, allein, er hat gegen mich niemahls etwas davon gedacht, 15 vielweniger mir einen Stüver Unkosten abgefordert, im Gegentheil, wie ich ferner erzehlen werde, jederzeit die gröste Consideration vor mich gehabt.

Inzwischen führete mir die auf dem Cap gehabte Avanture zu Gemüthe, was vor Gefährlichkeiten und üble 20 Suiten daraus entstehen können, wenn man sich durch eine geile Liebes-Brunst auf verbotene Wege treiben lässet. Meine bräunlich- [55] schöne Prinzeßin klebte mir zwar noch ziemlich am Hertzen, da ich sie aber auf der andern Seite als eine Heydin und Hure eines alten Adjutanten 25 betrachtete, verging mir, zugleich mit Wiedererlangung meines gesunden Verstandes, auf einmahl der Appetit nach solcher falschen Müntze, doch stund ich noch lange nicht in dem gradu der Heiligkeit, daß ich mein bey ihr erworbenes Geld den Armen ausgetheilet hätte, sondern 30 verwahrete es zum Gebrauch, und wünschete ihr davor viel Vergnügen, bedaurete auch zum öfftern der schönen Brunette feine Gestalt, wunderliche fata, und sonderlich das zu mir getragene gute Gemüthe.

William van Raac mochte, nachdem er mich recht 35 kennen lernen, etwas an mir gefunden haben, das ihm gefiele; weßwegen er sich öffters bey mir aufhielt, und

seinen Zeitvertreib in ein und andern politischen Gesprächen suchte, auch bey Gelegenheit mit besonders guter Manier allerhand Raritäten verehrte. Ich revangirte mich zwar mit diesen und jenen nicht weniger artigen Sachen, verspürete aber doch, daß er nicht eher ruhete, biß er wieder so viel bey mir angebracht, das den Werth des Meinigen vielfältig überstieg.

Ein gewisser Sergeant auf dem Schiffe, Nahmens David Böckling, mit welchem William vorhero starcke Freundschafft gehalten, seit meinem Arrest aber sehr mit ihm zerfallen war, sahe unser öffteres Beysammensitzen mit gröstem Verdrusse an, brauchte auch allerhand Räncke, uns zusammen zu hetzen, weil er ein sehr wüster Kopff und eben derjenige war, welcher mich am Meer- [56] Ufer, da ich meine Ducaten gezehlet, und oberwehnte Worte gesprochen, beschlichen und verrathen hatte, wie mir van Raac nunmehro solches alles offenhertzig gestund. Doch alle seine angestiffteten Boßheiten waren nicht vermögend unsere Freundschafft zu trennen, sondern es schien als ob dieselbe hierdurch immer mehr befestiget würde, ich aber hatte mir fest vorgesetzt dem Sergeanten bey erster bequemer Gelegenheit den Kopff zu waschen, doch ich ward dieser Mühe überhoben, weil er, da wir uns eine Zeitlang in Batavia auf der Insul Java aufhalten musten, daselbst von einem andern erstochen, und ich von dem Capitain an dessen Stelle als Sergeant gesetzt wurde.

Weiln ich solchergestalt doppelte Gage zoge, konte schon Etaat machen, in wenig Jahren ein ziemlich Capital zu sammeln. Nechst dem so marchandirte zwar so fleißig doch nicht so schelmisch als ein Jude, und erwarb damit binnen 3. Jahren, ein feines Vermögen. Denn so lange waren wir auf dieser meiner ersten Reise unterweges. Sonsten begegnete mir dabey nichts eben sehr ungewöhnliches, weßwegen auch, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, davon weiter nichts gedencken will, als daß wir auf dem rückwege, um die Gegend der Canarischen Insuln, von zweyen Saleeischen Raub-Schiffen attaquiret wurden.

Das Gefechte war ungemein hitzig, und stunden wir in gröster Gefahr nebst unserer Freyheit, alles Guth, wo nicht gar das Leben zu verlieren. Endlich wendete sich das Blat, nachdem wir den grimmigsten Widerstand gethan, so, daß sie zwar die Flucht, aber dabey unsere reich beladene [57] Barque mitnehmen wolten; Allein da wir ihre Absicht zeitig merckten, und allbereit in Avantage fassen, ward nicht allein ihre Arbeit und Vorhaben zunichte gemacht, sondern das beste Schiff, mit allen dem, was darauff war, erobert.

Wenn mein naturell so beschaffen wäre, daß ich mich selbst gern lobte, oder loben hörete, könte bey dieser Gelegenheit schon etwas vorbringen, das einen oder den andern überreden solte: ich wäre ein gantz besonderer tapfferer Mann, allein ich versichere, daß ich niemals mehr gethan als ein rechtschaffener Soldat, dessen Ehre, Leben und Freyheit, nebst allen bey sich habenden Vermögen, auf der Spitze stehet, bey dergleichen Affairen zu thun schuldig ist.

Jedoch man kan unter dem praetext dieser Schuldigkeit, auch der guten Sache zuweilen zu viel oder zu wenig thun, mein Beyspiel zum wenigsten, kan andern eine vernünfftige Behutsamkeit erwecken; denn als wir uns an dasjenige Raub-Schiff, welches wir auch nach diesen glückl. eroberten angehengt, und bloß noch mit dem Degen in der Faust wider einander agirten, hatte sich ein eintziger Räuber, auf seinem in letzten Zügen liegenden Schiffe, einen eigenen Kampff-Platz erwehlet, in dem er, durch etliche gegen- und übereinander gesetzte Kasten, seinen Rücken frey machen lassen, und mit seiner Mord-Sense dergestalt hausete, daß alle von unsern Schiffe überspringenden Leute, entweder todt niederfallen, oder sich starck blessirt reteriren musten.

Ich war unter dem Capitain mit etwa 12. Mann [58] von den Unserigen auf dem vordertheil des feindl. Schiffs beschäfftiget, rechtschaffen Posto zu fassen, merckte aber, daß wir mehr Arbeit fanden, als wir bestreiten

konten, indem der eintzige Satan unsern succurs recht übermenschlich abzuhalten schien, derowegen drang als ein Blitz durch die Feinde hindurch nahm meinen Vortheil ohngefehr in Obacht, und vermeynte sogleich meinen
5 Pallasch in seinen Gedärmen umzuwenden; allein der Mord=Bube war überall starck geharrnischt und gepantzert, dahero ich nach abgeglitschten Stosse, mich selbst in der grösten Lebens=Gefahr sahe, doch fassete ihn in dieser Angst von ohngefehr in das weit aufgesperrete Maul, riß die
10 rasende Furie zu Boden, suchte am Unter=Leibe eine öffnung, und stieß derselben meinen Pallasch so tieff in den Rantzen hinein als ich konte.

Kaum war dieses geschehen, als nach einander etliche 20. und immer mehr von den Unserigen in das Feindl.
15 Schiff gesprungen kamen, mich secundirten, und noch vor völlig erhaltenen Siege, Victoria! schryen. Doch es vergieng nicht eine halbe Stunde, so konten wir dieses Freuden=Wort mit Recht, und in vollkommener Sicherheit ausruffen, weil wir überhaupt Meister vom Schiffe, und
20 die annoch lebenden Feinde, unsere Sclaven waren. Ich vor meine Person hatte zur ersten Beute einen ziemlichen Hieb über den Kopff, einen über die lincke Schulter, und einen Piquen-Stich in die rechte Hüffte bekommen, darzu hatte der irraisonable Flegel, dem ich doch aus besondern
25 Staats=Ursachen, ins Maul zu greiffen, die Ehre gethan, mir die [59] vordersten Gelencke zweyer Finger lincker Hand, zum Zeitvertreibe abgebissen, und da dieselben, wie man siehet, noch biß dato fehlen, ich dieselben auch auf der Wahlstatt nirgends finden können; so kan nicht anders
30 glauben, als daß er sie par hazard verschlungen habe.

Ich konte ihm endlich diese theuer genug bezahlte zwey Bissen noch so ziemlich gönnen, und war nur froh, daß an meinen zeithero gesammleten Schätzen nichts fehlete, über dieses wurde ich noch mit dem grösten Ruhm und
35 Ehren fast überhäufft, weiln nicht nur der Capitain, sondern auch die meisten andern Mitarbeiter und Erfechter dieses Sieges, mir, wegen des eintzigen gewagten Streichs,

den besten Preiß zu erkandten. Mein Gemüthe wäre der überflüßigen Lobes-Erhebungen gern entübriget gewesen, und hätte an dessen statt viel lieber eine geschwinde Linderung der schmertzenden Leibes-Wunden angenommen, weil ich, als ein auf beyden Seiten blessirter, kaum auf dem 5 Rücken liegend, ein wenig rasten konte, doch ein geschickter Chirurgus, und meine gute Natur brachten es, nächst Göttl. Hülffe, so weit, daß ich in wenig Tagen wiederum auf dem obern Schiffs-Boden herum zu spatzieren vermögend war. Der Capitain, so mir gleich bey meiner 10 ersten Ausflucht entgegen kam, und mich so munter sahe, sagte mit lachen: Monsieur Wolffgang, ich gratulire zum außgange, und versichere, daß nichts als der Degen an eurer Seite fehlet, uns zu überreden, daß ihr kein Patient mehr seyd. Monseigneur, gab ich gleichfalls lächelnd zur 15 Antwort, wenn es nur daran fehlet, so will ich [60] denselben gleich holen? Bemühet euch nicht, versetzte er, ich will davor sorgen. Hiermit gab er seinem Diener Befehl, einen Degen vor mich zu langen, dieser brachte einen propren silbernen Degen, nebst dem Gehencke, und 20 ich muste denselben, meinen Gedancken nach zum Spaß, umgürten. So bald dieses geschehen, befahl er das Schiffs-Volck zusammen zu ruffen, und da selbiges in seiner gehörigen Ordnung war, sagte er: Monsieur Wolffgang! ihr wisset so wohl als alle Gegenwärtigen, daß in letzterer 25 Action unsere beyden Lieutenants geblieben sind, derowegen will euch, en regard eures letzthin erwiesenen Helden-Muths, hiermit als Premieur-Schiffs-Lieutenant vorgestellet haben, jedoch biß auf confirmation unserer Obern, als wovor ich guarantire. Inzwischen weil ich 30 weiß, daß niemand von Gegenwärtigen etwas hierwider einzuwenden haben wird, will auch der erste seyn, der euch zu dieser neuen Charge gratuliret. Hiermit reichte er mir die Hand, ich aber wußte anfänglich nicht wie mir geschahe, doch da ich vermerckte, daß es 35 Ernst war, machte ich das gebräuchliche Gegen-Compliment, und ließ mir immerhin belieben Lieutenant zu seyn.

Kurtz drauff gelangten wir, nebst unserer gemachten Prise, glücklich wieder in Amsterdam an. Ich bekam nicht allein die Confirmation meiner Charge, sondern über dieses einen unverhofften starcken Recompens, ausser
5 meiner zu fordern habenden doppelten Gage, die mir theils die Feder, theils der Degen verschafft hatte. Die, aus meinen mitgebrachten Waaren, gelöseten Gelder [61] schlug ich darzu, that die helffte davon, als ein Capital, in Banco, die andere helffte aber wandte zu meinem
10 Unterhalt an, nächst diesen, die Equippage auf eine frische Schiffarth anzuschaffen.

Biß hierher war der Capitain Wolffgang damals in seiner Erzehlung kommen, als er, wegen einbrechender Nacht, vor dieses mal abbrach, und versprach, uns bey
15 erster guten Gelegenheit den übrigen Rest seiner Avanturen wissend zu machen. Es suchte derowegen ein jeder von uns seine gewöhnliche Ruhe-Stelle, hatten aber dieselbe kaum 3. Stunden gedrückt, als, wegen eines sich erhebenden Sturmes, alle ermuntert wurden, damit wir uns
20 gegen einen solchen ungestümen Stöhrer unserer Ruhe in behörige positur setzen könten. Wir verliessen uns zwar auf die besondere Stärcke und Festigkeit des getreuen Paridis, als welchen Nahmen unser Schiff führete; da aber das grausame wüten des Windes, und die einmal in
25 Raserey gebrachten Wellen, nachdem sie nunmehro 2. Nacht und 2. Tage ohne einzuhalten getobet, auch noch keinen Stillstand machen wolten, im Gegentheil, mit hereinbrechender 3ten Nacht, ihre Wuth vervielfältigten, liessen wir die Hoffnung zu unserer Lebensrettung gäntzlich sincken,
30 bekümmerten uns fast gar nicht mehr, um welche Gegend wir wären, und erwarteten, theils mit zitterenden, theils mit gelassenen Hertzen, die erschreckliche Zerscheiterung des Schiffs, und das mehrentheils damit sehr genau verknüpffte jämmerliche Ende unseres Lebens. Allein die Erhaltungs-Krafft des Him-
35 mels zeigte sich weit kräfftiger, als die Krafft des Windes, und der [62] berstenden Wolcken, denn unser Schiff muste nicht allein ohne besondern Haupt-Schaden bleiben, sondern

auch zu unserer grösten Verwunderung wieder auf die rechte Strasse geführet werden, ohngeacht es Wind und Wellen bald hier bald dorthin verschlagen hatten; denn etwa 2. Stunden nach Mitternacht legte sich das grausame Brausen, die dicken Wolcken zertheilten sich, und bey 5 anbrechenden schönen hellen Tage machten die Boots-Leute ein Freuden-Geschrey, aus Ursachen, weil sie den Pico so unverhofft erblickten, und wir uns gantz nahe an der Insul Teneriffa befanden. Vor meine Person wuste nicht, ob ich mehr Freude oder Erstaunung hegte, da mir diese 10 ungeheure Machine in die Augen fiel. Der biß in den Himmel reichende entsetzliche Berg schien oben herum gantz weiß, weiln er Sommers und Winters hindurch mit Schnee bedeckt ist, man konte den aus seinem Gipffel steigenden Dampff ganz eigentlich observiren, und ich konte mich 15 an diesem hochmüthigen Gegenstande meiner Augen die gantze Zeit nicht satt sehen, biß wir gegen Abend an die Insul anfuhren, um so lange daselbst auszuruhen, biß die zerrissenen und beschädigten Sachen unsers Schiffs wieder ausgebessert wären. 20

Ich fand ein besonderes Vergnügen: die raritäten auf dieser Insul zu betrachten, sonderlich aber den Pico, an dessen Fuß eine Arth von Bäumen stund, deren Holtz in keinem Wasser verfaulen soll. Jedoch die Spitze des Berges mit zu erklettern und dessen Rauch = Loch, so 25 Kaldera genennet wird, in Augenschein zu nehmen, konte mich niemand bere= [63] den, ohngeachtet es annoch die schönste Jahrs = Zeit dazu seyn mochte. Entweder war ich nicht so sehr neugierig, als Cajus Plinius Secundus beym Vesuvio gewesen, oder hatte nicht Lust mich der= 30 gleichen fatalitäten, wie er gehabt, zu exponiren, oder war nicht Willens eine Historiam naturalem aus eigener Erfahrung zu schreiben. Kurtz, ich war hierbey entweder zu faul, zu furchtsam, oder zu nachläßig.

Hergegen kan ich nicht läugnen, daß ich mir bey dem 35 Capitain den Canari-Sect vortrefflich gut schmecken ließ, welcher mir auch besser bekam, als andern der Schwefel-

Dampf auf dem Pico bekommen war, wir nahmen eine gute quantität dieses berühmten Geträndes, nebst vielem Zucker und andern delicatessen von dieser Insul mit, und fuhren den 12 7br. recht vergnügt auf das Cabo Verde zu.

Es war um selbige Zeit ungemein stille See und schönes Wetter, weßwegen der Capitain Wolffgang auf unser hefftiges Ansuchen sich gefallen ließ, seine Geschichts-Erzehlung folgender massen zu continuiren.

Wo mir recht ist, Messieurs, fieng er an, so habe letztens gemeldet, wie ich mich in Stand gesetzt, eine neue Reise anzutreten, allein weil die Herrn General Etaaten seit kurtzen mit Franckreich und Spanien in würcklichen Krieg verwickelt waren, kriegten alle Sachen eine gantz andere Gestalt, ich hielt mich zwar beständig an meinen Wohlthäter, nemlich an denjenigen Capitain, der mich biß hieher glücklich gemacht hatte, konte aber die Ursache sei- [64] nes Zauderns so wenig, als sein künfftiges Vornehmen errathen. Doch endlich brach er loß, und eröffnete mir, daß er treffliche Pasporte erhalten, gegen alle Feinde der Republique, als ein Frey-Beuter zu agiren, weßwegen er sich auch allbereit, durch Zuschuß anderer Wagehälse, ein extraordinair schönes Schiff mit allem Zubehör angeschafft hätte, so daß ihm nichts fehlete, als genungsame Leute. Wolte ich nun, setzte er hinzu, als sein Premieur-Lieutenant mit reisen, so müste mich Bemühen zum wenigsten 10. biß 12. Freywillige aufzutreiben, wo mir dieses aber unmöglich schiene, oder ich etwa keine Lust zu dergleichen Streichen hätte, als die Frey-Beuter vorzunehmen gemüßiget wären, so wolte er mir zwar bald einen Officiers-Dienst auf einem Kriegs-Schiffe schaffen, allein ob es vor mich eben so profitable seyn möchte, davon wisse er nichts zu sagen. Augenblicklich versicherte ich hierauff den Capitain, allen Fleiß anzuwenden, mein Glück oder Unglück unter und mit ihm zu suchen, auch mit ihm zu leben und zu sterben. Er schien vergnügt über meine Resolution, ich gieng von ihm, und schaffte

binnen wenig Tagen an statt der geforderten Zwölffe, drey und zwantzig vollkommen gute freywillige Wagehälse, deren die meisten schöne Gelder bey sich führeten. Mein Capitain küssete mich vor Freuden, da ich ihm dieselben praesentiret hatte, und weil er binnen der Zeit auch 5 nicht müßig gewesen, sondern alles Benöthigte vollends angeschafft, seegelten wir frölich von dannen.

Wir durfften aus Furcht vor den Frantzosen, den Canal nicht passiren, sondern musten unsere Farth [65] um die Brittanischen Insuln herum nehmen, und ob 10 der Capitain schon treffliche Lust hatte den Spaniern auf der Strasse nach America, ein und andern Possen zu spielen, so wolte er doch vorhero erstlich genauere Kundschafft einziehen, allein ehe dieses geschahe, thaten wir einen herrlichen Zug, an einer Frantzösischen nach Irrland 15 abgeschickten Fregatte, auf welcher 16000. Louis d'or nebst andern trefflichen Sachen, und etlichen Etaats-Gefangenen, unsere Beute wurden. Die vornehmsten Gefangenen nebst den Briefschafften, lieferten wir gegen Erlegung einer billigen discretion an einen Engelländer 20 aus, der lange Zeit vergeblich auf diese Fregatte gelauret hatte, besetzten dieselbe, nachdem wir die übrigen Gefangenen vertheilet, mit etlichen von unsern Leuten, worunter auch ich war, also ein Neben-Schiff zu commandiren hatte, und richteten unsern Cours, in dem Mexicanischen 25 Meere zu kreutzen.

Auf der Portugisischen Insul Madera, nahmen wir frisches Wasser ein, und fanden daselbst gleichfalls ein holländisches, doch von den Spaniern sehr übel zugerichtetes Frey-Beuter Schiff, dessen Capitain nebst den besten Leuten 30 geblieben waren, unter dem übrigen Lumpen-Gesinde aber war eine solche Verwirrung, daß niemand wuste wer Koch oder Keller seyn wolte. Wir führeten ihnen ihren elenden Zustand, worinnen sie sich befanden, zu Gemüthe, und brachten sie mit guter Art dahin, sich mit uns zu ver- 35 einigen, und unter unsers Capitains Commando alles mit zu wagen, halffen also ihr Schiff wieder in vollkommen

guten Stand setzen, und see- [66] gelten voll grosser Hoff-
nung auf die Bermudischen Insuln zu. Unterweges be-
mächtigten wir uns eines Spanischen Jagd-Schiffs, welches
die Sicherheit der See ausspüren solte, indem sich die
5 Spanische Silber-Flotte bey der Insul Cuba versammlet,
und fast im Begriff war nach Europa zu schiffen. Wir
nahmen das Wenige, so nebst den Gefangenen auf dieser
Jagd gefunden wurde, auf unsere Schiffe, und bohrten
die Jagd zu grunde, weil sie uns nichts nützen konte,
10 eileten aber, uns bey Cuba einzufinden, und wo möglich
von der Silber-Flotte etwas abzuzwacken. Es vereinigten
sich noch 2. Holländische und ein Englischer Frey-Beuter
mit uns, so daß wir damals 6. wohl ausgerüstete Schiffe
starck waren, und auf selbigen ingesamt 46. Canonen,
15 nebst 482. wohlbewehrten Leuten aufzeigen konten, hiermit
konte man nun schon ein Hertz fassen, etwas wichtiges
zu unternehmen, wie wir denn auch in der That die Hände
nicht in den Schooß legten; sondern die Cubaner,
Hispaniolaner, und andere feindliche Insuln starck allar-
20 mirten, und alle Spanische Handels-Schiffe Preiß machten,
so daß auch der Geringste unter uns, seine deßfalls ange-
wandte Mühe reichlich belohnt schätzte, und niemand von
Armuth oder Mangel zu reden Ursach hatte.

Wir erfuhren demnach, daß das Glück den Wage-
25 Hälsen öffters am geneigtesten sey. Denen Herrn Spaniern
aber war wegen ihrer Silber-Flotte nicht eben allzuwohl
bey der Sache, indem sie sich ohnfehlbar unsere Schiffs-
Armade weit stärcker einbilden mochten, rüsteten dero-
wegen, wie [67] wir gar bald in Erfahrung brachten,
30 10. bis 12. leichte Kriegs-Schiffe aus, um uns, als un-
angenehme und gefährliche Gäste, entweder, wo nicht
Gefänglich einzubringen, doch zu zerstreuen. Der Engels-
Mann als unser bißheriger Compagnon, mochte entweder
zu wenig Hertze haben, oder aber sich allbereit reich genung
35 schätzen, derowegen trennete er sich mit seinem Schiff und
Barque, worauff er ingesamt 120. Mann nebst 12. Canonen
hatte, von uns, und war Willens sich zwischen Cuba und

Hispaniola durch zu practiciren, von dar, aus gewiſſen Ur=ſachen nach Virginien zu gehen. Allein man hat uns bald hernach verſichert, daß ihn die Spanier ertappt, geplün=dert und ſchändlicher weiſe ermordet haben.

Unſere Capitains fanden indeſſen nicht vor rathſam, einen Angriff von den Spaniern zu erwarten, weil ohne=dem unſere Schiffe nicht allein eine baldige Außbeſſerung vonnöthen hatten, ſondern auch viele von unſern Leuten, deren wir doch, ſeit der abreiſe aus Amſterdam, nicht mehr als 14. eingebüſſet, von denen vielen fatiguen ſehr merode waren. Wir ſtelleten demnach unſere Farth auf die unſern Lands=Leuten zuſtändige Inſul Curacao, oder wie ſie einige nennen, Curassau zu, machten aber unter=weges noch ein mit Cacao, Vanille, Marmelade Zucker und Toback beladenes Schiff, zu angenehmer Beute. Wenig Tage darauff, favorisirte das Glück noch beſſer, indem gantz von ohngefehr, und ohne vieles Blutvergieſſen 3. Barquen mit Perlen=Auſtern, in unſere Hände fielen, womit wir denen Herren Spaniern die Mühe erſpareten, ſelbige [68] ausmachen zu laſſen, und dieſer Arbeit, bey müßigen Stunden, uns gar im geringſten nicht zu ſchämen willens waren.

Mit allen dieſen Reichthümern nun, landeten wir glücklich bei Curacao an, der Gouverneur daſelbſt empfing uns, nachdem wir ihm unſere Pasporte gezeiget, auch von ein und andern, richtigen rapport abgeſtattet hatten, mit groſſen Freuden, zumahlen da er von uns ein anſehnliches Praesent empfieng. Jedoch nachdem unſere Capitains die damalige Beſchaffenheit der Sachen und der Zeit etwas genauer überlegten, befanden wir auf einrathen des Gouverneurs vor nützlicher, die Inſul Bonatry zu unſerm Ruhe=Platz zu erwehlen, und unſere Schiffe daſelbſt aus=zubeſſern. Es wurde deßwegen aller möglichſte Fleiß angewendet, nachhero aber beſchloſſen, eine rechte Nieder=lage daſelbſt aufzurichten, weßwegen wir, mit Hülffe der daſelbſt wohnenden nicht ungeſchickten Indianer, anfiengen, kleine Häuſer zu bauen, auch vor den Anlauff eine gar

artige Festung anlegten, und dieselbe nach und nach immer zu verbessern willens waren. Die Indianer erzeigten sich ungemein Dienstfertig gegen uns, wir gaben ihnen von dem unserigen, was sie brauchten, und wir entbehren
5 konten, hergegen waren sie wiederum fleißig das Feld zu bauen, und Mahis, James, Palates, auch Guineisch Korn zu zeugen, welches uns trefflich wohl zu statten kam, nächst dem legten sie sich auch mehr als sonsten, auf die ordentliche Haußhaltung und Viehzucht, denn es gab da-
10 selbst Ochsen, Kühe, Pferde, Schweine, vor allem andern aber Ziegen im Uberfluß, so daß nicht nur wir [69] zulängliche Nahrungs-Mittel hatten, sondern auch unsere Lands-Leute auf den benachbarten Insuln, mit eingesaltzenen Fleische und andern Sachen besorgen konten. Anbey thaten
15 wir manchen Stich in die See, und bereicherten uns nicht allein mit lauter Spanischen und Frantzösischen Gütern, sondern thaten beyden Nationen allen ersinnlichen Schaden und gebranntes Hertzeleyd an.

Ich vor meine Person, hatte mir einen ziemlichen
20 Schatz an Gold, Silber, Perlen, und andern kostbaren Sachen gesammlet, wovon ich das meiste auf der Insul an unterschiedliche Oerter vergrub, wo ich nicht leicht befürchten durffte, daß es ohne meine Anweisung jemand finden würde. Ubrigens lebten wir ingesamt so ver-
25 gnügt auf der Insul, daß es, nachdem wir 3. Jahr lang darauff zugebracht, das Ansehen hatte, als sehnete sich kein eintziger wieder nach seinem Vaterlande.

Nach so langer Zeit wurde Kundschafft eingebracht, daß die Spanier abermals mit einer reich beladenen
30 Silber-Flotte zurück nach Europa seegeln wolten, also machten wir einen Anschlag, etwas davon zu erhaschen, giengen mit zwey der Besten und wohl ausgerüsteten Schiffe, auch der resolutesten Mannschafft in See, und laureten um die Gegend der Caribischen Insuln auf die-
35 selbe, brauchten anbey alle möglichste Vorsicht, um nicht entdeckt zu werden. Unsere Bemühung war deßfalls so wenig als sonsten vergebens, indem wir eines Morgens

sehr frühe, nach vorhero ausgestandenen ziemlichen Sturme, ein von der Flotte verschlagenes Spanisches Schiff mit List erhaschten, mit Ge- [70] walt eroberten, und an gediegenen Silber, auch andern Kostbarkeiten mehr darauff antraffen, als wir uns fast hätten einbilden können. Die 5 Flotte hatte aus dem hefftigen Donnern des Geschützes, Unrath vermerckt, und errathen, daß eins von ihren Schiffen in Action begriffen sey, derowegen auch zwey von ihren Schiffen zum Succurs dahin geschickt, allein wir waren mit unserer Prise allbereit zur Richtigkeit ge- 10 kommen, da wir den succurs noch gantz von ferne erblickten, hielten aber nicht vor rathsam dessen Ankunfft zu erwarten, sondern nahmen die Flucht auf recht verwegene Art, bey Porto Ricco hindurch, und gelangeten mit vielen Vergnügen wieder, bey unserer zurückgelassenen 15 Mannschafft, auf der Insul Bonatry an.

Nunmehro waren wir erstlich eifriger als jemals beflissen, nicht allein unsere Wohnungen, Feld-Bau und Vieh-Zucht, mit Beyhülffe der Indianer, in vollkommen bequeme Form zu bringen, sondern avancirten auch in 20 weniger Zeit mit unsern Vestungs-Bau dermassen, daß wir diese Insul wider alle feindliche Anfälle ungemein sicher machten. Etliche von den Unsern hatten bey Gelegenheit Spanische und Frantzösische ledige Weibes-Personen erwischt, sich mit selbigen verheyrathet, und Kinder ge- 25 zeuget, dieses erweckte bey vielen andern eben dergleichen Begierde, weßwegen sie unsern Capitain, als selbst erwehlten Gouverneur unserer Insul forcirten, eine Landung auf Hispaniola zu wagen, weil sich daselbst ungemein schönes, so wohl Spanisches als Frantzösisches 30 Frauenzimmer befinden solte.

[71] Ob nun schon der Capitain dieses Unternehmen anfangs vor allzu verwegen und gefährlich erkannte, so sahe er sich doch letzlich fast gezwungen, dem eifrigen Verlangen der verliebten Venus-Brüder ein Genüge zu 35 thun, und zwey Schiffe hierzu auszurüsten, deren eines ich als Unter-Hauptmann commandirte. Wir lieffen aus,

und kamen auf Hispaniola, glücklich an Land. Es erreichten auch die Verliebten ihren erwünschten Zweck, indem sie etliche 30. junge Weibs-Personen zu Schiffe brachten, ich aber, der ich hiebey die Arrier-Guarde führete, war
5 so unglücklich, von den nachsetzenden Spaniern einen gefährlichen Schuß in die rechte Seite, und den andern durch die lincke Wade zu bekommen, weßwegen ich, nebst noch zweyen der Unsern, von den Spaniern erhascht, gefangen genommen und zu ihrem Gouverneur gebracht wurde.
10 Ein grosses Glück war es bey unserm Unglück, daß uns derselbe in der ersten furie nicht gleich auffhencken ließ, weil er ein verzweiffelt hitziger Mann war. Jedoch wurden wir nach völlig erlangter Gesundheit wenig besser, ja fast eben so schlimm als die Türckischen Sclaven tractiret.
15 Am allerschlimmsten war dieses: daß ich nicht die geringste Gelegenheit finden konte, meinem redlichen Capitain Nachricht von meinem wiewol elenden Leben zu geben, weil ich versichert war, daß er nichts sparen würde, mich zu befreyen. Nachdem ich aber 3. Jahr in solchen jämmer-
20 lichen Zustande hingebracht, erhielt Zeitung, daß mein redlicher Capitain nebst meinen besten Freunden die Insul Bonatry, (oder Bon Ayres auch Bon air wie sie andere nennen,) verlassen, [72] und zurück nach Holland gegangen wäre, um sich das rechtmäßige Gouvernement, darüber
25 nebst andern Vollmachten auszubitten. Anbey wurde mir der jetzige Zustand auf selbiger Insul dermassen schön beschrieben, daß mein sehnliches Verlangen, auf solche wieder zu kommen, als gantz von neuen erwachte, zumahlen wenn mich meiner daselbst vergrabenen Schätze
30 erinnerte. Jedoch ich konte, ohne meine Person und Vermögen in die gröste Gefahr zu setzen, nicht erdencken, auf was vor Art ich den Gouverneur etwa einen geschickten Vorschlag wegen meiner Ranzion thun wolte. Muste also noch zwey Jahr als ein Pferde-Knecht in
35 des Gouverneurs Diensten bleiben, ehe sich nur der geringste practicable Einfall in meinem Gehirne entsponn, wie ich mit guter manier meyne Freyheit erlangen könte.

Die Noth erwecket zuweilen bey den Menschen eine Gemüths-Neigung, der sie von Natur sonsten sehr wenig ergeben sind. Von mir kan ich mit Warheit sagen, daß ich mich, auch in meinen damaligen allerbesten Jahren, um das Frauenzimmer und die Liebe, fast gantz und gar 5 nichts bekümmerte. War auch nichts weniger, als aus der intention mit nach Hispaniola gegangen, um etwa eine Frau vor mich daselbst zu holen, sondern nur bloß meine Hertzhafftigkeit zu zeigen, und etwas Geld zu gewinnen. Allein itzo, da ich in gröster Noth stack, und 10 kein sicheres Mittel zu meiner Freyheit zu gelangen sahe, nahm meine Zuflucht endlich zu der Venus, weil mir doch Apollo, Mars und Neptunus, ihre Hülffe gäntzlich zu verweigern schienen. [73] Eines Tages da ich des Gouverneurs Tochter, nebst ihren Cammer-Mägdgen, auf 15 ein nah gelegenes Land-Gut spatzieren gefahren, und im Garten gantz allein bey der erstern war, setzte sich dieselbe auf eine grüne Bank nieder, und redete mich auf eine freye Art also an: Wolffgang! sagt mir doch, was ihr vor ein Lands-Mann seyd, und warum man euch nie- 20 mals so lustig als andere Stall-Bedienten siehet. Ich stutzte anfänglich über diese Anrede, gab aber bald darauff mit einem tieffgeholten Seuffzer zur Antwort: Gnädiges Fräulein, ich bin ein Teutscher von Geburth, zwar von mittelmäßigen Herkommen, habe mich aber in Holländi- 25 schen Diensten durch meine Courage, biß zu dem Posten eines Unter-Hauptmanns geschwungen, und letztens auf dieser Insul das Unglück empfunden, gefährlich blessirt und Gefangen zu werden. Hierauff erwiederte sie mit einer niedergeschlagenen und etwas negligent scheinenden 30 mine: Ich hätte euch zum wenigsten wegen eurer guten Visage, Adelichen Herkommens geschätzt. Stund damit auf, und gieng eine gute Zeit in tiefen Gedancken gantz allein vor sich spatzieren. Ich machte allerhand Glossen über ihre Reden, und war mir fast leyd, daß ich von 35 meinem Stande nicht etwas mehr geprahlet hatte, doch vielleicht (gedachte ich,) gehet es in Zukunfft mit guter

manier besser an. Es geschahe auch, denn ehe wir wieder zurück fuhren, nahm sie Gelegenheit, mir mit einer ungemeinen verliebten Mine noch dieses zu sagen: Wolffgang! Wo euch an eurer Freyheit, Glück und Vergnügen etwas
5 gelegen; so scheuet euch nicht, mir von eurem [74] Stande und Wesen nähere Nachricht zu geben, und seyd versichert, daß ich euer Bestes eilig befördern will und kan, absonderlich wo ihr einige Zärtlichkeit und Liebe vor meine Person heget. Sie wurde bey den letztern Worten Feuer-
10 roth, sahe sich nach ihren Mägdgen um, und sagte noch zu mir: Ihr habt die Erlaubniß mir in einem Briefe euer gantzes Hertz zu offenbaren, und könnet denselben morgen meinem Mägdgen geben, seyd aber redlich und verschwiegen.

Man wird mich nicht verdencken, daß ich diese schöne
15 Gelegenheit meine Freyheit zu erlangen, mit beyden Händen ergriff. Donna Salome (so hieß das Fräulein,) war eine wohlgebildete Person von 17. biß 18. Jahren, und solte einen, zwar auch noch jungen, aber einäugigen und sonst überaus heßlichen Spanischen wohlhabenden Officier hey-
20 rathen, welches ihre eigene Mutter selbst nicht billigen wolte, aber doch von dem eigensinnigen Gouverneur darzu gezwungen wurde. Ich könte diesem nach eine ziemlich weitläufftige Liebes-Geschicht von derselben und mir erzehlen, allein es ist mein Werck nicht. Kurtz! Ich schrieb
25 an die Donna Salome, und machte mich nach ihrem Wunsche selbst zum Edelmanne, entdeckte meine zu ihr tragende hefftige Liebe, und versprach alles, was sie verlangen könte, wo sie mich in meine Freyheit setzen wolte.

Wir wurden in wenig Tagen des gantzen Krahms
30 einig. Ich that ihr einen Eyd, sie an einen sichern Orth, und so bald als möglich, nach Europa zu führen, mich mit ihr ordentlich zu verheyrathen, [75] und sie Zeit Lebens vor meine rechte Ehe-Gemahlin zu ehren und zu lieben. Hergegen versprach sie mir, nebst einem Braut-Schatze von
35 12000. Ducaten und andern Kostbarkeiten, einen sichern Frantzösischen Schiffer auszumachen, der uns vor gute Bezahlung je ehe je lieber nach der Insul Bon air bringen solte.

Unser Anschlag gieng glücklich von statten, denn so bald wir erlebten, daß der gouverneur in eigener Person jene Seite der Insul visitirte, packten wir des Nachts unsere Sachen auf leichte, darzu erkauffte Pferde, und jagten von sonst niemand als ihren Mägdgen be- 5 gleitet, in etlichen Stunden an dasjenige Ufer, allwo der bestellte Frantzösische Schiffer unserer mit einem leichten Jagd-Schiffe wartete, uns einnahm, und mit vollen Seegeln nach Bon air zu eilete. Daselbst landeten wir ohne einig auszustehende Gefahr an, man wolte uns zwar 10 anfänglich das Aussteigen nicht vergönnen, jedoch, so bald ich mich melden ließ, und erkannt wurde, war die Freude bey einigen guten Freunden und Bekandten unbeschreiblich, welche dieselben über mein Leben und glückliche Wieder-kunfft bezeigten. Denn man hatte mich nun seit etlichen 15 Jahren längst vor todt gehalten.

Monsieur van der Baar, mein gantz besonderer Freund, und ehemaliger Schiffs-Quartier-Meister, war Vice-Gouverneur daselbst, und ließ mir, vor mich und meine Liebste, sogleich ein fein erbautes Hauß einräumen, 20 nach etlichen Tagen aber, so bald wir uns nur ein wenig eingerichtet, muste uns einer von den zwey daselbst befindlichen Holländi- [76] schen Priestern ehelich zusammen geben. Ich ließ auf mehr als 50. Personen eine, nach dasiger Beschaffenheit, recht kostbare Mahlzeit zurichten, 25 vor alle andern aber, auch so gar vor die Indianischen Familien, weiß Brod, Fleisch, Wein und ander starck Geträncke austheilen, damit sich nebst mir, jederman zu erfreuen einige Ursach haben möchte. Der Vice-Gouverneur ließ mir zu Ehren, beym Gesundheit Trincken, die Stücken 30 auf den Batterien tapffer abfeuren, damit auch andere Insulaner hören möchten, daß in selbiger Gegend etwas Besonderes vorgienge, kurtz, wir lebten etliche Tage, auf meine Kosten rechtschaffen lustig. Meine nunmehrige Ehe-Liebste, die Donna Salome, war so hertzlich vergnügt mit 35 mir, als ich mit ihr, indem ich nun erst in ihren süssen Umarmungen empfand, was rechtschaffene Liebe sey. Es

solte mancher vermeinen, ich würde am allerersten nach meinen vergrabenen Schätzen gelauffen seyn, allein ich bin warhafftig so gelassen gewesen, und habe dieselbe erst 8. Tage nach unserer Hochzeit gesucht, auch ohnversehrt
5 glücklich wieder gefunden, und meiner Liebste dieselben in der Stille gezeiget. Sie erstaunete darüber, indem sie mich nimmermehr so reich geschätzt, nunmehro aber merckte, daß sie sich an keinen Bettel-Mann verheyrathet habe, und derowegen vollkommen zufrieden war, ohngeacht ich
10 ihr offenbarete, daß ich kein Edelmann, sondern nur aus Bürgerlichen Stande sey.

Vier Monath nach meiner glücklichen Wiederkunfft, nachdem wir unsere Haußhaltung in vortrefflichen Stand gesetzt, hatte ich die Freude, mei- [77] nen alten Capitain
15 zu umarmen, welcher eben aus Holland wieder zurück kam, und nicht allein die Confirmation über seine Gouverneur-Charge, sondern auch weit wichtigere Vollmachten, nebst vielen höchst-nöthigen Dingen, in 3. Schiffen mit brachte. Er erzehlete mir, daß, nach der Versicherung meines Todes,
20 er alsofort mein zurückgelassenes Vermögen durch redliche und theils gegenwärtige Personen taxiren lassen, welches sich auf 6. tausend Thlr. werth belauffen, hiervon habe er meinem jüngern Bruder, den er nach Amsterdam zu sich verschrieben, vor ihn und das andere Geschwister
25 5000. Thlr. gezahlet, ein tausend aber vor sich selbst zur Erbschafft, vor die meinetwegen gehabte Mühe, behalten, welche er mir aber nunmehro, da er die Freude hätte, mich wieder zu finden, gedoppelt bezahlen wolte; Allein ich hatte eine solche Freude über seine Redlichkeit, daß
30 ich ihn beschwur, hiervon nichts zu gedencken, indem ich, weil ich vergnügt wäre, mich reich genug zu seyn schätze, und wohl wüste, daß ihm selbst ein noch weit mehreres schuldig sey.

Wir lebten nachhero in der schönsten Einträchtigkeit
35 beysammen, Monsieur van der Baar muste mit 50. Mannen, und allerhand ihm zugegebenen nothdürfftigen Sachen, eine andere kleine Insul bevölckern, ich aber wurde an

dessen Statt Vice-Gouverneur, und war fast nicht mehr willens, in Zukunfft auf Frey-Beuterey auszugehen, sondern, bey meiner Liebens-würdigen Salome, mein Leben in Ruhe zuzubringen, wie denn dieselbe ihr Verlangen nach Europa gäntzlich fahren ließ, und [78] nichts mehr 5 wünschte, als in meiner beständigen Gegenwart Lebenslang auf dieser Insul zu bleiben. Allein, o Jammer! mein inniglichès Vergnügen währete nicht lange, denn da meine Hertz-allerliebste Ehe-Frau im zehenden Monath nach unserer Copulation durch eine entsetzliche schwere 10 Geburth eine todte Tochter zur Welt gebracht hatte, vermerckte sie bald darauf die Anzeigungen ihres eigenen herran nahenden Todes. Sie hatte sich schon seit etlichen Wochen mit den Predigern, der Religion wegen, fast täglich unterredet, und alle unsere Glaubens-Articul wohl 15 gefasset, nahm derowegen aus hertzlichen Verlangen nach dem heiligen Abendmahle die Protestantische Religion an, und starb folgenden Tages sanfft und seelig.

Ich mag meinen Schmertzen, den ich damahls empfunden, in Gegenwart anderer voritzo nicht erneuern, 20 sondern will nur so viel sagen, daß ich fast nicht zu trösten war, und in beständiger Tiefffinnigkeit nirgends Ruhe zu suchen wuste, als auf dem Grabe meiner Liebsten, welches ich mit einem ziemlich wohl ausgearbeiteten Steine bedeckte und mit eigener Hand folgende Zeilen darauf meisselte: 25

Hier liegt ein schöner Raub, den mir der Todt geraubt,
Nachdem der Freyheits-Raub den Liebes-Raub erlaubt.
Es ist ein seelig Weib. Wer raubt ihr diesen Orden?
Doch ich, als Wittber, bin ein Raub des Kummers worden. 30

[79] Unten drunter meisselte ich fernere Nachricht von ihrer und meiner Person, nebst der Jahr-Zahl, ein, um die Curiosität der Nachkommen zu vergnügen, ich hergegen wuste weiter fast nichts mehr von einigen Ver- 35 gnügen in der Welt, ward dannenhero schlüssig, wieder nach Europa zu gehen, um zu versuchen, ob ich daselbst,

als in der alten Welt, einige Gemüths-Ruhe finden, und meine Schmertzen bey der begrabenen geliebten Urheberin derselben in der Neuen Welt zurück lassen könte. Dieses mein Vorhaben entdeckte ich dem Capitain, als unsern 5 Gouverneur, welcher mir nicht allein die hierzu benöthigten freywilligen Leute, sondern auch eins der besten Schiffe, mit allen Zubehör versehen, auszulesen, ohne die allergeringste Schwierigkeit, vielmehr mit rechten Freuden, erlaubte. Jedoch mich inständig bat, bald wieder zu 10 kommen, zumahlen, wenn ich meine Meublen und Baarschafften wohl angelegt hätte.

Ich versprach alles, was er von mir verlangte, und seegelte, nachdem er mich mit vielen wichtigen Commissionen und guten Passporten versehen, im Nahmen des Himmels 15 von der mir so lieb gewesenen Insel nach Europa zu, und kam, ohne besondere Hinderniß, nach verflossener ordentlicher Zeit glücklich in Amsterdam an.

Binnen 2. Monathen richtete alle mir aufgetragene Commissionen aus, überließ das Schiff an meines Capi- 20 tains Compagnons, und gab ihnen zu verstehen, daß erstlich in mein Vaterland reisen, und mich allda resolviren wolte, ob es wei- [80] ter mein Werck seyn möchte, wieder in See zu gehen oder nicht. Packte nachhero alles mein Vermögen auf, und ging nach Lübeck zu meinem 25 ehemahligen Patrone, der mich mit gröften Freuden empfing, in sein Hauß auf so lange aufnahm, biß ich einen richtigen Schluß gefasset, wohin mich nunmehro wenden wolte. Da mir aber dieser mein Patron erzehlete, daß sein Sohn, mit dem ich ehemals in Grypswalde studiret, nunmehro 30 vor ein paar Jahren einen ansehnlichen Dienst in Dantzig bekommen hätte, machte mich auf die Reise, ihn daselbst zu besuchen, nachdem ich vorhero meinem Bruder, der ohne mich der jüngste war, schrifftlich zu wissen gethan, daß er mich in Dantzig antreffen würde.

35 Derselbe nun hatte sich nicht gesäumet, sondern war noch zwey Tage eher als ich bey dem beschriebenen guten Freunde eingetroffen, indem nun ich auch arrivirte, weiß

ich nicht, ob ich bey dem Bruder oder dem Freunde mehr Freude und Liebes-Bezeugungen antraff, wenigstens stelleten sie sich einander gleich. Nachdem wir uns aber etliche Tage rechtschaffen mit einander ergötzt, schickte ich meinen Bruder mit einem ansehnlichen Stück Geldes nach meinem 5 Vaterlande, und überließ ihn die Sorge, durch einen geschickten Juristen, einen Pardon-Brief bey der höchsten Landes-Obrigkeit vor mich auszuwircken, wegen des in Franckfurt erstochenen Studenten. Weil nun mehrentheils auf der Welt das Geld alles ausmachen kan, so war auch 10 ich in diesem Stück nicht unglücklich, sondern erhielt nach Verlauff etlicher [81] Wochen den verlangten Pardon-Brief, und konte nach genommenen zärtlichen Abschiede von meinem Freunde sicher in meine Geburths-Stadt reisen, nachdem ich in Dantzig die Zeit ungemein vergnügt 15 zugebracht, und mit den vornehmsten Kauff- und andern Leuten genaue Kund- und Freundschafft gepflogen hatte.

Meine Geschwister, Bluts- und Muths-Freunde empfingen mich mit gantz ausserordentlichen Vergnügen, konte also in den ersten 4. Wochen wenig thun, als zu 20 Gaste gehen, nachhero ließ mich zwar bereden, daselbst in Ruhe zu bleiben, zu welchem Ende ich ein schönes Gut kauffen, und eine vortheilhafft Mariage treffen solte, allein, weil es vielleicht nicht seyn solte, muste mir eine unverhoffte Verdrüßlichkeit zustossen, die zwar an sich selbst 25 wenig importirte, allein ich ward auf einmahl capricieus, setzte meinen Kopff auf, resolvirte mich, wieder zur See zu gehen, und reisete, nachdem ich mich über ein Jahr zu Hause aufgehalten, meine Verwandten und Freunde auch reichlich beschenckt, ohne fernern Zeit-Verlust wieder 30 nach Amsterdam.

Es hielt daselbst nicht schwer, einen neuen Brief vor mich als Capitain eines Frey-Beuter Schiffs heraus zu kriegen, zumahl da mich selbst equippiren wolte, ich warb Leute an, bekam aber, wie ich nachhero erfahren 35 muste, zu meinem Unglücke den Abschaum aller Schelmen, Diebe, und des allerliederlichsten Gesindels auf meinem

Schiff, mit selbigen wolte ich nun eine neue Tour nach West-Indien vornehmen, so bald mich aber nur auf dem [82] grossen Atlantischen Meere befand, änderten sie auf Einrathen eines Ertz-verruchten Bösewichts, der sich Jean
5 le Grand nennete, und den ich wegen seines guten Ansehens und verstellten rechtschaffenen Wesens, zum nächsten Commandeur nach mir gemacht hatte, ihre Resolution, und zwungen mich, sie nach Ost-Indien zu führen. Ihr ungestümes Wesen ging mir zwar sehr im Kopffe herum,
10 jedoch ich muste klüglich handeln, und mich in die Zeit schicken, da aber ihre Boßheit überhand nahm, und von einigen die verzweiffeltesten und liederlichsten Streiche gemacht wurden, ließ ich die Rädels-Führer exemplarisch bestraffen, setzte auch hiermit, meines Bedünckens, die
15 übrigen alle in ziemliche Furcht. Immittelst waren wir allbereit die Linie passiret, als uns ein entsetzlicher Sturm von der Ost-Indischen Strasse ab- im Gegentheil nach dem Brasilischen Meere hin, wo das Mittägliche America liegt, getrieben hatte. Ich brauchte alle meine Beredsam-
20 keit diesen uns von dem Glückgewiesenen Weg zu verfolgen, und versicherte, daß wir in America unser Conto weit besser finden würden, als in Ost-Indien; allein, meine Leute wolten fast alle anfangen zu rebelliren, und durchaus meinem Kopffe und Willen nicht folgen, weßwegen
25 ich ihnen auch zum andern mahle nachgab, allein, sie erfuhren es mit Schaden, weil wir in öfftern Stürmen bey nahe das Leben und alles verlohren hätten. Endlich erholeten wir uns auf einer gewissen Insul in etwas, und waren allbereits den Tropicum capricorni passiret,
30 da mir die unruhigsten Köpffe abermahls allerhand verfluchte [83] Händel auf dem Schiffe machten. Ich wolte die ehemalige Schärffe gebrauchen, allein, Jean le Grand trat nunmehro öffentlich auf, und sagte: Es wäre keine Manier, Frey-Beuter also zu tractiren, ich solte mich moderater
35 aufführen, oder man würde mir etwas anders weisen.

Dieses war genung geredet, mich völlig in Harnisch zu jagen, kaum konte mich enthalten, ihm die Fuchtel

zwischen die Ohren zu legen, doch ließ ihn durch einige annoch Getreuen in Arrest nehmen, und krumm zusammen schliessen. Hiermit schien es, als ob alle Streitigkeiten beygelegt wären, indem sich kein eintziger mehr regte, allein, es war eine verdammte List, mich, und diejenigen, 5 die es annoch mit mir hielten, recht einzuschläffern. Damit ich es aber nur kurtz mache: Einige Nachte hernach machten die Rebellen den Jean le Grand in der Stille von seinen Ketten loß, erwehleten ihn zu ihrem Capitain, mich aber überfielen sie des Nachts im Schlaffe, banden 10 meine Hände und Füsse mit Stricken, und legten mich auf den untersten Schiffs-Boden, allwo zu meinem Lebens-Unterhalte nichts anders bekam als Wasser und Brod. Die Leichtfertigsten unter ihnen hatten beschlossen gehabt, mich über Boord in die See zu werffen, doch diejenigen, 15 so noch etwa einen halben redlichen Bluts-Tropffen im Leibe gehabt, mochten diesen unmenschlichen Verfahren sich eifferig widersetzt haben, endlich aber nach einem abermahls überstandenen hefftigen Sturme, da das Schiff nahe an einem ungeheuern Felsen auf den Sand getrieben 20 worden, und nach 2. Tagen erst- [84] lich wieder Flott werden konte, wurde ich, vermittelst eines kleinen Boots, an dem wüsten Felsen ausgesetzt, und muste mit thränenden Augen die rebellischen Verräther mit meinem Schiffe und Sachen davon seegeln, mich aber von aller menschlichen 25 Gesellschafft und Hülffe an einen gantz wüsten Orte gäntzlich verlassen sehen. Ich ertrug mein unglückliches Verhängniß dennoch mit ziemlicher Gelassenheit, ohngeacht keine Hoffnung zu meiner Erlösung machen konte, zudem auch nicht mehr als etwa auf 3. Tage Proviant von der Barm- 30 hertzigkeit meiner unbarmhertzigen Verräther erhalten hatte, stellete mir derowegen nichts gewissers, als einen baldigen Todt, vor Augen. Nunmehro fieng es mich freylich an zu gereuen, daß ich nicht auf der Insul Bon air bey dem Grabe meiner liebsten Salome, oder doch im Vaterlande, 35 das Ende meines Lebens erwartet, so hätte doch versichert seyn können, nicht so schmählich zu sterben, und da ich

ja gestorben, ehrlich begraben zu werden; allein es halff hier nichts als die liebe Gedult und eine christliche Hertzhafftigkeit, dem Tode getrost entgegen zu gehen, dessen Vorbothen sich in meinem Magen und Gedärme, ja im gantzen Cörper nach aufgezehrten Proviant und bereits 2. tägigem Fasten deutlich genung spüren liessen.

Die Hitze der Sonnen vermehrete meine Mattigkeit um ein grosses, weßwegen ich an einen schattigten Ort kroch, allwo ein klares Wasser mit dem grösten Ungestüm aus dem Felsen heraus geschossen kam, hiermit, und dann mit einigen halbverdorreten Kräutern und Wurtzeln, die doch sehr [85] sparsam an dem rings herum gantz steilen Felsen anzutreffen waren, konte ich mich zum Valet-Schmause auf der Welt noch in etwas erquicken. Doch unversehens hörete die starcke Wasser-Fluth auf einmahl auf zu brausen, so, daß in Kurtzen fast kein eintziger Wasser-Tropffen mehr gelauffen kam. Ich wuste vor Verwunderung und Schrecken nicht, was ich hierbey gedencken solte, brach aber in folgende wehmüthige Worte aus: So muß denn, armseeliger Wolffgang! da der Himmel einmahl deinen Untergang zu beschleunigen beschlossen hat, auch die Natur den ordentlichen Lauff des Wassers hemmen, welches vielleicht an diesem Orte niemahls geschehen ist, weil die Welt gestanden hat, ach! so bete denn, und stirb. Ich fing also an, mit weinenden Augen, den Himmel um Vergebung meiner Sünden zu bitten, und hatte den festen Vorsatz, in solcher heissen Andacht zu verharren, biß mir der Todt die Augen zudrückte.

Was kan man doch vor ein andächtiger Mensch werden, wenn man erstlich aller menschlichen Hülffe beraubt, und von seinem Gewissen überzeugt ist, daß man der Göttlichen Barmhertzigkeit nicht würdig sey? Ach! da heist es wohl recht: Noth lernet beten. Doch ich bin ein lebendiger Zeuge, daß man die Göttliche Hülffe sodann erstlich rechtschaffen erkennen lerne, wenn uns alle Hoffnung auf die menschliche gäntzlich entnommen worden.

Doch weil mich GOtt ohnfehlbar zu einem Werckzeuge auserſehen, verſchiedenen Perſonen zu ihrer zeitlichen, noch mehrern aber zu ihrer geiſtlichen Wohlfahrt behülfflich zu ſeyn, ſo hat er mich auch [86] in meiner damahligen allergröſten Lebens-Gefahr, und zwar folgender Geſtalt, 5 wunderlich erhalten:

Als ich mich nach Zurückbleibung der Waſſer-Fluth in eine Felſen-Klufft hineingeſchmieget, und unter beſtändigen lauten Seuffzen und Bethen mit geſchloſſenen Augen eine baldige Endung meiner Quaal wünſchte; hörete ich 10 eine Stimme in Teutſcher Sprache folgende Worte nahe bey mir ſprechen: Guter Freund, wer ſeyd ihr? und warum gehabt ihr euch ſo übel? So bald ich nun die Augen aufſchlug, und 6. Männer in gantz beſonderer Kleidung mit Schieß- und Seiten-Gewehr vor mir ſtehen 15 ſahe, kam mein auf der Reiſe nach der Ewigkeit begriffener Geiſt plötzlich wieder zurücke, ich konte aber, ich glaube, theils vor Schrecken, theils vor Freuden kein eintzig Wort antworten, ſie redeten mir derowegen weiter zu, erquickten mich mit einem beſonders wohlſchmeckenden Geträncke und 20 etwas Brodt, worauf ihnen meine gehabten Fatalitäten kürtzlich erzehlete, um alle möglichſte Hülffe, gegen bevorſtehende Gefahr zu verhungern anhielt, und mich anbey erkundigte, wie es möglich wäre, an dieſem wüſten Orthe ſolche Leute anzutreffen, die meine Mutter-Sprache redeten? 25 Sie bezeugten durch Gebärden ein beſonderes Mitleyden wegen meines gehabten Unglücks, ſagten aber: Guter Freund, ſorget vor nichts, ihr werdet an dieſem wüſte und unfruchtbar ſcheinenden Orthe alles finden, was zu eurer Lebens-Friſtung nöthig ſeyn wird, gehet nur mit 30 uns, ſo ſoll euch in dem, was ihr zu wiſſen verlanget, vollkommenes Genügen geleiſtet werden.

[87] Ich ließ mich nicht zweymahl nöthigen, wurde alſo von ihnen in den Schlund des Waſſer-Falles hinein geführet, allwo wir etliche Stuffen in die Höhe ſtiegen, 35 hernach als in einem finſtern Keller, zuweilen etwas gebückt, immer aufwarts gingen, ſo, daß mir wegen unter-

schiedlicher einfallender Gedancken angst und bange werden wolte, indem ich mir die 6. Männer bald als Zauberer, bald als böse, bald als gute Engel vorstellete. Endlich, da sich in diesem düstern Gewölbe das Tages-Licht von
5 ferne in etwas zeigte, fassete ich wieder einen Muth, merckte, daß, je höher wir stiegen, je heller es wurde, und endlich kamen wir an einem solchen Orthe heraus, wo meine Augen eine der allerschönsten Gegenden von der Welt erblickten. An diesem Ausgange waren auf der Seite
10 etliche in Stein gehauene bequeme Sitze, auf deren einen ich mich niederzulassen und zu ruhen genöthiget wurde, wie sich denn meine Führer ebenfals bey mir niederliessen, und fragten: Ob ich furchtsam und müde worden wäre? Ich antwortete: Nicht sonderlich. Hatte aber
15 meine Augen beständig nach der schönen Gegend zugewand, welche mir ein irdisch Paradieß zu seyn schien. Mittlerweile bließ der eine von meinen Begleitern 3. mahl in ein ziemlich grosses Horn, so er an sich hangen hatte, da nun hierauf 6. mahl geantwortet worden, ward ich
20 mit Erstaunen gewahr, daß eine gewaltige starcke Wasser-Fluth in dem leeren Wasser-Graben hergeschossen kam, und sich mit gräßlichen Getöse und grausamer Wuth in diejenige Oeffnung hineinstürtzte, wo wir herauf gekommen waren.

25 [88] So viel ist's **Messieurs**, sagte hier der **Capitain Wolffgang**, als ich euch vor dießmahl von meiner Lebens-Geschicht erzehlet haben will, den übrigen **Rest** werdet ihr bey bequemerer Gelegenheit ohne Bitten erfahren, gedultet euch nur, biß es erstlich Zeit darvon ist. Hiermit nahm
30 er, weil es allbereit ziemlich spät war, Abschied von den andern, mich aber führete er mit in seine Cammer, und sagte: Mercket ihr nun, mein Sohn, **Monsieur Eberhard Julius**! daß eben diese Gegend, welche ich itzo als ein irrdisches Paradieß gerühmet, dasjenige Gelobte Land ist,
35 worüber euer Vetter, **Albertus Julius**, als ein **Souverainer** Fürst regieret? Ach, betet fleißig, daß uns der Himmel glücklich dahin führet, und wir denselben noch lebendig

antreffen, denn den weitesten Theil der Reise haben wir fast zurückgelegt, indem wir in wenig Tagen die Linie passiren werden. Hierauf wurde noch ein und anderes zwischen mir und ihm verabredet, worauf wir uns beyderseits zur Ruhe legten. 5

Es traff ein, was der Capitain sagte, denn 5. Tage hernach kamen wir unter die Linie, allwo doch vor dieses mahl die sonst gewöhnliche excessive Hitze nicht eben so sonderlich war, indem wir unsere ordentliche Kleidung ertragen, und selbige nicht mit leichten Leinwand-Kitteln 10 verwechseln durfften. Unsere Matrosen hingegen vergassen bey dieser Gelegenheit ihre wunderlichen Gebräuche wegen des Tauffens nicht, sondern machten bey einer lächerlichen Masquerade mit denenjenigen, so die Linie zum ersten mahle passirten, und sich [89] nicht mit Gelde lösen 15 wolten, eine gantz verzweiffelte Wäsche, ich nebst einigen andern blieb ungehudelt, weiln wir jeder einen Species Thaler erlegten, und dabey angelobten, Zeit Lebens, so offt wir an diesen Ort kämen, die Ceremonie der Tauffe bey den Neulingen zu beobachten. 20

Die vortrefflich schöne Witterung damahliger Zeit, verschaffte uns, wegen der ungemeinen Windstille, zwar eine sehr langsame, doch angenehme Fahrt, der gröste Verdruß war dieser, daß das süsse Wasser, so wir auf dem Schiffe führeten, gar stinckend und mit eckeln Wür- 25 mern angefüllet wurde, welches Ungemach wir so lange erdulden musten, biß uns der Himmel an die Insul St. Helenae führete. Diese Insul ist von gar guten Leuten, Englischer Nation, bewohnt, und konten wir daselbst nicht allein den Mangel des Wassers, sondern auch 30 vieler andern Nothwendigkeiten ersetzen, welches uns von Hertzen wohlgefiel, ohngeacht wir binnen denen 12. Tagen, so wir daselbst zubrachten, den Geld-Beutel beständig in der Hand haben musten.

Wenn der Capitain den wollüstgen Leuten unsers 35 Schiffs hätte zu gefallen leben wollen, so lägen wir vielleicht annoch bey dieser Insul vor Ancker, indem sich auf

derselben gewiß recht artig Frauenzimmer antreffen ließ, allein er befand, ehe sich dieselben ruinirten, vor rathsam, abzuseegeln, da wir denn am 15. Octobr. den Tropicum Capricorni passirten, allwo die Matrosen zwar wieder
5 eine neue Tauffe anstelleten, doch nicht so scharffe Lauge gebrauchten, als unter der Linie.

[90] Wenig Tage hernach fiel ein verdrüßliches Wetter ein, und ob es wohl nicht beständig hinter einander her regnete, so verfinsterte doch ein anhaltender gewaltig-
10 dicker Nebel fast die gantze Lufft, und konten wir um Mittags-Zeit die Sonne sehr selten und trübe durch die Wolcken schimmern sehen. Wenn uns der Wind so ungewogen als das Wetter gewesen wäre, hätten wir uns des übelsten zu befürchten gnugsame Ursach gehabt, doch
15 dessen gewöhnliche Wuth blieb in ziemlichen Schrancken, obgleich der Regen und Nebel biß in die dritte Woche anhielt.

Endlich zertheilte sich zu unsern allerseits grösten Vergnügen so wohl Regen als Nebel, indem sich die Sonne
20 unsern Augen in ihrer schönsten Klarheit, der Himmel aber ohne die geringsten Wolcken als ein blau-gemahltes Gewölbe zeigte. Und gewißlich diese Allmachts-Geschöpffe erweckten in uns desto grössere Verwunderung, weil wir ausser denselben sonst nichts sehen konten als unser Schiff,
25 die offenbare See, und dann und wann einige schwimmenden Kräuter. Wir bekamen zwar einige Tage hernach auch verschiedene Seltsamkeiten, nemlich See-Kühe, See-Kälber und See-Löwen, Delphine, rare Vögel und dergleichen zu Gesichte, aber nichts fiel mir mit mehrern Vergnügen
30 in die Augen, als, da der Capitain Wolffgang eines Tages sehr frühe mit aufgehender Sonne mir sein Perspectiv gab, und sagte: Sehet, mein Sohn! dorten von ferne denjenigen Felsen, worauf nächst GOtt eure zeitliche Wohlfahrt gegründet ist. Ich wuste mich vor Freuden
35 fast nicht zu lassen, als ich [91] diesen vor meine Person so glücklichen Ort nur von ferne erblickte, ohngeacht ich nichts wahrnehmen konte, als einen ungeheuern aufge-

thürmten Stein-Klumpen, welcher auch, je näher wir demselben kamen, desto fürchterlicher schien, doch weil mir der Capitain in Geheim allbereits eine gar zu schöne Beschreibung darvon gemacht hatte, bedünckten mich alle Stunden Jahre zu werden, ehe wir diesem Trotzer der Winde und stür- 5 menden Meeres-Wellen gegen über Ancker wurffen.

Es war am 12. Novemb. 1725. allbereit nach Untergang der Sonnen, da wir in behöriger Weite vor dem Felsen die Ancker sincken liessen, weil sich der Capitain vor den ihm gantz wohlbekandten Sand-Bäncken hütete. 10 So bald dieses geschehen, ließ er kurtz aufeinander 3. Canon-Schüsse thun, und bald hernach 3. Raqueten steigen. Nach Verlauff einer Viertheils-Stunde musten abermahls 3. Canonen abgefeuert, und bey jedem 2. Raqueten gezündet werden, da denn alsofort von dem Felsen mit 15 dreyen Canonen-Schüssen geantwortet wurde, worbey zugleich 3. Raqueten gegen unser Schiff zugeflogen kamen, welches bey denen, so keinen Bescheid von der Sache hatten, eine ungemeine Verwunderung verursachte. Der Capitain aber ließ noch 6. Schüsse thun, und biß gegen Mitter- 20 Nacht alle Viertel Stunden eine Raquete steigen, auch Lust-Kugeln und Wasser-Kegel in die See spielen, da denn unsern Raqueten allezeit andere von dem Felsen entgegen kamen, um Mitter-Nacht aber von beyden Seiten mit 3. Canonen-Schüssen beschlossen wurde. 25

[92] Wir legten uns hierauf mehrentheils zur Ruhe, biß auf einige, welche von des Capitains generositeé überflüßig profitiren wolten, und sich theils bey einem Glase Brandtewein, theils bey einer Schaale Coffeé oder Canarien-Sect noch tapffer lustig machten, biß der helle 30 Tag anbrach. Demnach hatten wir schon ausgeschlaffen, da diese nassen Brüder noch nicht einmahl müde waren. Capitain Wolffgang ließ, so bald die Sonne aufgegangen war, den Lieutenant Horn nebst allen auf dem Schiffe befindlichen Personen zusammen ruffen, trat auf den Oberlof, 35 und that ohngefähr folgende Rede an die sämmtlich Versammleten:

Messieurs und besonders gute Freunde! Es kan euch nicht entfallen seyn, was ich mit einem jeden ins besondere, hernach auch mit allen insgesammt öffentlich verabredet, da ich euch theils in meiner Compagnie zu
5 reisen, theils aber in meine würcklichen Dienste aufgenommen habe. Die meisten unter euch haben mir einen ungezwungenen Eyd über gewisse Puncte, die ich ihnen wohl erkläret habe, geschworen, und ich muß euch allen zum immerwährenden Ruhme nachsagen, daß nicht ein eintziger,
10 nur mit der geringsten Gebärde, darwider gehandelt, sondern einer wie der andere, vom gröſten biß zum kleinesten, sich dergestalt gegen mich aufgeführet, wie ich von honetten, rechtschaffenen Leuten gehofft habe. Nunmehro aber, lieben Kinder, ist Zeit und Ort vorhanden, da ich nebst denen,
15 die ich darzu auf- und angenommen, von euch scheiden will. Nehmet es mir nicht übel, denn es ist vorhero so mit euch verabredet worden. Sehet, [93] ich stelle euch hier an meine Statt den Lieutenant Philipp Willhelm Horn zum Capitain vor, ich kenne seine treffliche Conduite,
20 Erfahrenheit im See-Wesen und andere zu solcher Charge erforderliche Meriten, folget meinem Rathe und seinem Anführen in guter Einträchtigkeit, so habt ihr mit Göttl. Hülffe an glücklicher Außführung eures Vorhabens nicht zu zweiffeln. Ich gehe nun an meinen auserwehlten Ort,
25 allwo ich die übrige Zeit meines Lebens, ob GOTT will, in stiller Ruhe hinzu bringen gedencke. GOTT sey mit euch und mir. Ich wünsche euch allen, und einem jeden ins besondere tausendfaches Glück und Seegen, gedencket meiner allezeit im Besten, und seyd versichert, daß ich
30 eure an mir erwiesene Redlichkeit und Treue, allezeit danckbar zu erkennen suchen werde, denn wir können einander in Zukunfft dem ohngeacht wol weiter dienen. Inzwischen da ich mein Schiff nebst allen dem was ihr zur Ost-Indischen Reise nöthig habt, an den Capitain Horn,
35 vermöge eines redlichen Contracts überlassen habe, wird hoffentlich niemand scheel sehen, wenn ich diejenigen Meublen so vor mich allein mitgenommen, davon abführe, hernach-

mals freundlichen Abschied nehme, und euch ingesammt Göttl. Schutz empfehle.

Man hätte, nachdem der Capitain Wolffgang diese seine kleine Oration gehalten, nicht meinen sollen, wie niedergeschlagen sich alle und jede, auch die sonst so wilden Boots-Knechte bezeugten. Ein jeder wolte der erste seyn, ihn mit Thränenden Augen zu umarmen, dieser fiel ihm um den Halß, jener küssete ihm die Hände, andere Demüthigten sich [94] noch tieffer, so daß er selbst weinen und mit guter manier Gelegenheit suchen muste, von allen Liebkosungen loß zu kommen. Er hielt hierauff noch eine kleine Rede an den neuen Capitain, stellete ihm das Behörige zum Uberflusse nochmals vor, ließ allen, die sich auf dem Schiffe befunden, abermals Wein und ander starckes, auch gelinderes und lieblicher Geträncke reichen, aus den Canonen aber tapffer Feuer geben. Währender Zeit wurden unsere Sachen von dem Schiffe auf Boote gepackt, und nach und nach hinüber an den Felsen geschafft, womit wir zwey vollkommene Tage zubrachten, ohngeachtet von Morgen biß in die Nacht aller Fleiß angelegt wurde.

Am allerwundersamsten kam es einen jeden vor, daß der Capitain an einem solchen Felsen bleiben wolte, wo weder Graß, Kraut noch Bäume, vielweniger Menschen zu sehen waren, weßwegen sich auch einige nicht enthalten konten, ihn darum zu befragen. Allein er gab ihnen lächelnd zur Antwort: Sorget nicht, lieben Kinder, vor mich und die ich bey mir habe, denn ich weiß daß uns GOTT wol erhalten kan und wird. Wer von euch in des Capitain Horns Gesellschafft wieder mit zurück kömmt, soll uns, ob GOTT will, wieder zu sehen und zu sprechen kriegen.

Nachdem also alle Personen und Sachen so am Felsen zurück bleiben solten, hinüber geschafft waren, lichtete der Capitain Horn seine Ancker, und nahm mit 4. Canonen-Schüssen von uns Abschied, wir danckten ihm gleichfalls aus 4. Canonen die Herr Capitain Wolffgang mit an den Felsen zu [95] bringen befohlen hatte, dieses aber

war am vergnüglichsten, daß die unsichtbaren Einwohner des Felsens auch kein Pulver spareten, und damit anzeigten, daß sie uns Bewillkommen, jenen aber Glück auf die Reise wünschen wolten.

5 Kaum hatte sich das Schiff aus unsern Augen verlohren, als, indem sich die Sonne bereits zum Untergange geneiget, die sämtlich Zurückgebliebenen ihre begierigen Augen auf den Capitain Wolffgang worffen, um solchergestalt stillschweigend von ihm zu erfahren, was er 10 nunmehro mit uns anfangen wolte? Es bestunde aber unsere gantze Gesellschafft aus folgenden Personen:

1. Der Capitain Leonhard Wolffgang, 45. Jahr alt.

2. Herr Mag. Gottlieb Schmeltzer, 33. Jahr alt.

3. Friedrich Litzberg, ein Literatus, der sich mei- 15 stens auf die Mathematique legte, etwa 30. Jahr alt.

4. Johann Ferdinand Kramer, ein erfahrner Chirurgus, 33. Jahr alt.

5. Jeremias Heinrich Plager, ein Uhrmacher und sonst sehr künstlicher Arbeiter, in Metall und anderer Arbeit, 20 seines Alters 34. Jahr.

6. Philipp Harckert, ein Posamentirer von 23. Jahren.

7. Andreas Klemann, ein Pappiermacher, von 36. Jahren.

25 8. Willhelm Herrlich, ein Drechsler, 32. Jahr alt.

[96] 9. Peter Morgenthal, ein Kleinschmied, aber dabey sehr künstlicher Eisen-Arbeiter, 31. Jahr alt.

10. Lorentz Wetterling, ein Tuchmacher, 34. Jahr alt.

11. Philipp Andreas Krätzer, ein Müller, 36. Jahr alt.

30 12. Jacob Bernhard Lademann, ein Tischler, 35. Jahr.

13. Joh. Melchior Garbe, ein Büttner, von 28. Jahren.

14. Nicolaus Schreiner, ein Töpffer-Geselle, von 22. Jahren.

15. Ich, Eberhard Julius, damals alt, $19^1/_2$ Jahr.

35 Was wir an Geräthschafften, Thieren und andern Sachen mit ausgeschifft hatten, wird gehöriges Orts vorkommen, derowegen erinnere nur nochmals das besondere

Verlangen so wir allerseits hegten, nicht allein das Gelobte Land, darinnen wir wohnen solten, sondern auch die berühmten guten Leute zu sehen. Capitain Wolffgang merckte solches mehr als zu wohl, sagte derowegen: wir möchten uns nur diese Nacht noch auf dieser Städte zu bleiben gefallen lassen, weiln es ohnedem schon späte wäre, der morgende Tag aber solte der Tag unsers frölichen Einzugs seyn.

Indem er nun wenig Worte verlieren durffte, uns alle nach seinen Willen zu lencken, setzte sich ein Theil der Unsern bey das angemachte Feuer nieder, dahingegen Herr M. Schmeltzer, ich und noch einige mit dem Capitain am Fusse des Felsens spa- [97] tzieren giengen und den herabschiessenden Wasser-Fluß betrachteten, welches gewiß in dieser hellen Nacht ein besonderes Vergnügen erweckte. Wir hatten uns aber kaum eine halbe Stunde hieran ergötzt, als unsere zurückgelassenen Leute, nebst dreyen Frembden, die grosse Fackeln in den Händen trugen, zu uns kamen.

Ermeldte Frembde hatten bey den Unserigen, nach dem Capitain Wolffgang gefragt, und waren nicht allein dessen Anwesenheit berichtet, sondern auch aus Neugierigkeit biß zu uns begleitet worden. So bald die Frembden den Capitain erblickten, warffen sie sogleich ihre Fackeln zur Erden, und lieffen hinzu, selbigen alle drey auf einmal zu umarmen.

Der Capitain, so die 3. Angekommenen sehr wol kennete, umarmete und küssete einen nach dem andern, worauf er nach kurtz gefasseten Grusse sogleich fragte: Ob der Altvater annoch gesund lebte? Sie beantworteten dieses mit Ja, und baten, er möchte doch alsofort nebst uns allen zu ihm hinauff steigen. Allein der Capitain versetzte: Meine liebsten Freunde! ich will die bey mir habenden Leute nicht zur Nachts-Zeit in diesen Lust-Garten der Welt führen, sondern erwarten, biß Morgen, so GOtt will, die Sonne zu unsern frohen Einzuge leuchtet, und uns denselben in seiner natürlichen Schönheit zeiget.

Erlaubet uns solches, fuhr er fort, und empfanget zuförderst diesen euren Bluts-Freund Eberhard Julium, welchen ich aus Teutschland mit anhero geführet habe.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sie [98]
5 vor Freuden in die Höhe sprungen, und einer nach dem andern mich umfiengen und küsseten. Nachdem solchergestalt auch alle unsere Reise-Gefährten bewillkommet waren, bat der Capitain meine frembden Vettern, daß einer von ihnen hinauf steigen, dem Altvater seinen Ge-
10 horsam vermelden, anbey Erlaubniß bitten solte, daß er Morgen frühe, mit Aufgang der Sonnen, nebst 14. redlichen Leuten bey ihm einziehen dürffe. Es lief also Augenblicklich einer hurtig davon, um diese Commission auszurichten, die übrigen zwey aber setzten sich nebst uns
15 zum Feuer, ein Glaß Canari-Sect zu trincken, und liessen sich vom Capitain erzehlen, wie es uns auf der Reise ergangen sey.

Ich vor meine Person, da in vergangenen 2. Nächten nicht ein Auge zugethan hatte, konte nunmehro, da ich
20 den Hafen meines Vergnügens erreicht haben solte, unmöglich mehr wachen, sondern schlieff bald ein, ermunterte mich auch nicht eher, biß mich der Capitain beym Aufgange der Sonnen erweckte. Meine Verwunderung war ungemein, da ich etliche 30. ansehnliche Männer in frembder
25 doch recht guter Tracht um uns herum sahe, sie umarmeten und küsseten mich alle ordentlich nach einander, und redeten so feines Hoch-Teutsch, als ob sie gebohrne Sachsen wären. Der Capitain hatte indessen das Früh-Stück besorgt, welches in Coffeé, Frantz-Brandtewein, Zucker-
30 Brod und andern Confituren bestund. So bald dieses verzehret war, blieben etwa 12. Mann bey unsern Sachen, die übrigen aber giengen mit uns nach der Gegend des Flusses, bey welchen wir gestern Abend gewesen [99] waren. Ich ersahe mit gröster Verwunderung, daß derselbe gantz
35 trocken war, besonn mich aber bald auf des Capitains vormahlige Erzehlung, mitlerweile stiegen wir, aber ohne fernern Umschweiff, die von dem klaren Wasser gewaschenen

Felsen-Stuffen hinauff, und marchirten in einer langen, jedoch mit vielen Fackeln erleuchteten, Felsen-Hölе immer aufwärts, biß wir endlich ingesammt als aus einem tieffen Keller, an das helle Tages-Licht herauff kamen.

Nunmehro waren wir einigermassen überzeugt, daß 5 uns der Capitain Wolffgang keine Unwahrheiten vorgeschwatzt hatte, denn man sahe allhier, in einem kleinen Bezierck, das schönste Lust-Revier der Welt, so, daß unsere Augen eine gute Zeit recht starr offen stehen, der Mund aber, vor Verwunderung des Gemüths, geschlossen bleiben 10 muste.

Unsern Seel-Sorger, Herr M. Schmeltzern, traten vor Freuden die Thränen in die Augen, er fiel nieder auf die Knie, um dem Allerhöchsten gebührenden Danck abzustatten, und zwar vor die besondere Gnade, daß uns 15 derselbe ohne den geringsten Schaden und Unfall gesund anhero geführet hatte. Da er aber sahe daß wir gleiches Sinnes mit ihm waren, nahm er seine Bibel, verlaß den 65. und 84. Psalm Davids, welche beyden Psalmen sich ungemein schön hieher schickten, Betete hierauf einige kräfftige 20 Gebete, und schloß mit dem Liede: Nun dancket alle GOTT rc. Unsere Begleiter konten so gut mit singen und beten als wir, woraus sogleich zu muthmassen war, daß sie im Christenthum nicht unerfahren seyn müsten. So bald [100] wir aber dem Allmächtigen unser erstes 25 Opffer auf dieser Insul gebracht, setzten wir die Füsse weiter, nach dem, auf einem grünen Hügel, fast mitten in der Insul liegenden Hause zu, worinnen Albertus Julius, als Stamm-Vater und Oberhaupt aller Einwohner, so zu sagen, residirte. 30

Es ist unmöglich dem Geneigten Leser auf einmal alles ausführlich zu beschreiben, was vor Annehmlichkeiten uns um und um in die Augen fielen, derowegen habe einen kleinen Grund-Riß der Insul beyfügen wollen, welchen diejenigen, so die Geometrie und Reiß-Kunst besser 35 als ich verstehen, passiren zu lassen, gebeten werden, denn ich ihn nicht gemacht habe, etwa eine eingebildete Geschick-

lichkeit zu zeigen, sondern nur dem curieusen Leser eine desto bessere Idee von der gantzen Landschafft zu machen. Jedoch ich wende mich ohne weitläufftige Entschuldigungen zu meiner Geschichts-Erzählung, und gebe dem Geneigten
5 Leser zu vernehmen: daß wir fast eine Meilwegs lang zwischen einer Alleé, von den ansehnlichsten und fruchtbarsten Bäumen, die recht nach der Schnur gesetzt waren, fortgiengen, welche sich unten an dem ziemlich hoch erhabenen Hügel endigte, worauf des Alberti Schloß stund.
10 Doch etwa 30. Schritte lang vor dem Ausgange der Alleé, waren die Bäume dermassen zusammen gezogen, daß sie oben ein rechtes Europäisches Kirchen-Gewölbe formirten, und an statt der schönsten Sommer-Laube dieneten. Unter dieses ungemein propre und natürlich kostbare Verdeck
15 hatte sich der alte Greiß, Albertus Julius, von seiner ordentlichen Behau- [101] sung herab, uns entgegenbringen lassen, denn er konte damals wegen eines geschwollenen Fusses nicht gut fortkommen. Ich erstaunete über sein Ehrwürdiges Ansehen, und venerablen weissen Bart, der
20 ihm fast biß auf dem Gürtel herab reichte, zu seinen beyden Seiten waren noch 5. ebenfalls sehr alt scheinende Greisse, nebst etlichen andern, die zwar etwas jünger, doch auch 50. biß 60. Jahr alt aussahen. Ausser der Sommer-Laube aber, auf einem schönen grünen und mit lauter
25 Palmen- und Latan-Bäumen umsetzten Platze, war eine ziemliche Anzahl erwachsener Personen und Kinder, alle recht reputirlich gekleidet, versammlet.

Ich wüste nicht Worte genung zu ersinnen, wenn ich die zärtliche Bewillkommung, und das innige Vergnügen
30 des Albert Julii und der Seinigen vorstellen solte. Mich drückte der ehrliche Alte aus getreuem Hertzen dermassen fest an seine Brust, daß ich die Regungen des aufrichtigen Geblüts sattsam spürte, und eine lange Weile in seinen Armen eingeschlossen bleiben muste. Hierauff
35 stellete er mich als ein Kind zwischen seinen Schooß, und ließ alle Gegenwärtigen, so wol klein als groß herzu ruffen, welche mit Freuden kamen und den Bewillkommungs-Kuß

auf meinen Mund und Hand drückten. Alle andern Neu-angekommenen wurden mit nicht weniger Freude und Aufrichtigkeit empfangen, so daß die ersten Höfflichkeits-Bezeugungen biß auf den hohen Mittag daureten, worauff wir Einkömmlinge mit dem Albert Julio, und denen 5. Alten, in dem auf dem Hügel liegenden Hause, die Mittags-Mahlzeit einnahmen. Wir wurden [102] zwar nicht Fürstlich, doch in der That auch nicht schlecht tractiret, weiln nebst den 4. recht schmackhafften Gerichten, die in Fleisch, Fischen, gebratenen Vögeln, und einem raren Zugemüse bestunden, die delicatesten Weine, so auf dieser Insul gewachsen waren, aufgetragen wurden. Bey Tische wurde sehr wenig geredet, mein alter Vetter Albert Julius aber, dem ich zur Seite sitzen muste, legte mir stets die allerbesten Bissen vor, und konte, wie er sagte, vor über-mäßiger Freude, itzo nicht den vierdten Theil so viel, als gewöhnlich essen. Es war bey diesen Leuten nicht Mode lange zu Tische zu sitzen, derowegen stunden wir nach ordentlicher Ersättigung auf, der Altvater betete nach seiner Gewohnheit, so wol nach- als vor Tische selbst, ich küssete ihm als ein Kind die Hand, er mich aber auf den Mund, nach diesen spatziereten wir um das von festen Steinen erbauete Hauß, auf dem Hügel herum, allwo wir bey nahe das gantze innere Theil der Insul übersehen konten, und des Merckwürdigsten auf derselben belehret wurden. Von dar ließ sich Albert Julius auf einem Trag-Sessel in seinen angelegten grossen Garten tragen, wohin wir ingesammt nachfolgeten, und uns über dessen annehmliche, nützliche und künstliche Anlegung nicht wenig verwunderten. Denn diesen Garten, der ohngefehr eine Viertheils Teutsche Meile lang, auch eben so breit war, hatte er durch einen Creutz-Weg in 4. gleiche Theile abgetheilet, in dem ersten quartier nach Osten zu, waren, die auserlesensten Frucht-baren Bäume, von mehr als hundert Sorten, das 2te quartier gegen Süden, hegte vielerley schöne Weinstöcke, welche [103] theils rothe, grüne, blaue, weisse und anders gefärbte extraordinair große Trauben und Beeren trugen.

Das 3. quartier, nach Norden zu, zeigte unzehlige Sorten von Blumen-Gewächsen, und in dem 4 ten quartire, dessen Ecke auf Westen stieß, waren die allernützlichsten und delicatesten Küchen-Kräuter und Wurtzeln zu finden.

5 Wir brachten in diesem kleinen Paradiese, die Nachmittags-Stunden ungemein vergnügt zu, und kehreten etwa eine Stunde vor Untergang der Sonnen zurück auf die Albertus-Burg, speiseten nach der Mittäglichen Art, und setzten uns hernachmals vor dem Hause auf artig gemachte 10 grüne Rasen-Bäncke nieder, allwo Capitain Wolffgang dem Altvater von unserer letzten Reise ein und anderes erzehlte, biß uns die hereinbrechende Nacht erinnerte: Beth-Stunde zu halten, und die Ruhe zu suchen.

Ich muste in einer schönen Kammer, neben des 15 Alberti Zimmer schlaffen, welche ungemein sauber meublirt war, und gestehen, daß Zeit meines Lebens noch nicht besser geruhet hatte, als auf dieser Stelle.

Folgenden Morgen wurden durch einen Canonen-Schuß alle Einwohner der Insul zum Gottesdienst be- 20 ruffen, da denn Herr M. Schmeltzer eine ziemliche lange Predigt über den 122. Psalm hielte, die übrigen Kirchen-Gebräuche aber alle auf Lutherische Art ordentlich in Acht nahm. Den Albert Julium sahe man die gantze Predigt über weinen, und zwar vor grossen Freuden, weiln ihm 25 der Höchste die Gnade verliehen, noch vor seinem |104| Ende einem Prediger von seiner Religion zuzuhören, ja so gar denselben in seiner Bestellung zu haben. Die übrigen versammleten waren dermassen andächtig, daß ich mich nicht erinnern kan, dergleichen jemals in Europa 30 gesehen zu haben.

Nach vollbrachten Gottesdienste, da die Auswärtigen sich alle auf den Weg nach ihren Behausungen gemacht, und wir die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, behielt Albertus Herrn M. Schmeltzern allein bey sich, um 35 mit demselben wegen künfftiger Kirchen-Ordnung, und anderer die Religion betreffenden höchstnöthigen Anstalten, Unterredung zu pflegen. Monsieur Wolffgang, der itzo

durchaus nicht mehr Capitain heissen wolte, ich, und die andern Neuangekommenen, wolten nunmehro bemühet seyn, unsere Packen und übrigen Sachen auf die Insul herauff zu schaffen, welches uns allerdings als ein sehr Beschwerlich Stück Arbeit fürkam, allein, zu unserer grösten Verwun- 5 derung und Freude, fanden wir alle unsere Güter in derjenigen grossen Sommer-Laube beysammen stehen, wo uns Albertus zuerst bewillkommet hatte. Wir hatten schon gezweiffelt, daß wir binnen 4. biß 5. Tagen alle Sachen herauff zu bringen vermögend seyn würden, und sonderlich 10 stelleten wir uns das Aufreissen der großen Packe und Schlag-Fässer sehr mühsam vor, wusten aber nicht, daß die Einwohner der Insul, an einem verborgenen Orthe der hohen Felsen, zwey vortrefflich-starcke Winden hatten, durch deren force wohl ein gantzer Fracht-Wagen auf 15 einmal hätte hinauff gezogen werden können. Mons. Litzberg hatte [105] sich binnen der Zeit die Mühe genommen, unser mitgebrachtes Vieh zu besorgen, so aus 4. jungen Pferden, 6. jungen Stücken Rind-Vieh, 6. Schweinen, 6. Schaafen, 2. Böcken, 4. Eseln, 4. Welschen 20 Hünern, 2. Welschen Hähnen, 18. gemeinen Hünern, 3. Hähnen, 6. Gänsen, 6. Endten, 6. Paar Tauben, 4. Hunden, 4. Katzen, 3. Paar Caninichen, und vielerley Gattungen von Canari- und andern artigen Vögeln bestund. Er war damit in die nächste Wohnstädte, Alberts-Raum genannt, 25 gezogen, und hatte bereits die daselbst wohnenden Leute völlig benachrichtiget, was diesem und jenen vor Futter gegeben werden müste. Selbige verrichteten auch in Warheit diese in Europa so verächtliche Arbeit mit gantz besondern Vergnügen, weiln ihnen dergleichen Thiere Zeit ihres Lebens nicht 30 vor die Augen kommen waren.

Andere, da sie merckten, daß wir unsere Sachen gern vollends hinauff in des Alberti Wohnhaus geschafft haben möchten; brachten so fort gantz bequeme Rollwagen herbey, luden auf, was wir zeigten, spanneten zahmgemachte Affen und 35 Hirsche vor, diese zohen es mit Lust den Hügel hinauff, liessen auch nicht eher ab, biß alles unter des Alberti Dach gebracht war.

Jmmittelst hatte **Mons. Wolffgang** noch vor der Abend-Mahlzeit das Schlag-Faß, worinnen die Bibeln und andere Bücher waren, aufgemacht, und **praesentirte** dem alten **Alberto** eine in schwartzen Sammet eingebundene
5 Bibel, welche aller Orten starck mit Silber beschlagen, und auf dem Schnitt verguldet war. **Albertus** Küssete dieselbe [106] be, drückte sie an seine Brust und vergoß häuffige Freuden-Thränen, da er zumal sahe, daß wir noch einen so starcken Vorrath an dergleichen und andern
10 geistl. Büchern hatten, auch hörete, daß wir dieselben bey ersterer Zusammenkunfft unter die 9. Julischen **Familien**, (welche dem G. Leser zur Erläuterung dieser Historie, auf besondere, zu Ende dieses Buchs angehefftete **Tabellen** gebracht worden,) austheilen wolten. Nächst diesem wurden
15 dem **Alberto**, und denen Alten, noch viele andere köstliche Sachen eingehändiget, die so wol zur Zierde als besonderer Bequemlichkeit gereichten, worüber alle insgesammt eine Verwunderungs-volle Dancksagung abstatteten. Folgenden Tages als an einem Sonnabend, muste ich, auf **Mons.**
20 **Wolffgangs** Ersuchen, in einer bequemen Kammer einen vollkommenen Krahm, so wohl von allerhand nützlichen Sachen, als Kindereyen und Spielwerck auslegen, weiln er selbiges unter die Einwohner der Insul vom Größten biß zum Kleinesten auszutheilen willens war. **Mons.**
25 **Wolffgang** aber, ließ indessen die übrigen Dinge, als **Victualien, Instrumenta**, Tücher, Leinwand, Kleyder-Geräthe und dergleichen, an solche Orte verschaffen, wo ein jedes vor der Verderbung sicher seyn konte.

Der hierauff einbrechende 25. Sonntag **post Trin.**
30 wurde früh Morgens bey Aufgang der Sonnen, denen **Insulanern** zur Andächtigen Sabbats = Feyer, durch 2. Canonen-Schüsse angekündiget. Da sich nun dieselben 2. Stunden hernach ingesammt unter der **Albertus**-Burg, auf dem mit Bäumen umsetzten grünen Platze versammlet
35 hat- [107] ten, fieng Herr **M. Schmeltzer** den Gottesdienst unter freyen Himmel an, und Predigte über das ordentliche Sonntags-Evangelium, vom Greuel der Verwüstung,

faſt über 2. Stunden lang, ohne ſich und ſeine Zuhörer
zu ermüden, als welche Letztere alles andere zu vergeſſen,
und nur ihn noch länger zuzuhören begierig ſchienen.
Er hatte gantz ungemeine meditationes über die wunder=
baren Wege GOTTES, Kirchen zu bauen, und ſelbige
wiederum zu verwüſten, brachte anbey die application
auf den gegenwärtigen Zuſtand der ſämbtlichen Einwohner
dieſer Inſul dermaſſen beweglich vor, daß, wenn auch die
Helffte von den Zuhörern die gröbſten Atheisten geweſen
wären, dennoch keiner davon ungerührt bleiben können.

Jedwedes von außwärtigen Zuhörern hatte ſich, nach
vollendeten Gottesdienſte, mit benöthigten Speiſen verſorgt,
wem es aber ja fehlete, der durffte ſich nur bey dem
Altvater auf der Burg melden, als welcher alle nach
Nothdurfft ſättigen ließ. Nachmittags wurde abermals
ordentlicher Gottesdienſt und Catechismus = Examen ge=
halten, welches über 4. Stunden lang währete, und hätten,
nebſt Herrn M. Schmeltzern, wir Einkömmlinge nimmer=
mehr vermeynet dieſes Orts Menſchen anzutreffen, welche
in den Glaubens=Articuln ſo trefflich wohl unterrichtet
wären, wie ſich doch zu unſeren gröſten Vergnügen ſo
wol Junge als Alte finden lieſſen. Da nun auch dieſes
vorüber war, beredete ſich Albertus mit den Aelteſten
und Vorſtehern der 9. Stämme, und zeigten ihnen den
Platz, wo er geſonnen wäre eine Kirche aufbauen zu laſſen.
Derſel= [108] be wurde nun unten an Fuſſe des Hügels
von Mons. Litzbergen, Lademannen und andern Bau=
Verſtändigen ordentlich abgeſteckt, worauff Albertus ſogleich
mit eigenen Händen ein Loch in die Erde grub, und den
erſten Grund=Stein an denjenigen Orth legte, wo der
Altar ſolte zu ſtehen kommen. Die Aelteſten und Vor=
ſteher gelobten hierbey an, gleich morgenden Tag Anſtalten
zu machen, daß die benöthigten Bau=Materialien eiligſt
herbey geſchafft würden, und an fleißigen Arbeitern kein
Mangel ſeyn möchte. Worauff ſich bey herannahenden
Abende jedes nach ſeiner Wohnſtätte begab. Albertus,
der ſich wegen ſo viel erlebten Vergnügens gantz zu ver=

jüngern schiene, war diesen Abend absonderlich wohl aufgeräumt, und ließ sich aus dem Freuden-Becher unsern mitgebrachten Canari-Sect hertzlich wohl schmecken, doch so bald er dessen Kräffte nur in etwas zu spüren begunte, brach er so wohl als wir ab, und sagte: Meine Kinder, nunmehro hat mich der Höchste bey nahe alles erleben lassen, was ich auf dieser Welt in zeitlichen Dingen gewünschet, da aber mercke, daß ich noch bey ziemlichen Kräfften bin, habe mir vorgenommen die übrige Zeit meines Lebens mit solchen Verrichtungen hin zu bringen, die meinen Nachkommen zum zeitlichen und ewigen Besten gereichen, diese Insul aber in den beglücktesten Zustand setzen können.

Demnach bin ich gesonnen, in diesem meinem kleinen Reiche eine **General-Visitation** zu halten, und, so GOTT will, morgenden Tag damit den Anfang zu machen, **Monsieur Wolffgang** wird [109] nebst allen neu angekommenen, mir die Gefälligkeit erzeigen und mit reisen. Wir wollen alle Tage eine Wohnstatt von meinen Abstammlingen vornehmen, und ihren jetzigen Zustand wol erwegen, ein jeder mag sein Bedencken von Verbesserung dieser und jener Sachen aufzeichnen, und hernach auf mein Bitten an mich liefern, damit wir ingesammt darüber rathschlagen können. Wir werden in 9. aufs längste in 14. Tagen damit fertig seyn, und hernach mit desto bessern Verstande die Hände an das Werck unserer geistlichen und leiblichen Wohlfahrt legen. Nach unserer Zurückkunfft aber, will ich alle Abend nach der Mahlzeit ein Stück von meiner Lebens-Geschicht zu erzehlen Zeit anwenden, hierauff Beth-Stunde halten, und mich zur Ruhe legen.

Monsieur Wolffgang nahm diesen Vorschlag so wol als wir mit grösten Vergnügen an, wie denn auch gleich folgenden Morgen mit aufgehender Sonne, nach gehaltener Morgen-Gebets-Stunde, Anstalt zum Reisen gemacht wurde. **Albertus**, Herr **M. Schmeltzer**, **Mons. Wolffgang** und ich, sassen beysammen auf einem artigen Wagen, welcher von 4. Zahm gemachten Hirschen gezogen wurden, usere übrige

Gesellschafft aber folgte mit Lust zu Fusse nach. Der erste und nächste Ort den wir besuchten, war die Wohnstatt, Alberts-Raum genannt, es lag gleich unter der Alberts-Burg nach Norden zu, gerade zwischen den zweyen gepflantzten Alleen, und bestund aus 21. Feuerstätten, 5 wohlgebaueten Scheunen, Ställen und Gärten, doch hatten die guten Leute ausser einer wunder- [110] baren Art von Böcken, Ziegen, und Zahmgemachten Hirschen, weiter kein ander Vieh. Wir traffen daselbst alles in der schönsten Haußhaltungs-Ordnung an, indem die Alten ihre Arbeit 10 auf dem Felde verrichteten, die jungen Kinder aber von den Mittlern gehütet und verpfleget wurden. Nachdem wir die Wohnungen in Augenschein genommen, trieb uns die Neugierigkeit an, das Feld, und die darauff Arbeiteten, zu besehen, und fanden das Erstere trefflich bestellt, die 15 Letzten aber immer noch fleißiger daran bauen. Um Mittags-Zeit aber wurden wir von ihnen umringet, in ihre Wohnstatt geführet, gespeiset, geträncket, und von dem gröften Hauffen nach Hause begleitet. Monsieur Wolffgang schenckte dieser Albertinischen Linie, 10. Bibeln, 20 20. Gesang- und Gebeth-Bücher, ausser den verschiedene nützlichen, auch Spiel-Sachen vor die Kinder, und befahl, daß diejenigen so etwa leer ausgiengen, selbsten zu ihm kommen, und das Ihrige abholen möchten.

Nachdem wir nun von diesen Begleitern mit freudigem 25 Dancke verlassen worden, und bey Alberto die Abend-Mahlzeit eingenommen hatten, ließ dieser Alt-Vater sonst niemand, als Herr Mag. Schmeltzern, Mons. Wolffgangen und mich, in seiner Stube bleiben, und machte den Anfang zu seiner Geschichts-Erzehlung folgendermassen. 30

Ich Albertus Julius, bin anno 1628. den 8. Januar. von meiner Mutter Maria Elisabetha Schläterin zur Welt gebohren worden. Mein Vater, Stephanus Julius, war der Unglückseeligste Staats- [111] Bediente eines gewissen Printzen in Teutschland, indem er in damaliger 35 heftiger Kriegs-Unruhe seines Herren Feinden in die Hände fiel, und weil er seinem Fürsten, vielweniger aber seinem

GOTT ungetreu werden wolte, so wurde ihm unter dem Vorwande, als ob er, in seinen Briefen an den Fürsten, den respect gegen andere Potentaten beyseit gesetzt, der Kopf gantz heimlicher und desto mehr unschuldiger Weise vor die Füsse gelegt, mithin meine Mutter zu einer armen Wittbe, 2. Kinder aber zu elenden Wäysen gemacht. Ich gieng dazumal in mein sechstes, mein Bruder Johann Balthasar aber, in sein vierdtes Jahr, weiln wir aber unsern Vater, der beständig bey dem Printzen in Campagne gewesen, ohnedem sehr wenig zu Hause gesehen hatten, so war unser Leydwesen, damaliger Kindheit nach, nicht also beschaffen, als es der jämmerlich starcke Verlust, den wir nachhero erstlich empfinden lerneten, erforderte, ob schon unsere Mutter ihre Wangen Tag und Nacht mit Thränen benetzte.

Meines Vaters Principal, welcher wol wuste, daß mein Vater ein schlechtes Vermögen würde hinterlassen haben, schickte zwar an meine Mutter 800. Thlr. rückständige Besoldung, nebst der Versicherung seiner beständigen Gnade, allein das Kriegs-Feuer gerieth in volle Flammen, der Wohlthätige Fürst wurde weit von uns getrieben, der Todt raubte die Mutter, der Feind das übrige blutwenige Vermögen, alle Freunde waren zerstreuet, also wusten ich und mein Bruder sonst kein ander Mittel, als den Bettel-Stab zu ergreiffen.

[112] Wir musten also bey nahe anderthalb Jahr, das Brod vor den Thüren suchen, von einem Dorffe und Stadt zur andern wandern, und letzlich fast gantz ohne Kleider einher gehen, biß wir ohnweit Naumburg auf ein Dorff kamen, allwo sich die Priester-Frau über uns erbarmete, ihren Kindern die alten Kleider vom Leibe zog, und uns damit bekleidete, ehe sie noch gefragt, woher, und weß Standes wir wären. Der Priester kam darzu, lobte seiner Frauen Mitleyden und redliche Wohlthaten, erhielt aber, auf sein Befragen von mir, zulänglichen Bericht wegen unsers Herkommens, weil ich dazumal schon 10. Jahr alt war, und die betrübte Historie von meinen Eltern ziemlich gut zu erzehlen wuste.

Der redliche Geistliche, welcher vielleicht nunmehro schon seit vielen Jahren unter den Seeligen, als des Himmels-Glantz leuchtet, mochte vielleicht von den damaligen Läufften, und sonderlich von meines Vaters Begebenheiten, mehrere Nachricht haben als wir selbst, schlug 5 derowegen seine Hände und Augen gen Himmel, führete uns arme Wäysen in sein Hauß, und hielt uns nebst seinen 3. Kindern so wol, als ob wir ihnen gleich wären. Wir waren 2. Jahr bey ihm gewesen, und hatten binnen der Zeit im Christenthum, Lesen, Schreiben und andern 10 studien, unserm Alter nach, ein ziemliches profitiret, worüber er nebst seiner Liebsten eine sonderliche Freude bezeigte, und ausdrücklich sagte: daß er sich unsere Aufnahme niemals gereuen lassen wolte, weiln er augenscheinlich gespüret, daß ihn GOTT seit der Zeit, an zeitlichen Gü- 15 [113] tern weit mehr als sonsten gesegnet hätte; doch da wenig Wochen hernach sein Befreundter, ein Amtmann aus dem Braunschweigischen, diesen meinen bißherigen Pflege-Vater besuchte, an meinem stillen Wesen einen Gefallen hatte, meine 12. jährige Person von seinem Vetter 20 ausbat, und versicherte, mich, nebst seinen Söhnen, studiren zu lassen, mithin den Mitleidigen Priesters-Leuten die halbe Last vom Halse nehmen wolte; liessen sich diese bereden, und ich muste unter Vergiessung häufiger Thränen von ihnen und meinem lieben Bruder Abschied nehmen, 25 mit dem Amtmanne aber ins Braunschweigische reisen. Daselbst nun hatte ich die ersten 2. Jahre gute Zeit, und war des Amtmanns Söhnen, die doch alle beyde älter als ich, auch im Studiren weit voraus waren, wo nicht vor- doch gantz gleich gekommen. Dem ohngeacht ver- 30 trugen sich dieselben sehr wohl mit mir, da aber ihre Mutter starb, und statt derselben eine junge Stieff-Mutter ins Hauß kam, zog zugleich der Uneinigkeits-Teuffel mit ein. Denn diese Bestie mochte nicht einmahl ihre Stieff-Kinder, vielweniger mich, den sie nur den Bastard und 35 Fündling nennete, gern um sich sehen, stifftete derowegen immerfort Zanck und Streit unter uns, worbey ich jeder-

zeit das meiste leiden muste, ohngeacht ich mich so wohl gegen sie als andere auf alle ersinnliche Art demüthigte. Der Informator, welcher es so hertzlich wohl mit mir meinete, muste fort, an dessen Stelle aber schaffte die regierende Domina einen ihr besser anständigen Studenten herbey. Dieser gute Mensch war kaum zwey [114] Wochen da, als wir Schüler merckten, daß er im Lateinischen, Griechischen, Historischen, Geographischen und andern Wissenschafften nicht um ein Haar besser beschlagen war, als die, so von ihm lernen solten, derowegen klappte der Respect, welchen er doch im höchsten Grade verlangte, gar schlecht. Ohngeacht aber der gute Herr Praeceptor uns keinen Autorem vor-exponiren konte; so mochte er doch der Frau Amtmännin des Ovidii Libr. de arte amandi desto besser zu erklären wissen, indem beyde die Privat-Stunden dermassen öffentlich zu halten pflegten, daß ihre freye Aufführung dem Amtmanne endlich selbst Verdacht erwecken muste.

Der gute Mann erwehlete demnach mich zu seinem Vertrauten, nahm eine verstellete Reise vor, kam aber in der Nacht wieder zurück unter das Kammer-Fenster, wo der Informator nebst seinen Schülern zu schlaffen pflegte. Dieser verliebte Venus-Professor stund nach Mitternacht auf, der Frau Amtmännin eine Visite zu geben. Ich, der, ihn zu belauschen, noch kein Auge zugethan hatte, war der verbothenen Zusammenkunfft kaum versichert, als ich dem, unter dem Fenster stehenden Amtmanne das abgeredete Zeichen mit Husten und Hinunterwerffung meiner Schlaff-Mütze gab, welcher hierauf nicht gefackelt, sondern sich in aller Stille ins Hauß herein practiciret, Licht angeschlagen, und die beyden verliebten Seelen, ich weiß nicht in was vor positur, ertappet hatte.

Es war ein erbärmlich Geschrey in der Frauen Cammer, so, daß fast alles Hauß-Gesinde herzu [115] gelauffen kam, doch da meine Mit-Schüler, wie die Ratzen, schlieffen, wolte ich mich auch nicht melden, konte aber doch nicht unterlassen, durch das Schlüssel-Loch zu gucken,

da ich denn gar bald mit Erstaunen sahe, wie die Bedienten dem Herrn Praeceptor halb todt aus der nächtlichen Privat-Schule heraus schleppten. Hierauf wurde alles stille, der Amtmann ging in seine Schreibe-Stube, hergegen zeigte sich die Frau Amtmännin mit blutigen Gesichte, verwirrten Haaren, hinckenden Füssen, ein groß Messer in der Hand haltend auf dem Saale, und schrye: Wo ist der Schlüssel? Albert muß sterben, dem verfluchten Albert will ich dieses Messer in die Kaldaunen stossen.

Mir wurde grün und gelb vor den Augen, da ich diese höllische Furie also reden hörete, jedoch der Amtmann kam, einen tüchtigen Prügel in der rechten, einen blossen Degen aber in der lincken Hand haltend, und jagte das verteuffelte Weib zurück in ihre Cammer. Dem ohngeacht schrye sie doch ohn Unterlaß: Albert muß sterben, ja der Bastard Albert muß sterben, ich will ihn entweder selbst ermorden, oder demjenigen hundert Thaler geben, wer dem Hunde Gifft eingiebt.

Ich meines Orts gedachte: Sapienti sat! kleidete mich so hurtig an, als Zeit meines Lebens noch nicht geschehen war, und schlich in aller Stille zum Hause hinaus.

Das Glück führete mich blindlings auf eine grosse Heer-Strasse, meine Füsse aber hielten sich so hurtig, daß ich folgenden Morgen um 8. Uhr die Stadt Braunschweig vor mir liegen sahe. Hun-[116]ger und Durst plagten mich, wegen der gethanen starcken Reise, gantz ungemein, doch da ich nunmehro auf keinem Dorffe, sondern in Braunschweig einzukehren gesonnen war, tröstete ich meinen Magen immer mit demjenigen 24. Marien-Groschen-Stücke, welches mir der Amtmann vor 2. Tagen geschenckt, als ich mit ihm aus Braunschweig gefahren, und dieses vor mich so fatale Spiel verabredet hatte.

Allein, wie erschrack ich nicht, da mir das helle Tages-Licht zeigte, daß ich in der Angst unrechte Hosen und an statt der Meinigen des Herrn Praeceptoris seine ergriffen. Wiewohl, es war mir eben nicht um die Hosen, sondern nur um mein schön Stücke Geld zu thun, doch

ich fand keine Ursache, den unvorsichtigen Tausch zu be-
reuen, weil ich in des Praeceptors Hosen bey nahe 6.
Thlr. Silber-Geld, und über dieses einen Beutel mit 30.
spec. Ducaten fand. Demnach klagte ich bey meiner
5 plötzlichen Flucht weiter nichts, als daß mir nicht erlaubt
gewesen, von dem ehrlichen Amtmanne, der an mir als
ein treuer Vater gehandelt, mündlich danckbarn Abschied
zu nehmen. Doch ich that es schrifftlich desto nachdrück-
licher, entschuldigte mein Versehen wegen der vertauschten
10 Hosen aufs beste, kauffte mir in Braunschweig die nöthigsten
Sachen ein, dung mich auf die geschwinde Post, und fuhr
nach Bremen, allwo ich von der beschwerlichen und un-
gewöhnlich weiten Reise sattsam auszuruhen willens hatte.

Warum ich nach Bremen gereiset war? wuste ich
15 mir selbst nicht zu sagen. Ausser dem, daß es die [117]
erste fortgehende Post war, die mir in Braunschweig
auffstieß, und die ich nur deßwegen nahm, um weit genung
hinweg zu kommen, es mochte auch seyn wo es hin wolte.
Ich schätzte mich in meinen Gedancken weit reicher als
20 den grossen Mogol, ließ derowegen meinem Leibe an
guten Speisen und Geträncke nichts mangeln, schaffte mir
ein ziemlich wohl conditionirtes Kleid, nebst guter Wäsche
und andern Zubehör an, behielt aber doch noch etliche
40. Thlr. Zehrungs-Geld im Sacke, wovon ich mir so
25 lange zu zehren getrauete, biß mir das Glück wieder eine
Gelegenheit zur Ruhe zeigte, denn ich wuste mich selbst
nicht zu resolviren, was ich in Zukunfft vor eine Pro-
fession oder Lebens-Art erwehlen wolte, da wegen der
annoch lichterloh brennenden Krieges-Flamme eine ver-
30 drüßliche Zeit in der Welt war, zumahlen vor einen,
von allen Menschen verlassenen, jungen Purschen, der
erstlich in sein 17des Jahr ging, und am Soldaten-Leben
den greulichsten Eckel hatte.

Eines Tages ging ich zum Zeitvertreibe vor die
35 Stadt spatzieren, und gerieth unter 4. ansehnliche junge
Leute, welche, vermuthlich in Betracht meiner guten Klei-
dung, zierlicher Krausen und Hosen-Bänder, auch wohl

des an der Seite tragenden Degens, sehr viel Achtbarkeit vor meine Person zeigten, und nach langen Herumgehen, mich zu sich in ein Wein=Hauß nöthigten. Ich schätzte mir vor eine besondere Ehre, mit rechtschaffenen Kerlen ein Glaß Wein zu trincken, ging derowegen mit, und that ihnen redlich Bescheid. So bald aber der Wein die Geister in meinem Gehirne etwas rege [118] gemacht hatte, mochte ich nicht allein mehr von meinem Thun und Wesen reden, als nützlich war, sondern beging auch die grausame Thorheit, alles mein Geld, so ich im Leben hatte, heraus zu weisen. Einer von den 4. redlichen Leuten gab sich hierauf vor den Sohn eines reichen Kauffmanns aus, und versprach mir, unter dem Vorwande einer besondern auf mich geworffenen Liebe, die beste Condition von der Welt bey einem seiner Anverwandten zu verschaffen, weiln derselbe einen Sohn hätte, dem ich meine Wissenschafften vollends beybringen, und hernach mit ihm auf die Universität nach Leyden reisen solte, allwo wir beyde zugleich, ohne daß es mich einen Heller kosten würde, die gelehrtesten Leute werden könten. Er tranck mir hierauf Brüderschafft zu, und mahlete meinen vom Wein=Geist benebelten Augen vortreffliche Lufft=Schlösser vor, biß ich mich dermassen aus dem Zirckel gesoffen hatte, daß mein elender Cörper der Länge lang zu Boden fiel.

Der hierauf folgende Morgen brachte sodann meine Vernunfft in etwas wieder zurücke, indem ich mich gantz allein, auf einer Streu liegend, vermerckte. Nachdem ich aufgestanden, und mich einiger massen wieder in Ordnung gebracht hatte, meine Taschen aber alle ausgeleeret befand, wurde mir verzweiffelt bange. Ich ruffte den Wirth, fragte nach meinem Gelde und andern bey mir gehabten Sachen, allein er wolte von nichts wissen, und kurtz zu sagen: Es lieff nach genauer Untersuchung dahinaus, daß ich unter 4. Spitzbuben gerathen, welche zwar gestern Abend die Zeche be=[119]zahlt, und wiederzukommen versprochen, doch biß itzo ihr Wort nicht gehalten, und allem Ansehen nach mich beschneutzet hätten.

Also war derjenige Schatz, den ich unverhofft gefunden, auch unverhofft wieder verschwunden, indem ich ausser den angeschafften Sachen, die in meinem Quartiere lagen, nicht einen blutigen Heller mehr im Beutel hatte. 5 Ich blieb zwar noch einige Stunden bey dem Weinschencken sitzen, und hoffte auf der Herrn Sauff-Brüder fröliche Wiederkunfft, allein, mein Warten war vergebens, und da der Wirth gehöret, daß ich kein Geld mehr zu versauffen hatte, gab er mir noch darzu scheele Gesichter, 10 weßwegen ich mich eben zum Hinweggehen bereiten wolte, als ein ansehnlicher Cavalier in die Stube trat, und ein Glaß Wein forderte. Er sagte mit einer freundlichen Mine, doch schlecht deutschen Worten zu mir: Mein Freund, gehet meinetwegen nicht hinweg, denn ich sitze 15 nicht gern allein, sondern spreche lieber mit Leuten. Mein Herr! gab ich zur Antwort, ich werde an diesem mir unglückseligen Orte nicht länger bleiben können, denn man hat mich gestern Abend allhier verführet, einen Rausch zu trincken, nachdem ich nun darüber eingeschlaffen, ist 20 mir alles mein Geld, so ich bey mir gehabt, gestohlen worden. Bleibet hier, wiederredete er, ich will vor euch bezahlen, doch erweiset mir den Gefallen, und erzehlet umständlicher, was euch begegnet ist. Weiln ich nun einen starcken Durst verspürete, ließ ich mich nicht zweymahl 25 nöthigen, sondern blieb da, und erzehlete dem Cavalier meine gantze Lebens-Geschicht von [120] Jugend an, biß auf selbige Stunde. Er bezeigte sich ungemein vergnügt dabey, und belachte nichts mehr als des Praeceptors Liebes-Avantüre, nebst dem wohlgetroffenen Hosen-Tausche. 30 Wein und Confect ließ er genung bringen, da er aber merckte, daß ich nicht viel trincken wolte, weiln in dem gestrigen Rausche eine Haare gefunden, welche mir alle die andern auf dem Kopffe verwirret, ja mein gantzes Gemüthe in tieffe Trauer gesetzt hatte, sprach er: Mein 35 Freund! habt ihr Lust in meine Dienste zu treten, so will ich euch jährlich 30. Ducaten Geld, gute Kleidung, auch Essen und Trincken zur Gnüge geben, nebst der

Versicherung, daß, wo ihr Holländisch und Englisch reden und schreiben lernet, eure Dienste in weiter nichts als Schreiben bestehen sollen.

Ich hatte allbereit so viel Höflichkeit und Verstand gefasset, daß ich ihm augenblicklich die Hand küssete, und mich mit Vergnügen zu seinem Knechte anboth, wenn er nur die Gnade haben, und mich ehrlich besorgen wolte, damit ich nicht dürffte betteln gehen. Hierauf nahm er mich sogleich mit in sein Quartier, ließ meine Sachen aus dem Gast-Hofe holen, und behielt mich in seinen Diensten, ohne daß ich das geringste thun durffte, als mit ihm herum zu spatziren, weiln er ausser mir noch 4. Bedienten hatte.

Ich konte nicht erfahren, wer mein Herr seyn möchte, biß wir von Bremen ab und in Antwerpen angelanget waren, da ich denn spürete, daß er eines reichen Edelmanns jüngster Sohn sey, der sich bereits etliche Jahr in Engelland aufgehalten [121] hätte. Meine Verrichtungen bey ihm, bestunden anfänglich fast in nichts, als im guten Essen und Trincken, da ich aber binnen 6. Monathen recht gut Engell- und Holländisch reden und schreiben gelernet, muste ich diejenigen Briefe abfassen und schreiben, welche mein Herr in seines Herrn Vaters Affairen öffters selbst schreiben solte. Er warff wegen meiner Fähigkeit und besondern Dienst-Geflissenheit eine ungemeine Liebe auf mich, erwehlete auch, da er gleich im Anfange des Jahrs 1646. abermahls nach Engelland reisen muste, sonsten niemanden als mich zu seinem Reise-Gefährten. Was aber das nachdencklichste war, so muste ich, ehe wir auf dem Engelländischen Erdreich anlangeten, in Weibes-Kleider kriechen, und mich stellen, als ob ich meines Herrn Ehe-Frau wäre. Wir gingen nach Londen, und logirten daselbst in einem Gast-Hofe, der das Castell von Antwerpen genannt war, ich durffte wenig aus dem Hause kommen, hergegen brachte mein Herr fast täglich fremde Mannes-Personen mit sich in sein Logis, worbey ich meine Person dermassen wohl zu spielen wuste, daß jedermann

nicht anders vermeynte, als, ich sey meines Herrn junges Ehe-Weib. Zu seiner und meiner Aufwartung aber, hatte er zwey Englische Mägdgen und 4. Laqueyen angenommen, welche uns beyde nach Hertzens Lust bedieneten.

5 Nachdem ich nun binnen etlichen Wochen aus dem Grunde gelernet hatte, die Person eines Frauenzimmers zu spielen, sagte mein Herr eines Tages zu mir: Liebster Julius, ich werde euch morgen- [122] den Nachmittag, unter dem Titul meines Eheweibes, in eine gewisse Ge-
10 sellschafft führen, ich bitte euch sehr, studiret mit allem Fleiß darauf, wie ihr mir alle behörige Liebkosungen machen wollet, denn mein gantzes Glück beruhet auf der Comoedie, die ich itzo zu spielen genöthiget bin, nehmet einmahl die Gestalt eurer Amtmanns-Frau an und
15 carressiret mich also, wie jene ihren Mann vor den Leuten, den Praeceptor aber mit verstohlenen Blicken carressiret hat. Seyd nochmahls versichert, daß an dieser lächerlich-scheinenden Sache mein gantzes Glücke und Vergnügen hafftet, welches alles ich euch redlich mit geniessen
20 lassen will, so bald nur unsere Sachen zu Stande gebracht sind. Ich wolte euch zwar von Hertzen gern das gantze Geheimniß offenbaren, allein verzeihet mir, daß es biß auf eine andere Zeit verspare, weil mein Kopff itzo gar zu unruhig ist. Machet aber eure Dinge zu unserer
25 beyder Vergnügen morgendes Tages nur gut.

Ich brachte die gantze hierauf folgende Nacht mit lauter Gedancken zu, um zu errathen, was doch immermehr mein Herr mit dergleichen Possen ausrichten wolte; doch weil ich den Endzweck zu ersinnen, unvermögend
30 war, ihm aber versprochen hatte, allen möglichsten Fleiß anzuwenden, nach seinem Gefallen zu leben, machte sich mein Gemüthe endlich den geringsten Kummer aus der Sache, und ich schlieff gantz geruhig ein.

Folgendes Tages, nachdem ich fast den gantzen Vor-
35 mittag unter den Händen zweyer alter Weiber, die mich recht auf Engelländische Art anklei- [123] deten, zugebracht hatte, wurden mein Herr und ich auf einen neu-modischen

Wagen abgeholet, und 3. Meilen von der Stadt in ein propres Garten-Hauß gefahren. Daselbst war eine vortreffliche Gesellschafft vorhanden, welche nichts beklagte, als daß des Wohlthäters Tochter, Jungfer Concordia Plürs, von dem schmertzlichen Kopff-Weh bey uns zu seyn 5 verhindert würde. Hergegen war ihr Vater, als unser Wirth, nebst seiner Frauen, 3. übrigen Töchtern und 2. Söhnen zugegen, und machten sich das gröste Vergnügen, die ankommenden Gäste zu bewirthen. Ich will diejenigen Lustbarkeiten, welche uns diesen und den folgenden Tag 10 gemacht wurden, nicht weitläufftig erwehnen, sondern nur so viel sagen, daß wir mit allerley Speisen und Geträncke, Tantzen, Springen, Spatziren-gehen und Fahren, auch noch andern Zeitvertreibungen, allerley Abwechselung machten. Ich merckte, daß die 3. anwesenden schönen 15 Töchter unseres Wohlthäters von vielen Liebhabern umgeben waren, mein Herr aber bekümmerte sich um keine, sondern hatte mich als seine Schein-Frau mehrentheils an der Seite, liebkoseten einander auch dermassen, daß ein jeder glauben muste, wir hielten einander als rechte 20 Ehe-Leute von Hertzen werth. Einsmahls aber, da mich mein Herr im Tantze vor allen Zuschauern recht hertzlich geküsset, und nach vollführten Tantze an ein Fenster geführet hatte, kam ein junger artiger Kauffmann herzu, und sagte zu meinem Liebsten: Mein Herr van Leuven, 25 ich verspüre nunmehro, daß ihr mir die Concordia Plürs mit [124] gutem Recht gönnen könnet, weil ihr an dieser eurer Gemahlin einen solchen Schatz gefunden, den euch vielleicht viele andere Mannes-Personen mißgönnen werden. Mein liebster Freund, antwortete mein Herr, ich kan 30 nicht läugnen, daß ich eure Liebste, die Concordiam, von Grund der Seelen geliebet habe, und sie nur noch vor weniger Zeit ungemein gern zur Gemahlin gehabt hätte, weiln aber unsere beyden Väter, und vielleicht der Himmel selbst nicht in unsere Vermählung einwilligen wolten; so 35 habe nur vor etliche Monathen meinen Sinn geändert, und mich mit dieser Dame verheyrathet, bey welcher ich

alle diejenigen Tugenden gefunden habe, welche ihr als Bräutigam vielleicht in wenig Tagen bey der Concordia finden werdet. Ich vor meine Person wünsche zu eurer Vermählung tausendfaches Vergnügen, und zwar so, wie
5 ich dasselbe mit dieser meiner Liebsten beständig geniesse, beklage aber nichts mehr, als daß mich meine Angelegenheiten so eilig wiederum nach Hause treiben, mithin verhindern, eurer Hochzeit, als ein frölicher Gast, beyzuwohnen.

10 Der junge Kauffmann stutzte, und wolte nicht glauben, daß der Herr von Leuven so bald nach Antwerpen zurückkehren müsse, da er aber den Ernst vermerckte, und seinen vermeinten Schwieger-Vater Plürs, unsern Wohlthäter, herzu ruffte, ging es an ein gewaltiges Nöthigen, jedoch
15 der Herr von Leuven blieb nach vielen dargethanen Entschuldigungen bey seinem Vorsatze, morgenden Mittag abzureisen, und nahm schon im Voraus von der gantzen Gesellschafft Abschied.

[125] Es war die gantze Land-Lust auf 8. Tage
20 lang angestellet, da aber wir nur den 3ten Tag abgewartet hatten, und fort wolten, erbothen sich die meisten uns das Geleite zu geben, allein der Herr von Leuven nebst denen Hoffnungs-vollen Schwieger-Söhnen des Herrn Plürs brachten es durch vieles Bitten dahin, daß wir
25 des folgenden Tages bey Zeiten abreisen durfften, ohne von jemand begleitet zu werden, dahero die gantze Gesellschafft ohngestöhrt beysammen blieb.

So bald wir wiederum in Londen in unsern Quartier angelanget waren, ließ mein Herr einen schnellen Post-
30 Wagen holen, unsere Sachen in aller Eil aufpacken, und Tag und Nacht auf Douvres zu jagen, allwo wir des andern Abends eintraffen, unsere Sachen auf ein parat liegendes Schiff schafften, und mit guten Winde nach Calais abfuhren.

35 Vor selbigen Hafen wartete allbereit ein ander Schiff, weßwegen wir uns nebst allen unsern Sachen dahinein begaben, das vorige Schiff zurück gehen liessen, und den

nach dessen Willen, im Hertzen aber thut er einen Schwur, von der Concordia nimmermehr abzulassen.

Inzwischen wird der alte Vater treuhertzig gemacht, setzet in des Sohnes verstellten Gehorsam ein völliges Vertrauen, committirt ihn in wichtigen Verrichtungen 5 einige Reisen an verschiedene Oerter in Teutschland, wobey es denn eben zutraff, daß er mich in Bremen zu sich, von dar aber mit zurück nach Antwerpen nahm. Einige Zeit nach seiner Zurückkunfft muste sich der gute Monsieur van Leuven mit dem wiederwärtigen Fräulein, welche zwar 10 sehr reich, aber von Gesichte und Leibes-Gestalt sehr heßlich war, versprechen, die Vollziehung aber dieses ehelichen Verbindnisses konte nicht sogleich geschehen, weil sich der Vater gemüssiget sahe, den jungen Herrn van Leuven vorhero nochmahls in wichtigen Verrichtungen nach Engel- 15 land zu schicken. Er hatte ihm die ernstlichsten Vermahnungen gegeben, sich von der Concordia nicht etwa wieder aufs neue fangen zu lassen, auch den Umgang mit ihren Anverwandten möglichstens [129] zu vermeiden, allein Mons. van Leuven konte der hefftigen Liebe ohnmöglich 20 widerstehen, sondern war Vorhabens, seine Concordiam heimlich zu entführen. Jedoch in Engelland deßfals niemanden Verdacht zu erwecken, muste ich mich als ein Frauenzimmer ankleiden, und unschuldiger Weise seine Gemahlin heissen. 25

So bald wir in Londen angelanget waren, begab er sich zu seinen getreuen Freunden, in deren Behausung er die Concordiam öffters, doch sehr heimlich, sprechen konte. Mit ihrem mittelsten Bruder hatte Mons. Leuven eine dermassen feste Freundschafft gemacht, daß es schiene, als 30 wären sie beyde ein Hertz und eine Seele, und eben dieser Bruder hatte geschworen, allen möglichsten Fleiß anzuwenden, daß kein anderer Mann, als Carl Franz van Leuven, seine Schwester Concordiam ins Ehe-Bette haben solte. Wie er denn aus eigenem Triebe sich bemühet, 35 einen Priester zu gewinnen, welcher ohne den geringsten Scrupel die beyden Verliebten, eines gewissen Abends,

nach Engelland geschickt, allwo er nicht allein in allen Adelichen Wissenschafften vortrefflich zunahm, sondern auch seines Vaters Engelländisches Negotium mit ungemeiner Klugheit führete. Hierbey aber verliebt er sich gantz ausserordentlich in die Tochter eines Englischen Kauffmanns, Plürs genannt, erweckt durch sein angenehmes Wesen bey derselben eine gleichmäßige Liebe. Kurtz zu sagen, sie werden vollkommen unter sich eins, schweren einander ewige Treue zu, und Mons. van Leuven zweiffelt gar nicht im geringsten, so wohl seinen als der Concordiae Vater dahin zu bereden, daß beyde ihren Willen zur baldigen Ehe-Verbindung geben möchten. Allein, so leicht sie sich anfangs die Sachen auf beyden Seiten einbilden, so schwer und sauer wird ihnen nachhero der Fortgang gemacht, denn der alte Herr van Leuven hatte schon ein reiches Adeliches Fräulein vor seinen jüngsten Sohn ausersehen, wolte denselben auch durchaus nicht aus dem Ritter-Stande heyrathen lassen, und der Kauffmann Plürs entschuldigte seine abschlägige Antwort damit, weil er seine jüngste Tochter, Concordiam, allbereit in der Wiege an eines reichen Wechslers Sohn versprochen hättte. Da aber dennoch Mons. van Leuven von der hertzlich geliebten Concordia nicht ablassen will, wird er von seinem Herrn Vater zurück nach Antwerpen beruffen. Er gehorsamet zwar, nimmt aber vorhero richtigen Verlaß mit der Concordia, wie sie ihre Sachen in Zukunfft anstellen, und einander öfftere schrifftliche Nachricht von beyderseits Zustande geben wollen.

[128] So bald er seinem Herrn Vater die Hand geküsset, wird ihm von selbigem ein starcker Verweiß, wegen seiner niederträchtigen Liebe, gegeben, mit der Versicherung, daß er ihn nimmermehr vor seinen Sohn erkennen wolle, wenn sich sein Hertze nicht der gemeinen Kauffmanns-Tochter entschlüge, im Gegentheil das vorgeschlagene Adeliche Fräulein erwehlete. Mons. van Leuven will seinen Vater mit allzu starcker Hartnäckigkeit nicht betrüben, bequemet sich also zum Scheine, in allen Stücken

nach dessen Willen, im Hertzen aber thut er einen Schwur, von der Concordia nimmermehr abzulassen.

Inzwischen wird der alte Vater treuhertzig gemacht, setzet in des Sohnes verstellten Gehorsam ein völliges Vertrauen, commitirt ihn in wichtigen Verrichtungen 5 einige Reisen an verschiedene Oerter in Teutschland, wobey es denn eben zutraff, daß er mich in Bremen zu sich, von dar aber mit zurück nach Antwerpen nahm. Einige Zeit nach seiner Zurückkunfft muste sich der gute Monsieur van Leuven mit dem wiederwärtigen Fräulein, welche zwar 10 sehr reich, aber von Gesichte und Leibes-Gestalt sehr heßlich war, versprechen, die Vollziehung aber dieses ehelichen Verbindnisses konte nicht sogleich geschehen, weil sich der Vater gemüssiget sahe, den jungen Herrn van Leuven vorhero nochmahls in wichtigen Verrichtungen nach Engel- 15 land zu schicken. Er hatte ihm die ernstlichsten Vermahnungen gegeben, sich von der Concordia nicht etwa wieder aufs neue fangen zu lassen, auch den Umgang mit ihren Anverwandten möglichstens [129] zu vermeiden, allein Mons. van Leuven konte der hefftigen Liebe ohnmöglich 20 widerstehen, sondern war Vorhabens, seine Concordiam heimlich zu entführen. Jedoch in Engelland deßfals niemanden Verdacht zu erwecken, muste ich mich als ein Frauenzimmer ankleiden, und unschuldiger Weise seine Gemahlin heissen. 25

So bald wir in Londen angelanget waren, begab er sich zu seinen getreuen Freunden, in deren Behausung er die Concordiam öffters, doch sehr heimlich, sprechen konte. Mit ihrem mittelsten Bruder hatte Mons. Leuven eine dermassen feste Freundschafft gemacht, daß es schiene, als 30 wären sie beyde ein Hertz und eine Seele, und eben dieser Bruder hatte geschworen, allen möglichsten Fleiß anzuwenden, daß kein anderer Mann, als Carl Franz van Leuven, seine Schwester Concordiam ins Ehe-Bette haben solte. Wie er denn aus eigenem Triebe sich bemühet, 35 einen Priester zu gewinnen, welcher ohne den geringsten Scrupel die beyden Verliebten, eines gewissen Abends,

nehmlich am 9. Mart. ao. 1646. ordentlich und ehelich zusammen giebt, und zwar in ihrer Baasen Hause, in Beysenn etlicher Zeugen, wie dieses Priesters eigenhändiges Attestat und beyder Verliebten Ehe-Contract, den ich, von 6. Zeugen unterschrieben, annoch in meiner Verwahrung habe, klar beweiset. Sie halten hierauf in eben dieser ihrer Baasen Hause ordentlich Beylager, machen sich in allen Stücken zu einer baldigen Flucht bereit, und warten auf nichts, als eine hierzu bequeme Gelegenheit. Der alte Plürs wuste von dieser geheimen Ver- [130] mählung so wenig als meines Herrn eigener Vater und ich, da ich mich doch, sein vertrautester Bedienter zu seyn, rühmen konte.

Immittelst hatte sich zwar Monsieur van Leuven gantz nicht heimlich in London aufgehalten, sondern so wohl auf der Bourse als andern öffentlichen Orten fast täglich sehen lassen, jedoch alle Gelegenheit vermieden, mit dem Kauffmanne Plürs ins Gespräche zu kommen.

Demnach beginnet es diesem eigensinnigem Kopffe nahe zu gehen, daß ihm ein so guter Bekandter, von dessen Vater er so manchen Vortheil gezogen, gäntzlich aus dem Garne gehen solte. Gehet ihm derowegen einsmahls gantz hurtig zu Leibe, und redet ihn also an: Mein Herr von Leuven! Ich bin unglücklich, daß auf so unvermuthete Art an euch einen meiner besten Herrn und Freunde verlieren müssen, aber bedencket doch selbst: meine Tochter hatte ich allbereit versprochen, da ihr um sie anhieltet, da ich nun allezeit lieber sterben, als mein Wort brechen will, so saget mir doch nur, wie ich euch, meiner Tochter und mir hätte helffen sollen? Zumahlen, da euer Herr Vater selbsten nicht in solche Heyrath willigen wollen. Lasset doch das vergangene vergessen seyn, und verbleibet mein wahrer Freund, der Himmel wird euch schon mit einer weit schönern und reichern Gemahlin zu versorgen wissen. Mons. Leuven hatte hierauf zur Antwort gegeben: Mein werthester Herr Plürs, gedencket an nichts von allen vergangenen, ich bin ein getreuer Freund

und Diener von euch, vor eure Tochter, die schöne Concordia, habe ich zwar an- [131] noch die gröste Achtbarkeit, allein nichts von der auf eine Ehe abzielenden hefftigen Liebe mehr, weil ich von dem Glücke allbereits mit einer andern, nicht weniger annehmlichen Gemahlin versorgt 5 bin, die ich auch itzo bey mir in London habe.

Plürs hatte vor Verwirrung fast nicht reden können, da er aber von Mons. Leuven einer guten Freundschafft, und daß er im puren Ernste redete, nochmahlige Versicherung empfieng, umarmete er denselben vor grossen 10 Freuden, und bath, seinem Hause die Ehre zu gönnen, nebst seiner Gemahlin bey ihm zu logiren, allein van Leuven danckte vor das gütige Erbieten, mit dem Bedeuten: daß er sich nicht lange in London aufhalten, mithin sein Logis nicht erstlich verändern könne, doch 15 wolte er dem Herrn Plürs ehester Tages, so bald seine Sachen erstlich ein wenig expediret, in Gesellschafft seiner Gemahlin, die itzo etwas Umpaß wäre, eine Visite geben.

Hierbey bleibt es, Plürs aber, der sich bey des von Leuven guten Freunden weiter erkundiget, vernimmt die 20 Bekräfftigung dessen, was er von ihm selbst vernommen, mit grösten Vergnügen, machet Anstalt uns aufs beste zu bewirthen, da mitlerweile Mons. von Leuven, seine Liebste, und ihr Bruder Anton Plürs, auch die beste Anstalt zur schleunigen Flucht, und mit einem Ost-Indien-Fahrer das 25 Gedinge machten, der sie auf die Insul Ceylon verschaffen solte. Indem Mons. von Leuvens Vaters Bruder, ein Gouverneur oder Con- [132] sul auf selbiger Insul war, und er sich bey demselben alles kräfftigen Schutzes getröstete. 30

Der 25. May war endlich derjenige gewünschte Tag, an welchem Mons. de Leuven nebst mir, seiner Schein-Gemahlin, auf des Herrn Plürs Vorwerg 3. Meilen von London gelegen, abfuhren, und allda 8. Tage zu Gaste bleiben solten. Und eben selbigen Abend wolten auch 35 Anton Plürs, und Concordia, über Douvres nach Calais passiren. Denn Concordia hatte, diese Land-Lust zu

vermeiden, nicht allein hefftige Kopff = Schmertzen vorgeschützt, sondern auch ihren Eltern ins Gesicht gesagt: Sie könne den van Leuven unmöglich vor Augen sehen, sondern bäte, man möchte sich nur, binnen der Zeit, um
5 sie unbekümmert lassen, weil sie, so lange die Lust währete, bey ihrer Baase in der Stille verbleiben wolte, welches ihr denn endlich zugestanden wurde.

Wie wir hingegen auf dem Vorwerge unsere Zeit hingebracht, ingleichen wie wir allen Leuten unsere Ver-
10 bündniß glaubend gemacht, auch daß ich mit meinem Herrn, welcher alle seine Dinge schon vorhero in Ordnung gebracht, ohne allen Verdacht abreisete, und beyde glücklich bey dem vor Calais wartenden Ost-Indien-Fahrer anlangeten, dieses habe allbereit erwehnet; derowegen will
15 nur noch mit wenigen melden, daß **Mons. Anton Plürs**, gleich Abends am 25. **May**, seine Schwester **Concordiam**, mit guten Vorbewust ihrer Baase und anderer 4. Befreundten, entführet und in Manns = Kleidern glücklich aus dem Lande gebracht hatte. Die guten Freunde stunden
20 zwar in den Gedancken, als [133] solte **Concordia** nach Antwerpen geführet werden, allein es befand sich gantz anders, denn **van Leuven, Anton** und **Concordia**, hatten eine weit genauere Abrede mit einander genommen. Was man nach der Zeit in London und Antwerpen von uns
25 gedacht und geredet hat, kan ich zwar wol Muthmassen, aber nicht eigentlich erzehlen. Jedoch da wir bey den **Canarischen** Insuln, und den Insuln des grünen Vor-Gebürges glücklich vorbey **passiret** waren, also keine so hefftige Furcht mehr vor den Spanischen Krieges-Schiffen
30 hegen durfften, bekümmerten sich unsere erfreuten Hertzen weiter um nichts, waren Lustig und guter Dinge, und hofften in **Ceylon** den Haafen unseres völligen Vergnügens zu finden.

Allein, meine Lieben! sagte hier **Albertus Julius**,
35 es ist nunmehro Zeit auf dieses mal abzubrechen, derowegen wollen wir beten, zu Bette gehen, und so GOTT will, Morgen die Einwohner in Davids-Raum besuchen.

Nach diesem werde in der Erzehlung meiner Lebens-Geschicht, und der damit verknüpfften Umbstände fortfahren. Wir danckten unserm lieben Alt-Vater vor seine Bemühung, folgten dessen Befehle, und waren, nach wohlgehaltener Ruhe, des folgenden Morgens mit Aufgang 5 der Sonnen wiederum beysammen. Nachdem die Morgen-Gebeths-Stunde und ein gutes Früh-Stück eingenommen war, reiseten wir auf gestrige Art den allerlustigsten Weg in einer Alleé biß nach Davids-Raum, dieses war eine von den mittelmäßigen Pflantz-Städten, indem wir 12. 10 Wohnhäuser darinnen antraffen, welche alle ziem- [134] lich geraumlich gebauet, auch mit schönen Gärten, Scheuern und Ställen versehen waren. Alle Winckel zeugten, daß die Einwohner keine Müßiggänger seyn müsten, wie wir denn selbige mehrentheils auf dem wohlbestellten Felde 15 funden. Doch muß ich allhier nicht vergessen, daß wir allda besondere Schuster in der Arbeit antraffen, welche vor die anderen Insulaner gemeine Schue von den Häuten der Meer-Thiere, und dann auch Staats-Schue von Hirsch- und Reh-Leder machten, und dieselben gegen andere Sachen, 20 die ihnen zu weit entlegen schienen, vertauschten. In dasigem Felde befand sich ein vortreffliches Kalck-, Thon- und Leimen-Gebürge, worüber unser mitgebrachter Töpffer, Nicolaus Schreiner, eine besondere Freude bezeigte, und so gleich um Erlaubniß bat: morgendes Tages den An- 25 fang zu seiner Werckstadt zu machen. Die Gräntze selbiger Einwohner setzte der Fluß, der sich, gegen Westen zu, durch den Felsen hindurch ins Meer stürtzte. Sonsten hatten sie ihre Waldung mit ihren Nachbarn zu Alberts-Raum fast in gleichen Theile, anbey aber musten sie auch 30 mit diesen ihren Gräntz-Nachbarn die Last tragen, die Küste und Bucht nach Norden hin, zu bewahren. Dieserwegen war unten am Felsen ein beqvemliches Wacht-Hauß erbauet, worinnen sie im Winter Feuer halten und schlafen konten. Mons. Wolffgang, ich und noch einige andere, 35 waren so curieux, den schmalen Stieg zum Felsen hinauf zu klettern, und fanden auf der Höhe 4. metallene mittel-

mäßige Stücken gepflantzt, und dabey ein artiges Schilder-
Häußgen auf ein paar [135] Personen in den Felsen
gehauen, da man ebenfalls Feuer halten, und gantz wol
auch im Winter darinnen bleiben konte. Nächst diesen
5 eine ordentliche Zug-Brücke nach der verborgenen Treppe
zu, von welcher man herab nach der Sand-Banck und
See steigen konte, und selbiger zur Seiten zwey vor-
treffliche Kloben und Winden, vermittelst welcher man in
einem Tage mehr als 1000. Centner Waaren auf- und
10 nieder lassen konte. Der angenehme prospect auf die
Sand-Banck, in die offenbare See, und dann lincker Hand
in die schöne Bucht, welcher aber einen sehr gefährlichen
Eingang hatte, war gantz ungemein, ausser dem, daß man
allhier auch die gantze Insul, als unser kleines Paradieß,
15 völlig übersehen konte.

Nachdem wir über eine gute Stunde auf solcher Höhe
verweilet, und glücklich wieder herunter kommen waren,
ließ sich unser Altvater, nebst Herr M. Schmeltzern,
bey einer Kreissenden Frau antreffen, selbige kam bald
20 darauff mit einer jungen Tochter nieder, und verrichtete
Herr Mag. Schmeltzer allhier so gleich seinen ersten Tauff
Actum, worbey Mons. Wolffgang, ich und die nechste
Nachbarin Tauff-Pathen abgaben, (selbiges junge Töchter-
lein, welches das erste Kind war, so auf dieser Insul
25 durch Priesters Hand getaufft worden, und die Nahmen
Eberhardina Maria empfieng, ist auf der untersten Linie
der IX. Genealogischen Tabelle mit NB. *** bezeichnet.)
Wir wurden hierauff von dem Kindtauffen-Vater mit
Wein, weissem Brodte, und wohlschmeckenden Früchten
30 tracti- [135] ret, reiseten also gegen die Zeit des Unter-
gangs der Sonnen vergnügt zurück auf Alberts-Burg.

Herr Mag. Schmeltzer war sehr erfreuet, daß er
selbiges Tages ein Stück heilige Arbeit gefunden hatte,
der Altvater vergnügte sich hertzlich über diese besondere
35 Gnade GOTTES. Mons. Wolffgang aber schickte vor
mich und sich, noch selbigen Abend unserer kleinen Pathe
zum Geschencke 12. Elen feine Leinewand, 4. Elen Cattun,

ein vollgestopfftes Küssen von Gänse-Federn, nebst verschiedenen kräfftigen Hertzstärckungen und andern dienlichen Sachen vor die Wöchnerin, wie denn auch vor die gantze Gemeine das deputirte Geschenck an 10. Bibeln und 20. Gesang- und Gebeth-Büchern ausgegeben wurde. Nachdem 5 wir aber nunmehro unsere Tages-Arbeit verrichtet, und die Abend-Mahlzeit eingenommen hatten, setzte unser Alt-Vater die Erzehlung seiner Lebens-Geschicht also fort:

Wir hielten eine dermassen glückliche Farth, dergleichen sich wenig See-Fahrer zur selben Zeit, gethan 10 zu haben, rühmten. Indem das Vor-Gebürge der guten Hofnung sich allbereit von ferne erblicken ließ, ehe wir noch das allergeringste von Regen, Sturm, und Ungewitter erfahren hatten. Der Capitain des Schiffs machte uns Hoffnung, daß wir aufs Längste in 3. oder 4. Tagen 15 daselbst anländen, und etliche Tage auf dem Lande ausruhen würden; Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemacht, und das Verhängniß hatte gantz ein anderes über uns beschlossen, denn folgenden Mittag umzohe sich der Himmel überall mit schwar- [137] tzen Wolcken, die 20 Lufft wurde dick und finster, endlich schoß der Regen nicht etwa Tropffen, sondern Strohm-Weise auf uns herab, und hielt biß um Mitternacht ohne allen Unterlaß an. Da aber die sehr tieff herab hangenden Wolcken ihrer wichtigsten Last kaum in etwas entledigt und besänftigt 25 zu seyn schienen, erhub sich dargegen ein dermassen gewaltiger Sturm-Wind, daß man auch vor dessen entsetzlichen Brausen, wie ich glaube, den Knall einer Canone nicht würde gehört haben. Diese unsichtbare Gewalt muste, meines Erachtens, unser Schiff zuweilen in einer 30 Stunde sehr viel Meilen fortführen, zuweilen aber schiene selbes auf einer Stelle zu bleiben, und wurde als ein Kreusel in der See herum gedrehet, hernachmals von den Erstaunens-würdigen Wellen bald biß an die Wolcken hinan, augenblicklich aber auch herunter in den aufgerissenen 35 Rachen der Tiefe geworffen. Ein frischer, und noch viel heftigerer Regen als der Vorige, vereinigte sich noch, zu

unserm desto grössern Elende, mit dem Sturm-Winden, und kurtz zu sagen, es hatte das Ansehen, als ob alle Feinde und Verfolger der See-Fahrenden unsern Untergang auf die erschrecklichste Arth zu befördern beschlossen 5 hätten.

Man sagt sonst: Je länger das Unglück und widerwärtige Schicksal anhalte, je besser man sich darein schicken lerne, jedoch daß dieses damals bey uns eingetroffen, kan ich mich nicht im geringsten erinnern. Im Gegentheil 10 muß bekennen, daß unsere Hertzhafftigkeit, nachdem wir 2. Nachte und dritthalben Tag in solcher Angst zugebracht, vol- [138] lends gäntzlich zerfloß, weil die mit Donner und Blitz abermals hereinbrechende Nacht, schlechten Trost und Hoffnung versprach. Concordia und ich waren ver- 15 muthlich die allerelendesten unter allen, indem wir währenden Sturms nicht allein keinen Augenblick geschlaffen hatten, sondern auch dermassen matt und taumelnd gemacht waren, daß wir den Kopf gantz und gar nicht mehr in die Höhe halten konten, und fast das Eingeweyde aus 20 dem Leibe brechen musten. Mons. de Leuven und Anton Plürs konten von der höchst sauren, und letzlich doch vergeblichen Arbeit auf dem Schiffe, kaum so viel abbrechen, daß sie uns zuweilen auf eine Minute besuchten, wiewol auch ohnedem nichts vermögend war, uns einige Linderung 25 zu verschaffen, als etliche Stunden Ruhe. Wir höreten auf dem Schiffe, so offt der Sturm nur ein wenig inne hielt, ein grausames Lermen, kehreten uns aber an nichts mehr, weil sich unsere Sinnen schon bereitet hatten, das jämmerliche Ende unseres Lebens mit Gedult abzuwarten. 30 Da aber die erbärmlichen Worte ausgeruffen wurden: GOTT sey uns gnädig, nun sind wir alle des Todes, vergieng so wol mir als der Concordia der Verstand solchergestalt, daß wir als Ohnmächtige da lagen. Doch habe ich in meiner Schwachheit noch so viel verspüret, 35 daß das Schiff vermuthlich an einen harten Felsen zerscheiterte, indem es ein grausames Krachen und Prasseln verursachte, das Hintertheil aber, worinnen wir lagen,

ein vollgestopfftes Küssen von Gänse-Federn, nebst verschiedenen kräfftigen Hertzstärckungen und andern dienlichen Sachen vor die Wöchnerin, wie denn auch vor die gantze Gemeine das deputirte Geschenck an 10. Bibeln und 20. Gesang- und Gebeth-Büchern ausgegeben wurde. Nachdem 5 wir aber nunmehro unsere Tages-Arbeit verrichtet, und die Abend-Mahlzeit eingenommen hatten, setzte unser Alt-Vater die Erzehlung seiner Lebens-Geschicht also fort:

Wir hielten eine dermassen glückliche Farth, dergleichen sich wenig See-Fahrer zur selben Zeit, gethan 10 zu haben, rühmten. Indem das Vor-Gebürge der guten Hofnung sich allbereit von ferne erblicken ließ, ehe wir noch das allergeringste von Regen, Sturm, und Ungewitter erfahren hatten. Der Capitain des Schiffs machte uns Hoffnung, daß wir aufs Längste in 3. oder 4. Tagen 15 daselbst anländen, und etliche Tage auf dem Lande ausruhen würden; Allein die Rechnung war ohne den Wirth gemacht, und das Verhängniß hatte gantz ein anderes über uns beschlossen, denn folgenden Mittag umzohe sich der Himmel überall mit schwar- [137] tzen Wolcken, die 20 Luft wurde dick und finster, endlich schoß der Regen nicht etwa Tropffen, sondern Strohm-Weise auf uns herab, und hielt biß um Mitternacht ohne allen Unterlaß an. Da aber die sehr tieff herab hangenden Wolcken ihrer wichtigsten Last kaum in etwas entledigt und besänftigt 25 zu seyn schienen, erhub sich dargegen ein dermassen gewaltiger Sturm-Wind, daß man auch vor dessen entsetzlichen Brausen, wie ich glaube, den Knall einer Canone nicht würde gehört haben. Diese unsichtbare Gewalt muste, meines Erachtens, unser Schiff zuweilen in einer 30 Stunde sehr viel Meilen fortführen, zuweilen aber schiene selbes auf einer Stelle zu bleiben, und wurde als ein Kreusel in der See herum gedrehet, hernachmals von den Erstaunens-würdigen Wellen bald biß an die Wolcken hinan, augenblicklich aber auch herunter in den aufgerissenen 35 Rachen der Tiefe geworffen. Ein frischer, und noch viel heftigerer Regen als der Vorige, vereinigte sich noch, zu

unserm desto grössern Elende, mit dem Sturm-Winden, und kurtz zu sagen, es hatte das Ansehen, als ob alle Feinde und Verfolger der See-Fahrenden unsern Untergang auf die erschrecklichste Arth zu befördern beschlossen 5 hätten.

Man sagt sonst: Je länger das Unglück und widerwärtige Schicksal anhalte, je besser man sich darein schicken lerne, jedoch daß dieses damals bey uns eingetroffen, kan ich mich nicht im geringsten erinnern. Im Gegentheil 10 muß bekennen, daß unsere Hertzhafftigkeit, nachdem wir 2. Nachte und dritthalben Tag in solcher Angst zugebracht, vol- [138] lends gäntzlich zerfloß, weil die mit Donner und Blitz abermals hereinbrechende Nacht, schlechten Trost und Hoffnung versprach. Concordia und ich waren ver- 15 muthlich die allerelendesten unter allen, indem wir währenden Sturms nicht allein keinen Augenblick geschlaffen hatten, sondern auch dermassen matt und taumelnd gemacht waren, daß wir den Kopf gantz und gar nicht mehr in die Höhe halten konten, und fast das Eingeweyde aus 20 dem Leibe brechen musten. Mons. de Leuven und Anton Plürs konten von der höchst sauren, und letzlich doch vergeblichen Arbeit auf dem Schiffe, kaum so viel abbrechen, daß sie uns zuweilen auf eine Minute besuchten, wiewol auch ohnedem nichts vermögend war, uns einige Linderung 25 zu verschaffen, als etliche Stunden Ruhe. Wir höreten auf dem Schiffe, so offt der Sturm nur ein wenig inne hielt, ein grausames Lermen, kehreten uns aber an nichts mehr, weil sich unsere Sinnen schon bereitet hatten, das jämmerliche Ende unseres Lebens mit Gedult abzuwarten. 30 Da aber die erbärmlichen Worte ausgeruffen wurden: GOTT sey uns gnädig, nun sind wir alle des Todes, vergieng so wol mir als der Concordia der Verstand solchergestalt, daß wir als Ohnmächtige da lagen. Doch habe ich in meiner Schwachheit noch so viel verspüret, 35 daß das Schiff vermuthlich an einen harten Felsen zerscheiterte, indem es ein grausames Krachen und Prasseln verursachte, das Hintertheil aber, worinnen wir lagen,

mochte sehr tieff unter Wasser gekommen seyn, weil selbiges unsere Kammer über die Helffte anfüllete, jedoch alsobald wieder zurück lief, [139] worauff alles in gantz verkehrten Zustande blieb, indem der Fuß-Boden zu einer Seiten-Wand geworden, und wir beyden Krancken uns in den 5 Winckel der Kammer geworffen, befanden. Weiter weiß ich nicht, wie mir geschehen ist, indem mich entweder eine Ohnmacht oder allzu starcker Schlaf überfiel, aus welchem ich mich nicht eher als des andern Tages ermuntern konte, da sich mein schwacher Cörper auf einer Sand- 10 Banck an der Sonne liegend befand.

Es kam mir als etwas recht ungewöhnliches vor, da ich die Sonne am aufgeklärten Himmel erblickte, und von deren erwärmenden Strahlen die allerangenehmste Erquickung in meinen Gliedern empfieng. Ich richtete 15 mich auf, sahe mich um, und entsetzte mich gewaltig, da ich sonst keinen Menschen, als die **Concordia, Mons. van Leuven**, und den Schiffs-**Capitain Lemelie**, ohnfern von mir schlaffend, hinterwärts einen grausamen Felsen, seitwärts das Hintertheil vom zerscheiterten Schiffe, sonsten 20 aber nichts als Sand-Bäncke, Wasser und Himmel sahe. Da aber die Seite, auf welcher ich gelegen, nebst den Kleidern, annoch sehr kalt und naß war, drehete ich selbige gegen die Sonne um, und verfiel aufs neue in einen tieffen Schlaf, aus welchem mich, gegen Untergang der 25 Sonnen, **Mons. van Leuven** erweckte. Er gab mir einen mäßigen Topf mit Weine, und eine gute Hand voll Confect, welches ich noch halb schläferig annahm, und mit grosser Begierde in den Magen schickte, massen nunmehro fast in 4. Tagen weder gegessen noch getruncken hatte. 30 Hierauff empfieng ich noch [140] einen halben Topf Wein, nebst einem Stück Zwieback, mit der Erinnerung, daß ich mich damit biß Morgen behelffen müste, weiln ein mehreres meiner Gesundheit schädlich seyn möchte.

Nachdem ich auch dieses verzehret, und mich 35 durchaus erwärmt, auch meine Kleider gantz trucken befand, kam ich auf einmal wieder zu Verstande, und bedünckte

mich so starck als ein Löwe zu seyn. Meine erste Frage war nach unsern übrigen Reise-Gefährten, weil ich, außer uns vier vorerwehnten, noch niemand mehr sahe. Muste aber mit grösten Leydwesen anhören, daß sie vermuthlich ingesammt würden ertruncken seyn, wenn sie GOtt nicht auf so wunderbare Art als uns, errettet hätte. Denn vor Menschlichen Augen war es vergeblich, an eines eintzigen Rettung zu gedencken, weiln die Zerscheiterung des Schiffs noch vor Mitternacht geschehen, der Sturm sich erstlich 2. Stunden vor Aufgang der Sonnen gelegt hatte, das Hintertheil des Schiffs aber, worauff wir 4. Personen allein geblieben, mit aller Gewalt auf diese Sand-Banck getrieben war. Ich beklagte sonderlich den ehrlichen **Mons. Anton Plürs**, der sich bey uns nicht sicher zu seyn geschätzt, sondern nebst allzuvielen andern Menschen, einen leichten Nachen erwehlt, doch mit allen diesen sein Begräbniß in der Tiefe gefunden. Sonsten berichtete **Mons. van Leuven**, daß er so wol mich, als die **Concordiam**, mit gröster Müh auf die Sand-Banck getragen, weil ihm der eigensinnige und Verzweiffelungs-volle **Capitain** nicht die geringste Handreichung thun wollen.

[141] Dieser wunderliche **Capitain Lemelie** saß dorten von ferne, mit unterstützten Haupte, und an statt, daß er dem Allmächtigen vor die Fristung seines Lebens dancken solte, fuhren lauter schändliche gottlose Flüche wider das ihm so feindseelige Verhängniß aus seinem ruchlosen Munde, wolte sich auch mit nichts trösten lassen, weiln er nunmehro, so wol seine Ehre, als gantzes Vermögen verlohren zu haben, vorgab. **Mons. de Leuven** und ich verliessen den närrischen Kopf, wünschten daß er sich eines Bessern besinnen möchte, und giengen zur **Concordia**, welche ihr Ehe-Mann in viele von der Sonne erwärmte Tücher und Kleider eingehüllt hatte. Allein wir fanden sie dem ohngeacht, in sehr schlechten Zustande, weil sie sich biß diese Stunde noch nicht erwärmen, auch weder Speise noch Geträncke bey sich behalten konte, sondern vom starcken Froste beständig mit den Zähnen klapperte.

Ich zog meine Kleider aus, badete durch das Wasser biß an das zerbrochene Schiff, und langete von selbigem etliche stücken Holtz ab, welche ich mit einem darauff gefundenen breiten Degen zersplitterte, und auf dem Kopffe hinüber trug, um auf unserer Sand=Banck ein Feuer anzumachen, 5 wobey sich Concordia erwärmen könte. Allein zum Unglück hatte weder der Capitain Lemelie, noch Mons. Leuvens ein Feuerzeug bey sich. Ich fragte den Capitain, auf was vor Art wir etwa Feuer bekommen könten? allein er gab zur Antwort: Was Feuer? ihr habt Ehre 10 genug, wenn ihr alle Drey mit mir crepiret. Mein Herr, gab ich zur Antwort, ich bin vor meine Person so hochmüthig nicht. Besann mich aber [142] bald, daß ich in unserer Cajüte ehemals eine Rolle Schwefel hengen sehen, badete derowegen nochmals hinüber in das Schiff, 15 und fand nicht allein diese, sondern auch ein paar wol eingewickelte Pistolen, welche mir nebst dem Schwefel zum schönsten Feuerzeuge dieneten, an statt des Strohes aber brauchte ich meinen schönen Baumwollenen, in lauter Streiffen zerrissenen Brust=Latz, machte Feuer an, und 20 bließ so lange, biß das ziemlich klein gesplitterte Holtz in volle Flamme gerieth.

Mons. van Leuven war hertzlich erfreuet über meinen glücklichen Einfall, und badete noch zwey mal mit mir hinüber, um so viel Holtz aus dem Schiffs=Stücke zu 25 brechen, wobey wir uns die gantze Nacht hindurch gemächlich wärmen könten. Die Witterung war zwar die gantze Nacht hindurch, dermassen angenehm, als es in Sachsen die besten Sommer=Nächte hindurch zu seyn pfleget, allein es war uns nur um unsere frostige Patientin zu thun, 30 welche wir der Länge lang gegen das Feuer legten, und aufs allerbeste besorgten. Der tolle Capitain kam endlich auch zu uns, eine Pfeiffe Toback anzustecken, da ich ihn aber mit seinen Tobackrauchen schraubte, indem er ja zu crepiren willens wäre, gieng er stillschweigend mit einer 35 scheelen mine zurück an seinen vorigen Ort.

Concordia war indessen in einen tieffen Schlaf ge=

fallen, und forderte, nachdem sie gegen Morgen erwacht war, einen Trunck frisch Wasser, allein weil ihr solches zu verschaffen unmöglich, beredete Mons. van Leuven dieselbe, ein wenig Wein zu trincken, sie nahm denselben,
5 weil er sehr Frisch war, [143] begierig zu sich, befand sich aber in kurtzen sehr übel drauff, massen sie wie eine Kohle glüete, und ihr, ihrem sagen nach, der Wein das Hertze abbrennen wolte. Ihr Ehe-Herr machte ihr die grösten Liebkosungen, allein sie schien sich wenig darum
10 zu bekümmern, und fieng unverhofft also zu reden an: Carl Frantz gehet mir aus den Augen, damit ich ruhig sterben kan, die übermäßige Liebe zu euch hat mich angetrieben das 4te Gebot zu übertreten, und meine Eltern biß in den Tod zu betrüben, es ist eine gerechte Strafe
15 des Himmels, daß ich, auf dieser elenden Stelle, mit meinen Leben davor büssen muß. GOTT sey meiner und eurer Seele gnädig.

Kein Donnerschlag hätte Mons. van Leuven erschrecklicher in die Ohren schmettern können, als diese Centner
20 schweren Worte. Er konte nichts darauff antworten, stund aber in vollkommener Verzweiffelung auf, lieff nach dem Meere zu, und hätte sich gantz gewiß ersäufft, wenn ich ihm nicht nachgelauffen, und durch die kräfftigsten Reden die mir GOTTES Geist eingab, damals sein Leib und
25 Seele gerettet hätte.

So bald er wieder zurück auf die trockene Sand-Banck gebracht war, legte ich ihm nur diese Frage vor: Ob er denn sein Leben, welches ihm GOTT unter so vielen wunderbarer Weise erhalten, nunmehro aus Uber-
30 eilung dem Teufel, samt seiner Seele hingeben wolte? Hierzu setzte ich noch, daß Concordia wegen übermäßiger Hitze nicht alle Worte so geschickt, wie sonsten, vorbringen könte, auch vielleicht in wenig Stunden gantz anders re-[144]den würde u. s. w. Worauff er sich denn auch
35 eines andern besonn, und mir hoch und theur zuschwur, sich mit christl. Gedult in alles zu geben, was der Himmel über ihn verhängen wolle. Er bat mich anbey, alleine

zur Concordia zu gehen, und dieselbe mit Gelegenheit auf andere Gedancken zu bringen. Ich bat ihn noch einmal, seine Seele, Himmel und Hölle zu bedencken, und begab mich zur Concordia, welche mich bat: Ich möchte doch aus jenem Mantel etwas Regen-Wasser ausdrücken, und ihr solches zu trincken geben. Ich versicherte ihr solches zu thun, und begehrete nur etwas Gedult von ihr, weil diese Arbeit nicht so hurtig zugehen möchte. Sie versprach, wiewol in würcklicher Phantasie, eine halbe Stunde zu warten; Aber mein GOTT! da war weder Mantel noch nichts, woraus ein eintziger Tropffen Wassers zu drücken gewesen wäre. Derowegen lieff ich ohn ausgezogen durch die See nach dem Schiffe zu, und fand, zu meinen selbst eigenen gröſten Freuden, ein zugepichtes Faß mit süssen Wasser, worvon ich ein erträgliches Lägel füllete, aus unserer Cajüte etwas Thee, Zucker und Zimmet zu mir nahm, und so hurtig als möglich wieder zurück eilete. Ohngeacht ich aber kaum eine halbe Stunde ausgeblieben war, sagte doch Concordia, indem ich ihr einen Becher mit frischen Wasser reichte: Ihr hättet binnen 5. Stunden keine Tonne Wasser außdrücken dürffen, wenn ihr mich nur mit einem Löffel voll hättet erquicken wollen; aber ihr wollet mir nur das Hertze mit Weine brechen, GOTT vergebe es euch. Doch da sie den Becher mit frischen Wasser aus- [145] getruncken hatte, sagte ihr lechzender Mund: Habet Danck mein lieber Albert Julius vor eure Mühe, nun bin ich vollkommen erquickt, deckt mich zu und lasset mich schlafen. Ich Gehorsamete ihrem Begehren, machte hinter ihren Rücken ein gelindes Feuer an, welches nicht eher ausgehen durffte, biß die Sonne mit ihren kräfftigen Strahlen hoch genung zu stehen kam.

Immittelst da sie wiederum in einen ordentlichen Schlaf verfallen war, ruffte ich ihren Ehe-Herrn, der sich wohl 300. Schritt darvon gesetzt hatte, herzu, tröstete denselben, und versicherte, daß mich seiner Liebsten Zustand gäntzlich überredete, sie würde nachdem sie nochmals erwacht, sich ungemein Besser befinden.

Damals war ich ein unschuldiger, aber doch in der Wahrheit recht glücklicher Prophete. Denn 2. Stunden nach dem Mittage wachte **Concordia** von sich selbst auf, forderte ein klein wenig Wein, und fragte zugleich, wo
5 ihr **Carl Frantz** wäre? Selbiger trat Augenblicklich hervor, und Küssete dieselbe kniend mit thränenden Augen. Sie trocknete seine Thränen mit ihrem Halß-Tuche ab, und sprach mit frischer Stimme: Weinet nicht mein Schatz, denn ich befinde mich itzo weit Besser, GOTT wird weiter
10 helffen.

Ich hatte, binnen der Zeit in zweyen Töpffen Thee gekocht, weiln aber keine Schaalen vorhanden waren, reichte ich ihr selbigen Tranck, an statt des gefoderten Weins, in dem Wein-Becher hin. Ihr lechzendes Hertze
15 fand ein besonderes Labsal daran, **Mons. van Leuven** aber und ich, schmau- [146] seten aus dem einen irrdenen Topffe auch mit, und wusten fast vor Freuden nicht was wir thun solten, da wir die halb tod gewesene **Concordia** nunmehro wiederum ausser Gefahr halten, und bey voll-
20 kommenen Verstande sehen konten.

Lemelie hatte sich binnen der Zeit durch das Wasser auf das zerbrochene Schiff gemacht, wir hofften zwar er würde vor Abends wiederum zurück kommen, sahen und höreten aber nichts von ihm, weßwegen **Mons. van Leuven**
25 Willens war hin zu baden, nach demselben zu sehen, und etwas Holtz mit zu bringen, da aber ich versicherte, daß wir auf diese Nacht noch Holtz zur Gnüge hätten, ließ ers bleiben, und wartete seine **Concordia** mit den treff-lichsten Liebkosungen ab, biß sie abermals einschlieff, worauff
30 wir uns beredeten, wechsels-weise bey derselben zu wachen.

Selbige Nacht wurde schon weit vergnügter als die vorige hingebracht, mit aufgehender Sonne aber wurde ich gewahr, daß die See allerhand Packen und Küsten auf die nah gelegenen Sand-Bäncke, und an das grosse
35 Felsen-Ufer, auch an unsere Sand-Banck ebenfalls, nebst verschiedenen Waaren, einen mittelmäßigen Nachen ge-spielet hatte. Dieses kleine Fahr-Zeug hieß wohl recht

ein vom Himmel zugeschicktes Glücks-Schiff, denn mit selbigen konten wir doch, wie ich so gleich bedachte, an den nah gelegenen Felsen fahren, aus welchen wir einen gantzen Strohm des schönsten klaren Wassers schiessen sahen.

So bald demnach Mons. van Leuven aufgewacht, zeigte ich ihme die Merckmahle der wunder- [147] baren Vorsehung GOTTES, worüber er so wol als ich, die allergröste Freude bezeigte. Wir danckten GOTT bey unsern Morgen-Gebete auf den Knien davor, und so bald Concordia erwacht, auch nach befundenen guten Zustande, mit etwas Wein und Confect gestärckt war, machten wir uns an den Ort, wo das kleine Fahrzeug gantz auf den Sand geschoben lag. Mons. de Leuven erkannte an gewissen Zeichen, daß es eben dasselbe sey, mit welchem sein Schwager Anton Plürs untergangen sey, konte sich nebst mir hierüber des Weinens nicht enthalten; Allein wir musten uns über dessen gehabtes Unglück gezwungener Weise trösten, und die Hand an das Werck unserer eigenen Errettung ferner legen, weiln wir zur Zeit eines Sturms, auf dieser niedrigen Sand-Banck, bey weiten nicht so viel Sicherheit als am Felsen, hoffen durfften.

Es kostete nicht wenig Mühe, den so tieff im Sande steckenden Nachen heraus ins Wasser zu bringen, da es aber doch endlich angegangen war, banden wir selbiges an eine tieff in den Sand gesteckte Stange, machten aus Bretern ein paar Ruder, fuhren, da alles wol eingerichtet war, nach dem Stücke des zerscheiterten Schiffs, und funden den Lemelie, der sich dermassen voll Wein gesoffen, daß er alles was er im Magen gehabt, wieder von sich speyen müssen, im tiefsten Schlaffe liegen.

Mons. van Leuven wolte ihn nicht aufwecken, sondern suchte nebst mir alles, was wir von Victualien finden konten, zusammen, packten so viel, als der Nachen tragen mochte, auf, und thaten die erste Reise gantz hurtig und glücklich nach dem Ufer des [148] Felsens zu, funden auch, daß allhier weit bequemlicher und sicherer zu verbleiben wäre, als auf der seichten Sand-Banck. So bald

der Nachen ausgepackt war, fuhren wir eilig wieder zurück, um unsere kostbareste Waare, nemlich die Concordia dahin zu führen, wie wol vor rathsam befunden wurde, zugleich noch eine Last von den nothdürfftigsten Sachen aus dem
5 Schiffe mit zu nehmen. Diese andere Farth gieng nicht weniger glücklich von statten, derowegen wurde am Felsen eine bequeme Klufft ausgesucht, darinnen auch zur Zeit des Regens wol 6. Personen oberwarts bedeckt, gantz geräumlich sitzen konten. Allhier muste Concordia bey
10 einem kleinen Feuer sitzen bleiben, wir aber thaten noch 2. Fahrten, und holeten immer so viel, als auf dem Nachen fortzubringen war, herüber. Bey der 5ten Ladung aber, welche gantz gegen Abend gethan wurde, ermunterte sich Lemelie erstlich, und machte grosse Augen,
15 da er viele Sachen und sonderlich die Victualien mangeln, uns aber annoch in völliger Arbeit, auszuräumen sahe. Er fragte was das bedeuten solte? warum wir uns solcher Sachen bemächtigten, die doch nicht allein unser wären, und ob wir etwa als See-Räuber agiren wolten? Be-
20 fahl auch diese Verwegenheit einzustellen, oder er wolle uns etwas anders weisen. Monsieur Lemelie, versatzte van Leuven hierauf, ich kan nicht anders glauben, als daß ihr euren Verstand verlohren haben müsset, weil ihr euch weder unseres guten Raths noch würcklicher Hülffe
25 bedienen wollet. Allein ich bitte euch sehr, höret auf zu brutalisiren, denn die Zeiten haben sich leyder! verändert, euer Comman- [149] do ist zum Ende, es gilt unter uns dreyen einer so viel als der andere, die meisten Stimmen gelten, die Victualien und andern Sachen sind gemein-
30 schafftlich, will der 3te nicht was 2. haben wollen, so mag er elendiglich crepiren. Schweiget mir auch ja von See-Räubern stille, sonsten werde mich genöthiget sehen zu zeigen, daß ich ein Cavalier bin, der das Hertze hat euch das Maul zu wischen. Lemelie wolte über
35 diese Reden rasend werden, und Augenblicklich vom Leder ziehen, doch van Leuven ließ ihn hierzu nicht kommen, sondern riß den Großprahler als ein Kind zu Boden,

und ließ ihm mit der vollen Faust, auf Nase und Maule ziemlich starck zur Ader. Nunmehro hatte es das Ansehen, als ob es dem Lemelie bloß hieran gefehlet hätte, weil er in wenig Minuten wieder zu seinem völligen Verstande kam, sich mit uns, dem Scheine nach, recht 5 Brüderlich vertrug, und seine Hände mit an die Arbeit legte; so daß wir noch vor Nachts wohlbeladen bey Concordien in der neuen Felsen-Wohnung anlangeten. Wir bereiteten vor uns ingesammt eine gute Abend-Mahlzeit, und rechneten aus, daß wenigstens auf 14. Tage Proviant 10 vor 4. Personen vorhanden sey, binnen welcher Zeit uns die Hoffnung trösten muste, daß der Himmel doch ein Schiff in diese Gegend, uns in ein gut Land zu führen, senden würde.

Concordia hatte sich diesen gantzen Tag, wie auch 15 die darauff folgende Nacht sehr wol befunden, folgenden Tag aber, wurde sie abermals vom starcken Frost, und darauff folgender Hitze überfallen, worbey sie starck phanthasirte, doch gegen Abend [150] ward es wieder gut, also schlossen wir daraus, daß ihre gantze Kranckheit in 20 einem gewöhnlichen kalten Fieber bestünde, welche Muthmassungen auch in so weit zutraffen, da sie selbiges Fieber wol noch 3. mal, allezeit über den 3ten Tag hatte, und sich nachhero mit 48. Stündigen Fasten selbsten curirete. Immittelst schien Lemelie ein aufrichtiges Mitleyden mit 25 dieser Patientin zu haben, suchte auch bey allen Gelegenheiten sich uns und ihr, aus dermassen gefällig und dienstfertig zu erzeigen. An denen Tagen, da Concordia wol auf war, fuhren wir 3. Manns-Personen wechsels-weise an die Sand-Bäncke, und langeten die daselbst angeländeten 30 Packen und Fässer von dar ab, und schafften selbige vor unsere Felsen-Herberge. Wir wolten auch das zerstückte Schiff, nach und nach vollends außladen, jedoch ein nächtlicher mäßiger Sturm war so gütig, uns solcher Mühe zu überheben, massen er selbiges gantze Stück nebst noch 35 vielen andern Waaren, gantz nahe zu unserer Wohnung auf die Sand-Banck geschoben hatte. Demnach brauchten

wir voritzo unsern Nachen so nöthig nicht mehr, führeten also denselben in eine Bucht, allwo er vor den Winden und Wellen sicher liegen konte.

Vierzehen Tage und Nächte verstrichen also, doch
5 wolte sich zur Zeit bey uns noch kein Rettungs-Schiff einfinden, ohngeacht wir alle Tage fleißig Schildwache hielten, über dieses ein grosses weisses Tuch an einer hoch aufgerichteten Stange angemacht hatten. Concordia war völlig wieder gesund, doch fand sich nun nicht mehr, als
10 noch etwa auf 3. oder 4. Tage Proviant, weßwegen wir alle [151] Fässer, Packen und Küsten ausräumeten und durchsuchten, allein, ob sich schon ungemein kostbare Sachen darinnen fanden, so war doch sehr wenig dabey, welches die bevorstehende Hungers-Noth zu vertreiben vermögend war.

15 Wir armen Menschen sind so wunderlich geartet, daß wir zuweilen aus blossen Muthwillen solche Sachen vornehmen, von welchen wir doch im voraus wissen, daß dieselben mit tausendfachen Gefährlichkeiten verknüpfft sind; Im Gegentheil wenn unser Gemüthe zu anderer Zeit nur
20 eine einfache Gefahr vermerkt, die doch eben so wol noch nicht einmal gegenwärtig ist, stellen wir uns an, als ob wir schon lange Zeit darinnen gesteckt hätten. Ich will zwar nicht sagen, daß alle Menschen von dergleichen Schlage wären, bey uns 4en aber braucht es keines Zweiffels,
25 denn wir hatten, wiewol nicht alles aus der Erfahrung, jedoch vom hören und lesen, daß man auf der Schiffarth nach Ost-Indien, die Gefährlichkeiten von Donner, Blitz, Sturmwind, Regen, Hitze, Frost, Sclaverey, Schiffbruch, Hunger, Durst, Kranckheit und Tod zu befürchten habe;
30 doch deren keine einzige konte den Vorsatz nach Ost-Indien zu reisen unterbrechen, nunmehro aber, da wir doch schon ein vieles überstanden, noch nicht den geringsten Hunger gelitten, und nur diesen eintzigen Feind, binnen etlichen Tagen, zu befürchten hatten, konten wir uns allerseits
35 im voraus schon dermassen vor dem Hunger fürchten, daß auch nur das blosse dran dencken unsere Cörper auszuhungern vermögend war.

Lemelie that nichts als essen und trincken, To- [152] back rauchen, und dann und wann am Felsen herum spatzieren, worbey er sich mehrentheils auf eine recht närrische Art mit Pfeiffen und Singen hören ließ, vor seine künfftige Lebens-Erhaltung aber, trug er nicht die 5 geringste Sorge. Mons. van Leuven machte bey seiner Liebsten lauter tiefffinnige Calender, und wenn es nur auf sein speculiren ankommen wäre, hätten wir, glaube ich, in einem Tage mehr Brod, Fleisch, Wein und andere Victualien bekommen, als 100. Mann in einem Jahre 10 kaum aufessen können, oder es solte uns ohnfehlbar, entweder ein Lufft- oder See-Schiff in einem Augenblicke nach Ceylon geführet haben. Ich merckte zwar wol, daß die guten Leute mit dergleichen Lebens-Art der bevorstehenden Hungers-Noth kein Quee vorlegen würden, doch weil ich 15 der jüngste unter ihnen, und auch selbst nicht den ge- ringsten guten Rath zu ersinnen wuste; unterstund ich mich zwar, nicht die Lebens-Art älterer Leute zu tadeln, wolte aber doch auch nicht so verdüstert bey ihnen sitzen bleiben, kletterte derowegen an den Felsen herum so hoch 20 ich kommen konte, in beständiger Hoffnung etwas neues und guts anzutreffen. Und eben diese meine Hoffnung Betrog mich nicht: Denn da ich eine ziemlich hohe Klippe, worauff ich mich ziemlich weit umsehen konte, erklettert hatte, er- blickte ich jenseit des Flusses der sich Westwärts aus dem 25 Felsen ins Meer ergoß, auf dem Sande viele Thiere, welche halb einem Hunde und halb einem Fische ähnlich sahen. Ich säumte mich nicht, die Klippe eiligst wieder herunter zu klettern, lief zu Mons. van Leuven, und sagte: Monsieur, wenn [153] wir nicht eckel seyn wollen, 30 werden wir allhier auch nicht verhungern dürffen, denn ich habe eine grosse Menge Meer-Thiere entdeckt, welche mit Lust zu schiessen, so bald wir nur mit unsern Nachen über den Fluß gesetzt sind. Mons. Leuven sprang hurtig auf, nahm 2. wohlgeladene Flinten vor mich und sich, 35 und eilete nebst mir zum Nachen, welchen wir loß machten, um die Klippe herum fuhren, und gerade zu, queer durch

den Fluß hindurch setzen wolten; allein, hier hätte das gemeine Sprichwort: Eilen thut kein gut, besser beobachtet werden sollen; denn als wir mitten in den Strohm kamen, und ausser zweyen kleinen Rudern nichts hatten, womit 5 wir uns helffen konten, führete die Schnelligkeit desselben den Nachen mit unserer grösten Lebens-Gefahr dermassen weit in die offenbare See hinein, daß alle Hoffnung verschwand, den geliebten Felsen jemahls wiederum zu erreichen.

10 Jedoch die Barmhertzigkeit des Himmels hielt alle Kräffte des Windes und der Wellen gäntzlich zurücke, dahero wir endlich nach eingebrochener Nacht jenseit des Flusses an demjenigen Orte anländeten, wo ich die Meer-Thiere gesehen hatte. Wiewohl nun itzo nichts mehr 15 daselbst zu sehen, so waren wir doch froh genung, daß wir unser Leben gerettet hatten, setzten uns bei hellen Mondscheine auf eine kleine Klippe, und berathschlagten, auf was vor Art wiederum zu den Unserigen zu gelangen wäre. Doch weil kein anderer Weg als durch den Fluß, 20 oder durch den vorigen Umschweiff zu erfinden, wurde die Wahl biß auf den morgenden Tag verschoben.

[154] Immittelst, da unsere Augen beständig nach der See zu gerichtet waren, merckten wir etwa um Mitter-nachts-Zeit, daß etwas lebendiges aus dem Wasser kam, 25 und auf dem Sande herum wühlete, wie uns denn auch ein offt wiederholtes Blöcken versicherte, daß es eine Art von Meer-Thieren seyn müsse. Wir begaben uns demnach von der Klippe herab, und gingen ihnen biß auf etwa 30. Schritt entgegen, sahen aber, daß sie nicht ver-30 weigerten, Stand zu halten, weßwegen wir, um sie desto gewisser zu fassen, ihnen noch näher auf den Leib gingen, zu gleicher Zeit Feuer gaben, und 2. darvon glücklich erlegten, worauf die übrigen groß und kleine gantz langsam wieder in See gingen.

35 Früh Morgens besahen wir mit anbrechenden Tage unser Wildpret, und fanden selbiges ungemein niedlich, trugen beyde Stück in den Nachen, getraueten aber doch

nicht, ohne stärckere Bäume und bessere Ruder abzufahren, doch **Mons. van Leuvens** Liebe zu seiner **Concordia** überwand alle Schwürigkeiten, und da wir ohne dem alle Stunden, die allhier vorbey strichen, vor verlohren schätzten, befahlen wir uns der Barmhertzigkeit des Allmächtigen, 5 setzten beherzt in den Strom, traffen aber doch dieses mahl das Gelencke etwas besser, und kamen nach Verlauff dreyer Stunden ohnbeschädiget vor der Felsen Herberge an, weil der heutige Umschweiff nicht so weit als der gestrige, genommen war. 10

Concordia hatte die gestrigen Stunden in der grösten Bekümmerniß zugebracht, nachdem sie [155] wahrgenommen, daß uns die strenge Fluth so weit in die See getrieben, doch war sie um Mitternachts-Zeit durch den Knall unserer 2. Flinten, der sehr vernehmlich gewesen, ziemlich wieder 15 getröstet worden, und hatte die gantze Nacht mit eiffrigen Gebeth, um unsere glückliche Zurückkunfft, zugebracht, welches denn auch nebst dem unserigen von dem Himmel nach Wunsche erhöret worden.

Lemelie erkandte das mitgebrachte Wildpret sogleich 20 vor ein paar See-Kälber, und versicherte, daß deren Fleisch besonders wohlschmeckend wäre, wie wir denn solches, nachdem wir die besten Stücken ausgeschnitten, gebraten, gekocht und gekostet hatten, als eine Wahrheit bekräfftigen musten. 25

Dieser bißhero sehr faul gewesene Mensch ließ sich nunmehro auch in die Gedancken kommen, vor Lebens-Mittel zu sorgen, indem er aus etlichen aus Bretern geschnitzten Stäbigen 2. Angel-Ruthen verfertigte, eine darvon der **Concordia** schenckte, und derselben zur Lust 30 und Zeit-Vertreibe bey der Bucht das Fischen lernete. **Mons. van Leuven** und ich machten uns auch dergleichen, da ich aber sahe, daß **Concordia** allein geschickt war, nur in einem Tage so viel Fische zu fangen, als wir in etlichen Tagen nicht verzehren konten, ließ ich diese ver- 35 gebliche Arbeit bleiben, kletterte hergegen mit der Flinte an den Klippen herum, und schoß etliche Vögel mit un-

gewöhnlich-grossen Kröpffen herunter, welche zwar Fleisch genung an sich hatten, jedoch, da wir sie zugerichtet, sehr übel zu essen waren. Hergegen fand ich Abends beym Mondschein auf dem Sande etliche Schild-Kröten, 5 vor deren erstaunli- [156] cher Grösse ich mich anfänglich scheuete, derowegen Mons. van Leuven und Lemelie herbey rieff, welcher letztere sogleich ausrieff: Abermahls ein schönes Wildpret gefunden! Monsieur Albert, ihr seyd recht glücklich.

10 Wir hatten fast alle drey genung zu thun, ehe wir, auf des Lemelie Anweisung, dergleichen wunderbare Creatur umwenden und auf den Rücken legen konten. Mit anbrechenden Morgen wurde eine mittelmäßige geschlachtet, Lemelie richtete dieselbe seiner Erfahrung nach 15 appetitlich zu, und wir fanden hieran eine ausserordentlich angenehme Speise, an welcher sich sonderlich Concordia fast nicht satt essen konte. Doch da dieselbe nachhero besondere Lust verspüren ließ, ein Feder-Wildpret zu essen, welches besser als die Kropff-Vögel schmeckte, gaben wir 20 uns alle drey die gröste Müh, auf andere Arten von Vögeln zu lauern, und selbige zu schiessen.

Im Klettern war mir leichtlich Niemand überlegen, weil ich von Natur gar nicht zum Schwindel geneigt bin, als nun vermerckte, daß sich oben auf den höchsten Spitzen 25 der Felsen, andere Gattunge Vögel hören und sehen liessen; war meine Verwegenheit so groß, daß ich durch allerhand Umwege immer höher von einer Spitze zur andern kletterte, und nicht eher nachließ, biß ich auf den allerhöchsten Gipffel gelangt war, allwo alle meine Sinnen auf ein- 30 mahl mit dem allergrösten Vergnügen von der Welt erfüllet wurden. Denn es fiel mir durch einen eintzigen Blick das gantze Lust-Revier dieser Felsen-Insul in die Augen, welches rings herum von der Natur mit dergleichen star- [157] cken Pfeilern und Mauren umgeben, 35 und so zu sagen, verborgen gehalten wird. Ich weiß gewiß, daß ich länger als eine Stunde in der grösten Entzückung gestanden habe, denn es kam mir nicht anders

vor, als wenn ich die schönsten blühenden Bäume, das herum spatzirende Wild, und andere Annehmlichkeiten dieser Gegend, nur im blossen Traume sähe. Doch endlich, wie ich mich vergewissert hatte, daß meine Augen und Gedancken nicht betrogen würden, suchte und fand ich einen 5 ziemlich bequemen Weg, herab in dieses angenehme Thal zu steigen, ausgenommen, daß ich an einem eintzigen Orte, von einem Felsen zum andern springen muste, zwischen welchen beyden ein entsetzlicher Riß und grausam tieffer Abgrund war. Ich erstaunete, so bald ich mich mitten 10 in diesem Paradiese befand, noch mehr, da ich das Wildpret, als Hirsche, Rehe, Affen, Ziegen und andere mir unbekandte Thiere, weit zahmer befand, als bey uns in Europa fast das andere Vieh zu seyn pfleget. Ich sahe zwey- oder dreyerley Arten von Geflügel, welches unsern 15 Rebhünern gleichte, nebst andern etwas grössern Feder-Vieh, welches ich damahls zwar nicht kannte, nachhero aber erfuhr, daß es Birck-Hüner wären, weiln aber der letztern wenig waren, schonte dieselben, und gab unter die Rebhüner Feuer, wovon 5. auf dem Platze liegen 20 blieben. Nach gethanem Schusse stutzten alle lebendige Creaturen gewaltig, gingen und flohen, jedoch ziemlich bedachtsam fort, und verbargen sich in die Wälder, weßwegen es mich fast gereuen wolte, daß mich dieser angenehmen Gesell- [158] schafft beraubt hatte. Zwar fiel 25 ich auf die Gedancken, es würden sich an deren Statt Menschen bey mir einfinden, allein, da ich binnen 6. Stunden die gantze Gegend ziemlich durchstreifft, und sehr wenige und zweiffelhaffte Merckmahle gefunden hatte, daß Menschen allhier anzutreffen, oder sonst da gewesen wären, 30 verging mir diese Hoffnung, als woran mir, wenn ich die rechte Wahrheit bekennen soll, fast gar nicht viel gelegen war. Im Gegentheil hatte allerhand, theils blühende, theils schon Frucht-tragende Bäume, Weinstöcke, Garten-Gewächse von vielerley Sorten und andere zur Nahrung 35 wohl dienliche Sachen angemerckt, ob mir schon die meisten gantz frembd und unbekandt vorkamen.

Mittlerweile war mir der Tag unter den Händen verschwunden, indem ich wegen allzu vieler Gedancken und Verwunderung, den Stand der Sonnen gar nicht in acht genommen, biß mich der alles bedeckende Schatten ver-
5 sicherte, daß selbige untergegangen seyn müsse. Da aber nicht vor rathsam hielt, gegen die Nacht zu, die gefährlichen Wege hinunter zu klettern, entschloß ich mich, in diesem irrdischen Paradiese die Nacht über zu verbleiben, und suchte mir zu dem Ende auf einen mit dicken Sträu-
10 chern bewachsenen Hügel eine bequeme Lager-Statt aus, langete aus meinen Taschen etliche kleine Stücklein Zwieback, pflückte von einem Baume etliche ziemlich reiffe Früchte, welche röthlich aussahen, und im Geschmacke denen Morellen gleich kamen, hielt damit meine Abend-Mahl-
15 zeit, tranck aus dem vorbey rauschen- [159] den klaren Bächlein einen süssen Trunck Wasser darzu, befahl mich hierauf GOtt, und schlieff in dessen Nahmen gar hurtig ein, weil mich durch das hohe Klettern und viele Herumschweiffen selbigen Tag ungemein müde gemacht hatte.
20 Hierbey mag vor dieses mahl (sagte der Alt-Vater nunmehro, da es ziemlich späte war) meine Erzehlung ihren Aufhalt haben. Morgen, geliebt es GOtt, wollen wir, wo es euch gefällig, die Einwohner in Stephans-Raum besuchen, und Abends wieder da anfangen, wo ich
25 itzo aufgehöret habe. Hiermit legten wir uns allerseits nach gehaltener Beth-Stunde zur Ruhe, folgenden Morgen aber ging die Reise abgeredter massen auf Stephans-Raum zu.

Hieselbst waren 15. Wohnhäuser nebst guten Scheuern
30 und Ställen auferbauet, aber zur Zeit nur 11. bewohnt. Durch die Pflantz Stadt, welche mit den schönsten Gärten umgeben war, lieff ein schöner klarer Bach, der aus der grossen See, wie auch aus dem Ertz-Gebürge seinen Ursprung hatte, und in welchem zu gewissen Zeiten eine grosse
35 Menge Gold-Körner gesammlet werden konten, wie uns denn die Einwohner fast mit einem gantzen Hute voll dergleichen, deren die grösten in der Form eines Weitzen-

Korns waren, beschenckten, weil sie es als eine artige und gefällige Materie zwar einzusammlen pflegten, doch lange nicht so viel Wercks draus machten, als wir Neuangekommenen. Mons. Plager, der einige Tage hernach die Probe auf allerhand Art damit machte, versicherte, daß es so 5 fein, ja fast noch feiner wäre, als in Europa das [160] Ungarische Gold. Gegen Westen zu stiegen wir auf die Klippen, allwo uns der Altvater den Ort zeigete, wo vor diesen auf beyden Seiten des Flusses ein ordentlicher und bequemer Eingang zur Insul gewesen, doch hätte nun- 10 mehro vor langen Jahren ein unbändig grosses Felsen-Stück denselben verschüttet, nachdem es zerborsten, und plötzlich herabgeschossen wäre, wie er uns denn in den Verfolg seiner Geschichts-Erzehlung deßfals nähere Nachricht zu ertheilen versprach. Immittelst war zu verwun- 15 dern, und lustig anzusehen, wie, dem ohngeacht, der starcke Arm des Flusses seinen Ausfall allhier behalten, indem das Wasser mit gröster Gewalt, und an vielen Orten etliche Ellen hoch, zwischen dem Gesteine herausstürtzte. Ohnfern vom Flusse betrachteten wir das vortreffliche 20 und so höchst-nutzbare Saltz-Gebürge, in dessen gemachten Gruben das schönste Sal gemmae oder Stein-Saltz war, und etwa 100. Schritt von demselben zeigte man uns 4. Lachen oder Pfützen, worinnen sich die schärffste Sole zum Saltz-Sieden befand, welche diejenigen Einwohner, 25 so schön Saltz verlangten, in Gefässen an die Sonne setzten, das Wasser abrauchen liessen, und hernach das schönste, reinste Saltz aus dem Gefässe heraus schabten, gewöhnlicher Weise aber brauchten alle nur das feinste vom Stein-Saltze. Sonsten fand sich in dasigen Feldern 30 ein Wein-Gebürge von sehr guter Art, wie sie uns denn, nebst allerhand guten Speisen, eine starcke Probe davon vortrugen, durch den Wald war eine breite Strasse gehauen, allwo man von der Alberts-Burg her, auf das unten [161] am Berge stehende Wacht-Hauß, gegen Westen 35 sehen konte. Wie denn auch oben in die Felsen-Ecke ein Schilder-Hauß gehauen war, weil aber der Weg hinauf

gar zu unbequem, stiegen wir dieses mahl nicht hinauf, zumahlen auch sonsten nichts gegen Westen zu sehen, als ein steiler biß in die offenbahre See hinunter steigender Felsen.

5 Nachdem wir nun solchermassen zwey Drittel des Tages hingebracht, und bey guter Zeit zurück gekehret waren, besichtigten wir die Arbeit am Kirchen-Bau, und befanden daselbst die Zeichen solcher eifferiger Anstalten, dergleichen wir zwar von ihren Willen hoffen, von ihren 10 Kräfften aber nimmermehr glauben können. Denn es war nicht allein schon eine ziemliche Quantität Steine, Kalck und Leimen herbey geschafft, sondern auch der Grund allbereits sehr weit ausgegraben. Unter unsern sonderbaren Freudens-Bezeugungen über solchen angenehmen 15 Fortgang, rückte die Zeit zur Abend-Mahlzeit herbey, nach deren Genuß der Altvater in seinem Erzehlen folgender massen fortfuhr:

Ich hatte mich, wie ich gestern Abend gesagt, auf dieser meiner Insul zur Ruhe gelegt, und zwar auf einem 20 kleinen Hügel, der zwischen **Alberts-** und **Davids-Raum** befindlich ist, itzo aber ein gantz ander Ansehen hat. Indem die Einwohner nicht allein die Sträucher darauf abgehauen, sondern auch den mehresten Theil davon abgearbeitet haben. Meine Ruhe war dermassen vergnügt, daß ich mich nicht 25 eher als des andern Morgens, etwa zwey Stunden nach Aufgang der Sonnen, er- [162] muntern konte. Ich schämete mich vor mir selbst, so lange geschlaffen zu haben, stund aber hurtig auf, nahm meine 5. gestern geschossene Rebhüner, schoß unter Wegs noch ein junges Reh, und 30 eilete dem Wege zu, welcher mich zu meiner verlassenen Gesellschafft führen solte.

Mein Rückweg fand sich durch unverdrossenes Suchen weit leichter und sicherer als der gestrige, den ich mit Leib- und Lebens-Gefahr hinauf gestiegen war, derowegen 35 machte ich mir bey jeder Umkehrung ein gewisses Zeichen, um denselben desto eher wieder zu finden, weil die vielen Absätze der Felsen von Natur einen würcklichen Irrgang

vorſtelleten. Mein junges Reh wurde ziemlich beſtäubt, indem ich ſelbiges wegen ſeiner Schwere immer hinter mir drein ſchleppte, die Rebhüner aber hatte mit einem Bande an meinen Halß gehenckt, weil ich die Flinte ſtatt eines Wander-Staabs gebrauchte. Endlich kam ich ohn allen Schaden herunter, und traff meine zurück gelaſſene Geſellſchafft, eben bey der Mittags-Mahlzeit vor der Felſen-Herberge an. **Monsieur van Leuven** und **Concordia** ſprangen, ſo bald ſie mich nur von ferne erblickten, gleich auf, und kamen mir entgegen gelauffen. Der erſte umarmte und küſſete mich, ſagte auch: **Monsieur Albert**, der erſte Biſſen, den wir ſeit eurer Abweſenheit gegeſſen haben, ſteckt noch in unſern Munde, weil ich und meine Liebſte die Zeit eurer Abweſenheit mit Faſten und gröſter Betrübniß zugebracht haben. Fraget ſie ſelbſt, ob ſie nicht ſeit Mitternachts-Zeit viele Thränen eurentwegen vergoſſen hat? **Madame**, gab ich lachend [163] zur Antwort, ich will eure koſtbaren Thränen, in Abſchlag mit 5. **delicaten** Rebhünern und einem jungen Reh bezahlen, aber, **Monsieur van Leuven**, wiſſet ihr auch, daß ich das ſchöne Paradieß entdeckt habe, woraus vermuthlich Adam und Eva durch den **Cherub** verjagt worden? **Monsieur Albert**, ſchrye **van Leuven**, habt ihr etwa das Fieber bekommen? oder **phantasirt** ihr au ſandere Art? Nein, **Monsieur**, wiederredete ich, bey mir iſt weder Fieber noch einige andere **Phantasie**, ſondern laſſet mich nur eine gute Mahlzeit nebſt einem Glaſe Wein finden, ſo werdet ihr keine **Phantasie**, ſondern eine wahrhafftige Erzehlung von allen dem, was mir GOtt und das Glücke gewieſen hat, aus meinem Munde hören können.

Sie ergriffen beyde meine Arme, und führeten mich zu dem ſich kranck zeigenden **Lemelie**, welcher aber doch ziemlich wohl von der zugerichteten Schild-Kröte und See-Kalbe eſſen konte, auch dem Wein-Becher keinen Zug ſchuldig blieb. Ich meines Theils erſättigte mich nach Nothdurfft, ſtattete hernachmahls den ſämtlichen Anweſenden von meiner gethanen Reiſe den umſtändlichen Bericht ab,

und dieser setzte meine Gefährten in so grosse Freude als Verwunderung. Mons. van Leuven wolte gleich mit, und das schöne Paradieß in meiner Gesellschaft besehen, allein, meine Müdigkeit, Concordiens gute Worte und des Lemelie Faulheit, fruchteten so viel, daß wir solches biß Morgen-anbrechenden Tag aufschoben, immittelst aber desto sehnlicher auf ein vorbey seeglendes Schiff Achtung gaben, welches zwar immer in unsern [164] Gedancken, auf der See aber desto weniger zum Vorschein kommen wolte.

So bald demnach das angenehme Sonnen-Licht abermahls aus der See empor gestiegen kam, steckte ein jeder an Lebens-Mitteln, Pulver, Bley und andern Nothdürfftigkeiten so viel in seine Säcke, als er sich fortzubringen getrauete. Concordia durffte auch nicht ledig gehen, sondern muste vor allen andern in der Hand eine scharffe Radehaue mitschleppen. Ich führete nebst meiner Flinte und Rantzen eine Holtz-Axt, und suchte noch lange Zeit nach einem kleinen Hand-Beile, womit man dann und wann die verhinderlichen dünnen Sträucher abhauen könte, weil aber die Hand-Beile, ich weiß nicht wohin, verlegt waren, und meine 3. Gefährten über den langen Verzug ungedultig werden wolten, beschenckte mich Lemelie, um nur desto eher fortzukommen, mit einem artigen, 2. Finger breiten, zweyschneidigen und wohlgeschliffenen Stillet, welches man gantz wohl statt eines Hand-Beils gebrauchen, und hernachmahls zur Gegenwehr wider die wilden Thiere, mit dem Griffe in die Mündung des Flinten-Lauffs stecken konte. Ich hatte eine besondere Freude über das artige Instrument, danckte dem Lemelie fleißig davor, er aber wuste nicht, daß er hiermit ein solches kaltes Eisen von sich gab, welches ihm in wenig Wochen den Lebens-Faden abkürtzen würde, wie ihr in dem Verfolg dieser Geschichte gar bald vernehmen werdet. Doch da wir uns nunmehro völlig ausgerüstet, die Reise nach dem eingebildeten Paradiese anzutreten, ging ich als Weg- [165] weiser voraus, Lemelie folgte mir, Concordia ihm, und van Leuven

ſchloß den gantzen Zug. Sie konten ſich allerſeits nicht gnugſam über meinen klugen Einfall verwundern, daß ich die Abſätze der Felſen, welche uns auf die ungefährlichſten Stege führeten, ſo wohl gezeichnet hatte, denn ſonſten hätte man wohl 8. Tage ſuchen, wo nicht gar Halß und Beine brechen ſollen. Es ging zwar immer, je höher wir kamen, je beſchwerlicher, ſonderlich weil uns Concordiens Furchtſamkeit und Schwindel ſehr viel zu ſchaffen machte, indem wir ihrentwegen hier und dar Stuffen einhauen muſten. Doch erreichten wir endlich die alleroberſte Höhe glücklich, allein, da es an den Sprung über die Felſen-Klufft gehen ſolte, war aufs neue Noth vorhanden, denn Concordia konte ſich aus Furcht, zu kurtz zu ſpringen und hinunter zu ſtürtzen, unmöglich darzu entſchlieſſen, ohngeacht der Platz breit genug zum Ausholen war, derowegen muſten wir dieſelbe ſitzen laſſen, und unten im nächſten Holtze einige junge Bäume abhauen, welche wir mit gröſter Mühe den Felſen wieder hinauf ſchleppten, Queer-Höltzer darauf nagelten und bunden, alſo eine ordentliche Brücke über dieſen Abgrund ſchlugen, auf welcher nachhero Concordia, wiewohl dennoch mit Furcht und Zittern, ſich herüber führen ließ.

Ich will die ungemeinen Freudens-Bezeugungen meiner Gefährten, welche dieſelben, da ſie alles weit angenehmer auf dieſer Gegend fanden, als ich ihnen die Beſchreibung gemacht, mit Stillſchweigen übergehen, und ohne unnöthige Weit- [166] läuffigkeit ferner erzehlen, daß wir nunmehro ingeſamt anfingen das gantze Land zu durchſtreichen, wobey Mons. van Leuven glücklicher als ich war, gewiſſe Merckmahle zu finden, woraus zu ſchlieſſen, daß ſich unfehlbar vernünfftige Menſchen allhier aufgehalten hätten, wo ſelbige ja nicht noch vorhanden wären. Denn es fand ſich jenſeit des etwa 12. biß 16. Schritt breiten Fluſſes an dem Orte, wo itzo Christians-Raum angebauet iſt, ein mit zugeſpitzten Pfälen umſetzter Garten-Platz, in welchen ſich annoch die ſchönſten Garten-Gewächſe, wiewohl mit vielen Unkraut verwachſen, zeigten, wie nicht

weniger schöne rare Blumen und etliche Stauden von Hülsen-Früchten, Weitzen, Reiß und andern Getrayde. Weiter hinwarts lagen einige Scherben von zerbrochenen Gefässen im Grase, und Sudwerts auf dem Wein-Gebürge,
5 welches itzo zu Christophs- und Roberts-Raum gehöret, fanden sich einige an Pfähle fest gebundene Wein-Reben, doch war dabey zu muthmassen, daß das Anbinden schon vor etlichen Jahren müsse geschehen seyn. Hierauf besahen wir die See, aus welcher der sich in 2. Arme theilende
10 Fluß entspringet, bemerckten, daß selbige nebst dem Flusse recht voll Fischen wimmelte, kehreten aber, weil die Sonne untergehen wolte, und Concordia sehr ermüdet war, zurück auf vorerwehntes erhabene Wein-Gebürge, und beschlossen, weil es eine angenehme Witterung war, daselbst über
15 Nacht auszuruhen. Nachdem wir zu Abends gespeiset hatten, und das schönste Wild häuffig auf der Ebene herum spatziren sahen, beurtheilten wir alles, was uns heutiges [167] Tages zu Gesicht kommen war, und befunden uns darinnen einig, daß schwerlich ein schöner
20 Revier in der Welt anzutreffen wäre. Nur wurde beklagt, daß nicht noch einige Familien zugegen seyn, und nebst uns diese fruchtbare Insul besetzen solten. Lemelie sagte hierbey: Ich schwere bey allen Heiligen, daß ich Zeit Lebens allhier in Ruhe zu bleiben die gröste Lust empfinde,
25 es fehlen also nichts als zwey Weiber, vor mich und Mons. Albert, jedoch Monsieur, (sagte er zu Mons. van Leuven) was solte es wohl hindern, wenn wir uns bey dergleichen Umständen alle 3. mit einer Frau behülffen, fleißig Kinder zeugten, und dieselbe sodann auch
30 mit einander verheyratheten. Mons. van Leuven schüttelte den Kopff, weßwegen Lemelie sagte: ha Monsieur, man muß in solchen Fällen die Eyfersucht, den Eigensinn und den Eckel bey Seite setzen, denn weil wir hiesiges Orts keiner weltlichen Obrigkeit unterworffen sind, auch leicht-
35 lich von Niemand beunruhiget zu werden fürchten dürffen, so können wir uns Gesetze nach eigenem Gefallen machen, dem Himmel aber wird kein Verdruß erwecket, weil wir

ihm zur Danckbarkeit, darvor, daß er uns von allen Menschen abgesondert hat, eine gantz neue Colonie erzeugen.

Monsieur van Leuven schüttelte den Kopff noch weit stärcker als vorhero, und gab zur Antwort: Mons. Lemelie, ihr erzürnet den Himmel mit dergleichen sündlichen Reden. Gesetzt aber auch, daß dieses, was ihr vorgebracht, vor Göttlichen und weltlichen Rechten wohl erlaubt wäre, so kan ich euch doch versichern, daß ich, so lange noch Adelich [168] Blut in meinen Adern rinnet, meine Concordia mit keinem Menschen auf der Welt theilen werde, weil sie mir und ich ihr allein auf Lebens-Zeit beständige Treue und Liebe zugeschworen.

Concordia vergoß mittlerzeit die bittersten Thränen, schlug die Hände über den Kopffe zusammen, und schrye: Ach grausames Verhängniß, so hast du mich denn aus dem halb überstandenen Tode an solchen Ort geführet, wo mich die Leute an statt einer allgemeinen Hure gebrauchen wollen? O Himmel, erbarme dich! Ich vor meine Person hätte vor Jammer bald mit geweinet, legte mich aber vor sie auf die Knie, und sagte: Madame, ich bitte euch um GOttes willen, redet nicht von allen, da ihr euch nur über eine Person zu beschweren Ursach habt, denn ich ruffe GOtt und alle heiligen Engel zu Zeugen an, daß mir niemahls dergleichen frevelhaffte und höchst-sündliche Gedancken ins Hertz oder Haupt kommen sind, ja ich schwere noch auf itzo und folgende Zeit, daß ich eher dieses Stillet selbst in meinen Leib stossen, als euch den allergeringsten Verdruß erwecken wolte. Verzeihet mir, guter Albert, war ihre Antwort, daß ich unbesonnener Weise mehr als einen Menschen angeklagt habe. GOtt weiß, daß ich euch vor redlich, keusch und tugendhafft halte, aber der Himmel wird alle geilen Frevler straffen, das weiß ich gewiß. Worauf sich aus ihren schönen Augen ein neuer Thränen-Strohm ergoß, der den Lemelie dahin bewegte, daß er sich voller Trug und List, doch mit verstellter Aufrichtigkeit, auch zu ihren Füßen warff,

und folgende Worte vorbrachte: **Madame,** [169] lasset euch um aller Heiligen willen erbitten, euer Betrübniß und Thränen zu hemmen, und glaubet mir sicherlich, alle meine Reden sind ein blosser Schertz gewesen, vor mir 5 sollet ihr eure Ehre unbefleckt erhalten, und wenn wir auch 100. Jahr auf dieser Insul allein beysammen bleiben müsten. **Monsieur van Leuven,** euer Gemahl, wird die Güte haben, mich wiederum bey euch auszusöhnen, denn ich bin von Natur etwas frey im Reden, 10 und hätte nimmermehr vermeinet, euch so gar sehr empfindlich zu sehen. Er entschuldigte seinen übel gerathenen Schertz also auch bey **Mons. van Leuven,** und nach einigen Wort-Wechselungen wurde unter uns allen ein vollkommener Friede gestifftet, wiewohl **Concordia** 15 ihre besondere Schwermuth in vielen nachfolgenden Tagen noch nicht ablegen konte.

Wir brachten die auf selbigen streitigen Abend eingebrochene Nacht in süsser Ruhe hin, und spatzirten nach eingenommenen Frühstück gegen Süden um die See herum, 20 traffen abermahls die schönsten Weinberge und Metall in sich haltende Steine an, wie nicht weniger die Saltz-Lachen und Berge, welche ihr heute nebst mir in dem **Stephans**-Raumer Felde besichtigt habt. Allhier konte man nicht durch den Arm des Flusses kommen, indem 25 derselbe zwar eben nicht breiter, doch viel tieffer war als der andere, durch welchen wir vorigen Tages gantz gemächlich hindurch waden können. Demnach musten wir unsern Weg wieder zurück, um die See herum, nach demjenigen Ruhe-Platze nehmen, wo es sich verwichene 30 Nacht so sanfft geschlaffen hatte. Weil es aber annoch hoch Tag war, beliebten wir [170] etwas weiter zu gehen, setzten also an einem seichten Orte durch den Fluß, und gelangeten auf gegenwärtigem Hügel, der itzo meine so genannte **Alberts**-Burg und unsere Personen trägt.

35 Dieser mitten in der Insul liegende Hügel war damals mit dem allerdickften, wiewol nicht gar hohem, Gepüsche bewachsen, indem wir nun bemühet waren, eine

bequeme Ruhe-Städte daselbst auszusuchen, geriethen Mons. van Leuven, und Concordia von ohngefähr auf einen schmalen durch das Gesträuche gehauenen Weg, welcher dieselben in eine der angenehmsten Sommer-Läuben führete. Sie rieffen uns beyde zurückgebliebenen dahin, um dieses 5 angenehme Wunderwerck nebst dessen Bequemlichkeit mit uns zu theilen, da wir denn so gleich einstimmig bekennen musten, daß dieses kein von der Natur, sondern von Menschen Händen gemachtes Werck seyn müsse, denn die Zacken waren oben allzukünstlich, als ein Gewölbe zusammen 10 geflochten, so daß, wegen des sehr dick aufeinander liegenden Laubwercks, kein Tropffen Wasser durchdringen konte, über dieses gab der Augenschein, daß der Baumeister vor diesen an 3en Seiten rechte Fenster-Löcher gelassen, welche aber nunmehro gantz wild verwachsen 15 waren, zu beyden seiten des Eingangs hingegen, stunden 2. oben abgesägte Bäume, deren im Bogen geschlungene Zweige ein ordentliches Thür-Gewölbe formirten.

Es war in diesem grünen Lust-Gewölbe mehr Platz, als 4. Personen zur Noth bedurfften, weßwegen Mons. 20 van Leuven vorschlug, daß wir sämtlich darinnen schlaffen wolten, allein Lemelie [171] war von solcher unerwarteten Höfflichkeit, daß er so gleich heraus brach: Mons. van Leuven, der Himmel hat euch beyden Verliebten aus besondern vorbedacht zuerst in dieses angenehme Quartier geführet, 25 derowegen brauchet eure Bequemlichkeit alleine darinnen, Mons. Albert wird euch so wenig als ich darinnen zu stöhren willens seyn, hergegen sich, nebst mir, eine andere gute Schlaf-Stelle suchen. Wie sehr sich nun auch Mons. van Leuven und seine Gemahlin darwider zu setzen 30 schienen, so musten sie doch endlich uns nachgeben und bewilligen, daß dieses artige Quartier des Nachts vor sie allein, am Tage aber, zu unser aller Bequemlichkeit dienen solte.

Also liessen wir die beyden alleine, und baueten, 35 etwa 30. Schritte von dieser, in der Geschwindigkeit eine andere ziemlich bequeme Schlaf-Hütte vor Lemelie und

mich, brachten aber selbige in folgenden Tagen erstlich recht zum Stande. Von nun an waren wir eifrigst bemühet, unsere nöthigsten Sachen von der Sand-Banck über das Felsen-Gebürge herüber auf die Insul zu schaffen,
5 doch diese Arbeit kostete manchen Schweiß-Tropffen, indem wir erstlich viele Stuffen einarbeiten musten, um, mit der tragenden Last recht fussen und fortkommen zu können. Da aber dergleichen Vornehmen wenig förderte, und die Felsen, in einem Tage, nicht wol mehr als 2. mal zu
10 besteigen waren, fiel uns eine etwas leichtere Art ein, worbey zugleich auch ein weit mehreres hinauff gebracht werden konte. Denn wir machten die annoch beybehaltenen Tauen und Stricke von dem Schiffs-Stücke [172] vollends loß, bunden die Sachen in mäßige Packe, legten von einem
15 Absatze zum andern Stangen an, und zohen also die Ballen mit leichter Mühe hinauf, wobey Lemelie seinen Fleiß gantz besonders zeigte. Mittlerweile war Concordia gantz allein auf der Insul, übte sich fleißig im Schiessen, denn wir hatten eine gute quantität unverdorbenes Pulver
20 im Vorrath, fieng anbey so viel Fische als wir essen konten, und ließ uns also an gekochten und gebratenen Speisen niemals Mangel leyden, obschon unser Zwieback gäntzlich verzehret war, welchen Mangel wir aber mit der Zeit schon zu ersetzen verhofften, weil wir die wenigen
25 Waitzen und andern Geträyde-Aehren, wol umzäunt, und vor dem Wilde verwahrt hatten, deren Körner im Fall der Noth zu Saamen aufzuheben, und selbige zu vervielfältigen, unser hauptsächliches Absehen war.

Der erste Sonntag, den wir, laut Anzeigung der
30 bey uns führenden Calender, auf dieser Insul erlebten, war uns ein höchst angenehmer erfreulicher Ruhe-Tag, an welchen wir alle gewöhnliche Wochen-Arbeit liegen liessen, und den gantzen Tag mit beten, singen und Bibellesen zubrachten, denn Concordia hatte eine Englische,
35 und ich eine hochteutsche Bibel, nebst einem Gesang und Gebet-Buche, mit gerettet, welches beydes ich auch noch biß auf diesen Tag, GOTT lob, als ein besonderes

Heiligthum aufbehalten habe. Die Englischen Bücher aber sollen euch ehester Tages in **Roberts**-Raum gezeiget werden.

Immittelst ist es etwas nachdenckliches, daß dazumal auf dieser Insul unter uns 4. Personen, die [173] 3. Haupt- 5 Secten des christlichen Glaubens anzutreffen waren, weil **Mons. van Leuven**, und seine Frau der **Reformirten**, ich **Albert Julius**, als ein gebohrner Sachse, der damals so genannten Lutherischen, und **Lemelie**, als ein Frantzose, der Römischen **Religion** des Pabsts beypflichteten. Die 10 beyden Ehe-Leute und ich konten uns im beten und singen gantz schön vereinigen, indem sie beyde ziemlich gut teutsch verstunden und redeten; **Lemelie** aber, der doch fast alle Sprachen, ausser den Gelehrten Haupt-Sprachen, verstehen und ziemlich wol reden konte, hielt seinen Gottesdienst 15 von uns abgesondert, in selbst erwehlter Einsamkeit, worinnen derselbe bestanden, weiß ich nicht, denn so lange wir mit ihm umgegangen, hat er wenig Gottgefälliges an sich mercken lassen.

Am gedachten Sonntage gegen Abend gieng ich unten 20 an der Seite des Hügels nach dem grossen See zu, etwas lustwandeln herum, schurrte von ohngefähr auf dem glatten Grase, und fiel in einen mit dünnen Sträuchern verdeckten Graben über 4. Ellen tieff hinunter, worüber ich anfänglich hefftig erschrack, und in einem Abgrund zu seyn glaubte, 25 doch da ich mich wieder besonnen, und nicht den geringsten Schaden an meinem Leibe vermerckt, rafften sich meine zittrenden Glieder eilig auf. Im Umkehren aber wurden meine Augen einer finstern Höle gewahr, welche mit allem Fleisse in den Hügel hinein gearbeitet zu seyn schiene. 30

Ich gieng biß zum Eintritt derselben getrost hin, da aber nichts als eine dicke Finsterniß zu sehen war, über dieses eine übelriechende Dunst mir einen be- [174] sondern Eckel verursachte, fieng meine Haut an zu schauern, und die Haare begonten Berg auf zu stehen, weßwegen 35 ich eiligst umwandte, und mit fliegenden Schritten den Rückweg suchte, auch gar bald wiederum bei **Mons.**

van Leuven und Concordien ankam. Beyde hatten so-
gleich meine blasse Farbe und hefftige Veränderung an-
gemerckt, weßwegen ich auf ihr Befragen alles erzehlte,
was mir begegnet war. Doch **Mons.** van Leuven sagte:
5 Mein Freund, ihr seyd zuweilen ein wenig allzu neugierig,
wir haben nunmehro, GOtt sey Lob, genung gefunden,
unser Leben so lange zu erhalten, biß uns der Himmel
Gelegenheit zuschickt an unsern erwehlten Ort zu kommen,
derowegen lasset das unnütze Forschen unterwegen, denn
10 wer weiß ob sich nicht in dieser Höle die gifftigen Thiere
aufhalten, welche euch augenblicklich uns Leben bringen
könten. Ihr habt recht, mein Herr, gab ich zur Antwort,
doch dieses mal ist mein Vorwitz nicht so viel schuld, als
das unverhoffte Hinunterfallen, damit auch dergleichen
15 hinführo niemanden mehr begegnen möge, will ich die
Sträucher rund herum abhauen, und alltäglich eine gute
Menge Erde abarbeiten, biß diese eckle Gruft vollkommen
zugefüllet ist. **Mons.** van Leuven versprach zu helffen,
Concordia reichte mir ein Gläßlein von dem noch sehr
20 wenigen Vorrathe des Weins, nebst 2. Stücklein Hertz-
stärkenden Confects, welches beydes mich gar bald wiederum
erquickte, so daß ich selbigen Abend noch eine starke Mahlzeit
halten, und nach verrichteten Abend-Gebet, mich gantz [175]
aufgeräumt neben den Lemelie schlafen legen konte.
25 Allein, ich habe Zeit meines Lebens keine ängstlichere
Nacht als diese gehabt. Denn etwa um Mitternacht, da
ich selbst nicht wuste ob ich schlieff oder wachte, erschien
mir ein langer Mann, dessen weisser Bart fast biß auf
die Knie reichte, mit einem langen Kleide von rauchen
30 Thier-Häuten angethan, der auch dergleichen Mütze auf
dem Haupte, in der Hand aber eine grosse Lampe mit
4. Dachten hatte, dergleichen zuweilen in den Schiffs-
Laternen zu brennen pflegen. Dieses Schreckens-Bild trat
gleich unten zu meinen Füssen, und hielt mir folgenden
35 Sermon, von welchen ich noch biß diese Stunde, wie ich
glaube, kein Wort vergessen habe: Verwegner Jüngling!
was wilstu dich unterstehen diejenige Wohnung zu ver-

schütten, woran ich viele Jahre gearbeitet, ehe sie zu meiner Bequemlichkeit gut genung war. Meinestu etwa das Verhängniß habe dich von ohngefähr in den Graben gestossen, und vor die Thür meiner Höle geführet? Nein keines wegs! Denn weil ich mit meinen Händen 8. Personen 5 auf dieser Insul aus christlicher Liebe begraben habe, so bistu auserkohren meinem vermoderten Cörper eben dergleichen Liebes-Dienst zu erweisen. Schreite derowegen ohne alle Bekümmerniß gleich morgenden Tages zur Sache, und durchsuche diejenige Höle ohne Scheu, welche du gestern 10 mit Grausen verlassen hast, woferne dir anders deine zeitliche Glückseligkeit lieb ist. Wisse auch, daß der Himmel etwas besonderes mit dir vor hat. Deine Glückseeligkeit aber wird sich nicht [176] eher anheben, biß du zwey besondere Unglücks-Fälle erlitten, und diesem deinen Schlaf- 15 Gesellen, zur bestimmten Zeit den Lohn seiner Sünden gegeben hast. Mercke wohl was ich dir gesagt habe, erfülle mein Begehren, und empfange dieses Zeichen, um zu wissen, daß du nicht geträumet hast.

Mit Endigung dieser letzten Worte, drückte er mich, 20 der ich im grösten Schweisse lag, dermassen mit einem seiner Finger oben auf meine rechte Hand, daß ich laut an zu schreyen fieng, worbey auch zugleich Licht und alles verschwand, so, daß ich nun weiter nichts mehr, als den ziemlich hellen Himmel durch die Laub-Hütte blicken sahe. 25

Lemelie, der über mein Geschrey auffuhr, war übel zufrieden, daß ich ihm Unruh verursachte, da ich aber aus seinen Reden vermerckt, daß er weder etwas gesehen noch gehöret hätte, ließ ich ihn bey den Gedancken, daß ich einen schweren Traum gehabt, und stellete mich an, als 30 ob ich wieder schlaffen wollte, wiewol ich nachfolgende Zeit biß an hellen Morgen ohne Ruh, mit Uberlegung dessen, was mir begegnet war, zubrachte, an meiner Hand aber einen starck mit Blut unterlauffenen Fleck sahe.

So bald zu muthmassen, daß Mons. van Leuven 35 aufgestanden, verließ ich gantz sachte meine Lagerstatt, verfügte mich zu ihm, und erzehlete, nachdem ich ihn etwas

ferne von der Hütte geführet, alles aufrichtig, wie mir es in vergangener Nacht ergangen. Er umarmete mich freundlich, und sagte: **Mons. Albert**, ich lerne immer mehr und mehr erkennen, daß ihr zwar das Glück, selbiges aber euch noch weit mehr suchet, derowegen biete ich mich zu euren Bru=[177]der an, und hoffe ihr werdet mich nicht verschmähen, wir wollen gleich itzo ein gut **praeservativ** vor die bösen Dünste einnehmen, und die Höle in GOttes Nahmen durchsuchen, denn das Zeichen auf eurer Hand hat mich erstaunend und glaubend gemacht, daß der Verzug nunmehro schädlich sey. Aber **Lemilie! Lemelie**, sagte er weiter, macht mir das Hertze schwer, so offt ich an seine übeln Gemüths=Regungen gedenke, wir haben gewiß nicht Ursach uns seiner Gesellschafft zu erfreuen, GOTT steure seiner Boßheit, wir wollen ihn zwar mit zu diesem Wercke ziehen; Allein mein Bruder! verschweiget ihm ja euer nächtliches Gesichte, und saget: ihr hättet einen schweren Traum gehabt, welcher euch schon wieder entfallen sey.

Dieser genommenen Abrede kamen wir in allem genau nach, beredeten **Concordien**, an den Fluß fischen zu gehen, eröffneten dem **Lemelie** von unserm Vorhaben, so viel als er wissen solte, und giengen alle 3. gerades Wegs nach der unterirrdischen Höle zu, nachdem ich in eine, mit ausgelassenen Seeckalbs=Fett, angefüllte eiserne Pfanne, etliche angebrannte Tochte gelegt, und dieselbe an statt einer Fackel mitgenommen hatte.

Ich gieng voran, **Lemelie** folgte mir, und **Mons. van Leuven** ihm nach, so bald wir demnach in die fürchterliche Höle, welche von meiner starck brennenden Lampe überall erleuchtet wurde, eingetreten waren, erschien ein starcker Vorrath allerhand Haußgeräths von Kupffer, Zinn und Eisenwerck, nebst vielen Pack=Fässern, und zusammen gebundenen Ballen, welches alles aber ich nur oben hin be=[178]trachtete, und mich rechter Hand nach einer halb offenstehenden Seiten=Thür wandte. Nachdem aber selbige völlig eröffnet hatte, und gerade vor mich

hingieng, that der mir folgende Lemelie einen lauten Schrey und sanck ohnversehens in Ohnmacht nieder zur Erden. Wolte GOTT, seine lasterhaffte Seele hätte damals den schändlichen Cörper gäntzlich verlassen! so aber riß ihn van Leuven gleich zurück an die frische Lufft, 5 rieb ihm die Nase und das Gesicht so lange, biß er sich etwas wieder ermunterte, worauff wir ihn allda liegen liessen, und das Gewölbe rechter Hand, aufs neue betraten. Hier kam uns nun dasjenige, wovor sich Lemelie so grausam entsetzt hatte, gar bald zu Gesichte. Denn in 10 dem Winckel lincker Hand saß ein solcher Mann, dergleichen mir vergangene Nacht erschienen, auf einem in Stein gehauenen Sessel, als ob er schliesse, indem er sein Haupt mit dem einen Arme auf den darbey befindlichen Tisch gestützt, die andere Hand aber auf dem Tische ausgestreckt 15 liegen hatte. Uber dem Tische an der Wand hieng eine 4.eckigte Lampe, und auf demselben waren, nebst etlichen Speise- und Trinck-Geschirren, 2. grosse, und eine etwas kleinere Tafel mit Schrifften befindlich, welche 3. letztern Stücke wir heraus ans Licht trugen, und in der ersten 20 Tafel, die dem Ansehen nach aus einem Zinnern Teller geschlagen, und sauber abgeschabt war, folgende Lateinische Zeilen eingegraben sehen, und sehr deutlich lesen konten.

Mit diesen Worten stund unser Altvater Albertus Julius auf, und langete aus einem Kasten ver- [179] 25 schiedene Briefschafften, ingleichen die erwehnten 3. Zinnern Tafeln, welche er biß dahero fleißig aufgehoben hatte, überreichte eine grosse, nebst der kleinen, an Herr M. Schmeltzern, und sagte: Mein Herr! ihr werdet allhier das Original selbst ansehen, und uns selbiges vorlesen. 30 Dieser machte sich aus solcher Antiquität eine besondere Freude, und laß uns folgendes ab:

ADvena!
quisquis es
si mira fata te in meum mirum domicilium 35
forsitan mirum in modum ducent,
sceleto meo praeter opinionem conspecto.

nimium ne obstupesce,
sed cogita,
te, noxa primorum parentum admissa, iisdem fatis
eidemque mortalitati esse obnoxium.
5 Quod reliqvum est,
reliqvias mei corporis ne sine insepultas relinqui;
Mortuus enim me mortuum ipse sepelire non potui.
Christianum, si Christianus vel ad minimum homo es, decet
honesta exsequiarum justa solvere Christiano,
10 qui totam per vitam laboravi,
ut in Christum crederem, Christo viverem, Christo denique
morerer.
Pro tuo labore parvo, magnum feres praemium.
[180] Nimirum
15 Si tibi fortuna, mihi multos per annos negata, contingit,
ut ad dissociatam hominum societatem iterum consocieris,
pretiosissimum operae pretium ex hac spelunca
sperare & in spem longae felicitatis tecum auferre poteris;
Sin vero mecum cogeris
20 In solitudine solus morti obviam ire
nonnulla memoratu dignissima scripta
quae in mea sella, saxo incisa, jacent recondita,
Tibi fortasse erunt & gaudio & usui.
En!
25 grato illa accipe animo,
Aura secunda tuae navis vaga vela secundet!
sis me felicior.
quamvis me nunquam adeo infelicem dixerim!
Vale, Advena, vale,
30 manda rogatus me terrae
Et crede, Deum, qvem colui, daturum,
ut bene valeas.

Auf dem kleinen Täfflein aber, welches, unsers Alt-
vaters Aussage nach, halb unter des Verstorbenen rechter
35 Hand verdeckt gelegen, waren diese Zeilen zu lesen:

Natus sum d. IX. Aug. CIↃ CCCC LXXV.
Hanc Insulam attigi d. XIV. Nov. CIↃ IC XIIII.
Sentio, me, aetate confectum, brevi moriturum esse, licet
nullo morbo, nullisque dolo-[181]ribus opprimar. Scriptum
40 id est d. XXVII Jun. CIↃ IↃC VI.
Vivo quidem, sed morti proximus, d. XXVIII. XIX. & XXX.
Junii. Adhuc d. I. Jul. II. III. IV.

Nachdem wir über diese sonderbare Antiquität und die sinnreiche Schrifft, welche gewiß aus keinem ungelehrten Kopffe geflossen war, noch ein und anderes Gespräch gehalten hatten, gab mir der Altvater Albertus die drey Zinnern Tafeln, (wovon die eine eben dasselbe in Spanischer 5 Sprache zu vernehmen gab, was wir auf der grossen Lateinisch gelesen,) nebst den übrigen schrifftlichen Uhrkunden in Verwahrung, mit dem Befehle: Daß ich alles, was Lateinisch wäre, bey künfftigen müßigen Stunden ins Hoch-Teutsche übersetzen solte, welches ich auch mit ehesten 10 zu liefern versprach. Worauff er uns nach verrichteten Abend-Gebeth beurlaubte, und sich zur Ruhe legte.

Ich Eberhard Julius hingegen war nebst Hn. M. Schmeltzern viel zu neugierig, um zu wissen, was die alten Brieffschafften in sich hielten, da wir denn in 15 Lateinischer Sprache eine Lebens-Beschreibung des Spanischen Edelmanns Don Cyrillo de Valaro darunter fanden, (welches eben der 131. jährige Greiß war, dessen Cörper damals in der Höle unter dem Alberts-Hügel gefunden worden,) und biß zu Mitternacht ein Theil derselben, mit 20 gröstem Vergnügen, durchlasen. Ich habe dieselbe nachhero so zierlich, als es mir damals möglich, ins Hoch-Teutsche übersetzt, allein um den geneigten Le- [182] ser in den Geschichten keine allzugrosse Verwirrung zu verursachen, vor besser gehalten, dieselbe zu Ende des Wercks, 25 als einen Anhang beyzufügen, weil sie doch hauptsächlich zu der Historie von dieser Felsen-Insul mit gehöret. Inzwischen habe einiger, im Lateinischen vielleicht nicht allzu wohl erfahrner Leser wegen, die auf den Zinnern Tafeln eingegrabene Schrifft, teutsch anhero zu setzen, vor 30 billig und nöthig erachtet. Es ist mir aber solche Verdollmetschung, dem Wort-Verstande nach, folglich gerathen:

AMkommender Freund!
wer du auch bist
Wenn dich vielleicht das wunderliche Schicksal in 35
diese wunderbare Behausung wunderbarer
Weise führen wird,

so erstaune nicht allzusehr über die unvermuthete
Erblickung meines Gerippes,
sondern gedencke,
daß du nach dem Fall der ersten Eltern eben dem
Schicksal, und eben der Sterblichkeit
unterworffen bist.
Im übrigen
laß das Uberbleibsel meines Leibes nicht unbegraben liegen,
denn weil ich gestorben bin, habe ich mich Ver-
storbenen nicht selbst begraben können.
Einen Christen
wo du anders ein Christ, oder zum wenigsten ein
Mensch bist,
stehet zu
einen Christen ehrlich zur Erde zu bestatten,
[183] Da ich mich in meinem gantzen Leben bestrebt,
daß ich an Christum gläubte, Christo lebte,
und endlich Christo stürbe.
Du wirst vor deine geringe Arbeit eine grosse
Belohnung erhalten.
Denn wenn dir das Glücke, dasjenige, was es mir
seit vielen Jahren her verweigert hat,
wiederfahren lässet,
nemlich, daß du dich wieder zu der abgesonderten
Gesellschafft der Menschen gesellen könnest;
So wirstu dir eine kostbare Belohnung zu verspre-
chen, und dieselbe aus dieser Höle mit hinweg
zu nehmen haben;
Wenn du aber so, wie ich, gezwungen bist,
In dieser Einsamkeit als ein Einsiedler dem Tode
entgegen zu gehen;
So werden doch einige merckwürdige
Schrifften,
die in meinem in Stein gehauenen Sessel verborgen liegen,
dir vielleicht erfreulich und nützlich seyn.
Wohlan!
Nimm dieselben mit danckbaren Hertzen an,
der gütige Himmel mache dich beglückt,
und zwar glücklicher als mich,
wiewohl ich mich niemals vor recht unglückiich
geschätzt habe.
Lebe wohl ankommender Freund! Lebe wohl,
höre meine Bitte, begrabe mich,
Und glaube, daß GOTT, welchem ich gedienet,
geben wird:
Daß du wohl lebest.

[184] Die Zeilen auf der kleinen Tafel, bedeuten in teutscher Sprache so viel:

Ich bin gebohren den 9. Aug. 1475.
Auf diese Insul gekommen, den 14. Nov. 1514.
Ich empfinde, daß ich Alters halber in kurtzer Zeit 5
sterben werde, ohngeacht ich weder Kranckheit, noch
einige Schmertzen empfinde. Dieses habe ich geschrieben
am 27. Jun. 1606.
Ich lebe zwar noch, bin aber dem Tode sehr nahe,
d. 28. 29. und 30. Jun. und noch d. 1. Jul. 2. 3. 4. 10

Jedoch ich fahre nunmehro in unsern eigenen Geschichten fort, und berichte dem geliebten Leser, daß wir mit Anbruch folgendes Donnerstags. d. 22. 9br. uns nebst dem Altvater Albert Julio aufmachten, und die Pflantz-Städte Jacobs-Raum besuchten, welche aus 9. 15 Wohn-Häusern, die mit allem Zubehör wol versehen waren, bestund.

Wiewol nun dieses die kleineste Pflantz-Stadt und schwächste Gemeine war, so befand sich doch bey ihnen alles in der schönsten Haußhaltungs-Ordnung, und hatten 20 wir an der Einrichtung und besondern Fleisse, ihrem Verstande nach, nicht das geringste auszusetzen. Sie waren beschäfftiget, die Gärten, Saat, Felder, und sonderlich die vortrefflichen Weinstöcke, welche auf dem dasigen Gebürge in grosser Menge gepflantzt stunden, wol zu 25 warten, indem es selbiger Zeit etwa 9. oder 10. Wochen vor der gewöhnlichen Wein-Erndte, bey den Feld-Früchten aber fast Erndte-Zeit war. Mons. Litzberg und Plager, untersuchten das Eingeweyde des [185] dasigen Gebürges, und fanden verschiedene Arten Steine, welche sehr reich- 30 haltig von Kupffer- und Silber-Ertz zu seyn schienen, die sie auch nachhero in der Probe unvergleichlich kostbar befanden. Nachdem wir aber auf der Rückkehr von den Einwohnern mit dem herrlichsten Weine, verschiedenen guten Speisen und Früchten, aufs beste tractirt waren, 35 ihnen, gleich wie allen vorhero besuchten Gemeinen, 10. Bibeln, 20. Gesang- und Gebet-Bücher, auch allerhand

andere feine nützliche Sachen, so wol vor Alte als Junge verehret hatten, kamen wir bey guter Zeit wiederum in der Alberts-Burg an, besuchten die Arbeiter am Kirchen-Bau auf eine Stunde, nahmen die Abend-Mahlzeit ein,
5 worauff unser Altvater, nachdem er das Tisch-Gebeth gethan, unsere Begierde alsofort gemerckt, sich lächelnd in seinen Stuhl setzte, und die gestern abgebrochene Erzählung also fortsetzte:

Ich bin, wo mir recht ist, gestern Abend dabey ge-
10 blieben: Da wir die Zinnernen Tafeln an das Tages-Licht trugen, und die eingegrabenen Schrifften ausstudirten. Mons. van Leuven und ich, konten das Latein, Lemelie aber, der sich von seinem gehabten Schrecken kaum in etwas wieder erholet, das Spanische, welches beydes doch
15 einerley Bedeutung hatte, gantz wol verstehen. Ich aber kan mit Warheit sagen, daß so bald ich nur des letzten Willens, des Verstorbenen Don Cyrillo de Valaro, hieraus völlig versichert war, bey mir im Augenblicke alle annoch übrige Furcht verschwand. Meine Herren! sagte ich zu
20 meinen Gefährten, wir sind schuldig dasjenige zu erfüllen, was dieser ohn- [186] fehlbar seelig verstorbene Christ so sehnlich begehret hat, da wir ausser dem uns eine stattliche Belohnung zu versprechen haben. Mons. van Leuven war so gleich bereit, Lemelie aber sagte: Ich glaube
25 nicht, daß die Belohnung so sonderlich seyn wird, denn die Spanier sind gewohnt, wo es möglich ist, auch noch nach ihrem Tode rotomontaden vorzumachen. Derowegen versichere, daß mich eher und lieber mit zwey See-Räubern herum schlagen, als mit dergleichen Leiche zu thun haben
30 wolte; Jedoch euch als meinen Gefährten zu Gefallen, will ich mich auch bey dieser häßlichen Arbeit nicht aus-schlüssen.

Hierauf lieff ich fort, langete ein grosses Stück alt Seegel-Tuch, nebst einer Hacke und Schauffel, welche 2.
35 letztern Stück ich vor der Höle liegen ließ, mit dem Tuche aber begaben wir uns abermahls in die unter-irrdische Höle. Mons. van Leuven wolten den Cörper bey den

Schultern, ich aber dessen Schenckel anfassen; allein, kaum hatten wir denselben etwas angeregt, da er auf einmahl mit ziemlichen Geprassele in einen Klumpen zerfiel, worüber Lemelie aufs neue dermassen erschrack, daß er seinen Kopff zwischen die Ohren nahm, und so weit darvon lieff, als er lauffen konte. Mons. van Leuven und ich erschracken zwar anfänglich auch in etwas, da wir aber überlegten, daß dieses natürlicher Weise nicht anders zu gehen, und weder von unserm Versehen noch andern übernatürlichen Ursachen herrühren könte; Lasen und strichen wir die Gebeine und Asche des seeligen Mit-Bruders zusammen auf das ausgebreitete Seegel- [187] Tuch, trugen selbiges auf einen schönen grünen Platz in die Ecke, wo sich der aus dem grossen See entspringende Fluß in zwey Arme theilet, machten daselbst ein feines Grab, legten alles ordentlich zusammen gebunden hinein, und beschlossen, ihm, nach erlangten fernern Uhrkunden, mit ehesten eine Gedächtniß-Säule zu setzen. Ob nun schon der gute van Leuven durch seinen frühzeitigen und bejammerens-würdigen Tod dieses Vorhaben mit auszuführen verhindert wurde, so ist es doch nachhero von mir ins Werck gerichtet worden, indem ich nicht allein dem Don Cyrillo de Valaro, sondern auch dem ehrlichen van Leuven und meiner seel. Ehe-Frau der Concordia, jedem eine besondere Ehren- dem gottlosen Lemelie aber eine Schand-Säule zum Gedächtniß über die Gräber aufgerichtet habe.

Diese Säulen nebst den Grabschrifften, sagte hier Albertus, sollen euch, meine Freunde, ehester Tages zu Gesichte kommen, so bald wir auf dem Wege nach Christophs-Raum begriffen seyn werden. Jedoch ich wende mich wieder zur damahligen Geschicht.

Nachdem wir, wie bereits gedacht, dem Don Cyrillo nach seinem Begehren den letzten Liebes-Dienst erwiesen, seine Gebeine wohl verscharret, und einen kleinen Hügel darüber gemacht hatten, kehreten wir gantz ermüdet zur Concordia, welche uns eine gute Mittags-Mahlzeit be-

reitet hatte. Lemelie kam auch gar bald herzu, und entschuldigte seine Flucht damit, daß er unmöglich mit verfauleten Cörpern umgehen könne. Wir lächelten [188] hierzu, da aber Concordia gleichfals wissen wolte, was 5 wir heute vor eine besondere Arbeit verrichtet hätten, erzehlten wir derselben alles umständlich. Sie bezeugte gleich nach der Mahlzeit besondere Lust mit in die Höle zu gehen, da aber Mons. van Leuven, wegen des annoch darinnen befindlichen übeln Geruchs, ihr davon abrieth, 10 und ihre Begierde biß auf ein paar Tage zu hemmen bat; gab sie sich gar bald zu frieden, ging wieder aus aufs Jagen und Fischen, wir 3. Manns-Personen aber in die Höle, weil unsere grosse Lampe annoch darinnen brandte.

Nunmehro war, nachdem wir, den moderigen Geruch 15 zu vertreiben, etliche mahl ein wenig Pulver angezündet hatten, unsere erste Bemühung, die alten Uhrkunden, welche in den steinernen Sessel verwahrt liegen solten, zu suchen. Demnach entdeckten wir im Sitze ein vieleckigtes Loch, in welches ein wohlgearbeiteter Deckel eingepasset 20 war, so bald nun derselbe ausgehoben, fanden sich oben auf die in Wachs eingefütterten geschriebenen Sachen, die ich euch, mein Vetter und Sohn, gestern Abend eingehändiget habe, unter denselbigen ein güldener Becher mit unschätzbaren Kleinodien angefüllet, welcher in den 25 schönsten güldenen Müntzen vielerley Gepräges und Forme vergraben stund. Wir gaben uns die Mühe, dieses geraumliche Loch, oder der verborgenen Schatz-Kasten, gantz auszuräumen, weil wir aber weiter weder Briefschafften noch etwas anders fanden, schütteten wir 18. Hüte voll 30 Gold-Müntze wieder hinein, nahmen den Gold-Becher nebst den Briefschafften [189] zu uns, und gingen, um die letztern recht durch zu studiren, hinauf in Mons. van Leuvens grüne Hütte, allwo wir den übrigen Theil des Tages biß in die späte Nacht mit Lesen und Verteutschen 35 zubrachten, und allerhand höchst-angenehme Nachrichten funden, die uns und den künfftigen Bewohnern der Insul gantz vortreffliche Vortheile versprechen konten.

Es war allbereit an dem, daß der Tag anbrechen wolte, da van Leuven und ich, wiewohl noch nicht vom Lesen ermüdet, sondern morgender Arbeit wegen die Ruhe zu suchen vor dienlich hielten; indem Concordia schon schlieff, der faule Lemelie aber seit etlichen Stunden von uns zu seiner Schlaf-Stätte gegangen war. Ich nahm derowegen meinen Weg auch dahin, fand aber den Lemelie unter Weges, wohl 10. Schritt vor unserer Hütte, krum zusammen gezogen liegen, und als einen Wurm winseln. Auf Befragen, was er da mache? fing er entsetzlich zu fluchen, und endlich zu sagen an: Vermaledeyet ist der verdammte Cörper, den ihr diesen Tag begraben habt, denn das verfluchte Scheusal, über welches man ohnfehlbar keine Seelmessen gehalten hat, ist mir vor etlichen Stunden erschienen, und hat meinen Leib erbärmlich zugerichtet. Ich gedachte gleich in meinen Hertzen, daß dieses seiner Sünden Schuld sey, indem ich von Jugend auf gehöret, daß man mit verstorbenen Leuten kein Gespötte treiben solle; wolte ihn auch aufrichten, und in unsere Hütte führen, doch weil er dahin durchaus nicht wolte, brachte ich den elenden Menschen endlich mit grosser Mü- [190] he in Mons. van Leuvens Hütte. Wiewohl ich nicht vergessen hatte, ihn zu bitten, um der Concordia willen, nichts von dem, was ihm begegnet wäre, zu sagen, sondern eine andere Unpäßlichkeit vorzuwenden. Er gehorchte mir in diesem Stücke, und wir schlieffen also, ohne die Concordia zu erwecken, diese Nacht in ihrer Hütte.

Lemelie befand sich folgenden Tages todtkranck, und ich selber habe noch selbigen Tag fast überall seinen Leib braun und blau, mit Blute unterlauffen, gesehen, doch weil es ihm leyd zu sein schien, daß er mir sein ausgestandenes entdeckt, versicherte ich ihm, selbiges so wohl vor Mons. van Leuven als dessen Gemahlin geheim zu halten, allein, ich sagte es doch gleich bey erster Gelegenheit meinem besten Freunde.

Wir musten ihn also diesen und viele folgende Tage unter der Concordia Verpflegung liegen lassen, gingen aber beyde zusammen wiederum in die unter-

irrdische Höle, und fanden, beschehener Anweisung nach, in einem verborgenen Gewölbe über 3. Scheffel der auserlesensten und kostbarsten Perlen, nächst diesen einen solchen Schatz an gediegenen Gold- und Silber-Klumpen, 5 edlen Steinen und andern Kostbarkeiten, worüber wir gantz erstaunend, ja fast versteinert stehen blieben. Uber dieses eine grosse Menge von allerhand vor unsere Personen höchst-nöthigen Stücken, wenn wir ja allenfalls dem Verhängnisse auf dieser Insul Stand halten, und nicht 10 wieder zu anderer menschlicher Gesellschafft gelangen solten.

[191] Jedoch, was will ich hiervon viel reden, die Kostbarkeiten kan ich euch, meine Freunde, ja noch alle unverletzt zeigen. Worzu aber die übrigen nützlichen Sachen angewendet worden, davon kan meine und meiner 15 Kinder Haußhaltung und nicht vergeblich gethane Arbeit ein sattsames Zeugniß abstatten. Ich muß demnach nur eilen, euch, meinen Lieben! den fernern Verlauff der damahligen Zeiten noch kürtzlich zu erzehlen, ehe ich auf meine einseitige Geschicht, und die anfänglich betrübte, 20 nachhero aber unter GOttes Fügung wohl ausgeschlagene Haußhaltung komme.

Mittlerweile, da Lemelie kranck lage, räumeten Mons. van Leuven und ich alle Sachen aus dem unterirrdischen Gewölbe herauf ans Tages-Licht und an die Lufft, damit 25 wir sehen möchten, was annoch zu gebrauchen wäre oder nicht; Nach diesen reinigten wir die unterirrdische Höle, die ausser der kleinen Schatz-Kammer aus 3. geraumlichen Kammern bestund, von aller Unsauberkeit. Ermeldte Schatz-Kammer aber, die wir dem Lemelie nicht wolten 30 wissen lassen, wurde von unsern Händen wohl vermauret, auswendig mit Leimen beschlagen, und so zugerichtet, daß niemand vermuthen konte, als ob etwas verborgenes dahinter steckte. Mons. van Leuven erwehlete das Vorgemach derselben, worinnen auch der verstorbene Don 35 Cyrillo sein Lebens-Ziel erwartet, zu seinem Schlaff-Gemach, ich nahm vor mich die Kammer darneben, und vor Lemelie wurde die dritte zugerichtet, alle aber mit

Pulver und Schiff-Pech etliche Tage nach einander wohl aus- [192] geräuchert, ja so zu sagen, gar ausgebrandt, denn dieser gantze Hügel bestehet aus einem vortrefflichen Sand-Steine.

So bald wir demnach alles in recht gute Ordnung gebracht hatten, wurde Concordia hinein geführet, welche sich ungemein darüber erfreuete, und so gleich ohne die geringste Furcht darinnen Hauß zu halten versprach. Wolte also der wunderliche Lemelie nicht oben alleine schlaffen, muste er sich halb gezwungener Weise nach uns richten.

Indessen, da er noch immer kranck war, schafften Mons. van Leuven und ich alltäglich noch sehr viele auf der Sand-Banck liegende nützliche Sachen auf die Insul, und kamen öffters nicht eher als mit sinckenden Tage nach Hause. Da immittelst Lemelie sich kräncker stellet als er ist, doch aber soviel Kräffte hat, der Concordia einmahl über das andere so viel vorzuschwatzen, um sie dahin zu bewegen, seiner Wollust ein Genüge zu leisten, und an ihrem Ehe-Manne untreu zu werden.

Concordia weiset ihn anfänglich mit GOttes Wort und andern tugendhafften Regeln zurücke, da er aber eins so wenig als das andere annehmen, und fast gar Gewalt brauchen will, sie auch kaum Gelegenheit, sich seiner zu erwehren, gefunden, und in gröſten Eiffer gesagt, daß sie ehe ihren Ehrenschänder oder sich selbst ermorden, als an ihren Manne untreu werden, und so lange dieser lebte, sich mit einem andern vermischen wolte; wirfft er sich zu ihren Füssen, und bittet seiner hefftigen Liebe wegen um Verzeihung, verspricht auch, ihr dergleichen nimmermehr wieder zuzumuthen, woferne [193] sie nur die eintzige Gnade vor ihn haben, und ihrem Manne nichts davon entdecken wolte. Concordia stellet sich besänfftiget an, giebt ihm einen nochmahligen scharffen Verweiß, und verspricht zwar, ihrem Manne nichts darvon zu sagen, allein, ich selbst muste noch selbigen Abend ein Zeuge ihrer Ehrlichkeit seyn, indem sie bey guter Gelegenheit

uns beyden alles, was vorgegangen war, erzehlete, und einen Schwur that, viel lieber mit an die allergefährlichste Arbeit zu gehen, als eine Minute bey dem Lemelie hinführo alleine zu verbleiben. Mons. van Leuven be-
5 trübte sich nicht wenig über die grausame Unart unsers dritten Mannes, und sagte, daß er von Grund des Hertzens gern seinen Antheil von dem gefundenen Schatze missen wolte, wenn er nur mit solchen den Gottes-vergessenen Menschen von der Insul hinweg kauffen könte. Doch wir
10 beschlossen, ihn ins künfftige besser in acht zu nehmen, und bey der Concordia niemahls alleine zu lassen.

Immittelst konte doch Mons. van Leuven seinen deßhalb geschöpfften Verdruß, wie sehr er sich auch solches angelegen seyn ließ, unmöglich gäntzlich verbergen, weßwegen
15 Lemelie bald vermerckte, daß Concordia ihrem Manne die Treue besser, als ihm ihr Wort zu halten geartet, jedoch er suchte seinen begangenen Fehler aufs neue zu verbessern, denn da er wenig Tage hierauf sich völlig genesen zeigte, war von da an niemand fleißiger, dienst-
20 fertiger und höflicher als eben der Lemelie.

Wir hatten aber in des Don Cyrillo schrifftlichen Nachrichten unter andern gefunden, daß durch [194] den Ausfall des Flusses gegen Mitternacht zu, unter dem Felsen hindurch, ein gantz bequemer Ausgang von der
25 Insul nach der Sand-Banck und dem Meere zu, anzutreffen sey. Wenn man vorhero erstlich in den heissen Monaten, da der Fluß am schwächsten lieffe, einen Damm gemacht, und dessen Wasser durch den Canal, welchen Cyrillo nebst seinen Gefährten vor nunmehro 125. Jahren
30 gegraben, in die kleine See zum Ausflusse führete. Dieses nun in Erfahrung zu bringen, sahen wir gegenwärtige Zeit am allerbequemsten, weil uns der seichte Fluß einen Damm hinein zu machen Erlaubniß zu geben schien. Demnach fälleten wir etliche Bäume, zersägten dieselben, und
35 rammelten ziemlich grosse Plöcke um die Gegend in den Fluß, wo wir die Wahrzeichen des Dammes unserer Vorfahren mit grossen Freuden wahrgenommen hatten. Vor die mit

allergröster Müh eingerammleten Plöcke wurden lange Bäume über einander gelegt, von solcher Dicke, als wir dieselbe fortzuschleppen vermögend waren, und diese musten die vorgesetzten Rasen-Stücke nebst dem vorgeschütteten fettem Erdreiche aufhalten. Mit solcher Arbeit brachten 5 wir biß in die 4te Woche zu, binnen welcher Zeit der Damm seine nöthige Höhe erreichte, so, daß fast kein Tropffen Wasser hindurch konte, hergegen alles durch den Canal sich in die kleine See ergoß. Lemelie hatte sich bey dieser sauren Arbeit dermassen fleißig, in übriger 10 Aufführung aber so wohl gehalten, daß wir ingesammt glaubten, sein voriges übeles Leben müsse ihm gereuet, und er von da an einen bessern Vorsatz gefasset haben.

|195| Nunmehro war es an dem, daß wir die grosse Lampe anzündeten, und uns in eine abermahlige Felsen- 15 Höle wagen wolten, welches auch des nächsten Tages früh Morgens geschahe. Concordia wolte allhier nicht alleine zurücke bleiben, sondern sich unsers Glücks und Unglücks durchaus theilhafftig machen, derowegen traten wir unsern Weg in GOttes Nahmen an, fanden denselben ziemlich 20 bequem zu gehen, ob gleich hie und da etliche hohe Stuffen befindlich, welchen doch gar mit leichter Müh nachzuhelffen war. Aber, o Himmel! wie groß war unsere Freude, da wir ohne die geringste Gefahr das Ende erreichten, Himmel und See vor uns sehen, und am Ufer des Felsens bey 25 unsern annoch rückständigen Sachen herum spatziren, auch mit vielweniger Müh und Gefahr zurück auf unsere Insul kommen konten.

Ihr seyd, meine lieben Kinder, fuhr unser Alt-Vater Albertus in seiner Erzehlung fort, selbsten durch diesen 30 Gang in die Insul kommen, derowegen könnet ihr am besten von dessen Bequemlichkeit und Nutzen urtheilen, wenn ihr zumahlen die gefährlichen und beschwerlichen Wege über die Klippen dargegen betrachtet. Uns war dieser gefundene Gang zu damahligen Zeiten wenigstens 35 ungemein tröstlich, da wir in wenig Tagen alles, was annoch auf der Sand-Banck lag, herauf brachten, das

Hintertheil des zerscheiterten Schiffs zerschlugen, und nicht den kleinesten Nagel oder Splitter davon zurück liessen, so, daß wir weiter ausserhalb des Felsens nichts mehr zu suchen wusten, als unsern Nachen oder kleines Boot, und [196] dann und wann einige Schild-Kröten, See-Kälber, nebst andern Meer-Thieren, wovon wir doch weiter fast nichts als die Häute und das Fett zu gebrauchen pflegten.

Solchergestalt wandten wir die fernern Tage auf nichts anders, als, nach und nach immer eine bessere Ordnung in unserer Haußhaltung zu stifften, sammleten von allerley nutzbarn Gewächsen die Saam-Körner ein, pflegten die Wein-Stöcke und Obst-Bäume aufs beste, als worinnen ich bey meinen lieben Pflege-Vätern, dem Dorff-Priester und dem Amtmanne, ziemliche Kunstgriffe und Vortheile abgemerckt. Lebten im übrigen in der Hoffnung künfftiger noch besserer Zeiten gantz geruhig und wohl beysammen. Allein, in der Nacht zwischen den 8ten und 9ten Novembr. überfiel uns ein entsetzliches Schrecken. Denn es geschahe ohngefähr um Mitternachts-Zeit, da wir ingesammt im süssesten Schlaffe lagen, ein dermassen grosser Knall in unserer unter-irrdischen Wohnung, als ob das allerstärckste Stück Geschützes loßgebrannt würde, so, daß man die Empfindung hatte, als ob der gantze Hügel erschütterte. Ich sprang von meinem Lager auf, und wolte nach der beyden Ehe-Leute Kammer zu eilen, selbige aber kamen mir so gleich im Dunckeln gantz erschrocken entgegen, und eileten, ohne ein Wort zu sprechen, zur Höle hinaus, da der Schein des Monden fast alles so helle als am Tage machte.

Ich kan nicht läugnen, daß Mons. van Leuven, Concordia und ich vor Furcht, Schrecken und Zittern, kein Glied stille halten konten, unsere [197] Furcht aber wurde noch um ein grosses vermehrt, da sich, gegen Süden zu, eine weisse lichte Flamme sehen ließ, welche immer gantz sachte fort zohe, und endlich um die Gegend, wo wir des Don Cyrillo Cörper begraben hatten, verschwand.

Die Haare stunden uns hierüber zu Berge, doch, nachdem wir uns binnen einer Stunde in etwas erholet hatten, brach Mons. van Leuven endlich das lange Stillschweigen, indem er sagte: Mein Schatz und Mons. Albert! ich weiß, daß ihr euch über dieses Nacht-Schrecken so wohl als ich unterschiedene Gedancken werdet gemacht haben; allein ich glaube, daß der sonst unerhörte Knall von einem Erdbeben herrühret, wobey unser Sand-Stein-Hügel ohnfehlbar einen starcken Riß bekommen. Die weisse Flamme aber, so wir gesehen, halte ich vor eine Schwefel-Dunst, welche sich nach dem Wasser hingezogen hat. Monsieur van Leuven bekam in diesen Meinungen Seiten meiner starcken Beyfall, allein Concordia gab dieses darauf: Mein Schatz, der Himmel gebe nur, daß dieses nicht eine Vorbedeutung eines besondern Unglücks ist, denn ich war kurtze Zeit vor dem grausamen Knalle durch einen schweren Traum, den ich im Schrecken vergessen habe, ermuntert worden, und lag mit wachenden offenen Augen an eurer Seite, als eben dergleichen lichte Flamme unsere Kammer mit einer gantz aussierordentlichen Helligkeit erleuchtete, und die sonst alle Nacht hindurch brennende grosse Lampe auslöschte, worauf sogleich der grausame Knall und die hefftige Erschütterung zu empfinden war.

[198] Uber diesen Bericht nun hatte ein jedes seine besondere Gedancken, Mons. van Leuven aber unterbrach dieselben, indem er sich um den Lemelie bekümmerte, und gern wissen mochte, wo sich dieser aufhielte. Meine Muthmassungen waren, daß er vielleicht noch vor uns, durch den Schrecken, aus der Höle gejagt worden, und sich etwa hier oder da auf der Insul befände; Allein, nachdem wir den übrigen Theil der Nacht ohne fernern Schlaff hingebracht, und nunmehro das Sonnen-Licht mit Freuden wieder empor kommen sahen, kam auch Lemelie unverhofft aus der Höle heraus gegangen.

Dieser bekannte auf unser Befragen so gleich, daß er weder etwas gesehen, noch vielweniger gehöret habe, und verwunderte sich ziemlich, da wir ihm von allen

Begebenheiten voriger Nacht ausführliche Nachricht gaben. Wir hielten ihn also vor glücklicher als uns, stunden aber auf, und besichtigten nicht allein die Höle, sondern auch den gantzen Hügel, fanden jedoch nicht das geringste
5 Versehr, Ritze oder Spalte, sondern alles in unveränderten guten Stande. Lemelie sagte derowegen: Glaubet mir sicher, meine Freunde! es ist alles ein pures Gauckel-Spiel, der im Fegefeuer sitzenden Seele des Don Cyrillo de Valaro. Ach, wie gern wolte ich einem Römisch-
10 Catholischen Priester 100. Creutz-Thaler Seel-Meß-Gelder zahlen, um dieselbe daraus zu erlösen, wenn er nur gegenwärtig wäre, und uns in vollkommene Ruhe setzen könte.

Van Leuven und ich hielten nicht vor rathsam,
15 diesem einfältigen Tropffen zu widersprechen, liessen [199] ihn derowegen bey seinen 5. Augen, beschlossen aber dennoch, etliche Nacht in unsern grünen Hütten zu schlaffen, biß man sähe, was sich ferner wegen des vermeintlichen Erdbebens zeigen, und die deßfalls bey uns entstandene
20 Furcht nach und nach verschwunden seyn würde, welches auch dem Lemelie gantz vernünfftig vorkam.

Allein der ehrliche van Leuven schlieff nur noch 2. Nachte bey seiner liebsten Ehe-Frauen in der Lauber-Hütte. Denn am 11. Novembr. ging er, etwa 2. Stunden,
25 nachdem die Sonne aufgegangen war, mit einer Flinte fort, um ein oder zwey grosse wohlschmeckende Vogel, welche sich gemeiniglich auf den obersten Klippen sehen liessen, herunter zu schiessen, die wir selbigen Abend an statt der Martins-Gänse braten und verzehren wolten.
30 Lemelie war etwa eine Stunde vorher ebenfalls darauf ausgegangen, ich aber blieb bey der Concordia, um ihr beym Kochen mit Holtz-Spalten und andern Hand-reichungen die Arbeit zu erleichtern.

Zwey Stunden über Mittag kam Lemelie mit zwey
35 schönen grossen Vogeln zurücke, über welche wir uns so-gleich hermachten, und dieselben reinigten. Mittlerweile fragte Lemelie Concordien, wo ihr Mann hingegangen?

und erhielt von selbiger zur Antwort, daß er gleichergestalt auf solch Wildpret ausgegangen sey, worbey sie sich erkundigte, ob sie einander nicht angetroffen. Lemelie antwortet mit Nein. Doch habe er auf jener Seite des Gebürges einen Schuß vernommen, woraus er gemuthmasset, daß sich gewiß einer von uns daselbst aufhalten würde. 5

[200] Concordia machte noch einen Spaaß hierbey, indem sie sagte: Wenn nun mein Carl Franz kömmt, mag er seine geschossene Martins-Gänse biß auf Morgen aufheben. Allein, da die Sonne bereits unterging, und unsere beyden Braten zum Speisen tüchtig waren, stellete sich dem ohngeacht unser guter van Leuven noch nicht ein, wir warteten noch ein paar Stunden, da er aber nicht kam, verzehreten wir den einen Vogel mit guten Appetit, und spareten den andern vor ihn und Concordien. Allein, die Nacht brach endlich auch ein, und van Leuven blieb immer aussen. Concordien begunte das Hertz schwer zu werden, indem sie genug zu thun hatte, die Thränen zurück zu halten, ich aber tröstete sie, so gut ich konte, und meinete, weil es heller Monden-Schein, würde ihr Ehe-Schatz schon noch zurücke kommen. Sie aber versetzte: Ach, es ist ja wider alle seine gewöhnliche Art, was wird ihm der Monden-Schein helffen? Und wie kan er zurücke kommen, wenn er vielleicht Unglück genommen hat? Ja, ja, fuhr sie fort, mein Hertze sagt es mir, mein Liebster ist entweder todt, oder dem Tode sehr nahe, denn itzo fällt mir mein Traum auf einmahl wieder in die Gedancken, den ich in der Schreckens-Nacht, seit dem aber gäntzlich vergessen gehabt. Diese ihre Worte wurden mit einer gewaltsamen Thränen-Fluth begleitet, Lemelie aber trat auf, und sagte: Madame! verfallet doch nicht so gleich auf die ärgsten Gedancken, es kan ihn ja vielleicht eine besonders glückliche Begebenheit, oder Neugierigkeit, etwa hier oder dar aufhalten. Stehet auf, wir wollen ihm alle drey [201] entgegen gehen, und zwar um die Gegend, wo ich heute von ferne seinen 10 15 20 25 30 35

Schuß gehöret, wir wollen schreyen, ruffen und schiessen, was gilts? er wird sich bald melden, und uns zum wenigsten mit einem Schuß oder Laut antworten. Concordia weinete dem ohngeacht immer noch hefftiger, und
5 sagte: Ach, wie kan er schiessen oder antworten, wenn er todt ist? Doch da wir beyde, ihr ferner zuzureden, nicht unterliessen, stund sie endlich auf, und folgte nebst mir dem Lemelie, wo er uns hinführete.

Es wurde die gantze Nacht hindurch an fleißigem
10 Suchen, Schreyen und Schiessen nichts gesparet, die Sonne ging zwar darüber auf, doch van Leuven wolte mit selbiger dennoch nicht zum Vorscheine kommen. Wir kehreten zurück in unsere Lauber-Hütten und unterirrdische Wohnung, fanden aber nicht die geringste Spur,
15 daß er Zeit seines Hinwegseyns wiederum da gewesen. Nunmehro begunte mir auch das Hertz-Blat zu schiessen, Concordia wolte gantz verzweiffeln, und Lemelie selbst sagte: Es könne unmöglich richtig zugehen, sondern Mons. van Leuven müste ohnfehlbar etwa ein Unglück genommen
20 haben. Derohalben fingen wir ingesammt gantz von neuen an, ihn zu suchen, und daß ich es nur kurtz mache, am dritten Tage nach seinem letzten Ausgange entdeckten wir mit grausamsten Schrecken seinen entseelten Cörper, gegen Süden zu, ausserhalb an dem Absatze einer jähen Stein-
25 Klippe liegen, als von welcher er unserm damahligen Vermuthen nach herab gefallen war. Ich fing vor übermäßiger Betrübniß bey diesem jämmerlichen Anblicke überlaut zu schreyen und zu heulen an, [202] und rauffte mir als ein unsinniger Mensch gantze Hände voll Haare
30 aus dem Kopffe, Concordia, die meine Geberden nur von ferne sahe, weil sie die hohen Felsen nicht so, wie ich, besteigen konte, sanck augenblicklich in Ohnmacht hin, Lemelie lieff geschwind nach frischen Wasser, ich aber blieb als ein halb-verzweiffelter Mensch gantz sinnloß bey
35 ihr sitzen.

Endlich halff doch des Lemelie oft wiederholtes Wasser giessen und sprengen so viel: daß Concordia sich

wieder in etwas ermunterte. Allein meine Freunde, (so unterbrach allhier der Alt-Vater **Albertus** seine Erzehlung in etwas,) ich befinde mich biß diese Zeit noch nicht im Stande, ohne selbst eigene hefftige Gemüths-Bewegungen, der **Concordia** schmertzliches Klagen, und 5 mit wenig Worten zu sagen; Ihre fast gäntzliche Verzweiffelung auszudrücken, wiewol solches ohnedem besser mit dem Verstande zu fassen, als mit Worten auszusprechen ist. Doch ich setzte bey ihrem übermäßigen Jammer, mein eigenes dabey geschöpfftes Betrübniß in 10 etwas bey Seite, und suchte sie nur erstlich dahin zu bereden, daß sie sich von uns nach der Laub-Hütte führen liesse. Wiewol nun in dem ersten Auflauff ihrer Gemüths-Bewegungen nichts von ihr zu erhalten war, indem sie mit aller Gewalt ihren **Carl Frantz** sehen, oder sich 15 selbsten den Kopff an einem Felsen einstossen wollte; so ließ sie sich doch endlich durch Vorstellung einiger Biblischen Sprüche und anderer Vernunfft-Lehren, dahin bewegen, daß ich und **Lemelie**, welcher vor verstellter Betrübniß kein Wort reden, doch auch kein Auge naß machen konte 20 [203] oder wolte, sie mit sinckenden Tage in die Laubhütte führen durfften. Nachdem ich auf ihr sehnliches Bitten versprochen: alle Mühe und Kunst anzuwenden, den verunglückten Cörper ihres werthen Schatzes herauff zu schaffen. 25

Ohngeacht aber **Concordia** und ich in vergangenen Nachten fast wenig oder nichts geschlaffen hatten, so konten wir doch auch diese Nacht, wegen des allzu grossen Jammers, noch keinen Schlaf in unsere Augen kriegen, sondern ich nahm die Bibel und laß der **Concordia** hier- 30 aus die kräfftigsten Trost-Psalmen und Capitel vor, wodurch ihr vorheriges unruhiges, und zur Verzweiffelung geneigtes Gemüthe, in merckliche Ruhe gesetzt wurde. Indem sie, obschon das Weinen und Klagen nicht unterließ, dennoch so viel zu vernehmen gab, daß sie allen 35 Fleiß anwenden wolte, sich mit Gedult in ihr klägliches Verhängniß zu schicken, indem freylich gewiß wäre, daß

uns ohne GOttes Willen kein Unglück begegnen könne. Ihre damaligen reformirten Glaubens-Gründe, trugen gewisser massen ein vieles zu der von mir gewünschten Beruhigung bey, doch nachhero hat sie diese verdächtigen
5 Hülffs-Mittel besser erkennen, und sich, durch mein Zureden, aus GOTTES Wort kräfftiger trösten lernen.

Gegen Mrgen schlief die biß in den Tod betrübte **Concordia** etwa ein paar Stunden, ich that dergleichen, **Lemelie** aber, der die gantze Nacht hindurch als ein Ratz
10 geschlaffen hatte stund auf, wünschte der **Concordia** zum guten Morgen: Daß sie sich bey einer Sache, die nunmehro unmöglich zu än- [204] dern stünde, bald vollkommen trösten, und in ruhigern Zustand setzen möchte, wolte hiermit seine Flinte nehmen und spatzieren gehen,
15 doch ich hielt ihn auf, und bat: er möchte doch der **Concordia** die Gefälligkeit erzeigen, und den Cörper ihres Liebsten mir herauff bringen helffen, damit wir ihn ehrlich zur Erde bestatten könten; Allein er entschuldigte sich, und gab zu vernehmen, wie er zwar uns in allen
20 Stücken Gefälligkeit und Hülffe zu leisten schuldig wäre; doch damit möchte man ihn verschonen, weiln uns ja zum voraus bewust, daß er einen ungewöhnlichen natürlichen Abscheu vor todten Menschen hätte, auch ohngeacht er schon lange Zeit zu Schiffe gedienet, niemals im Stande
25 gewesen, einen frischen Todten in die See zu werffen, vielweniger einen solchen anzugreiffen, der schon etliche Tage an der Sonne gelegen. Hiermit gieng er seine Wege, **Concordia** aber hub von neuen an, sich aufs allerkläglichste zu gebährden, da ich ihr aber zugeredet, sich
30 zu mäßigen, und mich nur allein machen zu lassen, weil ich weder Gefahr noch Mühe scheuen, sondern ihr, unter GOttes Schutz, den Cörper ihres Liebsten in ihre Hände liefern wolte; muste sie mir erstlich zuschweren, sich Zeit meines Abseyns selbst kein Leyd zuzufügen, sondern ge-
35 dultig und stille zu sitzen, auch vor mich, wegen bevorstehender Gefahr, fleißig zu beten. Worauff so viel Seile und Stricke als zu ertragen waren, nebst einem

stücke Seegel-Tuch nahm, und nebst Concordien, die eine Holtz-Axt nebst etwas Speise vor uns beyde trug, nach den Felsen hin eilete. Daselbst ließ ich sie unten an einem sichern Orte sitzen, und kletterte nach [205] und nach zur Höhe hinauff, zohe auch die Axt, etliche spitz 5 gemachte Pfähle, und die übrigen Sachen, von einem Absatz zum andern, hinter mir her. An der auswendigen Seite muste ich mich aber viel grösserer Gefahr unterwerffen, weil daselbst die Felsen weit steiler, und an vielen Orten gar nicht zu beklettern waren, weßwegen 10 ich an drey Orten in die Felsen-Ritzen Pfähle einschlagen, ein langes Seil dran binden und mich 3. mal 8. 10. biß 12. Elen tief, an selbigen herunter lassen muste. Solchergestalt gelangete ich endlich zu meines lieben Herrn van Leuvens jämmerlich zerschmetterten Cörper, der, weil 15 ihm das Gesicht sehr mit Blut unterlauffen war, seine vorige Gestalt gäntzlich verlohren hatte, und allbereit wegen der grossen Hitze, einen üblen Geruch von sich gab, jedoch ich hielt mich nicht lange dabey auf, sondern wickelte ihn eiligst in das bey mir habende Tuch, bewunde 20 dasselbe mit Stricken, band ein Seil daran, und zohe diese Last nach und nach hinauff. Zu meinem Glücke hatte ich in die vom Felsen herab hangenden Seile, verschiedener Weite nach, Knoten gebunden, sonst wäre fast unmöglich gewesen wieder hinauff zu kommen, doch der 25 Himmel bewahrete mich in dieser besondern Gefahr vor allem Unfall, und ich gelangte nach etwa 6. oder 7. Stunden verlauff, ohnbeschadet, doch sehr schwer beladen und ermüdet, wiederum bey Concordien an. Durch vielles Bitten und vernünfftige Vorstellungen, erhielt ich endlich 30 so viel von selbiger, daß sie sonst nichts als ihres seel. Ehe-Mannes Gesichte und die Hand, woran er annoch seinen Siegel-Ring stecken hatte, zu sehen be- [206] gehrte. Sie wusch beydes mehr mit Thränen, als mit Wasser aus dem vorbey rinnenden Bächlein ab, und küssete ihn 35 ohngeacht des übeln Aussehens und Geruchs vielfältige mal, zohe den Ring von seinem Finger, und ließ endlich

unter hefftigen Jammer-Klagen geschehen, daß ich den Cörper wieder einwickelte, und auf vorige Art umwunde.
Sie halff mir denselben biß in unsere unterirrdische Höle tragen, woselbst er, weil ich nicht allein sehr er-
5 müdet, sondern es auch allbereit ziemlich spät war, liegen blieb, und von uns beyden bewacht wurde. Mit an-brechenden Tage machte ich ein Grab neben des Don Cyrillo seinem, worein wir diesen lieben verunglückten Freund, unter vergiessung häuffiger Thränen, begruben.
10 Lemelie, der unserer Arbeit von ferne zugesehen hatte, kam erstlich des folgenden Tages wieder zu uns, und Bemühete sich mit Erzehlung allerhand lustiger Ge-schichte, der Concordia Kummer zu vertreiben. Doch die-selbe sagte ihm ins Gesicht: Daß sie lieber mit dergleichen
15 Zeitvertreibe verschonet bleiben möchte, indem ihr Gemüthe nicht so leichtsinnig geartet, dergleichen höchst empfindlichen Verlust solchergestalt zu verschmertzen. Derowegen führete er zwar nachhero etwas vernünfftigere Reden, doch Con-cordia, die bißhero fast so wenig als nichts geruhet,
20 verfiel darüber in einen tieffen Schlaf, weßwegen Lemelie und ich uns gleichfalls in einer andern Ecke der Höle, zur Ruhe legten. Jedoch es schien, als ob dieser Mensch gantz besondere Anfechtungen hätte, indem er so wol diese, als viele folgende Nachte, fast keine Stunde nach einander
25 [207] ruhig liegen konte. Er fuhr sehr öffters mit ängstlichen Geschrey aus dem schlafe auf, und wenn ich ihn deßwegen befragte, klagte er über sonst nichts, als schwere Träume, wiewol man ihn nach und nach sehr ab-gemattet, und fast an allen Gliedern ein starckes Zittern
30 verspürete, jedoch binnen 2. oder 3. Wochen erholete er sich ziemlich, so, daß er nebst mir, unserer künfftigen Nahrung wegen, sehr fleißig arbeiten konte.
Bey dem allen aber, lebten wir 3. von gantz unter-schiedenen Gemüths-Regungen eingenommene Personen, in
35 einer vollkommenen Verwirrung, da es zumal das gäntzliche Ansehen hatte, als ob alle unsere vorige Gedult, ja unser völliges Vergnügen, mit dem van Leuven be-

graben wäre. Wir saßen öfters etliche Stunden beysammen, ohne ein Wort mit einander zu sprechen, doch schien es als ob immer eines des andern Gedancken aus den Augen lesen wolte, und dennoch hatte niemand das Hertze, der andern und dritten Person Hertzens-Meynung auszufragen. Endlich aber da nach des van Leuvens Beerdigung etwa 4. Wochen verlauffen waren, hatte sich Lemelie bey ersehener Gelegenheit die Freyheit genommen, der Concordia in Geheim folgende Erklärung zu thun: Madame! sagt er ohngefähr: Ihr und ich haben bißhero das unglückliche Verhängniß eures seel. Ehe-Mannes zur gnüge betrauret. Was ist nunmehro zu thun? Wir sehen kein ander Mittel, als vielleicht noch lange Zeit unserm Schicksal auf dieser Insul Gehorsam zu leisten. Ihr seyd eine Wittbe und darzu hoch schwanger, zu euren Eltern zurück zu kehren, ist so unmög- [208] lich als schändlich, einen Mann müsset ihr haben, der euch bey Ehren erhält, niemand ist sonsten vor euch da als ich und Albert, doch weil ich nicht zweiffele, daß ihr mich, als einen Edelmann, diesem jungen Lecker, der zumal nur eine privat-Person ist, vorziehen werdet; So bitte ich um eures eigenen Bestens willen, mir zu erlauben, daß ich die erledigte Stelle eines Gemahls bey euch ersetzen darff, so werden wir nicht allein allhier unser Schicksal mit Gedult ertragen, sondern in Zukunfft höchst vergnügt leben können, wenn wir das Glück haben, daß uns vielleicht ein Schiff von hier ab, und zu mehrerer menschlicher Gesellschafft führen wird. Albert, sagt er ferner, wird sich nicht einmal die hochmüthigen Gedancken einkommen lassen, unserer beyder Verbindung zu widerstreben, derowegen bedencket euer Bestes in der Kürtze, weil ich binnen 3. Nachten als Ehe-Mann mit euch zu Bette zu gehen entschlossen, und zugleich eure tragende Leibes-Frucht, so gut als die Meinige zu achten, entschlossen bin.

Concordia, die sich aus seinen feurigen Augen, und erhitzten Gemüths-Bewegungen, nichts guts propheceyet,

bittet ihn um GOTTES Barmhertzigkeit willen, ihr wenigstens eine halbjährige Frist zur Trauer- und Bedenck-Zeit zu verstatten, allein der erhitzte Liebhaber will hiervon nichts wissen, sondern spricht vielmehr mit gröster
5 Vermessenheit: Er habe ihre Schönheit ohne würcklichen Genuß lange genug vergebens vor Augen gehabt, nunmehro aber, da ihn nichts als der elende Albert daran verhinderlich seyn könte; wäre er nicht gesonnen sich länger Gewalt anzuthun, und kurtz! wolte sie haben, [209]
10 daß er ihr selbst nicht Gewalt anthun solte, müste sie sich entschliessen, ihn ehe noch 3. Nächte verliessen, als seine Ehe-Frau beyzuwohnen. Anbey thut er die vorsichtige Warnung, daß Concordia mir hiervon ja nichts in voraus offenbaren möchte, widrigenfalls er meine Person
15 bald aus dem Wege räumen wolle. Jedoch die Angstvolle Concordia stellet sich zwar, als ob sie seinen Drohungen ziemlich nachgäbe, so bald er aber etwas entfernet war, erfuhr ich das gantze Geheimniß. Meine Erstaunung hierüber war unsäglich, doch, ich glaube eine
20 besondere Krafft des Himmels, stärckte mich augenblicklich dermassen, daß ich ihr den Rath gab, allen seinen Anfällen aufs äuserste zu widerstreben, im übrigen sich auf meinen Beystand gäntzlich zu verlassen; weiln ich von nun an fleißig auf sie Acht haben, und ehe mich um mein
25 Leben, als sie um ihre Ehre bringen lassen wolte.

Immittelst war Lemelie drey Tage nach einander lustig und guter Dinge, und ich richtete mich dermassen nach ihm, daß er in meine Person gar kein böses Vertrauen setzen konte. Da aber die fatale Nacht herein
30 brach, in welcher er sein gottloses Vorhaben vollbringen wolte; Befahl er mir auf eine recht Herrschafftliche Art, mich nun zur Ruhe zu legen, weiln er nebst mir morgenden Tag eine recht schwere Arbeit vorzunehmen gesonnen sey. Ich erzeigte ihm einen verstellten Knechtischen Gehorsam,
35 wodurch er ziemlich sicher gemacht wurde, sich gegen Mitternacht mit Gewalt in der Concordia Kammer eindrange, und mit Gewalt auf ihrem Lager Platz suchen wolte.

[210] Kaum hatten meine aufmerckenden Ohren dieses gehöret, als ich sogleich in aller Stille auffstund, und unter beyden einen langen Wort-Streit anhörete, da aber Lemelie endlich allzu brünstig wurde, und weder der unschuldigen Frucht, noch der kläglich winselnden Mutter schonen, sondern die Letztere mit Gewalt nothzüchtigen wolte; stieß ich, nachdem dieselbige abgeredter massen, GOTT und Menschen um Hülffe anrieff, die Thür ein, und suchte den ruchlosen Bösewicht mit vernünfftigen Vorstellungen auf bessere Gedancken zu bringen. Doch der eingefleischte Teufel sprang auf, ergriff einen Säbel, nnd versetzte mir einen solchen Hieb über den Kopf, daß mir Augenblicklich das Blut über das Gesichte herunter lieff. Ich eilete zurücke in meine Kammer, weil er mich aber biß dahin verfolgen, und seinem Vorsatze nach gäntzlich ertödten wolte, ergriff ich in der Angst meine Flinte mit dem aufgesteckten Stillet, hielt dieselbe ausgestreckt vor mich, und mein Mörder, der mir inzwischen noch einen Hieb in die lincke Schulter angebracht hatte, rannte sich im finstern selbst dergestalt hinein, daß er das Stillet in seinem Leibe steckend behielt, und darmit zu Boden stürtzte.

Auf sein erschreckliches Brüllen, kam die zitternde Concordia aus ihrer Kammer mit dem Lichte gegangen, da wir denn gleich wahr namen, wie ihm das Stillet vorne unter der Brust hinein, und hinten zum Rücken wieder heraus gegangen war. Dem ohngeacht, suchte er, nachdem er solches selbst heraus gezogen, und in der lincken Hand behalten hatte, mit seinem Säbel, entweder der Concordia, [211] oder mir einen tödtlichen Streich beyzubringen. Jedoch ich nam die Gelegenheit in acht, machte, indem ich ihm den einen Fuß auf die Kähle setzte, seine verfluchten Hände wehrloß, und dieselben, nebst den Füssen, mit Stricken fest zusammen, und ließ das Aaß solchergestalt eine gute Zeitlang zappeln, nicht zweiffelnd, daß er sich bald eines andern besinnen würde. Allein es hatte fast das Ansehen, als ob er in eine würckliche

Raserey verfallen wäre, denn als mir Concordia meine Wunden so gut sie konte, verbunden, und das hefftige Bluten ziemlich gestillet hatte, stieß er aus seinem verfluchten Rachen die entsetzlichsten Gotteslästerungen, und gegen uns beyde die heßlichsten Schand-Reden aus, ruffte anbey unzehlige mal den Satan um Hülffe an, verschwur sich denselben auf ewig mit Leib und Seele zum Eigentume, woferne nur derselbe ihm die Freude machen, und seinen Tod an uns rächen wolte.

Ich hielt ihm hierauff eine ziemlich lange Predigt, mahlete sein verruchtes Leben mit lebendigen Farben ab, und stellete ihn sein unglückseeliges Verhängniß vor Augen, indem er, da er mich zu ermorden getrachtet, sein selbst eigener Mörder worden, ich aber von GOTTES Hand erhalten wäre. Concordia that das ihrige auch mit grösten Eifer darbey, verwiese ihn aber letzlich auf wahre Busse und Erkäntniß seiner Sünden, vielleicht, sagte sie, liesse sich die Barmhertzigkeit GOTTES noch in seiner letzten Todes-Stunde erweichen, ihm Gnade und Vergebung wiederfahren zu lassen; Doch dieser Böſewicht drückte die Augen feste zu, knir- [212] schete mit den Zähnen, und kriegte die hefftigsten Anfälle von der schweren Noth, so daß ihm ein greßlicher Schaum vor dem Maule stund, worauff er biß zu anbrechenden Tage stille liegen blieb, nachhero aber mit schwacher Stimme etwas zu trincken foderte. Ich gab ihm einen Trunck von unsern besten Geträncke, welches der aus den Palm-Bäumen gelauffene Safft war. Er schluckte denselben begierig hinein, und hub mit matter Stimme zu sagen an: Was habt ihr vor Vergnügen Mons. Albert, mich ferner zu quälen, da ich nicht die allergeringste Macht habe euch fernern Schaden zu thun, erzeiget mir derowegen die Barmhertzigkeit, meine Hände und Füsse von den schmertzlichen Banden zu erlösen, ich will euch so dann ein offenhertziges Bekänntniß meiner abscheulichen Missethaten thun, nach diesem aber werdet ihr mich meiner Bitte gewähren, und mir mit einem tödtlichem Stosse den wohlverdienten Lohn der

Boßheit geben, mithin meiner Leibes- und Gewissens-Quaal ein Ende machen, denn ihr seyd dessen, eurer Rache wegen wol berechtiget, ich aber will solches annoch vor eine besondere Gnade der Menschen erkennen, weil ich doch bey GOTT keine Gnade und Barmhertzigkeit zu hoffen habe, sondern gewiß weiß, daß ich in dem Reiche des Teuffels, welchem ich mich schon seit vielen Jahren ergeben, auf ewig verbleiben werde.

Es stunden uns bey diesen seinen letzten Worten die Haare zu Berge, doch nachdem ich alle, mir verdächtig vorkommende Sachen, auf die Seite geschafft und versteckt hatte, wurden seine Hände und [213] Füsse der beschwerlichen Bande entlediget, und der tödtlich verwundete Cörper auf eine Matratze gelegt. Er empfand einige Linderung der Schmertzen, wolte aber seine empfangene Wunde weder anrühren noch besichtigen lassen, hielt im gegentheil an die Concordia und mich ohngefehr folgende Rede.

Wisset, sagte er, daß ich aus einem der allervornehmsten Geschlechte in Franckreich entsprossen bin, welches ich, indem es mich als einen rechten Greuel der Tugenden erzeuget, nicht einmal nahmhafft machen will. Ich habe in meinem 18 den Jahre meine leibliche Schwester genothzüchtiget, und nachhero, da es ihr gefiel, in die 3. Jahr Blut-Schande mit derselben getrieben. Zwey Huren-Kinder, die binnen der Zeit von ihr kamen, habe ich ermordet, und in Schmeltz-Tiegeln als eine besondere kostbare Massam zu Asche verbrannt. Mein Vater und Mutter entdeckten mit der Zeit unsere abscheuliche Blutschande, liessen sich auch angelegen seyn, eine fernere Untersuchung unsers Lebens anzustellen, doch weil ich alles bey Zeiten erfuhr, wurden sie beyde in einer Nacht durch beygebrachtes Gifft in die andere Welt geschickt. Hierauff wolten meine Schwester und ich als Ehe-Leute, unter verwechselten Nahmen, nach Spanien oder Engelland gehen, allein eine andere wollüstige Hure zohe meine gestilleten Begierden vollends von der Schwester ab, und auf sich, weßwegen meine um Ehre, Gut und Gewissen betrogene

Schwester, sich nebst ihrer dritten von mir tragenden Leibes-Frucht selbst ermordete, denen Gerichten aber ein [214] ein offenhertziges Bekänntniß, meiner und ihrer Schand und Mordthaten, schrifftlich hinterließ, ich aber hatte kaum Zeit, mich, nebst meiner neu erwehlten Hure, und etlichen kostbaren Sachen, unter verstellter Kleidung und Nahmen, aus dem Lande zu machen. = = Hier wolte dem Böseewicht auch seine eigene schändliche Zunge den Dienst versagen, weßwegen ich, selbige zu stärcken, ihm noch einen Becher Palmen-Safft reichen muste, worauff er seine Rede also fortsetzte:

Ich weiß und mercke, sagte er, daß ich nicht eher sterben kan, biß ich auch den sterblichen Menschen den meisten Theil meiner schändlichen Lebens-Geschicht offenbaret habe, wisset demnach, daß ich in Engelland, als wohin ich mit meiner Hure geflüchtet war, nicht allein diese, wegen ihrer Untreue, sondern nebst derselben 19. Seelen allein durch Gifft hingerichtet habe.

Indessen aber hatte mich doch am Englischen Hofe, auf eine ziemliche Stuffe der Glückseligkeit gebracht, allein mein Ehrgeitz und ausschweiffende Wollust stürtzten den auf üblen Grunde ruhenden Bau, meiner zeitlichen Wohlfarth gar bald darnieder, so daß ich unter abermals verwechselten Nahmen und in verstelleter Kleidung, als ein Boots-Knecht, sehr arm und elend aus Engelland abseegeln muste.

Ein gantz besonderes Glücke führete mich endlich auf ein Holländisches Caper-Schiff, und machte nach und nach aus mir einen ziemlich erfahrnen See-Mann, allein wie ich mich durch Gifft-mischen, Meuchel-Mord, Verrätherey und andere [215] Rancke mit der Zeit biß zu dem Posten eines Capitains erhoben, ist wegen der kurtzen Frist, die ich noch zu leben habe, unmöglich zu erzehlen. Der letztere Sturm, dergleichen ich noch niemals, ihr aber nebst mir ausgestanden, hätte mich bey nahe zur Erkäntniß meiner Sünden gebracht, allein der Satan, dem ich mich bereits vor etlichen Jahren mit Leib und Seele

verschrieben, hat mich durchaus nicht dahin gelangen lassen, im Gegentheil mein Hertze mit immerwährenden Boßheiten angefüllet. = = Er forderte hierbey nochmals einen Trunck Palmen=Safft, tranck, sahe hierauff die Concordia mit starren Augen an, und sagte: Bejammerns= 5 würdige Concordia! Nehmet den Himmel zu einem Artzte an, indem ich eure noch nicht einmal verblutete Hertzens=Wunde von neuen aufreisse, und bekenne: daß ich gleich in der ersten Minute, da eure Schönheit mir in die Augen gefallen, die verzweiffeltesten Anschläge gefasset, 10 eurer Person und Liebe theilhafftig zu werden. Mehr als 8. mal habe ich noch auf dem Schiffe Gelegenheit gesucht, euren seeligen Gemahl mit Giffte hinzurichten: doch da er ohne eure Gesellschafft selten gegessen oder getruncken hat, euer Leben aber, mir allzukostbar war, 15 sind meine Anstalten jederzeit vergeblich gewesen. Oeffentlich habe niemals mit ihm anzubinden getrauet, weil ich wol gemerckt, daß er mir an Hertzhafftigkeit überlegen, und ihn hinterlistiger Weise zu ermorden, wolte auf lange Zeit nicht angehen, da ich befürchten muste, daß ihr deß= 20 wegen einen tödtlichen Haß auf mich werffen möchtet. Endlich aber gab mir der Teuffel und meine verfluchte [216] Begierde, bey ersehener Gelegenheit die Gedancken ein, euren seeligen Mann von der Klippe herunter zu stürtzen. = = = Concordia wolte bey Anhörung dieser 25 Beichte ohnmächtig werden, jedoch der wenige Rest einer bey sich habenden, balsamischen Artzeney, stärckte sie, nebst meinem zwar ängstlichen doch kräfftigen Zureden, dermassen, daß sie das Ende dieser jämmerlichen und erschrecklichen 30 Geschicht, mit ziemlicher Gelassenheit vollends abwarten konte.

Lemelie fuhr demnach im reden also fort: Euer Ehe=Mann, Concordia! kam, indem er ein schönes Morgen=Lied sang, die Klippe hinauff gestiegen, und erblickte mich Seitwarts mit der Flinte im Anschlage liegen. Er erschrack hefftig, ohngeacht ich nicht auf ihn, sondern nach 35 einem gegen mir über sitzenden Vogel zielete, dem er mit seiner Ankunfft verjagte. Wiewol mir nun der Teuffel

gleich in die Ohren bließ, diese schöne Gelegenheit, ihn umzubringen, nicht vorbey streichen zu lassen, so war doch ich noch listiger, als hitzig, warff meine Flinte zur Erden, eilete und umarmete den van Leuven, und sagte: Mein edler 5 Freund, ich spüre daß ihr vielleicht einen bösen Verdacht habt, als ob ich nach eurem Leben stünde; Allein entweder lasset selbigen fahren, oder erschiesset mich auf der Stelle, denn was ist mir mein verdrießliches Leben ohne eure Freundschafft auf dieser einsamen Insul sonsten nütze. 10 Van Leuven umarmete und küssete mich hierauff gleichfalls, versicherte mich seiner aufrichtigen und getreuen Freundschafft, setzte auch viele gute Vermahnungen hinzu, vermöge deren ich mich in Zukunfft [217] tugendhaffter und Gottesfürchtiger aufführen möchte. Ich schwur ihm 15 alles zu, was er vermuthlich gern von mir hören und haben wolte, weßwegen wir dem äuserlichen Ansehen nach, auf einmal die allerbesten Freunde wurden, unter den vertraulichsten Gesprächen aber lockte ich ihn unvermerckt auf den obersten Gipffel des Felsens, und zwar unter 20 dem Vorwande, als ob ich ein von ferne kommendes Schiff wahrnähme, da nun der höchsterfreute van Leuven, um selbiges zu sehen, auf die von mir angemerckte gefährlichste Stelle kam, stürtzte ich ihn mit einem eintzigen stosse, und zwar an einem solchen Orthe hinab, daß er 25 augenblicklich zerschmettern muste. Nachdem ich seines Todes völlig versichert war, gieng ich mit zittern zurücke, weil mir die Worte seines gesungenen Morgen-Liedes:

> Nimmstu mich, GOTT in deine Hände,
> So muß gewiß mein Lebens Ende
> 30 Den Meinen auch zum Trost gedeyhn,
> Es mag gleich schnell und kläglich seyn.

gar nicht aus den Gedancken fallen wolten, biß der Teuffel und meine unzüchtigen Begierden mir von neuen einen 35 Muth und, wegen meines künfftigen Verhaltens, ferner Lehren einbliesen. Jedoch, sprach er mit seufftzender und heiserer Stimme: mein Gottes- und Ehrvergessenes Auf-

führen kan euch alles deſſen nachdrücklicher und beſſer überzeugen, als mein beſchwerliches Reden. Und Mons. Albert, euch war der Todt ebenfalls ſchon vorlangſt geſchworen, inſoweit ihr euch als einen Verhinderer meines Vergnügens angeben, und mir nicht als ei= [218] nem Befehlshaber gehorchen würdet, jedoch das Verhängniß hat ein anders beſchloſſen, indem ihr mich wiewol wieder euren willen tödtlich verwundet habt. Ach machet derowegen meiner zeitlichen Marter ein Ende, rächet eure Freunde und euch ſelbſt, und verſchaffet mich durch den letzten Todes=Stich nur bald in das vor meine arme Seele beſtimmte Quartier zu allen Teuffeln, denn bey GOTT iſt vor dergleichen Sünder, wie ich bin, weder Gnade noch Barmhertzigkeit zu hoffen.

Hiermit blieb er ſtille liegen, Concordia aber und ich ſetzten allen unſeren anderweitigen Jammer bey Seite, und ſuchten des Lemelie Seele durch die troſtreichſten Sprüche aus des Teuffels Rachen zu reiſſen. Allein, ſeine Ohren waren verſtopfft, und ehe wir uns deſſen verſahen, ſtach er ſich, mit einem bey ſich annoch verborgen gehaltenen Meſſer, in etlichen Stichen das Hertze ſelbſt vollends ab, und bließ unter gräßlichen Brüllen ſeine ohnfehlbar ewig verdammte Seele aus. Concordia und ich wuſten vor Furcht, Schrecken und überhäuffter Betrübniß nicht, was wir anfänglich reden oder thun ſolten, doch, nachdem wir ein paar Stunden vorbey ſtreichen laſſen, und unſere Sinnen wieder in einige Ordnung gebracht hatten, ſchleppte ich den ſchändlichen Cörper bey den Beinen an ſeinen Ort, und begrub ihn als ein Vieh, weil er ſich im Leben noch viel ärger als ein Vieh aufgeführet hatte.

Das war alſo eine zwar kurtze, doch mehr als Erſtaunens=würdige Nachricht von dem ſchändlichen Leben, Tode und Begräbniß eines ſolchen [219] Menſchen, der der Erden eine verfluchte unnütze Laſt, dem Teuffel aber eine deſto nützlichere Creatur geweſen. Welcher Menſch, der nur ein Füncklein Tugend in ſeiner Seelen heget,

wird nicht über dergleichen Abschaum aller Laster erstaunen, und dessen durchteuffeltes Gemüthe verfluchen? Ich vor meine Person hatte recht vom Glücke zu sagen, daß ich seinen Mord-Streichen, noch so zu sagen, mit blauen 5 Augen entkommen war, wiewohl ich an meinen empfangenen Wunden, die, wegen der sauren Arbeit bey dem Begräbnisse dieses Höllenbrandes, starck erhitzt wurden, nachhero Angst und Schmertzen genung auszustehen hatte.

Meine annoch eintzige Unglücks-Gefährtin, nehmlich 10 die Concordia, traff ich bey meiner Zurückkunfft sich fast in Thränen badend an, weil ich nun der eintzige Zeuge ihres Jammers war, und desselben Ursprung nur allzu wohl wuste, wegen ihrer besondern Gottesfurcht und anderer Tugenden aber in meiner Seelen ein hefftiges Mit- 15 leyden über ihr unglückliches Verhängniß hegte, und mein selbst eigenes Theil ziemlich dabey hatte, so war mir um so viel desto leichter, ihr im klagen und weinen Gesellschafft zu leisten, also vertiefften wir uns dermassen in unserer Betrübniß, daß wir den gantzen Tag biß zu ein- 20 brechender Nacht ohne Essen und Trincken bloß mit seuffzen, weinen und klagen hinbrachten. Endlich da mir die vernünfftigen Gedancken wiederum einfielen, daß wir mit allzu übermäßiger Betrübniß unser Schicksal weder verbessern noch verschlimmern, die höchste Macht aber dadurch 25 nur noch mehr zum Zorne rei- [220] tzen könten, suchte ich die Concordia so wohl als mich selbst zur Gedult zu bewegen, und dieses gelunge mir auch in so weit, daß wir einander zusagten: alles unser Bekümmerniß dem Himmel anzubefehlen, und mit täglichen fleißigen Gebet 30 und wahrer GOtt-Gelassenheit zu erwarten, was derselbe ferner über uns verhängen würde.

Danach wischeten wir die Thränen aus den Augen, stelleten uns recht hertzhafftig an, nahmen Speise und Tranck, und suchten, nachdem wir mit einander andächtig 35 gebetet und gesungen, ein jedes seine besondere Ruhe-Stelle, und zwar beyde in einer Kammer. Concordia verfiel in einen süssen Schlaff, ich aber konte wegen meiner

hefftig schmertzenden Wunden, die in Ermangelung guter Pflaster und Salben nur bloß mit Leinwand bedeckt und umwunden waren, fast kein Auge zuthun, doch da ich fast gegen Morgen etwa eine Stunde geschlummert haben mochte, fing Concordia erbärmlich zu winseln und zu weh- 5 klagen an, da ich nun vermeinete, daß sie solches wegen eines schweren Traumes etwa im Schlaffe thäte, und, sie sanffte zu ermuntern, auffstund, richtete sich dieselbe auf einmahl in die Höhe, und sagte, indem ihr die grösten Thränen-Tropffen von den Wangen herunter rolleten: 10 Ach, **Monsieur Albert**! Ach, nunmehro befinde ich mich auf der höchsten Staffel meines Elendes! Ach Himmel, erbarme dich meines Jammers! Du weist ja, daß ich die Unzucht und Unkeuschheit Zeit Lebens von Grund der Seelen gehasset, und die Keuschheit vor mein bestes Kleinod 15 geschätzet. Zwar habe mich durch über- [221] mäßige Liebe von meinen seel. Ehe-Mann verleiten lassen, mit ihm aus dem Hause meiner Eltern zu entfliehen, doch du hast mich ja dieserwegen auch hart genug gestrafft. Wie- wohl, gerechter Himmel, zürne nicht über meine unbe- 20 sonnenen Worte, ists noch nicht genung? Nun so straffe mich ferner hier zeitlich, aber nur, nur, nur nicht ewig.

Hierauf rang sie die Hände aufs hefftigste, der Angst-Schweiß lieff ihr über das gantze Gesichte, ja sie winselte, schrye, und wunde sich auf ihren Lager als ein armer Wurm. 25

Ich wuste vor Angst, Schrecken und Zittern nicht, was ich reden, oder wie ich mich gebärden solte, weil nicht anders gedencken konte, als daß Concordia vielleicht noch vor Tages Anbruch das Zeitliche gesegnen, mithin mich als den allerelendesten Menschen auf dieser Insul 30 allein, ohne andere, als der Thiere Gesellschaft, verlassen würde. Diese kläglichen Vorstellungen, nebst ihren schmertz-hafften Bezeigen, rühreten mich dermassen hefftig, daß ich auf Knie und Angesicht zur Erden fiel, und dermassen eiffrig zu GOtt schrye, daß es fast das Ansehen hatte, als 35 ob ich den Allmächtigen mit Gewalt zwingen wolte, sich der Concordia und meiner zu erbarmen.

Immittelst war dieselbe gantz stille worden, weßwegen ich voller Furcht und Hoffnung zu GOtt aufstund, und besorgte, sie entweder in einer Ohnmacht oder wohl gar todt anzutreffen. Jedoch zu meinem grösten Troste,
5 lag sie in ziemlicher Linderung, wiewohl sehr ermattet, da, nahm und drückte meine Hand, legte selbige auf ihre Brust, und sagte [222] unter hefftigem Hertz-Klopffen: Es ist an dem, Mons. Albert, daß eure und meine Tugend von der Göttlichen Fürsehung auf eine harte Probe gesetzt
10 wird. Wisset demnach, mein eintziger Freund und Beystand auf dieser Welt, daß ich in Kindes-Nöthen liege. Auf euer hertzliches Gebet hat mir der Höchste Linderung verschaffet, ich glaube, daß ich bloß um eurent willen noch nicht sterben werde. Allein, ich bitte euch um GOttes
15 Barmhertzigkeit willen, lasset eure Keuschheit, Gottesfurcht und andere Tugenden, bey meinem itzigen Zustande über alle Fleisches-Lust, unkeusche Gedancken, ja über alle Bemühungen, die ich euch zu machen, von der Noth gezwungen bin, triumphiren. Denn ich bin versichert, daß
20 alle äusserliche Versuchungen unsern keuschen Seelen keinen Schaden zufügen können, so fern dieselben nur an sich selbst rein von Lastern sind.

Hierauf legte ich meine lincke Hand auf ihre bekleidete Brust, meine rechte aber reckte ich in die Höhe,
25 und sprach: Liebste Concordia, ich schwere hiermit einen würcklichen Eyd, daß ich zwar eure schöne Person unter allen Weibs-Personen auf der gantzen Welt aufs allerwertheste achte und liebe, auch dieselbe jederzeit hoch zu achten und zu lieben gedencke, wenn ich gleich, mit GOttes
30 Hülffe, wieder unter 1000. und mehr andere Weibs- und Manns-Personen kommen solte; Allein wisset, daß ich euch nicht im geringsten aus einer wollüstigen Absicht, sondern bloß eurer Tugenden wegen liebe, auch alle geile Brunst, dergleichen Lemelie verspüren lassen, aufs hefftigste
35 verfluche. Im Ge-[223]gentheil verspreche, so lange wir beysammen zu leben gezwungen sind, aus guten Hertzen, euch in allen treulich beyzustehen, und solte ja wider Ver-

muthen in Zukunfft bey mir etwa eine Lust entstehen, mit eurer Person verehligt zu seyn, so will ich doch dieselbe, um euch nicht verdrüßlich zu fallen, beständig unterdrücken, hingegen allen Fleiß anwenden, euch mit der Helffte derjenigen Schätze, die wir in Verwahrung haben, 5 dahin zu verschaffen, wo es euch belieben wird, weiln ich lieber Zeit-Lebens unvergnügt und Ehe-loß leben, als eurer Ehre und Tugend die geringste Gewalt anthun, mir aber in meinem Gewissen nur den kleinesten Vorwurff verursachen wolte. Verlasset euch derowegen sicher auf 10 mein Versprechen, worüber ich GOtt und alle heiligen Engel zu Zeugen anruffe, fasset einen frischen Muth, und fröliches Hertze. GOtt verleihe euch eine glückliche Entbindung, trauet nechst dem auf meinen getreuen Beystand, thut eurer Gesundheit mit unnöthiger und vielleicht 15 gefährlicher Schamhafftigkeit keinen Schaden, sondern verlasset euch auf euer und meine tugendhaffte Keuschheit, welche in dieser äusersten Noth unverletzt bleiben soll. Ich habe das feste Vertrauen, der Himmel werde auch diese höchste Staffel unseres Elendes glücklich übersteigen 20 helffen, und euch mir zum Trost und Beystande gesund und vergnügt beym Leben erhalten. Befehlet mir derowegen nur ohne Scheu, was ich zu eurem Nutzen etwa thun und herbey schaffen soll, GOtt wird uns, in dieser schweren Sache gantz unerfahrnen Leuten am besten zu 25 rathen wissen.

[224] Diesemnach küssete die keusche Frau aus reiner Freundschafft meine Hand, versicherte mich, daß sie auf meine Redlichkeit ein vollkommenes Vertrauen setzte, und bat, daß ich aussen vor der Kammer ein Feuer anmachen, 30 anbey so wohl kaltes als warmes Wasser bereit halten möchte, weil sie nechst Göttlicher Hülffe sich einer baldigen Entbindung vermuthete. Ich eilete, so viel mir menschlich und möglich, ihrem Verlangen ein Genügen zu leisten, so bald aber alles in völliger Bereitschafft, und ich wiederum 35 nach meiner Kreissenden sehen wolte, fand ich dieselbe in gantz anderer Verfassung, indem sie allen Vorrath von

ihren Betten in der Kammer herum gestreuet, sich mitten in der Kammer auf ein Unter-Bette gesetzt, die grosse Lampe darneben gestellet, und ihr neugebohrnes Töchterlein, in zwey Küssen eingehüllet, vor sich liegen hatte, 5 welches seine jämmerliche Ankunfft mit ziemlichen Schreyen zu verstehen gab. Ich wurde vor Verwunderung und Freude gantz bestürtzt, muste aber auf Concordiens sehnliches Bitten allhier zum ersten mahle das Amt einer Bade-Mutter verrichten, welches mir auch sehr glücklich 10 von der Hand gegangen war, indem ich die kleine, wohlgebildete Creatur ihrer Mutter gantz rein und schön zurücklieferte.

Mittlerweile war der Tag völlig angebrochen, weßwegen ich, nachdem Concordia auf ihr ordentliches Lager 15 gebracht, und sich noch ziemlich bey Kräfften befand, ausgehen, ein Stücke Wild schiessen, und etliche gute Kräuter zum Zugemüse eintragen wolte, indem unser Speise-Vorrath [225] fast gäntzlich aufgezehret war. Doch selbige bat mich, noch eine Stunde zu verziehen, und erstlich das 20 allernöthigste, nehmlich die heilige Tauffe ihres jungen Töchterleins zu besorgen, inmassen man nicht wüste, wie bald dergleichen zarte Creatur vom Tode übereilet werden könte. Ich konte diese ihre Sorge selbst nicht anders als vor höchst wichtig erkennen, nachdem wir uns also wegen 25 dieser heiligen und christlichen Handlung hinlänglich unterredet, vertrat ich die Stelle eines Priesters, tauffte das Kindlein nach Anweisung der heiligen Schrifft, und legte ihm ihrer Mutter Nahmen Concordia bey.

Hierauf ging ich mit meiner Flinte, wiewohl sehr 30 taumelend, matt und krafftloß, aus, und da mir gleich über unsern gemachten Damme ein ziemlich starck und feister Hirsch begegnete, setzte ich vor dieses mahl meine sonst gewöhnliche Barmhertzigkeit bey seite, gab Feuer und traff denselben so glücklich in die Brust hinein, daß 35 er so gleich auf der Stelle liegen blieb. Allein, dieses grosse Thier trieb mir einen ziemlichen Schweiß aus, ehe ich selbiges an Ort und Stelle bringen konte. Jedoch

da meine Wöchnerin und ich selbst gute Krafft-Suppen und andere gesunde Kräuter-Speisen höchst von nöthen hatte, muste mir alle Arbeit leicht werden, und weil ich also kein langes Federlesen machte, sondern alles aufs hurtigste, wiewohl nicht nach den Regeln der Sparsamkeit, einrichtete, war in der Mittags-Stunde schon eine gute stärckende Mahlzeit fertig, welche Con- [226] cordia und ich mit wunderwürdigen und ungewöhnlichen Appetite einnahmen.

Jedoch, meine Freunde! sagte hier der Alt-Vater Albertus, ich mercke, daß ich mich diesen Abend etwas länger in Erzählung, als sonsten, aufgehalten habe, indem sich meine müden Augen nach dem Schlafe sehnen. Also brach er ab, mit dem Versprechen, morgendes Tages nach unserer Zurückkunfft von Johannis-Raum fortzufahren, und diesemnach legten wir uns, auf gehaltene Abend-Andacht, ingesammt, wie er, zur Ruhe.

Die abermahls aufgehende und alles erfreuende Sonne gab selbigen Morgen einem jeden das gewöhnliche Zeichen aufzustehen. So bald wir uns nun versammlet, das Morgen-Gebet verrichtet, und das Früh-Stück eingenommen hatten, ging die Reise in gewöhnlicher Suite durch den grossen Garten über die Brücke des Westlichen Flusses, auf Johannis-Raum zu. Selbige Pflantz-Städte bestunde aus 10. Häusern, in welchen allen man wahrnehmen konte, daß die Eigenthums-Herrn denen andern, so wir bißhero besucht, an guter Wirthschafft nicht das geringste nachgaben. Sie hatten ein besseres Feld, als die in Jacobs-Raum, jedoch nicht so häuffigen Weinwachs, hergegen wegen des naheliegenden grossen Sees, den vortrefflichsten Fischfang, herrliche Waldung, Wildpret und Ziegen in starcker Menge. Die Bäche daselbst führeten ebenfalls häuffige Gold-Körner, worvon uns eine starcke Quantität geschenckt wurde. Wir machten uns allhier das Vergnügen, in wohl ausgearbeiteten Kähnen auf der grossen [227] See herum zu fahren, und zugleich mit Angeln, auch artigen Netzen, die vom Bast gewisser Bäume ge-

strickt waren, zu fischen, durchstrichen hierauf den Wald, bestiegen die oberste Höhe des Felsens, und traffen daselbst bey einem wohlgebaueten Wach-Hause 2. Stücken Geschützes an. Etliche Schritt hiervon ersahen wir ein
5 in den Felsen gehauenes grosses Creutze, worein eine zinnerne Platte gefügt war, die folgende Zeilen zu lesen gab:

†

† †

Auf dieser unglückseeligen Stelle
10 ist im Jahre Christi 1646.
am 11. Novembr.
der fromme Carl Franz van Leuven,
von dem gottlosen Schand-Buben Lemelie
meuchelmörderischer Weise
15 zum Felsen hinab gestürtzt und
elendiglich zerschmettert worden.
Doch seine Seele
wird ohne Zweiffel bey GOtt
in Gnaden seyn.

20 † †

†

Unser guter Alt-Vater Albertus hatte sich mit grosser Mühe auch an diesen Ort bringen lassen, und zeigete uns die Stelle, wo er nunmehro vor 79. Jahren und etlichen
25 Tagen den Cörper seines Vorwirths, zerschmettert liegend, angetroffen. Wir musten erstaunen, da wir die Gefahr betrach- [228] teten, in welche er sich gesetzt, denselben in die Höhe zu bringen. Voritzo aber war daselbst ein zwar sehr enger, doch bequemer Weg biß an die See gemacht,
30 welchen wir hinunter stiegen, und in der Bucht, Sud-Westwärts, ein ziemlich starckes Fahrzeug antraffen, womit die Unserigen öffters nach einer kleinern Insul zu fahren pflegten, indem dieselbe nur etwa 2. Meilen von der Felsen-Insul entlegen war, in Umfange aber nicht

vielmehr als 5. oder 6tehalb deutſche Meilen haben mochte.

Es wurde beſchloſſen, daß wir nächſtens das Fahrzeug ausbeſſern, und eine Spatzier-Fahrt nach beſagter kleinen Inſul, welche Albertus klein Felſen-Burg benennet hatte, vornehmen wolten. Vor dießmal aber nahmen wir unſern Rückweg durch Johannis-Raum, reichten den Einwohnern die gewöhnlichen Geſchencke, wurden dagegen von ihnen mit einer vollkommenen guten Mahlzeit bewirthet, die uns, weil die Mittags-Mahlzeit nicht ordentlich gehalten worden, trefflich zu ſtatten kam, nahmen hierauff danckbarlichen Abſchied, und kamen dieſen Abend etwas ſpäter als ſonſten auf der Albertus-Burg an.

Dem ohngeacht, und da zumalen niemand weiter etwas zu ſpeiſen verlangete, ſondern wir uns mit etlichen Schaalen Coffeé, nebſt einer Pfeiffe Toback zu behelffen beredet, ſetzte bey ſolcher Gelegenheit unſer Altvater ſeine Geſchichts-Erzehlung dergeſtalt fort:

Ich habe geſtern gemeldet, wie wir damahligen beyden Patienten die Mahlzeit mit guten Appetit verzehret, jedoch Concordia befand ſich ſehr übel [229] drauff, indem ſie gegen Abend ein würckliches Fieber bekam, da denn der abwechſelende Froſt und Hitze die gantze Nacht hindurch währete, weßwegen mir von Hertzen angſt und bange wurde, ſo daß ich meine eigenen Schmertzen noch lange nicht ſo hefftig, als der Concordiae Zufall empfand.

Von Artzeneyen war zwar annoch ein ſehr weniges vorhanden, allein wie konte ich wagen ihr ſelbiges einzugeben? da ich nicht den geringſten Verſtand oder Nachricht hatte, ob ich meiner Patientin damit helffen oder ſchaden könte. Gewiß es war ein ſtarckes Verſehen von Mons. van Louven geweſen, daß er ſich nicht mit einem beſſern Vorrath von Artzeneyen verſorgt hatte, doch es kan auch ſeyn, daß ſelbige mit verdorben waren, genung, ich wuſte die gantze Nacht nichts zu thun, als auf den Knien bey der Concordia zu ſitzen, ihr den kalten Schweiß von Geſicht und Händen zu wiſchen, dann und wann

kühlende Blätter auf ihre Stirn und Arme zu binden, nächst dem den allerhöchsten Artzt um unmittelbare kräfftige Hülffe anzuflehen. Gegen Morgen hatte sie zwar, so wol als ich, etwa 3. Stunden schlaff, allein die vorige Hitze
5 stellete sich Vormittags desto hefftiger wieder ein. Die arme kleine Concordia fieng nunmehro auch, wie ich glaube, vor Hunger und Durst, erbärmlich an zu schreyen, verdoppelte also unser Hertzeleyd auf jämmerliche Art, indem sie von ihrer Mutter nicht einen Tropffen Nahrungs-Safft
10 erhalten konte. Es war mir allbereit in die Gedancken kommen, ein paar melckende Ziegen einzufangen, allein auch diese Thiere waren durch das öfftere schiessen dermassen wild [230] worden, daß sie sich allezeit auf 20. biß 50. Schritt von mir entfernt hielten, also meine 3.
15 stündige Mühe vergeblich machten, also traf ich meine beyden Concordien, bey meiner Zurückkunfft, in noch weit elendern Zustande an, indem sie vor Mattigkeit kaum noch lechzen konten. Solchergestallt wuste ich kein ander Mittel, als allen beyden etwas von dem mit reinen
20 Wasser vermischten Palm-Saffte einzuflössen, indem sie sich nun damit ein wenig erquickten, gab mir der Himmel einen noch glücklichern Einfall. Denn ich lieff alsobald wieder fort, und trug ein Körblein voll von der den Europäischen Apricosen oder Morellen gleichförmigen, doch
25 weit grössern Frucht ein, schlug die harten Kernen entzwey, und bereitete aus den inwendigen, welche an Annehmlich- und Süßigkeit die süssen Mandeln bey weiten übertreffen, auch noch viel gesünder seyn, eine unvergleichlich schöne Milch, so wol auch ein herrliches Gemüse, mit welchen
30 beyden ich das kleine Würmlein ungemein kräfftig stärcken und ernehren konte.

Concordia vergoß theils vor Schmertzen und Jammer, theils vor Freuden, daß sich einige Nahrung vor ihr Kind gefunden, die heissesten Thränen. Sie kostete auf mein
35 Zureden die schöne Milch, und labete sich selbst recht hertzlich daran, ich aber, so bald ich dieses merckte: setzte alle unwichtige Arbeit bey seite, und that weiter fast nichts

anders als dergleichen Früchte in grosser Menge einzutragen, und Kernen aufzuschlagen, jedoch durffte nicht mehr als auf einen Tag und Nacht Milch zubereiten, weil die Ubernächtige ihre schmackhaffte Krafft allezeit verlohr.

[231] Solchergestalt befand sich nun nicht allein das Kind vollkommen befriediget, sondern die Mutter konte 4. Tage hernach selbiges, zu aller Freude, aus ihrer Brust stillen, und am 6ten Tage frisch und gesund das Bette verlassen, auch, wiewol wider meinen Rath, allerhand Arbeit mit verrichten. Wir danckten dem Allmächtigen hertzlich mit beten und singen vor dessen augenscheinliche Hülffe, und meineten nunmehro in so weit ausser aller Gefahr zu seyn; Allein die Reihe des kranckliegens war nun an mir, denn weil ich meine Haupt-Wunde nicht so wohl als die auf der Schulter warten können, gerieth dieselbe erstlich nach 12. Tagen dermassen schlimm, daß mir der Kopff hefftig auffschwoll, und die innerliche grosse Hitze den gantzen Cörper aufs grausamste überfiel.

War mein Bezeugen bey Concordiens Unpäßlichkeit ängstlich und sorgfältig gewesen, so muß ich im gegentheil bekennen, daß ihre Bekümmerniß die meinige zu übertreffen schien, indem sie mich besser als sich und ihr Kind selbst pflegte und wartete. Meine Wunden wurden mit ihrer Milch ausgewaschen, und mit darein getauchten Tüchleins bedeckt, mein gantzes Gesichte, Hande und Füsse aber belegte sie mit dergleichen Blättern, welche ihr so gute Dienste gethan hatten, suchte mich anbey mit den kräfftigsten Speisen und Geträncken, so nur zu erfinden war, zu erquicken. Allein es wolte binnen 10. Tagen nicht das geringste anschlagen, sondern meine Kranckheit schien immer mehr zu, als ab zu nehmen, welches Concordia, ohngeacht ich mich stärcker stellete, als ich in der That war, dennoch merckte, [232] und derowegen vor Hertzeleyd fast vergehen wolte. Ich bat sie instandig, ihr Betrübniß zu mäßigen, weil ich das feste Vertrauen zu GOTT hätte, und fast gantz gewiß versichert wäre, daß er mich nicht so früh würde sterben lassen; Allein sie konte ihrem Klagen,

Seufzen und Thränen, durchaus keinen Einhalt thun, wolte ich also haben, daß sie des Nachts nur etwas ruhen solte, so muste mich zwingen, stille zu liegen, und thun als ob ich feste schliesse, obgleich offters der grossen Schmertzen
5 wegen in 2. mal 24. Stunden kein rechter Schlaf in meine Augen kam. Da ich aber einsmals gegen Morgen sehr sanfft ei[ngeschlummert] war, träumte mich, als ob Don Cyrill[o d]e Valaro vor meinem Bette sässe, mich mit freundlichen [G]ebärden bey der rechten Hand anfassete und
10 spräche: Ehrlicher Albert! sage mir doch, warum du meine hinterlassenen Schrifften zu deinem eigenen Wohlseyn nicht besser untersuchest. Gebrauche doch den Safft von diesem Kraut und Wurtzel, welches ich dir hiermit im Traume zeige, und welches häuffig vor dem Außgange
15 der Höle wächset, glaube dabey sicher, daß dich GOtt erhalten und deine Wunden heilen wird, im übrigen aber erwege meine Schrifften in Zukunfft etwas genauer, weil sie dir und deinen Nachkommen ein herrliches Licht geben.

Ich fuhr vor grossen Freuden im Schlafe auf, und
20 streckte meine Hand nach der Pflantze aus, welche mir, meinen Gedancken nach, von Don Cyrillo vorgehalten wurde, merckte aber sogleich, daß es ein Traum gewesen. Concordia fragte mit weinenden Augen nach meinem Zustande. Ich bat, sie [233] solte einen frischen Muth fassen,
25 weil mir GOTT bald helffen würde, nahm mir auch kein Bedencken, ihr meinen nachdencklichen Traum völlig zu erzehlen. Hierauff wischete sie augenblicklich ihre Thränen ab, und sagte: Mein Freund, dieses ist gewiß kein blosser Traum, sondern ohnfehlbar ein Göttliches Gesichte, hier
30 habt ihr des Don Cyrillo Schriften, durchsuchet dieselben aufs fleißigste, ich will inzwischen hingehen und vielerley Kräuter abpflücken, findet ihr dasjenige darunter, welches ihr im schlafe gesehen zu haben euch erinnern könnet, so wollen wir solches in GOTTES Nahmen zu euerer
35 Artzeney gebrauchen.

Mein Zustand war ziemlich erleidlich, nachdem sie mir also des Don Cyrillo Schrifften, nebst einer brennenden

Lampe vor mein Lager gebracht, und eilig fortgegangen war, fand ich ohne mühſames ſuchen diejenigen Blätter, welche van Leuven und ich wenig geachtet, in Lateiniſcher Sprache unter folgenden Titul: „Verzeichniß, wie, und womit ich die, mir in meinen mühſeeligen Leben gar öffters zugeſtoſſenen Leibes=Gebrechen und Schäden geheilet habe.“ Ich lieff daſſelbe ſo hurtig durch, als es meine nicht allzuvollkommene Wiſſenſchafft der Lateiniſchen Sprache zuließ, und fand die Geſtalt, Tugend und Nutzbarkeit eines gewiſſen Wund=Krauts, ſo wol bey der Gelegenheit, da dem Don Cyrillo ein Stück Holtz auf dem Kopf gefallen war, als auch da er ſich mit dem Beile eine gefährliche Wunde ins Bein verſetzt, nicht weniger bey andern Beſchädigungen, dermaſſen eigentlich und ausführlich beſchrieben, daß faſt nicht zweiffeln kon= [234] te, es müſte eben ſelbiges Kraut und Wurtzel ſeyn, welches er mir im Traume vorgehalten. Unter dieſem meinen Nachſinnen, kam Concordia mit einer gantzen Schürtze voll Kräuter von verſchiedenen Arten und Geſtallten herbey, ich erblickte hierunter nach wenigen herum werffen gar bald dasjenige, was mir Don Cyrillo ſo wol ſchrifftlich bezeichnet, als im Traume vorgehalten hatte. Derowegen richteten wir ſelbiges nebſt der Wurtzel nach ſeiner Vorſchrifft zu, machten anbey von etwas Wachs, Schiff=Pech und Hirſch=Unſchlit ein Pflaſter, verbanden damit meine Wunden, und legten das zerquetſchte Kraut und Wurtzel nicht allein auf mein Geſicht, ſondern faſt über den gantzen Leib, worvon ſich die ſchlimmen Zufälle binnen 4. oder 5. Tagen gäntzlich verlohren, und ich nach Verlauff zweyer Wochen vollkommen heil und geſund wurde.

Nunmehro hatte ſo wol ich als Concordia recht erkennen lernen, was es vor ein edles thun um die Geſundheit ſey. Als wir derowegen unſer Te Deum laudamus abgeſungen und gebetet hatten, wurde Rath gehalten, was wir in Zukunfft täglich vor Arbeit vornehmen müſten, um unſere kleine Wirthſchafft in guten Stand zu ſetzen, damit wir im fall der Noth ſogleich alles, was wir

Seufzen und Thränen, durchaus keinen Einhalt thun, wolte ich also haben, daß sie des Nachts nur etwas ruhen solte, so muste mich zwingen, stille zu liegen, und thun als ob ich feste schliesse, obgleich offters der grossen Schmertzen wegen in 2. mal 24. Stunden kein rechter Schlaf in meine Augen kam. Da ich aber einsmals gegen Morgen sehr sanfft eingeschlummert war, träumte mich, als ob Don Cyrillo de Valaro vor meinem Bette sässe, mich mit freundlichen Gebärden bey der rechten Hand anfassete und spräche: Ehrlicher Albert! sage mir doch, warum du meine hinterlassenen Schrifften zu deinem eigenen Wohlseyn nicht besser untersuchest. Gebrauche doch den Safft von diesem Kraut und Wurtzel, welches ich dir hiermit im Traume zeige, und welches häuffig vor dem Außgange der Höle wächset, glaube dabey sicher, daß dich GOtt erhalten und deine Wunden heilen wird, im übrigen aber erwege meine Schrifften in Zukunfft etwas genauer, weil sie dir und deinen Nachkommen ein herrliches Licht geben.

Ich fuhr vor grossen Freuden im Schlafe auf, und streckte meine Hand nach der Pflantze aus, welche mir, meinen Gedancken nach, von Don Cyrillo vorgehalten wurde, merckte aber sogleich, daß es ein Traum gewesen. Concordia fragte mit weinenden Augen nach meinem Zustande. Ich bat, sie [233] solte einen frischen Muth fassen, weil mir GOTT bald helffen würde, nahm mir auch kein Bedencken, ihr meinen nachdencklichen Traum völlig zu erzehlen. Hierauff wischete sie augenblicklich ihre Thränen ab, und sagte: Mein Freund, dieses ist gewiß kein blosser Traum, sondern ohnfehlbar ein Göttliches Gesichte, hier habt ihr des Don Cyrillo Schriften, durchsuchet dieselben aufs fleißigste, ich will inzwischen hingehen und vielerley Kräuter abpflücken, findet ihr dasjenige darunter, welches ihr im schlafe gesehen zu haben euch erinnern könnet, so wollen wir solches in GOTTES Nahmen zu euerer Artzeney gebrauchen.

Mein Zustand war ziemlich erleidlich, nachdem sie mir also des Don Cyrillo Schrifften, nebst einer brennenden

Lampe vor mein Lager gebracht, und eilig fortgegangen war, fand ich ohne mühsames suchen diejenigen Blätter, welche van Leuven und ich wenig geachtet, in Lateinischer Sprache unter folgenden Titul: „Verzeichniß, wie, und womit ich die, mir in meinen mühseeligen Leben gar öffters zugestossenen Leibes-Gebrechen und Schäden geheilet habe.“ Ich lieff dasselbe so hurtig durch, als es meine nicht allzuvollkommene Wissenschafft der Lateinischen Sprache zuließ, und fand die Gestalt, Tugend und Nutzbarkeit eines gewissen Wund-Krauts, so wol bey der Gelegenheit, da dem Don Cyrillo ein Stück Holtz auf dem Kopf gefallen war, als auch da er sich mit dem Beile eine gefährliche Wunde ins Bein versetzt, nicht weniger bey andern Beschädigungen, dermassen eigentlich und ausführlich beschrieben, daß fast nicht zweiffeln kon- [234] te, es müste eben selbiges Kraut und Wurtzel seyn, welches er mir im Traume vorgehalten. Unter diesem meinen Nachsinnen, kam Concordia mit einer gantzen Schürtze voll Kräuter von verschiedenen Arten und Gestallten herbey, ich erblickte hierunter nach wenigen herum werffen gar bald dasjenige, was mir Don Cyrillo so wol schrifftlich bezeichnet, als im Traume vorgehalten hatte. Derowegen richteten wir selbiges nebst der Wurtzel nach seiner Vorschrifft zu, machten anbey von etwas Wachs, Schiff-Pech und Hirsch-Unschlit ein Pflaster, verbanden damit meine Wunden, und legten das zerquetschte Kraut und Wurtzel nicht allein auf mein Gesicht, sondern fast über den gantzen Leib, worvon sich die schlimmen Zufälle binnen 4. oder 5. Tagen gäntzlich verlohren, und ich nach Verlauff zweyer Wochen vollkommen heil und gesund wurde.

Nunmehro hatte so wol ich als Concordia recht erkennen lernen, was es vor ein edles thun um die Gesundheit sey. Als wir derowegen unser Te Deum laudamus abgesungen und gebetet hatten, wurde Rath gehalten, was wir in Zukunfft täglich vor Arbeit vornehmen müsten, um unsere kleine Wirthschafft in guten Stand zu setzen, damit wir im fall der Noth sogleich alles, was wir

brauchten, bey der Hand haben könten. Tag und Nacht in der unterirrdischen, ob zwar sehr beqvemen Höle zu wohnen, wolte Concordien durchaus nicht gefallen, derowegen fieng ich an, oben auf dem Hügel, neben der
5 schönen Lauber-Hütte, ein bequemes Häußlein nebst einer kleinen Küche zu bauen, auch [235] einen kleinen Keller zu graben, in welchen letztern wir unser Getrände, so wol als das frische Fleisch und andere Sachen, vor der grossen Hitze verbergen könten. Hiernechst machte ich vor die
10 kleine Tochter zum Feyerabende, an einem abgelegenen Orte, eine bequeme, wiewol nicht eben allzu zierliche Wiege, worüber meine Haußwirthin, da ich ihr dieselbe unverhofft brachte, eine ungemeine Freude bezeigte, und dieselbe um den allergrösten Gold-Klumpen nicht vertauscht hätte,
15 denn das Wiegen gefiel den kleinen Mägdelein dermassen wohl, daß wir selbst unsere eintzige Freude daran sahen.

Unser ganzer Geträyde-Vorrath, welchen wir auf dieser Insul unter den wilden Gewächsen aufgesammlet hatten, bestund etwa in drey Hütten voll Europäischen
20 Korns, 1. Hut voll Weitzen, 4. Hütten Gerste, und zwey ziemlich grossen Säcken voll Reiß, als von welchem letztern wir Mehl stampften, solches durchsiebeten und das Kind darmit nehreten, einen Sack Reiß aber, nebst dem andern Geträyde, zur Außsaat spareten. Uber dieses alles, fanden
25 sich auch bey nahe 2. Hüte voll Erbsen, sonsten aber nichts von bekandten Früchten, desto mehr aber von unbekandten, deren wir uns zwar nach und nach zur Leibes-Nahrung, in Ermangelung des Brodtes gebrauchen lerneten, doch ihre Nahmen als Plantains, James, Patates, Bananes
30 und dergleichen mehr, nebst deren bessern und angenehmern Nutzung, erfuhren wir erstlich in vielen Jahren hernach von Robert Hülter, der kleinen Concordia nachherigem Ehe-Manne.

[236] Inzwischen wandte ich damaliger Zeit, jedes
35 Morgens frühe 3. Stunden, und gegen Abend eben so viel, zu Bestellung meiner Aecker an, und zwar in der Gegend wo voritzo der grosse Garten ist, weil ich selbigen

den Mangel der Sprache bey ihnen auszusetzen hatte. Concordia kam auch darzu, und hatte nunmehro ein besonderes Vergnügen an der Treuhertzigkeit dieser unvernünfftigen Thiere, der Krancke streckte seine Pfote gegen dieselbe aus, so, daß es das Ansehen hatte, als ob er sie willkommen heissen wolte, und da sie sich zu ihm nahete, schmeichelte er ihr mit Leckung der Hände und andern Liebkosungen auf [239] solche verbindliche Art, daß es mit Lust anzusehen war. Die zwey Alten lieffen hierauf fort, kamen aber gegen Abend wieder, und brachten uns zum Geschenck 2. grosse Nüsse mit, deren jede 5. biß 6. Pfund wog, sie zerschlugen dieselben recht behutsam mit Steinen, so, daß die Kernen nicht zerstückt wurden, welche sie uns auf eine recht liebreiche Art praesentirten, und sich erfreuten, da sie aus unsern Gebärden vermerckten, daß wir deren Annehmlichkeit rühmeten. Ob ich nun gleich damahls noch nicht wuste, daß diese Früchte Cocos-Nüsse hiessen, sondern es nachhero erst von Robert Hülter erfuhr, so reitzte mich doch deren Vortrefflichkeit an, den beyden alten Affen so lange nachzuschleichen, biß ich endlich an den Ort kam, wo in einem kleinen Bezirck etwa 15. biß 18. Bäume stunden, die dergleichen Früchte trugen, allein Concordia und ich waren nicht so näschig, alle Nüsse aufzuzehren, sondern steckten dieselben an vielen Orten in die Erde, woher denn kommt, daß nunmehro auf dieser Insul etliche 1000. Cocos-Bäume anzutreffen sind, welches gewiß eine gantz besondere Nutz- und Kostbarkeit ist. Jedoch wiederum auf unsere Affen zu kommen, so muß ich ferner erzehlen, daß ohngeacht der Patient binnen 5. oder 6. Wochen völlig gerade und glücklich curirt war, jedennoch weder derselbe noch die zwey Alten von uns zu weichen begehreten, im Gegentheil noch 2. junge mitbrachten, mithin diese fünffe sich gäntzlich von ihrer andern Cameradschafft absonderten, und also anstelleten, als ob sie würcklich bey uns zu Hause gehöreten.

[240] Wir hatten aber von den 3. erwachsenen weder Verdruß noch Schaden, denn alles was wir thaten,

afften sie nach, wurden uns auch nach und nach ungemein nützlich, indem von ihnen eine ungemeine Menge der vortrefflichsten Früchte eingetragen wurden, so offt wir ihnen nur ordentlich darzu gemachte Säcke anhingen, ausser dem
5 trugen sie das von mir klein gespaltete Holtz öffters von weiten Orten her zur Küche, wiegten eins um das andere unser Kind, langeten die angehängten Gefässe voll Wasser, in Summa, sie thaten ohne den geringsten Verdruß fast alle Arbeit mit, die wir verrichteten, und ihnen zu ver-
10 richten lehreten, so, daß uns dieses unser Hauß-Gesinde, welches sich zumahlen selbst beköstigte, nicht allein viele Erleichterung in der Arbeit, sondern auch ausser derselben mit ihren poßirlichen Streichen manche vergnügte Stunde machten. Nur die 2. jüngsten richteten zuweilen aus
15 Frevel mancherley Schaden und Unheil an, da wir aber mit der allergrösten Verwunderung merckten, daß sie dieserwegen von den 2. Alten recht ordentlicher Weise mit Gebärden und Schreyen gestrafft, ja öffters so gar geschlagen wurden, vergriffen wir uns sehr selten an ihnen,
20 wenn es aber ja geschahe, demüthigten sich die jungen wie die zahmen Hunde, bey den Alten aber war dieserwegen nicht der geringste Eiffer zu spüren.

Dem allen ohngeacht war doch bey bei mir immer ein geheimes Mißtrauen gegen dieses sich so getreu an-
25 stellende halb vernünfftige Gesinde, derowegen bauete ich vor dieselben einen geraumlichen festen Stall mit einer starcken Thüre, machte vor jedwe- [241] den Affen eine bequeme Lager-Stätte, nebst einem Tische, Bäncken, ingleichen allerhand Spielwerck hinein, und verschloß unsere
30 Bedienten in selbigen, nicht allein des Nachts, sondern auch bey Tage, so offt es uns beliebte.

Immittelst da ich vermerckte, daß die Sonne mit ihren hitzigen Strahlen einiger massen von uns abzuweichen begunte, und mehr Regen-Wetter, als bißhero, einfiel,
35 bestellete ich mit Concordiens treulicher Hülffe unser Feld, nach des Don Cyrillo schrifftlicher Anweisung, aufs allersorgfältigste, und behielt an jeder Sorte des Getreydes

auf den äuserſten Nothfall, wenn ja alles ausgeſäete verderben ſolte, nur etwas weniges zurücke. Vom Reiß aber, als wormit ich 2. groſſe Aecker beſtellet, behielten wir dennoch bey nahe zwey gute Scheffel überley.

Hierauf hielten wir vor rathſam, uns auf den Winter 5 gefaſt zu machen, derowegen ſchoß ich einiges Wildpret, und ſaltzten daſſelbe, wie auch das ausgeſchlachtete Ziegen-Fleiſch ein, wobey uns ſowohl die alten als jungen Affen gute Dienſte thaten, indem ſie das in den Stephans-Raumer Saltz-Bergen ausgehauene Saltz auf ihren Rücken 10 biß in unſere unter-irrdiſche Höle tragen muſten. Hiernächſt ſchleppten wir einen groſſen Hauffen Brenn-Holtz zuſammen, baueten einen Camin in unſerem Wohnhauſe auf dem Hügel, trugen zu den allbereits eingeſammleten Früchten noch viel Kräuter und Wurtzeln ein, die theils 15 eingemacht, theils in Sand verſcharret wurden, und kurtz zu ſagen, wir hatten uns dergeſtalt ange- [242] ſchickt, als ob wir den allerhärteſten Winter in Holland, oder andern noch viel kältern Ländern abzuwarten hätten.

Allein, wie befanden ſich doch unſere vielen Sorgen, 20 groſſe Bemühungen und furchtſame Vorſtellungen, wo nicht gäntzlich, doch meiſtentheils vergeblich? Denn unſer Herbſt, welcher dem Holländiſchen Sommer bey nahe gleich kam, war kaum verſtrichen, als ein ſolcher Winter einfiel, welchen man mit gutem Recht einen warmen und 25 angenehmen Herbſt nennen konte, offtermahls fiel zwar ein ziemlicher Nebel und Regen-Wetter ein, allein von durchdringender Kälte, Schnee oder Eis, ſpüreten wir ſo wenig als gar nichts, der graſigte Boden blieb immer grün, und der guten Concordia zuſammen getragene 30 groſſe Heu-Hauffen dieneten zu nichts, als daß wir ſie hernach den Affen zum Luſt-Spiele Preiß gaben, da ſie doch nebſt vielen aufgetrockneten Baum-Blättern unſerem eingeſtalleten Viehe zur Winter-Nahrung beſtimmt waren. Unſere Saat war nach hertzens-Luſt aufgegangen, und 35 die meiſten Bäume veränderten ſich faſt nicht, diejenigen aber, ſo ihre Blätter verlohren, waren noch nicht einmahl

völlig entblösset, da sie schon frische Blätter und Blüthen austrieben. Solchergestalt wurde es wieder Frühling, da wir noch immer auf den Winter hofften, weßwegen wir die Wunder-Hand GOttes in diesem schönen Revier mit erstaunender Verwunderung erkandten und verehreten.

Es war uns aber in der That ein wunderbarer Wechsel gewesen, da wir das heilige Weyhnacht- [243] Fest fast mitten im Sommer, Ostern im Herbst, wenig Wochen nach der Weinlese, und Pfingsten in dem so genannten Winter gefeyert hatten. Doch weil ich in meinen Schul-Jahren etwas weniges in den Land-Charten und auf dem Globo gelernet, auch unter Mons. van Leuvens hinterlassenen wenigen Land-Charten und Büchern eins fand, welches mir meinen natürlichen Verstand ziemlicher massen schärffte, so konte ich mich nicht allein bald in diese Veränderung schicken, sondern auch die Concordia dessen belehren, und meine Tage-Bücher oder Calender auf viele Jahre in Voraus machen, damit wir doch wissen möchten, wie wir uns in die Zeit schicken, und unsern Gottesdienst gleich andern Christen in der weiten Welt anstellen solten.

Hierbey kan unberühret nicht lassen, daß ich nach der, mit der Concordia genommenen Abrede, gleich in meinen zu erst verfertigten Calender auf das Jahr 1647. Drey besondere Fest- Bet- und Fast-Tage anzeichnete, als erstlich den 10. Sept. an welchen mir zusammen in diese schöne Insul eingestiegen waren, und derowegen GOtt, vor die sonderbare Lebens-Erhaltung, so wohl im Sturme als Kranckheit und andern Unglücks-Fällen, den schuldigen Danck abstatten wolten. Zum andern den 11. Novembr. an welchen wir jährlich den erbärmlichen Verlust unsers lieben van Leuvens zu beklagen verbunden. Und drittens den 11. Dec. der Concordiens glücklicher Entbindung, hiernächst der Errettung von des Lemelie Schand- und Mord-Streichen, auch unser bey- [244] derseits wieder erlangter Gesundheit wegen angestellet war. Diese drey Fest- Bet- und Fast-Tage, nebst andern besondern Feyertagen, die ich Gedächtnisses wegen noch ferner hinzu ge-

füget, sind biß auf gegenwärtige Zeit von mir und den Meinen allezeit unverbrüchlich gefeyert worden, und werdet ihr, meine Lieben, kommenden Dienstag über 14. Tage, da der 11. Dec. einfällt, dessen Zeugen seyn.

Jedoch, fuhr unser Alt=Vater Albertus fort, ich 5 kehre wieder zu den Geschichten des 1647. Jahres, und erinnere mich noch immer, daß wir mit dem neuen Früh=Jahre, so zu sagen, fast von neuen anfingen lebhafft zu werden, da wir uns nehmlich der verdrüßlichen Winters=Noth allhier auf dieser Insul entübriget sahen. 10

Wiewohl nun bey uns nicht der geringste Mangel, weder an Lebens=Mitteln, noch andern Bedürffnissen und Bequemlichkeiten vorhanden war, so konte doch ich nicht müßig sitzen, sondern legte einen geraumlichen Küchen=Garten an, und versetzte verschiedene Pflantzen und Wurtzeln 15 hinein, die wir theils aus des Don Cyrillo Beschreibung, theils aus eigener Erfahrung vor die annehmlichsten und nützlichsten befunden hatten, um selbige nach unsern Verlangen gleich bey der Hand zu haben. Hiernächst legte ich mich starck auf das Pfropffen und Fortsetzen junger 20 Bäume, brachte die Wein=Reben in bessere Ordnung, machte etliche Fisch=Kästen, setzte allerhand Arten von Fischen hinein, um selbige, so offt wir Lust darzu hatten, gleich heraus zu nehmen, bauete Schuppen und Ställe vor das eingefangene Wildpret und Ziegen, zim= [245] merte Freß= 25 Tröge, Wasser=Rinnen und Saltz=Lecken vor selbige Thiere, und mit wenig Worten zu sagen, ich führete mich auf als ein solcher guter Hauß=Wirth, der Zeit Lebens auf dieser Insul zu verbleiben sich vorgesetzet hätte.

Inzwischen, ob gleich bey diesem allen Concordia 30 mir wenig helffen durffte, so saß sie doch in dem Hause niemahls müßig, sondern nehete vor sich, die kleine Tochter und mich allerhand nöthige Kleidungs=Stücke, denn wir hatten in denen, auf den Sand=Bäncken angeländeten Ballen, vieles Tuch, Seyden=Zeug und Leinwand gefunden, 35 so, daß wir vor unsere und wohl noch 20. Personen auf Lebens=Zeit nothdürfftige Kleider daraus verfertigen konten.

Es war zwar an vielen Tüchern und seydenen Zeugen durch das eingedrungene See-Wasser die Farbe ziemlich verändert worden, jedoch weil wir alles in der Sonne zeitlich abgetrucknet hatten, ging ihm an der Haltbarkeit 5 ein weniges ab, und um die Zierlichkeit bekümmerten wir uns noch weniger, weil Concordia das schlimmste zu erst verarbeitete, und das beste biß auf künfftige Zeiten versparen wolte, wir aber der Mode wegen einander nichts vor übel hielten.

10 Unsere Saat-Felder stunden zu gehöriger Zeit in erwünschter Blüthe, so, daß wir unsere besondere Freude daran sahen, allein, die frembden Affen gewöhneten sich starck dahin, rammelten darin herum, und machten vieles zu schanden, da nun unsere Hauß-Affen merckten, daß 15 mich dieses gewaltig verdroß, indem ich solche Freveler mit Steinen und Prügeln verfolgte, waren sie täglich auf [246] guter Hut, und unterstunden sich, ihre eigenen Anverwandten und Cameraden mit Steinwerffen zu verjagen. Diese wichen zwar anfänglich etliche mahl, kamen 20 aber eines Tages etliche 20. starck wieder, und fingen mit unsern getreuen Hauß-Bedienten einen ordentlichen Krieg an. Ich ersahe dieses von ferne, lieff geschwinde zurück, und langete aus unserer Wohnung zwey geladene Flinten, kehrete mich etwas näher zum Kampff-Platze, und wurde 25 gewahr, daß einer von den unsern, die mit rothen Halß-Bändern gezeichnet waren, starck verwundet zu Boden lag, gab derowegen 2. mahl auf einander Feuer, und legte darmit 3. Feinde darnieder, weßwegen sich die gantze feindliche Parthey auf die Flucht begab, meine 4. un30 beschädigten siegend zurück kehreten, und den beschädigten Alten mit traurigen Gebärden mir entgegen getragen brachten, der aber, noch ehe wir unsere Wohnung erreichten, an seiner tödlichen Haupt-Wunde starb.

Es war das Weiblein von den 2. Aeltesten, und ich 35 kan nicht sagen, wie sehr der Wittber und die vermuthlichen Kinder sich über diesen Todes-Fall betrübt bezeugten. Ich ging nach unserer Behausung, erzehlete der Concordia,

was vorgegangen war, und diese ergriff nebst mir ein Werckzeug, um ein Loch zu machen, worein wir die auf dem Helden-Bette verstorbene Aeffin begraben wolten; allein, wir traffen bey unserer Dahinkunfft niemand an, sondern erblickten von ferne, daß die Leiche von den 5 4. Leidtragenden in den West-Fluß geworffen wurde, kehreten derowegen zurück, und [247] sahen bald hernach unsere noch übrigen 4. Bedienten gantz betrübt in ihren Stall gehen, worinnen sie bey nahe zweymahl 24. Stunden ohne Essen und Trincken stille liegen blieben, nachhero aber 10 gantz freudig wieder heraus kamen, und nachdem sie tapffer gefressen und gesoffen, ihre vorige Arbeit verrichteten. Mich ärgerte diese Begebenheit dermassen, daß ich alle frembden Affen täglich mit Feuer und Schwerdt verfolgte, und dieselben binnen Monats-Frist in die Waldung hinter 15 der grossen See vertrieb, so, daß sich gar kein eintziger mehr in unserer Gegend sehen ließ, mithin konten wir nebst unsern Hauß-Dienern in guter Ruh leben, wiewohl der alte Wittber sich in wenig Tagen verlohr, doch aber nebst einer jungen Gemahlin nach 6. Wochen wiederum 20 bey uns einkehrete, und den lächerlichsten Fleiß anwandte, biß er dieselbe nach und nach in unsere Haußhaltung ordentlich gewöhnete, so, daß wir sie mit der Zeit so aufrichtig als die verstorbene erkandten, und ihr, das besondere Gnaden-Zeichen eines rothen Halß-Bandes um- 25 zulegen, kein Bedencken trugen.

Mittlerzeit war nunmehro ein gantzes Jahr verflossen, welches wir auf dieser Insul zugebracht, derowegen auch der erste Fest- Bet- und Fast-Tag gefeyret wurde, der andere, als unser besonderer Trauer-Tag, lieff ebenfalls 30 vorbey, und ich muß gestehen, daß, da wir wenig oder nichts zu arbeiten hatten, unsere Sinnen wegen der erneuerten Betrübniß gantz niedergeschlagen waren. Dieselben, um wiederum in etwas aufzumuntern, ging ich fast täglich mit der Concordia, die ihr Kind im [248] Mantel trug, 35 durch den Felsen-Gang an die See spatziren, wohin wir seit etlichen Monaten nicht gekommen, erblickten aber mit

nicht geringer Verwunderung, daß uns die Wellen einen starcken Vorrath von allerhand eingepackten Waaren und zerscheiterten Schiffs-Stücken zugeführet hatten. Ich fassete so gleich den Vorsatz, alles auf unsere Insul zu schaffen, 5 allein, da mir ohnverhofft ein in ziemlicher Weite vorbey fahrendes Schiff in die Augen kam, gerieth ich auf einmahl gantz ausser mir selbst, so bald aber mein Geist sich wieder erholte, fing ich an zu schreyen, zu schiessen, und mit einem Tuche zu wincken, trieb auch solche mühsame, wiewohl ver- 10 gebliche Bemühung so lange, biß sich gegen Abend so wohl das vorbey fahrende Schiff als die Sonne aus unsern Gesichte verlohr, da ich denn meines Theils gantz verdrüßlich und betrübt zurück kehrete, in lauter verwirrten Gedancken aber unterweges mit Concordien kein 15 Wort redete, biß wir wieder in unserer Behausung anlangten, allwo sich die 5. Affen als Wächter vor die Thür gelagert hatten.

Concordia bereitete die Abend-Mahlzeit, wir speiseten, und hielten hierauf zusammen ein Gespräch, in welchem 20 ich vermerckte, daß sich dieselbe wenig oder nichts um das vorbey gefahrne Schiff bekümmerte, auch grössere Lust auf dieser Insul zu sterben bezeugte, als sich in den Schutz frembder und vielleicht barbarischer Leute zu begeben. Ich hielte ihr zwar dergleichen Gedancken, als einer furcht- 25 samen und schwachen Weibs-Person, die zumahlen ihres unglücklichen Schicksals halber ei- [249] nen Eckel gegen fernere Lust gefasset, zu gute, aber mit mir hatte es eine gantz andere Beschaffenheit. Und was habe ich eben Ursach, meine damahligen natürlichen Affecten zu verleugnen: 30 Ich war ein junger, starcker, und fast 20. jähriger Mensch, der Geld, Gold, Edelgesteine und andere Güter im grösten Uberfluß besaß, also gar wohl eine Frau ernehren konte, allein, der Concordia hatte ich einen würcklichen Eid geschworen, ihr mit Vorstellung meiner verliebten Begierden 35 keinen Verdruß zu erwecken, verspürete über dieses die stärckesten Merckmahle, daß sie ihren seel. Ehe-Mann noch nach dessen Tode hertzlich liebte, auf die kleine Concordia

aber zu warten, schien mir gar zu langweilig, obgleich dieselbe ihrer schönen Mutter vollkommenes Ebenbild vorstellete. Wer kan mich also verdencken, daß meine Sehnsucht so hefftig nach der Gesellschafft anderer ehrlichen Leute anckerte, um mich unter ihnen in guten Stand zu setzen, 5 und eine tugendhaffte Ehegattin auszulesen.

Es verging mir demnach damahls fast alle Lust zur Arbeit, verrichtete auch die allernöthigste, so zu sagen, fast gezwungener Weise, hergegen brachte ich täglich die meisten Stunden auf der Felsen-Höhe gegen Norden zu, machte 10 daselbst ein Feuer an, welches bey Tage stark rauchen und des Nachts helle brennen muste, damit ein oder anderes vorbey fahrendes Schiff bey uns anzuländen gereitzet würde, wandte dabey meine Augen beständig auf die offenbare See, und versuchte zum Zeitvertreibe, ob 15 ich auf der von Lemelie hinterlassenen Zitter von mir selbst ein oder ander Lied könte [250] spielen lernen, welches mir denn in weniger Zeit dermassen glückte, daß ich fast alles, was ich singen, auch zugleich gantz wohlstimmig mit spielen konte. 20

Concordia wurde über dergleichen Aufführung ziemlich verwirrt und niedergeschlagen, allein ich konnte meine Sehnsucht unmöglich verbannen, vielweniger über das Hertze bringen, derselben meine Gedancken zu offenbaren, also lebten wir beyderseits in einem heimlichen Miß- 25 vergnügen und verdeckten Kummer, begegneten aber dennoch einander nach wie vor, mit aller ehrerbiethigen, tugendhafften Freundschafft und Dienst-geflissenheit, ohne zu fragen, was uns beyderseits auf dem Hertzen läge.

Mittlerweile war die Ernte-Zeit heran gerückt, und 30 unser Geträyde vollkommen reiff worden. Wir machten uns derowegen dran, schnitten es ab, und brachten solches mit Hülffe unserer getreuen Affen, bald in grosse Hauffen. Eben dieselben musten auch fleißig dreschen helffen, ohngeacht aber viele Zeit vergieng, ehe wir die reinen Körner 35 in Säcke und Gefässe einschütten konten, so habe doch nachhero ausgerechnet, daß wir von dieser unserer ersten

Außsaat ohngefähr erhalten hatten, 35. Scheffel Reiß, 10. biß 11. Scheffel Korn, 3. Scheffel Weitzen, 12. biß 14. Scheffel Gersten, und 4. Scheffel Erbsen.

Wie groß nun dieser Seegen war, und wie sehr wir 5 uns verbunden sahen, dem, der uns denselben angedeyhen lassen, schuldigen Danck abzustatten, so konte doch meine schwermüthige Sehnsucht nach [251] demjenigen was mir einmal im Hertzen Wurtzel gefasset hatte, dadurch nicht vermindert werden, sondern ich blieb einmal wie das 10 andere tieffsinnig, und Concordiens liebreiche und freundliche, jedoch tugendhaffte Reden und Stellungen, machten meinen Zustand allem Ansehen nach nur immer gefährlicher. Doch blieb ich bey dem Vorsatze, ihr den gethanen Eyd unverbrüchlich zu halten, und ehe zu sterben als 15 meine keusche Liebe gegen ihre schöne Person zu entdecken.

Unterdessen wurde uns zur selbigen Zeit ein grausames Schrecken zugezogen, denn da eines Tages Concordia so wol als ich nebst den Affen beschäfftiget waren, etwas Korn zu stossen, und eine Probe von Mehl zu machen, 20 gieng erstgemeldte in die Wohnung, um nach dem Kinde zu sehen, welches wir in seiner Wiege schlaffend verlassen hatten, kam aber bald mit erbärmlichen Geschrey zurück gelauffen und berichtete, daß das Kind nicht mehr vorhanden, sondern aus der Wiege gestohlen sey, indem sie 25 die mit einem höltzernen Schlosse verwahrte Thüre eröffnet gefunden, sonsten aber in der Wohnung nichts vermissete, als das Kind und dessen Kleider. Meine Erstaunung war dieserwegen ebenfalls fast unaussprechlich, ich lieff selbst mit dahin, und empfand unsern kostbaren Verlust leyder 30 mehr als zu wahr. Demnach schlugen wir die Hände über den Köpffen zusammen, und stelleten uns mit einem Worte, nicht anders als verzweiffelte Menschen an, heuleten, schryen und rieffen das Kind bey seinem Nahmen, allein da war weder Stimme noch Antwort zu hören, das eiffrigste 35 Suchen auf [252] und um den Hügel unserer Wohnung herum war fast 3. Stunden lang vergebens, doch endlich, da ich von ferne die Spitze eines grossen Heu-Hauffens

sich bewegen sahe, gerieth ich plötzlich auf die Gedanken: Ob vielleicht der eine von den jüngsten Affen unser Töchterlein da hinauff getragen hätte, und fand, nachdem ich auf einer angelegten Leiter hinauf gestiegen, mich nicht betrogen. Denn das Kind und der Affe machten unterdessen, da sie zusammen ein frisches Obst speiseten, allerhand lächerliche Possen. Allein da das verzweiffelte Thier meiner gewahr wurde, nahm es das Kind zwischen seine Vorder-Pfoten, und rutschte mit selbigem auf jener Seite des Hauffens herunter, worüber ich Schreckens wegen fast von der Leiter gestürtzt wäre, allein es war glücklich abgegangen. Denn da ich mich umsahe, lieff der Kinder-Dieb mit seinem Raube aufs eiligste nach unserer Behausung, hatte, als ich ihn daselbst antraff, das fromme Kind so geschickt aus- als angezogen, selbiges in seine Wiege gelegt, saß auch darbey und wiegte es so ernsthafftig ein, als hätte er kein Wasser betrübt.

Ich wuste theils vor Freuden, theils vor Grimm gegen diesen Freveler nicht gleich was ich machen solte, mitlerweile aber kam Concordia, so die gantze Comoedie ebenfalls von ferne mit angesehen hatte, mit Zittern und Zagen herbey, indem sie nicht anders vermeynte, es würde dem Kinde ein Unglück oder Schaden zugefügt seyn, da sie es aber Besichtigte, und nicht allein frisch und gesund, sondern über dieses ausserordentlich gutes Muths befand, gaben wir uns endlich zufrieden, wiewol ich aber be- [253] schloß, daß dieser allerleichtfertigste Affe seinen Frevel durchaus mit dem Leben büssen solte, so wolte doch Concordia aus Barmhertzigkeit hierein nicht willigen, sondern bath: Daß ich es bey einer harten Leibes-Züchtigung bewenden lassen möchte, welches denn auch geschahe, indem ich ihn mit einer grossen Ruthe von oben biß unten dermassen peitschte, daß er sich in etlichen Tagen nicht rühren konte, welches so viel fruchtete, daß er in künfftigen Zeiten seine freveln Streiche ziemlicher massen unterließ.

Von nun an schien es, als ob uns die, zwar jederzeit hertzlich lieb gewesene kleine Concordia, dennoch um ein

merckliches lieber wäre, zumahlen da sie anfieng allein zu lauffen, und verschiedene Worte auf eine angenehme Art her zu lallen, ja dieses kleine Kind war öffters vermögend meinen innerlichen Kummer ziemlicher massen zu
5 unterbrechen, wiewol nicht gäntzlich aufzuheben.

Nachdem wir aber einen ziemlichen Vorrath von Rocken-Reiß- und Weitzen-Mehle durchgesiebt und zum Backen tüchtig gemacht, ich auch einen kleinen Back-Ofen erbauet, worinnen auf einmal 10. oder 12. drey biß 4. Pfündige
10 Brodte gebacken werden konten, und Concordia die erste Probe ihrer Beckerey, zu unserer grösten Erquickung und Freude glücklich abgeleget hatte; Konten wir uns an dieser allerbesten Speise, so über Jahr und Tag nunmehro nicht vor unser Maul kommen war, kaum satt sehen und essen.
15 Dem ohngeacht aber, verfiel ich doch fast gantz von neuen in meine angewöhnte Melancholey, ließ [254] viele Arbeits-Stücken liegen, die ich sonsten mit Lust vorzunehmen gewohnt gewesen, nahm an dessen statt in den Nachmittags-Stunden meine Flinte und Zitter, und stieg auf die Nord-
20 Felsen-Höhe, als wohin ich mir einen gantz ungefährlichen Weg gehauen hatte.

Am Heil. 3. Königs-Tage des 1648 ten Jahres, Mittags nach verrichteten Gottesdienste, war ich ebenfalls im Begriff dahin zu steigen, Concordia aber, die solches
25 gewahr wurde, sagte lächelnd: Mons. Albert, ich sehe daß ihr spatzieren gehen wollet, nehmet mir nicht übel, wenn ich euch bitte, eure kleine Pflege-Tochter mit zu nehmen, denn ich habe mir eine kleine nöthige Arbeit vorgenommen, worbey ich von ihr nicht gern verhindert seyn
30 wolte, saget mir aber, wo ihr gegen Abend anzutreffen seyd, damit ich euch nachfolgen und selbige zurück tragen kan. Ich erfüllete ihr Begehren mit gröster Gefälligkeit, nahm meine kleine Schmeichlerin, die so gern bey mir, als ihrer Mutter blieb, auf den Arm, versorgte mich
35 mit einer Flasche Palmen-Safft, und etwas übrig gebliebenen Weyhnachts-Kuchen, hängte meine Zitter und Flinte auf den Rücken, und stieg also beladen den Nord-

Felß hinauf. Daselbst gab ich dem Kinde einige tändeleyen zu spielen, stützte einen Arm unter den Kopf, sahe auf die See, und hieng den unruhigen Gedancken wegen meines Schicksals ziemlich lange nach. Endlich ergriff ich die Zitter und sang etliche Lieder drein, welche ich theils zu Ausschüttung meiner Klagen, theils zur Gemüths-Beruhigung aufgesetzt hatte. Da aber die kleine Schmeichlerin über dieser Mu- [255] sic sanfft eingeschlaffen war, legte ich, um selbige nicht zu verstöhren, die Zitter beyseite, zog eine Bley-Feder und Pappier aus meiner Tasche, und setzte mir ein neues Lied folgenden Innhalts auf:

1.

ACh! hätt' ich nur kein Schiff erblickt,
So wär ich länger ruhig blieben
Mein Unglück hat es her geschickt,
Und mir zur Qvaal zurück getrieben,
Verhängniß wilstu dich denn eines reichen Armen,
Und freyen Sclavens nicht zu rechter Zeit erbarmen?

2.

Soll meiner Jugend beste Krafft
In dieser Einsamkeit ersterben?
Ist das der Keuschheit Eigenschafft?
Will mich die Tugend selbst verderben?
So weiß ich nicht wie man die lasterhafften Seelen
Mit größrer Grausamkeit und Marter solte quälen.

3.

Ich liebe was und sag' es nicht,
Denn Eid und Tugend heist mich schweigen,
Mein gantz verdecktes Liebes-Licht
Darf seine Flamme gar nicht zeigen,
Dem Himmel selbsten ist mein Lieben nicht zuwieder,
Doch Schwur und Treue schlägt den Hofnungs-Bau darnieder.

[256] 4.

Concordia du Wunder=Bild,
Man lernt an dir die Eintracht kennen,
Doch was in meinem Hertzen qvillt
5 Muß ich in Wahrheit Zwietracht nennen,
Ach! liesse mich das Glück mit dir vereinigt leben,
Wir würden nimmermehr in Haß und Zwietracht schweben.

5.

Doch bleib in deiner stillen Ruh,
10 Ich suche solche nicht zu stöhren;
Mein eintzigs Wohl und Weh bist du,
Allein ich will der Sehnsucht wehren,
Weil deiner Schönheit Pracht vor mich zu Kostbar scheinet,
Und weil des Schicksaals Schluß mein Wünschen glatt verneinet.

15 6.

Ich gönne dir ein beßres Glück,
Verknüpfft mit noch viel höhern Stande.
Führt uns der Himmel nur zurück
Nach unserm werthen Vater=Lande,
20 So wirstu letzlich noch dis harte Schicksal loben,
Ist gleich vor deinen Freund was schlechters aufgehoben.

Nachdem aber meine kleine Pflege=Tochter aufgewacht, und von mir mit etwas Palm=Safft und Kuchen gestärckt war, bezeigte dieselbe ein unschuldiges Belieben, den Klang 25 meiner Zitter ferner zu hören, derowegen nahm ich dieselbe wieder auf, studirte eine Melodey auf mein gemachtes Lied aus, [257] und wiederholte diesen Gesang binnen etlichen Stunden so ofte, biß ich alles fertig auswendig singen und spielen konte.

30 Hierauff nahm ich das kleine angenehme Kind in die Arme vor mich, drückte es an meine Brust, küssete dasselbe viele mal, und sagte im größten Liebes=Affect ohngefehr folgende laute Worte: Ach du allerliebster kleiner Engel,

wolte doch der Himmel daß du allbereit noch ein Mandel Jahre zurück gelegt hättest, vielleicht wäre meine hefftige Liebe bey dir glücklicher als bey deiner Mutter, aber so lange Zeit zwischen Furcht und Hoffnung zu warten, ist eine würckliche Marter zu nennen. Ach wie vergnügt wolte ich, als ein anderer Adam, meine gantze Lebens-Zeit in diesem Paradiese zubringen, wenn nur nicht meine besten Jugend-Jahre, ohne eine geliebte Eva zu umarmen, verrauchen solten. Gerechter Himmel, warum schenkestu mir nicht auch die Krafft, den von Natur allen Menschen eingepflantzten Trieb zum Ehestande gäntzlich zu ersticken, und in diesem Stücke so unempfindlich als van Leuvens Wittbe zu seyn? Oder warum lenckestu ihr Hertze nicht, sich vor deinen allwissenden Augen mit mir zu verehelігen, denn mein Hertze kennest du ja, und weist, daß meine sehnliche Liebe keine geile Brunst, sondern deine heilige Ordnung zum Grunde hat. Ach was vor einer harten Probe unterwirfftu meine Keuschheit und Tugend, indem ich bey einer solchen vollkommen schönen Wittfrau Tag und Nacht unentzündet leben soll. Doch ich habe dir und ihr einen theuren Eyd geschworen, welches Gelübde ich denn ehe mit meinem Leben bezah-[258]len, und mich nach und nach von der brennenden Liebes-Gluth gantz verzehren lassen, als selbiges leichtsinniger Weise brechen will.

Einige hierbey aus meinen Augen rollende Thränen hemmeten das fernere Reden, die kleine Concordia aber, welche kein Auge von meinem Gesichte verwand hatte, fieng dieserwegen kläglich und bitterlich an zu weinen, also drückte ich selbige aufs neue an meine Brust, küssete den mitleydigen Engel, und stund kurtz hernach mein und ihrer Gemüths-Veränderung wegen auf, um noch ein wenig auf der Felsen-Höhe herum zu spatzieren. Doch wenig Minuten hierauff kam die 3te Person unserer hiesigen menschlichen Gesellschafft herzu, und fragte auf eine zwar sehr freundliche, doch auch etwas tieffsinnige Art: Wie es uns gienge, und ob wir heute kein Schiff

erblickt hätten? Ich fand mich auf diese unvermuthete Frage ziemlich betroffen, so daß die Röthe mir, wie ich glaube, ziemlich ins Gesichte trat, sagte aber: Daß wir heute so glücklich nicht gewesen wären. Mons. Albert!
5 gab Concordia darauff: Ich bitte euch sehr, sehet nicht so oft nach vorbey fahrenden Schiffen, denn selbige werden solchergestallt nur desto länger ausbleiben. Ihr habt seit einem Jahre vieles entdeckt und erfahren, was ihr kurtz vorhero nicht vermeynet habt, bedencket diese schöne Paradieß-
10 Insul, bedencket wiewol uns der Himmel mit Nahrung und Kleidern versorgt, bedencket noch dabey den fast unschätzbaren Schatz, welchen ihr ohne ängstliches Suchen und ungedultiges Hoffen gefunden. Ist euch nun von dem Himmel eine noch fernere gewünschte Glückselig-[259]keit
15 zugedacht, so habt doch nebst mir das feste Vertrauen, daß selbige zu seiner Zeit uns unverhoft erfreuen werde.

Mein gantzes Hertze fand sich durch diese nachdencklichen Reden gantz ungemein gerühret, jedoch war ich nicht vermögend eine eintzige Sylbe darauff zu antworten,
20 derowegen Concordia das Gespräch auf andere Dinge wendete, und endlich sagte: Kommet mein lieber Freund, daß wir noch vor Sonnen Untergang unsere Wohnung erreichen, ich habe einen gantz besonders schönen Fisch gefangen, welcher euch so gut als mir schmecken wird,
25 denn ich glaube, daß ihr so starcken appetit als ich zum Essen habt.

Ich war froh, daß sie den vorigen ernsthafften discours unterlassen hatte, folgte ihren Willen und zwang mich einiger massen zu einer aufgeräumtern Stellung.
30 Es war würcklich ein gantz besonders rarer Fisch, den sie selbigen Mittag in ihren ausgesteckten Angeln gefangen hatte, dieser wurde nebst zweyen Rebhünern zur Abend-Mahlzeit aufgetragen, worbey mir denn Concordia, um mich etwas lustiger zu machen, etliche Becher Wein mehr,
35 als sonst gewöhnlich einnöthigte, und endlich fragte: Habe ich auch recht gemerckt Mons. Albert, daß ihr übermorgen euer zwantzigstes Jahr zurück legen werdet. Ja Madame,

war meine Antwort, ich habe schon seit etlichen Tagen daran gedacht. GOTT gebe, versetzte sie, daß eure zukünfftige Lebens-Zeit vergnügter sey, allein darff ich euch wol bitten, mir euren ausführlichen Lebens-Lauff zu erzehlen, denn mein seel. Ehe-Herr hat mir einmals [260] 5 gesagt, daß derselbige theils kläglich, theils lustig anzuhören sey.

Ich war hierzu sogleich willig, und vermerckte, daß bey Erwehnung meiner Kinderjährigen Unglücks-Fälle Concordien zum öfftern die Augen voller Thränen stunden, 10 doch da ich nachhero die Geschichten von der Ammtmanns Frau, der verwechselten Hosen, und den mir gespielten Spitzbuben-Streich, mit offt untermengten Schertz-Reden erzehlete, konte sie sich fast nicht satt lachen. Nachdem ich aber aufs Ende kommen, sagte sie: Glaubet mir sicher 15 Mons. Albert, weil eure Jugend-Jahre sehr kläglich gewesen, so wird euch GOTT in künfftiger Zeit um so viel desto mehr erfreuen, wo ihr anders fortfahret ihm zu dienen, euren Beruff fleißig abzuwarten, geduldig zu seyn, und euch der unnöthigen und verbothenen Sorgen 20 zu entschlagen. Ich versprach ihrer löblichen Vermahnung eiffrigst nachzuleben, wünschte anbey, daß ihre gute Prophecezung eintreffen möchte, worauff wir unsere Abend-Beth-Stunde hielten, und uns zur Ruhe legten. 25

Weiln mir nun Concordiens vergangenes Tages geführten Reden so christlich als vernünfftig vorkamen, beschloß ich, so viel möglich, alle Ungedult zu verbannen, und mit aller Gelassenheit die fernere Hülffe des Himmels zu erwarten. Folgendes Tages arbeitete ich solchergestalt 30 mehr, als seit etlichen Tagen geschehen war, und legte mich von aushauung etlicher Höltzerner Gefässe, ziemlich ermüdet, abermals zur Ruhe, da ich aber am drauff folgenden Morgen, nemlich den 8ten Jan. 1648. aus [261] meiner abgesonderten Kammer in die so genannte 35 Wohn-Stube kam, fand ich auf dem Tische nebst einem grünen seydenen Schlaf-Rocke, und verschiedenen andern

neuen Kleidungs-Stücken, auch vieler weisser Wäsche, ein
zusammen gelegtes Pappier folgendes Innhalts:

Liebster Hertzens Freund!

ICH habe fast alles mit angehöret, was ihr gestern
5 auf dem Nord-Felsen, in Gesellschaft meiner kleinen Tochter,
oft wiederholt gesungen und geredet habt. Euer Verlangen
ist dem Triebe der Natur, der Vernunfft, auch Göttl.
und Menschl. Gesetzen gemäß; Ich hingegen bin eine
Wittbe, welcher der Himmel ein hartes erzeiget hat.
10 Allein ich weiß, daß Glück und Unglück von der Hand
des HERRN kömmt, welche ich bey allen Fällen in Demuth
küsse. Meinem seel. Mann habe ich die geschworne Treu
redlich gehalten, dessen GOTT und mein Gewissen Zeugniß
giebt. Ich habe seinen jämmerlichen Tod nunmehro ein
15 Jahr und zwey Monath aus auffrichtigen Hertzen beweint
und beklagt, werde auch denselben Zeit lebens, so offt ich
dran gedencke, schmertzlich beklagen, weil unser Ehe-Band
auf GOTTES Zulassung durch einen Meuchel-Mörder
vor der Zeit zerrissen worden. Ohngeacht ich aber solcher-
20 gestalt wieder frey und mein eigen bin, so würde mich
doch schwerlich zu einer anderwei-[262]tigen Ehe ent-
schlossen haben, wenn nicht eure reine und hertzliche Liebe
mein Hertz aufs neue empfindlich gemacht, und in Erwegung
eurer bißherigen tugendhafften Aufführung dahin gereitzet
25 hätte, mich selbst zu eurer künfftigen Gemahlin anzutragen.
Es stehet derowegen in eurem Gefallen, ob wir sogleich
Morgen an eurem Geburts-Tage uns, in Ermangelung
eines Priesters und anderer Zeugen, in GOttes und der
Heil. Engel erbethener Gegenwart selbst zusammen trauen,
30 und hinführo einander als eheliche Christen-Leute bey-
wohnen wollen. Denn weil ich eurer zu mir tragenden
Liebe und Treue völlig versichert bin, so könnet ihr im
Gegentheil vollkommen glauben, daß ich euch in diesen
Stücken nichts schuldig bleiben werde. Eure Frömmigkeit,
35 Tugend und Auffrichtigkeit dienen mir zu Bürgen daß
ihr mir dergleichen selbst eigenen Antrag meiner Person

vor keine leichtfertige Geilheit und ärgerliche Brunst aus-
legen werdet, denn da ihr aus Übereilung mehr gelobet
habt, als GOTT und Menschen von euch forderten, doch
aber ehe löblich zu sterben, als solches zu brechen gesonnen
waret; Habe ich in dieser Einsamkeit, uns beyde zu ver- 5
gnügen, den Außspruch zu thun mich gezwungen gesehen.
Nehmet demnach die von euch so sehr geliebte Wittbe des
seel. van Leuvens, und lebet nach euren Versprechen
führohin mit derselben nim-[263]mermehr in Haß und
Zwietracht. GOTT sey mit uns allezeit. Nach Verlesung 10
dieses, werdet ihr mich bey dem Damme des Flusses
ziemlich beschämt finden, und ein mehreres mündlich mit
mir überlegen können, allwo zugleich den Glück-Wunsch
zu eurem Geburts-Tage abstatten wird, die euch auffrichtig
ergebene 15

Geschrieben Concordia van Leuvens.

den 7. Jan.
1648.

Ich blieb nach Verlesung dieses Briefes dergestalt
entzückt stehen, daß ich mich in langer Zeit wegen der 20
unverhofften frölichen Nachricht nicht begreiffen konte,
wolte auch fast auf die Gedancken gerathen, als suchte
mich Concordia nur in Versuchung zu führen, da aber
ihre bißherige aufrichtige Gemüths- und Lebens-Art in
etwas genauere Betrachtung gezogen hatte, ließ ich allen 25
Zweifel fahren, fassete ein besonders frisch Hertze, machte
mich auf den Weg, und fand meinen allerangenehmsten
Schatz mit ihrer kleinen Tochter, beym Damme in Grase
sitzend. Sie stund, so bald sie mich von ferne kommen
sahe, auf, mir entgegen zu gehen, nachdem ich ihr aber 30
einen glückseeligen Morgen gewünschet, erwiederte sie solchen
mit einem wohlersonnenen Glück-Wunsche wegen meines
Geburts-Tages. Ich stattete dieserwegen meine Dancksagung
ab, und wünschte ihr im gegentheil, ein beständiges Leibes-
und Seelen-Vergnügen. Da sie sich aber nach diesen auf 35

einen daselbst liegenden Baum=Schafft [264] gesetzt, und mich, neben ihr Platz zu nehmen, gebeten hatte, brach mein Mund in folgende Worte aus: Madame! eure schönen Hände haben sich gestern bemühet an meine schlechte
5 Person einen Brieff zu schreiben, und wo dasjenige, was mich angehet, keine Versuchung, sondern eures keuschen Hertzens aufrichtige Meynung ist, so werde ich heute durch des Himmels und eure Gnade, zum allerglückseeligsten Menschen auf der gantzen Welt gemacht werden. Es würde
10 mir schwer fallen gnungsame Worte zu ersinnen, um damit den unschätzbaren Werth eurer vollkommen tugendhafften und Liebenswürdigsten Person einiger massen auszudrücken, darum will ich nur sagen: Daß ihr würdig wäret, eines grossen Fürsten Gemahlin zu seyn. Was aber bin ich
15 dargegen? Ein schlechter geringer Mensch, der = = =

Hier fiel mir Concordia in die Rede, und sagte, indem sie mich sanfft auf die Hand schlug: Liebster Julius, ich bitte fanget nunmehro nicht erstlich an, viele unnöthige Schmeicheleyen und ungewöhnliches Wort=Gepränge zu
20 machen, sondern seyd fein aufrichtig wie ich in meinem Schreiben gewesen bin. Eure Tugend, Frömmigkeit und mir geleisteten treuen Dienste, weiß ich mit nichts besser zu vergelten, als wenn ich euch mich selbst zur Belohnung anbiete, und versichere, daß eure Person bey mir in höhern
25 Werthe stehet, als des grösten Fürsten oder andern Herrn, wenn ich auch gleich das Außlesen unter tausenden haben solte. Ist euch nun damit gedienet, so erkläret euch, damit wir uns nachhero fernerer Anstallten wegen vertraulich unter=[265]reden, und auf alle etwa bevorstehende Glücks=
30 und Unglücks=Fälle gefast machen können.

Ich nahm hierauff ihre Hand, küssete und schloß dieselbe zwischen meine beyden Hände, konte aber vor übermäßigen Vergnügen kaum so viel Worte vorbringen, als nöthig waren, sie meiner ewig währenden getreuen
35 Liebe zu versichern, anbey mich gäntzlich eigen zu geben, und in allen Stücken nach dero Rath und Willen zu leben. Nein mein Schatz! versetzte hierauff Concordia,

das Letztere verlange ich nicht, sondern ich werde euch nach Gottes Ausspruche jederzeit als meinen Herrn zu ehren und als meinen werthen Ehe-Mann beständig zu lieben wissen. Ihr sollet durchaus meinem Rath und Willen keine Folge leisten, in so ferne derselbe von euren, 5 Gottlob gesunden, Verstande nicht vor gut und billig erkannt wird, weil ich mich als ein schwaches Werckzeug zuweilen gar leicht übereilen kan.

Unter diesen ihren klugen Reden küssete ich zum öfftern dero schönen Hände, und nahm mir endlich die 10 Kühnheit, einen feurigen Kuß auf ihre Rosen-Lippen zu drücken, welchen sie mit einem andern ersetzte. Nachhero stunden wir auf, um zu unsern heutigen Hochzeit-Feste Anstalten zu machen. Ich schlachtete ein jung Reh, eine junge Ziege, schoß ein paar Rebhüner, schaffte Fische 15 herbey, steckte die Braten an die Spiesse, welche unsere Affen wenden musten, setzte das Koch-Fleisch zum Feuer, und laß das Beste frische Obst aus, mittlerweile meine Braut, Kuchen, Brod und allerley Gebackens zurichtete, und unsere Wohnstube aufs herrlichste aus-[266]zierete, 20 so daß gegen Abend alles in schönster Ordnung war.

Demnach führeten wir, genommener Abrede nach, einander in meine Schlaf-Kammer, allwo auf einen reinlich gedeckten Tische ein Crucifix stunde, welches wir mit unter des Don Cyrillo Schätzen gefunden hatten. Vor selbigen 25 lag eine aufgeschlagene Bibel. Wir knieten beyde vor diesem kleinen Altare nieder, und ich verlaß die 3. ersten Capitel aus dem 1. Buch Mose. Hierauff redete ich meine Braut also an: Liebste Concordia, ich frage euch allhier vor dem Angesicht GOTTES und seiner Heil. 30 Engel, ob ihr mich Albert Julium zu einem ehelichen Gemahl haben wollet? gleich wie ich euch zu meiner ehelichen Gemahlin nach Göttlicher Ordnung, aus reinem und keuschen Hertzen innigst begehre? Concordia antwortete nicht allein mit einem lauten Ja, sondern reichte 35 mir auch ihre rechte Hand, welche ich nach verwechselten Trau-Ringen in die meinige fügte, und also betete: „Du

heiliger wunderbarer GOTT, wir glauben gantz gewiß, daß deine Vorsicht an diesem, von aller andern menschlichen Gesellschafft entlegenen Orte, unsere Seelen vereiniget hat, und in dieser Stunde auch die Leiber mit dem heiligen 5 Bande der Ehe zusammen füget, darum soll unter deinem Schutze nichts als der Tod vermögend seyn dieses Band zu brechen, und sollte ja auf dein Zulassen ein oder anderer Unglücks-Fall die Leiber von einander scheiden, so sollen doch unsere Seelen in beständiger Treue mit einander 10 vereinigt bleiben. Concordia sprach hierzu: Amen. Ich aber schlug das [267] 8. Cap. im Buch Tobiä auf, und betete des jungen Tobiä Gebeth vom 7. biß zu ende des 9ten Verses; wiewol ich etliche Worte nach unserm Zustande veränderte, auch so viel zusetzte als mir meines 15 Hertzens heilige Andacht eingab. Concordia machte aus den Worten der jungen Sara, die im folgenden 10ten Vers stehen, ein schönes Hertz-brechendes und kräfftiges Gebet. Nach diesem beteten wir einstimmig das Vater Unser und den gewöhnlichen Seegen der Christlichen Kirche 20 über uns, sungen das Lied: Es woll uns GOTT genädig seyn, etc. küsseten uns etliche mahl, und führeten einander wieder zurück, bereiteten die Mahlzeit, setzten uns mit unserer kleinen Concordia, die unter währenden Trau-Actu so stille als ein Lamm gelegen hatte, zu Tische, 25 und nahmen unsere Speisen nebst dem köstlichen Geträncke in solcher Vergnüglichkeit ein, als wohl jemahls ein Braut-Paar in der gantzen Welt gethan haben mag.

Es schien, als ob aller vorhero ausgestandener Kummer und Verdruß solchergestalt auf einmahl verjagt 30 wäre, wir vereinigten uns von nun an, einander in vollkommener Treue dergestalt hülffliche Hand zu leisten, und unsere Anstalten auf solchen Fuß zu setzen, als ob wir gar keine Hoffnung, von hier hinweg zu kommen, hätten, hergegen aus blosser Lust, Zeit-Lebens auf dieser Insul 35 bleiben, im übrigen alles der Vorsehung des Himmels anbefehlen, und alle ängstlichen Sorgen wegen des Zukünfftigen einstellen wolten.

Indem aber die Zeit zum Schlaffen-gehen herbey kam, sagte meine Braut mit liebreichen Ge-[268]bärden zu mir: Mein allerliebster Ehe-Schatz, ich habe heute mit Vergnügen wahrgenommen, daß ihr in vielen Stücken des jungen Tobiä Sitten nachgefolget seyd, derowegen halte vor löblich, züchtig und andächtig, daß wir diesen jungen Ehe-Leuten noch in dem Stücke nachahmen, und die 3. ersten Nachte mit Beten zubringen, ehe wir uns ehelich zusammen halten. Ich glaube gantz gewiß, daß GOTT unsern Ehe-Stand um so viel desto mehr segnen und beglückt machen wird.

Ihr redet, mein Engel, gab ich zur Antwort, als eine vollkommen tugendhaffte, gottesfürchtige und keusche Frau, und ich bin eurer Meinung vollkommen, derowegen geschehe, was euch und mir gefällig ist. Solchergestalt sassen wir alle drey Nachte beysammen, und vertrieben dieselben mit andächtigen Beten, Singen und Bibel-Lesen, schlieffen auch nur des Morgens einige Stunden, in der vierdten Nacht aber opfferte ich meiner rechtmäßigen Ehe-Liebste die erste Krafft meiner Jugend, und fand in ihren Liebes-vollen Umarmungen ein solches entzückendes Vergnügen, dessen unvergleichliche Vollkommenheit ich mir vor der Zeit nimmermehr vorstellen können.

Wenige Tage hierauf verspürete sie die Zeichen ihrer Schwangerschafft, und die kleine Concordia gewehnete sich von sich selbst, von der Brust gäntzlich ab, zu andern Speisen und Geträncke. Mittlerweile bescherete uns der Himmel eine abermahlige und viel reichere Wein-Erndte als die vorige, denn wir pressten über 500. Kannen Most aus, truckneten biß 6. Scheffel Trauben auf, ohne was von [269] uns und den Affen die gantze Weinlese hindurch gegessen, auch von den frembden diebischen Affen gestohlen und verderbt wurde. Denn dieses lose Gesindel war wiederum so dreuste worden, daß es sich nicht allein Schaaren-weise in unsern Weinbergen und Saat-Feldern, sondern so gar gantz nahe um unsere Wohnung herum sehen und spüren ließ. Weil ich aber schon damahls

3. leichte Stück-Geschützes auf die Insul geschafft hatte, pflantzte ich dieselben gegen diejenigen Oerter, wo meine Feinde öffters zu zwanzig biß funfzigen beysammen hin zu kommen pflegten, und richtete mit offt wiederholten 5 Ladungen von auserlesenen runden Steinen starcke Niederlagen an, so, daß zuweilen 8. 10. 12. biß 16. todte und verwundete auf dem Platze liegen blieben. Am allerwundersamsten kam mir hierbey dieses vor, daß unsere Hauß- und Zucht-Affen nicht das allergeringste Mitleyden 10 über das Unglück ihrer Anverwandten, im Gegentheil ein besonderes Vergnügen bezeugten, wenn sie die Verwundten vollends todt schlagen, und die sämmtlichen Leichen in den nächsten Fluß tragen konten. Ich habe solchergestalt und auf noch andere listige Art in den ersten 6. Jahren fast 15 über 500. Affen getödtet, und dieselben auf der Insul zu gantz raren Thieren gemacht, wie sie denn auch nachhero von den Meinigen zwar aufs hefftigste verfolgt, doch wegen ihrer Poßierlichkeit und Nutzung in vielen Stücken nicht gar vertilget worden.

20 Nach glücklich beygelegten Affen-Kriege und zu gut gemachter Trauben-Frucht, auch abermahliger Bestellung der Weinberge und Saat-[270]Felder, war meine tägliche Arbeit, diejenigen Waaren, welche uns Wind und See von den in verschiedenen Stürmen zerscheiterten Schiffen 25 zugeführet hatte, durch den hohlen Felsen-Weg herauf in unsere Verwahrung zu schaffen. Hilff Himmel! was bekamen wir nicht solcher Gestalt noch vor Reichthümer in unser Gewalt? Gold, Silber, edle Steine, schöne Zeuge, Böckel- und geräuchert Fleisch nebst andern Victualien 30 war dasjenige, was am wenigsten geachtet wurde, hergegen Coffeé, Theé, Chocolade, Gewürtze, ausgepichte Kisten mit Zucker, Pech, Schwefel, Oehl, Talg, Butter, Pulver, allerhand eisern, zinnern, kupffern und meßingen Hauß-Geräthe, dicke und dünne Seile, höltzerne Gefäße u. d. gl. 35 ergötzte uns am allermeisten.

Unser Hauß-Gesinde, das nunmehro, da sich der ehemahlige Patient auch eine Frau geholet, aus 6. Personen

bestund, that hierbey ungemeine Dienste, und meine liebe Ehe-Frau brachte in der unterirrdischen Höle alles, was uns nützlich, an gehörigen Ort und Stelle, was aber von dem See-Wasser verdorben war, musten ein paar Affen auf einen darzu gemachten Roll-Wagen so gleich fort- 5 schaffen, und in den nächst gelegenen Fluß werffen. Nach diesem, da eine grosse Menge zugeschnittener Breter und Balcken von den zertrümmerten Schiffen vorhanden, erweiterte ich unsere Wohnung auf dem Hügel noch um ein grosses, bauete auch der Affen Behausung geräumlicher, 10 und brachte, kurtz zu sagen, alles in solchen Stand, daß wir bevorstehenden Winter wenig zu schaffen [271] hatten, sondern in vergnügter Ruhe beysammen leben konten.

Unser Zeitvertreib war im Winter der allervergnügteste von der Welt, denn wenn wir unsers Leibes mit den besten 15 Speisen und Geträncke wohl gepflegt, und nach Belieben ein und andere leichte Arbeit getrieben hatten, konten wir zuweilen etliche Stunden einander in die Arme schliessen und mit untermengten Küssen allerhand artige Geschichte erzehlen, worüber denn ein jedes seine besondere Meinung 20 eröffnete, so, daß es öffters zu einem starcken Wort-Streite kam, allein, wir vertrugen uns letzlich immer in der Güte, zumahlen, wenn die Sachen ins geheime Kammer-Gerichte gespielet wurden.

Im Frühlinge, nehmlich am 19. Octobr. des Jahres 25 unserer Verehligung, wurde so wohl ich als meine allerliebste Ehe-Gattin nach ausgestandenen 4. stündigen ängstlichen Sorgen mit inniglichen Vergnügen überschüttet, indem sie eben in der Mittags-Stunde ein paar kurtz auf einander folgende Zwillings-Söhne zur Welt brachte. Sie 30 und ich hatten uns zeithero, so viel als erdencklich, darauf geschickt gemacht, derowegen befand sich, unter Göttlichen Beystande, meine zarte Schöne bey dieser gedoppelten Kinder-Noth dennoch weit stärcker und kräfftiger als das erste mahl. Ich gab meinen hertzlich geliebten Söhnen gleich 35 in der ersten Stunde die heil. Tauffe, und nennete den ersten nach mir, Albertus, den andern aber nach meinem

seel. Vater, Stephanus, that anbey alles, was einem getreuen Vater und [272] Ehe-Gatten gegen seine lieben Kinder und wertheste Ehe-Gemahlin bey solchen Zustande zu thun oblieget, war im übrigen höchst glücklich und 5 vergnügt, daß sich weder bey der Mutter noch bey den Kindern einige besorgliche Zufälle ereigneten.

Ich kan nicht sagen, wie frölich sich die kleine Concordia, so allbereit wohl umher lauffen, und ziemlich vernehmlich plaudern konte, über die Anwesenheit ihrer 10 kleinen Stieff-Brüder anstellete, denn sie war fast gar nicht von ihnen hinweg zu bringen, unsere Affen aber machten vor übermässigen Freuden ein solches wunderliches Geschrey, dergleichen ich von ihnen sonst niemahls gehöret, als da sie bey dem ersten Kriege siegend zurück kamen, 15 erzeigten sich nachhero auch dermassen geschäfftig, dienstfertig und liebkosend um uns und die Kinder herum, daß wir ihnen kaum genung zu verrichten geben konten.

So weit war unser Alt-Vater Albertus selbigen Abend in seiner Erzehlung kommen, als er die Zeit 20 beobachtete, sich zur Ruhe zu legen, worinnen wir andern ihm Gesellschafft leisteten. Des darauf folgenden Sonnabends wurde keine Reise vorgenommen, indem Herr Mag. Schmelzer auf seine Predigt studirte, wir übrigen aber denselben Tag auch nicht müßig, sondern mit Ein- 25 richtung allerhand nöthiger Sachen zubrachten, und uns des Abends auf die morgende Sabbaths-Feyer praeparirten. Selbiges war der 26. Sonntag p. Trinit. an welchem sich etwa eine Stunde nach geschehenen Canonen-Schusse fast alle gesunde Einwohner der Insel unter der Alberts-Burg 30 [273] versammleten und den Gottesdienst mit eiffrigster Andacht abwarteten, worbey Herr Mag. Schmelzer in einer vortrefflichen Predigt, die, den Frommen erfreuliche, den Gottlosen aber erschröckliche Zukunfft Christi zum Gerichte, dermassen beweglich vorstellete, daß sich Alt und Jung un- 35 gemein darüber vergnügten. Nachmittags wurde Catechismus-Examen gehalten, in welchen Hr. Mag. Schmelzer sonderlich den Articul vom heil. Abendmahl Christi durch-

nahm, und diejenigen Menschen, welche selbiges zu geniessen zwar niemahls das Glück gehabt, dennoch von dessen heiliger Würde und Nutzbarkeit dermassen wohl unterrichtet befand, daß er nach einem gehaltenen weitläufftigen Sermon über diese hochheilige Handelung, denen beyden Gemeinden 5 in Alberts- und Davids-Raum ankündigte, wie er sich diese gantze Woche hindurch alle Tage ohngefehr zwey oder drey Stunden vor Untergang der Sonnen, in der Alleé auf ihrer Gräntz-Scheidung einstellen wolte, derowegen möchten sich alle diejenigen, welche beyderley Ge- 10 schlechts über 14. Jahr alt wären, zu ihm versammlen, damit er sie insgesammt und jeden besonders vornehmen, und erforschen könte, welche mit guten Gewissen künfftigen Sonnabend zur Beichte, und Sonntags darauf zum heil. Abendmahle zu lassen wären, indem es billig, daß man 15 das neue Kirchen-Jahr mit solcher höchst wichtigen Handlung anfinge. Es entstund hierüber eine allgemeine Freude, zumahlen da er versprach, in folgenden Wochen mit den übrigen Gemeinden auf gleiche Art zu verfahren, und immer 2. oder 3. auf [274] einmahl zu nehmen, biß er 20 sie ingesammt dieser unschätzbaren Glückseeligkeit theilhafftig gemacht. Hierauf wurden die anwesenden kleinen Kinder von Mons. Wolffgangen mit allerhand Zuckerwerck und Spiel-Sachen beschenckt, nach einigen wichtigen Unterredungen mit den Stamm-Vätern aber kehrete ein jeder 25 vergnügt in seine Behausung.

Der anbrechende Montag erinnerte unsern Alt-Vater Albertum nebst uns die Reise nach Christophs-Raum vorzunehmen, als wir derowegen unsern Weg durch den grossen Garten genommen, gelangeten wir 30 in der Gegend an, welche derselbe zum GOttes-Acker und Begräbniß vor die, auf dieser Insel verstorbenen, ausersehen hatte. Er führete uns so fort zu des Don Cyrillo de Valaro aufgerichteten Gedächtniß-Säule, die unten mit einem runden Mauerwerck umgeben, und 35 woran eine Zinnerne Tafel geschlagen war, die folgende Zeilen zu lesen gab:

HJer liegen die Gebeine
eines vermuthlich seelig verstorbenen Christen
und vornehmen Spanischen Edelmanns,
Nahmens
5 Don Cyrillo de Valaro,
welcher, dessen Uhrkunden gemäß,
den 9. Aug. 1475. gebohren,
Auf dem Wege aus West=Indien nebst 8. andern
Manns=Personen den 14. Nov. 1514. in dieser
10 Insel angelanget,
In Ermangelung eines tüchtigen Schiffs allhier
bleiben müssen,
[275] Seine Gefährten, die ihm in der Sterblichkeit
vorgegangen, ehrlich begraben,
15 und ihnen endlich
ao. 1606. ohne Zweiffel in den ersten Tagen
des Monats Julii gefolget;
Nachdem er auf dieser Insel
weder recht vergnügt noch gäntzlich unvergnügt
20 gelebt 92. Jahr,
Sein gantzes Alter aber gebracht
über 130. Jahr und 10. Monate.
Den Rest seines entseelten Cörpers haben erstlich
nach 40. Jahren gefunden, und auf dieser
25 Stätte aus christl. Liebe begraben
Carl Franz van Leuven und Albertus Julius.

Von dieser, des Don Cyrillo Gedächtniß=Säule, stunde etwa 4. Schritt Ost=wärts eine ohngefähr 6. Elen hohe mit ausgehauenen Steinen aufgeführte Pyramide, auf der ein=
30 gemauerten grossen Kupffernen Platte aber folgende Schrifft:

UNter diesem Grabmahle
erwartet der frölichen Auferstehung zum ewigen
Leben
eine Königin dieses Landes,
35 eine Crone ihres hinterlassenen Mannes,

und eine glückseelige Stamm=Mutter
vieler Lebendigen,
nehmlich
CONCORDIA, gebohrne PLÜRS,
die wegen ihrer Gottesfurcht, seltsamen Tugenden
und wunderbaren Schicksals,
[276] eines unsterblichen Ruhms würdig ist.
Sie ward gebohren zu Londen in Engelland
den 4. Apr. 1627.
Vermählete sich zum' ersten mahle mit Herrn
Carl Franz van Leuven den 9. Mart. 1646.
Gebahr nach dessen kläglichen Tode, am 11. Dec.
selbigen Jahres, von ihm eine Tochter.
Verknüpffte das durch Mörders=Hand zerrissene
adeliche Ehe=Band nachhero mit
Albert Julio
am 8. Januar. 1648.
Zeugete demselben 5. Söhne, 3. lebendige und
eine todte Tochter.
Ersahe also in ihrer ersten, und andern 68. jährigen
weniger 11. tägigen Ehe 9. lebendige und
1. todes Kind.
87. Kindes=Kinder, 151. Kindes=Kindes=Kinder,
und 5. Kindes=Kindes=Kindes=Kinder.
Starb auf den allein seeligmachenden Glauben an
Christum, ohne Schmertzen, sanfft und seelig
den 28. Dec. 1715.
Ihres Alters 88. Jahr, 8. Monat und 2. Wochen.
Und ward von ihrem zurückgelassenen getreuen
Ehe=Manne und allen Angehörigen unter
tausend Thränen allhier in ihre
Grufft gesenckt.

Gleich neben dieser Pyramide stund an des van Leuvens Gedächtniß=Säule diese Schrifft:

BEy dieser Gedächtniß=Säule
hoffet auf die ewige glückseelige Vereinigung

mit seiner durch Mörders-Hand
[277] getrenneten Seele
der unglückliche Cörper
Herrn CARL FRANZ van LEUVENS.
5 eines frommen, tugendhafften und tapffern
Edel-Manns aus Holland.
der mit seiner hertzlich-geliebten Gemahlin
Concordia, geb. Plürs,
nach Ceylon zu seegeln gedachte,
10 und nicht bedachte,
wie ungetreu das Meer zuweilen an denjenigen
handele, die sich darauf wagen.
Er entkam zwar dem entsetzlichen Sturme 1646.
im Monath Augusto glücklich, und setzte seinen
15 Fuß den 10. Sept. mit Freuden auf diese Insel,
hätte auch ohnfehlbar dem Verhängnisse
allhier mit ziemlichen Vergnügen
stille gehalten;
Allein, sein vermaledeyter Gefährte Lemelie, der
20 seine gegen die keusche Concordia loderenden
geilen Flammen, nach dessen Tode, gewiß
zu kühlen vermeynte,
stürtzte diesen redlichen Cavalier
am Tage Martini 1646.
25 von einem hohen Felsen herab,
der, nach dreyen Tagen erbärmlich zerschmettert
gefunden, von seiner schwangern keuschen Ge-
mahlin und getreuen Diener Albert Julio auf
diese Stätte begraben, und ihm gegen-
30 wärtiges Denkmahl gesetzt worden.

* * *

[278] Etwa anderthalb hundert Schritt von diesen 3. Ehren- und Gedächtniß-Säulen funden wir, nahe am Ufer des West-Flusses, des Lemelie Schand-Seule, um 35 welche herum ein grosser Hauffen Feld-Steine geworffen

war, so, daß wir mit einiger Mühe hinzu gelangen, und folgende daran genagelten Zeilen lesen konten:

SPeye aus gegen diese Seule,
Mein Leser!
Denn 5
Allhier muß die unschuldige Erde
das todte Aas des vielschuldigen Lemelie
in ihrem Schoosse erdulden,
welches im Leben ihr zu einer schändlichen Last
gedienet. 10
Dieses Mord-Kindes rechter Nahme,
auch wo, wenn und von wem es gebohren,
ist unbekandt.
Doch kurtz vor seinem erschrecklichen Ende
hat er bekannt, 15
Daß Vater- Mutter- Kinder- und vieler andern
Menschen Mord, Blut-Schande, Hurerey, Gifft-
mischen, ja alle ersinnliche Laster sein Hand-
werck von Jugend an gewesen.
Carl Franz van Leuvens unschuldig-vergossenes 20
Blut schreyet auf dieser Insul biß an den
jüngsten Tag
Rache über ihn.
Indem aber dasselbe kaum erkaltet war,
hatte sich der Mord-Hund schon wiederum gerü- 25
stet, eine neue Mord-That an dem armen Albert
[279] Julio zu begehen, weil sich dieser unterstund, seiner
geil-brünstigen Gewaltthätigkeit bey der
keuschen Concordia zu widerstehen.
Aber, 30
da die Boßheit am gröſten,
war die Straffe am nächsten,
denn das Kind der Finsterniß lieff in der Finsterniß
derselben entgegen,
und wurde 35
von dem unschuldig-verwundeten

ohne Vorsatz
tödtlich, doch schuldig, verwundet.
Dem ohngeacht schien ihm
die Busse und Bekehrung unmöglich,
5 das Zureden seiner Beleydigten unnützlich,
GOttes Barmhertzigkeit unkräfftig,
die Verzweiffelung aber unvermeidlich,
stach sich derowegen mit seinem Messer selbst das
ruchlose Hertz ab.
10 Und also
starb der Höllen-Brand als ein Vieh,
welcher gelebt als ein Vieh,
und wurde allhier eingescharrt als ein Vieh,
den 10. Decembr. 1646.
15 von
Albert Julio.
Der HErr sey Richter zwischen
uns und dir.

Wir bewunderten hierbey allerseits unsers Alt-Vaters
20 Alberti besondern Fleiß und Geschicklichkeit, brachten noch über eine Stunde zu, die an-[280]dern Grab-Stätten, welche alle mit kurtzen Schrifften bezeichnet waren, zu besehen, und verfolgten hernachmahls unsern Weg auf Christophs-Raum zu. Selbige Pflantz-Stätte bestund
25 aus 14. Wohn-Häusern, und führeten die Einwohner gleich den andern allen eine sehr gute Haußhaltung, hatten im übrigen fast eben dergleichen Feld- Weinbergs- und Wasser-Nutzung als die Johannis-Raumer. Sonsten war allhier die erste Haupt-Schleuse des Nord-Flusses, nebst
30 einer wohlgebaueten Brücke, zu betrachten. Im Garten-Bau und Erzeugung herrlicher Baum-Früchte schienen sie es fast allen andern zuvor zu thun. Nachdem wir aber ihre Feld-Früchte, Weinberge und alles merckwürdige wohl betrachtet, und bey ihnen eine gute Mittags-Mahlzeit ein-
35 genommen hatten, kehreten wir bey guter Zeit zurück auf Alberts-Burg.

Herr Mag. Schmeltzer begab sich von dar, versprochener massen, in die Davids-Raumer Alleé, um seinen heiligen Verrichtungen obzuliegen, wir andern halffen indessen mit gröster Lust bey der Grund-Mauer der Kirche dasjenige verrichten, was zu besserer Fortsetzung dabey vonnöthen war. Nach Untergang der Sonnen aber, da Herr Mag. Schmeltzer zurück gekommen war, und die Abend-Mahlzeit mit uns eingenommen hatte, setzten wir uns in gewöhnlicher Gesellschafft wieder zusammen, und höreten dem Alt-Vater Alberto in Fortsetzung seiner Geschichts-Erzehlung dergestalt zu:

Meine Lieben, fing er an, ich erinnere mich, daß meine letzten Reden das besondere Vergnügen [281] erwehnet haben, welches ich nebst meiner lieben Ehe-Gattin über unsere erstgebohrnen Zwillinge empfand, und muß nochmahls wiederholen, daß selbiges unvergleichlich war, zumahl, da meine Liebste, nach redlich ausgehaltenen 6. Wochen, ihre gewöhnliche Hauß-Arbeit frisch und gesund vornehmen konte. Wir lebten also in dem allerglückseeligsten Zustande von der Welt, indem unsere Gemüther nach nichts anders sich sehneten, als nach dem, was wir täglich erlangen und haben konten, das Verlangen nach unserm Vaterlande aber schien bey uns allen beyden gantz erstorben zu seyn, so gar, daß ich mir nicht die allergeringste Mühe mehr gab, nach vorbey fahrenden Schiffen zu sehen. Kam uns gleich die Tages-Arbeit öffters etwas sauer an, so konten wir doch Abends und des Nachts desto angenehmer ausruhen, wie sich denn öffters viele Tage und Wochen ereigneten, in welchen wir nicht aus dringender Noth, sondern bloß zur Lust arbeiten durfften.

Die kleine Concordia fing nunmehro an, da sie vollkommen deutlich, und zwar so wohl Teutsch als Englisch reden gelernet, das angenehmste und schmeichelhaffteste Kind, als eines in der gantzen Welt seyn mag, zu werden, weßwegen wir täglich viele Stunden zubrachten, mit selbiger zu schertzen, und ihren artigen Kinder-Streichen zuzusehen, ja zum öfftern uns selbsten als Kinder mit anzustellen genöthiget waren.

Allein, meine lieben Freunde! (sagte hier unser Alt-Vater, indem er ein grosses, geschriebenes Buch aus einem Behältniß hervor langete) es kommt [282] mir theils unmöglich, theils unnützlich und allzu langweilig vor, wenn ich alle Kleinigkeiten, die nicht besonders merckwürdig sind, vorbringen wolte, derowegen will die Weitläufftigkeiten und dasjenige, worvon ihr euch ohnedem schon eine zulängliche Vorstellung machen könnet, vermeiden, mit Beyhülffe dieses meines Zeit-Buchs aber nur die denckwürdigsten Begebenheiten nachfolgender Tage und Jahre bis auf diese Zeit erzehlen.

Demnach kam uns sehr seltsam vor, daß zu Ende des Monats Junii 1649. auf unserer Insel ein ziemlich kalter Winter einfiel, indem wir damahls binnen 3. Jahren das erste Eis- und Schnee-Flocken, auch eine ziemliche kalte Lufft verspüreten, doch da ich noch im Begriff war, unsere Wohnung gegen dieses Ungemach besser, als sonsten, zu verwahren, wurde es schon wieder gelinde Wetter, und dieser harte Winter hatte in allen kaum 16. oder 17. Tage gedauret.

Im Jahre 1650. den 16. Mart beschenckte uns der Himmel wiederum mit einer jungen Tochter, welche in der heil. Tauffe den Nahmen Maria bekam, und im folgenden 1651 ten Jahre wurden wir abermahls am 14. Dec. mit einem jungen Sohne erfreuet, welcher den Nahmen Johannes empfing. Dieses Jahr war wegen ungemeiner Hitze sehr unfruchtbar an Getreyde und andern Früchten, gab aber einen vortrefflichen Wein-Seegen, und weil von vorigen Jahren noch starcker Getreyde-Vorrath vorhanden, wusten wir dennoch von keinen Mangel zu sagen.

Das 1652 te Jahr schenckte einen desto reichli-[283]chern Getreyde-Vorrath, hergegen wenig Wein. Mitten in der Weinlese starben unsere 2. ältesten Affen, binnen wenig Tagen kurtz auf einander, wir bedaureten diese 2. klügsten Thiere, hatten aber doch noch 4. Paar zu unserer Bedienung, weil sich die ersten 3. Paar starck

vermehret, wovon ich aber nur 2. paar junge Affen leben ließ, und die übrigen heimlich ersäuffte, damit die Gesellschafft nicht zu mächtig und muthwillig werden möchte.

Im Jahre 1653. den 13. May kam meine werthe Ehe-Gattin abermals mit einer gesunden und wohlgestallten Tochter ins Wochen-Bette, die in der Heil. Tauffe den Nahmen Elisabeth empfieng. Also hatten wir nunmehro 3. Söhne und 3. Töchter, welche der fleißigen Mutter Zeitvertreib und Arbeit genung machen konten. Selbigen Winters fieng ich an mit Concordien, Albert und Stephano, täglich etliche Stunden Schule zu halten, indem ich ihnen die Buchstaben vormahlete und kennen lehrete, fand auch dieselben so gelehrig, daß sie, mit Außgang des Winters, schon ziemlich gut Teutsch und Englisch buchstabiren konten, ausser dem wurden ihnen von der Mutter die nützlichsten Gebeter und Sprüche aus der Bibel gelehret, so daß wir sie mit größten Vergnügen bald Teutsch, bald Englisch, die Morgen- Abend- und Tisch-Gebeter, vor dem Tische, konten beten hören und sehen. Meine liebe Frau durffte mir nunmehro bey der Feld- und andern sauren Arbeit wenig mehr helffen, sondern muste sich schonen, um die Kinder desto besser und gedultiger zu warten, ich hergegen, ließ es mir mit Beyhülffe der Affen, desto angelegener seyn, die nö- [284] thigsten Nahrungs-Mittel von einer Zeit zur andern zu besorgen.

Am ersten Heil. Christ-Tage anno 1655. brachte meine angenehme Ehe-Liebste zum andern mahle ein paar Zwillings-Söhne zur Welt, die ich zum Gedächtniß ihres schönen Geburts-Tages, den ersten Christoph, und den andern Christian tauffte, die arme Mutter befand sich hierbey sehr übel, doch die Krafft des Allmächtigen halff ihr in etlichen Wochen wiederum zu völliger Gesundheit.

Das 1656te Jahr ließ uns einen ziemlich verdrießlichen Herbst und Winter verspüren, indem der Erstere ungemein viel Regen, der Letztere aber etwas starcke Kälte und vielen Schnee mit sich brachte, es war dero-

wegen so wohl die darauff folgende Erndte, als auch die Wein-Lese kaum des vierdten Theils so reichlich als in vorigen Jahren, und dennoch war vor uns, unsere Kinder, Affen und ander Vieh, alles im Uberflusse vorhanden.

5 Im 1657ten Jahre den 22. Septembr. gebahr meine fruchtbare Ehe-Liebste noch eine Tochter, welche Christina genennet wurde, und im 1660ten Jahre befand sich dieselbe zum letzten mahle schwangeres Leibes, denn weil sie eines Tages, da wir am Ufer des Flusses hin-
10 wandelten, unversehens strauchelte, einen schweren Fall that, und ohnfehlbar im Flusse ertruncken wäre, woferne ich sie nicht mit selbst eigener Lebens-Gefahr gerettet hätte; war sie dermassen erschreckt und innerlich beschädigt worden, daß sie zu unser beyderseits gröften Leydwesen am
15 9. Jul. eine unzeitige todte Tochter zur Welt, nachhero aber über zwey gantzer Jahre zubrachte, [285] ehe die vorige Gesundheit wieder zu erlangen war.

Nach Verlauf selbiger Zeit, befand sich mein werther Ehe-Schatz zwar wiederum bey völligen Kräften, und
20 sahe in ihrem 35ten Jahre noch so schön und frisch aus als eine Jungfrau, hat aber doch niemals wiedrum ins Wochen-Bette kommen können. Gleichwohl wurden wir darüber nicht ungeduldig, sondern danckten GOTT daß sich unsere 9. lieben Kinder bey völliger Leibes-Gesundheit
25 befanden, und in Gottesfurcht und Zucht heran wuchsen, wie ich denn nicht sagen kan, daß wir Ursach gehabt hätten, uns über eins oder anderes zu ärgern, oder die Schärffe zu gebrauchen, sondern muß gestehen, daß sie, bloß auf einen Winck und Wort ihrer Eltern alles thaten,
30 was von ihnen verlanget wurde, und eben dieses schrieben wir nicht schlechter dings unserer klugen Auferziehung, sondern einer besondern Gnade GOttes zu.

Meine Stief-Tochter Concordia, die nunmehro ihre Mannbaren Jahre erreichte, war gewiß ein Mägdlein von
35 außbündiger Schönheit, Tugend, Klugheit und Gottesfurcht, und wuste die Haußhaltung dermassen wol zu führen, daß ich und ihre Mutter sonderlich eine grosse Erleichterung

unserer dahero gehabten Mühe und Arbeit verspüreten. Selbige meine liebe Ehe-Gattin muste sich also mit Gewalt gute Tage machen, und ihre Zeit bloß mit der kleinsten Kinder Lehrung und guter Erziehung vertreiben. Meine zwey ältesten Zwillinge hatte ich mit Göttlicher 5 Hülffe schon so weit gebracht, daß sie den kleinern Geschwister das Lesen, Schreiben [286] und Beten wiederum beybringen konten, ich aber informirte selbst alle meine Kinder früh Morgens 2. Stunden, und Abends auch so lange. Ihre Mutter lösete mich hierinnen ordent- 10 lich ab, die übrige Zeit musten sie mit nützlicher Arbeit, so viel ihre Kräffte vermochten, hinbringen, das Schieß-Gewehr brauchen lernen, Fische, Vogel, Ziegen und Wildpret einfangen, in Summa, sich in Zeiten so gewöhnen, als ob sie so wol als wir Zeit Lebens auf dieser Insul 15 bleiben solten.

Immittelst erzehlten wir Eltern unsern Kindern öffters von der Lebens-Art der Menschen in unsern Vaterländern und andern Welt-Theilen, auch von unsern eigenen Geschichten, so viel, als ihnen zu wissen nöthig 20 war: spüreten aber niemals, daß nur ein eintziges von ihnen Lust bezeigte, selbige Länder oder Oerter zu sehen, worüber sich meine Ehe-Frau hertzlich vergnügte, allein ich unterdrückte meinen, seit einiger Zeit wieder aufgewachten Kummer, biß eines Tages unsere ältesten zwey 25 Söhne eiligst gelauffen kamen, und berichteten: Wie daß sich gantz weit in der offenbaren See 3. grosse Schiffe sehen liessen, worauff sich ohnfehlbar Menschen befinden würden. Ihre Mutter gab ihnen zur Antwort: Lasset sie fahren meine Kinder, weil wir nicht wissen, ob es 30 gute oder böse Menschen sind. Ich aber wurde von meinen Gemüths-Bewegungen dergestalt übermeistert, daß mir die Augen voll Thränen liessen, und solches zu verbergen, gieng ich stillschweigend in die Kammer, und legte mich mit Seuffzen aufs Lager. Meine Concordia folgte mir 35 auf dem Fusse nach, breitete sich über mich und sagte, nach- [287] dem sie meinen Mund zum öfftern liebreich

geküsset hatte. Wie ist's, mein liebster Schatz, seyd ihr der glückseeligen Lebens-Art, und eurer bißhero so hertzlich geliebten Concordia, vielleicht schon auch gäntzlich überdrüßig, weil sich eure Sehnsucht nach anderer Gesellschafft
5 aufs neue so starck verräth? Ihr irret euch, meine Allerliebste, gab ich zur Antwort, oder wollet etwa die erste Probe machen, mich zu kräncken. Glaubet aber sicherlich, zumahl wenn ich GOTT zum Zeugen anruffe, daß mir gar nicht in die Gedancken kommen ist, von hier hinweg
10 zu reisen, oder euch zum Verdruß mich nach anderer Gesellschafft zu sehnen, sondern ich wünsche von Hertzen, meine übrige Lebens-Zeit auf dieser glückseeligen Städte mit euch in Ruhe und Frieden hin zu bringen, zumal da wir das schwerste nunmehro mit GOTTES Hülffe über-
15 wunden, und das gröste Vergnügen an unsern schönen Kindern, annoch in Hoffnung, vor uns haben. Allein saget mir um GOttes Willen, warum sollen wir uns nicht nunmehro, da unsere Kinder ihre Mannbaren Jahre zu erreichen beginnen, nach andern Menschen umsehen,
20 glaubet ihr etwa, GOTT werde sogleich 4. Männer und 5. Weiber vom Himmel herab fallen lassen, um unsere Kinder mit selbigen zu begatten? Oder wollet ihr, daß dieselben, so bald der natürliche Trieb die Vernunfft und Frömmigkeit übermeistert, Blut-Schande begehen, und ein-
25 ander selbst heyrathen sollen? Da sey GOTT vor! Ihr aber, mein Schatz, saget mir nun, wie eure Meinung über meine höchst wichtigen Sorgen ist, ob wir nicht Sünde und Schande von unsern bißhero wohlerzo- [288] genen Kindern zu befürchten haben? und ob es Wohl-
30 gethan sey, wenn wir durch ein und andere Nachläßigkeit, Gottes Allmacht ferner versuchen wollen?

Meine Concordia fieng hertzlich an zu weinen, da sie mich in so ungewöhnlichen Eifer reden hörete, jedoch die treue Seele umfassete meinen Halß, und sagte unter
35 hundert Küssen: Ihr habt recht, mein allerliebster Mann, und sorget besser und vernünfftiger als ich. Verzeihet mir meine Fehler, und glaubet sicherlich, daß ich, der-

gleichen Blut-schändlich Ehen zu erlauben, niemals gesinnet gewesen, allein die Furcht vor bösen Menschen, die sich etwa unseres Landes und unserer Güter gelüsten lassen, euch ermorden, mich und meine Kinder schänden und zu Sclaven machen könnten, hat mich jederzeit angetrieben, 5 zu wiederrathen, daß wir uns frembden und unbekannten Leuten entdeckten, die vielleicht auch nicht einmal Christen seyn möchten. Anbey habe mich beständig darauff verlassen, daß GOtt schon von ohngefähr Menschen hersenden würde, die uns etwa abführeten, oder unser Geschlecht vermehren 10 hülffen. Jedoch, mein allerliebster Julius, sagte sie weiter, ich bekenne, daß ihr eine stärckere Einsicht habt als ich, darum gehet hin mit unsern Söhnen, und versuchet, ob ihr die vorbeyfahrenden Schiffe anhero ruffen könnet, GOTT gebe nur, daß es Christen, und redliche Leute sind. 15

Dieses war also der erste und letzte Zwietracht, den ich und meine liebe Ehe-Frau untereinander hatten, wo es anders ein Zwietracht zu nennen ist. So bald wir uns nun aber völlig verglichen, lieff ich mit mei-[289]nen Söhnen, weil es noch hoch am Tage war, auf die Spitzen des 20 Nord-Felsens, schossen unsere Gewehre loß, schryen wie thörichte Leute, machten Feuer und Rauch auf der Höhe, und trieben solches die gantze Nacht hindurch, allein ausser etlichen Stückschüssen höreten wir weiter nichts, sahen auch bey aufgehender Sonne keines von den Schiffen mehr, wohl 25 aber eine stürmische düstere See, woraus ich schloß, daß die Schiffe wegen widerwärtigen Winden unmöglich anländen können, wie gern sie vielleicht auch gewolt hätten.

Ich konte mich deßwegen in etlichen Tagen nicht zufrieden geben, doch meine Ehe-Frau sprach mich endlich 30 mit diesen Worten zufrieden: Bekümmert euch nicht allzusehr mein werther Albert, der HErr wirds versehen und unsere Sorgen stillen, ehe wirs vielleicht am wenigsten vermuthen.

Und gewiß, der Himmel ließ auch in diesem Stücke 35 ihre Hoffnung und festes Vertrauen nicht zu schanden werden, denn etwan ein Jahr hernach, da ich am Tage

der Reinigung Mariä 1664. mit meiner gantzen Familie Nachmittags am Meer-Ufer spatzieren gieng, ersahen wir mit mäßiger Verwunderung: daß nach einem daherigen hefftigem Sturme, die schäumenden Wellen,
5 nachdem sie sich gegen andere unbarmhertzig erzeiget, uns abermals einige vermuthlich gute Waaren zugeführet hatten. Zugleich aber fielen uns von ferne zwey Menschen in die Augen, welche auf einen grossen Schiffs-Balcken sitzend, sich an statt der Ruder mit ihren blossen Händen äusserst
10 bemüheten, eine, von den vor uns liegenden Sandbäncken zu erreichen, und ihr Le-[290]ben darauff zu erretten. Indem nun ich, nur vor wenig Monaten, das kleine Boot, durch dessen Hülffe ich am allerersten mit Mons. van Leuven bey dieser Felsen-Insul angelanget war, auß-
15 gebessert hatte, so wagte ich nebst meinen beyden ältesten Söhnen, die nunmehro in ihr 16tes Jahr giengen, hinnein zu treten, und diesen Nothleydenden zu Hülffe zu kommen, welche unserer aber nicht eher gewahr wurden, biß unser Boot von ohngefehr sehr hefftig an ihren Balken stieß, so daß
20 der eine aus Mattigkeit herunter ins Wasser fiel. Doch da ihm meine Söhne das Seil, woran wir das Boot zu befestigen pflegten, hinaus wurffen, raffte er alle Kräfte zusammen, hielt sich feste daran, und ward also von uns gantz leichtlich ins Boot herein gezogen. Dieses war ein
25 alter fast gantz grau gewordener Mann, der andere aber, dem dergleichen Gefälligkeit von uns erzeigt wurde, schien ein Mann in seinen besten Jahren zu seyn.

Man merckte sehr genau, wie die Todes-Angst auf ihren Gesichtern gantz eigentlich abgemahlet war, da sie
30 zumal uns gantz starr ansahen, jedoch nicht ein eintziges Wort aussprechen konten, endlich aber, da wir schon einen ziemlichen Strich auf der Zurückfarth gethan, fragt ich den Alten auf deutsch: Wie er sich befände, allein er schüttelte sein Haupt, und antwortete im Englischen, daß
35 er zwar meine Sprache nicht verstünde, gleichwol aber merckte, wie es die teutsche Sprache sey. Ich fieng hierauf sogleich an, mit ihm Englisch zu reden, weßwegen er mir

augenblicklich die Hände küssete und mich seinen Engel nennete. Meine beyden Söhne klatsch-[291]ten derowegen in ihre Hände, und fiengen ein Freuden-Geschrey an, gaben sich auch gleich mit dem jungen Manne ins Gespräche, welcher alle beyde umarmte und küssete, auch ihnen auf ihre einfältigen Fragen liebreiche Antwort gab. Doch da ich merckte, daß die beyden Verunglückten vor Mattigkeit kaum die Zunge heben und die Augen aufthun konten, liessen wir dieselben ungestöhrt, und brachten sie halb schlaffend an unsere Felsen-Insul.

Meine Concordia hatte binnen der Zeit beständig mit den übrigen Kindern auf den Knien gelegen und GOTT um unsere glückliche Zurückkunft angerufft, weil sie dem sehr alten und geflickten Boote wenig zu getrauet, derowegen war alles desto frölicher, da wir in Gesellschafft zweyer andern Menschen bey ihnen ankamen. Sie hatte etwas Vorrath von Speisen und Geträncke vor unsere Kinder bey sich, welches den armen Frembdlingen gereicht wurde. So bald nun selbiges mit gröster Begierde in ihren Magen geschickt war, merckte man wohl, daß sie hertzlich gern weiter mit uns reden wolten, allein da sie bereits so viel zu verstehen gegeben, wie sie nunmehro 3. Nächte und 4. Tage ohne Schlaff und Ruhe in den Meeres Wellen zugebracht hätten, konten wir ihnen nicht verargen, daß sie uns fast unter den Händen einschlieffen, brachten aber doch beyde, wiewol mit grosser Mühe, durch den holen Weg hinauff in die Insul.

Daselbst suncken sie als recht ohnmächtige Menschen ins Graß nieder, und verfielen in den tieffsten Schlaff. Meine beyden ältesten Söhne musten bey [292] ihnen sitzen bleiben, ich aber gieng mit meiner übrigen Familie nach Hause, nahm zwey Rollwagen, spannete vor jeden 4. Affen, kehrete damit wieder um, legte die Schlaffenden ohne eintzige Empfindung drauff, und brachte dieselben mit einbrechender Nacht in unsere Behausung auf ein gutes Lager, welches ihnen mitlerweile meine Hauß-Frau bereitet hatte. Beyde wachten fast zu gleicher Zeit nicht

früher auf, als andern Tages ohngefähr ein paar Stunden vor Untergang der Sonnen, und so bald ich dessen vergewissert war, gieng ich zu ihnen in die Kammer, legte vor jeden ein gut Kleid nebst weisser Wäsche hin, 5 bat sie möchten solches anlegen, nachhero zu uns heraus kommen.

Indessen hatte meine Hauß-Frau eine köstliche Mahlzeit zubereitet, den besten Wein und ander Geträncke zurechte gesetzt, auch sich nebst ihren Kindern gantz sauber 10 angekleidet. Wie demnach unsere Gäste aus der Kammer traten, fanden sie alles in der schönsten Ordnung, und blieben nach verrichteter Begrüssung als ein paar steinerne Bilder stehen. Meine Kinder musten ihnen das Wasch-Wasser reichen, welches sie annahmen und um Erlaubniß 15 baten, sich vor der Thür zu reinigen. Ich gab ihnen ohne eitle Ceremonien zu verstehen, wie sie allhier, als ohnfehlbar gute christliche Menschen, ihre beliebige Gelegenheit brauchen könten, weßwegen sie sich ausserhalb des Hauses, in der freyen Luft völlig ermunterten, nachhero 20 wieder zu uns kehreten, da denn der alte ohngefähr 60. jährige Mann also zu reden anfieng: O du gütiger Himmel, welch ein schönes Paradieß ist dieses? saget uns doch, o ihr [293] glückseeligen Einwohner desselben, ob wir uns unter Engeln oder sterblichen Menschen befinden? denn wir 25 können biß diese Stunde unsere Sinnen noch nicht überzeugen, ob wir noch auf der vorigen Welt leben; Oder durch den zeitlichen Tod in eine andere Welt versetzt sind? Liebsten Freunde, gab ich zur Antwort, es ist mehr als zu gewiß, daß wir eben solche mühseelige und sterbliche 30 Menschen sind als ihr. Vor nunmehro fast 18. Jahren, hat ein besonderes Schicksaal mich und diese meine werthe Ehe-Gattin auf diese Insul geführet, die allhier in Ordnung stehenden 9. Kinder aber, sind, binnen solcher Zeit, und in solcher Einsamkeit von uns entsprossen, und 35 ausser uns, die wir hier beysammen sind, ist sonst keine menschliche Seele auf der gantzen Insul anzutreffen. Allein, fuhr ich fort, wir werden Zeit und Gelegenheit

genung haben, hiervon weitläufftiger mit einander zu sprechen, derowegen lasset euch gefallen, unsere Speisen und Geträncke zu kosten, damit eure in dem Meere verlohrenen Kräffte desto geschwinder wieder hergestellet werden.

Demnach setzten wir uns zu Tische, assen und truncken ingesammt, mit grösten appetite nach billigen vergnügen. So bald aber das Danck-Gebeth gesprochen war, und der Alte vermerckte, daß so wol ich als meine Concordia von beyderseits Stande und Wesen gern benachrichtiget seyn möchten, vergnügte er unsere Neugierigkeit mit einer weitläufftigen Erzehlung, die biß Mitternacht währete. Ich aber will von selbiger nur kürtzlich so viel melden, daß er sich Amias Hülter nennete, [294] und vor etlichen Jahren ein Pachtmann verschiedener Königlicher Küchen-Güter in Engelland gewesen war. Sein Gefährte hieß Robert Hülter, und war des Amias leiblichen Bruders Sohn. Ferner vernahmen wir mit Erstaunen, daß die aufrührischen Engelländer im Jahre 1649. den 30. Jan. also 2. Jahr und 8. Monath nach unserer Abreise, ihren guten König Carln grausamer Weise enthauptet, und daß sich nach diesem einer, Nahmens Oliverius Cromwel, von Geschlecht ein blosser Edelmann, zum Beschützer des Reichs aufgeworffen hätte, dem anno 1658. sein Sohn, Richard Cromwel, in solcher Würde gefolget, aber auch bald im folgenden Jahr wieder abgesetzt wäre, worauff vor nunmehro fast 3. Jahren die Engelländer einen neuen König, nemlich Carln den Andern erwählet, und unter dessen Regierung itzo ziemlich ruhig lebten.

Der gute Amias Hülter, welcher ehedessen bei dem enthaupteten König Carln in grossen Gnaden gewesen, ein grosses Guth erworben, doch aber niemals geheyrathet, war in solcher Unruhe fast um alles das Seinige gekommen, aus dem Lande gejagt worden und hatte kaum so viel gerettet eine kleine Handlung über Meer anzufangen, worbey er nach und nach zwar wiederum ein ziemliches erworben, und dasselbe seinem Bruder Joseph Hülter

in Verwahrung gegeben. Dieser sein Bruder aber hatte die reformirte Religion verlassen, sich nach Portugall gewendet, daselbst zum andern mahle geheyrathet, und sein zeitliches Glück ziemlich gemacht. Allein dessen Sohn
5 Robert war mit seines Vaters [295] Lebens-Art, und sonderlich mit der Religions-Veränderung, nicht allerdings zufrieden gewesen, derowegen annoch in seinen Jünglings-Jahren mit seinem Vetter Amias zu Schiffe gegangen, und hatte sich bey demselben in West-Indien ein ziemliches
10 an Gold und andern Schätzen gesammlet. Da aber vor einigen Monathen die Versicherung eingelauffen, daß nunmehro, unter der Regierung König Carls des Andern, in Engelland wiederum gute Zeiten wären, hatten sie Brasilien verlassen, und sich auf ein Schiff verdingt, um mit selbigen
15 nach Portugall, von dar aber zurück nach Engelland, als in ihr Vaterland zu reisen, und sich bey dem neuen König zu melden. Allein ihr Vorhaben wird durch das widerwärtige Verhängniß zeitlich unterbrochen, indem ein grausamer Sturm das Schiff von der ordentlichen Strasse
20 ab- und an verborgene Klippen führet, allwo es bey nächtlicher Zeit zerscheitert, und seine gantze Ladung an Menschen und Gütern, in die wilden Fluthen wirfft. In solcher Todes-Angst ergreiffen Amias und Robert denjenigen Balcken, von welchen wir sie, nachdem die armen
25 Menschen 3. Nachte und 4. Tage ein Spiel des Windes und der Wellen gewesen, endlich noch eben zur rechten Zeit zu erlösen das Glück hatten.

Meine Concordia wolte hierauff einige Nachricht von den Ihrigen einziehen, konnte aber nichts weiter er-
30 fahren, als daß Amias ihren Vater zwar öffters gesehen, gesprochen, auch ein und andern Geld-Verkehr mit ihm gehabt, im übrigen aber wuste er von dessen Hauß-Wesen nichts zu melden, [296] ausser daß er im 1648 ten Jahre noch im guten Stande gelebt hätte. Hergegen wuste
35 Robert, der bißhero wenig Worte gemacht, sich noch gantz wohl zu erinnern, daß er zu der Zeit, als er noch ein Knabe von 12. oder 13. Jahren gewesen, ver-

nommen, wie dem Banquier Plürs eine Tochter, Nahmens Concordia, von einem Cavalier entführet worden sey, wo sie aber hin, oder ob dieselbe wieder zurückgebracht worden, wisse er nicht eigentlich zu sagen.

Wir berichteten ihnen demnach, daß sie allhier eben diese Concordia Plürs vor sich sähen, versprachen aber unsere Geschichte morgendes Tages ausführlicher zu erzehlen, und legten uns, nachdem wir die Abend=Beth=Stunde in Englischer Sprache gehalten, sämmtlich zur Ruhe.

Ich nahm mir nebst meiner Hauß=Frauen von nun an nicht das geringste Bedencken, diesen beyden Gästen und Lands=Leuten, welchen die Redlichkeit aus den Augen leuchtete, und denen die Gottesfurcht sehr angenehm zu seyn schien, alles zu offenbaren, was sich von Jugend an, und sonderlich auf dieser Insul mit uns zugetragen hatte. Nur eintzig und allein verschwiegen wir ihnen des Don Cyrillo vermaureten grossen Schätze, hatten aber dennoch ausser diesem, so viel Reichthümer an Gold, Silber, edlen Steinen und andern Kostbarkeiten aufzuweisen, daß sie darüber erstauneten, und vermeynten: es wäre weder in Engelland, noch sonst wo, ein Kauffmann, oder wol noch weit grössere Standes=Person, ausser grossen Potentaten anzutreffen, die sich Bemittelter zeigen könte als wir. Dem ohngeacht, gab ich ihnen deutlich zu vernehmen, daß ich [297] und meine Hauß=Frau diese Sachen sehr gering, das Vergnügen aber, auf dieser Insul in Ruhe, ohne Verfolgung, Kummer und Sorgen zu leben, desto höher schätzten, und bäten GOTT weiter um keine mehrere Glückseeligkeit, als daß er unsern Kindern fromme christliche Ehegatten anhero schicken möchte, die da Lust hätten auf dieser Insul mit ihnen in Ruhe und Friede zu leben, weil dieselbe im Stande sey, ihre Einwohner fast mit allem, was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehörig, reichlich und überflüßig zu versorgen.

Ich vermerckte unter diesen meinen Reden, daß dem jungen Hülter das Geblüte ziemlich ins Angesichte trat,

da er zugleich seine Augen recht sehnlich auf meine schöne und tugend-volle Stieff-Tochter warff, jedoch nicht eher als nach etlichen Tagen durch seinen Vetter Amias bey mir und meiner Frauen um selbige anhalten ließ.
5 Da nun ich und dieselbe schon deßfalls mit einander geheime Abrede genommen, liessen wir uns die Werbung dieses wohlgebildeten und frommen jungen Mannes gefallen, versprachen ihm binnen 4. Wochen unsere Tochter ehelich zuzuführen, doch mit der Bedingung, wenn er mit
10 guten Gewissen schweren könte und wolte, daß er (1) noch unverheyrathet sey. (2) Unserm Gottesdienste und Glauben sich gleichförmig erzeigen. (3.) Friedlich mit seiner Frau und uns leben, und (4.) Sie wieder ihren willen niemals verlassen, oder von dieser Insul, ausser der dringenden
15 Noth, hinweg führen, sondern Zeit Lebens allhier bleiben wolle. Der gute Robert schwur und versprach alles zu erfüllen, was wir von ihm begeh-[298]reten, und setzte hinzu: Daß dieses schöne Tugend-Bild, nemlich seine zukünfftige Ehe-Liebste, Reitzungen im Uberflusse besässe,
20 alle Sehnsucht nach andern Ländern, Menschen und Schätzen zu vertreiben. Hierauff wurde das Verlöbniß gehalten, worbey wir alle vor Freuden weineten, absonderlich der alte Amias, welcher hoch betheurete: Daß wir bey unserm Schwieger-Sohne das allerredlichste Gemüthe auf
25 der gantzen Welt angetroffen hätten, welches sich denn auch, GOTT sey Danck, nachhero in allen Fällen also eräusert hat.

Nun beklage ich, sagte der alte Amias, daß von meinen Lebens-Jahren nicht etwa 30. oder wenigstens
30 20. können abgekaufft werden, um auch das Glück zu haben, euer Schwieger-Sohn zu seyn, jedoch weil dieser Wunsch vergeblich ist und ich einmal veraltet bin, so will nur GOTT bitten, daß er mich zum Werckzeuge gebrauchen möge: Vor eure übrigen Kinder Ehegatten anhero zu
35 schaffen. Ich habe, verfolgte er, keine thörichten Einfälle hierzu, will also nur GOTT und etwas Zeit zu Hülffe nehmen.

Folgende Tage wurde demnach alles zu dem abgeredeten Beylager veranstalltet, und am 14. Mart. 1664. solches ordentlich vollzogen, an welchem Tage ich als Vater und Priester, das verlobte Paar zusammen gab. Ihre Ehe ist so vergnügt und glücklich, als Fruchtbar gewesen, indem sie in folgenden Jahren 14. Kinder, als nemlich 5. Söhne und 9. Töchter mit einander gezeuget haben, welches mir und meiner lieben Hauß-Frau zum stetigen Troste und Lust gereichte. zumal da unser Schwieger-Sohn [299] aus eigenen Antriebe und hertzlicher Liebe gegen uns, seinen eigenen Geschlechts Nahmen zurück setzte, und sich gleich am ersten Hochzeit-Tage Robert Julius nennete.

Wir baueten noch im selbigen Herbst ein neues schönes und räumliches Hauß vor die jungen Ehe-Leute, Amias war ihr Hauß-Genosse, und darbey ein kluger und vortrefflicher Arbeiter, der meine gemachten Anstalten auf der Insul in kurtzer Zeit auf weit bessern Fuß bringen halff, so, daß wir in erwünschten Vergnügen mit einander leben konten.

Unser Vorrath an Wein, Geträyde, eingesaltzenen Fleische, Früchten und andern Lebens-Mitteln war dermassen zu gewachsen, daß wir fast keine Gefässe, auch keinen Platz in des Don Cyrillo unterirrdischen Gewölbern, selbige zu verwahren, weiter finden konten, dem ohngeacht, säeten und pflantzten wir doch Jahr aus, Jahr ein, und speiseten die Affen, deren nunmehro etliche 20. zu unsern Diensten waren, von dem Uberflusse, hätten aber dennoch im 1666ten Jahre ohne unsern Schaden gar wohl noch hundert andere Menschen ernehren können, da sich aber niemand melden wolte, musten wir zu unsern grösten Leydwesen eine grosse Menge des besten Geträydes liederlich verderben lassen.

Amias erseuffzete hierüber öffters, und sagte eines Abends, da wir vor unsern Hauß-Thüren die kühlen Abend-Lüffte zur Erquickung abwarteten: Wie wunderbar sind doch die Fügungen des Allmächtigen! Ach wie viel

tausend, und aber tausend sind doch unter den Christen anzutreffen, die [300] mit ihrer sauern Hand-Arbeit kaum so viel vor sich bringen, daß sie sich nach Vergnügen ersättigen können.. Die wenigsten Reichen wollen den 5 Armen von ihrem Uberflusse etwas ansehnliches mittheilen, weil sie sich befürchten, dadurch selbst in Armuth zu gerathen, und wir Einwohner dieses Paradieses wolten gern unsern Nächsten alles, was wir haben, mit geniessen lassen, so muß es uns aber nur an Leuten fehlen, die 10 etwas von uns verlangen. Allein, mein werthester Julius, fuhr er fort, stehet es zu verantworten, daß wir allhier auf der faulen Banck liegen, und uns eine kleine Mühe und Gefahr abschrecken lassen, zum wenigsten noch so viel Menschen beyderley Geschlechts hieher zu verschaffen, als 15 zur Beheyrathung eurer Kinder von nöthen seyn, welche ihren mannbaren Alter entgegen gehen, und ohne grosse Sünde und Schande einander nicht selbst eheligen können? Auf derowegen! Lasset uns den behertzten Entschluß fassen, ein Schiff zu bauen, und unter starcken Vertrauen zu 20 Göttlichem Beystande an das nächst-gelegenste Land oder Insul anfahren, wo sich Christen aufhalten, um vor eure Kinder Männer und Weiber daselbst auszusuchen. Meine Gedancken sind auf die Insul S. Helena gerichtet, allwo sich Portugiesen niedergelassen haben, und wenn ich nebst 25 der Land- und See-Charte, die ich bey euch gesehen, alle andern Umstände in Betrachtung ziehe, so versichert mich ein geheimer Trieb, daß selbige Insul unsern Wunsch nicht allein erfüllen, sondern auch nicht allzu weit von hier entlegen seyn kan.

30 Meine Hauß-Frau und ich stutzten ziemlich über [301] des Amias etwas allzu gefährlich scheinenden Anschlag, ehe wir ihm gehörig darauf antworten, und gar behutsame Einwürffe machen konten, da er aber alle dieselben sehr vernünfftig widerlegte, und diese Sache immer 35 leichter machte; gab endlich meine Concordia den Ausschlag, indem sie sagte: Lieben Freunde, wir wollen uns dieserwegen den Kopff vor der Zeit nicht zerbrechen, ver-

suchet erstlich, wie weit es mit eurem Schiff=Bau zu bringen ist, wird dasselbe fertig, und in solchen Zustand gebracht, daß man sich vernunfft=mäßig darauf wagen, und dergleichen gefährliche Reise vornehmen kan, und der Himmel zeiget uns binnen solcher Zeit keine andere Mittel und Wege, unserer Sorgen loß zu werden, so haben wir nachhero noch Zeit genug, Rath zu halten, wie es anzufangen, auch wer, und wie viel von uns mit reisen sollen.

Nachdem diese Meinung von einem jeden gebilliget worden, fingen wir gleich des folgenden Tages an, Bäume zu fällen, und nachhero zu behauen, woraus Balcken, Bohlen und Breter gehauen werden konten. Auch wurde dasjenige Holtz, welches uns die See von zerscheiterten Schiffen zugeführet hatte, fleißig zusammen gesucht, doch ein bald darauf einfallendes Regen=Wetter nebst dem nöthigen Acker= und Wein=Bau verursachten, daß wir den Schiffs=Bau biß zu gelegener und besserer Zeit aufschieben musten.

Im August-Monat aber anno 1667. da des Roberts Ehe=Frau allbereit mit der zweyten Tochter ins Wochen=Bette gekommen war, setzten un=[302]sere fleißigen Hände die Schiffs=Arbeit aufs neue eifferig fort, so, daß wir mit den vornehmsten Holtz=Stücken im April des 1668ten Jahres nach des Amias Abrisse fast völlig fertig wurden. Dem zu Folge wurde unter seiner Anweisung auch eine Schmiede Werck=Stätte zu bauen angefangen, in welcher die Nägel und anderes zum Schiff=Bau gehöriges Eisenwerck geschmiedet und zubereitet werden solte, hatten selbige auch allbereit in ziemlich guten Stande, als eines Tages meine 3. jüngsten Söhne, welche bestellet waren, die leichtesten Holtz=Stücke mit Hülffe der Affen ans Ufer zu schaffen, gelauffen kamen, und berichteten, daß sich nahe an unserer Insul ein Schiff mit Menschen besetzt sehen liesse; weßwegen wir ingesammt zwischen Furcht und guter Hoffnung hinab zum Meer lieffen, und ersahen, wie bemeldtes Schiff auf eine der vor uns liegenden Sand=Bäncke aufgelauffen war, und nicht weiter von der

Stelle kommen konte. Zwey darauf befindliche Männer schienen uns mit ängstlichen Wincken zu sich zu nöthigen, derowegen sich Robert mit meinen beyden ältesten Söhnen in unser kleines Boot setzte, und zu ihnen hinüber fuhr,
5 ein langes Gespräch hielt, und endlich mit 9. frembden Gästen, als 3. Weibs- und 6. Manns-Personen wieder zu uns kam. Allein, diese Elenden schienen allesammt den Todten ähnlicher als den Lebendigen zu seyn, wie denn auch nur ein Weibs-Bild und zwey Männer noch
10 so viel Kräffte hatten, mit uns hinauf in die Insul zu steigen, die übrigen 6., welche fast nicht auf die matten Füsse treten konten, musten hinauf getragen werden.

[303] Der alte hocherfahrene Amias erkandte so gleich, was sie selbsten gestehen musten, nehmlich, daß sie nicht
15 allein vom Hunger, sondern auch durch eine schlimme See-Kranckheit, welche der Schaarbock genennet würde, in solchen kläglichen Zustand gerathen wären, derowegen wurde ihnen so gleich Roberts Wohnhaus zum Krancken-Hause eingeräumet, anbey von Stund an zur besten Ver-
20 pflegung alle Anstalt gemacht.

Wir bekümmerten uns in den ersten Tagen so wenig um ihren Stand und Wesen, als sie sich um das unserige, doch konte man mehr als zu wohl spüren, wie vergnügt und erkänntlich ihre Hertzen wegen der guten Bewirthung
25 wären, dem allen ohngeacht aber sturben so gleich, noch ehe 8. Tage verlieffen, eine Weibs- und zwey Manns-Personen, und in folgender Woche folgte die 3te Manns-Person; weil das Ubel vermuthlich allzu starck bey ihnen eingerissen, oder auch wohl keine Maasse im Essen und
30 Trincken gehalten war. Die Todten wurden von uns mit grossen Leydwesen ehrlich begraben, und die annoch übrigen sehr schwachen desto fleißiger gepflegt. Amias machte ihnen Artzeneyen von unsern annoch grünenden Kräutern und Wurtzeln, gab auch keinem auf einmahl
35 mehr Speise und Tranck, als er vor rathsam hielt, woher es nebst Göttlicher Hülffe endlich kam, daß sich die noch übrigen 5. Gäste binnen wenig Wochen völlig erholeten,

und nicht die geringsten Merckmahle einer Kranckheit mehr verspüreten.

Nun solte ich zwar, meine Lieben, sagte hiermit unser Alt-Vater Albertus, euch billig noch berich-[304]ten, wer die Frembdlinge gewesen, und durch was vor ein 5 Schicksal selbige zu uns gekommen wären, allein mich bedünckt, meine Erzehlung möchte solcher Gestalt auf heute allzu lange währen, darum will Morgen, so es GOTT gefällt, wenn wir von Roberts-Raum zurücke kommen, damit den Anfang machen. Wir, als seine Zuhörer, 10 waren auch damit vergnügt, und traten folgendes Tages auf gewöhnliche Weise den Weg nach Roberts-Raum an.

Hieselbst fanden wir die leiblichen Kinder und fernere Abstammlinge von Robert Hülter, und der jüngern Concordia in 16. ungemein zierlich erbaueten Wohn- 15 häusern ihre gute Wirthschafft führen, indem sie ein wohl-bestelltes Feld um und neben sich, die Weinberge aber mit den Christophs-Raumern gemeinschafftlich hatten. Der älteste Sohn des Roberts führete uns in seiner seel. Eltern Hauß, welches er nach deren Tode in Besitz ge- 20 nommen hatte, und zeigete nicht allein eine alte Englische Bibel, Gesang- und Gebet-Buch auf, welches von dem gantzen Geschlecht als ein besonderes Heiligthum gehalten wurde, sondern nächst diesem auch allerhand andere kost-bare und sehens-würdige Dinge, die der Stamm-Vater 25 Robert zum Andencken seiner Klugheit und Geschicklichkeit denen Nachkommen hinterlassen hatte. Auf der äusersten Felsen-Höhe gegen Osten war ein bequemliches Wacht-Hauß erbaut, welches wir nebst denen dreyen dabey ge-pflantzten Stücken Geschützes in Augenschein nahmen, und 30 uns anbey über das viele im Walde herumlauffende Wild sonderlich [305] ergötzten, nachhero in dem Robertischen Stamm-Hauße aufs köstlichste bewirthet wurden, doch aber, nachdem diese Gemeine in jedes Hauß eine Englische Bibel und Gesang-Buch, nebst andern gewöhnlichen Geschencken 35 vor die Jugend empfangen hatte, zu rechter Zeit den Rückweg auf Alberts-Burg antraten.

Mittlerweile, da Herr Mag. Schmelzer in die Davids-Raumer Allee, seine Geistlichen Unterrichtungen fortzusetzen, spatziret war, und wir andern mit gröster Begierde am Kirchen-Bau arbeiten halffen, hatte unser Alt-Vater
5 Albertus seine beyden ältesten Söhne, nehmlich Albertum und Stephanum, nebst ihren annoch lebenden Ehe-Weibern, ingleichen den David Julius, sonst Rawkin genannt, mit seiner Ehe-Frau Christina, welche des Alt-Vaters jüngste Tochter war, zu sich beschieden, um die Abend-Mahlzeit
10 mit uns andern allen einzunehmen, da sich nun selbige nebst Herrn Mag Schmelzern eingestellet, und wir sämmtlich gespeiset, auch unsere übrige Gesellschaffter sich beuhrlaubt hatten; blieben der Alt-Vater Albertus, dessen Söhne, Albertus und Stephanus, nebst ihren
15 Weibern, David und Christina, Hr. Mag. Schmelzer, Mons. Wolffgang und ich, also unser 10. Personen beysammen sitzen, da denn unser Alt-Vater also zu reden anfing:

Ich habe, meine lieben Freunde, gestern Abend ver-
20 sprochen, euch nähern Bericht von denjenigen Personen zu erstatten, die wir im 1668ten Jahre, als ausgehungerte und krancke Leute aufzunehmen, das Glück hatten, weil aber drey von denselben [306] annoch am Leben, und allhier gegenwärtig sind, als nehmlich dieser mein
25 lieber Schwieger-Sohn, David, und denn meine beyden lieben Schwieger-Töchter des Alberti und Stephani Gemahlinnen, so habe vor annehmlicher erachtet, in eurer Gegenwart selbige zu bitten, daß sie uns ihre Lebens-Geschichte selbst erzehlen möchten. Ich weiß, meine fromme
30 Tochter, sagte er hierauf zu des Alberti jun. Gemahlin, wie die Kräffte eures vortrefflichen Verstandes, Gedächtnisses und der Wohlredenheit annoch so vollkommen bey euch anzutreffen sind, als alle andere Tugenden, ohngeacht die Zeit uns alle auf dieser Insul ziemlich verändert hat.
35 Derowegen habt die Güte, diesem meinem Vettern und andern werthen Freunden, einen eigenmündlichen Bericht von den Begebenheiten eurer Jugend abzustatten, damit

sie desto mehr Ursach haben, sich über die Wunder-Hand des Himmels zu verwundern.

Demnach stund die bey nahe 80. jährige Matrone, deren Gesichts- und Leibes-Gestalt auch in so hohen Alter noch viele Annehmlichkeiten zeigete, von ihrem Stuhle auf, 5 küssete erstlich unsern Alt-Vater, setzte sich, nachdem sie sich gegen die übrigen höflich verneiget, wiederum nieder, und fing ihre Erzehlung folgender massen an:

Es ist etwas schweres, meine Lieben, daß eine Frau von solchen Jahren, als ich bin, annoch von ihrer Jugend 10 reden soll, weil gemeiniglich darbey viele Thorheiten vorzukommen pflegen, die einem reiffern Verstande verächtlich sind, doch da das menschliche Leben überhaupt ein Zusammenhang [307] vieler Thorheiten, wiewohl bey einem mehr als bey dem andern zu nennen ist, will ich mich 15 nicht abschrecken lassen, dem Befehle meines hertzlich geliebten Schwieger-Vaters Gehorsam zu leisten, und die Aufmerckſamkeit edler Freunde zu vergnügen, welche mir als einer betagten Frauen nicht verüblen werden, wenn ich nicht alles mehr in behöriger Zierlichkeit und Ord- 20 nung vorzubringen geschickt bin.

Mein Nahme ist Judith van Manders, und bin 1648. eben um selbige Zeit gebohren, da die vereinigten Niederländer wegen des allgemeinen Friedens-Schlusses und ihrer glücklich erlangten Freyheit in grösten Freuden 25 begriffen gewesen. Mein Vater war einer der ansehnlichsten und reichsten Männer zu Middelburg in Seeland wohnhafft, der der Republic so wohl als seine Vorfahren gewiß recht wichtige Dienste geleistet hatte, auch dieserwegen zu einem Mit-Gliede des hohen Raths erwehlet 30 worden. Ich wurde, nebst einer ältern Schwester und zweyen Brüdern, so erzogen, wie es der Stand und das grosse Vermögen unserer Eltern erforderte, deren Haupt-Zweck eintzig und allein dieser war, aus ihren Kindern Gottesfürchtige und tugendhaffte Menschen zu machen. 35 Wie denn auch keines aus der Art schlug, als unser ältester Bruder, der zwar jederzeit von aussen einen guten Schein

von sich gab, in Geheim aber allen Wollüsten und liederlichem Leben oblage. Kaum hatte meine Schwester das 16te und ich mein 14des Jahr erreicht, als sich schon eine ziemliche Anzahl junger vornehmer Leute um unsere Bekandtschaft bewar-[308]ben, indem meine Schwester Philippine vor eine der schönsten Jungfrauen in Middelburg gehalten wurde, von meiner Gesichts-Bildung aber ging die Rede, als ob ich, ohne Ruhm zu melden, nicht allein meine Schwester, sondern auch alles andere Frauenzimmer im Lande an Schönheit übertreffen solte. Doch schrieb man mir als einen besonders grossen Fehler zu, daß ich eines allzu stillen, eigensinnigen, melancholischen, dahero verdrüßlichen temperaments wäre, dahingegen meine Schwester eine aufgeräumte und muntere Lebens-Art blicken liesse.

Wiewohl ich mich nun um dergleichen Vorwürffe wenig bekümmerte, so war dennoch gesinnet, dergleichen Aufführung bey ein oder anderer Gelegenheit möglichstens zu verbergen, zumahlen wenn mein ältester Bruder William dann und wann frembde Cavaliers in unser Hauß brachte. Solches war wenige mahl geschehen, als ich schon an einem, Jan van Landre genannt, einen eiffrigen Liebhaber wahrnahm, dessen gantz besonderer Hertzens-Freund, Joseph van Zutphen, meine Schwester Philippinam ebenfalls aufs äuserste zu bedienen suchte. Eines Abends, da wir solcher Gestalt in zuläßigen Vergnügen beysammen sassen, und aus einem Glücks-Topffe, den Joseph van Zutphen mitgebracht hatte, allerhand lächerliche Loose zohen, bekam ich unter andern eines, worauf geschrieben stund: Ich müste mich von demjenigen, der mich am meisten liebte, 10. mahl küssen lassen. Hierüber entstund unter 6. anwesenden Manns-Personen ein Streit, welcher mir zu entscheiden, anheim [309] gestellet wurde, allein, um viele Weitläufftigkeiten zu vermeiden, sprach ich: Meine Herren! Man giebt mir ohnedem Schuld, daß ich eigensinnig und allzu wunderlich sey, derowegen lasset es dabey bewenden, und erlaubet mir, daß ich mein Arm-

band auf den Boden der Kammer werffe, wer nun selbiges am ersten erhaschet, soll nicht allein mich 10. mahl küssen, sondern auch das Armband zum Angedencken behalten.

Dieser Vorschlag wurde von allen mit besondern Vergnügen angenommen, Joseph aber erwischte am aller-geschwindesten das Arm-Band, welches Jan van Landre, der es an dem äusersten Ende nicht fest halten können, ihm überlassen muste. Jedoch er wandte sich zu ihm, und sagte mit grosser Bescheidenheit: Uberlasset mir, mein Bruder, nebst diesem Arm-Bande euer darauf hafftendes Recht, wo es euch gefällig ist, zumahl da ihr allbereits euer Theil habet, und versichert seyn könnet, daß ich dergleichen Kostbarkeit nicht umsonst von euch zu empfangen begehre. Allein Joseph empfand dieses Ansinnen dermassen übel, daß er in hefftigster Erbitterung gegen seinen Freund also herausfuhr: Wer hat euch die Briefe vorgelesen, Jan van Landre, da ihr behaupten wollet, wie ich allbereits mein Theil habe? Und was wollet ihr mit dergleichen niederträchtigen Zumuthungen bey mir gewinnen? Meinet ihr etwa, daß mein Gemüth so Pöbelhafft beschaffen als das eure? und daß ich eine Kostbarkeii verkauffen soll, die doch weder von euch noch eurer gantzen Freundschafft nach ihrem Werth bezahlet werden kan? Verschonet mich derowegen in Zu-[310] kunfft mit solchen thörichten Reden, oder man wird euch zeigen, wer Joseph van Zutphen sey.

Indem nun von diesen beyden jungen Stutzern einer so viel Galle und Feuer bey sich führete, als der andere, kam es gar geschwind zum hefftigsten Wort-Streite, und fehlete wenig, daß sie nicht ihre Degen-Klingen in unserer Gegenwart gemessen hätten, doch auf Zureden anderer wurde unter ihnen ein Schein-Friede gestifftet, der aber nicht länger währete, biß auf folgenden Morgen, da beyde mit erwählten Beyständen vor der Stadt einen Zwey-Kampff unter sich vornahmen, in welchem Joseph von seinem vormahligen Hertzens-Freunde dem Jan tödtlich verwundet auf dem Platze liegen blieb; der Mörder aber

seine Flucht nach Frankreich nahm, von wannen er gar bald an mich die verliebtesten Briefe schrieb, und versprach, seine Sachen aufs längste binnen einem halben Jahre dahin zu richten, daß er sich wiederum ohne Gefahr in Middelburg dürffte sehen lassen, wenn er nur sichere Rechnung auf die Eroberung meines Hertzens machen könte.

Allein, bey mir war hinführo weder an die geringste Liebe noch Aussöhnung vor Jan van Landre zu gedencken, und ob ich gleich vor der Zeit seinetwegen mehr Empfindlichkeit als vor Joseph und andre Manns-Personen in mir verspüret, so löschete doch seine eigene mit Blut besudelte Hand und das klägliche Angedencken des meinetwegen jämmerlich Entleibten das kaum angezündete Füncklein der Liebe in meinem Hertzen auf einmahl völlig aus, mithin vermehrete sich mein angebohrnes melancholi- [311] sches Wesen dermassen, daß meinen Eltern dieserhalb nicht allzu wohl zu Muthe wurde, indem sie befürchteten, ich möchte mit der Zeit gar eine Närrin werden.

Meine Schwester Philippine hergegen, schlug ihren erstochenen Liebhaber in wenig Wochen aus dem Sinne, entweder weil sie ihn eben noch nicht starck genug geliebet, oder Lust hatte, dessen Stelle bald mit einem andern ersetzt zu sehen, denn sie war zwar voller Feuer, jedoch in der Liebe sehr behutsam und eckel. Wenige Zeit hernach stellete sich ein mit allen Glücks-Gaben wohlversehener Liebhaber bey ihr dar, er hatte bey einer Gasterey Gelegenheit genommen, meine Schwester zu unterhalten, sich in sie verliebt, den Zutritt in unser Hauß gefunden, ihr Hertz fast gäntzlich gewonnen, und es war schon so weit gekommen, daß beyderseits Eltern das öffentliche Verlöbniß zwischen diesen Verliebten anstellen wolten, als dieser mein zukünfftiger Schwager, vor dem ich mich jederzeit verborgen gehalten hatte, meiner Person eines Tages unverhofft, und zwar in meiner Schwester Zimmer, ansichtig wurde. Ich wäre ihm gerne entwischt, allein, er verrannte mir den Paß, so, daß ich mich recht gezwungen sahe, seine Complimenten anzuhören und zu

beantworten. Aber! welch ein Unglück entstunde nicht hieraus? Denn der thörichte Mensch, welcher nicht einmahl eine völlige Stunde mit mir umgangen war, veränderte so fort sein gantzes Vorhaben, und wirfft alle Liebe, die er bißhero eintzig und allein zu meiner Schwester ge- 5 tragen hatte, nunmehro auf mich, ließ auch gleich folgendes Tages offenhertzig [312] bey den Eltern um meine Person anhalten. Dieses machte eine ziemliche Verwirrung in unserm Hause. Unsere Eltern wolten diese herrliche Parthie durchaus nicht fahren lassen, es möchte auch unter 10 ihren beyden Töchter betreffen, welche es wolle. Meine Schwester stellete sich über ihren ungetreuen Liebhaber halb rasend an, und ohngeacht ich hoch und theuer schwur, einem solchen Wetterhahne nimmermehr die ehlige Hand zu geben, so wolte sich doch dadurch keines von allen 15 Interessenten befriedigen lassen. Meine Schwester hätte mich gern mit den Augen ermordet, die Eltern wandten allen Fleiß an, uns zu versöhnen, und versuchten, bald den wanckelmüthigen Liebhaber auf vorige Wege zu bringen, bald mich zu bereden, daß ich ihm mein Hertz schencken 20 sollte; Allein, es war so wohl eines als das andere vergeblich, indem ich bey meinem einmahl gethanen Schwure beständig zu verharren beschloß, und wenn es auch mein Leben kosten solte.

Wie demnach der Wetterhahn sahe, daß bey mir 25 durchaus nichts zu erhalten war, fing er wiederum an, bey meiner Schwester gelinde Sayten aufzuziehen, und diese spielete ihre Person dermassen schalckhafft, biß er sich aus eigenem Antriebe bequemete, sie auf den Knien um Vergebung seines begangenen Fehlers, und um die vor- 30 mahlige Gegen-Liebe anzusprechen. Allein, diese vermeinete nunmehro erstlich sich völlige Genugthuung vor ihre beleidigte Ehre zu verschaffen, sagte derowegen, so bald sie ihn von der Erde aufgehoben hatte: Mein Herr! ich glaube, daß ihr mich vor einiger Zeit vollkommen 35 geliebt, auch so viel Merckmahle einer hertz-[313]lichen Gegen-Liebe von mir empfangen habt, als ein rechtschaffener

Mensch von einem honnetten Frauenzimmer verlangen kan. Dem ohngeachtet habt ihr euer veränderliches Gemüthe unmöglich verbergen können. Jedoch es ist vorbey, und es soll euch Seiten meiner alles hertzlich vergeben seyn. 5 Ich schwere auch zu GOtt, daß ich dieser wegen nimmermehr die geringste Feindschafft gegen eure Person hegen, anbey aber auch nimmermehr eure Ehe-Gattin werden will, weil die Furcht wegen der zukünfftigen Unbeständigkeit so wohl euch als mir bloß zur beständigen Marter und 10 Quaal gereichen würde.

Alle Anwesenden stutzten gewaltig hierüber, wandten auch so wohl als der Neu-Verliebte allen Fleiß und Beredsamkeit an, meine Schwester auf bessern Sinn zu bringen, jedoch es halff alles nichts, sondern der un- 15 beständige Liebhaber muste wohlverdienter Weise nunmehro bey beyden Schwestern durch den Korb zu fallen sich belieben lassen.

Solcher Gestalt nun wurden wir beyden Schwestern wiederum ziemlich einig, wiewohl die Eltern mit unsern 20 eigensinnigen Köpffen nicht allerdings zufrieden waren, indem sich bey uns nicht die geringste Lust zu heyrathen, oder wenigstens mit Manns-Personen umzugehen zeigen wolte.

Endlich, da nach erwehnten unglücklichen Heyraths-Tractaten fast anderthalbes Jahr verstrichen war, fand 25 ein junger, etwa 28. jähriger Cavalier allerhand artige Mittel, sich bey meiner Schwester einzuschmeicheln. Er hielt starcke Freundschafft mit meinen Brüdern, nennete sich Alexander de |314| la Marck, und war seinem Vorgeben nach von dem Geschlecht des Grafens Lumay de 30 la Marck, der sich vor fast 100. Jahren durch die Eroberung der Stadt Briel in Diensten des Printzen von Oranien einen unsterblichen Ruhm erworben, und so zu sagen, den Grund zur Holländischen Republic gelegt hatte. Unsere Eltern waren mit seiner Anwerbung wohl zufrieden, 35 weil er ein wohlgestalter, bescheidener und kluger Mensch war, der sein grosses Vermögen bey allen Gelegenheiten sattsam hervorblicken ließ. Doch wolten sie ihm das Ja-

Wort nicht eher geben, biß er sich deßfalls mit Philippinen völlig verglichen hätte. Ob nun diese gleich ihre Resolution immer von einer Zeit zur andern verschob, so wurde Alexander dennoch nicht verdrüßlich, indem er sich allzuwohl vorstellete, daß es aus keiner andern Ursache geschähe, als seine Beständigkeit auf die Probe zu setzen, und gegentheils wuste ihn Philippine jederzeit mit der holdseligsten, doch ehrbarsten Freundlichkeit zu begegnen, wodurch seine Gedult und langes Warten sehr versüsset zu werden schien.

Meiner Schwester, Brüdern und ihm zu Gefallen, ließ ich mich gar öffters mit bey ihren angestellten Lustbarkeiten finden; doch aber durchaus von keinem Liebhaber ins Netz bringen, ob sich schon viele deßwegen ziemliche Mühe gaben. Gallus van Witt, unser ehemaliger Liebster, gesellete sich nach und nach auch wieder zu uns, ließ aber nicht den geringsten Unmuth mehr, wegen des empfangenen Korbes, spüren, sondern zeigte ein beständiges freyes Wesen, und sagte ausdrücklich, [315] daß, da es ihm im Lieben auf doppelte Art unglücklich ergangen, er nunmehro fest beschlossen hätte, nimmermehr zu heyrathen. Meine Schwester wünschte ihm also einsmahls, daß er dergleichen Sinnen ändern, hergegen uns alle fein bald auf sein Hochzeit-Fest zu seiner vollkommen schönen Liebste, einladen möchte. Da er aber hierbey mit dem Kopffe schüttelte, sagte ich: So recht Mons. de Witt, nunmehro bin ich euch vor meine Person desto günstiger, weil ihr so wenig Lust als ich zum Heyrathen bezeiget. Er erröthete hierüber und versetzte: Mademoiselle, ich wäre glücklich genung, wenn ich nur den geringsten Theil eurer beyder Gewogenheit wieder erlangen könte, und euch zum wenigsten als ein Freund oder Bruder lieben dürffte, ob ihr gleich beyderseits mich zu lieben, und ich gleichfalls das Heyrathen überhaupt verredet und verschworen. Es wird euch, sagte hierauff Philippine, mit solchen Bedingungen jederzeit erlaubt, uns zu lieben und zu küssen.

Auf dieses Wort unterstund sich van Witt die Probe

mit küssen zu machen, welches wir ihm als einen Schertz nicht verweigern konten, nachhero aber führete er sich aber bey allen Gelegenheiten desto bescheidener auf.

Eines Tages brachten de la Marck, und meine 5 Brüder, nicht allein den Gallus de Witt, sondern auch einen unbekandten vornehmen See-Fahrer mit sich, der erst neulich von den Bantamischen und Moluccischen Insuln, in Middelburg angelanget war; und wie er sagte, ehester Tages wieder dahin seegeln wolte. Mein Vater 10 hatte so wol als wir [316] andern alle, ein grosses Vergnügen, dessen wundersame Zufälle und den glückseligen Zustand selbiger Insuln, die der Republic so Vortheilhafftig wären, anzuhören, schien sich auch kein Bedencken zu nehmen, mit der Zeit, einen von seinen Söhnen auf 15 einem Schiffe dahin auszurüsten, worzu denn der Jüngere mehr Lust bezeigte, als der Aeltere. Damit er aber mit diesem erfahrnen See-Manne in desto genauere Kundschafft kommen möchte, wurde derselbe in unserm Hause 3. Tage nach einander aufs Beste bewirthet. Nach deren 20 Verlauff bat sich der See-Fahrer bey meinem Vater aus: derselbe möchte seinen 4. Kindern erlauben, daß sie nebst Alexander de la Mark und Gallus van Witt, auf seinem Schiffe, selbiges zu besehen, einsprechen dürfften, allwo er dieselben zur Danckbarkeit vor genossene Ehren-Bezeugung 25 so gut als möglich bewirthen, und mit einigen ausländischen geringen Sachen beschencken wolte.

Unsere Eltern liessen sich hierzu leichtlich bereden, also wurden wir gleich folgenden Tages um Mittags-Zeit, von unsern aufgeworffenen Wohlthäter abgeholet und auf 30 sein Schiff geführet, wiewol mein jüngster Bruder, der sich vergangene Nacht etwas übel befunden hatte, zu Hause bleiben muste. Auf diesem Schiffe fanden wir solche Zubereitungen, deren wir uns nimmermehr versehen hatten, denn die Seegel waren alle vom schönsten seidenen Zeuge 35 gemacht, und die Tauen mit vielerley farbigen Bändern umwunden, Ruder und anderes Holtzwerck gemahlet und verguldet, und das Schiff inwendig mit den schönsten

Tapeten ausgeschlagen, [317] wie denn auch die Boots-Leute in solche Liberey gekleidet waren, dergleichen de la Mark und Witt ihren Bedienten zu geben pflegten. Ehe wir uns hierüber sattsam verwundern konten, wurde die Gesellschafft durch Ankunfft noch zweyer Damen, und eines wohlgekleydeten jungen Menschen verstärckt, welchen mein Bruder William, auf geheimes Befragen, vor einen Frantzösischen jungen Edelmann Nahmens Henry de Frontignan, das eine Frauenzimmer aber, vor seine Schwester Margarithe, und die andere vor dessen Liebste, Antonia de Beziers ausgab. Meine Schwester und ich hatten gar kein Ursach, an unsers Bruders Bericht zu zweiffeln, liessen uns derowegen gar bald mit diesen schönen Damen ins Gespräche ein, und fanden dieselben so wohl, als den vermeynten Frantzösischen Edelmann, von gantz besonderer Klugheit und Beredsamkeit.

Es war angestellet, daß wir auf dem Ober-Deck des Schiffs in freyer Luft speisen solten, da aber ein in Seeland nicht ungewöhnlicher Regen einfiel, muste dieses unter dem Verdeck geschehen. Mein Bruder that den Vorschlag, was massen es uns allen zu weit grössern Vergnügen gereichen würde, wenn uns unser Wirth bey so guten Winde eine Meile oder etwas weiter in die See, und gegen Abend wieder zurück führen liesse, welches denn niemanden von der Gesellschafft zuwider war, vielmehr empfanden wir so wohl hiebey, als an den herrlichen Tractamenten, wohlklingender Music, und nachhero an allerhand ehrbaren Lust-Spielen einen besondern Wohlgefallen. Weil aber unser [318] Wirth, Wetters- und Windes wegen alle Schau-Löcher hatte zu nageln, und bey hellem Tage Wachs-Lichter anzünden lassen, so kunten wir bey so vielen Lustreichen Zeitvertreibungen nicht gewahr werden, ob es Tag oder Nacht sey, biß die Sonne allbereit vor 2. oder 3. Stunden untergegangen war. Mir kam es endlich sehr bedencklich vor, daß unsere Manns-Personen einander den Wein ungewöhnlich starck zutrancken, auch daß die beyden Frantzösischen Damen fast so gut

mit sauffen konten als das Manns-Volck. Derowegen gab
ich meiner Schwester einen Winck, welche sogleich folgte,
und mit mir auf das Oberdeck hinauff stieg, da wir denn,
zu unser beyder größten Mißvergnügen, einen schwartz
5 gewölckten Himmel, nebst annoch anhaltenden starcken
Regen, um unser Schiff herum lauter entsetzlich schäumende
Wellen, von ferne aber, den Glantz eines kleinen Lichts
gewahr wurden.

Es wurde gleich verabredet unsern Verdruß zu ver-
10 bergen, derowegen fieng meine Schwester, so bald wir
wieder zur andern Gesellschafft kamen, nur dieses zu sagen
an: Hilff Himmel meine Freunde! es ist allbereits Mitter-
nacht. Wenn wollen wir wieder nach Middelburg kommen?
und was werden unsere Eltern sagen? Gebet euch zu-
15 frieden meine Schwestern, antwortete unser Bruder William,
ich will bey den Eltern alles verantworten, folget nur
meinem Beyspiele, und lasset euch von euren Liebhabern
also umarmen, wie ich diesen meinen Hertzens-Schatz
umarme. Zu gleicher Zeit nahm er die Margarithe vom
20 Stuhle, und setzte sie auf [319] seinen Schooß, welche
alles geduldig litte, und als die ärgste Schand-Metze mit
sich umgehen ließ. Der vermeynte Edelmann, Henry,
that mit seiner Buhlerin ein gleiches, jedoch Alexander
und Gallus scheueten sich dem Ansehen nach noch in etwas,
25 mit uns beyden Schwestern auf eben diese Arth zu
verfahren, ohngeachtet sie von unsern leiblichen Bruder
hierzu trefflich angefrischet wurden.

Philippine und ich erstauneten über dergleichen An-
blick, wusten aber noch nicht, ob es ein Schertz heissen
30 solte, oder ob wir im Ernst verrathen oder verkaufft
wären. Jedennoch verliessen wir die unkeusche Gesell-
schafft, rufften Gegenwärtige meine Schwägerin, des edlen
Stephani noch itzige Ehe-Gemahlin, damals aber, als unsere
getreue Dienerin herbey, und setzten uns, in lauter ver-
35 wirrten Gedancken, bey einer auf dem Oberlof des Schiffs
brennend stehenden Laterne nieder.

Der verfluchte Wohlthäter, nemlich unser vermeint-

licher Wirth, welcher sich als ein Vieh besoffen hatte, kam hinauff und sagte mit stammlender Zunge: Sorget nicht ihr schönen Kinder! ehe es noch einmal Nacht wird, werdet ihr in euren Braut-Bette liegen. Wir wolten weiter mit ihm reden; Allein das überflüßig eingeschlungene Geträncke suchte seinen Außgang bey ihm überall, auf so gewaltsame Art, daß er auf einmal als ein Ochse darnieder stürtzte, und uns, den gräßlichen Gestanck zu vermeiden, eine andere Stelle zu suchen zwunge.

Philippine und ich waren bey dergleichen schändlichen spectacul fast ausser Sinnen gekommen, und [320] fielen in noch stärckere Verzweiffelung, als gegenwärtige unsere getreue Sabina plötzlich in die Hände schlug, und mit ängstlichen Seuffzen schrye: Ach meine liebsten Jungfrauen! Wir sind, allem Ansehen nach, schändlich verrathen und verkaufft, werden auch ohne ein besonderes Wunderwerck des Himmels, weder eure Eltern, noch die Stadt Middelburg jemals wieder zu sehen kriegen. Derowegen lasset uns nur den festen Entschluß fassen, lieber unser Leben, als die Keuschheit und Ehre zu verlieren. Auf ferneres Befragen gab sie zu verstehen; Daß ein ehrliebender auf diesem Schiffe befindlicher Reisender ihr mit wenig Worten so viel gesagt: Daß sie an unsern bevorstehenden Unglücke nicht den geringsten Zweiffel tragen könne.

Wie gesagt, wir hätten solchergestalt verzweiffeln mögen, und musten unter uns Dreyen alle Mittel anwenden, der bevorstehenden Ohnmacht zu entgehen; Als ein resoluter Teutscher, Nahmens Simon Heinrich Schimmer, Jacob Larson ein Schwede, und gegenwärtiger David Rawkin ein Engelländer, (welche alle Drey nachhero allhier meine werthen Schwäger worden sind,) nebst noch 2. andern redlichen Leuten, zu unserm Troste bey uns erschienen. Schimmer führete das Wort in aller stille, und sagte: Glaubet sicherlich, schönsten Kinder, daß ihr durch eure eigenen Anverwandten und Liebhaber verrathen worden. Zum Unglück haben ich und diese redlichen Leute solches itzo erst vor einer Stunde von einem getreuen Boots-

Knechte erfahren, da wir schon sehr weit vom festen Lande entfernet sind, sonsten wolten wir euch gar bald in [321] Freyheit gesetzt haben; Allein nunmehro ist es unmöglich, wir hätten denn das Glück uns in künfftigen Tagen einen
5 stärckern Anhang zu verschaffen. Solte euch aber immittelst Gewalt angethan werden, so ruffet um Hülffe, und seyd völlig versichert, daß zum wenigsten wir 5. wehrhafften Leute, ehe unser Leben dran setzen, als euch schänden lassen wollen.

10 Wir hatten kaum Zeit, drey Worte, zu bezeugung unserer erkänntlichen Danckbarkeit, gegen diese 5. vom Himmel zugesandten redlichen Leute, vorzubringen; als unser leichtfertiger Bruder, von de la Mark und Witt begleitet, herzu kam, uns hinunter zu holen. Witt stolperte
15 über den in seinem Unflath liegenden Wirth her, und balsamirte sich und seine Kleider so, daß er sich als eine Bestie hinweg schleppen lassen muste, William sanck gleichfalls, da er die freye Lufft empfand, zu Boden, de la Mark aber war noch bey ziemlichen Verstande, und brachte
20 es durch viele scheinheilige Reden und Liebkosungen endlich dahin, daß Philippine, ich und unsere Sabina, uns endlich betäuben liessen, wieder hinunter in die Cajute zu steigen.

Aber, o welch ein schändlicher Specktakul fiel uns allhier in die Augen. Der saubere Frantzösische von Adel
25 saß, zwischen den zweyen verfluchten Schand-Huren, Mutternackend vor dem Camine, und zwar in einer solchen ärgerlichen Stellung, daß wir mit lauten Geschrey zurück fuhren, und uns in einen besondern Winckel mit verhülleten Angesichtern versteckten.

30 De la Mark kam hinter uns her, und wolte aus [322] der Sache einen Schertz machen, allein Philippine sagte: Bleibet uns vom Halse ihr vermaledeyten Verräther, oder der erste, der uns angreifft, soll auf der Stelle mit dem Brod-Messer erstochen werden. Weiln
35 nun de la Mark spürete, daß wenig zu thun sey, erwartete er so wol, als wir, in einem andern Winckel des Tages. Dieser war kaum angebrochen, als wir uns in die Höhe

machten und nach dem Lande umsahen, allein es wolte sich unsern begierigen Augen, ausser dem Schiffe, sonsten nichts zeigen, als Wasser und Himmel. Die Sonne gieng ungemein hell und klar auf, fand alle andern im festen schlafe liegen, uns drey Elenden aber in schmertzlichen 5 Klagen und heissen Thränen, die wir anderer Menschen Boßheit wegen zu vergiessen Ursach hatten.

Kaum hatten die vollen Sauen den Rausch ausgeschlafen, da die gantze ehrbare Zunfft zum Vorscheine kam, und uns, mit ihnen Caffee zu trincken nöthigte. 10 An statt des Morgen-Grusses aber, lasen wir unserm gottlosen Bruder ein solches Capitel, worüber einem etwas weniger ruchlosen Menschen hätten die Haare zu Berge stehen mögen. Doch dieser Schand-Fleck der Natur verlachte unsern Eifer anfänglich, nahm aber hernach eine 15 etwas ernsthafftere mine an, und hielt folgende Rede: Lieben Schwestern, seyd versichert, daß, ausser meiner Liebsten Margaretha, mir auf der Welt niemand lieber ist als ihr, und meine drey besten Freunde, nemlich: Gallus, Alexander und Henry. Der erste, welcher dich Judith 20 aufs allerhefftigste liebet, ist zur gnüge bekannt. Alexander, ob er gleich biß-[323]hero so wol als Henry nur ein armer Schlucker gewesen; hat alle Eigenschafften an sich, Philippinen zu vergnügen, und vor die gute Sabina wird sich auch bald ein braver Kerl finden. Derowegen, lieben 25 Seelen, schicket euch in die Zeit. Nach Middelburg wiederum zu kommen, ist unmöglich, alles aber, was ihr nöthig habt, ist auf diesem Schiff vorräthig anzutreffen. Auf der Insul Amboina werden wir unsere zukünfftige Lebens-Zeit insgesammt in größten Vergnügen zubringen können, wenn 30 ihr nur erstlich eure eigensinnigen Köpffe in Ordnung gebracht, und nach unserer Lebens-Art eingerichtet habt.

Nunmehro war mir und meiner Schwester ferner unmöglich, uns einer Ohnmacht zu erwehren, also sancken wir zu Boden, und kamen erstlich etliche Stunden hernach 35 wieder in den Stand, unsere Vernunfft zu gebrauchen, da wir uns denn in einer besondern Schiffs-Kammer allein,

unter den Händen unserer getreuen Sabina befanden. Diese hatte mittlerweile von den beyden schändlichen Dirnen das gantze Geheimniß, und zwar folgenden Umbständen nach, erfahren:

Gallus van Witt, als der Haupt-Uhrheber unsers Unglücks, hat gleich nach seinem, bey beyden Schwestern umgeschlagenen Liebes-Glücke, die allervertrauteste Freundschafft mit unserm Bruder William gemacht, und demselben vorgestellet: Daß er ohnmöglich leben könne, er müsse denn eine von dessen Schwestern zur Frau haben, und solte er auch sein gantzes Vermögen, welches bey nahe in 2. Tonnen Goldes bestünde, dran setzen. William ver-[324]sichert ihn seines geneigten Willens hierüber, verspricht sich in allen zu seinen Diensten, und beklagt nur, daß er kein Mittel zu erfinden wisse, seines Hertzens-Freundes Verlangen zu stillen. Gallus aber, der seit der Zeit beständig, so wohl auf einen gewaltsamen, als listigen Anschlag gesonnen, führet den William zu dem liederlichen Commoedianten-Volcke, nemlich: Alexandern, Henry, Antonien und Margarithen, da sich denn derselbe sogleich aufs allerhefftigste in die Letztere verliebt, ja sich ihr und den übrigen schändlichen Verräthern gantz zu eigen ergiebt. Alexander wird demnach, als der Ansehnlichste, auf des Gallus Unkosten, in solchen Stand gesetzt, sich als einer der vornehmsten Cavaliers aufzuführen und um Philippinen zu werben, mittlerweile kleiden sie einen alten verunglückten See-Räuber, vor einen erfahrnen Ost-Indien-Fahrer an, der unsere Eltern und uns betrügen helffen, ja uns armen einfältigen Kinder in das verfluchte Schiff locken muß, welches Gallus und mein Bruder, zu unserm Raube, so fälschlich mit grossen Kosten ausgerüstet hatten, um damit eine Farth nach den Molucciscchen Insuln vorzunehmen. Der letztere, nemlich mein Bruder, hatte nicht allein den Eltern eine erstaunliche Summe Geldes auf listige Art entwendet, sondern auch Philippinens, und meine Kleinodien und Baarschafften mit auf das Schiff gebracht, damit aber doch ja unsere Eltern ihrer Kinder nicht alle auf einmal

beraubt würden, giebt der verteuffelte Mensch dem jüngern Bruder, Abends vorhero, unvermerckt ein starckes Brech-Pulver ein, damit er künfftigen Tages bey der [325] Schiffs-Lust nicht erscheinen, und folglich in unserer Entführung keine Verhinderung machen könne. 5

Bey solchen unerhörten schändlichen Umbständen sahen wir also vollkommen, daß vor uns keine Hoffnung übrig war diesem Unglücke zu entgehen, derowegen ergaben wir uns fast gäntzlich der Verzweiffelung, und wolten uns in der ersten Wuth mit den Brod-Messern selbst ermorden, 10 doch dem Himmel sey Danck, daß unsere liebste und getreuste Sabina damals weit mehr Verstand als wir besaß, unsere Seelen aus des Satans Klauen zu erretten. Sie wird sich annoch sehr wol erinnern können, was sie vor Arbeit und Mühe mit uns beyden unglücklichen Schwestern 15 gehabt, und wie sie endlich, da nichts verfangen wolte, in solche Heldenmüthige Worte ausbrach: Fasset ein Hertze, meine gebiethenden Jungfrauen! Lasset uns abwarten, wer sich unterstehen will uns zu schänden, und solche Teuffels erstlich ermorden, hernach wollen wir uns der 20 Barmhertzigkeit des Himmels überlassen, die es vielleicht besser fügen wird als wir vermeynen.

Kaum hatte sie diese tapffern Worte ausgesprochen, so wurde ein grosser Lermen im Schiffe, und Sabina zohe Nachricht ein, daß ein See-Räuber uns verfolgte, 25 auch vielleicht bald Feuer geben würde. Wir wünschten, daß es ein Frantzose oder Engelländer seyn, der immerhin unser Schiff erobern, und alle Verräther todt schlagen möchte, so hätten wir doch ehe Hoffnung gegen Versprechung einer starcken ranzion, von ihm Ehre und Freyheit zu 30 erhalten. Allein weil der Wind unsern Verräthern günstiger, ausserdem auch unser Schiff sehr [326] wol bestellt, leicht und flüchtig war, so brach die Nacht abermals herein, ehe was weiters vorgieng.

Wir hatten den gantzen Tag ohne Essen und Trincken 35 zugebracht, liessen uns aber des Nachts von Sabinen bereden, etwas zu geniessen, und da weder William noch

jemand anders, noch zur Zeit das Hertz hatte vor unſere Augen zu kommen, ſo verwahreten wir unſere Kammer aufs Beſte, und gönneten den von Thränen geſchwächten Augen, eine wiewol ſehr ängſtliche Ruhe.

Folgendes Tages befanden ſich Philippine und Sabina ſo wol als ich in erbärmlichen Zuſtande, denn die gewöhnliche See-Kranckheit ſetzte uns dermaſſen hefftig zu, daß wir nichts gewiſſers als einen baldigen und höchſtgewünſchten Tod vermutheten; Allein der Himmel hatte ſelbigen noch nicht über uns verhänget, denn, nachdem wir über 15. Tage im ärgſten phantasiren, ja völligen Raſen zugebracht; ließ es ſich nicht allein zur Beſſerung an, ſondern unſere Geſundheit wurde nachhero, binnen etlichen Wochen, wieder unſern Willen, völlig hergeſtellet.

Zeitwährender unſerer Kranckheit, hatten ſich nicht allein die ehrbaren Damen, ſondern auch die übrigen Verräther wegen unſerer Bedienung viele Mühe geben wollen, waren aber jederzeit garſtig empfangen worden. Indem wir ihnen öffters ins Geſichte geſpyen, alles, was wir erlangen können, an die Köpffe geworffen, auch allen Fleiß angewendet hatten, ihnen die verhurten Augen auszukratzen. Weßwegen ſie endlich vor dienlicher erachtet, ſich [327] abweſend zu halten, und die Bedienung einer ſchon ziemlich alten Magd, welche vor Antonien und Margarithen mitgenommen war, zu überlaſſen. Nachdem aber unſere Geſundheit wiederum gäntzlich erlangt, und es eine faſt unmögliche Sache war, beſtändig in der düſtern Schiffs-Kammer zu bleiben, begaben wir uns, auf unſerer liebſten Sabine öffteres Bitten, auf das Obertheil des Schiffs, um bey damahligen ſchönen Wetter friſche Lufft zu ſchöpffen. Unſere Verräther waren dieſes kaum gewahr worden, da die gantze Schaar herzu kam, zum neuen guten Wohlſtande Glück wünſchte und hoch betheurete, daß ſich unſere Schönheit nach überſtandener Kranckheit gedoppelt hervor thäte. Wir beantworteten aber alles dieſes mit lauter verächtlichen Worten und Gebärden, wolten auch durchaus mit ihnen keine Gemeinſchafft pflegen, lieſſen uns aber

doch endlich durch alltägliches demüthiges und höffliches Zureden bewegen, in ihrer Gesellschafft zu essen und zu trincken, hergegen erzeigten sich unsere standhafften Gemüther desto ergrimmter, wenn etwa Gallus oder Alexander etwas verliebtes vorbringen wolten. 5

William unterstund sich, uns dieserwegen den Text zu lesen, und vorzustellen, wie wir am klügsten thäten, wenn wir den bißherigen Eigensinn und Widerwillen verbanneten, hergegen unsern Liebhabern gutwillig den Zweck ihres Wunsches erreichen liessen, ehe sie auf verzweiffelte, uns 10 vielleicht noch unanständigere Mittel gedächten, denen wir mit aller unserer Macht nicht widerstehen könten, da zumahlen alle Hoffnung zur Flucht, oder anderer [328] Erlösung nunmehro vergebens sey. Allein dieser verfluchte Kuppler wurde mit wenigen, doch dermassen hitzigen Worten, und 15 Geberden dergestalt abgewiesen, daß er als ein begossener Hund, wiewol unter hefftigen Drohungen zurücke gieng, und seinen Absendern eine gantz unangenehme Antwort brachte. Sie kamen hierauff selbst, um ihr Heyl nochmals in der Güte, und zwar mit den allerverliebtesten und 20 verpflichtetsten Worten und Betheurungen, zu versuchen, da aber auch diesesmal ihr schändliches Ansinnen verdammet und verflucht, auch ihnen der verwegne Jungfrauen-Raub behertzt zu Gemüthe geführet und zugeschworen wurde, daß sie in alle Ewigkeit kein Teil an uns überkommen 25 solten, hatten wir uns abermals auf etliche Wochen Friede geschafft.

Endlich aber wolte die geile Brunst dieser verhurten Schand-Buben sich weiter durch nichts unterdrücken lassen, sondern in volle Flammen ausbrechen, denn wir wurden 30 einstens in der Nacht von dreyen Schelmen, nemlich Alexander, Gallus und dem Schiffs-Quartiermeister plötzlich überfallen, die uns nunmehro mit Gewalt ihren vermaledeyten geilen Lüsten aufopffern wolten. Indem wir uns aber dergleichen Boßheit schon vorlängst träumen 35 lassen, hatten so wol Philippine und Sabina als ich, beständig ein blosses Taschen-Messer unter dem Haupte zu-

rechte gelegt, und selbiges allbereit zur Wehre gefasset, da unsere Kammer in einem Augenblicke aufgestossen wurde. Alexander warff sich auf meine Schwester, Gallus auf mich, und der Quartiermeister auf die ehrliche Sabinen. 5 [329] Und zwar mit solcher furie, daß wir Augenblicklich zu ersticken vermeynten. Doch aus dieser angestellten schändlichen Commoedie, ward gar bald eine blutige Tragoedie, denn da wir nur ein wenig Lufft schöpfften, und das in den Händen verborgene Gewehr anbringen 10 konten, stiessen wir fast zu gleicher Zeit auf die verfluchten Huren-Hängste loß, so daß unsere Kleider von den schelmischen hitzigen Geblüte ziemlich bespritzt wurden.

Der Quartiermeister blieb nach einem eintzigen außgestossenen brüllenden Seufftzer, stracks todt auf der Stelle 15 liegen, weil ihm die tapffere Sabina, allen Vermuthen nach, mit ihrem grossen und scharffen Messer das Hertz gäntzlich durchstossen hatte. Alexander, den meine Schwester durch den Hals, und Gallus, welchen ich in die lincke Bauch-Seite gefärlich verwundet, wichen taumelnd 20 zurück, wir drey Zitterenden aber, schryen aus vollem Halse Zeter und Mordio.

William und Henry kamen herzu gelauffen, und wolten Mine machen, ihrer schelmischen Mit-Brüder Blut mit dicken Knütteln an uns zu rächen, zu gleicher Zeit 25 aber erschienen der tapffere Schimmer, Larson, Rawkin und etwa noch 4. oder 6. andere redliche Leute, welche bald Stillestandt machten, und uns in ihren Schutz nahmen, auch Angesichts aller andern theuer schwuren, unsere Ehre biß auf die letzte Minute ihres Lebens zu beschirmen. 30 William und Henry mußten also nicht allein mit ihrem Anhange zu Creutze kriechen, sondern sich so gar mit ihren Huren aus der besten Schiffs-Kammer heraus werffen lassen, in welche wir eingewie[330]sen, und von Schimmers Anhang Tags und Nachts hindurch wol bewahret 35 wurden. Das schändliche Aas des Quartiermeisters wurde als ein Luder ins Meer geworffen, Alexander und Gallus lagen unter den Händen des Schiffs-Barbierers, Schimmer

aber und sein Anhang spieleten den Meister auf dem Schiffe, und setzten die andern alle in ziemliche Furcht, ja da der alte so genannte Schiffs-Capitain, nebst William und Henry, sich von neuen mausig machen wolten, fehlete es nicht viel, daß beyde Partheyen einander in die Haare gerathen wären, ohngeacht niemand sichere Rechnung machen konte, welches die stärckste wäre.

Solcher Verwirrung ohngeacht wurde die Reise nach Ost-Indien bey favorablen Winde und Wetter dennoch immer eifferig fortgesetzt, welches uns zwar höchst mißfällig war, doch da wir gezwungener Weise dem Verhängniß stille halten musten, richteten sich unsere in etwas ruhigere Sinnen eintzig und allein dahin, dessen Ziel zu errathen.

Die um die Gegend des grünen Vor-Gebürges sehr scharff creutzenden See-Räuber, veruhrsachten so viel, daß sich die streitigen Partheyen des Schiffes auf gewisse Puncte ziemlich wieder vereinigten, um den gemeinschafftlichen Feinden desto bessern Widerstandt zu thun, worunter aber der Haupt-Punct war, daß man uns 3. Frauenzimmer nicht im geringsten kräncken, sondern mit geziemenden Respect alle selbst beliebige Freyheit lassen solte. Demnach lebten wir in einigen Stücken ziemlich vergnügt, kamen aber mit keinem Fusse an Land, ohngeacht schon 3. mal unterwegs frisch Wasser [331] und Victualien von den herum liegenden Insuln eingenommen worden. Gallus und Alexander, die nach etlichen Wochen von ihren gefährlichen Wunden völlig hergestellet waren, scheueten sich uns unter Augen zu treten, William und Henry redeten ebenfalls so wenig, als ihre Huren mit uns, und kurtz zu sagen: Es war eine recht wunderliche Wirthschafft auf diesem Schiffe, biß uns ein Aethiopischer See-Räuber dermassen nahe kam, daß sich die Unserigen genöthiget sahen, mit möglichster Tapfferkeit entgegen zu gehen.

Es entstunde dannenhero ein hefftiges Treffen, worinnen endlich gegen Abend der Mohr überwunden wurde, und sich mit allen, auf seinem Raub-Schiffe befindlichen,

zur Beute übergeben muste. Hierbey wurden 13. Christen-Sclaven in Freyheit, hergegen 29. Mohren in unsere Sclaverey gebracht, anbey verschiedene kostbare Waaren und Kleinodien unter die Siegenden vertheilet, welche
5 nicht mehr als 5. Todte nnd etwa 12. oder 16. Verwundete zehleten. Nachhero entstund ein grosser Streit, ob das eroberte Schiff versenckt, oder beybehalten werden solte. Gallus und sein Anhang verlangten das Versencken, Schimmer aber setzte sich mit seiner Parthey dermassen
10 starck darwieder, biß er in so weit durchdrunge, daß alles Volck auf die zwey Schiffe ordentlich getheilet wurde. Also kam Schimmer mit seinem Anhange, worunter auch ich, Phillipine und Sabina begriffen waren, auf das Mohrische Schiff, konte aber dennoch nicht verwehren,
15 daß Gallus und Alexander auf selbigem das Commando überkamen, dahingegen Wil- [332[liam und Henry nebst ihren Schand-Metzen auf dem ersten Schiffe blieben, und aus besonderer Güte eine erbeutete Schand-Hure, die zwar dem Gesichte nach eine weisse Christin, aber ihrer
20 Aufführung nach ein von allen Sünden geschwärtztes Luder war, an Alexandern und Gallus zur Nothhelfferin überliessen. Dieser Schand-Balg, deren Geilheit unaussprechlich, und die, so wohl mit dem einen als dem andern, das verfluchteste Leben führete, ist nebst uns noch
25 biß hieher auf diese Insul gekommen, doch aber gleich in den ersten Tagen verreckt.

Jedoch behöriger Ordnung wegen, muß in meiner Erzehlung melden, daß damahls unsere beyden Schiffe ihren Lauff eiffrigst nach dem Vorgebürge der guten Hoff-
30 nung richteten, aber durch einen lange anhaltenden Sturm davon abgetrieben wurden. Das Middelburgische Schiff verlohr sich von dem Unsern, kam aber am fünfften Tage unverhofft wieder zu uns, und zwar bey solcher Zeit, da es schiene, als ob alles Ungewitter vorbey wäre, und das
35 schönste Wetter zum Vorscheine kommen wolte. Wir ruderten ihm mit möglichsten Kräfften entgegen, weil unsern Commandeurs, die, nebst ihren wenigen Getreuen,

wenig oder gar nichts von der künstlichen Seefahrt verstunden, an dessen Gesellschafft nur allzu viel gelegen war. Allein, nach meinen Gedancken hatte die Allmachts-Hand des Allerhöchsten dieses Schiff keiner andern Ursache wegen wieder so nahe zu uns geführet, als, uns allen an dem- 5 selben ein Zeichen seiner strengen Gerechtigkeit sehen zu lassen, denn wir waren kaum noch [333] eines Büchsen-Schusses weit von einander, als es mit einem entsetzlichen Krachen plötzlich zerschmetterte, und theils in die Lufft gesprengt, theils Stück-weise auf dem Wasser aus einander 10 getrieben wurde, so, daß hiervon auch unser Schiff sich grausamer Weise erschütterte, und mit Pfeil-mäßiger Geschwindigkeit eines Canonen-Schusses weit zurückgeschleudert wurde. Dennoch richteten wir unsern Weg wieder nach der unglückseeligen Stelle, um vielleicht noch einige im 15 Meere zapplende Menschen zu erretten, allein, es war hieselbst keine lebendige Seele, auch sonsten nichts als noch einige zerstückte Balcken und Breter anzutreffen.

Was dieser unverhoffte Streich in unsern und der übrigen Gesellschafft Gemüthern vor verschiedene Bewe- 20 gungen mag verursachet haben, ist leichtlich zu erachten. Wir Schwestern beweineten nichts, als unsers in seinen Sünden hingerafften Bruders arme Seele, erkühneten uns aber nicht, über die Straff-Gerichte des Allerhöchsten Beschwerde zu führen. Wie Alexandern und Gallus zu 25 Muthe war, ließ sich leichtlich schliessen, indem sie von selbigem Tage an keine fröliche Mine mehr machen, auch sich um nichts bekümmern konten, sondern das Commando an Mons. Schimmern gutwillig überliessen, der, gegen den nochmahls entstehenden Sturm, die besten und klügsten 30 Verfassungen machte. Selbiger hielt abermahls biß auf den 6ten Tag, und hatte alle unsere Leute dermassen abgemattet, daß sie wie die Fliegen dahin fielen, und nach gehaltener Ruhe im Essen und Trincken die verlohrnen Kräffte wieder suchten, [334] ob schon kein eintziger eigentlich 35 wissen konte, um welche Gegend der Welt wir uns befänden.

Fünff Wochen lieffen wir also in der Irre herum, und hatten binnen der Zeit nicht allein viele Beschädigungen an Schiffe erlitten, sondern auch alle Ancker, Mast und besten Seegel verlohren, und zum allergrösten 5 Unglücke ging mit der 6ten Woche nicht allein das süsse Wasser, sondern auch fast aller Proviant zum Ende, doch hatte der ehrliche Schimmer die Vorsicht gebraucht, in unsere Kammer nach und nach heimlich so viel einzutragen, worvon wir und seine Freunde noch einige Wochen länger 10 als die andern gut zu leben hatten; dahingegen Alexander, Gallus und andere allbereit anfangen musten, Leder und andere noch eckelere Sachen zu ihrer Speise zu suchen.

Endlich mochte ein schändlicher Bube unsere liebe Sabina an einem harten Stücke Zwieback haben nagen 15 sehen, weßwegen so gleich ein Lermen entstund, so, daß viele behaupten wolten, es müste noch vor alle Vorrath genug vorhanden seyn. Derowegen rotteten sich etliche zusammen, brachen in unsere Kammer ein, und da sie noch vor etwa 10. Personen auf 3. Wochen Speise 20 darinnen fanden, wurden wir dieser wegen erbärmlich, ja fast biß auf den Todt von ihnen geprügelt. Mons. Schimmer hatte dieses Lerm nicht so bald vernommen, als er mit seinen Freunden herzu kam, und uns aus ihren Händen retten wolte, da aber so gleich einer von 25 seiner Parthey darnieder gestochen wurde, kam es zu einem solchen entsetzlichen Blutvergiessen, daß, wenn ich noch daran gedencke, mir die Haare zu [335] Berge stehen. Alexander und Gallus, welche sich nunmehro als öffentliche Rädels-Führer und abgesagte Feinde darstelleten, 30 auch Schimmern ziemlich ins Haupt verwundet hatten, musten alle beyde von seinen Händen sterben, und da die andern seiner Löwen-mäßigen Tapfferkeit nachahmeten, wurden ihre Feinde binnen einer Stunde meistens vertilget, die übrigen aber baten mit Aufzeigung ihrer blu- 35 tigen Merckmahle um Gnade und Leben.

Es waren nunmehro in allen noch 25. Seelen auf dem Schiffe, worunter 5. Mohren und das schändliche

Weibs-Bild begriffen waren, diese letztere wolte Schimmer durchaus ins Meer werffen, allein auf mein und meiner Schwester Bitten ließ ers bleiben. Aller Speise-Vorrath wurde unter die Guten und Bösen in zwey gleiche Theile getheilet, ohngeacht sich der Frommen ihrer 14. der Bösen aber nur 11. befanden, nachdem aber das süsse Wasser ausgetruncken war, und wir uns nur mit zubereiteten See-Wasser behelffen musten, riß die schädliche Kranckheit, nehmlich der Schaarbock, als mit welchen ohnedem schon viele befallen worden, auf einmahl dermassen hefftig ein, daß in wenig Tagen von beyden Theilen 10. Personen sturben. Endlich kam die Reihe auch an meine liebe Schwester, welche ich mit bittern Thränen und Sabinens getreuer Hülffe auf ein Bret band, und selbige den wilden Fluthen zum Begräbniß übergab. Es folgten ihr kurtz darauf noch 5. andere, die theils vom Hunger, theils von der Kranckheit hingerafft wurden, und da wir übrigen, nehmlich: Ich, Sabina, Schimmer, Larson, Rawkin, [336] Schmerd, Hulst, Farding, und das schändliche Weibs-Bild, die sich Clara nennete, auch nunmehro weder zu beissen, noch zu brocken hatten, über dieses von erwehnter Kranckheit hefftig angegriffen waren, erwarteten wir fast täglich die letzte Stunde unseres Lebens; Allein, die sonderbare gnädige Fügung des barmhertzigen Himmels führete uns endlich gegen diesen von aussen wüste scheinenden Felsen, in der That aber unsern werthen Erretern in die Hände, welche keinen Augenblick versäumeten, die allerelendesten Leute von der gantzen Welt, nemlich uns, in beglücktern, ja in den allerglückseeligsten Stand auf Erden zu versetzen. Schmerd, Hulst und Farding, die 3. redlichen und frommen Leute, musten zwar so wohl als die schandbare Clara, gleich in den ersten Tagen allhier ihren Geist aufgeben, doch wir noch übrigen 5., wurden durch GOttes Barmhertzigkeit und durch die gute Verpflegung dieser frommen Leute erhalten. Wie nachhero ich, meinem liebsten Alberto, der mich auf seinem Rücken in dieses Paradies getragen, und wie diese liebe Sabina

ihrem Gemahl Stephano, der ihr eben dergleichen Gütigkeit erwiesen, zu Theile worden, auch was sich weiter mit uns damahls neu angekommenen Gästen zugetragen, wird vielleicht ein andermahl bequemlicher zu erzehlen
5 seyn, wiewohl ich nicht zweiffele, daß es mein liebster Schwieger-Vater geschickter als ich verrichten wird. Voritzo bitte nur mit meinem guten Willen zufrieden zu seyn.

Also endigte die angenehme Matrone vor dieses mahl ihre Erzehlung, weil es allbereits ziemlich spä-[337]te
10 war. Wir danckten derselben davor mit einem liebreichen Hand-Kusse, und legeten uns hernach sämmtlich zur Ruhe, nahmen aber nächstfolgenden Morgen unsere Lust-Fahrt auf Christians-Raum zu. Hieselbst waren nicht mehr als 10. wohl erbauete Feuer-Stätten, nebst darzu gehörigen
15 Scheuern, Ställen, und ungemein schönen Garten-Wercke anzutreffen, anbey die Haupt-Schleusen des Nord-Flusses, nebst dem Canal, der das Wasser zu beliebiger Zeit in die kleine See zu führen, durch Menschen-Hände ausgegraben war, wohl Betrachtens-würdig. Diese Pflantz-Stadt lag
20 also zwischen den Flüssen ungemein lustig, hatte zwar in ihrem Bezirck keine Weinberge, hergegen so wohl als andere ein vortrefflich wohlbestelltes Feld, Holtzung, Wild und herrlichen Fischfang. Vor die gute Aufsicht, und Besorgung wegen der Brücken und Schleusen, musten ihnen
25 alle andern Einwohner der Insul sonderlich verbunden seyn, auch davor einen gewissen Zoll an Weine, Saltz und andern Dingen, die sie nicht selbst in der Nähe haben konten, entrichten.

Wir hielten uns allhier nicht lange auf, sondern
30 reiseten, nachdem wir ihnen das gewöhnliche Geschencke gereicht, und die Mittags-Mahlzeit eingenommen hatten, wieder zurück. Abends, zu gewöhnlicher Zeit aber, fing David Rawkin auf Erinnerung des Alt-Vaters denen Versammleten seine Lebens-Geschicht folgender massen zu
35 erzehlen an:

Ich stamme, sagte er, aus einem der vornehmsten Lords-Geschlechte in Engelland her, und bin [338] dennoch

im Jahr 1640. von sehr armen Eltern in einer Bauer-Hütte auf dem Dorffe gebohren worden, weiln das Verbrechen meiner Vor-Eltern, so wohl väterlicher als mütterlicher Seite, ihre Nachkommen nicht allein um alles Vermögen, sondern so gar um ihren sonst ehrlichen Geschlechts-Nahmen gebracht, indem sie denselben aus Noth verläugnen, und sich nachhero schlecht weg Rawkins nennen müssen, um nur in einer frembden Provintz ohne Schimpff ruhig, obschon elend, zu leben. Meine Eltern, ob sie gleich unschuldig an allen Ubelthaten der Ihrigen gewesen, waren doch durch derselben Fall gäntzlich mit niedergeschlagen worden, so, daß sie, einem fürchterlichen Gefängnisse und andern Beschwerlichkeiten zu entgehen, mit ihren besten Sachen die Flucht genommen hatten. Doch, wenn sich das Verhängniß einmahl vorgesetzt hat, unglückseelige Menschen nachdrücklich zu verfolgen, so müssen sich auch auf der allersichersten Strasse ihre Feinde finden lassen. So war es meinen Eltern ergangen, denn da sie allbereit weit genung hinweg, also von ihren Verfolgern sicher zu seyn vermeinen, werden die armen Leute des Nachts von einer Rotte Strassen-Räuber überfallen, und biß aufs blosse Hembde ausgeplündert und fortgejagt, so, daß sie kaum mit anbrechenden Tage eine Mühle antreffen können, in welche sie von der barmhertzigen Müllerin aufgenommen und mit etlichen alten Kleidern bedeckt werden. Weiln aber der darzu kommende närrische Müller hierüber scheele Augen macht, und sich so wenig durch meiner Eltern gehabtes Unglück, als durch meiner Eltern [339] Schönheit und Zärtlichkeit zum Mitleiden bewegen lässet, müssen sie, nachdem er doch aus besondern Gnaden ihnen ein halbes Brod und 2. Käse gegeben, ihren Stab weiter setzen, werden aber von einer Vieh-Magd die ihnen die barmhertzige Müllerin nachgeschickt, in eine kleine Bauer-Wohnung des nächst-gelegenen Dorffs geführet, anbey wird ihnen eine halbe Guinee an Gelde überreicht, und der Bauers-Frau befohlen, diese Gäste auf der Müllerin Unkosten bestens zu bewirthen.

Also haben meine arme Eltern allhier Zeit genung gehabt, ihr Unglück zu bejammern, anbey aber dennoch die besondere Vorsorge GOttes und die Gütigkeit der Müllerin zu preisen, welche fromme Frau meine Mutter wenigstens wöchentlich ein paar mahl besucht, und unter der Hand wider ihres Mannes Wissen reichlich versorget, weiln sie als eine betagte Frau, die weder Kinder noch andere Erben, als ihren unvernünfftigen Mann, dem sie alles zugebracht hatte, sich ein Vergnügen machte, armen Leuten von ihrem Uberflusse gutes zu thun.

In der dritten Woche ihres dasigen Aufenthalts kömmt meine Mutter mit mir ins Wochen-Bette, die Müllerin nebst andern Bauers-Leuten werden zu meinen Tauff-Zeugen erwehlet, welche erstere die gantze Ausrichtung aus ihren Beutel bezahlet, und meiner Mutter aufs äuserste verbietet, ihr grosses Armuth niemanden kund zu geben, sondern jedermann zu bereden, ihr Mann, als mein Vater, sey ein von einem unruhigen Bischoffe vertriebener Schulmeister.

[340] Dieser Einfall scheinet meinem Vater sehr geschicklich, seinen Stand, Person und gantzes Wesen, allen erforderlichen Umständen nach, zu verbergen, derowegen macht er sich denselben von Stund an wohl zu Nutze, und passiret auch solcher Gestalt vor allen Leuten, als ein abgedanckter Schulmeister, zumahl da er sich eine darzu behörige Kleidung verfertigen lässet. Er schrieb eine sehr feine Hand, derowegen geben ihm die daherum wohnenden Pfarr-Herren und andere Gelehrten so viel abzuschreiben, daß er das tägliche Brod vor sich, meine Mutter und mich damit kümmerlich verdienen kan, und also der wohlthätigen Müllerin nicht allzu beschwerlich fallen darff, die dem ohngeacht nicht unterließ, meine Mutter wöchentlich mit Gelde und andern Bedürfnissen zu versorgen.

Doch etwa ein halbes Jahr nach meiner Geburth legt sich diese Wohlthäterin unverhofft aufs krancken Bette nieder, und stirbt, nachdem sie vorhero meine Mutter zu sich kommen lassen, und derselben einen Beutel mit Gold-

Stücken, die sich am Werthe höher als 40. Pfund Sterlings belauffen, zu meiner Erziehung eingehändiget, und ausdrücklich gesagt hatte, daß wir dieses ihres heimlich gesammleten Schatz-Geldes würdiger und bedürfftiger wären, als ihr ungetreuer Mann, der ein weit mehreres mit 5 Huren durchgebracht, und vielleicht alles, was er durch die Heyrath mit ihr erworben, nach ihrem Tode auch bald durchbringen würde.

Mit diesem kleinen Capitale sehen sich meine Eltern bey ihren damahligen Zustande ziemlich geholf- [341] fen, 10 und mein Vater läst sich in den Sinn kommen, seine Frau und Kind aufzupacken, und mit diesem Gelde nach Holland oder Franckreich überzugehen, um daselbst entweder zu Lande oder zur See Kriegs-Dienste zu suchen, allein, auf inständiges Bitten meiner Mutter, läst er sich solche 15 löbliche Gedancken vergehen, und dahin bringen, daß er den erledigten Schulmeister-Dienst in unsern Dorffe annimmt, der jährlich, alles zusammen gerechnet, etwa 10. Pfund Sterlings Einkommens gehabt.

Vier Jahr lang verwaltet mein Vater diesen Dienst 20 in stillen Vergnügen, weil sich sein und meiner Mutter Sinn nun gäntzlich in dergleichen Lebens-Art verliebet. Jederman ist vollkommen wohl mit ihm zufrieden und bemühet, seinen Fleiß mit ausserordentlichen Geschencken zu vergelten, weßwegen meine Eltern einen kleinen Anfang 25 zu Erkauffung eines Bauer-Gütgens machen, und ihr bißhero zusammen gespartes Geld an Ländereyen legen wollen, weil aber noch etwas weniges an den bedungenen Kauff-Geldern mangelt, siehet sich meine Mutter genöthiget, das letzte und beste gehänckelte Gold-Stück, so sie von 30 der Müllerin bekommen, bey ihrer Nachbarin zu versetzen.

Diese falsche Frau gibt zwar so viele kleine Müntze darauf, als meine Mutter begehret, weil sie aber das sehr kennbare Gold-Stück sehr öffters bey der verstorbenen Müllerin gesehen, über dieses mit dem Müller in ver- 35 bothener Buhlschafft leben mag, zeiget sie das Gold-Stück dem Müller, der dasselbe gegen ein ander Pfand von ihr

nimmt, zum [342] Ober-Richter trägt, meinen Vater und Mutter eines Diebstahls halber anklagt, und es dahin bringt, daß beyde zugleich plötzlich, unwissend warum, gefangen und in Ketten und Banden geschlossen werden.
5 Anfänglich vermeynet mein Vater, seine Feinde am Königlichen Hofe würden ihn allhier ausgekundschafft und feste gemacht haben, erschrickt aber desto hefftiger, als man ihn so wohl als meine Mutter wegen des Diebstahls, den sie bey der verstorbenen Müllerin unternommen haben
10 solten, zur Rede setzt. Sintemal aber in diesem Stücke beyde ein gutes Gewissen haben, und fernere Weitläufftigkeiten zu vermeiden, dem Ober-Richter die gantze Sache offenbaren, werden sie zwar nach fernern weitläufftigen Untersuchungen von des Müllers Anklage loß gesprochen,
15 jedennoch so lange in gefänglicher Hafft behalten, biß sie ihres Standes und Wesens halber gewissere Versicherungen einbrächten, weiln das Vorgeben wegen eines vertriebenen Schulmeisters falsch befunden worden, und der Ober-Richter, ich weiß nicht was vor andere verdächtige Personen, in
20 ihrer Haut gesucht.

Mittlerweile lieff ich armer 6. jähriger Wurm in der Irre herum, und nehrete mich von den Brosamen, die von frembder Leute Tische fielen, hatte zwar öffters Erlaubniß, meine Eltern in ihren Gefängnisse zu besuchen,
25 welche aber, so offt sie mich sahen, die bittersten Thränen vergossen, und vor Jammer hätten vergehen mögen. Da ich nun solcher Gestalt wenig Freude bey ihnen hatte, kam [343] ich künfftig desto sparsamer zu ihnen, gesellete mich hergegen fast täglich zu einem Gänse-Hirten, bey dem ich
30 das Vergnügen hatte, im Felde herum zu lauffen, und mit den mir höchst angenehmen Creaturen, nehmlich den jungen und alten Gänsen, zu spielen, und sie hüten zu helffen, wovor mich der Gänse-Hirte mit aller Nothdurfft ziemlich versorgte.

35 Eines Tages, da sich dieser mein Wohlthäter an einen schattigten Orte zur Ruhe gelegt, und mir das Commando über die Gänse allein überlassen hatte; kam

ein Cavalier mit zweyen Bedienten geritten, welchen ein grosser Englischer Hund folgte. Dieser tummelte sich unter meinen Gänsen lustig herum, und biß fast in einem Augenblick 5. oder 6. Stück zu Tode. So klein als ich war, so hefftig ergrimmte mein Zorn über diesen Mörder, lieff derowegen als ein junger Wüterich auf denselben loß, und stieß ihm mit einen bey mir habenden spitzigen Stock dermassen tieff in den Leib hinein, daß er auf der Stelle liegen blieb. Der eine Bediente des Cavaliers kam derowegen schrecklich erbost zurück geritten, und gab mir mit der Peitsche einen ziemlichen Hieb über die Lenden, weßwegen ich noch ergrimmter wurde, und seinem Pferde etliche blutige Stiche gab.

Hierauf kam so wohl mein Meister als der Cavalier selbst herbey, welcher letztere über die Hertzhafftigkeit eines solchen kleinen Knabens, wie ich war, recht erstaunete, zumahlen ich denjenigen, der mich geschlagen hatte, noch immer mit grimmigen Gebärden ansahe. Der Cavalier aber ließ sich [344] mit dem Gänse-General in ein langes Gespräch ein, und erfuhr von demselben mein und meiner Eltern Zustand. Es ist Schade, sagte hierauf der Cavalier, daß dieser Knabe, dessen Gesichts-Züge und angebohrne Hertzhafftigkeit etwas besonderes zeigen, in seiner zarten Jugend verwahrloset werden soll. Wie heissest du, mein Sohn? fragte er mit einer liebreichen Mine, David Rawkin, gab ich gantz trotzig zur Antwort. Er fragte mich weiter: Ob ich mit ihm reisen, und bey ihm bleiben wolte, denn er wäre ein Edelmann, der nicht ferne von hier sein Schloß hätte, und gesinnet sey, mich in einen weit bessern Stand zu setzen, als worinnen ich mich itzo befände.

Ich besonne mich nicht lange, sondern versprach ihm, gantz gern zu folgen, doch mit dem Bedinge, wenn er mir vor dem bösen Kerl Friede schaffen, und meinen Eltern aus dem Gefängniß helffen wolte. Er belachte das erstere, und versicherte, daß mir niemand Leyd zufügen solte, wegen meiner Eltern aber wolle er mit dem Ober-Richter reden.

Demnach nahm mich derjenige Bediente, welcher mein Feind gewesen, nunmehro mit sehr freundlichen Gebärden hinter sich aufs Pferd, und folgten dem Cavalier, der dem Gänse-Hirten 2. Hände voll Geld gegeben, und 5 befohlen hatte, meinen Eltern die Helffte davon zu bringen, und ihnen zu sagen, wo ich geblieben wäre.

Es ist nicht zu beschreiben, mit was vor Gewogenheit ich nicht allein von des Edelmanns Frau und ihren zwey 8. biß 10. jahrigen Kindern, als einem Sohne und einer 10 Tochter, sondern auch von [345] dem gantzen Hauß-Gesinde angenommen wurde, weil mein munteres Wesen allen angenehm war. Man steckte mich sogleich in andere Kleider, und machte in allen Stücken zu meiner Auferziehung den herrlichsten Anfang. Mein Herr nahm 15 mich wenig Tage hernach mit sich zum Ober-Richter, und würckte so viel, daß meine Eltern, die derselbe im Gefängnisse fast gantz vergessen zu haben schien, aufs neue zum Verhör kamen. Kaum aber hatte mein Herr meinen Vater und Mutter recht in die Augen gefasset, 20 als ihm die Thränen von den Wangen rolleten, und er sich nicht enthalten konte, vom Stuhle aufzustehen, sie beyderseits zu umarmen.

Mein Vater sahe sich solcher Gestalt entdeckt, hielt derowegen vor weit schädlicher, sich gegen dem Ober-25 Richter ferner zu verstellen, sondern offenbarete demselben seinen gantzen Stand und Wesen. Mein Edelmann, der sich **Eduard Sadby** nennete, sagte öffentlich: Ich bin in meinem Hertzen völlig überzeugt, daß diese armen Leute an dem Laster der beleydigten Majestät, welches ihre 30 Eltern und Freunde begangen haben, unschuldig sind, man verfähret zu scharff, indem man die Straffe der Eltern auch auf die unschuldigen Kinder ausdehnet. Mein Gewissen läst es unmöglich zu, diese Erbarmens-würdigen Standes-Personen mit verdammen zu helffen, ohngeacht 35 ihre Vorfahren seit hundert Jahren her meines Geschlechts Todt-Feinde gewesen sind.

Mit allen diesen Vorstellungen aber konte der ehrliche

Eduard nichts mehr ausrichten, als daß [346] meinen Eltern alle ihre verarrestirten Sachen wieder gegeben, und sie in einer, ihrem Stande nach, leidlichern Verwahrung gehalten wurden, weil der Ober-Richter zu vernehmen gab, daß er sie, seiner Pflicht gemäß, nicht eher völlig loß 5 geben könne, biß er die gantze Sache nach London berichtet, und von daher Befehl empfangen hätte, was er mit ihnen machen solte. Hiermit musten wir vor dieses mahl alle zufrieden seyn, ich wurde von ihnen viele hundert mahl geküsset, und muste mit meinem gütigen Pflege-Vater 10 wieder auf sein Schloß reisen, der mich von nun an so wohl als seine leibliche Kinder zu verpflegen Anstalt machte, auch meine Eltern mit hundert Pfund Sterlings, ingleichen mit allerhand Standes-mäßigen Kleidern und andern Sachen beschenckte. 15

Allein, das Unglück war noch lange nicht ermüdet, meine armen Eltern zu verfolgen, denn nach etlichen Wochen lieff bey dem Ober-Richter ein Königlicher Befehl ein, welcher also lautete: Daß ohngeacht wider meine Eltern nichts erhebliches vorhanden wäre, welches sie des 20 Verbrechens ihrer Verwandten, mitschuldig erklären könne, so solten sie dem ohngeacht, verschiedener Muthmassungen wegen, in das Staats-Gefängniß nach London geliefert werden.

Diesemnach wurden dieselben unvermuthet dahin 25 geschafft, und musten im Tour, obgleich als höchst-unschuldig befundene, dennoch ihren Feinden zu Liebe, die ihre Güter unter sich getheilet, so lange schwitzen, biß sie etliche Monate nach des Königs Enthauptung, ihre Freyheit nebst der Hoff- [347] nung zu ihren Erb-Gütern, wieder 30 bekamen; allein, der Gram und Kummer hatte seit etlichen Jahren beyde dermassen entkräfftet, daß sie sich in ihren besten Jahren fast zugleich aufs Krancken-Bette legten, und binnen 3. Tagen einander im Tode folgeten.

Ich hatte vor dem mir höchst-schmertzlichen Abschiede 35 noch das Glück, den Väterlichen und Mütterlichen letzten Seegen zu empfangen, ihnen die Augen zuzudrücken, anbey

ein Erbe ihres gantzen Vermögens, das sich etwa auf 150. Pfund Sterl. nebst einem grossen Sacke voll Hoffnung belieff, zu werden.

Eduard ließ meine Eltern Standes-mäßig zur Erden 5 bestatten, und nahm sich nachhero meiner als ein getreuer Vater an, allein, ich weiß nicht, weßwegen er hernach im Jahre 1653. mit dem Protector Cromwel zerfiel, weßwegen er ermordet, und sein Weib und Kinder in eben so elenden Zustand gesetzt wurden, als der meinige war.

10 Mit diesem Pfeiler fiel das gantze Gebäude meiner Hoffnung, wiederum in den Stand meiner Vor-Eltern zu kommen, gäntzlich darnieder, weil ich als ein 13. jähriger Knabe keinen eintzigen Freund zu suchen wuste, der sich meiner mit Nachdruck annehmen möchte. Derowegen begab 15 ich mich zu einem Kauffmanne, welchen Eduard meinetwegen 200. Pfund Sterlings auf Wucher gegeben hatte, und verzehrete bey ihm das Interesse. Dieser wolte mich zwar zu seiner Handthierung bereden, weil ich aber durchaus keine Lust darzu hatte, hergegen entweder ein 20 Gelehrter oder ein Soldat werden wolte, [348] muste er mich einem guten Meister der Sprachen übergeben, bey dem ich mich dergestalt angriff, daß ich binnen Jahres-Frist mehr gefasset, als andere, die mich an Jahren weit übertraffen.

25 Eines Tages, da ich auf denjenigen Platz spatziren ging, wo ein neues Regiment Soldaten gemustert werden solte, fiel mir ein Mann in die Augen, der von allen andern Menschen sonderbar respectiret wurde. Ich fragte einen bey mir stehenden alten Mann: Wer dieser Herr 30 sey? und bekam zur Antwort: daß dieses derjenige Mann sey, welcher der gantzen Nation Freyheit und Glückseeligkeit wieder hergestellet hätte, der auch einem jeden Unterdrückten sein rechtes Recht verschaffte. Wie heisset er mit Namen? war meine weitere Frage, worauf mir der Alte zur 35 Antwort gab: Er heisset Oliverius Cromwell, und ist nunmehro des gantzes Landes Protector.

Ich stund eine kleine Weile in Gedancken, und fragte

meinen Alten nochmahls: Solte denn dieſer Oliverius Cromwell im Ernſte ſo ein redlicher Mann ſeyn?

Indem kehrete ſich Cromwell ſelbſt gegen mich, und ſahe mir ſtarr unter die Augen. Ich ſahe ihn nicht weniger ſtarr an, und brach plötzlich mit unerſchrockenem Muthe in folgende Worte aus: Mein Herr, verzeihet mir! ich höre, daß ihr derjenige Mann ſeyn ſollet, der einem jeden, er ſey auch wer er ſey, ſein rechtes Recht verſchaffe, derowegen liegt es nur an euch, dieſerwegen eine Probe an mir abzulegen, weil ſchwerlich ein gebohrner vornehmer Engelländer härter und unſchuldiger gedrückt iſt als eben ich.

[349] Cromwell ließ ſeine Beſtürtzung über meine Freymüthigkeit deutlich genug ſpüren, faſſete aber meine Hand, und führete mich abſeits, allwo er meinen Nahmen, Stand und Noth auf einmahl in kurtzen Worten erfuhr. Er ſagte weiter nichts darzu als dieſes: Habt kurtze Zeit Gedult, mein Sohn! ich werde nicht ruhen, biß euch geholffen iſt, und damit ihr glaubet, daß es mein rechter Ernſt ſey, will ich euch gleich auf der Stelle ein Zeichen davon geben. Hiermit führete er mich mitten unter einen Troupp Soldaten, nahm einem Fähndrich die Fahne aus der Hand, übergab ſelbige an mich, machte alſo auf der Stätte aus mir einen Fähnrich, und aus dem vorigen einen Lieutenant.

Mein Monathlicher Sold belieff ſich zwar nicht höher als auf 8. Pfund Sterlings, doch Cromwells Freygebigkeit brachte mir deſto mehr ein, ſo, daß nicht allein keine Noth leiden, ſondern mich ſo gut und beſſer als andere Ober-Officiers aufführen konte. Immittelſt verzögerte ſich aber die Wiedereinſetzung in meine Güter dermaſſen, biß Cromwell endlich darüber verſtarb, ſein wunderlicher Sohn Richard verworffen, und der neue König, Carl der andere, wiederum ins Land geruffen wurde. Bey welcher Gelegenheit ſich meine Feinde aufs neue wider mich empöreten, und es dahin brachten, daß ich meine Kriegs-Bedienung verließ, und mit 400. Pfund

Sterl. baaren Gelde nach Holland überging, des festen Vorsatzes, mein, mir und meinen Vorfahren so widerwärtiges Vaterland nimmermehr wieder mit einem Fusse zu betreten.

5 Ich hatte gleich mein zwanzigstes Jahr erreicht, [350] da mich das Glücke nach Holland überbrachte, allwo ich binnen einem halben Jahre viel schöne Städte besahe, doch in keiner derselben einen andern Trost vor mich fand, als mein künfftiges Glück oder Unglück auf der
10 See zu suchen. Weil aber meine Sinnen hierzu noch keine vollkommene Lust hatten, so setzte meine Reise nach Teutschland fort, um selbiges als das Hertz von gantz Europa wohl zu betrachten. Mein Haupt-Absehen aber war entweder unter den Käyserl. oder Chur-Brandenburgl.
15 Völckern Kriegs-Dienste zu suchen, jedoch zu meinem grösten Verdrusse wurde eben Friede, und mir zu gefallen wolte keinem eintzigen wiederum Lust ankommen, Krieg anzufangen.

Inzwischen passirete mir auf dem Wege durch den
20 beruffenen Thüringer Wald, ein verzweiffelter Streich, denn als ich eines Abends von einem grausamen Donner-Wetter und Platz-Regen überfallen war, so sahe mich bey hereinbrechender Nacht genöthiget, vom Pferde abzusteigen und selbiges zu führen, biß endlich, da ich mich schon
25 weit verirret und etwa gegen Mitternacht mit selbigen meine Ruhe unter einem grossen Eichbaume suchen wolte, der Schein eines von ferne brennenden Lichts, durch die Sträucher in meine Augen fiel, der mich bewegte meinen Gaul aufs neue zu beunruhigen, um dieses Licht zu er-
30 reichen. Nach verfliessung einer halben Stunde war ich gantz nahe dabey, und fand selbiges in einem Hause, wo alles herrlich und in Freuden zuging, indem ich von aussen eine wunderlich schnarrende Music hörete, und durch das Fenster 5. oder 6. paar Menschen im Tantze
35 erblickte. Mein [351] vom vielen Regen ziemlich erkälteter Leib, sehnete sich nach einer warmen Stube, derowegen pochte an, bat die heraus guckenden Leute um ein

Nacht-Quartier, und wurde von ihnen aufs freundlichste empfangen. Der sich angebende Wirth führete mein Pferd in einen Stall, brachte meinen blauen Mantel-Sack in die Stube, ließ dieselbe warm machen, daß ich meine nassen Kleider trocknen möchte, und setzte mir einige, eben 5 nicht unappetitliche Speisen für, die mein hungeriger Magen mit gröster Begierde zu sich nahm. Nachhero hätte mich zwar gern mit drey anwesenden ansehnlichen Manns-Personen ins Gespräche gegeben, da sie aber weder Engel- noch Holländisch, vielweniger mein weniges Latein ver- 10 stehen konten, und mit zerstückten Deutschen nicht zufrieden seyn wolten, legte ich mich auf die Streu nieder, und zwar an die Seite eines Menschen, welchen der Wirth vor einen bettlenden Studenten ausgab, blieb auch bey ihm liegen, ohngeacht mir der gute Wirth nachhero unter 15 dem Vorwande, daß ich allhier voller Ungeziefer werden würde, eine andere Stelle anwiese.

Ich hatte die Thorheit begangen, verschiedene Gold-Stücke aus meinem Beutel sehen zu lassen, jedoch selbige nachhero so wol als mein übriges Geld um den Leib 20 herum wol verwahret, meinen Mantel-Sack unter den Kopf, Pistolen und Degen aber neben mich gelegt. Allein dergleichen Vorsicht war in so weit vergeblich, da ich in einen solchen tieffen Schlaff verfalle, der, wo es GOTT nicht sonderlich verhütet, mich in den Todes-Schlaf ver- 25 senckt hätte. Denn kaum zwey Stunden nach mei-[352]nem niederliegen, machten die drey ansehnlichen Manns-Personen, welches in der That Spitzbuben waren, einen Anschlag auf mein Leben, hätten mich auch mit leichter Mühe ermorden können, wenn nicht der ehrliche neben 30 mir liegende studiosus, welches der nunmehro seelige Simon Heinrich Schimmer war, im verstellten Schlafe alles angehöret, und mich errettet hätte.

Die Mörder nehmen vorhero einen kurtzen Abtritt aus der Stube, derowegen wendet Schimmer allen Fleiß 35 an, mich zu ermuntern, da aber solches unmöglich ist, nimmt er meine zum Häupten liegenden Pistolen und

Degen unter seinen Rock, welcher ihm zur Decke dienete, vermerckt aber bald, daß alle drey wieder zurück kommen, und daß einer mit einem großen Messer in der Hand, mir die Kehle abzuschneiden, mine macht.

5 Es haben sich kaum ihrer zwey auf die Knie gesetzt, einer nemlich, mir den tödtlichen Schnitt zu geben, der andere aber Schimmers Bewegung in acht zu nehmen, als dieser Letztere plötzlich auffspringet, und fast in einem tempo alle beyde zugleich darnieder schiesset, weil er noch 10 vor meinem niederliegen wahr genommen, daß ich die Pistolen ausgezogen und jede mit 2. Kugeln frisch geladen hatte. Indem ich durch diesen gedoppelten Knall plötzlich auffuhr, erblickte ich, daß der dritte Haupt-Spitz-Bube von Schimmern mit dem Degen darnieder gestochen wurde. 15 Dem ohngeacht hatten sich noch 3. Mannes- und 4. Weibs-Personen vom Lager erhoben, welche uns mit Höltzernen Gewehren darnieder zu schlagen vermeyneten, allein da ich unter Schim-[353]mers Rocke meinen Degen fand und zum Zuge kam, wurde in kurtzen reine Arbeit gemacht, 20 so, daß diese 7. Personen elendiglich zugerichtet, auf ihr voriges Lager niederfallen musten. Am lächerlichsten war dieses bey dem gantzen Streite, daß mich eine Weibs-Person, mit einer ziemlich starck angefüllten Katze voll Geld, über den Kopf schlug, so daß mir fast hören und 25 sehen vergangen wäre, da aber diese Amazonin durch einen gewaltigen Hieb über den Kopff in Ohnmacht gebracht, hatte ich Zeit genung, mich ihres kostbaren Gewehrs zu bemächtigen, und selbiges in meinem Busen zu verbergen.

30 Mittlerweile da Schimmer, mit dem von mir geforderten Kraut und Loth, die Pistolen aufs neue pfefferte, kam der Wirth mit noch zwey Handfesten Kerln herzu, und fragte: Was es gäbe? Schimmer antwortete: Es giebt allhier Schelme und Spitzbuben zu ermorden, und 35 derjenige so die geringste mine macht uns anzugreiffen, soll ihnen im Tode Gesellschafft leisten. Demnach stelleten sich der Wirth nebst seynen Beyständen, als die ehrlichsten

Leute von der Welt, schlugen die Hände zusammen und schryen: O welch ein Anblick? Was hat uns das Unglück heute vor Gäste zugeführet? Allein Schimmer stellete sich als ein anderer Hercules an, und befahl, daß der Wirth sogleich mein Pferd gesattelt hervor führen solte, mittlerweile sich seine zwey Beystände als ein paar Hunde vor der Stuben-Thür niederlegen musten. Wir beyde kleideten uns inzwischen völlig an, liessen mein Pferd herausführen, die Thür eröffnen, und durch [354] den Wirth den Mantel-Sack aufbinden, reiseten also noch vor Tages-Anbruch hinweg, und bedachten hernach erstlich, daß der Wirth vor großer Angst nicht ein mal die Zehrungs-Kosten gefordert hatte, vor welche ihm allen Ansehen nach 3. oder 4. Todte, und 6. sehr Verwundete hinterlassen waren.

Wir leiteten das Pferd hinter uns her, und folgeten Schritt vor Schritt, ohne ein Wort mit einander zu reden, dem gebähnten Wege, auch unwissend, wo uns selbiger hinführete, biß endlich der helle Tag anbrach, der mir dieses mal mehr als sonsten, mit gantz besonderer Schätzbarkeit in die Augen leuchtete. Doch da ich mein Pferd betrachtete, befand sichs, daß mir der Wirth, statt meines blauen Mantel-Sacks, einen grünen aufgebunden hatte. Ich gab solches dem redlichen Schimmer, mit dem ich auf dem Wege in Erwegung unserer beyderseits Bestürtzung noch kein Wort gesprochen hatte, so gut zu verstehen, als mir die Lateinische Sprache aus dem Munde fliessen wolte, und dieser war so neugierig als ich, zu wissen, was wir vor Raritäten darinnen antreffen würden. Derowegen führeten wir das Pferd seitwarts ins Gebüsche, packten den Mantel-Sack ab, und fanden darinnen 5. verguldete silberne Kelche, 2. silberne Oblaten-Schachteln, vielerley Beschläge so von Büchern abgebrochen war, nebst andern kostbarn und mit Perlen gestickten Kirchen-Ornaten, gantz zuletzt aber kam uns in einem Bündel zusammen gewickelter schwartzer Wäsche, ein lederner Beutel in die Hände, worinnen sich 600. Stück species Ducaten befanden.

[355] Schimmern überfiel bey diesem Funde so wol als mich, ein grausamer Schrecken, so daß der Angst-Schweiß über unsere Gesichter lieff, und wir beyderseits nicht wusten was mit diesen mobilien anzufangen sey. Endlich da wir einander lange genung angesehen, sagte mein Gefährte: Wehrter Frembdling, ich mercke aus allen Umbständen daß ihr so ein redliches Hertze im Leibe habt als ich, derowegen wollen wir Gelegenheit suchen, die, zu GOttes Ehre geweyheten Sachen und Heiligthümer, von uns ab- und an einen solchen Orth zu schaffen, von wannen sie wiederum an ihre Eigenthümer geliefert werden können, denn diejenigen, welche vergangene Nacht von uns getödtet und verwundet worden, sind ohnfehlbar Kirchen-Diebe gewesen. Was aber diese 600. spec. Ducaten anbelanget, so halte darvor daß wir dieselben zur recreation vor unsere ausgestandene Gefahr und Mühe wol behalten können. Saget, sprach er, mir derowegen euer Gutachten.

Ich gab zu verstehen daß meine Gedancken mit den Seinigen vollkommen überein stimmeten, also packten wir wiederum auf, und setzten unsern Weg so eilig, als es möglich war, weiter fort, da mir denn Schimmer unterweges sagte: Ich solte mich nur um nichts bekümmern, denn weil ich ohne dem der teutschen Sprache unkundig wäre, wolte er schon alles so einzurichten trachten, daß wir ohne fernere Weitläuffigkeit und Gefahr weit genug fortkommen könten, wohin es uns beliebte.

Es kam uns zwar überaus Beschwerlich vor, den gantzen Tag durch den fürchterlichen Wald, [356] und zwar ohne Speise und Tranck zu reisen, jedoch endlich mit Untergang der Sonnen erreichten wir einen ziemlich grossen Flecken, allwo Schimmer sogleich nach des Priesters Wohnung fragte, und nebst mir, vor derselben halten blieb.

Der Ehrwürdige etwa 60. jährige Priester kam gar bald vor die Thür, welchen Schimmer in Lateinischer Sprache ohngefehr also anredete: Mein Herr! Es möchte uns vielleicht vor eine Unhöfflichkeit ausgelegt werden, bey euch um ein Nacht-Quartier zu bitten, indem wir

als gantz frembde Leute in das ordentliche Wirthshaus gehören, allein es zwinget uns eine gantz besondere Begebenheit, in Betrachtung eures heiligen Amts, bey euch Rath und Hülffe zu suchen. Derowegen schlaget uns keins von beyden ab, und glaubet gewiß, daß in uns beyden keine Boßheit, sondern zwei redliche Hertzen befindlich. Habt ihr aber dieser Versicherung ohngeacht ein Mißtrauen, welches man euch in Erwegung der vielen herumschweiffenden Mörder, Spitzbuben und Diebe zu gute halten muß, so brauchet zwar alle erdenckliche Vorsicht, lasset euch aber immittelst erbitten unser Geheimniß anzuhören.

Der gute ehrliche Geistliche machte nicht die geringste Einwendung, sondern befahl unser Pferd in den Stall zu führen, uns selbst aber nöthigte er sehr treuhertzig in seine Stube, allwo wir von seiner Hausfrau, und bereits erwachsenen Kindern, wohl empfangen wurden. Nachdem wir, auf ihr hefftiges Bitten, die Abend-Mahlzeit bey ihnen eingenommen, führete uns der ehrwürdige Pfarrer auf [357] seine Studier-Stube, und hörete nicht allein die in vergangener Nacht vorgefallene Mord-Geschicht mit Erstaunen an, sondern entsetzte sich noch mehr, da wir ihm das auf wunderbare Weise erhaltene Kirchen-Geschmeide und Geräthe aufzeigeten, denn er erkannte sogleich an gewissen Zeichnungen, daß es ohnfehlbar aus der Kirche einer etwa 3. Meilen von seinem Dorffe liegenden Stadt seyn müsse, und hofte, deßfals sichere Nachricht von einem vornehmen Beamten selbiger Stadt zu erhalten, welcher Morgendes Tages ohnfehlbar zu ihm kommen und mit einer seiner Töchter Verlöbniß halten würde.

Schimmer fragte ihn hierauff, ob wir als ehrliche Leute genung thäten, wenn wir alle diese Sachen seiner Verwahrung und Sorge überliessen, selbige wiederum an gehörigen Ort zu liefern, uns aber, da wir uns nicht gern in fernere Weitläufftigkeiten verwickelt sähen, auf die weitere Reise machten. Der Priester besonne sich ein wenig, und sagte endlich: Was massen er derjenige nicht sey, der uns etwa Verdrießlichkeiten in den Weg zu legen

oder aufzuhalten gesonnen, sondern uns vielmehr auf mögliche Art forthelffen, und die Kirchen-Güter so bald es thunlich, wieder an ihren gehörigen Orth bringen wolte. Allein meine Herrn, setzte er hinzu, da euch allen
5 beyden die Redlichkeit aus den Augen leuchtet, eure Begebenheit sehr wichtig, und die Auslieferung solcher kostbaren Sachen höchst rühmlich und merckwürdig ist; Warum lasset ihr euch einen kleinen Auffenthalt oder wenige Versäumniß abschrecken, GOTT zu Ehren und der [358]
10 Weltlichen Obrigkeit zum Vergnügen, diese Geschichte öffentlich kund zu machen? Schimmer versetzte hierauff: Mein Ehrwürdiger Herr! ich nehme mir kein Bedencken, euch mein gantzes Hertz zu offenbaren. Wisset demnach, daß ich aus der Lippischen Graffschafft gebürtig bin, und
15 vor etlichen Jahren auf der berühmten Universität Jena dem studiren obgelegen habe, im Jahr 1655. aber hatte das Unglück, an einem nicht gar zu weit von hier liegenden Fürstlichen Hofe, allwo ich etwas zu suchen hatte, mit einem jungen Cavalier in Händel zu gerathen, und denselben
20 im ordentlichen Duell zu erlegen, weßwegen ich flüchtig werden, und endlich unter Käyserlichen Kriegs-Völckern mit Gewalt Dienste nehmen muste. Weil mich nun dabey wohl hielt, und über dieses ein ziemlich Stück Geld anzuwenden hatte, gab mir mein Obrister gleich im andern
25 Jahre den besten Unter-Officiers Platz, nebst der Hoffnung, daß, wenn ich fortführe mich wohl zu halten, mir mit ehesten eine Fahne in die Hand gegeben werden solte. Allein vor etwa 4. Monathen, da wir in Oesterreichischen Landen die Winter-Quartiere genossen, machte mich mein
30 Obrister über alles vermuthen zum Lieutenant bey seiner Leib-Compagnie, welches plötzliche Verfahren mir den bittersten Haß aller andern, denen ich solchergestalt vorgezogen worden, über den Hals zohe, und da zumahlen ein Lutheraner bin, so wurde zum öfftern hinter dem Rücken
35 vor einen verfluchten Ketzer gescholten, der des Obristen Hertz ohnfehlbar bezaubert hätte. Mithin verschweren sich etliche, mir bey ehester Gelegenheit das Lebens-Licht aus-

als gantz frembde Leute in das ordentliche Wirthshaus gehören, allein es zwinget uns eine gantz besondere Begebenheit, in Betrachtung eures heiligen Amts, bey euch Rath und Hülffe zu suchen. Derowegen schlaget uns keins von beyden ab, und glaubet gewiß, daß in uns beyden keine Boßheit, sondern zwei redliche Hertzen befindlich. Habt ihr aber dieser Versicherung ohngeacht ein Mißtrauen, welches man euch in Erwegung der vielen herumschweiffenden Mörder, Spitzbuben und Diebe zu gute halten muß, so brauchet zwar alle erdenckliche Vorsicht, lasset euch aber immittelst erbitten unser Geheimniß anzuhören.

Der gute ehrliche Geistliche machte nicht die geringste Einwendung, sondern befahl unser Pferd in den Stall zu führen, uns selbst aber nöthigte er sehr treuhertzig in seine Stube, allwo wir von seiner Hausfrau, und bereits erwachsenen Kindern, wohl empfangen wurden. Nachdem wir, auf ihr hefftiges Bitten, die Abend-Mahlzeit bey ihnen eingenommen, führete uns der ehrwürdige Pfarrer auf [357] seine Studier-Stube, und hörete nicht allein die in vergangener Nacht vorgefallene Mord-Geschicht mit Erstaunen an, sondern entsetzte sich noch mehr, da wir ihm das auf wunderbare Weise erhaltene Kirchen-Geschmeide und Geräthe aufzeigeten, denn er erkannte sogleich an gewissen Zeichnungen, daß es ohnfehlbar aus der Kirche einer etwa 3. Meilen von seinem Dorffe liegenden Stadt seyn müsse, und hofte, deßfals sichere Nachricht von einem vornehmen Beamten selbiger Stadt zu erhalten, welcher Morgendes Tages ohnfehlbar zu ihm kommen und mit einer seiner Töchter Verlöbniß halten würde.

Schimmer fragte ihn hierauff, ob wir als ehrliche Leute genung thäten, wenn wir alle diese Sachen seiner Verwahrung und Sorge überliessen, selbige wiederum an gehörigen Ort zu liefern, uns aber, da wir uns nicht gern in fernere Weitläufftigkeiten verwickelt sähen, auf die weitere Reise machten. Der Priester besonne sich ein wenig, und sagte endlich: Was massen er derjenige nicht sey, der uns etwa Verdrießlichkeiten in den Weg zu legen

oder aufzuhalten gesonnen, sondern uns vielmehr auf mögliche Art forthelffen, und die Kirchen-Güter so bald es thunlich, wieder an ihren gehörigen Orth bringen wolte. Allein meine Herrn, setzte er hinzu, da euch allen
5 beyden die Redlichkeit aus den Augen leuchtet, eure Begebenheit sehr wichtig, und die Auslieferung solcher kostbaren Sachen höchst rühmlich und merckwürdig ist; Warum lasset ihr euch einen kleinen Auffenthalt oder wenige Versäumniß abschrecken, GOTT zu Ehren und der [358]
10 Weltlichen Obrigkeit zum Vergnügen, diese Geschichte öffentlich kund zu machen? Schimmer versetzte hierauff: Mein Ehrwürdiger Herr! ich nehme mir kein Bedencken, euch mein gantzes Hertz zu offenbaren. Wisset demnach, daß ich aus der Lippischen Graffschafft gebürtig bin, und
15 vor etlichen Jahren auf der berühmten Universität Jena dem studiren obgelegen habe, im Jahr 1655. aber hatte das Unglück, an einem nicht gar zu weit von hier liegenden Fürstlichen Hofe, allwo ich etwas zu suchen hatte, mit einem jungen Cavalier in Händel zu gerathen, und denselben
20 im ordentlichen Duell zu erlegen, weßwegen ich flüchtig werden, und endlich unter Käyserlichen Kriegs-Völckern mit Gewalt Dienste nehmen muste. Weil mich nun dabey wohl hielt, und über dieses ein ziemlich Stück Geld anzuwenden hatte, gab mir mein Obrister gleich im andern
25 Jahre den besten Unter-Officiers Platz, nebst der Hoffnung, daß, wenn ich fortführe mich wohl zu halten, mir mit ehesten eine Fahne in die Hand gegeben werden solte. Allein vor etwa 4. Monathen, da wir in Oesterreichischen Landen die Winter-Quartiere genossen, machte mich mein
30 Obrister über alles vermuthen zum Lieutenant bey seiner Leib-Compagnie, welches plötzliche Verfahren mir den bittersten Haß aller andern, denen ich solchergestalt vorgezogen worden, über den Hals zohe, und da zumahlen ein Lutheraner bin, so wurde zum öfftern hinter dem Rücken
35 vor einen verfluchten Ketzer gescholten, der des Obristen Hertz ohnfehlbar bezaubert hätte. Mithin verschweren sich etliche, mir bey ehester Gelegenheit das Lebens-Licht aus-

[359] zublasen, wolten auch solches einesmahls, da ich in ihre Gesellschafft gerieth, zu Wercke richten, allein das Blat wendete sich, indem ich noch bey zeiten mein Seiten-Gewehr ergriff, zwey darnieder stieß, 3. sehr starck verwundete, und nachhero ebenfalls sehr verwundet in Arrest kam.

Es wurde mir viel von harquibousiren vorgeschwatzt, derowegen stellete mich, ohngeacht meine Wunden bey nahe gäntzlich curiret waren, dennoch immer sehr kranck an, biß ich endlich des Nachts Gelegenheit nahm zu entfliehen, meine Kleider bey Regensburg mit einem armen Studioso zu verwechseln, und unter dessen schwartzer Kleidung in ärmlicher Gestalt glücklich durch, und biß in diejenige Mord-Grube des Thüringer Waldes zu kommen, allwo ich diesen jungen Engelländer aus seiner Mörder Händen befreyen zu helffen das Glück hatte. Sehet also mein werther Herr, verfolgte Schimmer seine Rede, bey dergleichen Umständen will es sich nicht wol thun lassen, daß ich mich um hiesige Gegend lange aufhalte, oder meinen Nahmen kund mache, weil ich gar leicht, den vor 5. Jahren erzürneten Fürsten, der seinen erstochenen Cavalier wol noch nicht vergessen hat, in die Hände fallen könte. In Detmold aber, allwo meine Eltern seyn, will ich mich finden lassen, und bemühet leben meine Sachen an erwehnten Fürstlichen Hofe auszumachen.

Habt ihr sonsten keine Furcht, versetzte hierauff der Priester, so will ich euch bei GOTT versichern, daß ihr um diese Gegend vor dergleichen Gefahr so sicher leben könnet, als in eurem Vaterlan- [360] de. Da er auch über dieses versprach, mit seinem zukünfftigen Schwieger-Sohne alles zu unsern weit grössern Vortheil und Nutzen einzurichten, beschlossen wir, uns diesem redlichen Manne völlig anzuvertrauen, die 600. spec. Ducaten aber, biß auf fernern Bescheid, zu verschweigen, als welche ich nebst der im Streit eroberten Geld-Katze, in welcher sich vor fast dritthalb hundert teutscher Thaler Silber-Müntze befand, in meine Reit-Taschen verbarg, und Schimmern versprach, so wol eins als das andre, redlich mit ihm zu theilen.

Mittlerweile schrieb der Priester die gantze Begebenheit an seinen zukünfftigen Eidam, und schickte noch selbige Nacht einen reitenden Boten zu selbigem in die Stadt, von wannen denn der hurtige und redliche Beambte
5 folgenden Morgen bey guter Zeit ankam, und die Kirchen-Güter, welche nur erstlich vor drey Tagen aus dasiger Stadt-Kirchen gestohlen worden, mit grösten Freuden in Empfang nahm. Schimmer und ich liessen uns sogleich bereden mit ihm, nebst ohngefähr 20. wohl bewehrten
10 Bauern zu Pferde, die vortreffliche Herberge im Walde noch einmal zu besuchen, welche wir denn gegen Mitternacht nach vielen suchen endlich fanden. Jedoch nicht allein der verzweiffelte Wirth mit seiner gantzen Familie, sondern auch die andern Galgen-Vögel waren alle aus-
15 geflogen, bis auf 2. Weibs- und eine Manns-Person, die gefährlich verwundet in der Stube lagen, und von einer Stein alten Frau verpflegt wurden. Diese wolte anfänglich von nichts wissen, stellete sich auch gäntzlich taub und halb blind an, doch endlich nach scharffen Dro- [361] hungen
20 zeigete sie einen alten wohlverdeckten Brunnen, aus welchen nicht allein die vier käntlichen Cörper, der von uns erschossenen und erstochenen Spitzbuben, sondern über dieses, noch 5. theils halb, theils gäntzlich abgefaulte Menschen-Gerippe gezogen wurden. Im übrigen wurde so
25 wol von den Verwundeten als auch von der alten Frau bekräfftiget, daß der Wirth, nebst den Seinigen und etlichen Gästen, schon gestrigen Vormittags mit Sack und Pack außgezogen wäre, auch nichts zurück gelassen hätte, als etliche schlechte Stücken Hauß-Geräthe und etwas
30 Lebens-Mittel vor die Verwundeten, die nicht mit fortzubringen gewesen. Folgenden Tages fanden sich nach genauerer Durchsuchung noch 13. im Keller vergrabene menschliche Cörper, die ohnfehlbar von diesem höllischen Gastwirthe und seinen verteuffelten Zunfftgenossen ermordet
35 seyn mochten, und uns allen ein wehmütiges Klagen über die unmenschliche Verfolgung der Menschen gegen ihre Neben-Menschen auspresseten. Immittelst kamen die, von

dem klugen Beamten bestellte 2. Wagens an, auf welche, da sonst weiter allhier nichts zu thun war, die 3. Verwundeten, nebst der alten Frau gesetzt, und unter Begleitung 10. Handfester Bauern zu Pferde, nach der Stadt zugeschickt wurden.

Der Beambte, welcher, nebst uns und den übrigen, das gantze Hauß, Hoff und Garten nochmals eiffrig durchsucht, und ferner nichts merckwürdiges angetroffen hatte, war nunmehro auch gesinnet auf den Rückweg zu gedencken, Schimmer aber, der seine in Händen habende Rade-Haue von ohnge-[362]fähr auf den Küchen-Heerd warff, und dabey ein besonderes Getöse anmerckte, nahm dieselbe nochmals auf, that etliche Hiebe hinein, und entdeckte, wieder alles Vermuthen, einen darein vermaureten Kessel, worinnen sich, da es nachhero überschlagen wurde, 2000. Thlr. Geld, und bey nahe eben so viel Gold und Silberwerck befand. Wir erstauneten alle darüber, und wusten nicht zu begreiffen, wie es möglich, daß der Wirth dergleichen kostbaren Schatz im Stich lassen können, muthmasseten aber, daß er vielleicht beschlossen, denselben auf ein ander mal abzuholen. Indem trat ein alter Bauer auf, welcher erzehlete: Daß vor etliche 40. Jahren in Kriegs-Zeiten ebenfalls ein Wirth aus diesem Hause, Mord und Dieberey halber, gerädert worden, der noch auf dem Richt-Platze, kurtz vor seinem unbußfertigen Ende, versprochen hätte, einen Schatz von mehr als 4000. Thlr. Werth zu entdecken, daferne man ihm das Leben schencken wolle. Allein die Gerichts-Herren, welche mehr als zu viel Proben seiner Schelmerey erfahren, hätten nichts anhören wollen, sondern das Urtheil an ihm vollziehen lassen. Demnach könne es wol seyn, daß seine Nachkommen hiervon nichts gewust, und diesen unverhofft gefundenen Schatz also entbehren müssen.

Der hierdurch zuletzt noch ungemein erfreute Beamte theilete selbigen versiegelt in etliche Futter-Säcke der Bauren, und hiermit nahmen wir unsern Weg zurück, er in die Stadt, Schimmer und ich, nebst 4. Bauern aber, zu unsern gutthätigen Pfarrer, der über die fernere Nachricht unserer

Ge- [363] schicht um so viel desto mehr Verwunderung und Bestürtzung zeigte.

Wir hatten dem redlichen Beamten versprochen, seiner daselbst zu erwarten, und dieser stellete sich am 3ten Tage
5 bey uns ein, brachte vor Schimmern und mich 200. spec. Ducaten zum Geschencke mit, ingleichen ein gantz Stück Scharlach nebst allem Zubehör der Kleidungen, die uns zwey Schneiders aus der Stadt in der Pfarr-Wohnung sogleich verfertigen musten. Mittlerweile protocollirte er unsere
10 nochmahlige Außsage wegen dieser Begebenheit, hielt darauff sein Verlöbniß mit des Priesters Tochter, welches Freuden-Fest wir beyderseits abwarten musten, nachhero aber, da sich Schimmer ein gutes Pferd erkaufft, und unsere übrige Equippage völlig gut eingerichtet war, nahmen wir von
15 dem guthertzigen Priester und den Seinigen danckbarlich Abschied, liessen uns von 6. Handfesten, wohlbewaffneten und gut berittenen Bauern zurück durch den Thüringer Wald begleiten, und setzten nachhero unsere Reise ohne fernern Anstoß auf Detmold fort, allwo wir von Schimmers Mutter,
20 die ihren Mann nur etwa vor 6. oder 8. Wochen durch den Tod eingebüsset hatte, hertzlich wol empfangen wurden.

Hierselbst theileten wir die, auf unserer Reise wunderbar erworbenen Gelder, ehrlich mit einander und lebten über ein Jahr als getreue Brüder zusammen, binnen welcher
25 Zeit ich dermassen gut Teutsch lernete, daß fast meine Mutter-Sprache darüber vergaß, wie ich mich denn auch in solcher - Zeit zur Evangelisch-Lutherischen Religion wand-[364]te, und den verwirrten Englischen Secten gäntzlich absagte.

30 Schimmers Bruder hatte die Väterlichen Güter allbereit angenommen, und ihm etwa 3000. teutscher Thaler heraus gegeben, welche dieser zu Bürgerlicher Nahrung anlegen, und eine Jungfrau von nicht weniger guten Mitteln erheyrathen, mich aber auf gleiche Art mit seiner
35 eintzigen schönen Schwester versorgen wolte. Allein zu meinem gröften Verdrusse hatte sich dieselbe allbereits mit einem wohlhabenden andern jungen Menschen ver-

plempert, so daß meine zu ihr tragende aufrichtige Liebe vergeblich war, und da vollends meines lieben Schimmers Liebste, etwa 3. Wochen vor dem angestellten Hochzeit-Feste, durch den Tod hinweg gerafft wurde; fasseten wir beyderseits einen gantz andern Schluß, nahmen ein jeder 5 von seinem Vermögen 1000 spec. Ducaten, legten die übrigen Gelder in sichere Hände, und begaben uns unter die Holländischen Ost-Indien-Fahrer, allwo wir auf zwey glücklichen Reisen unser Vermögen ziemlich verstärckten, derowegen auch gesonnen waren, die dritte zu unternehmen, 10 als uns die verzweiffelten Verräther, Alexander und Gallus, das Maul mit der Hoffnung eines grossen Gewinstes wässerig machten, und dahin brachten, in ihrer Gesellschafft nach der Insul Amboina zu schiffen.

Was auf dieser Fahrt vorgegangen, hat meine 15 werthe Schwägerin, des Alberti II. Gemahlin, mit behörigen Umbständen erzehlet, derowegen will nur noch dieses melden, daß Schimmer und ich eine heimliche Liebe auf die beyden tugendhafften [365] Schwestern, nemlich Philippinen und Judith geworffen hatten, ingleichen daß 20 sich Jacob Larson, der unser dritter Mann und besonderer Hertzens-Freund war, nach Sabinens Besitzung sehnete. Doch keiner von allen dreyen hatte das Hertze, seinem Geliebten Gegenstande die verliebten Flammen zu entdecken, zumahlen da ihre Gemüther, durch damahlige 25 ängstliche Bekümmernisse, einmal über das andere in die schmertzlichsten Verdrießlichkeiten verfielen. In welchem elenden Zustande denn auch die fromme und keusche Philippine ihr junges Leben kläglich einbüssete, welches Schimmern als ihren ehrerbietigen Liebhaber in geheim 30 1000. Thränen auspressete, indem ihm dieser Todes-Fall weit heftiger schmertzte, als der plötzliche Abschied seiner ersten Liebste. Ich und Larson hergegen verharreten in dem festen Vorsatze, so bald wir einen sichern Platz auf dem Lande erreicht, unsern beyden Leit-Sternen die Be- 35 schaffenheit und Leydenschafft der Hertzen zu offenbaren, und allen Fleiß anzuwenden, ihrer ungezwungenen schätz-

baren Gegen-Gunst theilhafftig zu werden. Dieses geschahe nun so bald wir auf hiesiger Felsen-Insul unsere Gesundheit völlig wieder erlangt hatten. Der Vortrag wurde nicht allein gutherzig aufgenommen, sondern wir
5 hatten auch beyderseits Hoffnung bey unsern schönen Liebsten glücklich zu werden. Doch Amias und Robert Hülter brachten es durch vernünfftige Vorstellungen dahin, daß wir insgesammt guter Ordnung wegen unsere Hertzen beruhigten, und selbige auf andere Art vertauschten. Also
10 kam meine innigst geliebte Middelburgische Judith an Al-[366]bertum II. Sabina an Stephanum, Jacob Larson bekam zu seinem Theile, weil er der älteste unter uns war, auch die älteste Tochter unsers theuren Altvaters, Schimmer nahm mit grösten Vergnügen von dessen
15 Händen die andere, und ich wartete mit innigsten Vergnügen auf meine, ihren zweyen Schwestern an Schönheit und Tugend gleichförmige Christina bey nahe noch 6. Jahre, weil ihr beständig zarter und kränklicher Zustand unsere Hochzeit etliche Jahr weiter, bis ins 1674te hinaus ver-
20 schobe. Wie vergnügt wir unsere Zeit beyderseits biß auf diese Stunde zugebracht, ist nicht auszusprechen. Mein Vaterland, oder nur einen eintzigen Ort von Europa wieder zu sehen, ist niemals mein Wunsch gewesen, derowegen habe mein weniges zurück gelassenes Vermögen, so
25 wohl als Schimmer, gern im Stich gelassen und frembden Leuten gegönnet, bin auch entschlossen, biß an mein Ende dem Himmel unaufhörlichen Danck abzustatten, daß er mich an einen solchen Ort geführet, allwo die Tugenden in ihrer angebohrnen Schönheit anzutreffen, hergegen die
30 Laster des Landes fast gäntzlich verbannet und verwiesen sind.

Hiermit endigte David Rawkin die Erzehlung seiner und seines Freundes Schimmers Lebens-Geschicht, welche wir nicht weniger als alles Vorige mit besondern
35 Vergnügen angehöret hatten, und uns deßwegen aufs höfflichste gegen diesen 85. jährigen Greiß, der seines hohen Alters ohngeacht noch so frisch und munter, als ein Mann

von etwa 40. Jahren war, aufs höfflichste bedanckten. Der Altvater aber sagte zu demselben: Mein werther [367] Sohn, ihr habt eure Erzehlung voritzo zwar kurtz, doch sehr gut gethan, jedennoch seyd ihr denen zuletzt angekommenen lieben Freunden den Bericht von euren 5 zweyen Ost-Indischen Reisen annoch schuldig blieben, und weil selbiger viel merckwürdiges in sich fasset, mögen sie euch zur andern Zeit darum ersuchen. Was den Jacob Larson anbelanget, so will ich mit wenigen dieses von ihm melden: Er war ein gebohrner Schwede, und 10 also ebenfalls Lutherischer Religion, seines Handwercks ein Schlösser, der in allerhand Eisen- und Stahl-Arbeit ungemeine Erfahrenheit und Kunst zeigete. In seinem 24. Jahre hatte ihn die gantz besondere Lust zum Reisen aufs Schiff getrieben, und durch verschiedene Zufälle zum 15 fertigen See-Manne gemacht. Ost- und West-Indien hatte derselbe ziemlich durchkrochen, und dabey öffters grossen Reichthum erworben, welchen er aber jederzeit gar plötzlich und zwar öffters aufs gefährlichste, nicht selten auch auf lächerliche Art wiederum verlohren. Dennoch 20 ist er einmal so standhafft als das andere, auf Besehung frembder Länder und Völcker geblieben, und ich glaube, daß er nimmermehr auf dieser Insul Stand gehalten, wenn ihm nicht meine Tochter, die er als seine Frau sehr hefftig liebte, sonderlich aber die bald auf einander 25 folgenden Leibes-Erben, eine ruhigere Lebens-Art eingeflösset hätten. Es ist nicht auszusprechen, wie nützlich dieser treffliche Mann mir und allen meinen Kindern gewesen, denn er hat nicht allein Eisen- und Metall-Steine allhier erfunden, sondern auch selbiges ausgeschmeltzt 30 und auf viele Jahre hinaus nützliche Instrumenten dar-[368]aus verfertiget, daß wir das Schieß-Pulver zur Noth selbst, wiewol nicht so gar fein als das Europäische, machen können, haben wir ebenfalls seiner Geschicklichkeit zu dancken, ja noch viel andere Sachen mehr, welche 35 hinführo den Meinigen Gelegenheit geben werden seines Nahmens Gedächtniß zu verehren. Er ist nur vor

6. Jahren seiner seeligen Frauen im Tode gefolget, und hat den seeligen Schimmer etwa um 3. Jahre überlebt, der vielleicht auch noch nicht so bald gestorben wäre, wenn er nicht durch einen umgeschlagenen Balcken bey dem 5 Gebäude seiner Kinder, so sehr beschädigt und ungesund worden wäre. Jedoch sie sind ohnfehlbar in der ewig seeligen Ruhe, welche man ihnen des zeitlichen Lebens wegen nicht mißgönnen muß.

Nunmehro aber meine Lieben, sagte hierbey unser 10 Altvater, wird es Zeit seyn, daß wir uns sämmtlich der Ruhe bedienen, um Morgen geliebt es Gott des seel. Schimmers und seiner Nachkommen Wohnstädte in Augenschein zu nehmen. Demnach folgten wir dessen Rathe in diesem Stück desto williger, weil es allbereit Mitter- 15 nacht war, folgenden Morgens aber, da nach genossener Ruhe und eingenommenen Früh-Stück, der jüngere **Albertus**, **Stephanus** und **David** mit ihren Gemahlinnen, dieses mahl Abschied von uns nahmen, und wiederum zu den ihrigen kehreten, setzten wir übrigen nebst dem Alt- 20 vater die Reise auf **Simons**-Raum fort.

Allda nahmen wir erstlich eine feine Brücke über den Nord-Fluß in Augenschein, nebst derjeni-[369]gen Schleuse, welche auf den Nothfall gemacht war, wenn etwa die Haupt-Schleusen in **Christians**-Raum nicht ver- 25 mögend wären den Lauf des Flusses, welcher zu gewissen Zeiten sehr hefftig und schnelle trieb, gnugsamen Widerstand zu thun. Die Pflantz-Stadt selbst bestunde aus 13. Wohnhäusern, worunter aber 3. befindlich, die vor junge Anfänger nur kürtzlich neu aufgebauet, und noch 30 nicht bezogen waren. Ihr Haußhaltungs-Wesen zeigte sich denen übrigen Insulanern, der Nahrhafftigkeit und **accuratesse** wegen, in allen gleichförmig, doch fanden sich ausserdem etliche Künstler unter ihnen, welche die artigsten und nützlichsten Geschirre, nebst andern Sachen, von einem ver- 35 mischten Metall sauber giessen und ausarbeiten, auch die Formen selbst darzu machen konten, welches der seel. **Simon Heinrich Schimmer** durch seine eigene Klugheit,

und Larsons Beyhülffe erfunden und seine Kinder damit belehret hatte. Im übrigen waren alle, in der Bau-Kunst und andern nöthigen Handthierungen, nach dasiger Art ungemein wohl erfahren.

Nachdem wir allen Haußwirthen daselbst eine kurtze 5 Visite gegeben, und ihr gantzes Wesen wohl beobachtet hatten, begleiteten uns die Mehresten in den grossen Thier-Garten, den der Altvater bereits vor langen Jahren in der Nord-Ost-Ecke der Insul angelegt und einiges Wild hinein geschaffet hatte, welches nachhero zu einer solchen 10 Menge gediehen und dermassen Zahm worden, daß man es mit Händen greiffen und schlachten konte, so offt man Lust darzu bekam. Dieser schöne Thier-Gar- [370] ten wurde von verschiedenen kleinen Bächlein durchstreifft, die aus der kleinen Oestlichen See gerauschet kamen, und sich 15 in den äusersten Felsen-Löchern verlohren. Wir nahmen ermeldte kleine See, welche etwa tausend Schritte im Umfange hatte, wohl in Augenschein, passirten über den Ost-Fluß vermittelst einer verzäunten Brücke, und bemerckten, daß sich selbiger Fluß mit entsetzlichen Getöse in die holen 20 Felsen-Klüffte hinein stürtzte, worbey uns gesagt wurde, was massen er ausserhalb nicht als ein Fluß, sondern in unzehlige Strudels zertheilt, in Gestalt der allerschönsten fontaine wiederum zum Vorscheine käme, und sich solchergestalt in die See verlöhre. Die andere Seite der See, 25 nach Ost-Süden zu, war wegen der vielen starcken Bäche, die ihren Ursprung im Walde aus vielen sumpffigten Oertern nahmen, und durch ihren Zusammenfluß die kleine See machten, nicht wol zu umgehen, derowegen kehreten wir über die Brücke des Ost-Flusses, durch den Thier- 30 Garten zurück nach Simons-Raum, wurden von dasigen Einwohnern herrlich gespeiset und geträncket, reichten ihnen die gewöhnlichen Geschencke, und kehreten nachhero zurücke. Herr Mag. Schmelzer nahm seinen Weg in die Davids-Raumer Alleé, um daselbst seine Catechismus-Lehren fort- 35 zusetzen, wir aber kehreten zurück und halffen bis zu dessen Zurückkunfft am Kirchen-Bau arbeiten, nahmen nachhero

auf der Albertus-Burg die Abend-Mahlzeit ein, worauff der Altvater, uns Versammleten den Rest seiner vorgenommenen Lebens-Geschicht mitzutheilen, folgender massen anhub: [371] Nunmehro wisset, ihr meine Geliebten, wer
5 diejenigen Haupt-Personen gewesen sind, die ich im 1668ten Jahre mit Freuden auf meiner Insul ankommen und bleiben sahe. Also befanden wir uns sämtliche Einwohner derselben 20. Personen starck, als 11. männliches Geschlechts, unter welchen meine beyden jüngsten Zwillinge, Christoph
10 und Christian im 13den Jahre stunden, und dann 9. Weibs-Bilder, worunter meine 11. jährige Tochter Christina und Roberts zwey kleinen Töchter, annoch in völliger Unschuld befindlich waren. Unsere zuletzt angekommenen Frembdlinge machten sich zwar ein grosses Vergnügen mit an die erforder-
15 liche Nahrungs-Arbeit zu gehen, auch bequemliche Hütten vor sich zu bauen, jedennoch konten weder ich und die Meinigen, noch Amias und Robert eigentlich klug werden, ob sie gesinnet wären bey uns zu bleiben, oder ihr Glück anderwärts zu suchen. Denn sie brachten nicht allein durch
20 unsere Beyhülffe ihr Schiff mit gröster Mühe in die Bucht, sondern setzten selbiges binnen kurtzer Zeit in Seegelfertigen Zustand. Endlich, da der ehrliche Schimmer alles genauer überlegt, und von unserer Wirtschafft völlige Kundschafft eingezogen hatte, Verliebte er sich in meine Tochter Elisabeth,
25 und brachte seine beyden Gefährten, nemlich Jacob und David dahin, daß sie sich nicht allein auf sein, sondern der übrigen Frembdlinge Zureden, bewegen liessen, ihre beyden Geliebten an meine ältesten Zwillinge abzutreten, hergegen ihre Hertzen auf meine zwey übrigen Töchter zu lencken.
30 Demnach wurden im 1669ten Jahre, Jacob Larson mit Maria, Schim- [372] mer mit Elisabeth, mein ältester Sohn mit Judith, und Stephanus mit Sabinen, von mir ehelich zusammen gegeben, der gute David aber, dessen zugetheilte Christina noch allzu jung war, gedultete sich noch etliche
35 Jahr, und lebte unter uns als ein unverdrossener redlicher Mann.

Die Lust ein neues Schiff zu bauen war nunmehro

so wol dem Amias, als uns andern allen vergangen, indem das zuletzt angekommene von solcher Güte schiene, mit selbigem eine Reise um die gantze Welt zu unternehmen, jedoch es wurden alle Schätze an Gelde und andern Kostbarkeiten, Waaren, Pulver und Geschütze gäntzlich ausgeladen und auf die Insul, das Schiff selbst aber an gehörigen Ort in Sicherheit gebracht. Nachhero ergaben wir uns der bequemlichsten Hauß-Arbeit und dem Land-Baue dermassen, und mit solcher Gemächlichkeit, daß wir zwar als gute Hauß-Wirthe, aber nicht als eitele Bauch- und Mammons-Diener zu erkennen waren. Das ist so viel gesagt, wir baueten uns mehrere und bequemlichere Wohnungen, bestelleten mehr Felder, Gärten und Weinberge, brachten verschiedene Werckstädten zur Holtz- Stein- Metall- und Saltz-Zurichtung in behörige Ordnung, trieben aber damit nicht den geringsten Wucher, und hatten solchergestalt gar keines Geldes von nöthen, weil ein jeder mit demjenigen, was er hatte, seinen Nächsten umsonst, und mit Lust zu dienen geflissen war. [373] Im übrigen brachten wir unsere Zeit dermassen vergnügt zu, daß es keinem eintzigen gereuete, von dem Schicksal auf diese Insul verbannet zu seyn. Meine liebe Concordia aber und ich waren dennoch wohl die allervergnügtesten, da wir uns nunmehro über die Einsamkeit zu beschweren keine fernere Ursache hatten, sondern unserer Kinder Familien im besten Wachsthum sahen, und zu Ende des 1670ten Jahres allbereit 9. Kindes-Kinder, nehmlich 6. Söhne und 3. Töchter küssen konten, ohngeacht wir dazumahl kaum die Helffte der schrifftmäßigen menschlichen Jahre überschritten hatten, also gar frühzeitig Groß-Eltern genennet wurden.

Unser dritter Sohn, Johannes, trat damahls in sein zwantzigstes Jahr, und ließ in allen seinen Wesen den natürlichen Trieb spüren, daß er sich nach der Lebens-Art seiner ältern Brüder, das ist, nach einem Ehe-Gemahl, sehnete. Seine Mutter und ich liessen uns dessen Sehnsucht ungemein zu Hertzen gehen, wusten ihm aber weder zu rathen noch zu helffen, biß sich endlich der alte Amias des schwermüthigen Jünglings erbarmete, und die Schiff-

Fahrt nach der Helenen-Insul von neuem aufs Tapet brachte, sintemahl ein tüchtiges Schiff in Bereitschafft lag, welches weiter nichts als behörige Ausrüstung bedurffte. Meine Concordia wollte hierein anfänglich durchaus nicht willigen, doch endlich ließ sie sich durch die trifftigsten Vorstellungen der meisten Stimmen so wohl als ich überwinden, und willigte, wiewohl mit thränenden Augen, darein, daß Amias, Robert, Jacob, [374] Simon, nebst allen unsern 5. Söhnen zu Schiffe gehen solten, um vor die 3. Jüngsten Weiber zu suchen, wo sie selbige finden könten. David Rawkin, weil er keine besondere Lust zum Reisen bezeugte, wurde von den andern selbst ersucht, seiner jungen Braut wegen zurück zu bleiben, hergegen gaben sich Stephani, Jacobs und Simons Gemahlinnen von freyem Willen an, diese Reise mit zu thun, und bey ihren Männern gutes und böses zu erfahren. Roberts und Alberts Weiber aber, die ebenfalls nicht geringe Lust bezeigten, dergleichen Fahrt mit zu wagen, wurden genöthiget, bei uns zu bleiben, weil sie sich beyde hoch-schwangern Leibes befanden.

Dennoch gingen binnen wenig Tagen alle Anstalten fast noch hurtiger von statten, als unsere vorherige Entschliessung, und die erwehnten 12. Personen waren den 14. Januar. 1671. überhaupt mit allen fertig in See zu gehen, weil das Schiff mit gnugsamen Lebens-Mitteln, Gelde, nothdürfftigen Gütern, Gewehr und dergleichen vollkommen gut ausgerüstet, auch weiter nichts auf demselben mangelte, als etwa noch 2. mahl so viel Personen.

Jedoch der tapffere Amias, als Capitain dieses wenigen Schiffs-Volcks, war dermassen muthig, daß die übrigen alle mit Freuden auf die Stunde ihrer Abfahrt warteten.

Nachdem also Amias, Robert, Jacob und Simon mir einen theuren Eyd geschworen, keine weitern Abendtheuern zu suchen, als diejenigen, so unter uns abgeredet waren, im Gegentheil meine Kinder, so bald nur vor dieselben 3. anständige [375] Weibs-Personen ausgefunden, eiligst wieder zurück zu führen, gingen sie den 16ten Jan.

um Mittags-Zeit freudig unter Seegel, stiessen unter unzehligen Glückwünschungen von dieser Insul ab, und wurden von uns Zurückbleibenden mit thränenden Augen und ängstlichen Gebärden so weit begleitet, biß sie sich nach etlichen Stunden sammt ihren Schiffe gäntzlich aus unsern Gesichte verlohren.

Solcher Gestalt kehreten Ich, David, und die beyden Concordien zurück in unsere Behausung, allwo Judith und meine jüngste Tochter Christina, auf die kleinen 9. Kinder Achtung zu haben, geblieben waren. Unser erstes war, so gleich sämmtlich auf die Knie nieder zu fallen, und GOTT um gnädige Erhaltung der Reisenden wehmüthigst anzuflehen, welches nachhero Zeit ihrer Abwesenheit alltäglich 3. mahl geschahe. David und ich liessen es uns mittlerweile nicht wenig sauer werden, um unsere übrigen Früchte und den Wein völlig einzuerndten, auch nachhero so viel Feld wiederum zu bestellen, als in unsern und der wohlgezogenen Affen Vermögen stund. Die 3. Weiber aber durfften vor nichts sorgen, als die Küche zu bestellen, und die unmündigen Kinder mit Christinens Beyhülffe wohl zu verpflegen.

Jedoch weil sich ein jeder leichtlich einbilden kan, daß wir die Hände allerseits nicht werden in Schooß gelegt haben, und ich ohnedem schon viel von unserer gewöhnlichen Arbeit und Haußhaltungs-Art gemeldet, so will voritzo nur erzehlen, wie es meinen See-fahrenden Kindern ergangen. Selbige [376] hatten biß in die 8te Woche vortrefflichen Wind uud Wetter gehabt, dennoch müssen die meisten unter ihnen der See den gewöhnlichen Zoll liefern, allein, sie erholen sich deßfalls gar zeitig wieder, bis auf die eintzige Elisabeth, deren Kranckheit dermassen zunimmt, daß auch von allen an ihren Leben gezweiffelt wird. Simon Schimmer hatte seine getreue eheliche Liebe bey dieser kümmerlichen Gelegenheit dermassen spüren lassen, daß ein jeder von seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit Zeugniß geben können, indem er nicht von ihrer Seite weicht, und den Himmel beständig mit thränenden Augen

anflehet, das Schiff an ein Land zu treiben, weil er vermeinet, daß seine **Elisabeth** ihres Lebens auf dem Lande weit besser als auf der See versichert seyn könne. Endlich erhöret GOtt dieses eyfrige Gebet, und führet sie im mittel
5 der 6ten Woche an eine kleine flache Insel, bey welcher sie anländen, jedoch weder Menschen noch Thiere, ausgenommen Schild-Kröten und etliche Arten von Vögeln und Fischen darauff antreffen. **Amias** führet das Schiff um so viel desto lieber in einen daselbst befindlichen
10 guten Hafen, weil er und **Jacob**, als wohlerfahrene See-Fahrer, aus verschiedenen natürlichen Merckzeichen, einen bevorstehenden starcken Sturm muthmassen. Befinden sich auch hierinnen nicht im geringsten betrogen, da etwa 24. Stunden nach ihrem Aussteigen, als sie sich bereits
15 etliche gute Hütten erbauet haben, ein solches Ungewitter auf der See entstehet, welches leichtlich vermögend gewesen, diesen wenigen und theils schwachen Leuten den Untergang zu befördern. [377] In solcher Sicherheit aber, sehen sie den entsetzlichen Sturm mit ruhigerer Ge-
20 mächligkeit an, und sind nur bemühet, sich vor dem öffters anfallenden Winde und Regen wohl zu verwahren, welcher letztere ihnen doch vielmehr zu einiger Erquickung dienen muß, da selbiges Wasser weit besser und annehmlicher befunden wird, als ihr süsses Wasser auf dem
25 Schiffe. **Amias, Robert** und **Jacob** schaffen hingegen in diesem Stücke noch bessern Rath, indem sie an vielen Orten eingraben, und endlich die angenehmsten süssen Wasser-Brunnen erfinden. An andern erforderlichen Lebens-Mitteln aber haben sie nicht den geringsten Mangel,
30 weil sie mit demjenigen, was meine Insul Felsenburg zur Nahrung hervor bringet, auf länger als 2. Jahr wohl versorgt waren.

Nachdem der Sturm dieses mahl vorbey, auch die krancke **Elisabeth** sich in ziemlich verbesserten Zustande be-
35 findet, halten **Amias** und die übrigen vors rathsamste, wiederum zu Schiffe zu gehen und ein solches Erdreich zu suchen, auf welchem sich Menschen befänden, doch

Schimmer, der sich starck darwider setzt, und seine Elisabeth vorhero vollkommen gesund sehen will, erhält endlich durch vieles Bitten so viel, daß sie sämmtlich beschliessen, wenigstens noch 8. Tage auf selbiger wüsten Insul zu verbleiben, ohngeacht dieselbe ein schlechtes Erd- 5 reich hätte, welches denen Menschen weiter nichts zum Nutzen darreichte, als einige schlechte Kräuter, aber desto mehr theils hohe, theils dicke Bäume, die zum Schiff-Bau wohl zu gebrauchen gewesen.

Meine guten Kinder hatten nicht Ursach gehabt, 10 [378] diese ihre Versäumniß zu bereuen, denn ehe noch diese 8. Tage vergehen, fällt abermahls ein solches Sturm-Wetter ein, welches das vorige an Grausamkeit noch weit übertrifft, da aber auch dessen 4. tägige Wuth mit einer angenehmen und stillen Witterung verwechselt 15 wird, hören sie eines Morgens früh noch in der Demmerung ein plötzliches Donnern des groben und kleinen Geschützes auf der See, und zwar, aller Muthmassungen nach, gantz nahe an ihrer wüsten Insul. Es ist leicht zu glauben, daß ihnen sehr bange um die Hertzen müsse 20 gewesen seyn, zumahlen da sie bey völlig herein brechenden Sonnen-Lichte gewahr werden, daß ein mit Holländischen Flaggen bestecktes Schiff von zweyen Barbarischen Schiffen angefochten und bestritten wird, der Holländer wehret sich dermassen, daß der eine Barbar gegen Mittag zu Grunde 25 sincken muß, nichts desto weniger setzet ihm der Letztere so grausam zu, daß bald hernach der Holländer in letzten Zügen zu liegen scheint.

Bey solchen Gefährlichen Umständen vermercken Amias, Robert, Jacob und Simon, daß sie nebst 30 den Ihrigen ebenfalls entdeckt und verlohren gehen würden, daferne der Holländer das Unglück haben solte, unten zu liegen, fassen derowegen einen jählingen und verzweiffelten Entschluß, begeben sich mit Sack und Pack in ihr mit 8. Canonen besetztes Schiff, schlupffen aus 35 dem kleinen Hafen heraus, gehen dem Barbar in Rücken, und geben zweymahl tüchtig Feuer auf denselben, weß-

wegen dieser in entsetzliches Schrecken geräth, der Holländer aber neuen Muth bekömmt, und seinen Feind mit [379] frischer recht verzweiffelter Wuth zu Leibe gehet. Die Meinigen lösen ihre Canonen in gemessener Weite noch 5 zweymahl kurtz auf einander gegen den Barbar, und helffen es endlich dahin bringen, daß derselbe von dem Holländer nach einem rasenden Gefechte vollends gäntzlich überwunden, dessen Schiff aber mit allen darauf befindlichen Gefangenen an die wüste und unbenahmte Insel 10 geführet wird.

Der Hauptmann nebst den übrigen Herren des Holländischen Schiffs können kaum die Zeit erwarten, biß sie Gelegenheit haben, meinen Kindern, als ihren tapffern Lebens-Errettern, ihre danckbare Erkänntlichkeit so wohl 15 mit Worten als in der That zu bezeugen, erstaunen aber nicht wenig, als sie dieselben in so geringer Anzahl und von so wenigen Kräfften antreffen, erkennen derohalben gleich, daß der kühne Vorsatz nebst einer geschickten und glücklich ausgeschlagenen List das beste bey der Sache 20 gethan hätten.

Nichts desto weniger biethen die guten Leute den Meinigen die Helffte von allen eroberten Gut und Geldern an, weil aber dieselben ausser einigen geringen Sachen sonsten kein ander Andencken wegen des Streits und der 25 Holländer Höflichkeit annehmen wollen; werden die letztern in noch weit grössere Verwunderung gesetzt, indem sich die ihnen zugetheilte Beute höher als 12000. Thlr. belauffen hatte.

Immittelst, da die Holländer sich genöthiget sehen, 30 zu völliger Ausbesserung ihres Schiffs wenigstens 14. Tage auf selbiger Insul stille zu liegen, [380] beschliessen die Meinigen anfänglich auch, biß zu deren Abfahrt allda zu verharren. Zumahlen, da Amias gewahr wird, daß sich verschiedene, theils noch gar junge, theils schon etwas ältere 35 Frauens-Personen unter ihnen befinden. Er sucht so wohl als Robert, Jacob und Simon, mit selbigen ins Gespräch zu kommen; doch der Letztere ist am glücklichsten, indem er

gleich andern Tags darauf, eine, von ermeldten Weibs-Bildern, hinter einem dicken Geſträuche in der Einſamkeit höchſt betrübt und weinend antrifft. Schimmer erkundigt ſich auf beſonders höfliche Weiſe nach der Urſach ihres Betrübniſſes, und erfährt ſo gleich, daß ſie eine Wittbe ſey, deren Mann vor etwa 3. Monaten auf dieſem Schiffe auch in einem Streite mit den See-Räubern todt geſchoſſen worden, und die nebſt ihrer 14. jährigen Stieff-Tochter zwar gern auf dem Cap der guten Hoffnung ihres ſeel. Mannes hinterlaſſene Güter zu Gelde machen wolte, allein, ſie würde von einem, auf dieſem Holländiſchen Schiffe befindlichen Kauffmanne, dermaſſen mit Liebe geplagt, daß ſie billig zu befürchten hätte, er möchte es mit ſeinem ſtarcken Anhange und Geſchencken alſo liſtig zu Karten trachten, daß ſie ſich endlich gezwungener Weiſe an ihm ergeben müſſe. Schimmer ſtellet ihr vor, daß ſie als eine annoch ſehr junge Frau noch gar füglich zur andern Ehe ſchreiten, und einen Mann, der ſie zumahlen hefftig liebte, glücklich machen könne; ob auch derſelbe ihr eben an Gütern und Vermögen nicht gleich ſey; Allein die betrübte Frau ſpricht: Ihr habt recht, mein Herr! ich bin noch nicht veraltert, weil ſich mein [381] gantzes Lebens-Alter wenig Wochen über 24. Jahr erſtreckt, und ich Zeit meines Ehe-Standes nur zwey Kinder zur Welt gebracht habe. Derowegen würde mich auch nicht wegern, in die andere Ehe zu treten, allein, mein ungeſtümer Liebhaber iſt die allerlaſterhaffteſte Manns-Perſon von der Welt, der ſich nicht ſcheuen ſolte, Mutter, Tochter und Magd auf einmahl zu lieben, demnach hat mein Hertz einen recht natürlichen Abſcheu vor ſeiner Perſon, ja ich wolte nicht allein meines ſeel. Mannes Verlaſſenſchafft, die ſich höher als 10000 Thlr. belauffen ſoll, ſondern noch ein mehreres darum willig hergeben, wenn ich entweder in Holland, oder an einem andern ehrlichen Orte, in ungezwungenener Einſamkeit hinzubringen Gelegenheit finden könte. .

Schimmer thut hierauf noch verſchiedene Fragen an dieſelbe, und da er dieſe Frau vollkommen alſo geſinnet

befindet, wie er wünscht, ermahnet er sie, ihr Hertz in Gedult zu fassen, weil ihrem Begehren gar leicht ein Genügen geleistet werden könne, daferne sie sich seiner Tugend und guten Raths völlig anvertrauen wolle. Nur
5 müste er vorhero erstlich mit einigen seiner Gesellschaffter von dieser Sachen reden, damit er etwa Morgen um diese Zeit und auf selbiger Stelle fernere Abrede mit ihr nehmen könne.

Die tugendhaffte Wittbe fängt hierauf gleich an,
10 diesen Mann vor einen ihr von GOTT zugeschickten menschlichen Engel zu halten, und wischet mit hertzlichen Vertrauen die Thränen aus ihren bekümmerten Augen. Schimmer verläst also die- [382] selbe, und begiebt sich zu seiner übrigen Gesellschafft, welcher er diese Begebenheit
15 gründlich zu Gemüthe führet, und erwehnte Wittbe als ein vollkommenes Bild der Tugend heraus streicht. Amias bricht solcher Gestalt auf einmahl in diese Worte aus: Erkennet doch, meine Kinder, die besondere Fügung des Himmels, denn ich zweiffele nicht, die schöne Wittbe ist vor
20 unsern Johannem, und ihre Stieff-Tochter vor Christoph bestimmet, hilfft uns nun der Himmel allhier noch zu der dritten Weibs-Person vor unsern Christian, so haben wir das Ziel unserer Reise erreicht, und können mit Vergnügen auf eine fügliche Zurückkehr dencken.

25 Demnach sind sie allerseits nur darauf bedacht, der jungen Wittbe eine gute Vorstellung von ihrem gantzen Wesen zu machen, und da dieselbe noch an eben demselben Abend von Marien und Sabinen in ihre Hütte geführet wird, um die annoch etwas kränckliche Elisabeth zu besuchen,
30 kan sich dieselbe nicht genungsam verwundern, daselbst eine solche Gesellschafft anzutreffen, welche ich, als ihr Stamm-Vater, wegen der Wohlgezogenheit, Gottesfurcht und Tugend nicht selbst weitläufftig rühmen mag. Ach meine Lieben! rufft die fromme Wittbe aus, sagt mir doch, wo ist das
35 Land, aus welchen man auf einmahl so viel Tugendhaffte Leute hinwegreisen lässet? Haben euch denn etwa die gottlosen Einwohner desselben zum Weichen gezwungen? Denn

es ist ja bekannt, daß die böse Welt fast gar keine Frommen mehr, sie mögen auch jung oder alt seyn, unter sich leiden will. Nein, meine schöne Frau, fällt ihr der alte Amias hierbey [383] in die Rede, ich versichere, daß wir, die hier vor euren Augen sitzen, der Tugend wegen noch die 5 geringsten heissen, denn diejenigen, so wir zurück gelassen, sind noch viel vollkommener, und wir leben nur bemühet, ihnen gleich zu werden. Dieses war nun (sagte hierbey unser Alt-Vater Albertus) eine starcke Schmeicheley, allein, es hatte dem ehrlichen Amias damahls also zu reden 10 beliebt, die Dame aber siehet denselben starr an und spricht: Mein Herr! euer Ehrwürdiges graues Haupt bringet vielen Respect zu wege, sonsten wolte sagen, daß ich nicht wüste, wie ich mit euch dran wäre, ob ihr nemlich etwa mit mir schertzen, oder sonsten etwas einfältiges aus 15 meinen Gedanken locken woltet?

Diese Reden macht sich Amias zu Nutze, und versetzt dieses darauf: Madam! dencket von mir was ihr wollet, nur richtet meine Reden nicht ehe nach der Schärffe, biß ich euch eine Geschicht erzehlet, die gewiß nicht verdrüßlich 20 anzuhören, und dabey die klare Wahrheit ist. Hierauf fängt er an, als einer, der meine und der Meinigen gantze Lebens-Geschicht vollkommen inne hatte, alles dasjenige auf dem Nagel her zu sagen, was uns passiret ist, und worüber sich die Dame am Ende vor Verwunderung fast 25 nicht zu begreiffen weiß. Hiermit aber ist es noch nicht genung, sondern Amias bittet dieselbe, von allen dem, was sie anitzo gehöret, bey ihrer Gesellschafft nichts kundbar zu machen, indem sie gewisser Ursachen wegen, sonst Niemanden als ihr alleine, dergleichen Geheimnisse wissen 30 lassen, vielmehr einem jeden be- [384] reden wolten, sie hätten auf der Insul St. Helenae ein besonderes Gewerbe auszurichten. Virgilia van Catmers, so nennet sich diese Dame, verspricht nicht allein vollkommene Verschwiegenheit, sondern bittet auch um GOttes willen, sie nebst ihrer 35 Stieff-Tochter, welches ein Kind guter Art sey, mit in dergleichen irrdisches Himmelreich (also hatte sie meine

Felsen-Insul genennet) zu nehmen, und derselben einen tugendhafften Mann heyrathen zu helffen. Ich vor meine Person, setzt sie hinzu, kan mit Wahrheit sagen, daß ich mein übriges Leben eben so gern im tugendhafften ledigen
5 Stande, als in der besten Ehe zubringen wolte, weil ich von Jugend an biß auf diese Stunde Trübsal und Angst genug ausgestanden habe, mich also nach einem ruhigern Leben sehne. Meine Stieff-Tochter aber, deren Stieff-Mutter ich nur seit 5. Jahren bin, und die ich ihres
10 sonderbaren Gehorsams wegen als mein eigen Kind liebe, möchte ich gern wohl versorgt wissen, weil dieselbe, im Fall wir das Cap der guten Hoffnung nicht erreichen solten, von ihrem väterlichen Erbtheile nichts zu hoffen hat, als diejenigen Kostbarkeiten, welche ich bey mir führe, und sich
15 allein an Golde, Silber, Kleinodien und Gelde ohngefähr auf 16000. Ducaten belauffen, die uns aber noch gar leicht durch Sturm oder See-Räuber geraubt werden können.

Amias antwortet hierauf, daß dergleichen zeitliche
20 Güter bey uns in grosser Menge anzutreffen wären, doch aber nichts geachtet würden, weil sie auf unserer Insul wenigen oder gar keinen Nutzen [385] schaffen könten, im übrigen verspricht er binnen 2. Tagen völlige Resolution von sich zu geben, ob er sie nebst ihrer Tochter unter
25 gewissen Bedingungen, ohne Gefahr, und mit guten Gewissen, mit sich führen könne oder nicht, lässet also die ehrliche Virgiliam vor dieses mahl zwischen Furcht und Hoffnung wiederum von der Gesellschafft Abschied nehmen.

Folgende zwey Tage legt er unter der Hand, und
30 zwar auf gantz klügliche Art, genaue Kundschafft auf ihr von Jugend an geführtes Leben und Wandel, und erfähret mit Vergnügen, daß sie ihn in keinem Stücke mit Unwahrheit berichtet habe. Demnach fragt er erstlich den Johannem, ob er die Virgiliam zu seiner Ehe-Frau beliebte, und so bald
35 dieser sein treuhertziges Ja-Wort mit besondern frölichen Gemüths-Bewegungen von sich gegeben, sucht er abermahlige Gelegenheit, Virgiliam nebst ihrer Tochter Gertraud in

seine Hütten zu locken, welche letztere er als ein recht ungemein wohlgezogenes Kind befindet.

Demnach eröffnet er den tugendhafften Wittbe sein gantzes Hertze, wie er nemlich gesonnen sey, sie nebst ihrer Stieff-Tochter mit grösten Freuden auf sein Schiff zu 5 nehmen, doch mit diesen beyden Bedingungen, daß sie sich gelieben lassen wolle, den Johannem, welchen er ihr vor die Augen stellet, zum Ehe-Manne zu nehmen, und dann sich zu bemühen, noch die 3te keusche Weibs-Person, die ohnfehlbar in ihrer Aufwärterin Blandina anzutreffen seyn 10 würde, mit zu führen. Im übrigen dürffte keines von ihnen vor das Heyraths-Gut [386] sorgen, weil alles, was ihr Hertz begehren könne, bey den Seinigen in Uberfluß anzutreffen wäre.

Meine Herren! versetzt hierauf Virgilia, ich mercke 15 und verstehe aus allen Umständen nunmehro zur Gnüge, daß es euch annoch nur an 3. Weibs-Personen mangelt, eure übrigen und ledigen Manns-Personen zu beweiben, derowegen sind euch, so wohl meine Stieff-Tochter, als meine 17. jährige Aufwärterin hiermit zugesagt, weil ich 20 gewiß glaube, daß ihr sonderlich die erstere mit dem Ehestande nicht übereilen werdet. Was meine eigene Person anbetrifft, sagt sie ferner, so habe ich zwar an gegenwärtigen frommen Menschen, der, wie ihr sagt, Johannes Julius heisset, und ehrlicher Leute Kind ist, nicht das aller- 25 geringste auszusetzen; allein, ich werde keinem Menschen, er sey auch wer er sey, weder mein Wort noch die Hand zur Ehe geben, biß mein Trauer-Jahr, um meinen seeligen Mann, und einen 2. jährigen Sohn, der nur wenig Tage vor seinem Vater verstorben, zu Ende gelauffen ist. Nach 30 diesem aber will ich erwarten, wie es der Himmel mit meiner Person fügen wird. Ist es nun bey dergleichen Schlusse euch anständig, mich, nebst meiner Tochter und Magd, vor deren Ehre ich Bürge bin, heimlich mit hinweg zu führen, so soll euch vor uns dreyen ein Braut-Schatz, 35 von 16000 Ducaten werth, binnen wenig Stunden eingeliefert werden.

Amias will so wohl, als alle die andern, nicht das geringste von Schätzen wissen, ist aber desto erfreuter, daß er ihrer Personen wegen völlige Versicherung erhalten, nimmt derowegen diesen und [387] den folgenden Tag
5 die sicherste Abrede mit Virgilien, so, daß weder der in sie verliebte Kauffmann, noch jemand anders auf deren vorgesetzte Flucht Verdacht legen kan.

Etliche Tage hernach, da die guten Holländer ihr Schiff, um selbiges desto bequemer auszubessern, auf die
10 Seite gelegt, die kleinern Boote nebst allen andern Sachen aufs Land gezogen, und ihr Pulver zu trocknen, solches an die Sonne gelegt haben; kömmt Amias zu ihnen, und meldet, wie es ihm zu beschwerlich falle, bey diesem guten Wetter und Winde allhier stille zu liegen. Er wolle
15 demnach, in Betrachtung, daß sie wenigstens noch 3. biß 4. Wochen allhier verharren müsten, seine Reise nach der Insel S. Helenae fortsetzen, seine Sachen daselbst behörig einrichten, nachhero auf dem Rückwege wiederum allhier ansprechen, und nebst den Seinigen in ihrer Gesellschafft
20 mit nach einer Ost-Indischen guten Insul schiffen. Inzwischen wolle er sie, gegen baare Bezahlung, um etwas Pulver und Bley angesprochen haben, als woran es ihm ziemlich mangele.

Die treuhertzigen Holländer setzen in seine Reden
25 nicht das geringste Mißtrauen, versprechen einen gantzen Monat auf ihn zu warten, weil erwehnte Insel ohnmöglich über 100. Meilen von dar liegen könne, verehren dem guten Manne 4. grosse Faß Pulver, nebst etlichen Centnern Bley, wie auch allerhand treffliche Europäische Victualien,
30 welche er mit andern, die auf unserer Insul gewachsen waren, ersetzet, und dabey Gelegenheit nimmt, von diesem und jenen allerhand Sämereyen, Frucht-[388]Kernen und Blumen-Gewächse auszubitten, gibt anbey zu verstehen, daß er ohnfehlbar des 3ten Tages aufbrechen, und unter
35 Seegel gehen wolte; Allein der schlaue Fuchs schiffet sich hurtiger ein, als die Holländer vermeynen, und wartet auf sonst nichts, als die 3. bestellten Weibes-Personen.

Da sich nun diese in der andern Nacht mit Sack und Pack einfinden, lichtet er seine Ancker und läufft unter guten Winde in die offenbare See, ohne daß es ein eintziger von den Holländern gewahr wird. Mit anbrechenden Tage sehen sie die wüste Insul nur noch in etwas von 5 ferne, weßwegen Amias 2. Canonen löset, um von den Holländern ehrlichen Abschied zu nehmen, die ihm vom Lande mit 4. Schüssen antworten, woraus er schliesset, daß sie ihren kostbaren Verlust noch nicht empfänden, derowegen desto freudiger die Seegel auffspannet, und 10 seinen Weg auf Felsenburg richtet.

Die Rück-Reise war dermassen bequem und geruhig gewesen, daß sie weiter keine Ursach zu klagen gehabt, als über die um solche Zeit gantz ungewöhnliche Wind-Stille, welche ihnen, da sie nicht vermögend gewesen, der starcken 15 Ruder-Arbeit beständig obzuliegen, eine ziemlich langsame Fahrt verursachet hatte.

Es begegnet ihnen weder Schiff noch etwas anderes merckwürdiges, auch will sich ihren Augen weder dieses oder jenes Land offenbaren, und da nachhero vollends ein 20 täglicher, hefftiger Regen und Nebel einfällt, wird ihr Kummer noch grösser, ja die meisten fangen an zu zweiffeln, die Ihrigen auf der Felsen-Insul jemahls wieder zu sehen zu kriegen. [389] Doch Amias und Jacob lassen wegen ihrer besondern Wissenschafft und Erfahrenheit im Compass, 25 See-Charten und andern zur Schiff-Fahrt gehörigen Instrumenten den Muth nicht sincken, sondern reden den übrigen so lange tröstlich zu, biß sie am 9ten Maji, in den Mittags-Stunden, dieses gelobte Land an seinen von der Natur erbaueten Thürmern und Mauern von weiten 30 erkennen. Jacob, der so glücklich ist, solches am ersten wahrzunehmen, brennet abgeredter massen, gleich eine Canone ab, worauf die im Schiff befindlichen 15. Personen sich so gleich versammlen, und zu allererst in einer andächtigen Bet-Stunde dem Höchsten ihr schuldiges Danck-Opffer 35 bringen.

Es ist ihnen selbiges Tages unmöglich, die Felsen-

Insul zu erreichen, weßwegen sie mit herein brechender Nacht Ancker werffen, um bey der Finsterniß nicht etwa auf die herum liegenden verborgenen Klippen und Sand-Bäncke aufzulauffen. Indem aber hiermit erstlich eine,
5 kurtz darauf 2. und abermals 3. Canonen von ihnen gelöset wurden, muste solches, und zwar eben, als wir Insulaner uns zur Ruhe legen wolten, in unsere Ohren schallen. David kam mir demnach in seinem Nacht-Habit entgegen gelauffen, und sagte: Mein Herr! wo ich nicht
10 träume, so liegen die Unserigen vor der Insul, denn ich habe das abgeredte Zeichen mit Canonen vernommen. Recht, mein Sohn! gab ich zur Antwort, ich und die übrigen haben es auch gehöret. Alsofort machten wir uns beyderseits auf, nahmen etliche Raqueten nebst Pulver
15 und Feuer zu uns, lieffen auf die Höhe des Nord-[390] Felsens, gaben erstlich aus zweyen Canonen Feuer, zündeten hernach 2. Raquetten an, und höreten hierauff nicht allein des Schiffs 8. Canonen lösen, sondern sahen auch auf demselben allerhand artige Lust-Feuer, welches uns die
20 gewisse Versicherung gab, daß es kein anders als meiner Kinder Schiff sey. Diesem nach verschossen wir, ihnen und uns zur Lust, alles gegenwärtige Pulver und giengen um Mitternachts-Zeit wieder zurück, stunden aber noch vor Tage wieder auf, verschützten die Schleuse des Nord-
25 Flusses, machten also unsere Thor-Fahrt trocken, und giengen hinab an das Meer-Ufer, allwo in kurtzen unsere Verreiseten glücklich an Land stiegen, und von mir und David die ersten Bewillkommungs-Küsse empfiengen. So bald wir nebst ihnen den fürchterlichen hohlen Felsen-Weg
30 hinauff gestiegen waren, und unsere Insul betraten, kam uns meine Concordia mit der gantzen Familie entgegen, indem sie die 9. Enckel auf einen grossen Rollwagen gesetzt, und durch die Affen hierher fahren lassen. Nunmehro gieng es wieder an ein neues Bewillkommen, jedoch
35 es wurden auf mein Zureden nicht viel Weitläufftigkeiten gemacht, biß wir ingesamt auf diesem Hügel in unsern Wohnungen anlangeten.

Ich will, meine Lieben! sagte hier unser Altvater, die Freuden-Bezeugungen von beyden Theilen, nebst allen andern, was biß zu eingenommener Mittags-Mahlzeit vorgegangen, mit Stillschweigen übergehen, und nur dieses Berichten: daß mir nachhero die Meinigen einen umständ- 5 lichen Bericht von ihrer Reise abstatteten, worauff die mit [391] angekommene junge Wittbe ihren wunderbaren Lebens-Lauff weitläufftig zu erzehlen anfieng. Da aber ich, meine Lieben! entschuldigte sich der Altvater, mich nicht im Stande befinde, selbigen so deutlich zu erzehlen, 10 als er von ihrer eigenen Hand beschrieben ist, so will ich denselben hiermit meinem lieben Vetter **Eberhard** einhändigen, damit er euch solche Geschicht vorlesen könne.

Ich **Eberhard Julius** empfieng also, aus des Altvaters Händen, dieses in Holländischer Sprache geschriebene 15 Frauenzimmer-Manuscript, welches ich sofort denen andern in Teutscher Sprache also lautend herlaß:

Im Jahr Christi 1647. bin ich, von Jugend auf sehr Unglückseelige, nunmehro aber da ich dieses auf der Insul Felsenburg schreibe, sehr, ja vollkommen vergnügte 20 **Virgilia van Cattmers** zur Welt gebohren worden. Mein Vater war ein Rechts-Gelehrter und **Procurator** zu Rotterdam, der wegen seiner besondern Gelehrsamkeit, die Kundschafft der vornehmsten Leute, um ihnen in ihren Streit-Sachen beyzustehen erlangt, und Hoffnung gehabt, 25 mit ehesten eine vornehmere Bedienung zu bekommen. Allein, er wurde eines Abends auf freyer Strasse Meuchelmördischer Weise, mit 9. Dolch-Stichen ums Leben gebracht, und zwar eben um die Zeit, da meine Mutter 5. Tage vorher abermals einer jungen Tochter genesen war. Ich 30 bin damals 4. Jahr und 6. Monat alt gewesen, weiß mich aber noch wohl zu erinnern, wie jämmerlich es aussahe: Da der annoch starck blutende Cörper meines Vaters, von darzu bestellten Personen besichtiget, [392] und dabey öffentlich gesagt wurde, daß diesen Mord kein anderer 35 Mensch angestellet hätte, als ein Gewissenloser reicher Mann, gegen welchen er Tags vorhero einen rechtlichen

Process zum Ende gebracht, der mehr als hundert tausend Thaler anbetroffen, und worbey mein Vater vor seine Mühe sogleich auf der Stelle 2000. Thaler bekommen hatte.

Vor meine Person war es Unglücklich genung zu schätzen, einen treuen Vater solchergestalt zu verlieren, allein das unerforschliche Schicksal hatte noch ein mehreres über mich beschlossen, denn zwölff Tage hernach starb auch meine liebe Mutter, und nahm ihr jüngst gebohrnes Töchterlein, welches nur 4. Stunden vorher verschieden, zugleich mit in das Grab. Indem ich nun die eintzige Erbin von meiner Eltern Verlassenschafft war, so fand sich gar bald ein wohlhabender Kauffmann, der meiner Mutter wegen, mein naher Vetter war, und also nebst meinem zu Gelde geschlagenen Erbtheile, die Vormundschafft übernahm. Mein Vermögen belief sich etwa auf 18 000. Thlr. ohne den Schmuck, Kleider-Werck und schönen Hauß-Rath, den mir meine Mutter in ihrer wohlbestellten Haußhaltung zurück gelassen hatte. Allein die Frau meines Pflege-Vaters war, nebst andern Lastern, dem schändlichen Geitze dermassen ergeben, daß sie meine schönsten Sachen unter ihre drey Töchter vertheilete, denen ich bey zunehmenden Jahren als eine Magd auffwarten, und nur zufrieden seyn muste, wenn mich Mutter und Töchter nicht täglich aufs erbärmlichste mit Schlägen tractirten. Wem [393] wolte ich mein Elend klagen, da ich in der gantzen Stadt sonst keinen Anverwandten hatte, frembden Leuten aber durffte mein Hertz nicht eröffnen, weil meine Auffrichtigkeit schon öffters übel angekommen war, und von denen 4. Furien desto übler belohnet wurde.

Solchergestalt ertrug ich mein Elend biß ins 14. Jahr mit gröster Gedult, und wuchs zu aller Leute Verwunderung, und bey schlechter Verpflegung dennoch starck in die Höhe. Meiner Pflege-Mutter allergröster Verdruß aber bestund darinne, daß die meisten Leute von meiner Gesichts-Bildung, Leibes-Gestalt und gantzen Wesen mehr Wesens und rühmens machten als von ihren eigenen Töchtern, welche nicht allein von Natur ziemlich heßlich

gebildet, sondern auch einer geilen und leichtfertigen Lebens-Art gewohnt waren. Ich muste dieserwegen viele Schmach-Reden und Verdrießlichkeiten erdulden, war aber bereits dermassen im Elende abgehärtet, daß mich fast nicht mehr darum bekümmerte.

Mitlerweile bekam ich ohnvermuthet einen Liebhaber an dem vornehmsten Handels-Diener meines Pflege-Vaters, dieses war ein Mensch von etliche 20. Jahren, und konte täglich mit Augen ansehen, wie unbillig und schändlich ich arme Wäyse, vor mein Geld, welches mein Pflege-Vater in seinen Nutzen verwendet hatte, tractiret wurde, weiln ihm aber alle Gelegenheit abgeschnitten war, mit mir ein vertrautes Gespräch zu halten, steckte er mir eines Tages einen kleinen Brief in die Hand, worinnen nicht allein sein hefftiges Mitleyden we-[394] gen meines Zustandes, sondern auch die Ursachen desselben, nebst dem Antrage seiner treuen Liebe befindlich, mit dem Versprechen: Daß, wo ich mich entschliessen wolte eine Heyrath mit ihm zu treffen; er meine Person ehester Tages aus diesem Jammer-Stande erlösen, und mir zu meinem Väter- und Mütterlichen Erbtheile verhelffen wolle, um welches es ohnedem itzo sehr gefährlich stünde, da mein Pfleg-Vater, allem Ansehen nach, in kurtzer Zeit banquerot werden müste.

Ich armes unschuldiges Kind wuste mir einen schlechten Begriff von allen diesen Vorstellungen zu machen, und war noch darzu so unglücklich, diesen aufrichtigen Brief zu verlieren, ehe ich denselben weder schrifftlich noch mündlich beantworten konte. Meine Pflege-Mutter hatte denselben gefunden, ließ sich aber nicht das geringste gegen mich mercken, ausserdem daß ich nicht aus meiner Kammer gehen durffte, und solcher gestalt als eine Gefangene leben muste, wenig Tage hernach aber erfuhr ich, daß man diesen Handels-Diener früh in seinem Bette tod gefunden hätte, und wäre er allen Umständen nach an einem Steck-Flusse gestorben.

Der Himmel wird am besten wissen, ob dieser redliche Mensch nicht, seiner zu mir tragenden Liebe wegen, von

meiner bösen Pflege-Mutter mit Gifft hingerichtet worden, denn wie jung ich auch damals war, so konte doch leichtlich einsehen, was vor eine ruchlose Lebens-Art, zumahlen in Abwesenheit meines Pflege-Vaters im Hause vorgieng.
5 Immittelbst traff dennoch ein, was der verstorbene Han- [395] dels-Diener vorher geweissaget hatte, denn wenig Monathe hernach machte sich mein Vetter oder Pflege-Vater aus dem Staube und überließ seinen Gläubigern ein ziemlich ausgeleertes Nest, dessen Frau
10 aber behielt dennoch ihr Hauß nebst andern zu ihm gebrachten Sachen, so daß dieselbe mit ihren Kindern annoch ihr gutes Auskommen haben konte. Ich vor meine Person muste zwar bey ihr bleiben, durffte mich aber niemals unterstehen zu fragen, wie es um mein Vermögen
15 stünde, biß endlich ihr ältester Sohn aus Ost-Indien zurück kam, und sich über das verkehrte Hauß-Wesen seiner Eltern nicht wenig verwunderte. Er mochte von vertrauten Freunden gar bald erfahren haben, daß nicht so wohl seines Vaters Nachläßigkeit als die üble Wirthschafft seiner
20 Mutter und Schwestern an diesem Unglück Schuld habe, derowegen fieng er als ein tugendhafftiger und verständiger Mensch gar bald an, ihnen ihr übles Leben anfänglich ziemlich sanfftmüthig, hernach aber desto ernstlicher zu Gemüthe zu führen, allein die 4. Furien bissen sich weidlich
25 mit ihm herum, musten aber doch zuletzt ziemlich nachgeben, weil sie nicht Unrecht vermuthen konten, daß er durch seinen erworbenen Credit und grosses Gut, ihr verfallenes Glück wiederum herzustellen vermögend sey. So bald ich dieses merckte, nahm ich auch keinen fernern Aufschub,
30 diesem redlichen Manne meine Noth zu klagen, und da es sich eben schickte, daß ich ihm eines Tages auf Befehl seiner Mutter ein Körbgen mit sauberer Wäsche über- bringen mußte, gab solches die beste Gelegenheit ihm meines Hertzens-Gedancken zu [396] offenbaren. Er schien
35 mir diesen Tag etwas aufgeräumter und freundlicher als wohl sonsten gewöhnlich, nachdem ich ihm also meinen Gruß abgestattet, und die Wäsche eingehändiget hatte,

sprach er: Es ist keine gute Anzeigung vor mich, artige Virgilia, da ihr das erste mal auf meiner Stube mit einem Körbgen erscheinet, gewiß dieses solte mich fast abschrecken, euch einen Vortrag meiner aufrichtigen und ehrlichen Liebe zu thun. Ich schlug auf diese Reden 5 meine Augen zur Erden nieder, aus welchen alsofort die hellen Thränen fielen, und gab mit gebrochenen ängstlichen Worten so viel darauff: Ach mein Herr! Nehmet euch nicht vor, mit einer unglückseeligen Person zu schertzen, erbarmet euch vielmehr einer armen von aller Welt ver- 10 lassenen Waise, die nach ihren ziemlichen Erbtheil, nicht einmal fragen darff, über dieses vor ihr eigen Geld als die geringste Magd dienen, und wie von Jugend auf, so noch biß diesen Tag, die erbärmlichsten Schläge von eurer Mutter und Schwestern erdulden muß. Wie? Was hör 15 ich? gab er mir zur Antwort, ich vermeine euer Geld sey in Banco gethan, und die Meinigen berechnen euch die Zinsen davon? Ach mein Herr! versetzte ich, nichts weniger als dieses, euer Vater hat das Capital nebst Zinsen, und allen meinen andern Sachen an sich genommen, wo es 20 aber hingekommen ist, darnach habe ich biß auf diese Stunde noch nicht fragen dürffen, wenn ich nicht die erbärmlichsten Martern erdulden wollen. Das sey dem Himmel geklagt! schrye hierauff Ambrosius van Keelen, denn also war sein Nahme, schlug anbey die Hände [397] 25 über dem Kopffe zusammen, und saß eine lange Zeit auf dem Stuhle in tieffen Gedancken. Ich wuste solchergestalt nicht wie ich mit ihm daran war, fuhr derowegen im Weinen fort, fiel endlich nieder, umfassete seine Knie und sagte: Ich bitte euch um GOttes willen mein Herr, nehmet 30 es nicht übel, daß ich euch mein Elend geklagt habe, verschaffet nur, daß mir eure Mutter, auf meine gantze gerechte Forderung, etwa zwey oder drey hundert Thaler zahle, so soll das übrige gäntzlich vergessen seyn, ich aber will mich alsobald aus ihrem Hause hinweg begeben und 35 andere Dienste suchen, vielleicht ist der Himmel so gnädig, mir etwa mit der Zeit einen ehrbaren Handwercks-Mann

zuzuführen, der mich zur Ehe nimmt, und auf meine Lebens-Zeit ernehret, denn ich kan die Tyranney eurer Mutter und Schwestern ohnmöglich länger ertragen. Der gute Mensch konte sich solchergestalt der Thränen selbst
5 nicht enthalten, hub mich aber sehr liebreich von der Erde auf, drückte einen keuschen Kuß auf meine Stirn, und sagte: Gebt euch zufrieden meine Freundin, ich schwere zu GOTT! daß mein gantzes Vermögen, biß auf diese wenigen Kleider so ich auf meinem Leibe trage, zu eurer Beruhigung
10 bereit seyn soll, denn ich müste befürchten, daß GOTT, bey so gestallten Sachen, die Mißhandlung meiner Eltern an mir heimsuchte, indessen gehet hin und lasset euch diesen Tag über, weder gegen meine Mutter noch Geschwister nicht das geringste mercken, ich aber will noch
15 vor Abends eures Anliegens wegen mit ihnen sprechen, und gleich morgendes Tages Anstalt ma- [398] chen, daß ihr Standesmäßig gekleidet und gehalten werdet.

Ich trocknete demnach meine Augen, gieng mit getrösteten Hertzen von ihm, er aber besuchte gute Freunde,
20 und nahm noch selbigen Abend Gelegenheit mit seiner Mutter und Schwestern meinetwegen zu sprechen. Wiewol nun dieselben mich auf sein Begehren, um sein Gespräch nicht mit anzuhören, beyseits geschafft hatten, so habe doch nachhero vernommen, daß er ihnen das Gesetz ungemein
25 scharff geprediget, und sonderlich dieses vorgeworffen hat: Wie es zu verantworten stünde, daß sie meine Gelder durchgebracht, Kleider und Geschmeide unter sich getheilet, und über dieses alles, so jämmerlich gepeiniget hätten? Allein auf solche Art wurde die gantze Hölle auf einmal
30 angezündet, denn nachdem Ambrosius wieder auf seine Stube gegangen, ich aber meinen Henckern nur entgegen getreten war, redete mich die Alte mit funckelnden Augen also an: Was hastu verfluchter Findling vor ein geheimes Verständniß mit meinem Sohne? und weßwegen wilstu
35 mir denselben auf den Halß hetzen? Ich hatte meinen Mund noch nicht einmal zur Rechtfertigung aufgethan, da alle 4. Furien über mich herfielen und recht Mörderisch

mit mir umgiengen, denn ausserdem, daß mir die helffte meiner Haupt-Haare ausgerauffe, das Gesichte zerkratzt, auch Maul und Nase Blutrünstig geschlagen wurden, trat mich die Alte etliche mahl dergestalt hefftig auf den Unter-Leib und Magen, daß ich unter ihren Mörder-Klauen ohnmächtig, ja mehr als halb todt liegen blieb. Eine alte Dienst-Magd [399] die dergleichen Mord-Spiel weder verwehren, noch in die Länge ansehen kan, laufft alsobald und rufft den Ambrosius zu Hülffe. Dieser kömmt nebst seinem Diener eiligst herzu, und findet mich in dem allererbärmlichsten Zustande, läst derowegen seinem gerechten Eiffer den Zügel schiessen, und zerprügelt seine 3. leiblichen Schwestern dergestalt, daß sie in vielen Wochen nicht aus den Betten steigen können, mich halb todte Creatur aber, trägt er auf den Armen in sein eigenes Bette, lässet nebst einem verständigen Artzte, zwey Wart-Frauen holen, machte also zu meiner besten Verpflegung und Cur die herrlichsten Anstalten. Ich erkannte sein redliches Gemüthe mehr als zu wohl, indem er sich fast niemals zu meinem Bette nahete, oder sich meines Zustandes erkundigte, daß ihm nicht die hellen Thränen von den Wangen herab gelauffen wären, so bald er auch merckte daß es mir unmöglich wäre, in diesem vor mich unglückseeligen Hause einige Ruhe zu geniessen, vielweniger auf meine Genesung zu hoffen, ließ er mich in ein anderes, nächst dem seinen gelegenes Haus bringen, allwo in dem einsamen Hinter-Gebäude eine schöne Gelegenheit zu meiner desto bessern Verpflegung bereitet war.

Er ließ es also an nichts fehlen meine Genesung aufs eiligste zu beförderen, und besuchte mich täglich sehr öffters, allein meine Kranckheit schien von Tage zu Tage gefährlicher zu werden, weilen die Fuß-Tritte meiner alten Pflege-Mutter eine starcke Geschwulst in meinem Unterleibe veruhrsacht hatten, welche mit einem schlimmen Fieber vergesellschafftet war, so, daß der Medicus [400] nachdem er über drey Monat an mir curiret hatte, endlich zu vernehmen gab: es müsse sich irgendwo ein Geschwür im

Leibe angesetzt haben, welches, nachdem es zum Aufbrechen gediehen, mir entweder einen plötzlichen Todt, oder baldige Genesung verursachen könte.

Ambrosius stellete sich hierbey gantz Trostloß an, 5 zumahlen da ihm sein Compagnon aus Amsterdam berichtete: wie die Spanier ein Holländisches Schiff angehalten hätten, worauff sich von ihren gemeinschafftlichen Waaren allein, noch mehr als 20000. Thlr. Werth befänden, demnach müsse sich Ambrosius in aller Eil dahin begeben, 10 um selbiges Schiff zu lösen, weiln er, nemlich der Compagnon, wegen eines Bein-Bruchs ohnmöglich solche Reise antreten könte.

Er hatte mir dieses kaum eröffnet, da ich ihn umständig bat, um meiner Person wegen dergleichen wichtiges 15 Geschäffte nicht zu verabsäumen, indem ich die stärckste Hoffnung zu GOTT hätte, daß mich derselbe binnen der Zeit seines Abwesens, vielleicht gesund herstellen würde, solte ich aber ja sterben, so bäte mir nichts anders aus, als vorhero die Verfügung zu machen, daß ich ehrlich 20 begraben, und hinkünfftig dann und wann seines guten Andenckens gewürdiget würde. Ach! sprach er hierauff mit weinenden Augen, sterbt ihr meine allerliebste Virgilia, so stirbt mit euch alles mein künfftiges Vergnügen, denn wisset: Daß ich eure Person eintzig und 25 allein zu meinem Ehe-Gemahl erwehlet habe, soferne ich aber euch verlieren solte, ist mein Vorsatz, nimmermehr zu Heyrathen, saget derowegen, [401] ob ihr nach wiedererlangter Gesundheit meine getreue Liebe mit völliger Gegen-Liebe belohnen wollet? Ich stelle, gab ich hierauff 30 zur Antwort, meine Ehre, zeitliches Glück und alles was an mir ist, in eure Hände, glaubet demnach, daß ich als eine arme Waise euch gäntzlich eigen bin, und machet mit mir, was ihr bey GOTT, eurem guten Gewissen und der ehrbaren Welt verantworten könnet. Uber diese Erklärung 35 zeigte sich Ambrosius dermassen vergnügt, daß er fast kein Wort vorzubringen wuste, jedoch erkühnete er sich einen feurigen Kuß auf meine Lippen zu drücken, und

weiln dieses der erste war, den ich meines wissens von einer Manns-Person auf meinen Mund empfangen, gieng es ohne sonderbare Beschämung nicht ab, jedoch nachdem er mir seine beständige Treue aufs heiligste zugeschworen hatte, konte ich ihm nicht verwehren, dergleichen auf meinen 5 blassen Wangen, Lippen und Händen noch öffter zu wiederholen. Wir brachten also fast einen halben Tag mit den treuhertzigsten Gesprächen hin, und endlich gelückte es mir ihn zu bereden, daß er gleich Morgendes Tages die Reise nach Spanien vornahm, nachdem er von 10 mir den allerzärtlichsten Abschied genommen, 1000. Stück Ducaten zu meiner Verpflegung zurück gelassen, und sonsten meinetwegen die eiffrigste Sorgfalt vorgekehret hatte.

Etwa einen Monat nach meines werthen Ambrosii 15 Abreise, brach das Geschwür in meinem Leibe, welches sich des Artzts, und meiner eigenen Meynung nach, am Magen und Zwerchfell angesetzt hatte, in der Nacht plötzlich auf, weßwegen etliche Tage [402] nach einander eine erstaunliche Menge Eiter durch den Stuhlgang zum Vor- 20 schein kam, hierauff begunte mein dicker Leib allmählig zu fallen, das Fieber nachzulassen, mithin die Hoffnung, meiner volligen Genesung wegen, immer mehr und mehr zuzunehmen. Allein das Unglück, welches mich von Jugend an so grausam verfolget, hatte sich schon wieder aufs neue 25 gerüstet, mir den allerempfindlichsten Streich zu spielen, denn da ich einst um Mitternacht im süssen Schlummer lag, wurde meine Thür von den Gerichts-Dienern plötzlich eröffnet, ich, nebst meiner Wart-Frau in das gemeine Stadt-Gefängniß gebracht, und meiner großen Schwachheit 30 ohngeacht, mit schweren Ketten belegt, ohne zu wissen aus was Ursachen man also grausam mit mir umgienge. Gleich folgendes Tages aber erfuhr ich mehr als zu klar, in was vor bösen Verdacht ich arme unschuldige Creatur gehalten wurde, denn es kamen etliche ansehnliche Männer 35 im Gefängnisse bey mir an, welche, nach weitläufftiger Erkundigung wegen meines Lebens und Wandels, endlich

eine roth angestrichene Schachtel herbey bringen liessen, und mich befragten: Ob diese Schachtel mir zugehörete, oder sonsten etwa känntlich sey? Ich konte mit guten Gewissen und freyen Muthe Nein darzu sagen, so bald
5 aber dieselbe eröffnet und mir ein halb verfaultes Kind darinnen gezeiget wurde, entsetzte ich mich dergestalt über diesen eckelhafften Anblick, daß mir Augenblicklich eine Ohnmacht zustieß. Nachdem man meine entwichenen Geister aber wiederum in einige Ordnung gebracht, wurde
10 ich aufs neue befragt: Ob dieses [403] Kind nicht von mir zur Welt gebohren, nachhero ermordet und hinweg geworffen worden? Ich erfüllete das gantze Gemach mit meinem Geschrey, und bezeugte meine Unschuld nicht allein mit hefftigen Thränen, sondern auch mit den nachdrück-
15 lichsten Reden, allein alles dieses fand keine statt, denn es wurden zwey, mit meiner seel. Mutter Nahmen bezeichnete Teller-Tüchlein, zwar als stumme, doch der Richter Meynung nach, allergewissešte Zeugen dargelegt, in welche das Kind gewickelt gewesen, ich aber konte nicht
20 läugnen, daß unter meinem wenigen weissen Zeuge, eben dergleichen Teller-Tücher befindlich wären. Es wurde mir über dieses auferlegt mich von zwey Weh-Müttern besichtigen zu lassen, da nun nicht anders gedachte, es würde, durch dieses höchst empfindliche Mittel, meine Un-
25 schuld völlig an Tag kommen, so muste doch zu meinem allergrösten Schmertzen erfahren, wie diese ohne allen Scheu bekräfftigten, daß ich, allen Umständen nach, vor weniger Zeit ein Kind zur Welt geboren haben müsse. Ich berieffte mich hierbey auf meinen bißherigen Artzt so
30 wol, als auf meine zwey Wart-Frauen, allein der Artzt hatte die Schultern gezuckt und bekennet, daß er nicht eigentlich sagen könne, wie es mit mir beschaffen gewesen, ob er mich gleich auf ein innerliches Magen-Geschwür curiret hätte, die eine Wart-Frau aber zog ihren Kopf
35 aus der Schlinge und sagte: Sie wisse von meinem Zustande wenig zu sagen, weil sie zwar öffters bey Tage, selten aber des Nachts bey mir gewesen wäre, schob hier-

mit alles auf die andere Wart=Frau, die so wohl als ich in Ketten und Banden lag.

[404] O du barmhertziger GOTT! rieff ich aus, wie kanstu zugeben, daß sich alle ängstlichen Umstände mit der Boßheit der Menschen vereinigen müssen, einer höchst 5 unschuldigen armen Waise Unglück zu befördern. O ihr Richter, schrye ich, übereilet euch nicht zu meinem Verderben, sondern höret mich an, auf daß euch GOtt wiederum höre. Hiermit erzehlete ich ihnen meinen von Kindes=Beinen an geführten Jammer=Stand deutlich genung, allein 10 da es zum Ende kam, hatte ich tauben Ohren geprediget und sonsten kein ander Lob davon, als daß ich eine sehr gewitzigte Metze und gute Rednerin sey, dem allen ohngeacht aber solte ich mir nur keine Hoffnung machen sie zu verwirren, sondern nur bey Zeiten mein Verbrechen in 15 der Güte gestehen, widrigenfalls würde ehester Tage Anstalt zu meiner Tortur gemacht werden. Dieses war der Bescheid, welchen mir die allzuernsthafften Inquisiteurs hinterliessen, ich armes von aller Welt verlassenes Mägdlein wuste mir weder zu helffen noch zu rathen, zumahlen, 20 da ich von neuen in ein solches hitziges Fieber verfiel, welches meinen Verstand biß in die 4te Woche gantz verrückte. So bald mich aber durch die gereichten guten Artzeneyen nur in etwas wiederum erholet hatte, verhöreten mich die Inquisiteurs aufs neue, bekamen aber, 25 Seiten meiner, keine andere Erklärung als vormals, weßwegen sie mir noch drey Tage Bedenck=Zeit gaben, nach deren Verlauff aber in Gesellschafft des Scharff=Richters erschienen, der sein peinliches Werckzeug vor meine Augen legte, und mit grimmigen Gebärden sagte: Daß er mich 30 in kurtzer Zeit zur [405] bessern Bekänntniß meiner Boßheiten bringen wolle.

Bey dem Anblicke so gestellter Sachen veränderte sich meine gantze Natur dergestalt, daß ich auf einmal Lust bekam, ehe tausendmal den Tod, als dergleichen Pein zu 35 erleiden, demnach sprach ich mit gröster Hertzhafftigkeit dieses zu meinen Richtern: Wohlan! ich spüre, daß ich

meines zeitlichen Glücks, Ehre und Lebens wegen, von GOTT und aller Welt verlassen bin, auch der schmählichen Tortur auf keine andere Art entgehen kan, als wenn ich alles dasjenige, was ihr an mir sucht, eingestehe und verrichtet zu haben auf mich nehme, derowegen verschonet mich nur mit unnöthiger Marter, und erfraget von mir was euch beliebt, so will ich euch nach euren Belieben antworten, es mag mir nun zu meinem zeitlichen Glück und Leben nützlich oder schädlich seyn. Hierauff thaten sie eine klägliche Ermahnung an mich, GOtte, wie auch der Obrigkeit ein wahrhafftiges Bekänntniß abzustatten, und fiengen an, mir mehr als 30. Fragen vorzulegen, allein so bald ich nur ein oder andere mit guten Gewissen und der Wahrheit nach verneinen, und etwas gewisses zu meiner Entschuldigung vorbringen wolte, wurde alsobald der Scharff-Richter mit seinen Marter-Instrumenten näher zu treten ermahnet, weßwegen ich aus Angst augenblicklich meinen Sinn änderte und so antwortete, wie es meine Inquisiteurs gerne hören und haben wolten. Kurtz zu melden, es kam so viel heraus, daß ich das mir unbekannte halb verfaulte Kind von Ambrosio empfangen, zur Welt gebohren, selbst ermordet, und solches durch meine [406] Wart-Frau in einen Canal werffen lassen, woran doch in der That Ambrosius und die Wart-Frau, so wol als ich vor GOTT und allen heiligen Engeln unschuldig waren.

Solchergestalt vermeynten nun meine Inquisiteurs ihr Ammt an mir rechtschaffener Weise verwaltet zu haben, liessen derowegen das Gerüchte durch die gantze Stadt erschallen, daß ich nunmehro in der Güte ohne alle Marter den Kinder-Mord nebst allen behörigen Umständen solchergestalt bekennet, daß niemand daran zu zweiffeln Ursach haben könnte, demnach war nichts mehr übrig als zu bestimmen, auf was vor Art und welchen Tag die arme Virgilia vom Leben zum Tode gebracht werden solte. Inmittelst wurde noch zur Zeit kein Priester oder Seel-Sorger zu mir gesendet, ohngeacht ich schon etliche Tage

darum angehalten hatte. Endlich aber, nachdem noch zwey Wochen verlauffen, stellete sich ein solcher, und zwar ein mir wohl bekandter frommer Prediger bey mir ein. Nach gethanem Grusse war seine ernsthaffte und erste Frage: Ob ich die berüchtigte junge Raben-Mutter und Kinder-Mörderin sey, auch wie ich mich so wohl in meinem Gewissen als wegen der Leibes-Gesundheit befände? Mein Herr! gab ich ihm sehr freymüthig zur Antwort, in meinem Gewissen befinde ich mich weit besser und gesunder als am Leibe, sonsten kan ich GOTT eintzig und allein zum Zeugen anruffen, daß ich niemals eine Mutter, weder eines todten noch lebendigen Kindes gewesen bin, vielweniger ein Kind ermordet oder solches zu ermorden zugelassen habe. Ja, ich ruffe nochmals GOTT zum Zeu-[407]gen an, daß ich niemals von einem Manne erkannt und also noch eine reine und keusche Jungfrau bin, jedoch das grausame Verfahren meiner Inquisiteurs und die grosse Furcht vor der Tortur, haben mich gezwungen solche Sachen zu bekennen, von denen mir niemals etwas in die Gedancken kommen ist, und noch biß diese Stunde bin ich entschlossen, lieber mit freudigen Hertzen in den Tod zu gehen, als die Tortur auszustehen. Der fromme Mann sahe mir starr in die Augen, als ob er aus selbigen die Bekräfftigung meiner Reden vernehmen wolte, und schärffte mir das Gewissen in allen Stücken ungemein, nachdem ich aber bey der ihm gethanen Aussage verharrete, und meinen gantzen Lebens-Lauff erzehlet hatte, sprach er: Meine Tochter, eure Rechts-Händel müssen, ob GOTT will, in kurtzen auf andern Fuß kommen, ich spreche euch zwar keineswegs vor Recht, daß ihr, aus Furcht vor der Tortur, euch zu einer Kinder- und Selbst-Mörderin machet, allein es sind noch andere eurer Einfalt unbewuste Mittel vorhanden eure Schuld oder Unschuld ans Licht zu bringen. Hierauff setzte er noch einige tröstliche Ermahnungen hinzu, und nahm mit dem Versprechen Abschied, mich längstens in zweyen Tagen wiederum zu besuchen.

Allein gleich folgenden Tages erfuhr ich ohnverhofft, daß mich GOTT durch zweyerley Hülffs-Mittel, mit ehesten aus meinem Elende heraus reissen würde, denn vors erste war meine Unschuld schon ziemlich ans Tages-
5 Licht gekommen, da die alte Dienst-Magd meiner Pflege-Mutter, aus eigenem Gewissens-Triebe, der Obrigkeit angezeiget [408] hatte, wie nicht ich, sondern die mittelste Tochter meiner Pflege-Mutter das gefundene Kind gebohren, selbiges, vermittelst einer grossen Nadel, ermordet,
10 eingepackt, und hinweg zu werffen befohlen hätte, und zwar so hätten nicht allein die übrigen zwey Schwestern, sondern auch die Mutter selbst mit Hand angelegt, dieweiln es bey ihnen nicht das erste mahl sey, dergleichen Thaten begangen zu haben. Meine andere tröstliche Zeitung
15 war, daß mein bester Freund Ambrosius vor wenig Stunden zurück gekommen, und zu meiner Befreyung die äusersten Mittel anzuwenden, allbereits im Begriff sey.

Er bekam noch selbigen Abends Erlaubniß, mich in meinem Gefängnisse zu besuchen, und wäre bey nahe in
20 Ohnmacht gefallen, da er mich Elende annoch in Ketten und Banden liegen sahe, allein, er hatte doch nach Verlauff einer halben Stunde, so wohl als ich, das Vergnügen, mich von den Banden entlediget, und in ein reputirlicher Gefängniß gebracht zu sehen. Ich will mich nicht auf-
25 halten zu beschreiben, wie jämmerlich und dennoch zärtlich und tröstlich diese unsere Wiederzusammenkunfft war, sondern nur melden, daß ich nach zweyen Tagen durch seine ernstliche Bemühung in völlige Freiheit gesetzt wurde. Uber dieses ließ er es sich sehr viel kosten, wegen meiner
30 Unschuld hinlängliche Erstattung des erlittenen Schimpffs von meinen allzu hitzigen Inquisiteurs zu erhalten, empfing auch so wohl von den geistlichen als weltlichen Gerichten die herrlichsten Ehren-Zeugnisse vor seine und meine Person, am allermeisten aber erfreuete [409] er sich über
35 meine in wenig Wochen völlig wieder erlangte Gesundheit.

Nach der Zeit bemühete sich Ambrosius, seine lasterhaffte Mutter und schändliche Schwestern, vermittelst einer

grossen Geld-Summe, von der fernern Inquisition zu befreyen, zumahlen da ich ihnen das mir zugefügte Unrecht von Hertzen vergeben hatte, allein, er konte nichts erhalten, sondern muste der Gerechtigkeit den Lauff lassen, weil sie nach der Zeit überzeugt wurden, daß dieses schon das 5 dritte Kind sey, welches seine zwey ältesten Schwestern gebohren, und mit Beyhülffe ihrer Mutter ermordet hätten, weßwegen sie auch ihren verdienten Lohn empfingen, indem die Mutter nebst den zwey ältesten mit dem Leben büssen, die jüngste aber in ein Zucht-Hauß wandern muste. 10

Jedoch, ehe noch dieses geschahe, reisete mein Ambrosius mit mir nach Amsterdam, weil er vermuthlich dieses traurige Spectacul nicht abwarten wolte, ließ sich aber doch noch in selbigem Jahre mit mir ehelich verbinden, und ich kan nicht anders sagen, als daß ich ein 15 halbes Jahr lang ein recht stilles und vergnügtes Leben mit ihm geführet habe, indem er eine der besten Handlungen mit seinem Compagnon daselbst anlegte. Allein, weil das Verhängniß einmahl beschlossen hatte, daß meiner Jugend Jahre in lauter Betrübniß zugebracht werden 20 solten, so muste mein getreuer Ambrosius über Vermuthen den gefährlichsten Anfall der rothen Ruhr bekommen, welche ihn in 17. Tagen dermassen abmattete, daß er seinen Geist darüber aufgab, und im 31. Jahre seines Alters mich zu [410] einer sehr jungen, aber desto 25 betrübtern Wittbe machte. Ich will meinen dieserhalb empfundenen Jammer nicht weitläufftig beschreiben, genung, wenn ich sage, daß mein Hertz nichts mehr wünschte, als ihm im Grabe an der Seite zu liegen. Der getreue Ambrosius aber hatte noch vor seinem Ende vor mein 30 zeitliches Glück gesorget, und meine Person so wohl als sein gantzes Vermögen an seinen Compagnon vermacht, doch mit dem Vorbehalt, daß, wo ich wider Vermuthen denselben nicht zum andern Manne verlangete, er mir überhaupt vor alles 12000. Thlr. auszahlen, und mir 35 meinen freyen Willen lassen solte.

Wilhelm van Cattmer, so hieß der Compagnon

meines seel. Ehemannes, war ein Mann von 33. Jahren, und nur seit zweyen Jahren ein Wittber gewesen, hatte von seiner verstorbenen Frauen eine eintzige Tochter, Gertraud genannt, bey sich, die aber, wegen ihrer Kindheit, seinem Hauß-Wesen noch nicht vorstehen konte, derowegen gab er mir nach verflossenen Trauer-Jahre so wohl seine aufrichtige Liebe, als den letzten Willen meines seel. Mannes sehr beweglich zu verstehen, und drunge sich endlich durch tägliches Anhalten um meine Gegen-Gunst solcher Gestalt in mein Hertz, daß ich mich entschloß, die Heyrath mit ihm einzugehen, weil er mich hinlänglich überführete, daß so wohl der Wittben-Stand, als eine anderweitige Heyrath mit Zurücksetzung seiner Person, vor mich sehr gefährlich sey.

Ich hatte keine Ursach über diesen andern Mann zu klagen, denn er hat mich nach der Zeit in unsern [411] 5.jährigen Ehe-Stande mit keiner Gebärde, vielweniger mit einem Worte betrübt. Zehen Monat nach unserer Vereheligung kam ich mit einer jungen Tochter ins Kind-Bette, welche aber nach anderthalb Jahren an Masern starb, doch wurde dieser Verlust bald wiederum ersetzt, da ich zum andern mahle mit einem jungen Sohne nieder kam, worüber mein Ehe-Mann eine ungemeine Freude bezeigte, und mir um so viel desto mehr Liebes-Bezeugungen erwiese. Bey nahe zwey Jahr hernach erhielt mein Wilhelm die betrübte Nachricht, daß sein leiblicher Vater auf dem Cap der guten Hoffnung Todes verblichen sey, weil nun derselbe in ermeldten Lande vor mehr als 30000. Thaler werth Güter angebauet und besessen hatte; als beredete er sich dieserwegen mit seinem eintzigen Bruder und einer Schwester, fassete auch endlich den Schluß, selbige Güter in Besitz zu nehmen, und seinem Geschwister zwey Theile des Werths heraus zu geben. Er fragte zwar vorhero mich um Rath, auch ob ich mich entschliessen könte, Europam zu verlassen, und in einem andern Welt-Theile zu wohnen, beschrieb mir anbey die Lage und Lebens-Art in selbigem fernen Lande

aus der massen angenehm, so bald ich nun merckte, daß ihm so gar sehr viel daran gelegen wäre, gab ich alsofort meinen Willen drein, und versprach, in seiner Gesellschafft viel lieber mit ans Ende der Welt zu reisen, als ohne ihn in Amsterdam zu bleiben. Demnach wurde aufs 5 eiligste Anstalt zu unserer Reise gemacht, wir machten unsere besten Sachen theils zu Gelde, theils aber liessen wir selbige [412] in Verwahrung unsers Schwagers, der ein wohlhabender Jubelier war, und reiseten in GOttes Nahmen von Amsterdam ab, dem Cap der guten 10 Hoffnung oder vielmehr unserm Unglück entgegen, denn mittlerweile, da wir an den Canarischen Insuln, uns ein wenig zu erfrischen, angelandet waren, starb unser kleiner Sohn, und wurde auch daselbst zur Erde bestattet. Wenig Tage hierauf wurde die fernere Reise fortgesetzt, und mein 15 Betrübniß vollkommen zu machen, überfielen uns zwey Räuber, mit welchen sich unser Schiff ins Treffen einlassen muste, auch so glücklich war, selbigen zu entgehen, ich aber solte doch dabey die allerunglückseeligste sein, indem mein lieber Mann mit einer kleinen Kugel durch den 20 Kopff geschossen wurde, und dieserwegen sein redliches Leben einbüssen muste.

Der Himmel weiß, ob mein seeliger William seinen tödtlichen Schuß nicht vielmehr von einem Meuchel-Mörder als von den See-Räubern bekommen hatte, denn alle 25 Umstände kamen mir dabey sehr verdächtig vor, jedoch, GOtt verzeihe es mir, wenn ich den Severin Water in unrechten Verdacht halte.

Dieser Severin Water war ein junger Holländischer, sehr frecher, und wollüstiger Kauffmann, und hatte schon 30 öffters in Amsterdam Gelegenheit gesucht, mich zu einem schändlichen Ehe-Bruche zu verführen. Ich hatte ihn schon verschiedene mahl gewarnet, meine Tugend mit dergleichen verdammten Ansinnen zu verschonen, oder ich würde mich genöthiget finden, solches meinem Manne [413] 35 zu eröffnen, da er aber dennoch nicht nachlassen wolte, bat ich würcklich meinen Mann inständig, seine und meine

Ehre gegen diesen geilen Bock zu schützen, allein, mein William gab mir zur Antwort: Mein Engel, lasset den Haasen lauffen, er ist ein wollüstiger Narr, und weil ich mich eurer Tugend vollkommen versichert halte, so weiß
5 ich auch, daß er zu meinem Nachtheil nichts bey euch erhalten wird, indessen ist es nicht rathsam, ihn noch zur Zeit zum offenbaren Feinde zu machen, weil ich durch seine Person auf dem Cap der guten Hoffnung einen besonderen wichtigen Vortheil erlangen kan. Und eben
10 in dieser Absicht sahe es auch mein William nicht ungern, daß Severin in seiner Gesellschafft mit dahin reisete. Ich indessen war um so viel desto mehr verdrüßlich, da ich diesen geilen Bock alltäglich vor mir sehen, und mit ihm reden mußte, er führete sich aber bey meines Mannes
15 Leben noch ziemlich vernünfftig auf, jedoch gleich etliche Tage nach dessen jämmerlichen Tode, trug er mir so gleich seine eigene schändliche Person zur neuen Heyrath an. Ich nahm diese Leichtsinnigkeit sehr übel auf, und bat ihn, mich zum wenigsten auf ein Jahr lang mit dergleichen
20 Antrage zu verschonen, allein er verlachte meine Einfalt, und sagte mit frechen Gebärden: Er frage ja nichts darnach, ich möchte schwanger seyn oder nicht, genung, er wolle meine Leibes-Frucht vor die seinige erkennen, über dieses wäre man auf den Schiffen der Geistlichen Kirchen-
25 Censur nicht also unterworffen, als in unsern Vaterlande, und was dergleichen Geschwätzes mehr war, mich zu |414| einer gleichmäßigen schändlichen Leichtsinnigkeit zu bewegen, da ich aber, ohngeacht ich wohl wuste, daß sich nicht die geringsten Zeichen einer Schwangerschafft bey mir äuserten,
30 dennoch einen natürlichen Abscheu so wohl vor der Person als dem gantzen Wesen dieses Wüstlings hatte, so suchte ihn, vermöge der verdrüßlichsten und schimpfflichsten Reden, mir vom Halse zu schaffen; Allein, der freche Bube kehrete sich an nichts, sondern schwur, ehe sein gantzes Vermögen
35 nebst dem Leben zu verlieren, als mich dem Wittwen-Stande oder einem andern Manne zu überlassen, sagte mir anbey frey unter die Augen, so lange wolle er noch

Gedult haben, biß wir das Cap der guten Hoffnung erreicht hätten, nach diesem würde sich zeigen, ob er mich mit Güte oder Gewalt ins Ehe=Bette ziehen müsse.

Ich Elende wuste gegen diesen Trotzer nirgends Schutz zu finden, weil er die Befehlshaber des Schiffs so wohl als die meisten andern Leute durch Geschencke und Gaben auf seine Seite gelenckt hatte, solcher Gestalt wurden meine jämmerlichen Klagen fast von jederman verlacht, und ich selbst ein Spott der ungehobelten Boots=Knechte, indem mir ein jeder vorwarff, meine Keuschheit wäre nur ein verstelltes Wesen, ich wolte nur sehr gebeten seyn, würde aber meine Tugend schon wohlfeiler verkauffen, so bald nur ein junger Mann = = = =

Ich scheue mich, an die lasterhafften Reden länger zu gedencken, welche ich mit gröster Hertzens=Quaal von diesen Unflätern täglich anhören muste, über dieses klagte mir meine Aufwärterin Blandina [415] mit weinenden Augen, daß ihr Severin schändliche Unzucht zugemuthet, und versprochen hätte, sie auf dem Cap der guten Hoffnung nebst mir, als seine Kebs=Frau, beyzubehalten, allein, sie hatte ihm ins Angesicht gespyen, davor aber eine derbe Maulschelle hinnehmen müssen. Meiner zarten und fast noch nicht mannbaren Stieff=Tochter, der Gertraud, hatte der Schand=Bock ebenfalls seine Geilheit angetragen, und fast Willens gehabt, dieses fromme Kind zu nothzüchtigen, der Himmel aber führete mich noch bey Zeiten dahin, diese Unschuldige zu retten.

Solcher Gestalt war nun mein Jammer=Stand abermahls auf der höchsten Stuffe des Unglücks, die Hülffe des Höchsten aber desto näher. Ich will aber nicht weiter beschreiben, welcher Gestalt ich nebst meiner Tochter und Aufwärterin von den Kindern und Befreunden des theuren Alt=Vaters Albert Julii aus dieser Angst gerissen und errettet worden, weil ich doch versichert bin, daß selbiger solches alles in seiner Geschichts=Beschreibung so wohl als mein übriges Schicksal, nebst andern mit aufgezeichnet hat, sondern hiermit meine Lebens=Beschreibung schliessen, und

das Urtheil darüber andern überlassen. GOTT und mein Gewissen überzeugen mich keiner muthwilligen und groben Sünden, wäre ich aber ja eine lasterhaffte Weibs-Person gewesen, so hätte thöricht gehandelt, alles mit solchen Um-
5 ständen zu beschreiben, woraus vielleicht mancher etwas schlimmeres von mir muthmassen könte.

* * *

[416] Dieses war also alles, was ich Eberhard Julius meinen Zuhörern, von der Virgilia eigenen Hand geschrieben,
10 vorlesen konte, worauf der Alt-Vater seine Erzehlung folgender massen fortsetzte:

Unsere allerseitige Freude über die gewünschte Wieder-kunfft der Meinigen war gantz unvergleichlich, zumahlen da die mitgekommene junge Wittbe nebst ihrer Tochter
15 und einer nicht weniger artigen Jungfrau bey unserer Lebens-Art ein vollkommenes Vergnügen bezeugten. Also wurde der bevorstehende Winter so wohl als der darauf folgende Sommer mit lauter Ergötzlichkeit zugebracht. Das Schiff luden meine Kinder aus, und stiessen es als
20 eine nicht allzu nöthige Sache in die Bucht, weil wir uns nach keinen weitern Handel mit andern Leuten sehneten. Dahingegen erweiterten wir unsere alten Wohnungen, baueten noch etliche neue, versperreten alle Zugänge zu unserer Insul, und setzten die Hauß-Wirthschafften in
25 immer bessern Stand. Amias hatte von einem Holländer ein Glaß voll Lein-Saamen bekommen, von welchen er etwas aussäete, um Flachs zu zeugen, damit die Weiber Spinnwerck bekämen, über dieses war seine gröste Freude daß diejenigen Blumen und andere Gewächse zu ihrer Zeit
30 so schön zum Vorschein kamen, zu welchen er die Saamen, Zwiebeln und Kernen von den Holländern erbettelt und mitgebracht hatte. Seiner Vorsicht, guter Wartung und besonderen Klugheit habe ich es eintzig und allein zu dancken, daß mein grosser Garten, zu welchen er im
35 Jahr 1672. den Grund gelegt, in guten Stande ist.

[417] Doch eben in selbigem Jahre, ließ sich die tugendhaffte Virgilia van Cattmers, und zwar am 8. Jan., nemlich an meinem Geburths-Tage, mit meinem Sohne Johanne durch meine Hand ehelich zusammen geben, und weil der jüngste Zwilling, Christian, seine ihm zugetheilte Blandina an seinen ältern Bruder Christoph gutwillig überließ, anbey aber mit ruhigen Hertzen auf die Gertraud warten wolte, so geschahe dem Christoph und der Blandina, die einander allem Ansehen nach recht hertzlich liebten, ein gleiches, so, daß wir abermahls zwey Hochzeit-Feste zugleich begingen.

Im Jahr 1674. wurden endlich die letzten zwey von meinen leiblichen Kindern verehliget, nemlich Christian mit Gertraud, und Christina mit David Rawkin, als welcher letztere gnungsam Proben seiner treuen und geduldigen Liebe zu Tage gelegt hatte. Demnach waren alle die Meinigen dermassen wohl begattet und berathen, daß es, unser aller vernünfftigen Meinung nach, unmöglich besser erdacht und ausgesucht werden können, jedoch waren meine Concordia und ich ohnstreitig die allervergnügtesten zu nennen, denn alle die Unserigen erzeigten uns aus willigen ungezwungenen Hertzen den allergenausten Gehorsam, der mit einer zärtlichen Ehrerbietung verknüpfft war, wolten auch durchaus nicht geschehen lassen, daß wir uns mit beschwerlicher Arbeit bemühen solten, sondern suchten alle Gelegenheit, uns derselben zu überheben, von selbst, so, daß eine vollkommene Liebe und Eintracht unter uns allen anzutreffen war. Der Himmel erzeigte sich auch dermassen gnädig gegen uns [418] von allen andern abgesonderte Menschen, daß wir seine barmhertzige Vorsorge in allen Stücken gantz sonderbar verspüren konten, und nicht die geringste Ursache hatten, über Mangel oder andere dem menschlichen Geschlecht sonst zustossende betrübte Zufälle zu klagen, hergegen nahmen unsere Familien mit den Jahren dermassen zu, daß man recht vergnügt überrechnen konte, wie mit der Zeit aus denselben ein grosses Volck entstehen würde.

Im Jahr 1683. aber begegnete uns der erste klägliche Zufall, und zwar solcher Gestalt: Wir hatten seit etlichen Jahren her, bey müßigen Zeiten, alle diejenigen Oerter an den auswendigen Klippen, wo wir nur vermerckten, daß jemand dieselben besteigen, und uns überfallen könte, durch fleißige Hand-Arbeit und Sprengung mit Pulver, dermassen zugerichtet, daß auch nicht einmahl eine Katze hinauf klettern, und die Höhe erreichen können, hergegen arbeiteten wir zu unserer eigenen Bequemlichkeit 4. ziemlich verborgene krumme Gänge, an 4. Orten, nehmlich: Gegen Norden, Osten, Süden und Westen zu, zwischen den Felsen-Klippen hinab, die niemand so leicht ausfinden konte, als wer Bescheid darum wuste, und dieses geschahe aus keiner andern Ursache, als daß wir nicht die Mühe haben wolten, um aller Kleinigkeiten wegen, die etwa zwey oder drey Personen an der See zu verrichten hätten, allezeit die grossen und gantz neu gemachten Schleusen auf- und zu zu machen. Jedoch, wie ihr meine Lieben selbst wahrgenommen habt, verwahreten wir den Aus- und Eingang solcher bequemlicher Wege mit tieffen [419] Abschnitten und andern Verhindernissen, solcher Gestalt, daß niemanden, ohne die herab gelassenen kleinen Zug-Brücken, die doch von eines eintzigen Menschen Händen leicht zu regieren sind, weder herüber- noch hinüber zu kommen vermögend ist. Indem nun alle Seiten und Ecken durch unermüdeten vieljährigen Fleiß in vollkommen guten Stand gesetzt waren, biß auf noch etwas weniges an der West-Seite, allwo, auf des Amias Angeben, noch ein ziemlich Stück Felsen abgesprengt werden solte, versahe es der redliche Mann hierbey dermassen schlimm, daß, da er sich nicht weit genung entfernt hatte, sein linckes Bein durch ein grosses fliegendes Stein-Stücke erbärmlich gequetscht und zerschmettert wurde, welcher Schade denn in wenig Tagen diesem redlichen Manne, ohngeacht aller angewandten kräfftigen Wund-Mittel, die auf unserer Insul in grosser Menge anzutreffen sind, und die wir so wohl aus des Don Cyrillo Anweisung, als aus eigener Erfahrung

ziemlich erkennen gelernet, sein edles Leben, wiewohl im hohen Alter, doch bey gesunden Kräfften und frischen Hertzen, uns allen aber noch viel zu früh, verkürtzte.

Es war wohl kein eintziger, ausgenommen die gantz jungen Kinder, auf dieser Insel anzutreffen, der dem 5 guten Robert, als dessen Bruders Sohne, im wehmüthigsten Klagen, wegen dieses unverhofften Todes und Unglücks-Falles, nicht eifrige Gesellschafft geleistet hätte, Jacob, Simon und David, die alle drey in der Tischler-Arbeit die geschicktesten waren, machten ihm einen recht schönen 10 Sarg nach Teutscher Art, worein wir den zierlich [420] angekleideten Cörper legten, und an denjenigen Ort, welchen ich vor längst zum Begräbniß der Todten ausersehen, ehrlich zur Erde bestatteten.

Robert, der in damahligem 19ten Jahre seines 15 Ehestandes mit der jüngern Concordia allbereit 11. Kinder, als 3. Söhne und 8. Töchter, gezeuget hatte, war nunmehro der erste, der sich von uns trennete, und vor sich und sein Geschlechte eine eigene Pflantz-Stadt, jenseit des Canals gegen Osten zu, anlegte, weil uns der Platz und 20 die Gegend um den Hügel herum, fast zu enge werden wolte. Mein ältester Sohn, Albert, folgte dessen Beyspiele mit seiner Judith, 6. Söhnen und 2. Töchtern am ersten, und legte seine Pflantz-Stadt Nordwerts an. Diesem that Stephanus mit seiner Sabina, 4. Söhnen 25 und 5. Töchtern, ein gleiches nach, und zwar im Jahr 1685. da er seine Wohnung jenseit des West-Flusses aufschlug. Im folgenden Jahre folgte Jacob und Maria mit 3. Söhnen und 4. Töchtern, ingleichen Simon mit 3. Söhnen und 2. Töchtern, auch Johannes mit der 30 Virgilia, 2. Söhnen und 5. Töchtern.

Ich ersahe meine besondere Freude hieran, und weil sie alle als Brüder einander im Hauß-Bauen und andern Dinge redlich zu Hülffe kamen, so machte auch ich mir die gröste Freude daraus, ihnen kräfftige Handreichung zu 35 thun. Bey uns auf dem Hügel aber wohnete also niemand mher, als David und Christina mit 3. Söhnen und

3. Töchtern, Christoph mit 3. Söhnen und 4. Töchtern, und letzlich Christian mit 2. Söhnen und einer Tochter, ingesammt, meine Concordia und mich [421] mit gerechnet, 24. Seelen, ausserhalb des Hügels aber 59. Seelen.
5 Summa, im Jahr 1688. da die erstere Haupt-Vertheilung vollendet wurde, aller auf dieser Insul lebenden Menschen, 83. Nehmlich 39. Mannes- und 44. Weibs-Personen.

Ich habe euch aber, meine Lieben, diese Rechnung nur dieserwegen vorgehalten, weil ich eben im 1688ten
10 Jahre mein Sechzigstes Lebens-Jahr, und das Vierzigste Jahr meines vergnügt-geführten Ehestandes zurück gelegt hatte, auch weil, ausser meinem letzten Töchterlein, biß auf selbige Zeit kein eintziges noch mehr von meinen Kindern oder Kindes-Kindern gestorben war, welches doch
15 nachhero eben so wohl unter uns, als unter andern sterblichen Menschen-Kindern geschahe, wie mein ordentlich geführtes Todten-Register solches bezeuget, und auf Begehren zur andern Zeit vorgezeigt werden kan.

Nun solte zwar auch von meiner Kindes-Kinder
20 fernerer Verheyrathung ordentliche Meldung thun, allein, wem wird sonderlich mit solchen allzu grossen Weitläufftigkeiten gedienet seyn, zumahlen sich ein jeder leichtlich einbilden kan, daß sie sich mit Niemand anders als ihrer Väter und Mütter, Brüders- und Schwester-Kindern haben
25 verehligen können, welches, so viel mir wissend, Göttlicher Ordnung nicht gäntzlich zuwider ist, und worzu mein erster Sohnes-Sohn, Albertus der dritte allhier, anno 1689. mit Roberts ältesten Tochter den Anfang machte, welchen die andern Mannbaren, zu gehöriger Zeit biß auf diesen
30 Tag nachgefolget sind.

[422] Es mag aber, ließ sich hierauf unser Alt-Vater, hören, hiermit auf diesen Abend sein Bewenden haben, doch Morgen, geliebt es GOtt, und zwar nach verrichteten Morgen-Gebeth und eingenommenen Frühstück,
35 da wir ohnedem einen Rast-Tag machen können, will ich den übrigen Rest meiner Erzehlung von denjenigen Merckwürdigkeiten thun, die mir biß auf des Capitain

Wolffgangs Ankunfft im Jahr 1721. annoch Erzehlens-würdig scheinen, und ohngefähr beyfallen werden.

Demnach legten wir uns abermahls sämmtlich zur Ruhe, da nun dieselbe nebst der von dem Alt-Vater bestimmten Zeit abgewartet war, gab er uns den Beschluß 5 seiner bißhero ordentlich an einander gehenckten Erzehlung also zu vernehmen.

Im Jahr 1692. wandten sich endlich die 3. letzten Stämme auch von unserm Hügel, und baueten an selbst erwehlten Orten ihre eigene Pflantz-Städten vor sich und 10 ihre Nachkommen an, damit aber meine liebe Concordia und ich nicht alleine gelassen würden, schickte uns ein jeder von den 9. Stämmen eins seiner Kinder zur Bedienung und Gesellschafft zu, also hatten wir 5. Jünglinge und 4. Mägdleins nicht allein zum Zeitvertreibe, sondern auch 15 zu täglichen Lust-Arbeitern und Küchen-Gehülffen um und neben uns, denn vor Brodt und andere gute Lebens-Mittel durfften wir keine Sorge tragen, weil die Stamm-Väter alles im Uberflusse auf den Hügel schafften. Die Affen machten bey allen diesen neuen Einrichtungen die 20 liederlichsten Streiche, denn ob ich gleich dieselben ordentlich als Sclaven meinen Kindern zugetheilet [423] und ein jeder Stamm die seinigen mit einem besondern Halß-Bande gezeichnet hatte, so wolten sich dieselben anfänglich doch durchaus nicht zertheilen lassen, sondern versammleten sich gar öffters 25 alle wieder auf dem Hügel bey meinen zweyen alten Affen, die ich vor mich behalten hatte, biß sie endlich theils mit Schlägen, theils mit guten Worten zum Gehorsam gebracht wurden.

Im Jahre 1694. fingen meine sämmtlichen Kinder 30 an, gegenwärtiges viereckte schöne Gebäude auf diesem Hügel vor mich, als ihren Vater und König, zur Residentz aufzubauen, mit welchen sie erstlich nach 3en Jahren völlig fertig wurden, weßwegen ich meine alte Hütte abreissen und gantz hinweg schaffen ließ, das neue hergegen 35 bezohe, und es Alberts-Burg nennete, nachhero habe in selbigem, durch den Hügel hindurch biß in des Don

Cyrillo unterirrdische Höle, eine bequemliche Treppe hauen, den auswendigen Eingang derselben aber biß auf ein Lufft-Loch vermauren und verschütten lassen, so, daß mir selbige kostbare Höle nunmehro zum herrlichsten Keller-
5 Gewölbe dienet.

So bald die Burg fertig, wurde der gantze Hügel mit doppelten Reihen der ansehnlichsten Bäume in der Rundung umsetzt, ingleichen der Anfang von mir gemacht, zu den beyden Alléen, zwischen welchen Alberts-
10 Raum mitten inne liegt, und die nunmehro seit etliche 20. Jahren zum zierlichsten Stande kommen sind, wie ich denn nebst meiner Concordia manche schöne Stunde mit Spatziren-gehen darinne zugebracht habe.

[424] Im 1698ten Jahre stieß uns abermahls eine
15 der merckwürdigsten Begebenheiten vor. Denn da David Rawkins drey ältesten Söhne eines Tages den Nord-Steg hinnab an die See gestiegen waren, um das Fett von einem ertödteten See-Löwen auszuschneiden, erblicken sie von ohngefähr ein Schiff, welches auf den Sand-
20 Bäncken vor unsern Felsen gestrandet hatte. Sie lauffen geschwind zurück und melden es ihrem Vater, welcher erstlich zu mir kam, um sich Raths zu erholen, ob man, daferne es etwa Nothleydende wären, ihnen zu Hülffe kommen möchte? Ich ließ alle wehrhaffte Personen auf
25 der Insul zusammen ruffen, ihr Gewehr und Waffen ergreiffen, und alle Zugänge wohl besetzen, und begab mich mit etlichen in eigener Person auf die Höhe. Von dar ersahen wir nun zwar das gestrandete Schiff sehr eigentlich, wurden aber keines Menschen darauff gewahr, ohngeacht
30 einer um den andern mit des seel. Amias hinterlassenen Perspectiv fleißig Acht hatte, biß der Abend herein zu brechen begunte, da wir meisten, uns wiederum zurück begaben, doch aber die gantze Nacht hindurch die Wachten wohl bestellet hielten, indem zu besorgen war, es möchten
35 etwa See-Räuber oder andere Feinde seyn, die vorigen Tages unsere jungen Leute von ferne erblickt, derowegen ein Boot mit Mannschafft ausgesetzt hätten, um den

Felsen auszukundschafften, mittlerweile sich die übrigen im Schiffe verbergen müsten.

Allein wir wurden weder am andern, dritten, vierdten, fünfften noch sechsten Tage nichts mehr gewahr, als das auf einer Stelle bleibende Schiff, [425] welches 5 weder Masten noch Seegel auf sich zeigte. Derowegen fasseten endlich am siebenden Tage David, nebst noch 11. andern wohl bewaffneten starcken Leuten, das Hertze, in unser grosses Boot, welches wir nur vor wenig Jahren zu Ausübung unserer Strand-Gerechtigkeit verfertiget, 10 einzusteigen, und sich dem Schiffe zu nähern.

Nachdem sie selbiges erreicht und betreten, kommen dem David sogleich in einem Winckel zwey Personen vor Augen, welche bey einem todten menschlichen Cörper sitzen, mit grossen Messern ein Stück nach dem andern 15 von selbigen abschneiden, und solche Stücken als rechte heißhungerige Wölffe eiligst verschlingen. Uber diesen gräßlichen Anblick werden alle die Meinigen in nicht geringes Erstaunen gesetzt, jedoch selbiges wird um so viel mehr vergrössert, da einer von diesen Menschen-Fressern 20 jählings auffspringet, und einen von Davids Söhnen, mit seinem grossen Messer zu erstechen sucht, doch da dieser Jüngling seinen Feind mit der Flinte, als einen leichten Stroh-Wisch zu Boden rennet, werden endlich alle beyde mit leichter Müh überwältiget und gebunden hingelegt. 25

Hierauff durchsuchen sie weiter alle Kammern, Ecken und Winckel des Schiffs, finden aber weder Menschen, Vieh, noch sonsten etwas, wovor sie sich ferner zu fürchten Ursach hätten. Hergegen an dessen statt einen unschätzbaren Vorrath an kostbaren Zeug und Gewürtz-Waaren, 30 schönen Thier-Häuten, zugerichteten Ledern und andern vortrefflichen Sachen. Uber dieses alles trifft David auf die fünfftehalb Centner ungemüntzet Gold, 14. Centner [426] Silber, 2. Schlag-Fässer voll Perlen, und drey Kisten voll gemüntztes Gold und Silber an, von dessen 35 Glantze, indem er an seiner Jugend Jahre gedenckt, seine Augen gantz verblendet werden.

Jedoch meine guten Kinder halten sich hierbey nicht lange auf, sondern greiffen zu allererst nach den kostbarn Zeug- und Gewürtz-Waaren, tragen so viel davon in das Boot als ihnen möglich ist, nehmen die zwey Gebundenen
5 mit sich, und kamen also, nachdem sie nicht länger als etwa 4. Stunden aussen gewesen, wieder zurück, und zwar durch den Wasser-Weg, auf die Insul. Wir vermerckten gar bald an den zweyen Gebundenen, daß es rasende Menschen wären, indem sie uns die gräßlichsten Gebärden
10 zeigten, so oft sie jemand ansahe, mit den Zähnen knirscheten, diejenigen Speisen aber, welche ihnen vorgehalten wurden, hurtiger als die Kraniche verschlungen, weßwegen zu Alberts-Raum, ein jeder in eine besondere Kammer gesperret, und mit gebundenen Händen und
15 Füssen aufs Lager gelegt, dabey aber allmählig mit immer mehr und mehr Speise und Tranck gestärckt wurde. Allein der schlimmste unter den Beyden, reisset folgende Nacht seine Bande an Händen und Füssen entzwey, frisset erstlich allen herum liegenden Speise-Vorrath auf, erbarmt sich
20 hiernächst über ein Fäßlein, welches mit einer besondern Art von eingemachten Wurtzeln angefüllet ist, und frist selbiges ebenfalls biß auf die Helffte aus, bricht hernach die Thür entzwey, und läufft dem Nord-Walde zu, allwo er folgendes Tages gegen Abend, jämmerlich zerborsten,
25 gefunden, und auf selbiger Stelle begraben wurde. [427] Der andere arme Mensch schien zwar etwas ruhiger zu werden, allein man merckte doch, daß er seines Verstandes nicht mächtig werden konte, ohngeacht wir ihn drey Tage nach einander aufs Beste verpflegten. Endlich am
30 4ten Tage, da ich Nachmittags bey ihm in der Kammer gantz stille saß, kam ihm das Reden auf einmal an, indem er mit schwacher Stimme rieff: JESUS, Maria, Joseph! Ich fragte ihn erstlich auf Deutsch, hernach in Holländischer und letzlich in Englischer wie auch in Lateinischer Sprache:
35 Wie ihm zu Muthe wäre, jedoch er redete etliche Spanische Worte, welche ich nicht verstund, derowegen meinen Schwieger-Sohn Robert herein ruffte, der ihn meine

Frage in Spanischer Sprache erklärete, und zur Antwort erhielt: Es stünde sehr schlecht um ihn und sein Leben. Robert versetzte, weil er JESUM zum Helffer angerufft, werde es nicht schlecht um ihn stehen, er möge sterben oder leben. Ich hoffe es mein Freund, war seine Antwort, 5 dahero ihn Robert noch ferner tröstete, und bat: wo es seine Kräffte zuliessen, uns mit wenig Worten zu berichten: Was es mit ihm und dem Schiffe vor eine Beschaffenheit habe? Hierauff sagte der arme Mensch: Mein Freund! Das Schiff, ich und alles was darauff ist, gehöret dem 10 Könige von Spanien. Ein hefftiger Sturm hat uns von dessen West-Indischen Flotte getrennet, und zweyen Raub-Schiffen entgegen geführet, denen wir aber durch Tapfferkeit und endliche Flucht entgangen sind. Jedoch die fernern Stürme haben uns nicht vergönnet, einen sichern Hafen zu 15 finden, vielweniger den Abgang unserer Lebens- [428] Mittel zu ersetzen. Unsere Cameraden selbst haben Verrätherisch gehandelt, denn da sie von ferne Land sehen, und selbiges mit dem übel zugerichteten Schiffe nicht zu erreichen getrauen, werffen sich die Gesunden ins Boot und lassen etliche 20 Krancke, ohne alle Lebens-Mittel zurücke. Wir wünschten den Tod, da aber selbiger, zu Endigung unserer Marter, sich nicht bey allen auf einmal einstellen wolte, musten wir uns aus Hunger an die Cörper derjenigen machen, welche am ersten sturben, hierüber hat unsere Kranckheit 25 dermassen zugenommen, daß ich vor meine Person selbst nicht gewust habe, ob ich noch lebte oder allbereits todt wäre.

Robert versuchte zwar noch ein und anderes von ihm zu erforschen, da aber des elenden Spaniers Schwachheit 30 allzugroß war, musten wir uns mit dem Bescheide: Er wolle Morgen, wenn er noch lebte, ein mehreres reden, begnügen lassen. Allein nachdem er die gantze Nacht hindurch ziemlich ruhig gelegen, starb er uns, mit anbrechenden Tage, sehr sanfft unter den Händen, und 35 wurde seiner mit wenig Worten und Gebärden bezeigten christlichen Andacht wegen, an die Seite unsers Gottes-

Ackers begraben. Solchergestalt war niemand näher die auf dem Schiff befindlichen Sachen in Verwahrung zu nehmen, als ich und die Meinigen, und weil wir dem Könige von Spanien auf keinerley Weise verbunden waren,
5 so hielt ich nicht vor klug gehandelt, meinen Kindern das Strand-Recht zu verwehren, welche demnach in wenig Tagen das gantze Schiff, nebst allen darauff befindlichen Sachen, nach und nach Stückweise auf die Insul brachten. [429] Ich theilete alle nützliche Waaren unter dieselben zu
10 gleichen Theilen aus, biß auf das Gold, Silber, Perlen, Edelgesteine und Geld, welches von mir, um ihnen alle Gelegenheit zum Hoffart, Geitz, Wucher und andern daraus folgenden Lastern zu benehmen, in meinen Keller zu des Don Cyrillo und andern vorhero erbeuteten Schätzen legte, auch dieser-
15 wegen von ihnen nicht die geringste scheele mine empfieng.

Der erste Jan. im Jahr Christi 1700. wurde nicht allein als der Neue Jahrs-Tag und Fest der Beschneidung Christi, sondern über dieses als ein solcher Tag, an welchen wir ein neues Jahrhundert, und zwar das 18de
20 nach Christi Gebuhrt antraten, recht besonders frölich von uns gefeyert, indem wir nicht allein alle unsere Canonen löseten, deren wir auf dem letztern Spanischen Schiffe noch 12. Stück nebst einem starcken Vorrath an Schieß-Pulver überkommen hatten, sondern auch nach zweymahligen
25 verrichteten Gottesdienste, unsere Jugend mit Blumen-Kräntzen auszgiereten, und selbige im Reyhen herum singen und tantzen liessen. Folgendes Tages ließ ich, vor die junge Mannschafft, von 16. Jahren und drüber, die annoch gegenwärtige Vogel-Stange aufrichten, einen
30 höltzernen Vogel daran häncken, wornach sie schiessen musten, da denn diejenigen, welche sich wohl hielten, nebst einem Blumen-Crantze verschiedene neue Kleidungs-Stücke, Aexte, Sägen, und dergleichen, derjenige aber so das letzte Stück herab schoß, von meiner Concordia ein gantz neues
35 Kleid, und von mir eine kostbare Flinte zum Lohne bekam. Diese Lust ist nachhero all-[430]jährlich einmahl um diese Zeit vorgenommen worden.

Am 8. Jan. selbigen Jahres, als an meinen Geburts- und Verehligungs-Tage, beschenckte mich der ehrliche Simon Schimmer mit einem neugemachten artigen Wagen, der von zweyen zahmgemachten Hirschen gezogen wurde, also sehr bequem war, mich und meine Concordia von einem Orte zum andern spatzieren zu führen. Schimmer hatte diese beyden Hirsche noch gantz jung aus dem Thier-Garten genommen, und selbige durch täglichen unverdrossenen Fleiß, dermassen Kirre gewöhnet, daß sie sich Regieren liessen wie man wolte. Ihm haben es nachhero meine übrigen Kinder nach gethan, und in wenig Jahren viel dergleichen zahme Thiere auferzogen.

Nun könte ich zwar noch vieles anführen, als nemlich: von Entdeckung der Insul Klein-Felsenburg. Von Erzeugung des Flachses, und wie unsere Weiber denselben zubereiten, spinnen und wircken lernen. Von allerhand andern Handwercken, die wir mit der Zeit durch öffteres Versuchen ohne Lehrmeisters einander selbst gelehret und zu Stande bringen helffen. Von allerhand Waaren und Geräthschafften, die uns von Zeit zu Zeit durch die Winde und Wellen zugeführet worden. Von meiner 9. Stämme Vermehrung und immer besserer Wirthschaffts-Einrichtung im Acker- Garten- und Wein-Bau. Von meiner eigenen Wirthschafft, Schatz- Rüst- und Vorraths-Kammer und dergleichen; Allein meine Lieben, weil wir doch länger beysammen bleiben, und GOTT mir hof-[431]fentlich noch das Leben eine kleine Zeit gönnen wird, so will selbiges biß auf andere Zeiten versparen, damit wir in künfftigen Tagen bei dieser und jener Gelegenheit darüber mit einander zu sprechen Ursach finden, vor jetzo aber will damit schliessen, wenn ich noch gemeldet habe, was der Tod in dem eingetretenen 18den Seculo vor Haupt-Personen, aus diesem unsern irrdischen, in das Himmlische Paradieß versetzt hat, solches aber sind folgende:

1. Johannes mein dritter leiblicher Sohn starb 1706. seines Alters 55. Jahr.
2. Maria meine älteste Tochter, starb 1708. ihres Alters 58. Jahr.

3. Elisabeth meine zweyte Tochter starb 1711. ihres Alters 58. Jahr.
4. Virgilia van Cattmers Johannis Gemahl. starb 1713. ihres Alters 66. Jahr.
5. Meine seel. Ehe-Gemahlin Concordia, starb 1715. ihres Alters im 89ten Jahre.
6. Simon Heinrich Julius, sonst Schimmer, starb 1716. seines Alters 84. Jahr.
7. Die jüngere Concordia und 8. Robert Julius, sonst Hülter, sturben binnen 6. Tagen, als treue Ehe-Leute. 1718. ihres Alters, sie im 72. und Er im 84. Jahre.
9. Jacob Julius, sonst Larson, starb 1719. seines Alters 89. Jahr.
10. Blandina, Christophs Gemahl. starb 1719. ihres Alters 65. Jahr.
11. Gertraud, Christians Gemahl. starb 1723. ihres Alters 66. Jahre.

Nunmehro, mein Herr Wolffgang! sagte hier-[432]auff der Altvater Albertus, indem er sich, wegen Erinnerung seiner verstorbenen Geliebten, mit weinenden Augen zum Capitain Wolffgang wandte, werdet ihr von der Güte seyn, und dasjenige anführen, was ihr binnen der Zeit eurer ersten Anwesenheit auf dieser Insul angetroffen und verbessert habt.

Demnach setzte selbiger redliche Mann des Altvaters und seine eigene Geschicht folgender massen fort: Ich habe euch, meine werthesten Freunde, (sagte er zu Herrn Mag. Schmeltzern und mir,) meine Lebens-Geschicht, zeitwährender unserer Schiffarth biß dahin wissend gemacht: Da ich von meinen schelmischen Gefährten an diesen vermeintlichen wüsten Felsen ausgesetzt, nachhero aber von hiesigen frommen Einwohnern erquickt und aufgenommen worden. Diese meine merckwürdige Lebens-Erhaltung nun, kan ich im geringsten nicht einer ohngefähren Glücks-Fügung, sondern eintzig und allein der sonderbaren Barm-

hertzigen Vorsorge GOTTES zuschreiben, denn die Einwohner dieser Insul wären damals meines vorbey fahrenden Schiffs so wenig als meiner Aussetzung gewahr worden, wusten also nichts darvon, daß ich elender Mensch vor ihrem Wasser-Thore lag, und verschmachten wolte. Doch eben an demselben Tage, welchen ich damahligen Umständen nach, vor den letzten meines Lebens hielt, regieret GOTT, die Hertzen 6. ehrlicher Männer aus Simons- und Christians Geschlechte, mit ihrem Gewehr nach dem in der Bucht liegenden Boote zu gehen, auf selbigen eine Fahrt nach der West-Seite zu thun, und [433] allda auf einige See-Löwen und See-Kälber zu lauren. Diese waren also, kurtz gesagt, die damahligen Werckzeuge GOTTES zu meiner Errettung, indem sie mich erstlich durch den Wasser-Weg zurück in ihre Behausung führeten, völlig erquickten, und nachhero dem Altvater von meiner Anwesenheit Nachricht gaben. Dieser unvergleichliche Mann, den GOTT noch viele Jahre zu meinem und der Seinigen Trost erhalten wolle, hatte kaum das vornehmste von meinen Glücks- und Unglücks-Fällen angehöret, als er mich sogleich hertzlich umarmete, und versprach: Mir meinen erlittenen Schaden dreyfach zu ersetzen, weil er solches zu thun wohl im Stande sey, und da ich keine Lust auf dieser Insul zu bleiben hätte, würde sich mit der Zeit schon Gelegenheit finden, wieder in mein Vaterland zurück zu kommen. Immittelst nahm er mich sogleich mit auf seinen Hügel, gab mir eine eigene wohl zubereitete Kammer ein, zog mich mit an seine Tafel, und versorgte mich also mit den köstlichsten Speisen, Geträncke, Kleidern, ja mit allem, was mein Hertz verlangen konte, recht im überflusse. Ich bin jederzeit ein Feind des Müßiggangs gewesen, derowegen machte mir alltäglich, bald hier bald dar, genung zu schaffen, indem ich nicht allein etliche 12. bis 16. jährige Knaben auslase, und dieselben in allerhand nützlichen Wissenschafften, welche zwar allhier nicht gäntzlich unbekannt, doch ziemlich dunckel und Beschwerlich fielen, auf eine weit leichtere Weise unterrichtete, sondern auch

den Acker= Wein= und Garten=Bau fleißig besorgen halff. Mein Wohlthäter bezeugte [434] nicht allein hierüber seinen besondern Wohlgefallen, sondern ich wurde bey weiterer Bekandtschafft von allen Einwohnern, Jung und
5 Alt, fast auf den Händen getragen, weßwegen ein Streit in meinen Hertzen entstund: Ob ich bei ereigneter Gelegenheit diese Insul verlassen, oder meine übrige Lebens=Zeit auf derselben zubringen wolte, als welches Letztere alle Einwohner sehnlich wünscheten, allein meine wunderlich herum
10 schweiffenden Sinnen konten zu keinem beständigen Schlusse kommen, sondern ich wanckte zwey gantzer Jahre lang von einer Seite zur andern, biß endlich im dritten Jahre folgende Liebes=Begebenheit mich zu dem festen Vorsatze brachte: alles Guth, Ehre und Vergnügen, was ich etwa
15 noch in Europa zu hoffen haben könte, gäntzlich aus dem Sinne zu schlagen, und mich allhier auf Lebens=Zeit feste zu setzen: Der gantze Handel aber fügte sich also: Der Stamm=Vater Christian hatte eine vortreffliche schöne und tugendhaffte Tochter, Sophia genannt, um welche ein
20 junger Geselle, aus dem Jacobischen Geschlecht, sich eiffrig bemühete, dieselbe zur Ehe zu haben, allein da diese Jungfrau denselben, so wohl als 4. andere, die schon vorhero um sie angehalten hatten, höflich zurück wiese, und durchaus in keine Heyrath mit ihm willigen wolte,
25 bat mich der Vater Christian eines Tages zu Gaste, und trug mir an: Ob ich, als ein kluger Frembdling, nicht etwa von seiner Tochter ausforschen könne und wolle, weßwegen sie diesen Junggesellen, der ihrer so eiffrig begehrte, ihre eheliche Hand nicht reichen möchte; Ich
30 nahm diese Commission willig auf, begab mich mit guter ma-[435]nier zu der schönen Sophie, welche im Garten unter einem grünen schattigen Baume mit der Spindel die zärtesten Flachs=Faden spann, weßwegen ich Gelegenheit ergriff mich bey ihr nieder zu setzen, und ihrer zarten
35 Arbeit zuzusehen, welche ihre geschickten und saubern Hände gewiß recht anmuthig verrichteten.

Nach ein und andern schertzhafften jedoch tugend=

hafften Gesprächen, kam ich endlich auf mein propos, und fragte etwas ernsthaffter: Warum sie denn so eigensinnig im Lieben sey, und denjenigen Jungen Gesellen, welcher sie so hefftig liebte, nicht zum Manne haben wolle. Das artige Kind erröthete hierüber, wolte aber nicht ein Wort 5 antworten, welches ich vielmehr ihrer Schamhafftigkeit, als einer Blödigkeit des Verstandes zurechnen muste, indem ich allbereit zur Gnüge verspüret daß sie einen vortrefflichen Geist und aufgeräumten Sinn hatte. Derowegen setzte noch öffter an, und brachte es endlich durch 10 vieles Bitten dahin, daß sie mir ihr gantzes Hertz in folgenden Worten eröffnete: Mein Herr! sagte sie, ich zweiffele nicht im geringsten, daß ihr von den Meinigen abgeschickt seyd, meines Hertzens Gedancken auszuforschen, doch weil ich euch vor einen der redlichsten und tugend- 15 hafftesten Leute halte, so will ich mich nicht schämen euch das zu vertrauen, was ich auch meinem Vater und Geschwister, geschweige denn andern Befreundten, zu eröffnen Scheu getragen habe. Wisset demnach, daß mir unmöglich ist einen Mann zu nehmen, der um so viele Jahre 20 jünger ist als ich, bedencket doch, ich habe allbereit mein 32stes Jahr zurückge-[436]legt, und soll einen jungen Menschen Heyrathen, der sein zwantzigstes noch nicht ein mal erreicht hat. Es ist ja Gottlob kein Mangel an Weibs-Personen auf dieser Insul, hergegen hat er so 25 wohl als andere noch das Auslesen unter vielen, wird also nicht unverheyrathet sterben dürffen, wenn er gleich mich nicht zur Ehe bekömmt, solte aber ich gleich ohnverheyrathet sterben müssen, so wird mir dieses weder im Leben noch im Tode den allergeringsten Verdruß er- 30 wecken. Ich verwunderte mich ziemlicher massen über dieses 32. jährigen artigen Frauenzimmers resolution, und hätte, ihrem Ansehen und gantzen Wesen nach, dieselbe kaum mit guten Gewissen auf 20. Jahr geschätzet, doch da ich in ihren Reden einen lautern Ernst verspürete, 35 gab ich ihr vollkommen Recht und fragte nur: Warum sie aber denn allbereit 4. andere Liebhaber vor diesem

letztern abgewiesen hätte? Worauff sie antwortete: Sie sind alle wenigstens 10. biß 12. Jahr jünger gewesen als ich, derowegen habe unmöglich eine Heyrath mit ihnen treffen können, sondern viel lieber ledig bleiben wollen.
5 Hierauff lenckte ich unser Gespräch, um ihren edlen Verstand ferner zu untersuchen auf andere Sachen, und fand denselben so wohl in geistlichen als weltlichen Sachen dermassen geschärfft, daß ich so zu sagen fast darüber erstaunete, und mit innigsten Vergnügen so lange bey ihr
10 sitzen blieb, biß sich unvermerckt die Sonne hinter die hohen Felsen-Spitzen verlohr, weßwegen wir beyderseits den Garten verliessen, und weil ich im Hause vernahm, daß sich der Vater Christian auf der Schleusen-Brücke [437] befände, wünschete ich der schönen Sophie nebst
15 den übrigen eine gute Nacht, und begab mich zu ihm. Indem er mir nun das Geleite bis auf die Alberts-Burg zu unserm Alt-Vater gab, erzehlete ich ihm unterwegens seiner tugendhafften Tochter vernünfftiges Bedencken über die angetragene Heyrath sowohl als ihren ernstlich ge-
20 fasseten Schluß, worüber er sich ebenfalls nicht wenig verwunderte, und deßfalls erstlich den Altvater um Rath fragen wolte. Derselbe nun that nach einigen überlegen diesen Ausspruch: Zwinge dein Kind nicht, mein Sohn Christian, denn Sophia ist eine keusche und Gottesfürchtige
25 Tochter, deren Eigensinn in diesem Stück unsträflich ist, ich werde ihren Liebhaber Andream anderweit berathen, und versuchen ob ich Nicolaum, deines seel. Bruders Johannis dritten Sohn, der einige Jahre älter ist, mit der frommen Sophie vereheligen kan.
30 Wir geriethen demnach auf andere Gespräche, allein ich weiß nicht wie es so geschwinde bey mir zugieng, daß ich auf einmahl gantz tiefffinnig wurde, welches der liebe Alt-vater sogleich merckte, und sich um meine jählinge Veränderung nicht wenig bekümmerte, doch da ich sonst nichts
35 als einen kleinen Kopff-Schmertzen vorzuwenden wuste, ließ er mich in Hofnung baldiger Besserung zu Bette gehen. Allein ich lage lange biß nach Mitternacht, ehe

die geringste Lust zum Schlafe in meine Augen kommen wolte, und, nur kurtz von der Sache zu reden, ich spürete nichts richtigers in meinem Hertzen, als daß es sich vollkommen in die schöne und tugendhaffte Sophie verliebt hätte. Hergegen machten mir des [438] lieben Altvaters gesprochene Worte: Ich werde versuchen, ob ich Nicolaum mit der frommen Sophie verehligen kan, den allergrösten Kummer, denn erstlich hatte ich als ein elender Einkömmling noch die gröste Ursach zu zweiffeln, ob ich der schönen Sophie Gegen-Gunst erlangen, und vors andere schwerlich zu hoffen, daß mich der Altvater seinem Enckel Nicolao vorziehen würde. Nachdem ich mich aber dieserwegen noch eine gute Weile auf meinem Lager herum geworffen, und meiner neuen Liebe nachgedacht hatte, fassete ich endlich den festen Vorsatz keine Zeit zu versäumen, sondern meinem aufrichtigen Wohlthäter mein gantzes Hertze, gleich Morgen früh zu offenbaren, nachhero, auf dessen redliches Gutachten, selbiges der schönen Sophie ohne alle Weitläufftigkeiten ehrlich anzutragen.

Hierauff liessen sich endlich meine Furcht und Hoffnungs-volle Sinnen durch den Schlaff überwältigen, doch die Einbildungs-Kräffte machten ihnen das Vergnügen, die schöne Sophie auch im Traume darzustellen, so, daß sich mein Geist den gantzen übrigen Theil der Nacht hindurch mit derselben unterredete, und so wohl an ihrer äuserlichen schönen Gestalt, als innerlichen vortreflichen Gemüths-Gaben ergötzte. Ich wachte gegen Morgen auf, schlieff aber unter dem Wunsche, dergleichen Traum öffter zu haben, bald wieder ein, da mir denn vorkam, als ob meine auf der Insul Bonair seelig verstorbene Salome, die tugendhaffte Sophie in meine Kammer geführet brächte, und derselben ihren Trau-Ring, den ich ihr mit in den [439] Sarg gegeben hatte, mit fröhlichen Gebärden überlieferte, hernach zurücke gieng und Sophien an meiner Seiten stehen ließ. Hierüber erwachte ich zum andern mahle, und weil die Morgen-Röthe bereits durch mein von durchsichtigen Fisch-Häuten gemachtes Fenster schimmerte,

stund ich, ohne den Altvater zu erwecken, sachte auf, spatzierete in dessen großen Lust=Garten, und setzte mich auf eine, zwischen den Bäumen gemachte Rasen=Banck, verrichtete mein Morgen=Gebeth, sung etliche geistliche 5 Lieder, zohe nach diesen meine Schreib=Tafel, die mir nebst andern Kleinigkeiten von meinen Verräthern annoch in Kleidern gelassen worden, hervor, und schrieb folgendes Lied hinnein.

1.

10 UNverhoffte Liebes=Netze
Haben meinen Geist bestrickt.
Das, woran ich mich ergötze,
Hat mein Auge kaum erblickt;
Kaum, ja kaum ein wenig Stunden,
15 Da der güldnen Freyheit Pracht
Ferner keinen Platz gefunden,
Darum nimmt sie gute Nacht.

2.

Holder Himmel! darff ich fragen:
20 Wilst du mich im Ernst erfreun?
Soll, nach vielen schweren Plagen,
Hier mein ruhigs Eden seyn?
O! so macht dein Wunder=Fügen,
Und die süsse Sclaverey,
25 Mich von allen Mißvergnügen,
Sorgen, Noth und Kummer frey.

[440] 3.

Nun so fülle, die ich liebe,
Bald mit Glut und Flammen an,
30 Bringe sie durch reine Triebe
Auf die keusche Liebes=Bahn,
Und ersetze meinem Hertzen,
Was es eh'mals eingebüßt;
Denn so werden dessen Schmertzen
35 Durch erneute Lust versüßt.

Kaum hatte ich diesen meinen poëtischen Einfall zu=rechte gebracht, als ich ihn unter einer bekandten welt=lichen Melodey abzusingen etliche mahl probirte, und nicht vermerckte, daß ich an dem lieben Altvater einen

aufmercksamen Zuhörer bekommen, biß er mich sanfft auf die Schulter klopffte und sagte: Ists möglich mein Freund, daß ihr in meine Auffrichtigkeit einigen Zweiffel setzen und mir euer Liebes-Geheimniß verschweigen könnet, welches doch ohnfehlbar auf einem tugendhafften Grunde ruhet? Ich fand mich solchergestalt nicht wenig betroffen, entschuldigte meine bißherige Verschwiegenheit mit solchen Worten, die der Wahrheit gemäß waren, und offenbarte ihm hierauff mein gantzes Hertze. Es ist gut, mein Freund, versetzte der werthe Altvater dargegen, **Sophia** soll euch nicht vorenthalten werden, allein übereilet euch nicht, sondern machet vorhero weitere Bekanntschafft mit derselben, untersuchet so wohl ihre als eure selbst eigene Gemüths-Neigungen, wann ihr so dann vor thunlich befindet, eure Lebens-Zeit auf dieser Insul mit einander zuzubringen, soll euch er-[441]laubt seyn, mit selbiger in den Stand der Ehe zu treten, doch das sage ich zum voraus: Daß ihr so wohl, als meine vorigen Schwiger-Söhne einen cörperlichen Eyd schweren müsset, so lange als meine Augen offen stehen, nichts von dieser Insel, vielweniger eines meiner Kinder eigenmächtiger oder heimlicher Weise hinweg zu führen. Nächst diesem, war seine fernere Rede, hat mir ohnfehlbar der Geist GOttes ein besonderes Vorhaben eingegeben, zu dessen Ausführung mir keine tüchtigere Person von der Welt vorkommen können, als die eurige. Ich danckte dem lieben Alt-Vater nicht allein vor dessen gütiges Erbiethen, sondern versprach auch, was so wohl den Eyd, als alles andere beträffe, so er von mir verlangen würde, nach meinem äusersten Vermögen ein völliges Genügen zu leisten. Derselbe aber verlangte vorhero nochmahls eine umständliche Erzehlung meiner Lebens-Geschichte, worinnen ich ihm noch selbigen Tage gehorsamete, und ohngefähr mit erwehnete: Wie ich in einer gewissen berühmten Handels-Stadt, unter andern auch mit einem Kauffmanne in Bekandtschafft gerathen, der ebenfalls den Zunahmen **Julius** geführet hätte, doch, da ich von dessen Geschlecht und Herkommen keine

fernere Nachricht zu geben wuste, erseufftzete der liebe Alt-Vater dieserwegen, und wünschte, daß selbiger Kauffmann ein Befreundter von ihm, oder gar ein Abstammling von seinen ohnfehlbar nunmehro seel. Bruder seyn
5 möchte; Allein, ich konte, wie bereits gemeldet, hiervon so wenig, als von des Kauffmanns übriger Familie und dessen Zu-[442]stande Nachricht geben. Derowegen brach endlich der werthe Alt-Vater loß, und hielt mir in einer weitläufftigen Rede den glückseeligen Zustand vor, in
10 welchen er sich nebst den Seinigen auf dieser Insul von GOtt gesetzt sähe. Nur dieses eintzige beunruhige sein Gewissen, daß nemlich er und die Seinigen ohne Priester seyn, mithin des heiligen Abendmahls nebst anderer geistlicher Gaben beraubt leben müsten: Uber dieses, da die
15 Anzahl der Weibs-Personen auf der Insul stärcker sey, als der Männer, so wäre zu wünschen, daß noch einige zum Ehe-Stande tüchtige Handwercker und Künstler anhero gebracht werden könten, welches dem gemeinen Wesen zum sonderbaren Nutzen, und manchen armen Europäer, der
20 sein Brod nicht wohl finden könte, zum ruhigen Vergnügen gereichen würde. Und letzlich wünschte der liebe Alt-Vater, vor seinem Ende noch einen seiner Bluts-Freunde aus Europa bey sich zu sehen, um demselben einen Theil seines fast unschätzbaren Schatzes zuzuwenden,
25 denn, sagte er: Was sind diese Glücks-Güter mir und den Meinigen auf dieser Insul nütze, da wir mit niemanden in der Welt Handel und Wandel zu treiben gesonnen? Und gesetzt auch, daß dieses in Zukunfft geschehen solte, so trägt diese Insul so viele Reichthümer
30 und Kostbarkeiten in ihrem Schoosse, wovor alles dasjenige, was etwa bedürfftig seyn möchte, vielfältig eingehandelt werden kan. Demnach möchte es wohl seyn, daß sich meines Bruders Geschlecht in Europa in solchem Zustande befände, dergleichen Schätze besser als wir zu
35 gebrauchen und an-[443]zulegen; Warum solte ich also ihnen nicht gönnen, was uns überflüßig ist und Schaden bringen kan? Oder solche Dinge, die GOtt dem Menschen

zum löblichen Gebrauch erschaffen, heimtückischer und geitziger Weise unter der Erden versteckt behalten?

Nachdem er nun noch sehr vieles von diesen Sachen mit mir gesprochen, schloß er endlich mit diesen treuhertzigen Worten: Ihr wisset nunmehro, mein redlicher Freund Wolffgang, was mir auf dem Hertzen liegt, und euer eigener guter Verstand wird noch mehr anmercken, was etwa zu Verbesserung unseres Zustandes von nöthen sey, darum saget mir in der Furcht GOttes eure aufrichtige Meinung: Ob ihr euch entschliessen wollet, noch eine Reise in Europam zu unternehmen, mein Hertz und Gewissen, gemeldten Stücken nach, zu beruhigen, und nach glücklicher Zurückkunfft Sophien zu ehligen. An Gelde, Gold, Silber und Kleinodien will ich zwey biß drey mahl hundert tausend Thaler werth zu Reise-Kosten geben, was sonsten noch darzu erfordert wird, ist nothdürfftig vorhanden, wegen der Reise-Gesellschafft und anderer Umstände aber müsten wir erstlich genauere Abrede nehmen, denn mit meinem Willen soll keines von meinen Kindern seinen Fuß auf die Europäische Erde setzen.

Ich nahm nicht den geringsten Aufschub, dem lieben Alt-Vater, unter den theuresten Versicherungen meiner Redlichkeit und Treue, alles einzuwilligen, was er von mir verlangte, weil ich mir so gleich die feste Hoffnung machte, GOtt würde mich auf dieser Reise, die hauptsächlich seines [444] Diensts und Ehre wegen vorgenommen sey, nicht unglücklich werden lassen. Derowegen wurden David und die andern Stamm-Väter zu Rathe gezogen, und endlich beschlossen wir ingesammt, unser leichtes Schiff in guten Stand zu setzen, auf welchen mich David nebst 30. Mann biß auf die Insul St. Helenae bringen, daselbst aussetzen, und nachhero mit seiner Mannschafft so gleich wieder zurück auf Felsenburg seegeln solte.

Mittlerweile, da fast alle starcke Leute keine Zeit noch Mühe spareten, das Schiff nach meinem Angeben auszubessern, und Seegel-fertig zu machen, nahm ich alle Abend Gelegenheit, mich mit der schönen Sophie in Ge-

sprächen zu vergnügen, auch endlich die Kühnheit, derselben mein Hertz anzubieten, weil nun der liebe Alt=Vater allbereit die Bahne vor mich gebrochen hatte, konte mein verliebtes Ansinnen um desto weniger unglücklich seyn,
5 sondern, kurtz zu sagen, wir vertauschten bei einem öffentlichen Verlöbnisse unsere Hertzen mit solcher Zärtlichkeit, die mir auszusprechen unmöglich ist, und verschoben die Vollziehung dieses ehelichen Bündnisses bis auf meine, in der Hoffnung, glückliche Zurückkunfft.

10 Gegen Michaelis-Tag des verwichenen 1724ten Jahres wurden wir also mit Ausrüstung unseres Schiffs, welches ich die Taube benennete, und demselben Holländische Flaggen aufsteckte, vollkommen fertig, es war bereits mit Proviant und allem andern wohl versehen, der gute alte **David**
15 **Julius**, der jedoch an Leibes= und Gemüths=Kräfften es noch manchem jungen Manne zuvor that, hielt sich [445] mit seiner auserlesenen und wohl bewaffneten jungen Mannschafft alltäglich **parat**, einzusteigen, **exercirte** aber dieselben binnen der Zeit auf recht lustige und geschickte
20 Art. Da es demnach nur an meiner Abfertigung lage, ließ mich der Alt=Vater, weil er eben damahls einiges Reissen in Knien hatte, also nicht ausgehen konte, vor sein Bette kommen, und führete mir nochmahls alles dasjenige, was ich ihm zu leisten versprochen, liebreich zu
25 Gemüthe, ermahnete mich anbey GOtt, ihm und den Seinigen, diesen wichtigen und eines ewigen Ruhms würdigen Dienst, redlich und getreu zu erweisen, welchen GOTT ohnfehlbar zeitlich und ewig vergelten würde. Ich legte hierauf meine lincke Hand auf seine Brust, die
30 rechte aber richtete ich zu GOTT im Himmel in die Höhe, und schwur einen theuren Eyd, nicht allein die mir aufgetragenen 3. Haupt=Puncte nach meinem besten Vermögen zu besorgen, sondern auch alles andere, was dem gemeinen Wesen zur Verbesserung gereichlich, wohl zu beobachten.
35 Hierauf lieferte er mir denjenigen Brief ein, welchen ich euch, mein **Eberhard Julius**, in Amsterdam annoch wohl versiegelt übergeben habe, und wiese mich zugleich in eine

Kammer, allwo ich aus einem grossen Pack-Fasse an Geld, Gold und Edlen-Steinen so viel nehmen möchte, als mir beliebte. Es befanden sich in selbigen am Werth mehr denn 5. bis 6. Tonnen Schatzes, doch ich nahm nicht mehr davon als 30. runde Stücken gediehenes Goldes, deren ich jedes ohngefähr 10. Pfund schwer befand, nächst diesen an Spanischer Gold- und Silber-Müntze [446] 50000. Thlr. werth, ingleichen an Perlen und Kleinodien ebenfalls einer halben Tonne Goldes werth. Ich brauchte die Vorsicht, die kostbarsten Kleinodien und grossen güldnen Müntzen so wohl in einen bequemen Gürtel, den ich auf den blossen Leibe trug, als auch in meine Unter-Kleider zu verwahren, die grossen Gold-Klumpen aber wurden zerhackt, und in die mit den allerbesten Rosinen angefülleten Körbe vertheilet und verborgen. Mit den Perlen thaten wir ein gleiches, das gemüntzte Geld aber vertheilete ich in verschiedene Lederne Beutel, und verwahrete es also, daß es zur Zeit der Noth gleich bey der Hand seyn möchte. Dem Alt-Vater gefielen zwar meine Anstalten, jedennoch aber war er der Meynung, ich würde mit so wenigen Gütern nicht alles ausrichten können. Doch, da ihm vorstellete, wie es sich nicht schicken würde, mit mehr als einem Schiffe wieder zurück zu kehren, also ein überflüßiges Geld und Gut mir nur zur Last und schlimmen Verdacht gereichen könne; überließ er alles meiner Conduite, und also gingen wir nach genommenen zärtlichen Abschiede unter tausend Glückwünschen der zurück bleibenden Insulaner am 2ten Octobr. 1724. vergnügt unter Seegel, wurden auch durch einen favorablen Wind dermassen hurtig fortgeführet, daß wir noch vor Untergang der Sonnen Felsenburg aus den Augen verlohren.

Unterwegs, nachdem diejenigen, so des Reisens ungewohnt, der See den bekannten verdrüßlichen Tribut abgestattet, und sich völlig erholet hatten, war unser täglicher Zeitvertreib, daß [447] ich meine Gefährten im richtigen Gebrauch des Compasses, der See Charten und andern Vortheilen bey der Schiffs-Arbeit, immer besser

belehrete, damit sie ihren Rückweg nach Felsenburg desto leichter zu finden, und sich bey ereignenden Sturme oder andern Zufällen eher zu helffen wüsten, ohngeacht sich deßfalls bei einigen, und sonderlich bei dem guten alten David, der das Steuer-Ruder beständig besorgte, bereits eine ziemliche Wissenschafft befand.

Solchergestalt erreichten wir, ohne die geringste Gefahr ausgestanden zu haben, die Insul St. Helenae noch eher, als ich fast vermuthet hatte, und traffen daselbst etliche 20. Engell- und Holländische Schiffe an, welche theils nach Ost-Indien reisen, theils aber, als von dar zurück kommende, den Cours nach ihren Vater-Lande nehmen wolten. Hier wolte es nun Kunst heissen, Rede und Antwort zu gestehen, und doch dabey das Geheimniß, woran uns allen so viel gelegen, zu verschweigen, derowegen studirte ich auf allerhand scheinbare Erfindungen, welche mit meinen Gefährten abredete, und hiermit auch so glücklich war, alle diejenigen, so sich um mein Wesen bekümmerten, behörig abzuführen. Von den Holländern traff ich keinen eintzigen bekandten Menschen an, hergegen kam mir ein Englischer Capitain unvermuthet zu Gesichte, dem ich vor Jahren auf der Fahrt nach West-Indien einen kleinen Dienst geleistet hatte, diesem gab ich mich zu erkennen, und wurde von ihm aufs freundlichste empfangen und tractiret. Er judicirte anfangs aus meinem äuserlichen We-[448]sen, daß ich ohnfehlbar unglücklich worden, und in Nöthen stäcke? Weßwegen ich ihm gestund, daß zwar einige unglückliche Begebenheiten mich um mein Schiff, keines weges aber um das gantze Vermögen gebracht, sondern ich hätte noch so viel gerettet, daß mich im Stande befände, eine neue Ausrüstung vorzunehmen, so bald ich nur Amsterdam erreichte. Er wandte demnach einige Mühe an, mich zu bereden, in seiner Gesellschafft mit nach Java zu gehen, und versprach bey dieser Reise grossen Profit, auch bald ein Schiffs-Commando vor mich zu schaffen, allein, ich danckte ihm hiervor, und bat dargegen, mich an einen seiner Lands-Leute, die in ihr

Vater-Land reiseten, zu recommendiren, um meine Person und Sachen vor gute Bezahlung biß dahin zu nehmen, weil ich allbereit so viel wüste, daß mir meine Lands-Leute, nehmlich die Holländer, diesen Dienst nicht leisten könten, indem sie sich selbsten schon zu starck überladen 5 hätten. Hierzu war der ehrliche Mann nun gleich bereit, führete mich zu einem nicht weniger redlichen Patrone, mit welchen ich des Handels bald einig wurde, meine Sachen, die in Ballen, Fässer und Körbe eingepackt waren, zu ihm einschiffte, und den Vater David mit den Seinigen, 10 nachdem sie sonst nichts als frisches Wasser eingenommen hatten, wieder zurück schickte, unter dem Vorwande, als hätten dieselben noch viele auf der Insul Martin Vas vergrabene und ausgesetzte Waaren abzuholen, mit welchen sie nachhero ebenfalls nach Holland seegeln und mich 15 daselbst antreffen würden. Allein, wie ich nunmehro ver-[449]nommen, so haben sie den Rückweg nach Felsenburg so glücklich, als den nach St. Helena, wieder gefunden, auch unterwegs nicht den geringsten Anstoß erlitten. Mir vor meine Person gieng es nicht weniger nach Wunsche, 20 denn, nachdem ich nur 11. Tage in allen, vor St. Helena stille gelegen, lichtete der Patron seine Ancker, und seegelte in Gesellschafft von 13. Engell- und Holländischen Schiffen seine Strasse. Der Himmel schien uns recht ausserordentlich gewogen zu seyn, denn es regte sich nicht die geringste 25 wiederwärtige Lufft, auch durfften wir uns vor feindlichen Anfällen gantz nicht fürchten, indem unser Schiff von den andern bedeckt wurde. Doch, da ich in Canarien einen bekandten Holländer antraff, der mich um ein billiges mit nach Amsterdam nehmen wolte, über dieses mein Engel- 30 länder sich genöthiget sahe, um sein Schiff auszubessern, allda in etwas zu verbleiben, so bezahlte ich dem letztern noch ein mehreres, als das Gedinge biß nach Engelland austruge, schiffte mich vieler Ursachen wegen höchst vergnügt bey dem Holländer ein, und kam am 10. Febr. glücklich 35 in Amsterdam an.

Etwas recht nachdenckliches ist, daß ich gleich in dem

ersten Gast-Hause, worinnen ich abtreten, und meine Sachen hinschaffen wolte, einen von denjenigen Mord-Buben antraff, die mich, dem Jean le Grand zu gefallen, gebunden, und an die Insul Felsenburg ausgesetzt hatten.
5 Der Schelm wolte, so bald er mich erkandte, gleich entwischen, weil ihm sein Gewissen überzeugte, daß er den Strick um den Halß verdienet hätte. Derowegen [450] trat ich vor, schlug die Thür zu, und sagte: Halt, Camerad! wir haben einander vor drey Jahren oder
10 etwas drüber gekandt, also müssen wir mit einander sprechen: Wie hälts? Was macht Jean le Grand? hat er viel auf seinen gestohlnen Schiffe erworben? Ach mein Herr! gab dieser Strauch-Dieb zur Antwort, das Schiff und alle, die darauf gewesen, sind vor ihre Untreu sattsam
15 gestrafft, denn das erstere ist ohnweit Madagascar geborsten und versuncken, Jean le Grand aber hat nebst allen Leuten elendiglich ersauffen müssen, ja es hat sich niemand retten können, als ich und noch 3. andere, die es mit euch gut gemeynet haben. So hast du es, ver-
20 setzte ich, auch gut mit mir gemeynet? Ach, mein Herr! schrye er, indem er sich zu meinen Füssen warff, ist gleich in einem Stücke von mir Boßheit verübt worden, so habe doch ich hauptsächlich hintertreiben helffen, daß man euch nicht ermordet hat, welches, wie ihr leichtlich glauben
25 werdet, von dem gantzen Complot beschlossen war. Ich wuste, daß dieser Kerl zwar ein ziemlicher Bösewicht, jedoch keiner von den allerschlimmsten gewesen war, derowegen, als mir zugleich die Geschicht Josephs und seiner Brüder einfiel, jammerte mich seiner, so, daß ich ihn auf-
30 hub nnd sagte: Siehe, du weist ohnfehlbar, welches dein Lohn seyn würde, wenn ich die an mir begangene Boßheit gehöriges Orts anhängig machen wolte; Allein, ich vergebe dir alles mit Mund und Hertzen, wünsche auch, daß dir GOtt alle deine Sünde vergeben möge, so du jemahls
35 begangen. Mercke das Exempel der Rache GOttes an deinen unglückli-[451]chen Mitgesellen, wo du mich anders nicht beleugst, und bessere dich. Mit mir habt ihrs böse

zu machen gedacht, aber GOtt hats gut gemacht, denn ich habe voritzo mehr Geld und Güter, als ich jemahls gehabt habe. Hiermit zohe ich ein Gold-Stück, am Werth von 20. deutschen Thalern, aus meinem Beutel, verehrte ihm dasselbe, und versprach, noch ein mehreres zu thun, 5 wenn er mir diejenigen herbringen könne, welche sich nebst ihm von dem verunglückten Schiffe gerettet hätten. Der neubelebte arme Sünder machte mir also aufs neue die demüthigsten und danckbarlichsten Bezeugungen, und versprach, noch vor Abends zwey von den erwehnten Personen, 10 nehmlich Philipp Wilhelm Horn, und Adam Gorques, zu mir zu bringen, den dritten aber, welches Conrad Bellier gewesen, wisse er nicht mehr anzutreffen, sondern glaubte, daß derselbe mit nach Gröenland auf den Wall-Fisch-Fang gegangen sey. Ich hätte nicht vermeynet, daß 15 der Vogel sein Wort halten würde, allein, Nachmittags brachte er beyde erst erwehnten in mein Logis, welche denn, so bald sie mich erblickten, mir mit Thränen um den Halß fielen, und ihre besondere Freude über meine Lebens-Erhaltung nicht genug an den Tag zu legen 20 wusten. Ich hatte ebenfalls nicht geringe Freude, diese ehrlichen Leute zu sehen, weiln gewiß wuste, daß sie nicht in den Rath der Gottlosen eingestimmet hatten, sonderlich machte mir Horns Person ein grosses Vergnügen, dessen Klugheit, Erfahrenheit und Courage mir von einigen 25 Jahren her mehr als zu bekandt war. Er hatte sich ohnlängst wiederum [452] in Qualität eines Quartiermeisters engagiret, und zu einer frischen Reise nach Batavia parat gemacht, jedoch, so bald er vernahm, daß ich ebenfalls wiederum ein Schiff ausrüsten, und eine neue Tour 30 nehmen wolte, versprach er, sich gleich morgenden Tag wiederum loß zu machen, und bey mir zu bleiben. Ich schenckte diesen letztern zweyen, so bald sich der erste liederliche Vogel hinweg gemacht, jeden 20. Ducaten, Horn aber, der zwey Tage hernach wieder zu mir kam, und 35 berichtete, daß er nunmehro frey und gäntzlich zu meinen Diensten stünde, empfing aus meinen Händen noch

50. Ducaten zum Angelde, und nahm alle diejenigen Verrichtungen, so ich ihm auftrug, mit Freuden über sich.

Ich heuerte mir ein bequemer und sicherer Quartier, nahm die vor etlichen Jahren in Banco gelegten Gelder
5 zwar nicht zurück, assignirte aber dieselben an mein Geschwister, und that denselben meine Anwesenheit in Amsterdam zu wissen, meldete doch anbey, daß ich mich nicht lange daselbst aufhalten, sondern ehestens nach Ost-Indien zurück reisen, und alldorten Zeit Lebens bleiben würde, weßwegen
10 sich niemand zu mir bemühen, sondern ein oder der andere nur schreiben dürffte, wie sich die Meinigen befänden. Mittlerweile muste mir Horn die Perlen und einige Gold-Klumpen zu gangbaren Gelde machen, wovor ich ihm die vortrefflichen Felsenburgischen Rosinen zur
15 Ergötzlichkeit überließ, aus welchen er sich denn ein ziemlich Stück Geld lösete.

Hierauf sahe ich mich nach einem Nagel-neuen [453] Schiffe um, und da ich dergleichen angetroffen und baar bezahlet hatte, gab ich ihm den Nahmen der getreue
20 Paris, Horn aber empfing von mir eine punctation, wie es völlig ausgerüstet, und mit was vor Leuten es besetzt werden solte. Ob ich nun schon keinen bösen Verdacht auf diesen ehrlichen Menschen hatte, so muste er doch alle hierzu benöthigten Gelder von einem Banquier, der mein
25 vertrauter Hertzens-Freund von alten Zeiten her war, abfordern, und eben diesen hatte ich auch zum Ober-Aufseher meiner Angelegenheiten bestellet, bevor ich die Reise, mein Eberhard, nach eurer Geburths-Stadt antrat. Dieselbe nun erreichte ich am verwichenen 6ten Maji. Aber, o
30 Himmel! wie erschrack mein gantzes Hertze nicht, da ich auf die erste Frage, nach dem reichen Kauffmann Julius, von meinem Wirthe die betrübte Zeitung erfuhr, daß derselbe nur vor wenig Wochen unvermuthet banquerot worden, und dem sichersten Vernehmen nach, eine Reise
35 nach Ost- oder West-Indien angetreten hätte. Ich kan nicht anders sagen, als daß ein jeder Mensch, der auf mein weiteres Fragen des Gast-Wirths Relation be-

kräfftigte, auch dieses redlichen Kauffmanns Unglück beklagte, ja die vornehmsten wolten behaupten: Es sey ein grosser Fehler und Ubereilung von ihm, daß er sich aus dem Staube gemacht, immassen allen seinen Creditoren bekandt, daß er kein liederlicher und muthwilliger 5 Banquerotteur sey, dahero würde ein jeder gantz gern mit ihm in die Gelegenheit gesehen, und vielleicht zu seinem Wiederaufkommen etwas beygetragen haben. Allein, was konten mir nunmehro [454] alle diese sonst gar wohl klingenden Reden helffen, der Kauffmann Julius 10 war fort, und ich konte weiter nichts von seinem gantzen Wesen zu meinem Vortheil erfahren, als daß er einen eintzigen Sohn habe, der auf der Universität in Leipzig studire. Demnach ergriff ich Feder und Dinte, setzte einen Brief an diesen mir so fromm beschriebenen Studiosum 15 auf, um zu versuchen, ob ich der selbst eigenen Reise nach Leipzig überhoben seyn, und euch, mein Eberhard, durch Schrifften zu mir locken könte. Der Himmel ist selbsten mit im Spiele gewesen, darum hat mirs gelungen, ich setzte euch und allen andern, die ich zu Reise-Gefährten 20 mitnehmen wolte, einen sehr kurtzen Termin, glaubte auch nichts weniger, als so zeitlich von Amsterdam abzusegeln, und dennoch muste sich alles nach Hertzens Wunsche schicken. Meiner allergrösten Sorge aber nicht zu vergessen, muß ich melden, daß mich eines Mittags nach der Mahlzeit 25 auf den Weg machte, um dem Seniori des dasigen Geistl. Ministerii eine Visite zu geben, und denselben zu bitten, mir einen feinen Exemplarischen Menschen zum Schiffs-Prediger zuzuweisen; weil ich aber den Herrn Senior nicht zu Hause fand, und erstlich folgenden Morgen wieder zu 30 ihm bestellet wurde, nahm ich einen Spatzier-Gang ausserhalb der Stadt in einem lustigen Gange vor, allwo ich ohngefähr einen schwartz-gekleideten Menschen in tieffen Gedancken vor mir hergehend ersahe. Derowegen verdoppelten sich meine Schritte, so, daß er von mir bald 35 eingeholet wurde. Es ist gegenwärtiger Herr Mag. Schmeltzer, und ohngeacht ich [455] ihn zuvor niemahls

geſehen, ſagte mir doch mein Hertze ſo gleich, daß er ein Theologus ſeyn müſte. Wir grüſſeten einander freundlich, und ich nahm mir die Freyheit, ihn zu fragen: Ob er ein Theologus ſey. Er bejahete ſolches, und ſetzte hinzu, daß er in dieſer Stadt zu einer Condition verſchrieben worden, durch einen gehabten Unglücks-Fall aber zu ſpäte gekommen ſey. Hierauf fragte ich weiter: Ob er nicht einen feinen Menſchen zuweiſen könne, der da Luſt habe, als Prediger mit mir zu Schiffe zu gehen. Er verfärbte ſich deß-wegen ungemein, und konte mir nicht ſo gleich antworten, endlich aber ſagte er gantz beſtürtzt: Mein Herr! Ich kan ihnen bey GOtt verſichern, daß ich voritzo allhier keinen eintzigen Candidatum Minsterii Theologici kenne, denn ich habe zwar vor einigen Jahren bey einem hieſigen Kauffmanne, Julius genannt, die Information ſeines Sohnes gehabt, da aber nach der Zeit mich wiederum an andern Orten aufgehalten, und nunmehro erſtlich vor 2. Tagen, wiewohl vergebens, allhier angekommen bin, iſt mir un-bewuſt, was ſich anitzo von dergleichen Perſonen allhier befindet.

Ich gewann den werthen Herrn Mag. Schmelzer unter währenden dieſen Reden, und zwar wegen der wunderbaren Schickung GOttes, dermaſſen lieb, daß ich mich nicht entbrechen konte, ferner zu fragen: Ob er nicht ſelbſten Belieben bey ſich verſpürete, die Station eines Schiffs-Predigers anzunehmen, zumahlen da ich ihm das-jenige, was ſonſt andere zu genieſſen hätten, gedoppelt zahlen wolte? Hierauf gab er zur Antwort: GOtt, der [456] mein Hertze kennet, wird mir Zeugniß geben, daß ich nicht um zeitlichen Gewinſtes willen in ſeinem Wein-berge zu dienen ſuche, weil ich demnach dergleichen Beruff, als itzo an mich gelanget, vor etwas ſonderbares, ja Göttliches erkenne, ſo will nicht weigern, demſelben ge-horſame Folge zu leiſten, jedoch nicht eher, als biß ich durch ein behöriges Examen darzu tüchtig befunden, und dem heiligen Gebrauche nach zum Prieſter geweyhet worden.

Es traten unter dieſen Reden mir und ihm die

Thränen in die Augen, derowegen reichte ich ihm die Hand, und sagte weiter nichts als dieses: Es ist genung, mein HErr! GOtt hat Sie und mich berathen, derowegen bitte, nur mit mir in mein Logis zu folgen, allwo wir von dieser Sache umständlicher mit einander sprechen 5 wollen. So bald wir demnach in selbigem angelanget, nahm ich mir kein Bedencken, ihm einen wahrhafften und hinlänglichen Bericht von dem Zustande der Felsenburgischen Einwohner abzustatten, welchem er mit gröster Verwunderung anhörete, und betheurete, daß er bey so ge- 10 stallten Sachen die Reise in besagtes Land desto vergnügter unternehmen, auch sich gar nicht beschweren wolte, wenn er gleich Zeit Lebens daselbst verbleiben müste, daferne er nur das Glück hätte, dem dort versammleten Christen-Häuflein das Heil ihrer Seelen zu befördern. Hierauf, 15 da er mir eine kurtze Erzehlung seiner Lebens-Geschicht gethan, nahm ich Gelegenheit, ihn wegen des Kauffmanns, Franz Martin Julii, und dessen Familie ein und anderes zu befragen, und er-[457]fuhr, daß Herr Mag. Schmelzer von Anno 1716. biß 1720. bey demselben als Informator 20 seines Sohns Eberhards und seiner Tochter Julianae Louise in Condition gewesen wäre, ja er wuste, zu meinem desto grössern Vergnügen, mir die gantze Geschicht des im 30. jährigen Kriege enthaupteten Stephan Julii so zu erzehlen, wie ich dieselbe von dem lieben Altvater Alberto 25 in Felsenburg bereits vernommen hatte, und zu erweisen, daß Franz Martin Julius des Stephani ächter Enckel im dritten Gliede sey, immassen er die gantze Sache von seinem damahligen Patron Franz Martin Julio sehr öffters erzehlen hören, und im guten Gedächtnisse erhalten. 30

Ich entdeckte ihm hierauff treuhertzig: wie ich den jungen Eberhard, der sich sichern Vernehmen nach, itzo in Leipzig aufhielte, nur vor wenig Tagen durch Briefe und beygelegten Wechsel zu Reise-Geldern, nach Amsterdam in mein Logis citiret hätte, und zweiffelte nicht, daß er 35 sich gegen Johannis Tag daselbst einfinden würde, wo nicht? so sähe mich genöthiget selbst nach Leipzig zu reisen

und denselben aufzusuchen. Nachdem wir aber gantz biß in die späte Nacht von meinen wichtigen Affairen discuriret, und Herr Mag. Schmeltzer immer mehr und mehr Ursachen gefunden hatte, die sonderbaren Fügungen des
5 Himmels zu bewundern, auch mir eydlich zusagte: seinen Vorsatz nicht zu ändern, sondern GOTTES Ehre und den seligen Nutzen so vieler Seelen zu befördern, mir redlich dahin zu folgen, wohin ich ihn haben wolte; legten wir uns zur Ruhe, und giengen folgenden Tag in [458]
10 aller Frühe mit einander zum Seniori des geistlichen Ministerii. Dieser sehr fromme Mann hatte unsern Vortrag kaum vernommen, als er noch 3. von seinen Ammts-Brüdern zu sich beruffen ließ, und nebst denselben Herrn Mag. Schmeltzern, in meiner Gegenwart 4. Stunden lang
15 aufs allerschärffste examinirte, und nach befundener vortrefflicher Gelehrsamkeit, zwey Tage darauff in öffentlicher Kirche ordentlich zum Priester weyhete. Ich fand mich bey diesem heiligen Actu von Freude und Vergnügen über meinen erlangten kostbaren Schatz dermassen gerühret, daß
20 die hellen Thränen die gantze Zeit über aus meinen Augen lieffen, nachdem aber alles vollbracht, zahlete ich an das geistliche Ministerium 200. spec. Ducaten, in die Kirche und Armen-Casse aber eine gleichmäßige Summe, nahm also von denen Herrn Geistlichen, die uns tausend-
25 fachen Seegen zu unsern Vorhaben und Reise wünschten zärtlichen Abschied.

Herrn Mag. Schmeltzern hätte ich zwar von Hertzen gern sogleich mit mir nach Amsterdam genommen, da aber derselbe inständig bat ihm zu vergönnen, vorhero die
30 letzte Reise in sein Vaterland zu thun, um von seinen Anverwandten und guten Freunden völligen Abschied auch seine vortreffliche Bibliothec mitzunehmen, zahlete ich ihm 1000. Thlr. an Golde, und verabredete die Zeit, wenn und wo er mich in Amsterdam antreffen solte, so, daß ich
35 noch biß dato Ursach habe vor dessen accuratesse danckbar zu seyn.

Ich vor meyne Person setzte immittelst meine Rück-

reise nach Amsterdam gantz bequemlich fort, [459] und nahm unterwegs erstlich den Chirurgum Kramern, hernach Litzbergen, Plagern, Harkert und die übrigen Handwercks-Leute in meine Dienste, gab einem jeden 5. Frantzösische Louis d'or auf die Hand und sagte ihnen ohne Scheu, 5 daß ich sie auf eine angenehme fruchtbare Insul führen wolte, allwo sie sich mit ihrer Hand-Arbeit redlich nehren, auch da es ihnen beliebig, mit daselbst befindlichen schönen Jungfrauen verheyrathen könten, doch nahm ich von jedweden einen Eyd, diese Sache weder in Amsterdam, noch 10 bey dem andern Schiffs-Volcke ruchtbar zu machen, indem ich nur gewisse auserlesene Leute mit dahin zu nehmen vorhabens sey. Zwar sind mir ihrer 3. nachhero zu Schelmen worden, nemlich ein Zwillich-macher, Schuster und Seiffensieder, allein sie mögen diesen Betrug bey 15 GOTT und ihren eigenen Gewissen verantworten, ich aber habe nachhero erwogen, daß ich an dergleichen Betrügern wenig eingebüsset, immassen unsere Insulaner diese Künste nach Nothdurfft selbst, obschon nicht so zierlich und leicht verrichten können. 20

Am 11. Jun. gelangete ich also mit meinen angenommenen Leuten glücklich in Amsterdam an, und hatte eine besondere Freude, da mein lieber getreuer Horn und Adam Gorques, unter Aufsicht meines werthen Freundes des Banquiers G. v. B. das Schiff nebst allem Zubehör 25 in völlige, ja bessere Ordnung als ich vermuthet, gebracht hatten. Demnach kaufften wir noch das Vieh und andere Sachen ein, die ich mit anhero zu nehmen vor höchst nöthig hielt. Ein jeder von meinen Neu angeworbe-[460]nen Künstlern und Handwerckern bekam so viel Geld, als er 30 zu Anschaffung seines Werckzeugs und andern Bedürfnissen begehrte, und da, zu meinem gantz besondern Vergnügen, der liebe Eberhard Julius sich wenig Tage nach meiner Ankunfft bey mir einfand, bekam er etliche Tage nach einander ebenfalls genung zu thun, die ihm vor- 35 geschriebenen Waaren an Büchern und andern nöthigen Stücken einzuhandeln. Endlich am 24. Jun. gelangte die

letzte Person, auf die ich allbereit mit Schmertzen zu hoffen anfieng, nemlich Herr Mag. Schmeltzer bey mir an, und weil Horn indessen die Zahl der Matrosen und Freywillig-Mitreisenden voll geschafft hatte, hielt ich des
5 folgenden Tages General-Musterung im Schiffe, und fand weiter nicht das geringste zu verbessern, demnach musten alle Personen im Schiffe verbleiben, und auf meine Ankunfft warten, ich aber machte meine Sachen bey der Ost-Indischen Compagnie vollends richtig, empfieng meine
10 sichern Paesse, Handels- und Frey-Briefe, und konte solchergestalt, über alles Verhoffen, um eben dieselbe Zeit von Amsterdam ablauffen, als ich vor etlichen Monaten gewünschet hatte.

Auf der Insul Teneriffa, allwo wir nach aus-
15 gestandenen hefftigen Sturm unser Schiff auszubessern und uns mit frischen Lebens-Mitteln zu versehen, einige Tage stille lagen, zohe ich eines Abends meinen Lieutenant Horn auf die Seite, und sagte: Höret mein guter Freund, nunmehro ist es Zeit, daß ich mein gantzes Hertz offen-
20 bare, und euch zum wohlhabenden Manne mache, daferne ihr mir vor-[461]hero einen leiblichen Eyd zu schweren gesonnen, nicht allein dasjenige Geheimniß, welches ich sonsten niemanden als euch und dem redlichen Gorques anvertrauen will, so viel als nöthig, zu verschweigen,
25 sondern auch die billige Forderung so ich an euch beyde thun werde, zu erfüllen. Horn wurde ziemlich bestürtzt, doch auf nochmahliges Ermahnen, daß ich von ihm nichts sündliches, unbilliges oder unmögliches verlangte, schwur er mir einen leiblichen Eyd, worauff ich ferner also
30 redete: Wisset mein Freund, daß ich nicht Willens bin mit nach Ost-Indien zu gehen, sondern ich werde mich ehester Tages an einem mir gelegenen Orte nebst denen darzu bestimmten Personen und Waaren aussetzen lassen, euch aber will ich nicht allein das Schiff, sondern auch
35 alles darzu gehörige erb- und eigenthümlich schencken, und eure Person statt meiner zum Capitain und Patron denen übrigen vorstellen, weil ich hierzu laut meiner Paesse

und Frey-Briefe von denen Häuptern der Ost-Indischen Compagnie sattsame Gewalt und Macht habe. Hergegen verlange ich davor nichts, als daß ihr dem Adam Gorques, welcher an eure statt Lieutenant werden soll, nicht allein seinen richtigen Sold zahlet, sondern ihm auch den 3ten 5 Theil von demjenigen, was ihr auf dieser Reise profitiret, abgebet, auf der Rückreise aber, die ihr doch ohnfehlbar binnen 2. oder drittehalb Jahren thun werdet, euch wiederum durch etliche Canonen-Schüsse an demjenigen Orte meldet, wo ich mich werde aussetzen lassen, im 10 übrigen aber von meinem Auffenthalt weder in Europa noch sonst anderswo ruchtbar machet.

[462] Der gute Horn wuste mir anfänglich, ohne Zweiffel wegen verschiedener deßfalls bey ihm entstandener Gemüths-Bewegungen, kein Wort zu antworten, jedoch nachdem ich 15 mich noch deutlicher erkläret, und ihm eine Specification derer Dinge eingehändiget, welche er bey seiner Rück-Reise aus Ost-Indien an mich mitbringen solte; schwur er nochmals, nicht allein alles, was ich von ihm begehrte, redlich zu erfüllen, sondern danckte mir auch dermassen 20 zärtlich und verbindlich, daß ich keine Ursache habe, an seiner Treue und Erkänntlichkeit zu zweiffeln. Ich habe auch die Hoffnung daß ihn GOTT werde glücklicher seyn lassen, als den Böswicht Jean le Grand, denn solchergestallt werden wir, durch seine Hülffe, alles was wir 25 etwa noch in künfftigen Zeiten aus Europa vonnöthen haben möchten, gar beqvem erlangen können, und uns darbey keiner Hinterlist und Boßheit sonderlich zu befürchten haben.

Wie es mit unserer fernern Reise und glücklichen 30 Ankunfft auf dieser angenehmen Insul beschaffen gewesen, ist allbereit bekannt, derowegen will nur von mir noch melden, daß ich nunmehro den Haafen meiner zeitlichen Ruhe und Glückseligkeit erreicht zu haben verhoffe, indem ich den lieben Altvater gesund, alle Einwohner in 35 unveränderten Wohlstande, und meine liebe Sophia getreu und beständig wieder gefunden. Nunmehro aber, weil

mir der liebe Altvater, und mein gutes Gewissen, alle glücklich ausgelauffene Anstalten auch selbsten Zeugniß geben, daß ich alles redlich und wohl ausgerichtet habe, werde ein Gelübde thun: ausser der äuserſten [463] Noth
5 und besonders wichtigen Umständen nicht wieder aus dieser Gegend in ein ander Land zu weichen, sondern die übrige Lebens-Zeit mit meiner lieben Sophie nach GOTTES Willen in vergnügter Ruhe hinbringen. Der liebe Altvater inzwischen wird mir hoffentlich gütig erlauben, daß
10 ich künfftigen Sonntags nach vollbrachten GOttes Dienste mich mit meiner Liebsten durch den Herrn Mag. Schmeltzern ehelich zusammen geben lasse, anbey das Glück habe, der erste zu seyn, der auf dieser Insul, christlichem Gebrauche nach, seine Frau von den Händen eines ordinirten Priesters
15 empfängt. Thut was euch gefällig ist, mein werther Hertzens-Freund und Sohn, antwortete hierauff der Altvater Albertus, denn eure Redlichkeit verdienet, daß ihr allhier von niemanden Erlaubniß bitten oder Befehle einholen dürffet, weil wir allerseits vollkommen versichert
20 sind, daß ihr GOTT fürchtet, und uns alle hertzlich liebet. Diesem fügte der Altvater annoch seinen kräfftigen Seegen und sonderbaren Wunsch zu künfftigen glücklichen Ehe-Stande bey, nach dessen vollendung Herr Mag Schmeltzer und ich, ebenfalls unsere treugesinnten Glückwünsche bey
25 dem Herrn Wolffgang abstatteten, nachhero aber ihm einen schertzhafften Verweiß gaben, daß er weder unterwegs, noch Zeit unseres hierseyns noch nicht das allergeringste von seinen Liebes-Angelegenheiten entdeckt, vielweniger uns seine Liebste in Person gezeiget hätte, welches doch
30 billig als etwas merckwürdiges angeführet werden sollen, da wir am verwichenen Mittwochen die Pflantz-Stadt Christians-[464]Raum und seines Schwieger-Vaters Wohnung in Augenschein genommen.

Herr Wolffgang lächelte hierüber und sagte: Es ist,
35 meine werthesten Freunde, aus keiner andern Ursache geschehen, als hernach die Freude unter uns auf einmal desto grösser zu machen. Meine Liebste hielt sich an vergangener

Mittewochen verborgen, und man hat euch dieserwegen auch nicht einmal entdeckt, daß die neu erbaute Wohnung, welche wir besahen, Zeit meines Abwesens vor mich errichtet worden. Doch diesen Mittag, weil es bereits also bestellet ist, werden wir das Vergnügen haben, meinen Schwieger- 5 vater Christian Julium, nebst meiner Liebsten Sophie bey der Mahlzeit zu sehen.

Demnach aber der bißherige Capitain, Herr Leonhard Wolffgang, solchergestallt seine völlige Erzehlung geendiget, mithin die Mittags-Zeit heran gekommen war, stelleten 10 sich Christian Julius und dessen Tochter Sophie bei der Mahlzeit ein, da denn, so wohl Herr Mag. Schmeltzer, als ich, die gröste Ursach hatten, der letztern besondere Schönheit und ausnehmenden Verstand zu bewundern, anbey Herrn Wolffgangs getroffene Wahl höchst zu 15 billigen.

Gleich nach eingenommener Mittags-Mahlzeit, begleiteten wir insgesammt Herrn Mag. Schmelzern in die Davids-Raumer Alleé, um abgeredter massen das Glaubens-Bekänntniß aller dererjenigen öffentlich anzuhören, die 20 des morgenden Tages ihre Beichte thun, und folgendes Tages das Heil. Abendmahl empfangen wolten, und vermerckten [465] mit grösten Vergnügen: daß so wol Alt als Jung in allen Haupt-Articuln und andern zur christlichen Lehre gehörigen Wissenschafften vortrefflich wohl 25 gegründet waren. Als demnach alle und jede ins besondere von Herrn Magist. Schmeltzern aufs schärffste tentiret und examiniret worden, welches biß zu Untergang der Sonnen gewähret hatte, confirmirte er diese seine ersten Beicht-Kinder durch ein andächtiges Gebeth und Auflegung 30 der Hand auf eines jeglichen Haupt, und nach diesen nahmen wir mit ihm den Rück-Weg nach der Albertus-Burg.

In der Mittags-Stunde des folgenden Tages, als Sonnabends vor dem I. Advent-Sonntage, begab sich Herr 35 Mag. Schmeltzer in die schöne Lauber-Hütte der Davids-Raumer Alleé, welche unten am Alberts-Hügel, vermittelst

Zusammenschliessung der dahin gepflantzten Bäume, angelegt war, und erwartete daselbst seine bestellten Beicht-Kinder. Der Altvater Albertus war der erste, so sich in heiliger Furcht und mit heissen Thränen zu ihm nahete und seine
5 Beichte ablegte, ihm folgten dessen Sohn Albertus II. David Julius, Herr Wolffgang nebst seiner Liebsten Sophie, ich Eberhard Julius und diejenigen so mit uns aus Europa angekommen waren, hernachmals aus den Alberts- und Davids-Raumer Gemeinden alle, so 14. Jahr alt
10 und drüber waren.

Es daurete dieser Heil. Actus biß in die Nacht, indem sich Herr Mag. Schmeltzer bey einem jeden mit dem absolviren sehr lange aufhielt, und sich dermassen abgemattet hatte, daß wir fast zweiffel-[466]ten, ob er
15 Morgen im Stande seyn würde eine Predigt zu halten. Allein der Himmel stärckte ihn unserm Wunsche nach aufs allerkräfftigste, denn als der erste Advent-Sonntag eingebrochen, und das neue Kirchen-Jahr mit 6. Canonen-Schüssen allen Insulanern angekündiget war, und sich
20 dahero dieselben an gewöhnlicher Stelle versammlet hatten, trat Herr Mag. Schmeltzer auf, und hielt eine ungemein erbauliche Predigt über das gewöhnliche Sonntags-Evangelium, so von dem Einzuge des Welt-Heylandes in die Stadt Jerusalem handelt. Das Exordium generale
25 war genommen aus Ps. 118. v. 24. Diß ist der Tag, den der HERR macht, lasst uns freuen etc. Er redete in der Application so wohl von den Ursachen, warum sich die Insulaner freuen solten, als auch von der geistl. Freude, welche sie über die reine Predigt des Worts GOttes, und
30 andere Mittel des Heyls, so ihnen in Zukunfft reichlich würden verkündiget und mitgetheilet werden, haben solten. In dem Exordio speciali, erklärete er die Worte Esaiä c. 62. v. 11. Saget der Tochter Zion etc. Wieß in der Application, daß die Insulaner auch eine geistliche Tochter
35 Zion wären, zu welchen itzo Christus mit seinem Worte und Heil. Sacramenten käme. Darauff stellete er aus dem Evangelio vor:

Die erfreute Tochter Zion,
und zwar:

[1] Worüber sich dieselbe freuete? als:
(a) über den Einzug des Ehren-Königs JEsu Christi 5
[467] (b) über das Gute, so sie von ihm geniessen solte aus den Worten: Siehe dein König etc.

[2] Wie sich dieselbe freuete? als:
(a) Wahrhafftig.
(b) Hertzlich. 10

Nachdem er alles vortrefflich wohl ausgelegt, verschiedene erbauliche Gedancken und Ermahnungen angebracht, und die Predigt also beschlossen hatte, wurde das Lied gesungen: GOTT sey danck durch alle Welt etc. Hierauff schritt Herr Magist. Schmeltzer zur Consecration der auf 15 einer güldenen Schale liegenden Hostien, und des ebenfalls in einem güldenen grossen Trinck-Geschirr zurechtgesetzten Weins, nahm eine Hostie in seine Hand und sprach: Mein gecreutzigter Heyland, ich empfange anitzo aus deinen, wiewohl unsichtbaren Händen, deinen wahrhafftigen 20 Leib, und bin versichert, daß du mich, jetzigen Umständen nach, von den gewöhnlichen Ceremonien deiner reinen Evangelisch-Lutherischen Kirche entbinden, anbey mein Dir geweyhetes Hertze und Sinn betrachten wirst, es gereiche also dein heiliger Leib mir und niemanden zum Gewissens- 25 Scrupel, sondern stärcke und erhalte mich im wahren und reinen Glauben zum ewigen Leben Amen!

Hierauff nahm er die gesegnete Hostie zu sich, und bald darauff sprach er: Auf eben diesen Glauben und Vertrauen, mein JESU! empfange ich aus deinen unsicht- 30 baren Händen dein warhafftes Blut, welches du am Stamm des Creutzes vor [468] mich vergossen hast, das stärcke und erhalte mich in wahren Glauben zum ewigen Leben Amen! Nahm also den gesegneten Wein zu sich, kniete nieder und Betete vor sich, theilete hernachmals das Heil. 35 Abendmahl allen denenjenigen aus, welche gestriges Tages

gebeichtet hatten, und beschloß den Vormittäglichen Gottes-dienst nach gewöhnlich Evangelisch-Lutherischer Art.

Nachmittags, nachdem wir die Mahlzeit ingesammt auf Morgenländische Art im grünen Grase, bey ausgebreiteten Teppichen sitzend, eingenommen, und uns hierauff eine kleine Bewegung gemacht hatten, wurde zum andern mahle GOttes-Dienst gehalten, und nach Vollbringung dessen Hr. **Wolffgang** mit **Sophien** ehelich zusammen gegeben, auch ein paar Zwillinge, aus dem **Jacobi**schen Stamme, getaufft, welche **Tab. VII.** bezeichnet sind.

Solchergestallt wurde alles mit dem Lob-Gesange: HERR GOTT dich loben wir etc. beschlossen, **Mons. Litzberg** und ich gaben, mit Erlaubniß des Altvaters, noch 12. mal Feuer aus denen auf dem **Albertus**-Hügel gepflantzten **Canonen**, und nachdem Herr **Wolffgang** verkündigen lassen, wie er G. G. den 2ten **Januar**, nächstfolgenden 1726ten Jahres, von wegen seiner Hochzeit, allen Insulanern ein Freuden-Fest anrichten wolte, kehrete ein jeder, geistlich und leiblich vergnügt, in seine Wohnung.

Herr **Mag. Schmeltzer** hatte bereits verabredet: Daß die **Stephans-, Jacobs-** und **Johannis**-Raumer Gemeinden, den Andern Advent-Sonn-[469]tag, die **Christophs-** und **Roberts**-Raumer den 3ten, und letzlich die **Christians-** und **Simons**-Raumer, den 4ten Advent zum Heil. Abendmahle gehen solten, daferne sich jede Gemeinde die Woche vorhero behörig versammlen, und die Catechismus-Lehren also, wie ihre Vorgänger, die **Alberts-** und **Davids**-Raumer, annehmen wolte; Weil nun alle hierzu eine heisse Begierde gezeiget hatten, wartete der unermüdete Geistliche alltäglich seines Ammts getreulich, wir andern aber liessen unsere aller angenehmste Arbeit seyn, den Kirchen-Bau aufs eiferigste zu befördern, worbey der Altvater **Albertus** beständig zugegen war, und nach seinem Vermögen die **materialien** herbey bringen halff, auch sich, ohngeacht unserer trifftigen Vorstellungen wegen seines hohen Alters, gar nicht davon abwenden ließ.

Eines Morgens, da Herr **Mag. Schmeltzer** unsere Arbeit besahe, fiel ihm ein: daß wir vergessen hätten einige schrifftliche Urkunden, der Nachkommenschafft zum Vergnügen, und der Gewohnheit nach, in den Grund-Stein einzulegen, da nun der Altvater sich erklärete, daß 5 hieran noch nichts versäumet sey, sondern gar bald noch ein anderer ausgehölter Stein, auf den bereits eingesenckten gelegt werden könte, auch sogleich den Seinigen deßwegen Befehl ertheilete, verfertigte indessen Herr **Magist. Schmeltzer** eine Schrifft, welche in Lateinischer, Deutscher und Eng- 10 lischer Sprache abgeschrieben, und nachhero mit Wachs in den ausgehölten Grund-Stein eingedruckt wurde. Es wird hoffentlich dem geneigten Leser nicht zu wider seyn, wenn ich dieselbe Lateinisch und Deutsch mit beyfüge:

[470] Hic lapis 15

ab

ALBERTO JULIO,

Vero veri Dei cultore,

Anno CIƆIƆCCXXV.

d. XVIII. Novembr. 20

fundamenti loco positus,

aedem Deo trinuno consecratam,

sanctum coelestium ovium ovile,

inviolabile Sacramentorum, baptismi & sacrae

coenae domicilium, 25

immotamque verbi divini sedem,

suffulcit ac suffulciet:

Machina qvot mundi posthac durabit in annos,

Tot domus haec duret, stet vigeatque Dei!

Semper sana sonent hic dulcis dogmata Christi, 30

Per qvem credenti vita salusque datur!

Deutsch:

Dieser

von ALBERTO JULIO

Im Jahr Christi 1725. den 18. November. 35

gelegte Grund-Stein,

unterstützet und wird unterstützen:
eine dem Dreyeinigen GOTT gewidmete Kirche,
einen heiligen Schaaf-Stall christlicher
Schaafe,
5 eine unverletzliche Behausung der Sacramenten
der Taufe und des Heil. Abendmahls,
und einen unbeweglichen Sitz des Worts
GOTTES.

[471] So lange diese Welt wird unbeweglich stehen
10 So lange soll diß Haus auch nicht zu Grunde gehen!
Was hier gepredigt wird, sey Christi reines Wort,
Wodurch ein Gläubiger, erlangt den Himmels-Port!

* *
*

Herr Wolffgang bezohe immittelst, mit seiner Liebste,
15 das in Christians-Raum vor dieselben neuerbauete Hauß, ließ aber nicht mehr als die nöthigsten von seinen mitgebrachten mobilien dahin schaffen, und das übrige auf der geraumlichen Albertus-Burg in des Altvaters Verwahrung. Unsere mitgebrachten Künstler und Handwercks-
20 Leute bezeugten bey solcher Gelegenheit auch ein Verlangen den Ort zu wissen, wo ein jeder seine Werckstatt aufschlagen solte, derowegen wurden Berathschlagungen angestellet, ob es besser sey, vor dieselben eine gantz neue Pflantz-Stadt anzubauen? oder Sie in die bereits an-
25 gebaueten Pflantz-Städte einzutheilen? Demnach fiel endlich der Schluß dahinaus, daß, da in Erwegung des vorhabenden Kirchen-Baues anitzo keine andere Bau-Arbeit vorzunehmen rathsam sey, die Neuangekommenen an solche Orte eingetheilet werden möchten, wie es die Umstände ihrer ver-
30 schiedenen Profeßionen erforderten.

Diese Resolution war ihnen sämtlich die allerangenehmste, und weil Herr Wolffgang von dem [472] Altvater freye Macht bekommen hatte, in diesem Stücke nach seinem Gutbefinden zu handeln, so wurden die sämt-

lichen neu-angekommenen Europäer folgender massen eingetheilet: Mons. Litzberg der Mathematicus bezohe sein Quartier in Christophs-Raum bey Herr Wolffgangen. Der wohlerfahrene Chirurgus Mons. Kramer, in Alberts-Raum. Mons. Plager, und Peter Morgenthal der Klein- 5 schmidt, in Jacobs-Raum. Harckert der Posamentirer in Roberts-Raum. Schreiner der sich bey dem Tohne als ein Töpffer selbst einlogirt hatte, in Davids-Raum. Wetterling der Tuchmacher, in Christophs-Raum. Kleemann der Pappier-Müller, in Johannis-Raum. Herrlich 10 der Drechßler, und Johann Melchior Garbe der Böttcher, in Simons-Raum. Lademann der Tischler, und Philipp Krätzer der Müller, in Stephans-Raum.

Solchergestalt blieben Herr Magist. Schmeltzer und ich Eberhard Julius nur allein bey dem Altvater Alberto 15 auf dessen so genannter Alberts-Burg, welcher annoch beständig 5. Jünglinge und 4. Jungfrauen von seinen Kindes-Kindern zur Bedienung bey sich hatte. Herr Mag. Schmeltzer und Herr Wolffgang ermahneten die abgetheilten Europäer, eine Gottesfürchtige und tugendhaffte Lebens- 20 Art unter ihren wohlerzogenen Nachbarn zu führen, stelleten ihnen dabey vor, daß: Dafern sie gesinnet wären, auf dieser Insul zu bleiben, sich ein jeder eine freywillige Ehe-Gattin erwehlen könte. Derjenige aber, welchem diese Le-[473]bens-Art nicht anständig sey, möchte sich nur aller 25 geilen und boßhafften Außschweiffungen gäntzlich enthalten, und versichert seyn: Daß er solchergestalt binnen zwey oder 3. Jahren nebst einem Geschencke von 2000 Thlrn. wieder zurück nach Amsterdam geschafft werden solte.

Es gelobte einer wie der andere dem Altvater 30 Alberto, Hrn. Mag. Schmeltzern als ihren Seel-Sorger, und Herrn Wolffgangen als ihren leiblichen Versorger, treulich an, sich gegen GOTT und den Nächsten redlich und ehrlich aufzuführen, seiner Hände Werck, zu GOTTES Ehren und dem gemeinschafftl. Wesen, ohne Verdruß zu 35 treiben, übrigens den Altvater Albertum, Hrn. Wolffgangen, und Herrn Magist. Schmeltzern, vor ihre ordentliche

Obrigkeit in geistlichen und weltlichen Sachen zu erkennen, und sich bey ein und andern Verbrechen deren Vermahnungen und gehörigen Strafen zu unterwerffen.

Es soll von ihrer künfftigen Aufführung, und Ver-5 eheligung, im Andern Theile dieser Felsenburgischen Geschicht, des geneigten Lesers curiosität möglichste Satisfaction empfangen. Voritzo aber habe noch zu melden, daß die sämtlichen Bewohner dieser Insul am 11. Decembr. dieses ablauffenden 1725ten Jahres, den allbereit vor 10 78. Jahren, von dem Altvater Alberto angesetzten dritten grossen Bet- und Fast-Tag biß zu Untergang der Sonnen celebrirten, an welchen Herr Mag. Schmeltzer den 116ten Psalm in zweyen [474] Predigten ungemein tröstlich und beweglich auslegte. Die übrigen Stämme 15 giengen an den bestimmten Sonntagen gemachter Ordnung nach, aufs andächtigste zum Heil. Abendmahle, nach diesen wurde das eingetretene Heil. Christ-Fest erfreulich gefeyret, und solchergestalt erreichte damals das 1725te Jahr, zu aller Einwohner hertzlichen Vergnügen, vorjetzo aber 20 bey uns der Erste Theil der Felsenburgl. Geschichts-Beschreibung sein abgemessenes

ENDE.

AVERTISSEMENT.

MAn ist zwar, Geneigter Leser, anfänglich Willens 25 gewesen diese Felsenburgische Geschichte, oder dasjenige, was auf dem Titul-Blate versprochen worden, ohne Absatz, en Suite heraus zu geben, allein nach fernern reiffern Uberlegungen hat man sich, en regard ein und anderer Umstände, zu einer Theilung verstehen müssen. Dem Herrn 30 Verleger wäre es zwar weit angenehmer gewesen, wenn er sofort alles auf einmahl haben können; jedoch wenn ich nur dieses zu betrachten gebe: Daß des Herrn Eberhard Julii Manuscript sehr confus aussiehet, indem er zuweilen in Folio, ein ander mahl in 4to, und wieder ein ander 35 mahl in 8vo geschrieben, auch viele marquen beygefügt,

welche auf fast unzehlige Beylagen kleiner Zettel weisen, die hier und anderswo einzuflicken [475] gewesen, so habe den stylum unmöglich so concise führen können, als mir anfänglich wohl eingebildet hatte. Im Gegentheil ist mir das Werck unter den Händen unvermerckt, ja fast täglich angewachsen, weßwegen ich denn vors dienlichste erachtet, ein kleines interstitium zu machen. Anderer Vortheile, die so wohl der geneigte Leser, als der Herr Verleger und meine ohnedem niemahls müßige Feder hierbey geniessen können, voritzo zu geschweigen. Ist dieser Erste Theil so glücklich, seinen Lesern einiges Vergnügen zu erwecken und derselben Beyfall zu erhalten, so kan dabey versichern, daß der andere Theil, den ersten, an curiositäten, wo nicht übertreffen, doch wenigstens nichts nachgeben wird. Denn in selbigem werden nicht allein die theils wunderbaren, theils lächerlichen, theils aber auch merckwürdigen Fata ausführlich vorkommen, welche denen letztern Felsenburgl. Einkömmlingen von Jugend auf zugestossen sind, sondern ich will über dieses keinen Fleiß sparen, **Mons. Eberhard Julii Manuscripta** ordentlich zusammen zu lesen, und daraus umständlich zu berichten: In was vor einen florisanten Zustand die Insul Felsenburg, durch den Fleiß der neu-angekommenen Europäischen Künstler und Handwercker, binnen 3. folgenden Jahren gesetzt worden; Wie **Mons. Eberhard Julius** seine Rückreise nach Europa angestellet, seinen Vater wieder gefunden, selbigen durch seinen kostbaren Schatz in vorige Renommée gesetzt, und endlich in Begleitung seines Vaters, und der aus Schweden zurück verschriebenen Schwester, die andere Reise nach Felsenburg angetreten hat.

[476] Hält oft erwehnter **Mons. Eberhard Julius** seine Parole so treulich, als er versprochen, nach und nach die fernern Begebenheiten der Felsenburger, entweder Herrn **Banqvier G. v. B.** in Amsterdam, oder Herrn **W.** in Hamburg schrifftlich zu übersenden, so kan vielleicht der dritte Theil dieses vorgenommenen Wercks auch noch wohl zum Vorscheine kommen.

Ubrigens bitte mir von dem geneigten Leser, vor meine deßfalls angewandte Mühe, und wiewol gantz unvollkommene Schreib-Art, nochmahls ein affectionirtes, wenigstens unpassionirtes sentiment aus, und beharre

5 Desselben

dienstwilligster

GISANDER.



Genealogische TABELLen

über das

ALBERT-JULIsche Geschlechte,

Wie solches aus Europa herstammet, und biß zu Ende des 1725ten Jahres auf der Insul Felsenburg fortgeführet, und forn p. 106. versprochen worden.

[478] Tab. 1.

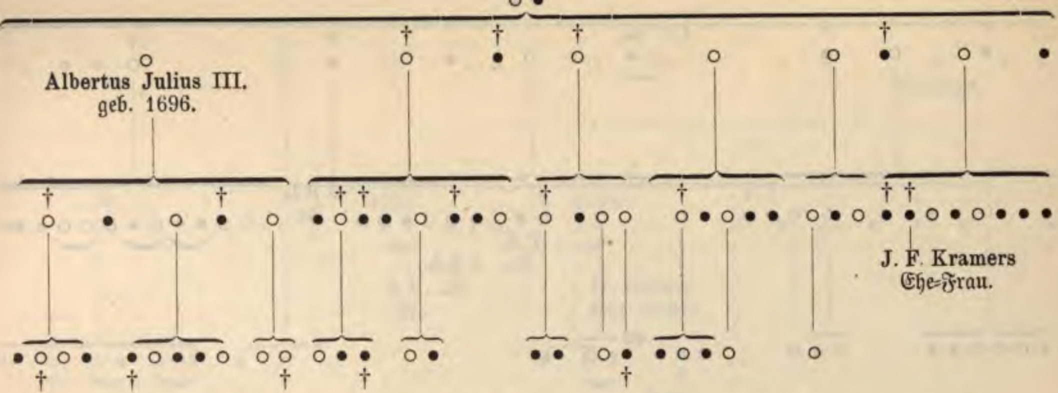
Stephanus Julius ○ geb. d. 17. Aug. 1597. decollirt ao. 1633.
und Maria Elisabeth Schlüterin, ● geb. d. 24. Octob. 1604. † d. 28. Apr. 1636.

- ○ Albertus Julius I. geb. 1628. den 8. Jan. Felsenburg. Linie.
  - ○ Albert II. ○ Stephanus geb. 1648. d. 19. Oct. vid. Tab. II. Tab. III.
  - ● Maria geb. 1650. vid Tab. VII.
  - ○ Johann 1651. vid. Tab. IV.
  - ● Elisabeth, 1653. vid. Tab. VIII.
  - ○ Christoph. ○ Christian geb. 1655. vid. Tab. V. VI.
  - ● Christina 1657. vid. Tab. IX.
  - ● geb. u. † d. 9. Jul. 1660.
- ○ Johann Balthasar Juli[us] geb. 1630. d. 13. Ma[r] † 1686. d. 11. Ju[n] Europäis. Linie.
  - ○ Christianus, geb. 1651.
    - ● Dorothea Sybilla geb. 1678.
    - Franz Martin geb. 1680. d. 13. Jun.
      - ○ Eberhard Julius geb. 1706. d. 12. Maji.
      - ● Juliana Louise, geb. 1709.
      - ● †
    - Magdal. Sophie, geb. 1683. † 1695
  - ● Juliana 1653.
  - ○ Friedr. Wilh geb. 1657 † 1678.

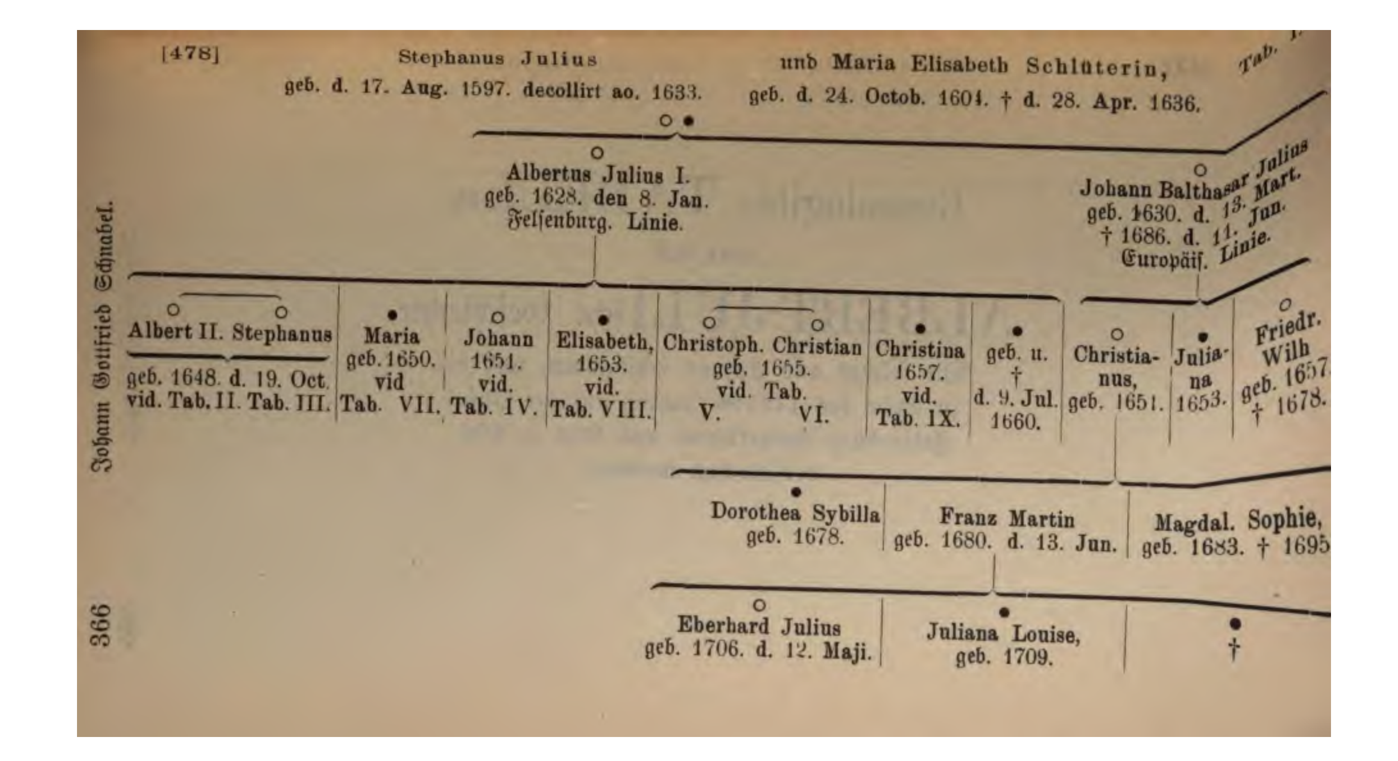
[479] Albertus Julius II. u. Judith van Manders, Tab. II.

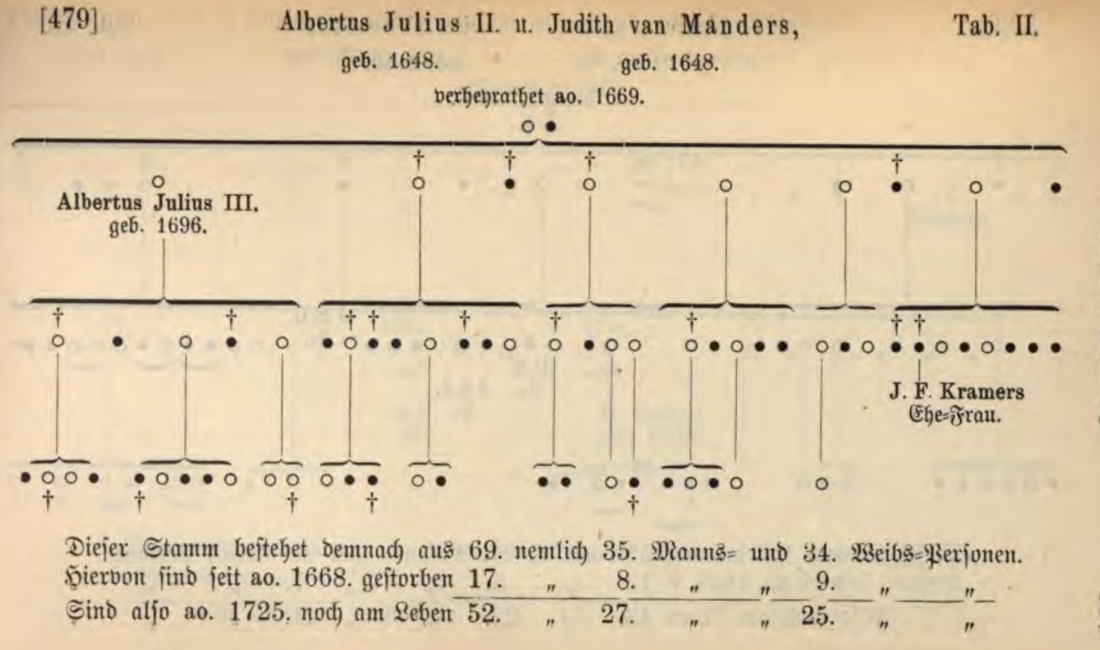
geb. 1648. geb. 1648.

verheyrathet ao. 1669.

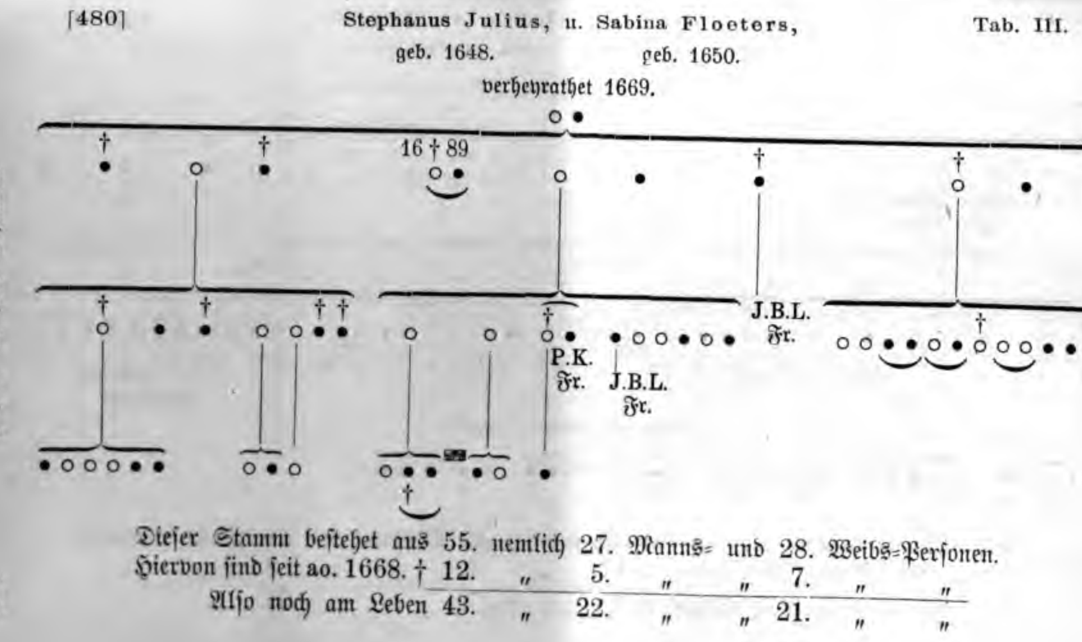


Dieser Stamm bestehet demnach aus 69. nemlich 35. Manns- und 34. Weibs-Personen.
Hiervon sind seit ao. 1668. gestorben 17. „ 8. „ „ 9. „ „
Sind also ao. 1725. noch am Leben 52. „ 27. „ „ 25. „ „


[478]
Tab. I.
Stephanus Julius
geb. d. 17. Aug. 1597. decollirt ao. 1633.
und Maria Elisabeth Schlüterin,
geb. d. 24. Octob. 1604. † d. 28. Apr. 1636.
Albertus Julius I.
geb. 1628. den 8. Jan.
Felsenburg. Linie.
Johann Balthasar Julius
geb. 1630. d. 13. Mart.
† 1686. d. 11. Jun.
Europäis. Linie.
Albert II. Stephanus
geb. 1648. d. 19. Oct.
vid. Tab. II. Tab. III.
Maria
geb. 1650.
vid
Tab. VII.
Johann
1651.
vid.
Tab. IV.
Elisabeth,
1653.
vid.
Tab. VIII.
Christoph. Christian
geb. 1655.
vid. Tab.
V. VI.
Christina
1657.
vid.
Tab. IX.
geb. u.
†
d. 9. Jul.
1660.
Christia-
nus,
geb. 1651.
Julia-
na
1653.
Friedr.
Wilh
geb. 1657.
† 1678.
Dorothea Sybilla
geb. 1678.
Franz Martin
geb. 1680. d. 13. Jun.
Magdal. Sophie,
geb. 1683. † 1695
Eberhard Julius
geb. 1706. d. 12. Maji.
Juliana Louise,
geb. 1709.
†

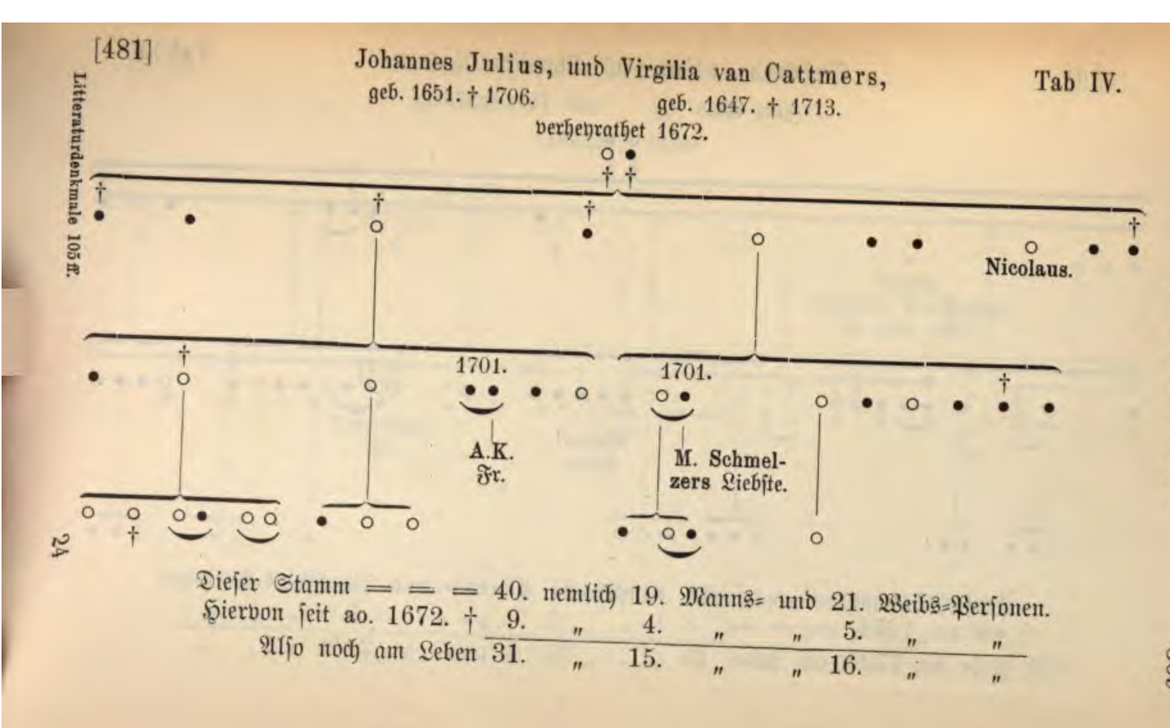


Dieser Stamm bestehet demnach aus 69. nemlich 35. Manns- und 34. Weibs-Personen.
Hiervon sind seit ao. 1668. gestorben 17. " 8. " " 9. " "
Sind also ao. 1725. noch am Leben 52. " 27. " " 25. " "

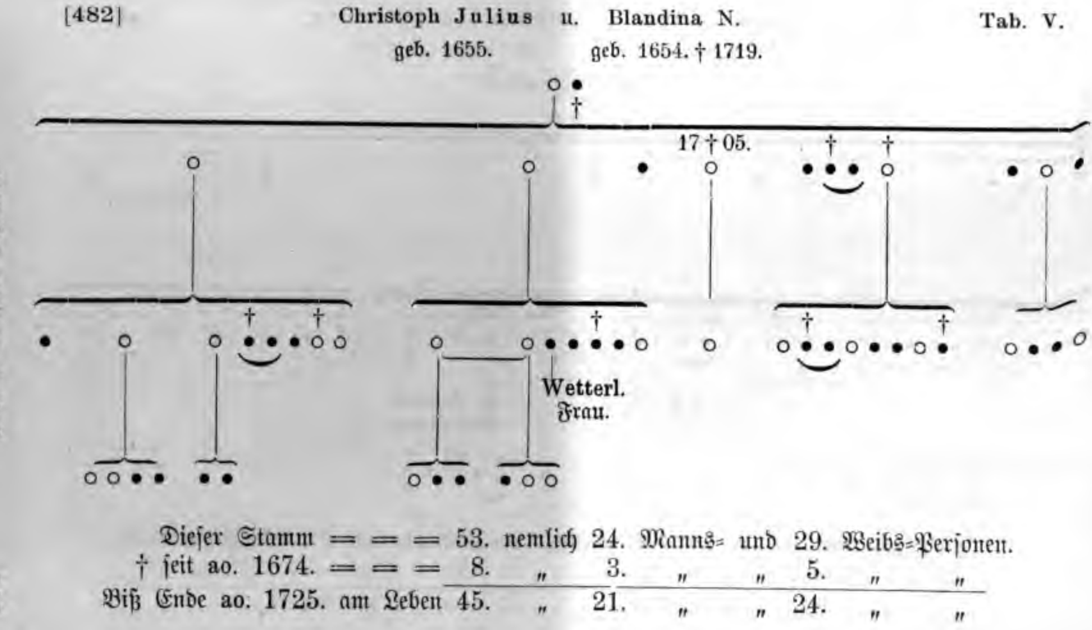


Dieser Stamm bestehet aus 55. nemlich 27. Manns= und 28. Weibs=Personen.
Hiervon sind seit ao. 1668. † 12. " 5. " " 7. " "
Also noch am Leben 43. " 22. " " 21. " "

[481]



Dieser Stamm = = = 40. nemlich 19. Manns- und 21. Weibs-Personen.
Hiervon seit ao. 1672. † 9. " 4. " " 5. " "
Also noch am Leben 31. " 15. " " 16. " "



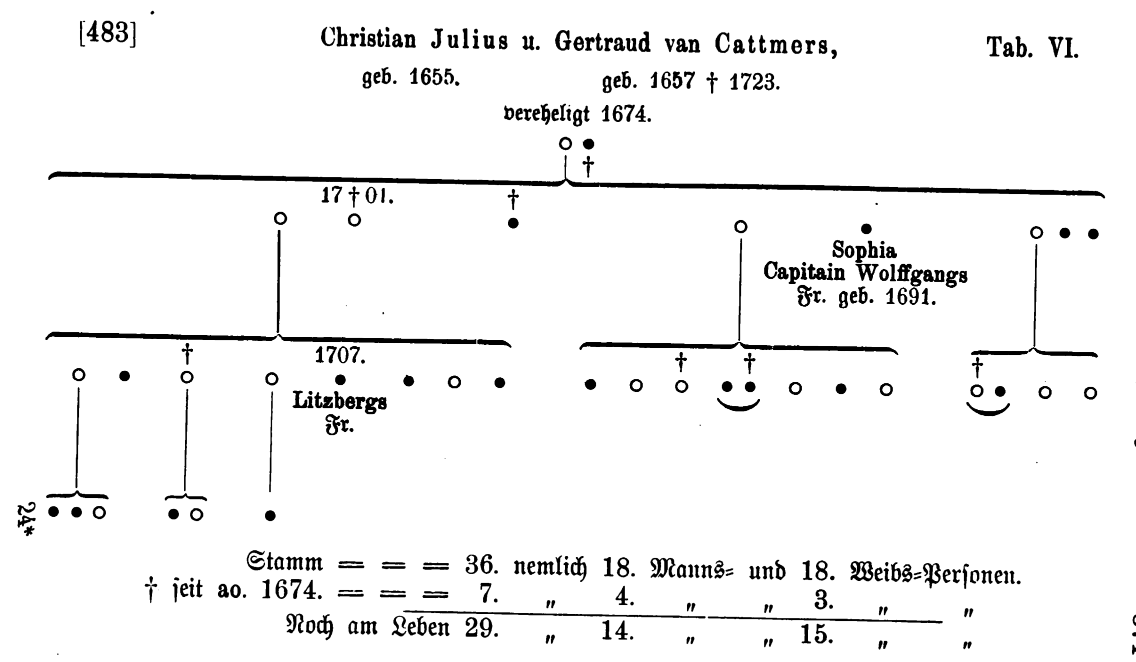
Dieser Stamm = = = 53. nemlich 24. Manns- und 29. Weibs-Personen.
† seit ao. 1674. = = = 8. " 3. " " 5. " "
Biß Ende ao. 1725. am Leben 45. " 21. " " 24. " "

[483]

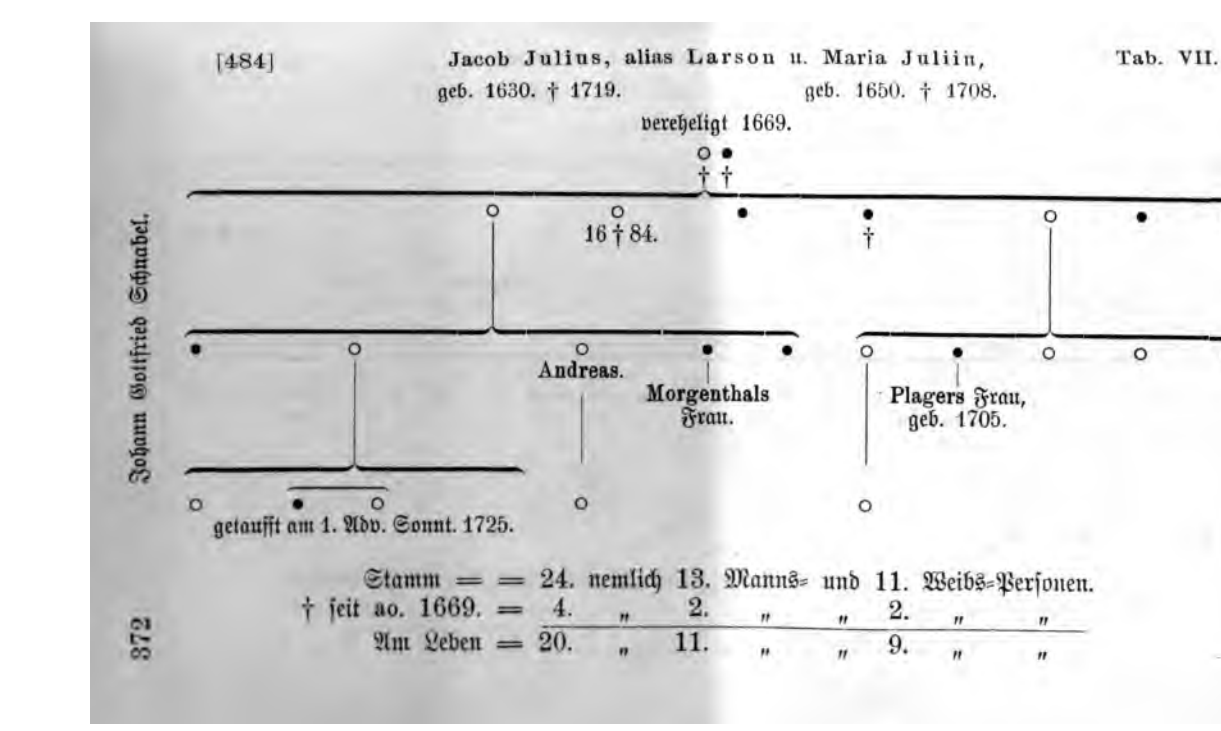
Christian Julius u. Gertraud van Cattmers, Tab. VI.

geb. 1655. geb. 1657 † 1723.

vereheligt 1674.

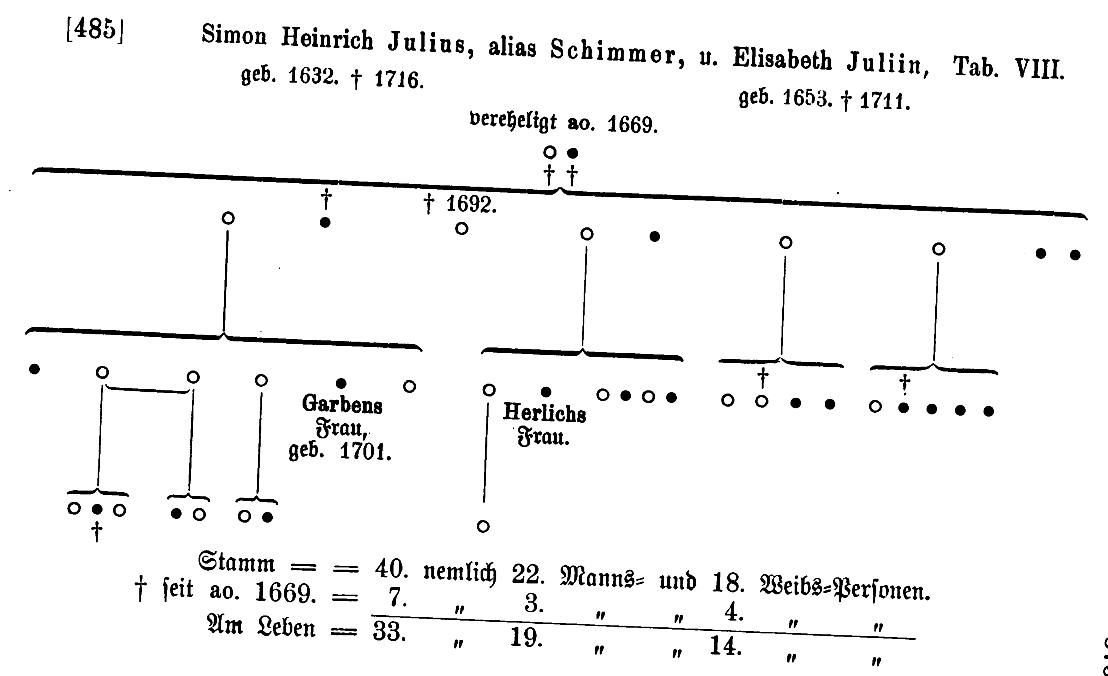


Stamm = = = 36. nemlich 18. Manns= und 18. Weibs=Personen.
† seit ao. 1674. = = = 7. " 4. " " 3. " "
Noch am Leben 29. " 14. " " 15. " "

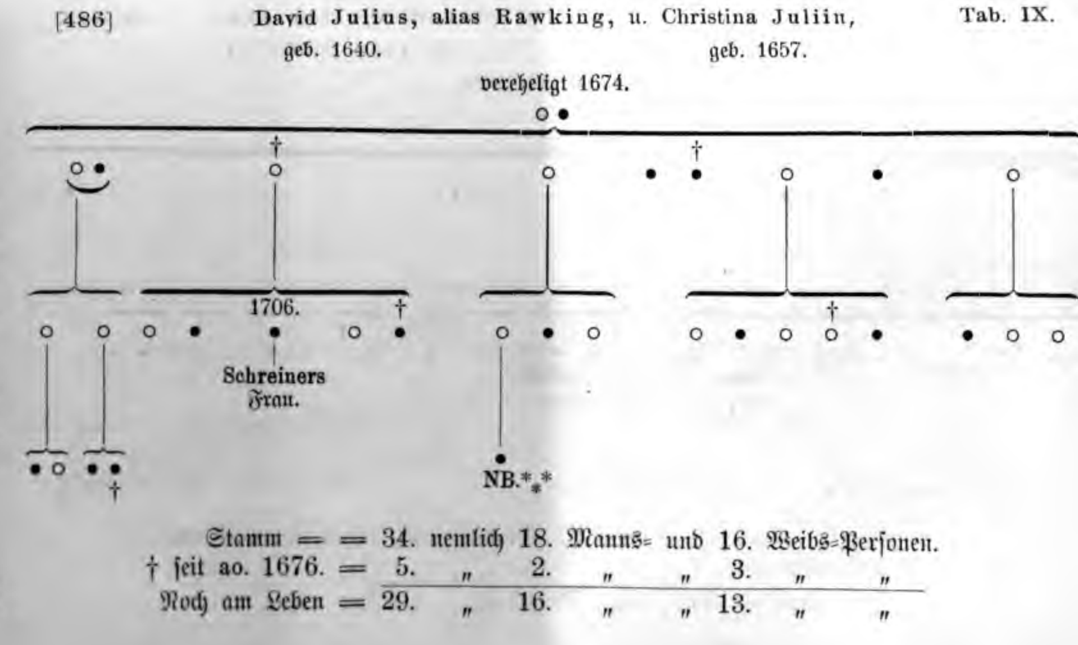


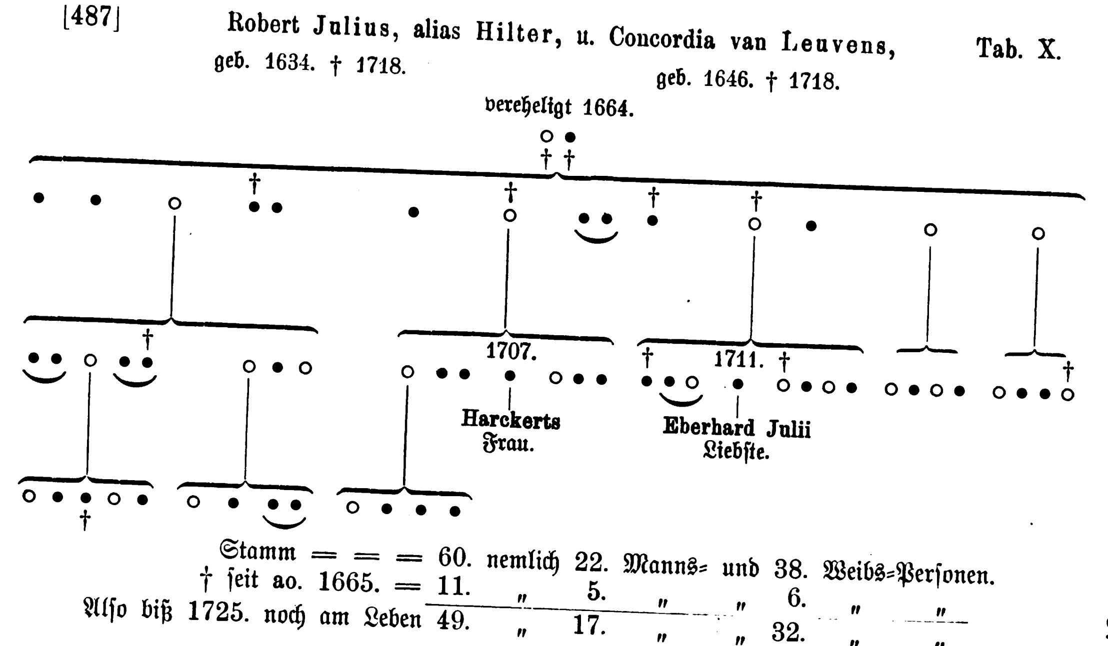
Stamm = = 24. nemlich 13. Manns- und 11. Weibs-Personen.
† seit ao. 1669. = 4. " 2. " " 2. " "
Am Leben = 20. " 11. " " 9. " "

[485] Simon Heinrich Julius, alias Schimmer, u. Elisabeth Juliin, Tab. VIII.



Stamm	= =	40.	nemlich	22.	Manns=	und	18.	Weibs=Personen.
† seit ao. 1669.	=	7.	„	3.	„	„	4.	„ „
Am Leben	=	33.	„	19.	„	„	14.	„ „


[486]
David Julius, alias Rawking, u. Christina Juliin,
geb. 1640.
geb. 1657.
verehligt 1674.
Tab. IX.
1706.
Schreiners
Frau.
NB.***
Stamm = = 34. nemlich 18. Manns= und 16. Weibs=Personen.
† seit ao. 1676. = 5. " 2. " " 3. " "
Noch am Leben = 29. " 16. " " 13. " "


[487]
Robert Julius, alias Hilter, u. Concordia van Leuvens,
Tab. X.
geb. 1634. † 1718.
geb. 1646. † 1718.
verehelігt 1664.
1707.
1711.
Harckerts Frau.
Eberhard Julii Liebste.
Stamm = = = 60. nemlich 22. Manns- und 38. Weibs-Personen.
† seit ao. 1665. = 11. " 5. " " 6. " "
Also biß 1725. noch am Leben 49. " 17. " " 32. " "

[488]

Summa aller beym Schlusse des 1725ten Jahres auf der Insul Felsenburg lebenden Personen, worzu der Capitain Wolffgang nebst seinen 14. mitgebrachten Europäern gerechnet ist, = 346. Personen.
nehmlich . . . . 177. Manns- und
169. Weibs-Personen.

Aller Seelen, die besage der Tabellen zu Alberti I. Felsenburgischen Geschlecht, gehören, so wohl todte als lebende = 429.

Not.

Der geneigte Leser beliebe anzumercken, daß das Signum

○ die Manns-Personen,
● die Weibs-Personen,
— Zwillings-Kinder, und
† die verstorbenen

andeutet, übrigens zu excusiren, daß nicht alle diese Personen mit ihren Tauff-Nahmen benennet sind, welches, da man das gantze Verzeichniß derselben in Händen hat, nicht so viel Mühe als unnöthige Weitläufftigkeiten verursacht hätte. Die übrigen wenigen Merckmahle werden gantz klar in die Augen fallen, wenn sich derselbe vorhero den ersten und andern Theil der Geschlechts-Beschreibung bekandt gemacht hat.

Anhang

Der Pag. 182

versprochenen

Lebens-Beschreibung

Des

DON CYRILLO
DE
VALARO,

aus seinem Lateinischen Manuscript ins deutsche übersetzt.

JCh Don Cyrillo de Valaro, bin im Jahr nach Christi Gebuhrt 1475. den 9. Aug. von meiner Mutter Blanca de Cordoua im Feld-Lager unter einem Gezelt zur Welt gebracht worden. Denn mein Vater Don Dionysio de Valaro, welcher in des neuen Castilianischen Königs Ferdinandi Kriegs-Dienste, als Obrister über ein Regiment Fuß-Volck getreten war, hatte meine Mutter mit sich geführet, da er gegen den Portugisischen König Alphonsum mit zu Felde gehen muste. Dieser Alphonsus hatte sich mit der Joanna Henrici des IV. Königs in Castilien Tochter, welche doch von jederman vor ein Bastard gehalten wurde, verlobet, und dieserwegen nicht allein den Titul und Wapen von Castilien angenommen, mithin unserm Ferdinando die Crone disputirlich gemacht, sondern sich bereits vieler Städte bemächtiget, weilen ihn, so wohl König Ludwig der XI. aus Franckreich, als auch viele Grandes aus Castilien starck zu secundiren versprochen. Nachdem aber die Portugiesen im folgenden 1476ten Jahre bey Toro ziemlich geklopfft worden, und mein Vater vermerckte: Daß es wegen des vielen hin und her marchirens nicht wohl gethan sey, uns länger bey sich zu behalten, schaffte er meine Mutter und mich zurück nach Madrit, er selbst aber kam nicht ehe wieder zu uns, bis die Portugiesen 1479. bey Albuhera totaliter geschlagen, und zum Frieden gezwungen worden, worbey Alphonsus nicht allein auf Castilien, sondern auch auf seine Braut renuncir-[491]te, Johanna aber, der man jedoch unsern Castilischen Printzen Johannem, ob selbiger gleich noch ein kleines Kind war,

zum Ehe-Gemahl versprach, ging aus Verdruß in ein Closter, weil sie vielleicht gemuthmasset, daß sie nur vexiret würde.

Ich weiß mich, so wahr ich lebe, noch einigermassen der Freude und des Vergnügens, doch als im Traume, zu erinnern, welches ich als ein 4. jähriger Knabe über die glückliche Zurückkunfft meines lieben Vaters empfand, allein wir konten dessen erfreulicher Gegenwart sehr kurtze Zeit geniessen, denn er mußte wenige Wochen hernach dem Könige, welcher ihn nicht allein zum General bey der Armee, sondern auch zu seinem Geheimbden Etats-Ministre mit ernennet, bald nach Arragonien folgen, weiln der König, wegen des Absterbens seines höchst seel. Herrn Vaters, in diesem seinen Erb-Reiche die Regierung gleichfalls antrat. Doch im folgenden Jahre kam mein Vater nebst dem Könige abermals glücklich wieder zurück, und erfreuete dadurch mich und meine Mutter aufs neue, welche ihm mittler Zeit noch einen jungen Sohn geboren hatte.

Er hatte damals angefangen seine Haußhaltung nach der schönsten Beqvemlichkeit einzurichten, und weil ihm nicht so wohl der Krieg, als des Königs Gnade zu ziemlichen Baarschafften verholffen, verschiedene Land-Güter angekaufft; indem er auf selbigen sein gröstes Vergnügen zu empfinden verhoffte. Allein da mein Vater in der besten Ruhe zu sitzen gedachte, nahm der König Anno 1481. einen Zug wider die Granadischen Mauros vor, und mein [492] Vater muste ihm im folgenden 1482ten Jahre mit 10000. neugeworbenen Leuten nachfolgen. Also verließ er uns abermals zu unsern grösten Mißvergnügen, hatte aber vorhero noch Zeit gehabt, meiner Mutter Einkünffte und das, was zu seiner Kinder Standesmäßiger Erziehung erfodert wurde, aufs Beste zu besorgen. Im Jahre 1483. war es zwischen den Castilianern und Mohren, bey Malacca zu einem scharffen Treffen gekommen, worbey die Erstern ziemlich gedränget, und mein Vater fast tödtlich verwundet worden, doch hatte er sich einigermassen wieder

erholet, und kam bald darauff nach Hause, um sich völlig ausheilen zu lassen.

Der König und die Königin liessen ihm beyderseits das Glück ihres hohen Besuchs geniessen, beschenckten ihn auch mit einer starcken Summe Geldes, und einem vor- 5 trefflichen Land-Gute, mich aber nahm der König, vor seinen jungen Printzen Johannem, der noch 3. Jahr jünger war als ich, zum Pagen und Spiel-Gesellen mit nach Hofe, und versprach, mich bey ihm auf Lebens-Zeit zu versorgen. Ob ich nun gleich nur in mein zehendtes 10 Jahr gieng, so hatte mich doch meine Mutter dermassen gut erzogen, und durch geschickte Leute erziehen lassen, daß ich mich gleich von der ersten Stunde an, nicht allein bey den Königl. Kindern, sondern auch bey dem Könige und der Königin selbst, ungemein beliebt machen konte. 15 Und da sich eine besondere natürliche Fertigkeit bey mir gezeiget, hatte der König allen Sprach- und Exercitien-Meistern ernstlichen Befehl ertheilet, an meine Person so wohl, als an seinen eigenen Sohn, den allerbesten Fleiß zu wen-[493]den, welches denn nebst meiner eigenen Lust 20 und Beliebung so viel fruchtete: daß mich ein jeder vor den Geschicktesten unter allen meinen Cammeraden halten wolte.

Mittlerweile war mein Vater aufs neue wieder zu Felde gegangen, und hatte, nicht allein wegen seiner Ver- 25 wundung, an denen Mohren in etlichen Scharmützeln ziemliche Rache ausgeübt, sondern auch vor den König viele Städte und Plätze einnehmen helffen, bei welcher Gelegenheit er auch zu seinem Theile viele Schätze erobert, und dieselben nach Hause geschickt hatte. Allein im Jahr 1491. 30 da die Stadt Granada mit 50000. Mann zu Fuß, und 12000. zu Roß angegriffen, und der König Boabdiles zur Ubergabe gezwungen wurde, verlohr mein getreuer und Heldenmüthiger Vater sein edles Leben darbey, und zwar im allerletzten Sturme auf den erstiegenen Mauren. 35

Der König bekam die Briefe von dieser glücklichen Eroberung gleich über der Tafel zu lesen, und rieff mit

vollen Freuden aus: GOTT und allen Heiligen sey gedanckt! Nunmehro ist die Herrschafft der Maurer, welche über 700. Jahr in Spanien gewähret, glücklich zu Grunde gerichtet, derowegen entstunde unter allen, so wohl hohen als niedrigen Bedienten, ein allgemeines jubiliren, da er aber die Liste von den ertödteten und verwundeten hohen Kriegs-Bedienten zur Hand nahm, und unter andern lase: Daß Don Dyonisio de Valaro, als ein Held mit dem Degen in der Faust, auf der Mauer gestorben sey, vergiengen mir auf einmahl alle meine 5. Sinne dermassen, daß ich hinter dem [494] Cron-Printzen ohnmächtig zur Erden niedersincken muste.

Es hatte dem mittleydigen Könige gereuet, daß er sich nicht vorhero nach mir umgesehen, ehe er diese klägliche Zeitung, welche ihm selbst sehr zu Hertzen gieng, laut verlesen. Jedoch so bald mich die andern Bedienten hinweg und in mein Bette getragen, auch in etwas wieder erfrischet hatten, besuchte mich nicht allein der Cron-Printz mit seiner 13.jährigen Schwester Johanna, sondern die Königin selbst mit ihrem vornehmsten Frauenzimmer. Dem ohngeacht konte ich mein Gemüthe, wegen des jämmerlichen Verlusts meines so lieben und getreuen Vaters, nicht so gleich besänfftigen, sondern vergoß etliche Tage nach einander die bittersten Thränen, biß mich endlich der König vor sich kommen ließ und folgendermassen anredete: Mein Sohn Cyrillo de Valaro, wilstu meiner fernern Gnade geniessen, so hemme dein Betrübniß wenigstens dem äuserlichen Scheine nach, und bedencke dieses: daß ich an dem Don Dionysio de Valaro, wo nicht mehr, doch eben so viel als du verlohren, denn er ist mein getreuer Diener gewesen, der keinem seines gleichen den Vorzug gelassen, ich aber stelle mich selbst gegen dich an seine Stelle und will dein Versorger seyn, hiermit sey dir sein erledigtes Regiment geschenckt, worüber ich dich gleich jetzo zum Obristen bestellen und zum Ritter schlagen will, jedoch sollstu nicht ehe zu Felde gehen, sondern bey meinem Cron-Printz bleiben, biß ich euch beyde ehestens selbst mit

mir nehme. Ich that hierauff dem Könige zur Dankbarkeit einen Fußfall, und empfohl mich seiner be-[495]ständigen Gnade, welcher mir sogleich die Hand darreichte, die ich in Unterthänigkeit küssete, und von ihm selbst auf der Stelle zum Ritter geschlagen wurde, worbey ich die gantz 5 besondere Gnade hatte, daß mir die Princeßin Johanna das Schwerdt umgürtete, und der Cron-Printz den rechten Sporn anlegte.

Solchergestallt wurde mein Schmertzen durch Königliche besondere Gnade, und durch vernünfftige Vorstellungen, 10 nach und nach mit der Zeit ziemlich gelindert, meine Mutter aber, nebst meinem eintzigen Bruder und zweyen Schwestern, konten sich nicht so bald beruhigen, und weil die erstere durchaus nicht wieder Heyrathen wolte, begab sie sich mit meinem Geschwister aus der Residentz-Stadt 15 hinweg auf das Beste unserer Land-Güter, um daselbst ruhig zu leben, und ihre Kinder mit aller Vorsicht zu erziehen.

Inmittelst ließ ich mir die Ubung in den Waffen, wie auch in den Kriegs- und andern nützlichen Künsten 20 dermassen angelegen seyn, daß sich in meinem 18den Jahre kein eintziger Ritter am Spanischen Hofe schämen durffte mit mir umzugehen, und da bey damahligen ziemlich ruhigen Zeiten der König vielfältige Ritter- und Lust-Spiele anstellete, fand ich mich sehr eiffrig und fleißig 25 darbey ein, kam auch fast niemals ohne ansehnlichen Gewinst darvon.

Am Geburts-Tage der Princeßin Johanna wurde bey Hofe ein prächtiges Festin gegeben, und fast die halbe Nacht mit Tantzen zugebracht, indem aber ich, nach dem 30 Abschiede aller andern, mich eben-[496]falls in mein Zimmer begeben wolte, fand ich auf der Treppe ein kleines Päcklein, welches in ein seidenes Tüchlein eingewickelt und mit Gold-Faden umwunden war. Ich machte mir kein Bedencken diese so schlecht verwahrte Sache zu eröffnen, 35 und fand darinnen, etliche Elen grün mit Gold durchwürcktes Band, nebst dem Bildnisse einer artigen Schäferin,

deren Gesicht auf die Helffte mit einem grünen Schleyer verdeckt war, weil sie vielleicht nicht von allen und jeden erkannt werden wolte. Uber dieses lag ein kleiner Zettel mit folgenden Zeilen darbey:

Geliebter Ritter!

Ihr verlanget von mir mein Bildniß nebst einer Liberey, welches beydes hiermit aus gewogenen Hertzen übersende. Seyd damit bey morgenden Turnier glücklicher, als voriges mahl, damit ich eurentwegen von andern Damen keine Stichel-Reden anhören darff, sondern das Vergnügen habe, eure sonst gewöhnliche Geschicklichkeit mit dem besten Preise belohnt zu sehen. Lebet wohl und gedencket eurer

Freundin.

Meine damahlige Schalckhafftigkeit wiederrieth mir denjenigen auszuforschen, wem dieses Paquet eigentlich zukommen solte, bewegte mich im Gegentheil diese Liberey, nebst dem artigen Bildnisse der Schäferin, bey morgenden Lantzenbrechen selbst auf meinem Helme zu führen. Wie gedacht, so [497] gemacht, denn am folgenden Morgen band ich die grüne Liberey nebst dem Bildnisse auf meinen Helm, legte einen gantz neuen Himmelblauen mit goldenen Sternlein beworffenen Harnisch an, und erschien also gantz unerkannt in den Schrancken mit meinem Schilde, worinnen ein junger Adler auf einem ertödten alten Adler mit ausgebreiteten Flügeln sitzend, und nach der Sonne sehend, zur Devise gemahlt war. Die aus dem Horatio genommene Beyschrifft lautete also:

Non possunt aquilae generare columbam.

Deutsch:

Es bleibet bey dem alten Glauben,
Die Adler hecken keine Tauben.

Kaum hatte ich Zeit und Gelegenheit gehabt meine Kräffte an 4. Rittern zu probiren, worvon 3. wanckend

gemacht, den 4ten aber gäntzlich aus dem Sattel gehoben und in den Sand gesetzt, als mir ein unbekandter Schild-Knabe einen kleinen Zettel einhändigte, auf welchen folgende Zeilen zu lesen waren.

Verwegener Ritter, 5

ENtweder nehmet sogleich dasjenige Bildniß und Liberey, welches ihr unrechtmäßiger Weise auf eurem Helme führet, herunter, und liefert es durch Uberbringer dieses seinem Eigenthums Herrn ein, oder seyd gewärtig, daß nicht allein euern bereits ziemlich erworbenen Ruhm 10 nach allen Kräfften verdunckeln, sondern euch Morgen Früh auf [498] Leib und Leben ausfodern wird:

Der Verehrer der schönen Schäferin.

Auf diese trotzige Schrifft gab ich dem Schild-Knaben mündlich zur Antwort: Sage demjenigen, der Dich zu 15 mir geschickt: Woferne er seine Anfoderung etwas höflicher an mich gethan, hätte ich ihm mit Vergnügen willfahren wollen. Allein seiner unbesonnenen Drohungen wegen, wolte ich von heute durchaus meinen eigenen Willen haben.

Der Schild Knabe gieng also fort, und ich hatte die 20 Lust denjenigen Ritter zu bemercken, welchem er die Antwort überbrachte. Selbiger, so bald er mich kaum ein wenig müßig erblickt, kam gantz hochmüthig heran getrabet, und gab mir mit gantz hönischen Stellungen zu verstehen: Daß er Belieben habe mit mir ein- oder etliche 25 Lantzen zu brechen. Er trug einen Feuerfarbenen silber gestreifften Harnisch, und führete einen blaß blauen Feder-Stutz auf seinem Helme, welcher mit schwartz und gelben Bande umwunden war. In seinem Schilde aber zeigte sich das Gemählde des Apollinis, der sich einer jungen 30 Nymphe, Isse genannt, zu gefallen, in einen Schäfer verstellet, mit den Bey-Worten: Similis simili gaudet, als wolte er deutlich dieses zu verstehen geben:

Isse mein Schäferin
Machts, daß ich ein Schäfer bin. 35

Ich vermerckte sogleich bey Erblickung dieser Devise, daß der arme Ritter nicht allzu wohl unter dem Helme verwahret sein müsse. Denn wie schlecht reimete sich doch der Feuerfarbene Harnisch nebst dem blaulichen Feder-Stutze, auch gelb und [499] schwartzen Bande zu der Schäferischen Liebes-Grille? Indem mir aber das fernere Nachsinnen durch meines Gegners Anrennen unterbrochen wurde, empfing ich ihn mit meiner hurtig eingelegten Lantze zum ersten mahle dermassen, daß er auf beyden Seiten Bügel loß wurde, und sich kaum mit Ergreiffung seines Pferdes Mähne im Sattel erhalten konte. Dem ohngeacht versuchte er das andere Rennen, wurde aber von meinem hefftigen Lantzen-Stosse so gewaltig aus dem Sattel gehoben, daß er halb ohnmächtig vom Platze getragen werden muste. Solchergestalt war der verliebte Feuerfarbene Schäfer vor dieses wohl abgefertiget, und weil ich mich die übrige Zeit gegen andere noch ziemlich hurtig hielt, wurde mir bey Endigung des Turniers von den Kampf-Richtern der andere Preiß zuerkannt, welches ein vortrefflicher Maurischer Säbel war, dessen güldenes Gefässe mit den kostbarsten Edel-Steinen prangete. Die Printzeßin Johanna hielt mir denselben mit einer lächlenden Geberde schon entgegen, da ich noch wohl 20. Schritte biß zu ihrem auferbaueten Throne zu thun hatte, indem ich aber auf der untersten Staffel desselben nieder kniete, und meinen Helm abnahm, mithin mein blosses Gesichte zeigte, stutzte nicht allein die Princeßin nebst ihren andern Frauenzimmer gewaltig, sondern Dero liebstes Fräulein, die Donna Eleonora de Sylva, sanck gar in einer Ohnmacht darnieder. Die Wenigsten mochten wohl errathen können, woher ihr dieser jählinge Zufall kam, und ich selbst wuste nicht, was es eigentlich zu bedeuten hatte, machte mich aber in noch währen-[500]den Auflauffe, nachdem ich meinen Gewinst empfangen, ohne von andern Rittern erkannt zu werden, gantz hurtig zurücke.

Zwey Tage hernach wurde mir von vorigen Schild-Knaben ein Cartell folgendes Innhalts eingehändiget:

Unredlicher Ritter,

SO kan man euch mit gröſtem Rechte nennen, indem ihr nicht allein einem andern, der Beſſer iſt als ihr, dasjenige Kleinod liſtiger Weiſe geraubt, welches er als ſeinen koſtbarſten Schatz geachtet, ſondern euch über-dieſes frevelhafft unterſtanden habt, ſolches zu ſeinem Verdruß und Spott öffentlich auf dem Helme zu führen. Jedoch man muß die Boßheit und den Unverſtand ſolcher Gelb-Schnäbel bey zeiten dämpffen, und euch lehren, wie ihr mit würdigen Leuten umgehen müſſet. Es iſt zwar leichtlich zu erachten, daß ihr euch wegen des letztern ohngefähr erlangten Preiſes beym Lantzen-brechen das Glücke zur Braut bekommen zu haben, einbildet; Allein wo ihr das Hertz habt, Morgen mit Aufgang der Sonnen, nebſt nur einem eintzigen Bey-ſtande, auf der groſſen Wieſe zwiſchen Madrit und Aranjuez zu erſcheinen; wird ſich die Mühe geben, auch den Unterſchied zwiſchen einem luſtbaren Lantzen-brechen und ernſtlichen Schwerdt-Kampffe zu lehren, und den Kindiſchen Frevel zu beſtraffen

euer abgeſagter Feind.

[501] Der Uberbringer dieſes, wolte durchaus nicht bekennen, wie ſein Herr mit Nahmen hieſſe, derowegen gab ihm nur an denſelben folgende wenige Zeilen zurück:

Frecher Ritter!

WOferne ihr nur halb ſo viel Verſtand und Klugheit, als Prahlerey und Hochmuth beſäſſet, würdet ihr recht-ſchaffenen Leuten wenigſtens nur etwas glimpflicher zu begegnen wiſſen. Doch weil ich mich viel lieber mit dem Schwerdt, als der Feder gegen euch verantworten, und ſolchergeſtalt keine Urſach geben will, mich vor einen zaghafften Schäfer-Courtiſan zu halten, ſo ver-ſpreche Morgen die beſtimmte Zeit und Ort in acht zu nehmen, daſelbſt ſoll ſich zeigen daß mein abgeſagter Feind ein Lügner, ich aber ſey

Don Cyrillo de Valaro.

Demnach begab ich mich noch selbigen Abend nebst dem Don Alphonso de Cordua, meiner Mutter Bruders Sohne, den ich zum Beystande erwählet hatte, aus Madrit in das allernächst der grossen Wiese gelegene Dorff, allwo
5 wir über Nacht verblieben, und noch vor Aufgang der Sonnen die grosse Wiese betraten. Mein Gegner, den ich an seinen Feuerfarbenen Harnisch erkannte, erschien zu bestimmter Zeit, und konte mich ebenfalls um so viel desto eher erkennen, weil ich das grüne Band, nebst dem Bilde
10 der Schäferin, ihm zum Trotz abermahls wieder auf den Helm gebunden [502] hatte. Er gab mir seinen Verdruß und die Geringschätzung meiner Person, mit den allerhochmüthigsten Stellungen zu erkennen, jedoch ich kehrete mich an nichts, sondern fieng den verzweiffeltesten Schwerdt-
15 Kampf mit meinem annoch unbekandten Feinde an, und brachte ihn binnen einer halben Stunde durch verschiedene schwere Verwundungen dahin, daß er abermahls halb todt und gäntzlich Krafftloß zur Erden sincken muste. Indem ich aber hinzu trat und seinen Helm öffnete, erkannte ich
20 ihn vor den Sohn eines Königlichen Etaats-Bedienten, Namens Don Sebastian de Urrez, der sich auf die Gnade, so der König seinem Vater erzeigte, ungewöhnlich viel einbildete, sonsten aber mehr mit Geld und Gütern, als Adelichen Tugenden, Tapffer- und Geschicklichkeit hervor
25 zu thun wuste. Mir war bekannt, daß ausser einigen, welche seines Vaters Hülffe bedurfften, sonst niemand von rechtschaffenen Rittern leicht mit ihm umzugehen pflegte, derowegen wandte mich mit einer verächtlichen Mine von ihm hinweg, und sagte zu den Umstehenden: Daß es
30 mir hertzlich leyd sey, meinen allerersten ernstlichen Kampff mit einem Haasen-Kopffe gethan zu haben, weßwegen ich wünschen möchte, daß niemand etwas darvon erführe, setzte mich auch nebst meinem Secundanten Don Alfonso, der seinen Gegner ebenfalls sehr blutig abgespeiset hatte,
35 sogleich zu Pferde, und ritten zurück nach Madrit.

Der alte Urrez hatte nicht bloß dieses Kampffs, sondern seines Sohnes hefftiger Verwundung wegen, alle

Mühe angewandt mich bei dem Könige [503] in Ungnade zu setzen, jedoch seinen Zweck nicht erreichen können, denn wenig Tage hernach, da ich in dem Königl. Vor-Gemach aufwartete, rief mich derselbe in sein Zimmer, und gab mir mit wenig Worten zu verstehen: Wie ihm meine 5 Hertzhafftigkeit zwar im geringsten nicht mißfiele, allein er sähe lieber, wenn ich mich vor unnöthigen Händeln hütete, und vielleicht in kurtzen desto tapfferer gegen die Feinde des Königs bezeugte. Ob ich nun gleich versprach, mich in allen Stücken nach Ihro Majest. allergnädigsten Be- 10 fehlen zu richten; so konte doch nicht unterlassen, bey dem bald darauff angestellten Stier-Gefechte, so wohl als andere Ritter, einen Wage-Hals mit abzugeben, dabey denn einen nicht geringen Ruhm erlangete, weil drey unbändige Büffel durch meine Faust erlegt wurden, doch da ich von dem 15 Letzten einen ziemlichen Schlag an die rechte Hüfften bekommen hatte, nöthigte mich die Geschwulst, nebst dem geronnenen Geblüte, etliche Tage das Bette zu hüten. Binnen selbiger Zeit lieff ein Schreiben folgendes Innhalts bey mir ein: 20

Don Cyrillo de Valaro.

WArum wendet ihr keinen bessern Fleiß an, euch wiederum öffentlich frisch und gesund zu zeigen: Denn glaubet sicherlich, man hat zweyerlei Ursachen, eurer Aufführung wegen schwere Rechenschafft zu fordern, 25 erstlich daß ihr euch unterstanden, beym letzten Turnier eine frembde Liberey zu führen, und vors andere, daß ihr kein Bedencken getragen, eben dieselbe beim Stier-[504] Gefechte leichtsinniger Weise zurück zu lassen. Uberlegt wohl, auf was vor Art ihr euch redlicher Weise ver- 30 antworten wollet, und wisset, daß dennoch mit euren itzigen schmertzhafften Zustande einiges Mittleyden hat

Donna Eleonora de Sylva.

Ich wuste erstlich nicht zu begreiffen was dieses Fräulein vor Ursach hätte, mich, meiner Aufführung wegen 35

zur Rede zu setzen; biß mir endlich mein Leib-Diener aus dem Traume halff. Denn dieser hatte von der Donna Eleonora vertrauten Aufwärterin so viel vernommen, daß Don Sebastian de Urrez bey selbigen Fräulein bißhero in ziemlich guten Credit gestanden, nunmehro aber denselben auf einmahl gäntzlich verlohren hätte, indem er sie wahnsinniger Weise einer groben Untreue und Falschheit beschuldigte. Also könte ich mir leichtlich die Rechnung machen, daß Eleonora, um sich rechtschaffen an ihm zu rächen, mit meiner Person entweder eine Schertz- oder Ernsthaffte Liebes-Intrigue anzuspinnen suchte.

Diese Muthmassungen schlugen keines weges fehl, denn da ich nach völlig erlangter Gesundheit im Königlichen Lust-Garten zu Buen-Retiro Gelegenheit nahm mit der Eleonora ohne beyseyn anderer Leute zu sprechen, wolte sie sich zwar anfänglich ziemlich kaltsinnig und verdrießlich stellen, daß ich mir ohne ihre Erlaubniß die Freyheit genommen, Dero Liberey und Bildniß zu führen; Jedoch so bald ich nur einige trifftige Entschuldigungen nebst [505] der Schmeicheley vorgebracht, wie ich solche Sachen als ein besonderes Heiligthum zu verehren, und keinem Ritter, wer der auch sey, nicht anders als mit Verlust meines Lebens, zurück zu geben gesonnen wäre, fragte sie mit einer etwas gelaßnern Stellung: Wie aber, wenn ich dasjenige, was Don Sebastian nachläßiger Weise verlohren, ihr aber zufälliger Weise gefunden, und ohne meine Vergünstigung euch zugeeignet habt, selbst zurück begehre? So muß ich zwar, gab ich zur Antwort, aus schuldigen Respect eurem Befehle und Verlangen ein Genügen leisten, jedoch darbey erkennen, daß ihr noch grausamer seyd als das Glücke selbst, über dessen Verfolgung sich sonsten die Unglückseeligen eintzig und allein zu beklagen pflegen. Es ist nicht zu vermuthen, sagte sie hierauff, daß euch hierdurch eine besondere Glückseeligkeit zuwachsen würde, wenn gleich dergleichen Kleinigkeiten in euren Händen blieben. Und vielleicht darum, versetzte ich, weil Don Sebastian eintzig und allein bey eurer schönen

Person glückseelig seyn und bleiben soll? Unter diesen Worten trat der Donna Eleonora das Blut ziemlich in die Wangen, sodaß sie eine kleine Weile inne hielt, endlich aber sagte: Seyd versichert Don Valaro daß Urrez Zeit seines Lebens weniger Gunst-Bezeugungen von mir zu hoffen hat, als der allergeringste Edelmann, denn ob ich mich gleich vor einiger Zeit durch gewisse Personen, die ich nicht nennen will, bereden lassen, vor ihn einige Achtbarkeit, oder wohl gar einige Liebe zu hegen, so ist mir doch nunmehro seine ungeschickte und pöbelhaffte Aufführung besser bekannt und zum rechten Eckel [506] und Abscheu worden. Ich weiß ihm, sprach ich darauff, weder böses noch guts nachzusagen, ausser dem, daß ihn wenig rechtschaffene Ritter ihres Umgangs gewürdiget. Allein er ist nicht darum zu verdencken, daß er dergleichen Schmach jederzeit wenig geachtet, indem ihn das Vergnügen, sich von dem allerschönsten Fräulein am gantzen Hofe geliebt zu sehen, dieserhalb sattsam tröjten können.

Donna Eleonora vermerckte vielleicht, daß sie ihre gegen sich selbst rebellirenden Affecten in die Länge nicht würde zwingen können, denn sie muste sich freylich in ihr Hertz hinein schämen, daß selbiges bishero einen solchen übel berüchtigten Ritter offen gestanden, der sich bloß mit seinem Weibischen Gesichte, oder etwa mit Geschencken und sclavischen Bedienungen bey ihr eingeschmeichelt haben mochte; Derowegen sagte sie mit einer etwas verdrießlichen Stimme: Don Cyrillo, lasset uns von diesem Gespräch abbrechen, denn ich mag den verächtlichen Sebastian de Urrez nicht mehr erwehnen hören, von euch aber will ich ausbitten, mir die nichtswürdigen Dinge zurück zu senden, damit ich in Verbrennung derselben, zugleich das Angedencken meines abgeschmackten bißherigen Liebhabers vertilgen kan. Was soll denn, versetzte ich, das unschuldige Band und das artige Bildniß den Frevel eines nichtswürdigen Menschen büssen, gewißlich diese Sachen werden noch in der Asche ihren hohen Werth behalten, indem sie von so schönen Händen gekommen, um aber das verdrießliche Angedencken

auszurotten, so erzeiget mir die Gnade und gönnet [507] meinem Hertzen die erledigte Stelle in dem eurigen, glaubet anbey gewiß, daß mein gantzes Wesen sich jederzeit dahin bestreben wird, eurer unschätzbaren Gegen-Gunst würdiger
5 zu seyn als der liederliche Urrez.

Donna Eleonora mochte sich ohnfehlbar verwundern, daß ich als ein junger 18.jähriger Ritter allbereit so dreuste und alt-klug als der erfahrenste Liebhaber reden konte, replicirte aber dieses: Don Cyrillo, eure besondere
10 Tapffer- und Geschicklichkeit, hat sich zwar zu fast aller Menschen Verwunderung schon sattsam spüren lassen, indem ihr in Schertz- und Ernsthafften Kämpffen Menschen und Thiere überwunden, aber mein Hertz muß sich dennoch nicht so leicht überwinden lassen, sondern vielmehr der
15 Liebe auf ewig absagen, weil es das erste mahl unglücklich im wählen gewesen, derowegen verschonet mich in Zukunfft mit dergleichen verliebten Anfällen, erfüllet vielmehr mein Begehren mit baldiger Ubersendung der verlangten Sachen.

20 Ich hätte wieder diesen Ausspruch gern noch ein und andere Vorstellungen gethan, allein die Ankunfft einiger Ritter und Damen verhinderte mich vor dieses mahl. So bald ich nach diesem allein in meiner Kammer war, merckete mein Verstand mehr als zu deutlich, daß der
25 gantze Mensch von den Annehmlichkeiten der Donna Eleonora bezaubert wäre, ja mein Hertze empfand eine dermassen hefftige Liebe gegen dieselbe, daß ich diejenigen Stunden vor die allertraurigsten und verdrießlichsten hielt, welche ich ohne sie zu sehen hinbringen muste. Derowegen nahm
30 meine Zuflucht zur Feder und [508] schrieb einen der allerverliebtesten Briefe an meinen Leitstern, worinnen ich hauptsächlich bat, nicht allein mich zu ihrem Liebhaber auf und anzunehmen, sondern auch die Liberey nebst Dero Bildnisse zum ersten Zeichen ihrer Gegen-Gunst in meinen
35 Händen zu lassen.

Zwey gantzer Tage lang ließ sie mich hierauff zwischen Furcht und Hoffnung zappeln, biß ich endlich die halb

erfreuliche und halb traurige Antwort erhielt: Ich möchte zwar behalten, was ich durch Glück und Tapfferkeit mir zugeeignet hätte, doch mit dem Beding: Daß ich solches niemahls wiederum öffentlich zeigen, sondern vor jederman geheim halten solle. Uber dieses solte mir auch erlaubt 5 seyn, sie morgenden Mittag in ihren Zimmer zu sprechen, allein abermahls mit der schweren Bedingung: Daß ich kein eintziges Wort von Liebes-Sachen vorbrächte.

Dieses Letztere machte mir den Kopff dermassen wüste, daß ich mir weder zu rathen noch zu helffen wuste, und 10 an der Eroberung dieses Felsen-Hertzens schon zu zweiffeln begunte, ehe noch ein recht ernstlicher Sturm darauff gewagt war. Allein meine Liebe hatte dermahlen mehr Glücke als ich wünschen mögen, denn auf den ersten Besuch, worbey sich mein Gemüthe sehr genau nach Eleonorens 15 Befehlen richtete, bekam ich die Erlaubniß ihr täglich nach der Mittags-Mahlzeit aufzuwarten, und die Zeit mit dem Bret-Spiele zu verkürtzen. Da aber meine ungewöhnliche Blödigkeit nebst ihrem ernstlich wiederholten Befehle das verliebte Vorbringen lange genung zurück gehalten hatten, 20 gab [509] die feurige Eleonora endlich selbst Gelegenheit, daß ich meine hefftigen Seuffzer und Klagen kniend vor derselben ausstieß, und mich selbst zu erstechen drohete, woferne sie meine alleräuserste Liebe nicht mit gewünschter Gegen-Gunst beseeligte. 25

Demnach schiene sie auf einmahl anders Sinnes zu werden, und kurtz zu sagen, wir wurden von derselben Stunde an solche vertraute Freunde mit einander, daß nichts als die Priesterliche Einsegnung fehlte, uns beyde zu dem allervergnügtesten Paare ehelicher Personen zu 30 machen. Inmittelst hielten wir unsere Liebe dennoch dermassen heimlich, daß zwar der gantze Hof von unserer sonderbaren Freundschafft zu sagen wuste, die Wenigsten aber glaubten, daß unter uns annoch sehr jungen Leuten allbereits ein würckliches Liebes-Verbündniß errichtet sey. 35

Es war niemand vorhanden, der eins oder das andere zu verhindern trachtete, denn mein eintziger Feind Don

Sebastian de Urrez hatte sich, so bald er wieder genesen, auf die Reise in frembde Länder begeben. Also lebte ich mit meiner Eleonora über ein Jahr lang im süßesten Vergnügen, und machte mich anbey dem Könige und dessen Familie dermassen beliebt, daß es das Ansehen hatte, als ob ich dem Glücke gäntzlich im Schoosse sässe.

Mittlerweile da König Carl der VIII. in Franckreich, im Jahr 1494. den Krieges-Zug wider Neapolis vorgenommen hatte, fanden sich verschiedene junge vornehme Neapolitanische Herren am Castilianischen Hofe ein. Einer von selbigen hatte die Donna Eleonora de Sylva kaum zum erstenmahle [510] erblickt, als ihn dero Schönheit noch geschwinder als mich zum verliebten Narren gemacht hatte. Ich vermerckte mehr als zu frühe, daß er sich aufs eiffrigste angelegen seyn ließ, mich bey ihr aus dem Sattel zu heben, und sich an meine Stelle hinein zu schwingen, jedoch weil ich mich der Treue meiner Geliebten höchst versichert schätzte, über dieses der Höflichkeit wegen einem Fremden etwas nachzusehen verbunden war, ließ sich mein vergnügtes Hertze dieserwegen von keinem besondern Kummer anfechten. Allein mit der Zeit begunte der hoffärtige Neapolitaner meine Höflichkeit vor eine niederträchtige Zaghafftigkeit zu halten, machte sich also immer dreuster und riß eines Tages der Eleonora einen Blumen-Strauß aus den Händen, welchen sie mir, indem ich hurtig vorbey gieng, darreichen wolte. Ich konte damahls weiter nichts thun, als ihm meinen dieserhalb geschöpfften Verdruß mit den Augen zu melden, indem ich dem Könige eiligst nachfolgen muste, allein noch selbigen Abend kam es unter uns beyden erstlich zu einem hönischen, bald aber zum schimpfflichsten Wort-Wechsel, so daß ich mich genöthigt fand, meinen Mit-Buhler kommenden Morgen auf ein par spitzige Lantzen und wohlgeschliffenes Schwerdt hinnaus zu fordern. Dieser stellete sich hierüber höchst vergnügt an, und vermeinte mit einem solchen zarten Ritter, der ich zu seyn schiene, gar bald fertig zu werden, ohngeacht der Prahler die Jünglings-Jahre selbst noch nicht gantz überlebt

hatte; Allein noch vor Mitter-Nacht ließ mir der König durch einen Officier von der Leib-Wacht befehlen, bei Verlust aller seiner Königl. Gnade und mei-[511]nes zeitlichen Glücks, mich durchaus mit dem Neapolitaner, welches ein vornehmer Printz unter verdeckten Nahmen wäre, in 5 keinen Zwey-Kampf einzulassen, weiln der König unsere nichtswürdige Streit-Sache ehester Tages selbst beylegen wolte.

Ich hätte hierüber rasend werden mögen, muste aber dennoch gehorsamen, weil der Officier Ordre hatte, mich 10 bey dem geringsten widerwärtigen Bezeigen sogleich in Verhafft zu nehmen. Eleonora bemühte sich, so bald ich ihr mein Leyd klagte, durch allerhand Schmeicheleyen dasselbe zu vernichten, indem sie mich ihrer vollkommenen Treue gäntzlich versicherte, anbey aber hertzlich bat, ihr 15 nicht zu verargen, daß sie auf der Königin Befehl, gewisser Staats-Ursachen wegen, dem Neapolitaner dann und wann einen Zutritt nebst einigen geringen Liebes-Freyheiten erlauben müste, inzwischen würde sich schon mit der Zeit noch Gelegenheit finden, deßfalls Rache an meinem Mit- 20 Buhler auszuüben, wie sie denn nicht zweiffelte, daß er sich vor mir fürchte, und dieserwegen selbst unter der Hand das Königl. Verboth auswürcken lassen.

Ich ließ mich endlich, wiewohl mit grosser Mühe, in etwas besänfftigen, allein es hatte keinen langen Bestand, 25 denn da der König die Untersuchung unserer Streit-Sache verzögerte, und ich dem Neapolitaner allen Zutritt bey Eleonoren aufs möglichste verhinderte, geriethen wir unverhofft aufs neue zusammen, da der Neapolitaner Eleonoren im Königlichen Lust-Garten an der Hand 30 spatzieren führete, und ich ihm vorwarff: Wie er sich dennoch besser [512] anzustellen wisse, ein Frauenzimmer, als eine Lantze oder blosses Schwert an der Hand zu führen. Er betheurete hierauff hoch, meine frevele Reden sogleich mit seinem Seiten-Gewehr zu bestraffen, wenn er 35 nicht befürchtete den Burg-Frieden im Königl. Garten zu brechen; Allein ich gab mit einem hönischen Gelächter zu

verstehen: Wie es nur bey ihm stünde, mir durch eine kleine Pforte auf einen sehr bequemen Fecht-Platz zu folgen, der nur etwa 100. Schritte von dannen sey, und gar nicht zur Burg gehöre.

5 Alsobald machte der Neapolitaner Eleonoren, die vor Angst an allen Gliedern zitterte, einen Reverentz, und folgte mir auf einen gleichen Platz ausserhalb des Gartens, allwo wir Augenblicklich vom Leder zohen, um einander etliche blutige Characters auf die Cörper zu 10 zeichnen.

Der erste Hieb gerieth mir dermassen glücklich, daß ich meinem Feinde sogleich die wallenden Adern am Vorder-Haupt eröffnete, weil ihm nun solchergestalt das häuffig herabfliessende Blut die Augen ziemlich verdunckelte, hieb 15 er dermassen blind auf mich loß, daß ich ebenfalls eine kleine Wunde über den rechten Arm bekam, jedoch da er von mir in der Geschwindigkeit noch zwey starcke Hiebe empfangen, davon der eine in die Schulter, und der andere in den Hals gedrungen war, sanck mein feindseeliger 20 Neapolitaner ohnmächtig zu Boden. Ich sahe nach Leuten, die ihn verbinden und hinweg tragen möchten, befand mich aber im Augenblick von der Königl. Leibwacht umringet, die mir mein Quartier in demjenigen Thurme, wo noch andere Uber-[513]treter der Königl. Gebote logirten, ohne 25 alle Weitläufftigkeit zeigeten. Hieselbst war mir nicht erlaubt an jemanden zu schreiben, vielweniger einen guten Freund zu sprechen, jedoch wurde mit den köstlichsten Speisen und Geträncke zum Uberflusse versorgt, und meine geringe Wunde von einem Chirurgo alltäglich zweymal 30 verbunden, welche sich binnen 12. Tagen zu völliger Heilung schloß.

Eines Abends, da der Chirurgus ohne beyseyn der Wacht mich verbunden, und allbereit hinweg gegangen war, kam er eiligst wieder zurück und sagte: Mein Herr! 35 jetzt ist es Zeit, euch durch eine schleunige Flucht selbst zu befreyen, denn ausserdem, daß kein eintziger Mann von der Wacht vorhanden, so stehen alle Thüren eures Ge-

fängnisses offen, darum eilet und folget mir! Ich besonne nicht lange, ob etwa dieser Handel mit fleiß also angestellet wäre oder nicht, sondern warff augenblicklich meine völlige Kleidung über mich, und machte mich nebst dem Chirurgo in gröster Geschwindigkeit auf den Weg, beschenckte denselben 5 mit einer Hand voll Gold-Cronen, und kam ohne eintzigen Anstoß in des Don Gonsalvo Ferdinando de Cordua, als meiner Mutter leiblichen Bruders Behausung an, dessen Sohn Don Alphonso mir nicht allein den sichersten heimlichen Auffenthalt versprach, sondern sich zugleich erboth, 10 alles auszuforschen, was von meiner Flucht bey Hofe gesprochen würde.

Da es nun das Ansehen hatte als ob der König dieserwegen noch hefftiger auf mich erbittert worden, indem er meine gehabte Wacht selbst gefangen zu setzen, und 15 mich auf allen Strassen und im gan-[514]tzen Lande aufzusuchen befohlen; vermerckte ich mehr als zu wohl, daß in Castilien meines bleibens nicht sey, ließ mir derowegen von meiner Mutter eine zulängliche Summe Reise-Gelder übersenden, und practicirte mich, nach verlauff etlicher 20 Tage, heimlich durch nach Portugall, allwo ich in dem nächsten Hafen zu Schiffe und nach Engelland übergieng, um daselbst unter König Henrico VII. der, der gemeinen Sage nach, mit den Schotten und einigen Rebellen Krieg anfangen wolte, mich in den Waffen zu üben. Allein 25 meine Hoffnung betrog mich ziemlicher massen, indem dieses Kriegs-Feuer bey zeiten in seiner Asche erstickt wurde. Ich hatte zwar das Glück dem Könige aufzuwarten, und nicht allein seines mächtigen Schutzes, sondern auch künfftiger Beförderung vertröstet zu werden, konte aber 30 leicht errathen, daß das Letztere nur leere Worte wären, und weil mir ausserdem der Englische Hof allzuwenig lebhaft vorkam, so hielt mich nur einige Monate daselbst auf, besahe hierauff die vornehmsten Städte des Reichs, gieng nach diesen wiederum zu Schiffe, und reisete durch 35 die Niederlande an den Hof Kaysers Maximiliani, allwo zur selbigen Zeit alles Vergnügen, so sich ein junger

Ritter wünschen konte, im grösten Uberflusse blühete. Ich erstaunete über die gantz seltsame Schönheit des Kayserlichen Printzens Philippi, und weiln bald darauff erfuhr, daß derselbe ehestens, mit der Castilianischen
5 Princeßin Johanna vermählet werden solte, so preisete ich dieselbe allbereit in meinen Gedancken vor die allerglückseeligste Princeßin, wiewol mich die hernach folgenden Zeiten und Begebenheiten gantz anders belehreten.

[515] Inzwischen versuchte mein äuserstes, mich in
10 dieses Printzen Gunst und Gnade zu setzen, weil ich die sichere Rechnung machen konte, daß mein König mich auf dessen Vorspruch bald wiederum zu Gnaden annehmen würde. Das Glücke war mir hierbey ungemein günstig, indem ich in verschiedenen Ritter-Spielen sehr kostbare
15 Gewinste, und in Betrachtung meiner Jugend, vor andern grossen Ruhm erbeutete. Bey so gestallten Sachen aber funden sich gar bald einige, die solches mit scheelen Augen ansahen, unter denen sonderlich ein Savoyischer Ritter war, der sich besonders Tapffer zu seyn einbildete, und immer
20 nach und nach Gelegenheit suchte, mit mir im Ernste anzubinden. Er fand dieselbe endlich noch ehe als er vermeinte, wurde aber, in Gegenwart mehr als tausend Personen, fast tödtlich verwundet vom Platze getragen, dahingegen ich an meinen drey leichten Wunden nicht
25 einmahl das Bette hüten durffte, sondern mich täglich bey Hofe öffentlich zeigen konte. Wenig Wochen darnach wurde ein Gallier fast mit gleicher Müntze von mir bezahlet, weil er die Spanischen Nationen mit ehrenrührigen Worten und zwar in meinem Beyseyn angriff. Doch eben diese
30 beyden Unglücks-Consorten hetzten den dritten Feind auf mich, welches ebenfalls ein Neapolitaner war, der nicht so wohl den Savoyer und Gallier, sondern vielmehr seinen in Madrit verunglückten Lands-Mann an mir rächen wolte.

Er machte ein ungemeines Wesen von sich, bath
35 unseres Zwey-Kampffs wegen bei dem Käyser selbst, nicht allein die Vergünstigung, sondern auch [516] frey und sicher Geleite aus, in soferne er mich entleibte, welches ihm

der Käyser zwar anfänglich abschlug, jedoch endlich auf mein unterthänigstes Ansuchen zugestunde.

Demnach wurden alle Anstalten zu unserm Mord-Spiele gemacht, welchem der Käyser nebst dessen gantzer Hofstatt zusehen wolte. Wir erschienen also beyderseits zu 5 gehöriger Zeit auf dem bestimmten Platze, mit Wehr, Waffen und Pferden aus der massen wohl versehen, brachen unsere Lantzen ohne besondern Vortheil, griffen hierauff zun Schwerdtern, worbey ich gleich anfänglich spürete: Daß mein Gegner kein ungeübter Ritter sey, indem er 10 mir dermassen hefftig zusetzte, daß ich eine ziemliche Weile nichts zu thun hatte, als seine geschwinden Streiche abzuwenden. Allein er war sehr starck und ungeschickt, mattete sich also in einer viertheils Stunde also hefftig ab, daß er lieber gesehen, wenn ich ihm erlaubt hätte, etwas aus- 15 zuruhen. Jedoch ich muste mich dieses meines Vortheils auch bedienen, zumahlen sich an meiner rechten Hüffte die erste Verwundung zeigte, derowegen fieng ich an, meine besten Kräffte zu gebrauchen, brachte auch die nachdrücklichsten Streiche auf seiner Sturm-Haube an, worunter mir einer 20 also Mißrieth, daß seinem Pferde der Kopf gespalten, und er herunter zu fallen genöthiget wurde. Ich stieg demnach gleichfalls ab, ließ ihn erstlich wieder auffstehen, und traten also den Kampf zu Fusse, als gantz von neuen wieder an. Hierbei dreheten wir uns dermassen offt und 25 wunderlich herum, daß es das Ansehen hatte als ob wir zugleich tantzen und auch fechten müsten, mittler-[517]weile aber drunge allen beyden das Blut ziemlicher massen aus den zerkerbten Harnischen heraus, jedoch mein Gegner fand sich am meisten entkräfftet, weßwegen er auf einige Minuten 30 Stillstand begehrte, ich vergönnete ihm selbigen, und schöpffte darbey selbst neue Kräffte, zumahlen da ich sahe, daß mir der Käyserl. Printz ein besonderes Zeichen seiner Gnade sehen ließ. So bald demnach mein Feind sein Schwerdt wiederum in die Höhe schwunge, ließ ich mich 35 nicht träge finden, sondern versetzte ihm einen solchen gewaltsamen Hieb in das Haupt daß er zu taumeln

anfieng, und als ich den Streich wiederholet, endlich todt zur Erden stürtzte. Ich warff mein Schwerdt zurück, nahete mich hinzu, um durch Abreissung des Helms ihm einige Lufft zu schaffen, da aber das Haupt fast biß auf
5 die Augen gespalten war, konte man gar leicht begreiffen, wo die Seele ihre Ausfarth genommen hatte, derowegen überließ ihn der Besorgung seiner Diener, setzte mich zu Pferde und ritte nach meinem Quartiere, allwo ich meine empfangenen Wunden, deren ich zwey ziemlich tieffe und
10 6. etwas geringere aufzuweisen hatte, behörig verbinden ließ.

Dieser Glücks-Streich brachte mir nicht allein am gantzen Käyserl. Hofe grosse Achtbarkeit, sondern des Käyserl. Printzens völlige Gunst zuwege, so daß er mich in die Zahl seiner Leib-Ritter aufnahm, und jährlich mit
15 einer starcken Geld-Pension versahe. Hierbey erhielt ich Erlaubniß, nicht allein die vornehmsten teutschen Fürsten-Höfe, sondern auch die Königreiche Böhmen, Ungarn und Pohlen zu besuchen, worüber mir die Zeit geschwinder [518] hinlieff als ich gemeinet hatte, indem ich nicht ehe am
20 Käyserl. Hofe zurück kam, als da die Princeßin Margaretha unserm Castilianischen Cron-Printzen Johanni als Braut zugeführet werden solte. Da nun der Käyserl. Printz Philippus dieser seiner Schwester das Geleite nach Castilien gab, bekam ich bey solcher Gelegenheit mein geliebtes
25 Vaterland, nebst meiner allerliebsten Eleonora wieder zu sehen, indem mich König Ferdinandus, auf Vorbitte der Käyserl. und seiner eigenen Kinder, zu Gnaden annahm, und den ehemals begangenen Fehler gäntzlich zu vergessen versprach.

30 Es ist nicht zu beschreiben was die Donna Eleonora vor eine ungewöhnliche Freude bezeigte, da ich den ersten Besuch wiederum bey ihr ablegte, hiernächst wuste sie mich mit gantz neuen und sonderbaren Liebkosungen dermassen zu bestricken, daß meine ziemlich erkaltete Liebe weit feuriger
35 als jemahls zu werden begunte, und ob mir gleich meine besten Freunde dero bißherige Aufführung ziemlich ver-verdächtig machten, und mich von ihr abzuziehen trachteten;

indem dieſelbe nicht allein mit dem Neapolitaner, der ſich, nach Heilung ſeiner von mir empfangenen Wunden, noch über ein Jahr lang in Madrit aufgehalten, eine allzugenaue Vertraulichkeit ſolte gepflogen, ſondern nächſt dieſem auch allen andern Frembdlingen verdächtige Zugänge erlaubt haben; ſo war doch nichts vermögend mich aus ihren Banden zu reiſſen, denn ſo offt ich ihr nur von dergleichen verdrießlichen Dingen etwas erwehnete, wuſte ſie von ihrer verfolgten Unſchuld ein ſolches Weſen zu machen, und ihre Keuſchheit ſo wohl mit [519] groſſen Betheurungen als heiſſen Thränen dermaſſen zu verfechten, daß ich ihr in allen Stücken völligen Glauben beymeſſen, und mich glücklich ſchätzen muſte, wenn ſich ihr in Harniſch gebrachtes Gemüthe durch meine kniende Abbitte und äuſerſten Liebes-Bezeugungen nur wiederum beſänfftigen ließ.

Da nun ſolchergeſtalt alle Wurtzeln der Eiferſucht von mir gantz frühzeitig abgehauen wurden, und ſich unſere Hertzen aufs neue vollkommen vereinigt hatten, über dieſes meine Perſon am gantzen Hofe immer in gröſſere Achtbarkeit kam, ſo bedünckte mich, daß das Mißvergnügen noch weiter von mir entfernet wäre, als der Himmel von der Erde. Nachdem aber die, wegen des Cron-Printzens Vermählung, angeſtelleten Ritter-Spiele und andere vielfältige Luſtbarkeiten zum Ende gebracht, gab mir der König ein neues Regiment Fuß-Volck, und damit meine Waffen nicht verroſten möchten, ſchickte er mich nebſt noch mehrern gegen die um Granada auf dem Gebürge wohnenden Maurer zu Felde, welche damahls allerhand loſe Streiche machten, und eine förmliche Empörung verſuchen wolten. Dieſes war mein allergröſtes Vergnügen, alldieweilen hiermit Gelegenheit hatte meines lieben Vaters frühzeitigen Tod an dieſer verfluchten Nation zu rächen, und gewiß, ſie haben meinen Grimm ſonderlich im 1500ten und folgenden Jahre, da ihre Empörung am hefftigſten war, dermaſſen empfunden, daß dem Könige nicht gereuen durffte mich dahin geſchickt zu haben.

Immittelſt war Ferdinandus mit Ludovico [520] XII.

Könige in Franckreich, über das Königreich Neapolis, welches sie doch vor kurtzer Zeit unter sich getheilet, und den König Fridericum dessen entsetzt hatten, in Streit gerathen, und mein Vetter Gonsalvus Ferdinandus de
5 Cordua, der die Spanischen Trouppen im Neapolitanischen en Chef commandirte war im Jahr 1502. so unglücklich gewesen, alles zu verlieren biß auf die eintzige Festung Barletta. Demnach schrieb er um schleunigen Succurs, und bat den König, unter andern mich, als seiner Schwester
10 Sohn, mit dahin zu senden. Der König willfahrete mir und ihm in diesen Stücke, also gieng ich fast zu Ende des Jahres zu ihm über. Ich wurde von meinem Vetter, den ich in vielen Jahren nicht gesehen, ungemein liebreich empfangen, und da ich ihm die erfreuliche Zeitung von
15 den bald nachkommenden frischen Völckern überbracht, wurde er desto erfreuter, und zweiffelte im geringsten nicht, die Scharte an denen Frantzosen glücklich auszuwetzen, wie er sich denn in seinem Hoffnungs vollen Vorsatze nicht betrogen fand, denn wir schlugen die Frantzosen im folgenden
20 1503ten Jahre erstlich bey Ceroniola, rückten hierauff vor die Haupt-Stadt Neapolis, welche glücklich erobert wurde, lieferten ihnen noch eine uns vortheilhaffte Schlacht bey dem Flusse Garigliano und brachten, nachdem auch die Festung Cajeta eingenommen war, das gantze Königreich
25 Neapolis, unter Ferdinandi Botmäßigkeit, so daß alle Frantzosen mit gröſten Schimpf daraus vertrieben waren. Im folgenden Jahre wolte zwar König Ludovicus uns mit einer weit stärckern Macht angreiffen, [521] allein mein Vetter hatte sich, vermöge seiner besondern Klugheit, in
30 solche Verfassung gesetzt, daß ihm nichts abzugewinnen war. Demnach machten die Frantzosen mit unserm Könige Friede und Bündniß, ja weil Ferdinandi Gemahlin Isabella eben in selbigem Jahre gestorben war, nahm derselbe bald hernach eine Frantzösische Dame zur neuen Gemahlin, und
35 wolte seinen Schwieger-Sohn Philippum verhindern, das, durch den Tod des Cron-Printzen auf die Princeßin Johannam gefallene Castilien in Besitz zu nehmen. Allein

Philippus drunge durch, und Ferdinandus muste nach Arragonien weichen.

Mittlerweile hatte sich mein Vetter Gonsalvus zu Neapolis in grosses Ansehen gesetzt, regierte daselbst, jedoch zu Ferdinandi grösten Nutzen, als ein würcklicher König, indem alle Unterthanen Furcht und Liebe vor ihm hegten. Allein so bald Ferdinandus dieses etwas genauer überlegte, entstund der Argwohn bey ihm: Ob vielleicht mein Vetter dahin trachtete, dieses Königreich dem Philippo zu zu schantzen, oder sich wohl gar selbst dessen Krone auf seinen Kopf zu setzen? Derowegen kam er unvermuthet in eigner Person nach Neapolis, stellete sich zwar gegen Gonsalvum ungemein gnädig, hielt auch dessen gemachte Reichs-Anstalten vor genehm, allein dieser verschlagene Mann merckte dennoch, daß des Königs Freundlichkeit nicht von Hertzen gienge, dem ohngeacht verließ er sich auf sein gut Gewissen, und reisete, ohne einige Schwürigkeit zu machen, mit dem Könige nach Arragonien, allwo er vor seine treu geleisteten Dienste, mehr Hohn und [522] Spott, als Danck und Ruhm zum Lohne empfieng. Meine Person, die Ferdinando ebenfalls verdächtig vorkam, muste meines Vetters Unfall zugleich mit tragen, jedoch da ich in Arragonien ausser des Königs Gunst nichts zu suchen, sondern mein Väter- und Mütterliches Erbtheil in Castilien zu fordern hatte, nahm ich daselbst meinen Abschied, und reisete zu Philippo, bey dessen Gemahlin die Donna Eleonora de Sylva aufs neue in Dienste getreten, und eine von ihren vornehmsten Staats-Fräuleins war.

Philippus gab mir sogleich eine Cammer-Herrens-Stelle, nebst starcken jährlichen Einkünfften, also heyrathete ich wenig Monathe hernach die Donna Eleonora, allein ob sich hiermit gleich ein besonders schöner, weiblicher Cörper an den Meinigen fügte, so fand ich doch in der genausten Umarmung bey weiten nicht dasjenige Vergnügen, wovon die Naturkündiger so vieles Geschrey machen, und beklagte heimlich, daß ich auf dergleichen ungewisse Ergötzlichkeit, mit so vieljähriger Beständigkeit gewartet,

und den ehemaligen Zuredungen meiner vertrauten Freunde nicht mehrern Glauben gegeben hatte.

Jedoch ich nahm mir sogleich vor, dergleichen unglückliches Verhängniß mit möglichster Gelassenheit zu 5 verschmertzen, auch meiner Gemahlin den allzuzeitlich gegen sie gefassten Eckel auf alle Weise zu verbergen, immittelst mein Gemüthe nebst eiffrigen Dienstleistungen gegen das Königliche Haus, mit andern vergönnten Lustbarkeiten zu ergötzen.

10 [523] Das Glücke aber, welches mir biß in mein dreissigstes Jahr noch so ziemlich günstig geschienen, mochte nunmehro auf einmahl beschlossen haben, den Rücken gegen mich zu wenden. Denn mein König und mächtiger Versorger starb im folgenden 1506ten Jahre, die Königin 15 Johanna, welche schon seit einigen Jahren an derjenigen Ehe-Stands-Kranckheit laborirte, die ich in meinen Adern fühlete, jedoch nicht eben dergleichen Artzeney, als ich, gebrauchen wolte oder konte, wurde, weil man so gar ihren Verstand verrückt glaubte, vor untüchtig zum regieren er- 20 kannt, derowegen entstunden starcke Verwirrungen unter den Grossen des Reichs, biß endlich Ferdinandus aus Arragonien kam, und sich mit zurücksetzung des 6.jährigen Cron-Printzens Caroli, die Regierung des Castilianischen Reichs auf Lebens-Zeit wiederum zueignete.

25 Ich weiß nicht ob mich mein Eigensinn oder ein allzu schlechtes Vertrauen abhielt, bey diesem meinem alten, und nunmehro recht verneuerten Herrn, um die Bekräfftigung meiner Ehren-Stelle und damit verknüpffter Besoldung anzuhalten, wie doch viele meines gleichen thaten, zu mahlen 30 da er sich sehr gnädig gegen mich bezeigte, und selbiges nicht undeutlich selbst zu verstehen gab; Jedoch ich stellete mich in diesen meinen besten Jahren älter, schwächer und kräncklicher an als ich war, bath mir also keine andere Gnade aus, als daß mir die Zeit meines Lebens auf 35 meinen Väterlichen Land-Gütern in Ruhe hinzubringen erlaubt seyn möchte, welches mir denn auch ohne alle Weitläufftigkeiten zugelassen wurde.

Meine Gemahlin schien hiermit sehr übel zufrieden zu seyn, weil sie ohnfelbar gewisser Ursachen wegen viellieber bey Hofe geblieben wäre, jedoch, sie sahe sich halb gezwungen, meinem Willen zu folgen, gab sich derowegen gantz gedultig drein. Ich fand meine Mutter nebst der jüngsten Schwester auf meinem besten Ritter-Gute, welche die Haußhaltung daselbst in schönster Ordnung führeten. Mein jüngster Bruder hatte so wohl als die älteste Schwester eine vortheilhaffte und vergnügte Heyrath getroffen, und wohneten der erste zwey, und die letztere drey Meilen von uns. Ich verheyrathete demnach, gleich in den ersten Tagen meiner Dahinkunfft, die jüngste Schwester an einen reichen und qualificirten Edelmann, der vor etlichen Jahren unter meinem Regiment als Hauptmann gestanden hatte, und unser Gräntz-Nachbar war, die Mutter aber behielt ich mit gröſten Vergnügen bey mir, allein zu meinem noch gröſſern Schmertzen starb dieselbe ein halbes Jahr darauf plötzlich, nachdem ich ihr die Freude gemacht, nicht allein meinen Schwestern ein mehreres Erbtheil auszuzahlen, als sie mit Recht verlangen konten, sondern auch dem Bruder die Helffte aller meiner erblichen Ritter-Güter zu übergeben, als wodurch diese Geschwister bewogen wurden, mich nicht allein als Bruder, sondern als einen Vater zu ehren und zu lieben.

Nunmehro war die Besorgung der Ländereyen auf drey nahe beysammen gelegenen Ritter-Gütern mein allervergnügtester Zeitvertreib, nächst [525] dem ergötzte mich in Durchlesung der Geschichte, so in unsern und andern Ländern vorgegangen waren, damit mich aber niemand vor einen Geitzhalß oder Grillenfänger ansehen möchte, so besuchte meine Nachbaren fleißig, und ermangelte nicht, dieselben zum öfftern zu mir zu bitten, woher denn kam, daß zum wenigsten alle Monat eine starcke Zusammenkunfft vieler vornehmer Personen beyderley Geschlechts bey mir anzutreffen war.

Mit meiner Gemahlin lebte ich ungemein ruhig und verträglich, und ohngeacht wir beyderseits wohl merckten,

daß eins gegen das andere etwas besonders müste auf dem Hertzen liegen haben, so wurde doch alle Gelegenheit vermieden, einander zu kräncken. Am allermeisten aber muste bewundern, daß die sonst so lustige Donna Eleonora
5 nunmehro ihren angenehmsten Zeitvertreib in geistlichen Büchern und in dem Umgange mit heiligen Leuten beyderley Geschlechts suchte, dahero ich immer befürchtete, sie möchte auf die Gedancken gerathen, sich von mir zu scheiden, und in ein Kloster zu gehen, wie sie denn sich von freyen
10 Stücken gewöhnete, wöchentlich nur zwey mahl bey mir zu schlaffen, worbey ich gleichwohl merckte, daß sie zur selbigen Zeit im Wercke der Liebe gantz unersättlich war, dem ohngeacht wolten sich von unseren ehelichen Beywohnungen gar keine Früchte zeigen, welche ich doch endlich
15 ohne allen Verdruß hätte um mich dulden wollen.

Eines Tages, da ich mit meiner Gemahlin auf dem Felde herum spatziren fuhr, begegnete uns ein Weib, welches nebst einem ohngefähr 12. biß 13.[526]jährigen Knaben, in die nächst gelegene Stadt Weintrauben zu ver-
20 kauffen tragen wolte. Meine Gemahlin bekam Lust, diese Früchte zu versuchen, derowegen ließ ich stille halten, um etwas darvon zu kauffen. Mittlerweile sagte meine Gemahlin heimlich zu mir: Sehet doch, mein Schatz, den wohlgebildeten Knaben an, der vielleicht sehr armer Eltern
25 Kind ist, und sich dennoch wohl besser zu unserm Bedienten schicken solte, als etliche, die des Brodts nicht würdig sind. Ich nehme ihn, versetzte ich, so gleich zu eurem Pagen an, soferne es seine Mutter und er selbst zufrieden ist. Hierüber wurde meine Gemahlin alsofort vor Freuden
30 Blut-roth, sprach auch nicht allein die Mutter, sondern den Knaben selbst um den Dienst an, schloß den gantzen Handel mit wenig Worten, so, daß der Knabe so gleich mit seinem Frucht-Korbe uns auf unser Schloß folgen muste.

35 Ich muste selbst gestehen, daß meine Gemahlin an diesen Knaben, welcher sich Caspar Palino nennete, keine üble Wahl getroffen hatte, denn so bald er sein roth mit

Silber verbrämtes Kleid angezogen, wuste er sich dermassen geschickt und höfflich aufzuführen, daß ich ihn selbst gern um mich leiden mochte, und allen meinen andern Bedienten befahl, diesem Knaben, bey Verlust meiner Gnade, nicht den geringsten Verdruß anzuthun, weßwegen sich denn 5 meine Gemahlin gegen mich ungemein erkänntlich bezeugte.

Wenige Wochen hernach, da ich mit verschiedenen Gästen und guten Freunden das Mittags-Mahl einnahm, entstund ein grausames Lermen [527] in meinem Hofe, da nun dieserwegen ein jeder an die Fenster lieff, wurden 10 wir gewahr, daß meine Jagd-Hunde eine Bettel-Frau, nebst einer etwa 9.jährigen Tochter zwar umgerissen, jedoch wenig beschädigt hatten. Meine Gemahlin lieff aus mitleidigen Antriebe so gleich hinunter, und ließ die mehr von Schrecken als Schmertzen ohnmächtigen Armen ins 15 Hauß tragen und erquicken, kam hernach zurück, und sagte: Ach mein Schatz! was vor ein wunderschönes Kind ersiehet man an diesem Bettel-Mägdlein, vergönnet mir, wo ihr anders die geringste Liebe vor mich habt, daß ich selbiges so wohl als den artigen Caspar auferziehen mag. 20

Ich nahm mir kein Bedencken, ihr solches zu erlauben, da denn in kurtzen das Bettel-Mägdlein dermassen heraus geputzt wurde, auch sich solchergestallt in den Staat zu schicken wuste, als ob es darzu gebohren und auferzogen wäre. Demnach konte sich die Donna Eleonora alltäglich 25 so vieles Vergnügen mit demselben machen, als ob dieses Mägdlein ihr liebliches Kind sey, ausserdem aber bekümmerte sie sich wenig oder gar nichts um ihre Haußhaltungs-Geschäffte, sondern wendete die meiste Zeit auf einen strengen GOttes-Dienst, den sie nebst einer heiligen Frauen 30 oder so genannten Beata zum öfftern in einen verschlossenen Zimmer verrichtete.

Diese Beata lebte sonst gewöhnlich in dem Hospital der Heil. Mutter GOttes in Madrid, hatte, meiner Gemahlin Vorgeben nach, einen Propheten-Geist, solte viele 35 Wunder gethan haben, und noch thun können, über dieses fast täglicher Er-[528]scheinungen der Mutter GOttes, der

Engel und anderer Heiligen gewürdiget werden. Sie kam gemeiniglich Abends in der Demmerung mit verhüllten Gesichte, und brachte sehr öffters eine ebenfalls verhüllete junge Weibs-Person mit, die sie vor ihre Tochter ausgab.
5 Ein eintziges mahl wurde mir vergönnet, ihr blosses Angesicht zu sehen, da ich denn bey der Alten ein außerordentlich häßliches Gesichte, die Junge aber ziemlich wohlgebildet wahrnahm, jedoch nachhero bekümmerte ich mich fast gantz und gar nicht mehr um ihren Aus- und
10 Eingang, sondern ließ es immerhin geschehen, daß diese Leute, welche ich so wohl als meine Gemahlin vor scheinheilige Narren hielt, öffters etliche Tage und Wochen aneinander in einem verschlossenen Zimmer sich aufgehalten, und mit den köstlichsten Speisen und Geträncke versorget
15 wurden. Ich muste auch nicht ohne Ursach ein Auge zudrücken, weil zu befürchten war, meine Gemahlin möchte dereinst beym Sterbe-Fall ihr grosses Vermögen mir entziehen, und ihren Freunden zuwenden.

Solchergestalt lebte nun biß ins vierdte Jahr mit
20 der Donna Eleonora, wiewohl nicht sonderlich vergnügt, doch auch nicht gäntzlich unvergnügt, biß endlich folgende Begebenheit meine bißherige Gemüths-Gelassenheit völlig vertrieb, und mein Hertz mit lauter Rach-Begierde und rasenden Eiffer anfüllete: Meiner Gemahlin vertrautes
25 Cammer-Mägdgen Apollonia, wurde von ihren Mit-Bedienten vor eine Geschwängerte ausgeschryen, und ohngeacht ihr dicker Leib der Sache selbst einen starcken Beweißthum gab, so verließ sie sich doch be-[529]ständig aufs Läugnen, biß ich endlich durch erleidliches Gefängniß,
30 die Wahrheit nebst ihrem eigenen Geständnisse, wer Vater zu ihrem Hur-Kinde sey, zu erforschen Anstalt machen ließ. Dem ohngeacht blieb sie beständig verstockt, allein, am 4ten Tage ihrer Gefangenschafft meldete der Kercker-meister in aller Frühe, daß Apollonia vergangene Nacht
35 plötzlich gestorben sey, nachdem sie vorhero dinte, Feder und Pappier gefordert, einen Brief geschrieben, und ihn um aller Heiligen Willen gebeten, denselben mit gröster Be-

hutsamkeit, damit es meine Gemahlin nicht erführe, an
mich zu übergeben. Ich erbrach den Brief mit zitterenden
Händen, weil mir mein Hertz allbereit eine gräßliche
Nachricht prophecceyete, und fand ohngefähr folgende Worte
darinnen: 5

Gestrenger Herr!

VErnehmet hiermit von einer sterbenden ein Geheimniß, welches sie bey Verlust ihrer Seeligkeit nicht
mit ins Grab nehmen kan. Eure Gemahlin, die Donna
Eleonora, ist eine der allerlasterhaftesten Weibes-Bilder 10
auf der gantzen Welt. Ihre Jungfrauschafft hat sie
schon, ehe ihr dieselbe geliebt, dem Don Sebastian de
Urrez Preiß gegeben, und so zu reden, vor einen kostbarn
Haupt-Schmuck verkaufft. Mit dem euch wohl bekandten
Neapolitaner hat sie in eurer Abwesenheit den Knaben 15
Caspar Palino gezeuget, welcher ihr voritzo als Page
aufwartet, und das vermeynte Bettel-Mägdlein [530]
Euphrosine ist ebenfalls ihre leibliche Tochter, die sie
zu der Zeit, als ihr gegen die Maurer zu Felde laget,
von ihrem Beicht-Vater empfangen, und heimlich zur Welt 20
gebohren hat. Lasset eures Verwalters Menellez Frau
auf die Folter legen, so wird sie vielleicht bekennen,
wie es bey der Geburth und Auferziehung dieser
unehelichen Kinder hergegangen. Eure Mutter, die ihr
gleich anfänglich zuwider war, habe ich auf ihren Befehl 25
mit einem subtilen Gifft aus der Zahl der Lebendigen
schaffen müssen, euch selbst aber, ist eben dergleichen
Verhängniß bestimmet, so bald ihr nur eure bißherige
Gelindigkeit in eine strengere Herrschafft verwandeln
werdet. Wie aber ihre Geilheit von Jugend auf gantz 30
unersättlich gewesen, so ist auch die Zahl derjenigen
Manns-Personen allerley Standes, worunter sich öffters
so gar die allergeringsten Bedienten gefunden, nicht auszusprechen, die ihre Brunst so wohl bey Tage als Nacht
Wechsels-weise abkühlen müssen, indem sie den öfftern 35
Wechsel in diesen Sachen jederzeit vor ihr allergröstes

Vergnügen gehalten. Glaubet ja nicht, mein Herr, daß die sogenannte Beata eine heilige Frau sey, denn sie ist in Wahrheit eine der allerliederlichsten Kupplerinnen in gantz Madrit, unter derjenigen Person aber, die vor ihre Tochter ausgegeben wird, ist allezeit ein verkappter Mönch, oder ein anderer junger Mensch [531] versteckt, der eure Gemahlin, so offt ihr die Lust bey Tage ankömmt, vergnügen, und des Nachts an ihrer Seite liegen muß, und eben dieses ist die sonderbare Andacht, so dieselbe in dem verschlossenen Zimmer verrichtet. Ich fühle, daß mein Ende heran nahet, derowegen muß die übrigen Schand-Thaten unberühret lassen, welche jedoch von des Menellez Frau offenbaret werden können, denn ich muß, die vielleicht noch sehr wenigen Augenblicke meines Lebens, zur Busse und Gebet anwenden, um dadurch von GOtt zu erlangen, daß er mich grosse Sünderin seiner Barmhertzigkeit geniessen lasse. Was ich aber all hier von eurer Gemahlin geschrieben habe, will ich in jenem Leben verantworten, und derselben von gantzen Hertzen vergeben, daß sie gestern Abend die Cornelia zu mir geschickt, die mich nebst meiner Leibes-Frucht, vermittelst eines vergiffteten Apffels, unvermerckt aus der Welt schaffen sollen, welches ich nicht ehe als eine Stunde nach Geniessung desselben empfunden und geglaubet habe. Don Vincentio de Garziano, welcher der Donna Eleonora seit 4. Monaten daher von der Beata zum Liebhaber zugeführet worden, hat wider meiner Gebietherin Wissen und Willen seinen Muthwillen auch an mir ausgeübt, und mich mit einer unglückseeligen Leibes-Frucht beläſtiget. Vergebet mir, gnädigstr Herr, meine Boßheiten [532] und Fehler, so wie ch von GOTT Vergebung zu erhalten verhoffe, lasset meinen armseeligen Leib in keine ungeweyhete Erde begraben, und etliche Seel-Messen vor mich und meine Leibes-Frucht lesen, damit ihr in Zukunfft von unsern Geistern nicht verunruhiget werdet. GOTT, der meine Seele zu tröſten nunmehro einen Anfang machet, wird euch

davor nach ausgestandenen Trübsalen und Kümmernissen wiederum zeitlich und ewig zu erfreuen wissen. Ich sterbe mit grösten Schmertzen als eine bußfertige Christin und eure

unwürdige Dienerin 5

Apollonia.

Erwege selbst, du! der du dieses liesest, wie mir nach Verlesung dieses Briefes müsse zu Muthe gewesen seyn, denn ich weiß weiter nichts zu sagen, als daß ich binnen zwey guten Stunden nicht gewust habe, ob ich noch 10 auf Erden oder in der Hölle sey, denn mein Gemüthe wurde von gantz ungewöhnlichen Bewegungen dermassen gefoltert und zermartert, daß ich vor Angst und Bangigkeit nicht zu bleiben wuste, jedoch, da aus den vielen Hin- und Hergehen der Bedienten muthmassete, daß Eleonora 15 erwacht seyn müsse, brachte ich dasselbe in behörige Ordnung, nahm eine verstellte gelassene Gebärde an, und besuchte sie in ihrem Zimmer, ich war würcklich selbst der erste, der ihr von dem Tode der Apolloniae die Zeitung brachte, welche sie mit mäßiger Verwunderung anhörete, und 20 dar-[533]bey sagte: Der Schand-Balg hat sich ohnfehlbar selbst mit Giffte hingerichtet, um des Schimpffs und der Straffe zu entgehen, man muß es untersuchen, und das Aas auf den Schind-Anger begraben lassen. Allein, ich gab zur Antwort: Wir werden besser thun, wenn wir die 25 gantze Sache vertuschen, und vorgeben, daß sie eines natürlichen Todes gestorben sey, damit den Leuten, und sonderlich der heiligen Inquisition, nicht Gelegenheit gegeben wird, vieles Wesen davon zu machen, ich werde den Pater Laurentium zu mir ruffen lassen, und ihm eine Summe 30 Geldes geben, daß er nach seiner besondern Klugheit alles unterdrücke, den unglückseeligen Cörper auf den Kirchhof begraben lasse, und etliche Seel-Messen vor denselben lese. Ihr aber, mein Schatz! sagte ich ferner, werdet, so es euch gefällig ist, die Güte haben, und nebst mir inmittelst zu 35 einem unserer Nachbarn reisen, und zwar, wohin euch

beliebt, damit unſere Gemüther, nicht etwa dieſer verdrüßlichen Begebenheit wegen, einige Unluſt an ſich nehmen, ſondern derſelben bey luſtiger Geſellſchafft ſteuern können.

Es ſchien, als ob ihr dieſe meine Reden gantz beſonders angenehm wären, auf mein ferneres Fragen aber, wohin ſie vor dieſes mahl hin zu reiſen beliebte? ſchlug ſie ſo gleich Don Fabio de Canaria vor, welcher 3. Meilen von uns wohnete, keine Gemahlin hatte, ſondern ſich mit etlichen Huren behalff, ſonſten aber ein wohlgeſtalter, geſchickter und kluger Edelmann war. Ich ſtutzte ein klein wenig über dieſen Vorſchlag, Eleonora aber, welche [534] ſolches ſo gleich merckte, ſagte: Mein Schatz, ich verlange nicht ohne Urſache, dieſen übel=berüchtigten Edelmann einmahl zu beſuchen, um welchen es Schade iſt, daß er in ſo offenbarer Schande und Laſtern lebt, vielleicht aber können wir ihn durch treuhertzige Zuredungen auf andern Wege leiten, und dahin bereden, daß er ſich eine Gemahlin ausſuchet, mithin den Laſtern abſaget. Ihr habt recht, gab ich zur Antwort, ja ich glaube, daß niemand auf der Welt, als ihr, geſchickter ſeyn wird, dieſen Cavalier zu bekehren, von deſſen Lebens=Art, auſſer der ſchändlichen Geilheit, ich ſonſt ſehr viel halte, beſinnet euch derowegen auf gute Vermahnungen, ich will indeſſen meine nöthigſten Geſchäffte beſorgen, und ſo dann gleich Anſtalt zu unſerer Reiſe machen laſſen. Hierauf ließ ich den Kercker=Meiſter zu mir kommen, und erkauffte ihn mit 200. Cronen, wegen des Briefs und Apolloniens weitern Geſchichten, zum äuſerſten Stillſchweigen, welches er mir mit einem theuren Eyde angelobte. Mit dem Pater Laurentio, der mein Beicht=Vater und Pfarrer war, wurde durch Geld alles geſchlichtet, was des todten Cörpers halber zu veranſtalten war. Nach dieſen befahl meinem allergetreuſten Leib=Diener, daß er binnen der Zeit unſerer Abweſenheit eine kleine ſchmale Thüre aus einem Neben=Zimmer in dasjenige Gemach durchbrechen, und mit Bretern wohl verwahren ſolte, allwo die Beata nebſt ihrer Tochter von

meiner Gemahlin gewöhnlich verborgen gehalten wurde, und zwar solchergestalt, daß Niemand von dem andern Gesinde etwas davon er-[535]führe, auch in dem Gemach selbst an den Tapeten nichts zu mercken seyn möchte. Mittlerweile erblickte ich durch mein Fenster, daß die Beata 5 nebst ihrer verstellten Tochter durch die Hinter-Thür meines Gartens abgefertiget und fortgeschickt wurden, weßwegen ich meinen Leib-Diener nochmahls alles ordentlich zeigte, und ihn meiner Meynung vollkommen verständigte, nach eingenommener Mittags-Mahlzeit aber, mit Eleonoren zu 10 Don Fabio de Canaria reisete.

Nunmehro waren meine Augen weit heller als sonsten, denn ich sahe mehr als zu klärlich, mit was vor feurigen Blicken und geilen Gebärden Eleonora und Fabio einander begegneten, so daß ich leichtlich schliessen konte: 15 wie sie schon vor dem müsten eine genauere Bekandtschafft untereinander gepflogen haben, anbey aber wuste mich dermassen behutsam aufzuführen, daß beyde Verliebten nicht das geringste von meinen Gedancken errathen oder mercken konten. Im gegentheil gab ihnen die schönste Gelegenheit 20 allein zusammen zu bleiben, und sich in ihrer verdammten Geilheit zu vergnügen, als womit ich Eleonoren ausserordentlich sicher machte, dem Fabio aber ebenfalls die Meynung beybrachte: ich wolte oder könte vielleicht nicht Eiffersüchtig werden. Allein dieser Vogel war es eben 25 nicht allein, den ich zu fangen mir vorgenommen hatte. Er hatte noch viele andere Edelleute zu sich einladen lassen, unter denen auch mein Bruder nebst seiner Gemahlin war, diesem vertrauete ich bey einem einsamen Spatzier-Gange im Garten, was mir vor ein schwerer Stein auf dem 30 Hertzen [536] läge, welcher denn dieserwegen eben so hefftige Gemüths-Bewegungen als ich selbst empfand, jedoch wir verstelleten uns nach genommener Abrede aufs Beste, und schienen so wohl als alle andern, drey Tage nach einander rechtschaffen lustig zu seyn. Am vierdten Tage 35 aber reiseten wir wiederum aus einander, nachdem mein Bruder versprochen, alsofort bey mir zu erscheinen, so

bald ich ihm deßfalls nur einen Boten gesendet hätte. Zwey Tage nach unserer Heimkunfft, kam die verhüllte Beata nebst ihrer vermeynten Tochter in aller Frühe gewandelt, und wurde von Eleonoren mit gröstem vergnügen empfangen. Mein Hertz im Leibe entbrannte vom Eiffer und Rache, nachdem ich aber die Arbeit meines Leib-Dieners mit Fleiß betrachtet, und die verborgene Thür nach meinem Sinne vollkommen wohl gemacht befunden, ließ ich meinen Bruder zu mir entbiethen, welcher sich denn noch vor Abends einstellete. Meine Gemahlin war bey der Abend-Mahlzeit ausserordentlich wohl aufgeräumt, und schertzte wieder ihre Gewohnheit sehr lange mit uns, da wir aber nach der Mahlzeit einige Rechnungen durchzugehen vornahmen, sagte sie: Meine Herren, ich weiß doch, daß euch meine Gegenwart bey dergleichen ernstlichen Zeitvertreibe beschwerlich fällt, derowegen will mit eurer gütigen Erlaubniß Abschied nehmen, meine Andacht verrichten, hernach schlafen gehen, weil ich ohnedem heute ausserordentlich müde bin. Wir fertigten sie von beyden Seiten mit unverdächtiger Freundlichkeit ab, blieben noch eine kurtze Zeit beysammen sitzen, begaben uns hernach mit zweyen Blend-Laternen und [537] blossen Seiten-Gewehren, gantz behutsam und stille in dasjenige Zimmer, wo die neue Thür anzutreffen war, allwo man auch durch die kleinen Löcher, welche so wohl durch die Breter als Tapeten geschnitten und gestochen waren, alles gantz eigentlich sehen konte, was in dem, vor heilig gehaltenen Gemache vorgieng.

Hilff Himmel! Was vor Schande! Was vor ein scheußlicher Anblick! Meine schöne, fromme, keusche, tugendhaffte, ja schon halb canonisirte Gemahlin, Donna Eleonora de Sylva, gieng mit einer jungen Manns-Person Mutternackend im Zimmer auf und ab spatzieren, nicht anders als ob sie den Stand der Unschuld unserer ersten Eltern, bey Verlust ihres Lebens vorzustellen, sich gezwungen sähen. Allein wie kan ich an den Stand der Unschuld gedencken? Und warum solte ich auch diejenigen Sodomitischen Schand-

Streiche erwehnen, die uns bey diesem wunderbaren Paare in die Augen fielen, die aber auch kein tugendliebender Mensch leichtlich errathen wird, so wenig als ich vorhero geglaubt, daß mir dergleichen nur im Traume vorkommen könne. 5

Mein Bruder und ich sahen also diesem Schand- und Laster-Spiele länger als eine halbe Stunde zu, binnen welcher Zeit ich etliche mahl vornahm die Thür einzustossen, und diese bestialischen Menschen zu ermorden, allein mein Bruder, der voritzo etwas weniger hitzig als ich war, 10 hielt mich davon ab, mit dem Bedeuten: dergleichen Strafe wäre viel zu gelinde, über dieses so wolten wir doch erwarten was nach dem saubern Spatziergange würde vorgenom-[538]men werden. Wiewohl nun solches leichtlich zu errathen stund, so wurde doch von uns die rechte Zeit, 15 und zwar mit erstaunlicher Gelassenheit abgepasset. So bald demnach ein jedes von den Schand-Bälgern einen grossen Becher ausgeleeret, der mit einem besonders annehmlichen Geträncke, welches die verfluchte Geilheit annoch vermehren solte, angefüllet gewesen; fielen sie als 20 gantz berauschte Furien, auf das seitwärts stehende Huren-Lager, und trieben daselbst solche Unfläthereyen, deren Angedencken ich gern auf ewig aus meinen Gedancken verbannet wissen möchte. Nunmehro, sagte mein Bruder, haben die Lasterhafften den höchsten Gipffel aller schändlichen Wollüste erstiegen, derowegen kommet mein Bruder! 25 und lasset uns dieselben in den tiefffsten Abgrund alles Elendes stürtzen, jedoch nehmet euch so wohl als ich in acht, daß keins von beyden tödtlich verwundet werde. Demnach wurde die kleine Thür in aller Stille aufgemacht, 30 wir traten durch die Tapeten hinein, ohne von ihnen gemerckt zu werden, biß ich den verfluchten geilen Bock beym Haaren ergriff, und aus dem Bette auf den Boden warff. Eleonora that einen eintzigen lauten Schrey, und bliebe hernach auf der Stelle ohnmächtig liegen. Die ver- 35 teuffelte Beata kam im blossen Hembde mit einem Dolche herzu gesprungen, und hätte mich ohnfehlbar getroffen,

wo nicht mein Bruder ihr einen solchen hefftigen Hieb über den Arm versetzt, wovon derselbe biß auf eine eintzige Sehne durchschnitten und gelähmet wurde. Ich gab meinem Leib-Diener ein abgeredetes Zeichen, welcher sogleich nebst
5 2. Knechten in dem Neben-Zimmer zum Vor[539]scheine kam, und die zwey verfluchten Frembdlinge, so wir dahinein gestossen hatten, mit Stricken binden, und in einen sehr tieffen Keller schleppen ließ.

Eleonora lag so lange noch ohne alle Empfindung,
10 biß ihr die getreue Cornelia bey nahe dreyhundert Streiche mit einer scharffen Geissel auf den wollüstigen nackenden Leib angebracht hatte, denn diese Magd sahe sich von mir gezwungen, ihrer Frauen dergleichen kräfftige Artzeney einzugeben, welche die gewünschte Würckung auch dermassen
15 that, daß Eleonora endlich wieder zu sich selbst kam, mir zu Fusse fallen, und mit Thränen um Gnad bitten wolte. Allein meine bißherige Gedult war gäntzlich erschöpfft, derowegen stieß ich die geile Hündin mit einem Fusse zurücke, befahl der Cornelia ihr ein Hembd überzuwerffen,
20 worauff ich beyde in ein leeres wohlverwahrtes Zimmer stieß, und alles hinweg nehmen ließ, womit sie sich etwa selbsten Schaden und Leyd hätten zufügen können. Noch in selbiger Stunde wurde des Menellez Frau ebenfalls gefänglich eingezogen, den übrigen Theil der Nacht aber,
25 brachten ich und mein Bruder mit lauter Berahtschlagungen hin, auf was vor Art nehmlich, die wohl angefangene Sache weiter auszuführen sey. Noch ehe der Tag anbrach, begab ich mich hinunter in das Gefängniß zu des Menellez Frau, welche denn gar bald ohne Folter und Marter alles
30 gestund, was ich von ihr zu wissen begehrte. Hierauff besuchte nebst meinem Bruder die Eleonora, und gab derselben die Abschrifft von der Apollonie Briefe zu lesen, worbey sie etliche [540] mahl sehr tieff seufftzete, jedoch unseres Zuredens ohngeacht, die äuserste Verstockung zeigte,
35 und durchaus kein Wort antworten wolte. Demnach ließ ich ihren verfluchten Liebhaber in seiner Blösse, so wohl als die schändliche Beata herzu führen, da denn der Erste

auf alle unsere Fragen richtige Antwort gab, und bekannte: daß er Don Vincentio de Garziano hiesse, und seit 4. oder 5. Monaten daher, mit der Eleonora seine schandbare Lust getrieben hatte, bat anbey, ich möchte in Betrachtung seiner Jugend und vornehmen Geschlechts ihm das Leben schencken. Es ist mir, versetzte ich, mit dem Tode eines solchen liederlichen Menschen, wie du bist, wenig oder nichts geholffen, derowegen solstu zwar nicht hingerichtet, aber doch also gezeichnet werden, daß die Lust nach frembden Weibern verschwinden, und dein Leben ein täglicher Tod seyn soll. Hiermit gab ich meinem Leib-Diener einen Winck, welcher sogleich 4. Handfeste Knechte herein treten ließ, die den Vincentio sogleich anpackten, und auf eine Tafel bunden. Dieser merckte bald was ihm wiederfahren würde, fieng derowegen aufs neue zu bitten und endlich zu drohen an: wie nehmlich sein Vater, der ein vornehmer Königl. Bedienter und Mit-Glied der Heil. Inquisition sey, dessen Schimpff sattsam rächen könte, allein es halff nichts, sondern meine Knechte verrichteten ihr Ammt so, daß er unter kläglichen Geschrey seiner Mannheit beraubt, und nachhero wiederum gehefftet wurde. Ich muste zu meinem allergrösten Verdrusse sehen: Daß Eleonora dieserwegen die bittersten Thränen fallen ließ, um deßwillen sie von mir mit dem Fusse [541] dermassen in die Seite gestossen wurde, daß sie zum andern mahle ohnmächtig darnieder sanck. Bey mir entstund dieserwegen nicht das geringste Mittleyden, sondern ich verließ sie unter den Händen der Cornelia, der Verschnittene aber muste nebst der vermaledeyeten Kupplerin zurück ins Gefängniß wandern. Nachhero wurde auch die Cornelia vorgenommen, welche sich in allen aufs Läugnen verließ, und vor die allerunschuldigste angesehen seyn wolte, so bald ihr aber nur die Folter-Banck nebst dem darzu gehörigen Werck-Zeuge gezeigt wurde, bekannte die liederliche Metze nicht allein, daß sie auf Eleonorens Befehl den vergiffteten Apffel zugerichtet, und ihn der Apollonie zu essen eingeschwatzt hätte, sondern offenbarete über dieses noch ein und anderes

von ihrer verstorbenen Mit-Schwester Heimlichkeiten, welches
alles aber nur Eleonoren zur Entschuldigung gereichen,
und mich zur Barmhertzigkeit gegen dieselbe bewegen solte.
Allein dieses war alles vergebens, denn mein Gemüthe
5 war dermassen von Grimm und Rache erfüllet, daß ich
nichts mehr suchte als dieselbe rechtmäßiger Weise auszu-
üben. Immittelst, weil ich mich nicht allzusehr übereilen
wolte, wurde die übrige Zeit des Tages nebst der darauff
folgenden Nacht, theils zu reifflicher Betrachtung meines
10 unglückseel. Verhängnisses, theils aber auch zur benöthigten
Ruhe angewendet.

Da aber etwa zwey Stunden vor Anbruch des Tages
im halben Schlummer lag, erhub sich ein starcker Tumult
in meinem Hofe, weßwegen ich auffsprunge und durchs
15 Fenster ersahe, wie meine Leute [542] mit etlichen frembden
Personen zu Pferde, bey Lichte einen blutigen Kampf
hielten. Mein Bruder und ich warffen sogleich unsere
Harnische über, und eileten den unsern beyzustehen, von
denen allbereit zwey hart verwundet auf dem Platze lagen,
20 jedoch so bald wir unsere Schwerdter frisch gebrauchten,
fasseten meine Leute neuen Muth, daß 5. unbekandte
Feinde getödtet, und die übrigen 7. verjagt wurden.
Indem kam ein Geschrey, daß sich auf der andern Seiten
des Schlosses, ein Wagen nebst etlichen Reutern befände,
25 welche Eleonoren und Cornelien, die sich eben itzo zum
Fenster herab liessen, hinweg führen wolten. Wir eileten
ingesammt mit vollen Sprüngen dahin, und traffen die
beyden saubern Weibs-Bilder allbereit auf der Erden bey
dem Wagen an, demnach entstunde daselbst abermahls ein
30 starckes Gefechte, worbey 3. von meinen Leuten, und
8. feindliche ins Graß beissen musten, jedoch letzlich wurden
Wagen und Reuter in die Flucht geschlagen, Eleonora
und Cornelia aber blieben in meiner Gewalt und musten,
um besserer Sicherheit willen, sich in ein finsteres Gewölbe
35 verschliessen lassen.

Ohnfehlbar hatte Cornelia diesen nächtlichen Uberfall
angesponnen, indem sie vermuthlich Gelegenheit gefunden,

etwa eine bekandte getreue Person aus dem Fenster anzuruffen, und dieselbe mit einem Briefe so wohl an ihre eigene als Eleonoreus Vettern oder Buhler abzusenden, welche denn allerhand Wagehälse an sich gezogen, und sie zu erlösen, diesen Krieg mit mir und den Meinigen 5 angefangen [543] hatten, allein ihr Vortheil war sehr schlecht, indem sie 13. todte zurück liessen, wiewohl ich von meinen Bedienten und Unterthanen auch 4. Mann dabey einbüssete. Dieses eintzige kam mir hierbey am allerwundersamsten vor, daß derjenige Keller in welchem 10 die Beata und der Verschnittene lagen, erbrochen, beyde Gefangene aber nirgends anzutreffen waren, wie ich denn auch nachhero niemahls etwas von diesen schändlichen Personen erfahren habe.

Ich ließ alle meine Nachbarn bey den Gedancken, 15 daß mich vergangene Nacht eine Räuber-Bande angesprenget hätte, denn weil meine Bedienten und Unterthanen noch zur Zeit reinen Mund hielten, wuste niemand eigentlich, was sich vor eine verzweiffelte Geschicht in meinem Hause zugetragen. Gegen Mitternacht aber lieff die grausame 20 Nachricht bey mir ein, daß sich so wohl Eleonora als Cornelia, vermittelst abgerissener Streiffen von ihren Hembdern, verzweiffelter Weise an zwey im Gewölbe befindliche Haken, selbst erhänckt hätten, auch bereits erstarret und erkaltet wären. Ich kan nicht läugnen daß mein 25 Gemüthe dieserwegen höchst bestürtzt wurde, indem ich mir vorstellete: Daß beyde mit Leib und Seele zugleich zum Teuffel gefahren, indem aber nebst meinem Bruder diesen gräßlichen Zufall beseuffzete und berathschlagte, was nunmehro anzufangen sey, meldete sich ein Bothe aus Madrit, 30 der sein Pferd zu tode geritten hatte, mit folgenden Briefe bey mir an:

[544] Mein Vetter.

Es hat mir ein vertrauter Freund vom Hofe in geheim gesteckt, daß sich entsetzliche Geschichte auf eurem 35 Schlosse begeben hätten, worüber jederman, der es

hörete, erstaunen müste. Ihr habt starcke Feinde, die dem, euch ohne dieses schon ungnädigen Könige, solche Sache noch heute Abends vortragen und den Befehl auswürcken werden, daß der Königl Blut-Richter nebst seinen und des Heil. Officii Bedienten, vermuthlich noch Morgen vor Mittags bey euch einsprechen müssen. Derowegen bedencket euer Bestes, machet euch bey Zeiten aus dem Staube, und glaubet sicherlich, daß man, ihr möget auch Recht oder Unrecht haben, dennoch euer Gut und Blut aussaugen wird. Reiset glücklich, führet eure Sachen in besserer Sicherheit aus, und wisset, daß ich beständig sey

euer getreuer Freund,

Don Alphonso de Cordua.

Nunmehro wolte es Kunst heissen, in meinen verwirrten Angelegenheiten einen vortheilhafften Schluß zu fassen, jedoch da alle Augenblicke kostbarer zu werden schienen, kam mir endlich meines getreuen Vetters Rath am vernünfftigsten vor, zumahlen da mein Bruder denselben gleichfalls billigte. Also nahm ich einen eintzigen getreuen Diener zum Gefährten, ließ zwey der besten Pferde satteln, und so viel Geld und Kleinodien darauf pa-[545]cken, als sie nebst uns ertragen mochten, begab mich solchergestallt auf die schnellste Reise nach Portugall, nachdem ich nicht allein meinem Bruder mein übriges Geld und Kostbarkeiten mit auf sein Gut zu nehmen anvertrauet, sondern auch, nebst ihm meinem Leib-Diener und andern Getreuen, Befehl ertheilet, wie sie sich bey diesen und jenen Fällen verhalten solten. Absonderlich aber solte mein Bruder des Menellez Frau, wie nicht weniger den Knaben Caspar Palino, und das Mägdlein Euphrosinen heimlich auf sein Schloß bringen, und dieselben in genauer Verwahrung halten, damit man sie jederzeit als lebendige Zeugen darstellen könne.

Ich gelangete hierauff in wenig Tagen auf dem Portugisischen Gebiethe, und zwar bey einem bekandten

von Adel an, der mir auf seinem wohlbefestigten Land-Gute den sichersten Auffenthalt versprach.

Von dar aus überschrieb ich meine gehabten Unglücks-Fälle mit allen behörigen Umständen an den König Ferdinandum, und bat mir nichts als einen Frey- und 5 Sicherheits-Brief aus, da ich denn mich ohne Zeit-Verlust vor dem hohen Gerichte stellen, und meine Sachen nach den Gesetzen des Landes wolte untersuchen und richten lassen. Allein ob zwar der König anfänglich nicht ungeneigt gewesen mir dergleichen Brief zu übersenden, so 10 hatten doch der Eleonora und des Vincentio Befreundte, nebst meinen anderweitigen Feinden alles verhindert, und den König dahin beredet: Daß derselbe, nachdem ich, auf dreymahl wiederholte Citation, [546] mich nicht in das Gefängniß des Heil. Officii gestellet, vor schuldig straff- 15 bar erkläret wurde.

Bey so gestallten Sachen waren alle Vorstellungen, die ich so wohl selbst schrifftlich, als durch einige annoch gute Freunde thun ließ, gäntzlich vergebens, denn meine Güter hatte der König in Besitz nehmen lassen, und einen 20 Theil von den Einkünfften derselben dem Heil. Offfcio anheim gegeben. Ich glaube gantz gewiß, daß des Königs Geitz, nachdem er diese schöne Gelegenheit besser betrachtet, mehr Schuld an diesem meinen gäntzlichen Ruine gewesen, als die Verfolgung meiner Feinde, ja als die 25 gantze Sache selbst. Mein Bruder wurde ebenfalls nicht übergangen, sondern um eine starcke Summe Geldes gestrafft, jedoch dieser hat meinetwegen keinen Schaden gelitten, indem ich ihm alles Geld und Gut, so er auf mein Bitten von dem Meinigen zu sich genommen, über- 30 lassen, und niemahls etwas zurückgefordert habe. Also war der König, der sich in der Jugend selbst zu meinen Versorger aufgeworffen hatte, nachhero mein Verderber, welches mich jedoch wenig Wunder nahm, wenn ich betrachtete, wie dessen unersättlicher Eigen-Nutz nicht allein 35 alle vornehmsten des Reichs zu paaren trieb, sondern auch die besten Einkünffte der Ordens-Ritter an sich zohe.

Dem ohngeacht schien es als ob ich noch nicht unglück-
seelig genung wäre, sondern noch ein härter Schicksaal am
Leibe und Gemüth ertragen solte, denn es schrieb mir
abermahls ein vertrauter Freund: Daß Ferdinandus
5 meinen Auffenthalt in Portugal erfahren hätte, und
dieserwegen ehe-[547]stens bey dem Könige Emanuel, um
die Auslieferung meiner Person bitten wolte, im Fall nun
dieses letztere geschähe, dürffte keinen Zweiffel tragen, ent-
weder meinen Kopf zu verlieren, oder wenigstens meine
10 übrige Lebens-Zeit in dem Thurme zu Segovia als ein
ewiger Gefangener hinzubringen. Da nun weder dieses
noch jenes zu versuchen beliebte, und gleichwohl eines als
das andere zu befürchten die gröste Ursach hatte, fassete
ich den kurtzen Schluß: mein verlohrnes Glück zur See
15 wieder zu suchen, und weil eben damahls vor 8. oder
9. Jahren die Portugiesen in der neuen Welt eine grosse
und vortreffliche Landschafft entdeckt, und selbige Brasilien
genennet hatten, setzte ich mich im Port-Cale zu Schiffe,
um selbiges Land selbst in Augenschein zu nehmen, und
20 da es nur in etwas angenehm befände, meine übrige
Lebens-Zeit daselbst zu verbleiben. Allein das Unglück
verfolgte mich auch zur See, denn um die Gegend der
so genannten glückseeligen Insuln, wurden die Portugisischen
Schiffe, deren 8. an der Zahl waren, so mit einander
25 seegelten, durch einen hefftigen Sturm-Wind zerstreuet,
dasjenige aber, worauf ich mich befand, zerscheiterte an
einem Felsen, so daß ich mein Leben zu erhalten einen
Balcken ergreiffen, und mich mit selbigen 4. Tage nach
einander vom Winde und Wellen muste herum treiben
30 lassen. Mein Untergang war sehr nahe, jedoch der
Himmel hatte eben zu rechter Zeit etliche Spanische Schiffe
in diese Gegend geführet, welche nebst andern auch mich
auffischeten und erquickten.

Es waren dieses die Schiffe des Don Alphonso[548]
35 Hojez, und des Don Didaco de Niqvesa, welche beyde
von dem Spanischen Könige, als Gouverneurs, und zwar
der Erste über Carthago, der Andere aber über Caragua,

in die neu erfundene Welt abgefertiget waren. Unter allen bey sich habenden Leuten war nur ein eintziger, der mich, und ich hinwiederum ihn von Person sehr wohl kennete, nehmlich: Don Vasco Nunez di Valboa, der unter dem Hojez ein Schiffs-Hauptmann war, dieser er- 5 zeigte sich sehr auffrichtig gegen mich, hatte vieles Mitt-leyden wegen meines unglücklichen Zustandes, und Schwur wider meinen willen, mich niemanden zu entdecken, also blieb ich bey ihm auf seinem Schiffe, allwo er mich, mit Vorbewust des Hojez, zu seinem Schiff-Lieutenant machte. 10

Wir erreichten demnach ohne ferneres Ungemach die Insul Hispaniolam, daselbst rüstete der Gouverneur Hojez, 4. grosse und starcke, nebst etlichen kleinen Neben-Schiffen aus, auf welchen wir gerades Wegs hinüber nach der Stadt Neu-Carthago zu seegelten. Hieselbst publicirte 15 Hojez denen Einwohnern des Landes das Königliche Edict: Wie nehmlich dieselben von ihrem bißherigen Heydnischen Aberglauben ablassen, von den Spaniern das Christenthum nebst guten Sitten und Gebräuchen an-nehmen, und den König in Castilien vor ihren Herrn 20 erkennen solten, widrigenfalls man sie mit Feuer und Schwerdt verfolgen, und in die strengste Sclaverey hinweg führen wolte.

Allein diese Leute gaben hierauff sehr freymüthig zur Antwort: Daß sie sich um des Königs von Ca-[549] 25 stilien Gnade oder Ungnade gar nichts bekümmerten, nächst diesen möchten sie zwar gern das Vergnügen haben in ihrem Lande mit frembden Völckern umzugehen, und denenselben ihre überflüßigen Reichthümer zuzuwenden, doch müsten sich selbige freundlich, fromm und tugend- 30 hafft aufführen. Da aber die Spanier seit ihrer ersten Ankunfft etliche Jahre daher nichts als Tyranney, Geitz, Morden, Blutvergiessen, Rauben, stehlen, sängen und brennen, nebst andern schändlichen Lastern von sich spüren lassen, nähmen sie sich ein billiges Bedencken, dergleichen 35 verdächtiges Christenthum, Sitten und Gebräuche anzu-nehmen. Demnach möchten wir nur alsofort zurücke

kehren und ihre Gräntzen verlassen, widrigenfalls sie sich genöthiget sähen ihre Waffen zu ergreiffen, und uns mit Gewalt von dannen zu treiben.

Ich vor meine Person wuste diesen sehr vernunfft-
5 mäßigen Entschluß nicht im geringsten zu tadeln, zumahlen da die gottlose und unchristliche Aufführung meiner Lands-Leute mehr als zu bekannt worden. Dem ohngeacht ließ der Gouverneur alsobald sein Kriegs-Volck an Land steigen, fieng aller Orten zu sängen, zu brennen,
10 todtzuschlagen und zu verfolgen an, verschonete auch weder Jung noch Alt, Reich noch Arm, Männ- oder Weibliches Geschlechte, sondern es muste alles ohne Unterschied seiner Tyranney herhalten.

Meine Hände hüteten sich so viel als möglich war,
15 dieses unschuldige Blut vergiessen zu helffen, ja ich beklagte von Grunde meiner Seelen, daß mich ein unglückliches Verhängniß eben in dieses jam-[550]mervolle Land geführet hatte, denn es bedünckte mich unrecht und grausam, auch gantz wieder Christi Befehl zu seyn, den
20 Heyden auf solche Art das Evangelium zu predigen. Uber dieses verdroß mich heimlich, daß der Gouverneur aus purer Boßheit, das Königliche Edict, welches doch eigentlich nur auf die Caraiber oder Menschen-Fresser zielete, so muthwillig und schändlich mißbrauchte, und
25 nirgends einen Unterschied machte, denn ich kan mit Wahrheit schreiben: daß die Indianer auf dem festen Lande, und einigen andern Insuln, nach dem Lichte der Natur dermassen ordentlich und tugendhafft lebten, daß mancher Maul-Christe dadurch nicht wenig beschämt
30 wurde.

Nachdem aber der Gouverneur Hojez um Carthago herum ziemlich reine Arbeit gemacht, und daselbst ferner keinen Gegenstandt seiner Grausamkeit antreffen konte, begab er sich über die zwölff Meilen weiter ins Land
35 hinein, streiffte allerwegen herum, Bekriegte etliche Indianische Könige, und verhoffte solchergestallt eine grosse Beute von Gold und Edelgesteinen zu machen, weil ihm

etliche gefangene Indianer hierzu die größte Hoffnung gemacht hatten. Allein er fand sich hierinnen gewaltig betrogen, denn da wir uns am allersichersten zu seyn düncken liessen, hatte sich der Caramairinenser König mit seinem außerlesensten Land-Volcke in beqveme heimliche 5 Oerter versteckt, welcher uns denn dermassen scharff zusetzte, daß wir gezwungen wurden eiligst die Flucht zu ergreiffen und dem Meere zu zu eilen nachdem wir des Hojez Obristen Lieutenant Don Juan de la Cossa, nebst [551] 74. der tapffersten Leute eingebüsset, als 10 welche von den Indianern jämmerlich zerhackt und gefressen worden, woraus geurtheilet wurde, daß die Caramairinenser von den Caraibern oder Menschen-Fressern herstammeten, und derselben Gebrauche nachlebten, allein ich halte davor, daß es diese sonst ziemlich 15 vernünfftigen Menschen damahls, mehr aus rasenden Eiffer gegen ihre Todt-Feinde, als des Wohlschmeckens wegen gethan haben mögen.

Dieser besondere Unglücks-Fall veruhrsachte, daß der Gouverneur Hojez in dem Hafen vor Carthago, sehr 20 viel Noth und Bekümmerniß ausstehen mußte, zumahlen da es so wohl an Lebens-Mitteln als andern höchstnöthigen Dingen zu mangeln begunte. Jedoch zu gutem Glücke traff Don Didaco de Niquesa nebst etlichen Schiffen bey uns ein, welche mit bey nahe 800. guten 25 Kriegs-Leuten und genugsamen Lebens-Mitteln beladen waren. So bald er demnach den Hojez und dessen Gefährten aufs Beste wiederum erqvickt hatte, wurde berathschlagt, den empfangenen unglücklichen Streich mit zusammen gesetzter Macht an den Caramairinensern zu 30 rächen, welches denn auch grausam genung von statten gieng. Denn wir überfielen bey nächtlicher Weile dasjenige Dorff, bey welchem de la Cossa nebst seinen Gefährten erschlagen worden, zündeten dasselbe rings herum mit Feuer an, und vertilgeten alles darinnen was 35 nur lebendigen Othem hatte, so daß von der grossen Menge Indianer die sich in selbigem versammlet hatten,

nicht mehr übrig blieben als 6. Jünglinge, die unsere Gefangene wurden.

[552] Es vermeynete zwar ein jeder, in der Asche dieses abgebrannten Dorffs, so aus mehr als hundert 5 Wohnungen bestanden, einen grossen Schatz an Gold und edlen Steinen zu finden, allein das Suchen war vergebens, indem fast nichts als Unflat von verbrannten Cörpern und Todten-Knochen, aber sehr wenig Gold zum vorscheine kam, weßwegen Hojez gantz verdrießlich zurück 10 zohe, und weiter kein Vergnügen empfand, als den Todt des de la Cossa und seiner Gefährten gerochen zu haben.

Wenige Zeit hernach beredeten sich die beyden Gouverneurs nehmlich Hojez und Niquesa, daß ein jeder diejenige Landschafft, welche ihm der König zu verwalten 15 übergeben, genungsam auskundschafften und einnehmen wolte. Hojez brach am ersten auf, die Landschaft Uraba, so ihm nebst dem Carthaginensischen Port zustunde, aufzusuchen. Wir landeten erstlich auf einer Insul an, welche nachhero von uns den Nahmen Fortis erhalten 20 wurden aber bald gewahr, daß dieselbe von den allerwildesten Canibalen bewohnet sey, weßwegen keine Hoffnung, allhier viel Geld zu finden, vorhanden war. Jedoch fand sich über Vermuthen noch etwas von diesem köstlichen metall, welches wir nebst zweyen gefangenen Männern 25 und 7. Weibern mit uns hinweg führeten. Von dar aus seegelten wir gerades Weges nach der Landschafft Uraba, durchstreifften dieselbe glücklich, und baueten Ostwärts in der Gegend Caribana einen Flecken an, nebst einem wohlbefestigten Schlosse, wohin man sich zur Zeit der feind- 30 lichen Empörung und plötzlichen Uberfalls sicher zurückziehen und aufhal-[553]ten könte. Dem ohngeacht, ließ sich der schon so oft betrogene Hojez abermahls betriegen, indem ihn die gefangenen Indianer viel Wesens von einer austräglichen Gold-Grube machten, welche bey dem, 12000 35 Schritt von unserm Schloß gelegenen Dorffe Tirafi anzutreffen wäre. Wir zogen also dahin, vermeynten die Einwohner plötzlich zu überfallen und alle zu erschlagen,

allein selbige empfiengen uns mit ihren vergiffteten Pfeilen dermassen behertzt, daß wir mit Zurücklassung etlicher Todten und vieler Verwundeten schimpflich zurück eilen musten.

Folgendes Tages kamen wir in einem andern Dorffe 5 eben so übel, ja fast noch schlimmer an, auf dem Rück-Wege aber begegnete dem Gouverneur Hojez der allerschlimmste und gefährlichste Streich, denn es kam ein kleiner König, dessen Ehefrau von dem Hojez Gefangen genommen war, und gab vor, dieselbe mit 20. Pfund 10 Goldes auszulösen, wie denn auch 8. Indianer bey ihm waren, welche, unserer Meynung nach, das Gold bey sich trügen, allein über alles Vermuthen schoß derselbe einen frisch vergiffteten Pfeil in des Gouverneurs Hüffte, und wolte sich mit seinen Gefährten auf die Flucht begeben, 15 wurden aber von der Leib-Wacht ergriffen, und sämtlich in Stücken zerhauen. Jedoch hiermit war dem Gouverneur wenig geholffen, weiln er in Ermangelung kräfftiger Artzeneyen, die dem Giffte in der Wunde Widerstand zu thun vermögend, entsetzliche Quaal und Schmertzen aus- 20 stehen muste, wie er sich denn seiner Lebens-Erhaltung wegen, etliche mahl ein glüend Eisen-Blech auf die [554] Wunde legen ließ, um das Gifft heraus zu brennen, als welches die allergewisseste und sicherste Cur bey dergleichen Schäden seyn solte, jedennoch dem Hojez nicht zu seiner 25 völligen Gesundheit verhelffen konte.

Mittlerzeit kam Bernardino de Calavera, mit einem starcken Schiffe, das 60. tapffere Kriegs-Leute, nebst vielen Lebens-Mitteln aufgeladen hatte, zu uns, welches beydes unsern damahligen gefährlichen und bedürfftigen 30 Zustand nicht wenig verbesserte. Da aber auch diese Lebens-Mittel fast aufgezehret waren, und das Krieges-Volck nicht den geringsten glücklichen Ausschlag von des Hojez Unternehmungen sahe, fiengen sie an, einen würcklichen Aufstandt zu erregen, welchen zwar Hojez damit zu stillen 35 vermeynte, daß er sie auf die Ankunfft des Don Martin Anciso vertröstete, als welchem er befohlen, mit einem

Last-Schiffe voll Proviant uns hierher zu folgen, jedoch die Kriegs-Knechte, welche diese Tröstungen, die doch an sich selbst ihre Richtigkeit hatten, in Zweiffel zohen, und vor lauter leere Worte hielten, beredeten sich heimlich, 5 zwey Schiffe von den Unsern zu entführen, und mit selbigen in die Insul Hispaniolam zu fahren.

Sobald Hojez diese Zusammen-Verschwerung entdeckt, gedachte er dem Unheil vorzubauen, und that den Vorschlag, selbst eine Reise nach Hispaniolam anzutreten, 10 bestellete derowegen den Don Francisco de Pizarro in seiner Abwesenheit zum Obristen-Lieutenant, mit dem Bedeuten, daß wo er innerhalb 50. Tagen nicht wiederum bey uns [555] einträffe, ein jeder die Freyheit haben solte hin zu gehen wohin er wolte.

15 Seine Haupt-Absichten waren, sich in Hispaniola an seiner Wunde bey verständigen Aertzten völlig heilen zu lassen, und dann zu erforschen, was den Don Anciso abgehalten hätte, uns mit dem bestellten Proviant zu folgen. Demnach setzte er sich in das Schiff, welches 20 Bernardino de Calavera heimlich und ohne Erlaubniß des Ober-Admirals und anderer Regenten aus Hispaniola entführet hatte, und seegelte mit selbigen auf bemeldte Insul zu.

Wir Zurückgebliebenen warteten mit Schmertzen auf 25 dessen Wiederkunfft, da aber nicht allein die 50. Tage, sondern noch mehr als zweymahl so viel verlauffen waren, und wir binnen der Zeit vieles Ungemach, so wohl wegen feindlicher Anfälle, als grosser Hungers-Noth erlitten hatten; theilete sich alles Volck in des Hojez zurückgelassene 30 zwey Schiffe ein, des willens, ihren Gouverneur selbst in Hispaniola aufzusuchen.

Kaum hatten wir das hohe Meer erreicht, da uns ein entsetzlicher Sturm überfiel, welcher das Schiff, worinnen unsere Mit-Gesellen sassen, in einem Augen- 35 blicke umstürtzte und in den Abgrund versenckte, so daß kein eintziger zu erretten war. Wir übrigen suchten dergleichen Unglücke zu entgehen, landeten derowegen bey der

Insul Fortis, wurden aber von den Pfeilen der wilden Einwohner dermassen unfreundlich empfangen, daß wir vor unser größtes Glück schätzten, noch bey zeiten das Schiff zu erreichen, und von dannen zu seegeln.

[556] Indem nun bey solchen kümmerlichen Umständen die Fahrt nach Hispaniola aufs eiligste fortgesetzt wurde, begegnete uns über alles verhoffen der Oberste Gerichts-Praesident Don Martin Anciso, welcher nicht allein auf einem Last-Schiffe allerhand Nahrungs-Mittel und Kleider-Geräthe, sondern auch in einem Neben-Schiffe gute Kriegs-Leute mit sich führete.

Seine Ankunfft war uns ungemein tröstlich, jedoch da er nicht glauben wolte, daß wir von unsern Gouverneur Hojez verlassen wären, im Gegentheil uns vor Aufrührer oder abgefallene Leute ansahe, musten wir uns gefallen lassen, erstlich eine Zeitlang in der Einfarth des Flusses Boyus zwischen den Carthaginensischen Port und der Landschafft Cuchibacoam bey ihm stille zu liegen, hernachmahls aber in seiner Begleitung nach der Urabanischen Landschafft zurück zu seegeln, weil er uns weder zu dem Niqvesa noch in Hispaniolam führen wolte, sondern vorgab, er müsse uns alle, Krafft seines tragenden Ammts und Pflichten, durchaus in des Gouverneurs Hojez Provinz zurücke bringen, damit dieselbe nicht ohne Besatzung bliebe.

Demnach richteten wir unsern Lauff dahin, allein es schien als ob das Glück allen unsern Anschlägen zu wider wäre, denn als des Anciso allerbestes Schiff in den etwas engen Hafen einlauffen wolte, gienge selbiges durch Unvorsichtigkeit des Steuer-Manns zu scheitern, so daß aller Proviant, Kriegs-Geräthe, Gold, Kleinodien, Pferde und andere Thiere zu Grunde sincken, die Menschen aber sehr [557] kümmerlich ihr Leben retten musten, welches wir doch ingesammt, wegen Mangel der nöthigen Lebens-Mittel und anderer Bedürfnissen ehestens zu verlieren, fast sichere Rechnung machen konten.

Endlich, nachdem wir uns etliche Tage mit Wurtzeln,

Kräutern, auch elenden sauern Baum-Früchten des Hungers erwehret, wurde beschlossen etwas tieffer ins Land hinein zu rücken, und viellieber Heldenmüthig zu sterben, als so schändlich und verächtlich zu leben, allein da wir kaum
5 4. Meilen Wegs zurück gelegt, begegnete uns eine erstaunliche Menge wohl bewaffneter Indianer, die den tapffern Vorsatz alsobald zernichteten, und uns über Halß und Kopf, mit ihren vergiffteten Pfeilen, an das Gestade des Meers, allwo unsere Schiffe stunden, wieder rück-
10 warts jagten.

Die Bekümmerniß über diesen abermahligen Unglücks-Fall war dennoch nicht so groß als die Freude, so uns von einigen gefangenen Indianern gemacht wurde, welche berichteten, daß oberhalb dieses Meer-Busens eine Land-
15 schafft läge die an Früchten und allen nothdürfftigen Lebens-Mitteln alles im grösten Uberflusse hervor brächte. Don Anciso sahe sich also gezwungen, uns dahin zu führen. Die dasigen Einwohner hielten sich anfänglich ziemlich ruhig, so bald wir aber anfiengen in diesem ge-
20 segneten Lande Häuser aufzubauen, und unsere Wirthschafft ordentlich einzurichten, brach der König Comaccus mit seinen Unterthanen auf, und versuchte, uns frembde Gäste aus dem Lande zu jagen. Es kam solchergestallt zu einem grausamen [558] Treffen, welches einen gantzen
25 Tag hindurch und biß in die späte Nacht währete, jedoch wir erhielten den Sieg, jagten den zerstreueten Feinden aller Orten nach, und machten alles, was lebendig angetroffen wurde, aufs grausamste darnieder.

Nunmehro fand sich nicht allein ein starker Uberfluß
30 an Brod, Früchten, Wurtzeln und andern nothwendigen Sachen, sondern über dieses in den Gepüschen und sumpffichten Oertern der Flüsse, über drittehalb tausend Pfund gediehen Gold, nebst Leinwand, Bett-Decken, allerley metallenes, auch irrdenes und höltzernes Geschirr und
35 Fässer, welches der König Comaccus unsertwegen dahin verstecken und vergraben lassen. Allhier ließ Don Anciso nachhero eine Stadt und Kirche, welche er Antiqua Darienis

nennete, aufbauen, und solches that er wegen eines Gelübdes, so er der sancta Maria Antiqua die zu Sevilien sonderlich verehret wird, noch vor der Schlacht versprochen hatte. Mittlerzeit ließ Don Anciso unsere zurückgelassenen Leute in zweyen Schiffen herbey holen, unter welchen sich 5 auch mein besonderer Freund, der Hauptmann Don Vasco Nunez di Valboa befand, welcher nunmehro an der, von einem vergiffteten Pfeile empfangenen Wunde wiederum völlig hergestellet war. Da es nun wegen der erbeuteten Güter zur behörigen Theilung kommen solte, und ein 10 jeder vermerckte, wie Don Anciso als ein eigennütziger Geitzhals überaus unbillig handelte, indem er sich selbst weit grössere Schätze zueignete, als ihm von rechts wegen zukamen, entstund dieserwegen unter dem Kriegs-Volcke erstlich ein heimliches Gemurmele, welches [559] hernach 15 zu einem öffentlichen Auffruhr ausschlug, da sich die besten Leute an den Don Valboa henckten, und ihn zu ihren Ober-Haupt und Beschützer aufwarffen. Des Don Anciso Anhang gab zwar dem Valboa Schuld: daß er von Natur ein auffrührischer und unnützer Mensch sey, dessen Regier- 20 sucht nur allerley Unglück anzustifften trachte; Allein so viel ich die gantze Zeit meines Umgangs bey ihm gemerckt, war er ein Mann von besonderer Hertzhafftigkeit, der sich vor niemanden scheute, und derowegen das Unrecht, so ihm und den Seinigen geschahe, unmöglich ver- 25 schmertzen konte, hergegen selbiges auf alle erlaubte Art zu rächen suchte, wiewohl er hierbey niemals den Respect und Vortheil des Königs in Castilien aus den Augen setzte.

In diesem Lermen kam Don Roderiguez Colmenarez mit zweyen Schiffen aus Hispaniola zu uns, welche nicht 30 allein mit frischen Kriegs-Volck, sondern auch vielen Proviant beladen waren. Dieser vermeynete den Hojez allhier anzutreffen, von dem er erfahren, daß er nebst seinem Volck in grosser Angst und Nöthen steckte, fand aber alles sehr verwirrt, indem sich Anciso und Valboa 35 um die Ober-Herrschafft stritten, und jeder seinen besondern Anhang hatte. Um nun einen fernern Streit und end-

liches Blutvergiessen zu verhüten, schiffte Colmenarez zurück, seinen Vettern Don Didaco de Niquesa herbey zu bringen, welcher die streitenden Partheyen aus einander setzen, und das Ober-Commando über die andern alle
5 annehmen solte.

Colmenarez war so glücklich den Niqvesa eben [560] zu rechter Zeit anzutreffen, und zwar in der Gegend die von ihm selbst Nomen Dei benahmt worden, allwo der arme Niqvesa nackend und bloß, nebst seinen Leuten
10 halb todt gehungert, herum irrete. Jedoch nachdem ihn Colmenarez nebst 75. Castilianern zu Schiffe und auf die rechte Strasse gebracht, kam er unverhofft bey uns in Antiqua Dariensis an. Hieselbst war er kaum an Land gestiegen, als es lautbar wurde, wie schmählich und
15 schimpflich er so wohl von Anciso als Valboa geredet, und gedrohet, diese beyden nebst andern Haupt-Leuten, theils ihrer Aemter und Würden zu entsetzen, theils aber um Gold und Geld aufs schärffste zu bestraffen. Allein eben diese Drohungen gereichten zu seinem allergrösten
20 Unglücke, denn es wurden solchergestalt beyde Theile gegen ihn erbittert, so daß sie den armen Niquesa nebst seinen Leuten wieder zurück in sein Schiff, und unbarmhertziger weise, ohne Proviant, als einen Hund aus derselbigen Gegend jagten.

25 Ich habe nach Verfluß einiger Monate etliche von seinen Gefährten auf der Zorobarer Landschafft angetroffen, welche mich berichteten, daß er nahe bey dem Flusse, nebst etlichen der Seinen, von den Indianern sey erschlagen und gefressen worden, weßwegen sie auch diesen Fluß
30 Rio de los perditos, auf Teutsch den Fluß des Verderbens nenneten, und mir einen Baum zeigten, in dessen glatte Rinde diese Lateinischen Worte geschnitten waren: Hic misero errore fessus, DIDACUS NIQVESA infelix periit. Zu Teutsch: Hier ist der vom elenden herum
35 schweiffen ermüdete, und unglückliche Didacus Niqvesa umgekommen.

[561] Jedoch ich erinnere mich, um bey meiner

Geschichts-Erzehlung, eine richtige Ordnung zu halten, daß wir nach des Niqvesa Vertreibung abermahls den grösten Kummer, Noth und Hunger leyden musten, indem des Colmenarez dahin gebrachter Proviant gar bald auffgezehret war, so daß wir als wilde Menschen, ja als hungerige Wölffe überall herum lieffen, und alles hinweg raubten was nur in den nächst gelegenen Landschafften anzutreffen war.

Endlich nachdem Valboa einen Anhang von mehr als 150. der außerlesensten Kriegs-Leute beysammen hatte, gab er öffentlich zu verstehen, daß er nunmehro, da der Gouverneur Hojez allem vermuthen nach umgekommen, unter keines andern Menschen Commando stehen wolle, als welcher ein eigen Diploma von dem Könige selbst aufzuweisen hätte. Anciso hingegen trotzete auf sein oberstes Gerichts-Praesidenten-Ammt, weiln aber sein Beglaubigungs Brief vielleicht im letztern Schiffbruche mit versuncken war, oder er nach vieler anderer Meynung wohl gar keinen gehabt hatte, fand Valboa desto mehr Ursach sich demselben nicht zu unterwerffen, und so bald Anciso sein Ansehen mit Gewalt zu behaupten mine machte, überfiel ihn Valboa plötzlich, ließ den Prahlhafften Geitzhals in Ketten und Banden legen, und theilete dessen Gold und Güter der Königlichen Cammer zu. Jedoch nachdem ich und andere gute Freunde dem Valboa sein allzuhitziges Verfahren glimpfflich vorstelleten, besann er sich bald eines andern, bereuete seine jachzornige Strengigkeit, stellete den Anciso wiederum [562] auf freyen Fuß, gab ihm sein Gold und Güter ohne Verzug zurück, und hätte sich ohnfehlbar gäntzlich mit Anciso ausgesöhnet, wenn derselbe nicht allzurachgierig gewesen wäre. Wenig Tage hernach seegelte Anciso mit seinen Anhängern von uns hinweg und hinterließ die Drohungen, sich in Castilien, bey dem Könige selbst, über den Valboa zu beklagen, jedoch dieser letztere kehrete sich an nichts, sondern brachte sein sämmtliches Kriegs-Volck in behörige Ordnung, setzte ihnen gewisse Befehlshaber, auf deren Treue er sich ver-

lassen konte, als worunter sich nebst mir auch Don Rodriguez
Colmenarez befand, und fieng alsobald an sein und unser
aller Glück mit rechten Ernste zu suchen.

Coiba war die erste Landschafft, welche von uns
angegriffen wurde, und deren König Careta, als er sich
mit dem Mangel entschuldigte, Proviant und andere Be-
dürfnissen herzugeben, muste sich nebst Weib, Kindern und
allem Hof-Gesinde nach Darien abführen lassen.

Mittlerzeit sahe Valboa so wol als alle andern vor
nöthig an, den Valdivia und Zamudio nach Hispaniola zu
senden, deren der erstere bey dem Ober-Admiral, Don
Didaco Columbo, und andern Regenten dieser Lande, den
Valboa bestens recommandiren, und um schleunige Bey-
Hülffe mit Proviant und andern Bedürffnissen bitten solte,
Zamudio aber war befehligt eiligst nach Castilien zu
seegeln, und des Valboa mit Anciso gehabten Händel bey
dem Könige aufs eiffrigste zu vertheidigen. Inzwischen
wurde der Coibanische König Careta wieder auf freyen
Fuß gestellet, jedoch unter den Be-[563]dingungen, daß er
nicht allein unser Kriegs-Volck nach möglichkeit mit Speise
und Tranck versehen, sondern auch dem Valboa in dem
Kriegs-Zuge, wider den benachbarten König Poncha, bey-
stehen, und die rechten Wege zeigen solte.

Indem nun Careta mit diesem seinen ärgsten Feinde
Poncha beständig Krieg geführet, und von ihm sehr in
die Enge getrieben worden, nahm er diese Gelegenheit sich
einmahl zu rächen mit Freuden an, zog mit seinen Unter-
thanen, welche mit langen höltzernen Schwerdtern und sehr
spitzigen Wurff-Spiessen bewaffnet waren, stets voraus, um
den Poncha unversehens zu überfallen. Allein dieser hatte
dennoch unsern Anzug bey zeiten ausgekundschafft und
dieserwegen die Flucht ergriffen, dem ohngeacht funden
wir daselbst einen starcken Vorrath an Lebens-Mitteln
und andern trefflichen Sachen, wie nicht weniger etliche
30. Pfund feines Goldes.

Nach diesem glücklichen Streiche wurde der König
Comogrus überfallen, mit welchen wir aber auf des Königs

Caretae Unterhandlung Bündniß und Friede machten. Dieser Comogrus hatte 7. wohlgestallte Söhne, von welchen der Aelteste ein Mensch von gantz besondern Verstande war, und nicht allein vieles Gold und Kleinodien unter uns austheilete, sondern auch Anschläge gab, wo wir der-gleichen köstlich Waaren im überflusse antreffen könten.

Es ließ sich der König Comogrus mit seiner gantzen Familie zum christlichen Glauben bereden, weßwegen er in der Tauffe den Nahmen Carolus em-[564]pfieng, nachdem aber das Bündniß und Freundschafft mit ihm auf solche Art desto fester geschlossen worden, nahmen wir unsern Rückweg nach Antiquam Darienis, allwo der Valdivia zwar wiederum aus Hispaniola angelangt war, jedoch sehr wenig Proviant, hergegen starcke Hoffnung mit sich brachte, daß wir ehestens alles Benöthigte in desto grösserer Menge empfangen solten.

Das Elend wurde also abermahls sehr groß, dazu-mahlen unsere Erndte durch ungewöhnlich starcke Wasser-Fluthen verderbt, alle um und neben uns liegende Land-schafften aber ausgezehret waren, derowegen trieb uns die Noth mit grosser Gefahr in das Mittel-Land hinein, nachdem wir am 9ten December des Jahrs 1511. den Valdivia mit vielen Gold und Schätzen, die vor den König Ferdinandum gesammlet waren, über Hispaniolam nach Spanien zu seegeln abgefertiget hatten.

In diesem Mittägigen Lande traffen wir etliche Häuser an, aus welchen ein kleiner König Dabaiba genannt, nebst seinen Hof-Gesinde und Unterthanen ent-flohen war, und wenig Lebens-Mittel, allein sehr viel Hauß-Geräthe, Waffen, auch etliche Pfund gearbeitetes Gold zurück gelassen hatte. Auf der weitern Farth brachte uns ein gewaltiger Sturm um 3. Schiffe, welche mit Volck und allen Geräthe zu Grunde giengen.

So bald wir mit Kummer und Noth zu Lande kamen, wurde der König Abenamacheius angegriffen, dessen Hof-Lager in mehr als 500. wohlgebaueten Hütten bestand. Er wolte mit den Seinigen die Flucht nehmen,

muste aber endlich Stand [565] halten, und sich nach einer blutigen Schlacht nebst seinen besten Leuten gefangen geben. Dieser König hatte in der Schlacht einem von unsern Kriegs-Leuten eine leichte Wunde angebracht, welches dem 5 Lotter-Buben dermassen verdroß, daß er ihm, da er doch schon unser Gefangener war, so schändlich als geschwind einen Arm vom Leibe herunter hieb. Weil aber diese That dem Valboa hefftig verdroß, wurde dieser Knecht fast biß auf den Tod zerprügelt.

10 Nach diesem erlangten Siege und herrlicher Beute, führete uns ein nackender Indianer in die grosse Landschafft des Königs Abibeiba, der seine Residenz auf einem sehr hohen und dicken Baume aufgebauet hatte, indem er wegen öffterer Wassergüsse nicht wohl auf dem Erdboden wohnen 15 konte. Dieser König wolte sich weder durch Bitten noch durch Droh-Worte bewegen lassen von diesem hohen Gebäude herab zu steigen, so bald aber die Unsern einen Anfang machten den Baum umzuhauen, kam er nebst zweyen Söhnen herunter, und ließ seine übrigen Hof-20 Bedienten in der Höhe zurück. Wir machten Friede und Bündniß mit ihm, und begehrten eine billige Schatzung an Lebens-Mitteln und Golde geliefert zu haben, indem er nun wegen des letztern seinen sonderlichen Mangel vorgeschützt, gleichwohl aber nur desto hefftiger angestrenget 25 wurde etliche Pfund zu verschaffen, versprach er nebst etlichen seiner Leute auszugehen, und uns binnen 6. Tagen mehr zu bringen als wir verlangt hätten. Allein er ist darvon gegangen und nachhero niemahls wiederum vor unsere Augen ge-[566]kommen, nachdem wir uns also von 30 ihm betrogen gesehen, wurde aller Vorrath von Speise, Wein und anderen guten Sachen hinweg geraubt, wodurch unsere ermatteten Leiber nicht wenig erquickt und geschickt gemacht wurden, eine fernere mühsame Reise anzutreten.

Mittlerweile hatten sich 5. Könige, nehmlich letzt-35 gemeldter Abiebaiba, Cemacchus, Abraibes, dessen Schwager Abenamacheius und Dabaiba zusammen verschworen, uns mit zusammen gesetzten Kräfften plötzlich zu überfallen und

gäntzlich zu vertilgen, jedoch zu allem Glücke hatte Valboa eine außerordentlich schöne Jungfrau unter seinen gefangenen Weibs-Bildern, welche er vor allen andern hertzlich liebte, diese hatte solchen Blut-Rath von ihrem leiblichen Bruder nicht so bald ausgeforschet, als sie von der getreuen Liebe 5 getrieben wurde dem Valboa alle wider ihn gemachten Anschläge zu offenbahren. Dieser theilete sogleich sein Volck in zwey Hauffen, er selbst gieng nebst mir und etliche 70. Mann auf die vertheileten Hauffen der versammleten Indianer loß, zerstreuete dieselben und bekam sehr viele 10 von der Könige Bedienten gefangen, die wir mit zurück in unser Lager führeten, Don Colmenarez aber muste mit 4. Schiffen auf den Flecken Tirichi loß gehen, allwo er so glücklich war denselben unvermuthet zu überfallen, und der Indianer gantze Kriegs-Rüstung, die daselbst zusammen 15 gebracht war zu zernichten, auch eine grosse Beute an Proviant, Gold, Wein und andern brauchbaren Geräthschafften zu machen. Uber dieses hat er allen Aufrührern und Feinden ein entset-[567]liches Schrecken eingejagt, indem der oberste Feld-Herr an einen Baum gehenckt und 20 mit Pfeilen durchschossen, nechst dem noch andere Indianische Befehlshaber andern zum Beyspiele aufs grausamste hingerichtet worden.

Solchergestallt verkehrte sich alle bißherige Gefahr, Unruhe und kümmerliches Leben auf ein mahl, in lauter 25 Friede, Ruhe, Wollust und Freude, denn da sich nachhero die vornehmsten Aufrührer gutwillig unter des Valboa Gehorsam begaben, ließ er einen allgemeinen Frieden und Vergebung aller vorhergegangenen Widerspenstigkeit halber, ausruffen, sein Volck aber auf so vieles ausgestandenes 30 Ungemach eine Zeitlang der Ruhe geniessen.

Hierauff nahmen wir unsern Rück-Weg nach der Urabanischen Landschafft, allwo nach vielen Berathschlagungen endlich beschlossen wurde, daß Don Rodriguez Colmenarez nebst dem Don Juan de Quicedo nach Hispaniolam, und 35 von dar zum Könige in Castilien abgesandt werden solten, um an beyden Orten ordentlichen Bericht von unsern sieg-

hafften Begebenheiten abzustatten, und die Sachen dahin zu veranstallten, daß wir mit etwa 1000. Mann und allen Zubehör, verstärckt, den Zug in die Goldreichen Landschafften gegen Mittag sicher unternehmen, und dieselben unter des Königs in Castilien Bothmäßigkeit bringen könten, denn Valdivia und Zamudio wolten nicht wieder zum vorscheine kommen, woraus zu schließen war, daß sie etwa auf der See verunglückt seyn möchten. Demnach giengen Colmenarez und Quicedo im October 1512. unter Seegel, nachdem sie versprochen [568] keine Zeit zu versäumen, sich so bald als nur möglich wiederum auf den Urabanischen Küsten einzustellen. Allein da Valboa dieser beyden Männer Zurückkunfft nunmehro fast 11. Monath vergeblich abgewartet, und in Erfahrung brachte, daß Don Pedro de Arias, ehestens als Königlicher Gouverneur über die Urabanische und angräntzende Landschafften bey uns eintreffen würde, trieb ihn so wohl die allbereits erlangte Ehre, als Verlangen die Mittäglichen Goldreichen Länder zu erfinden, so weit, daß er mit den Ober-Häuptern der Landschafften zu Rathe gieng, und den gefährlichen Zug dahin mit etwa 200. Kriegs-Leuten vornahm, ohngeacht ihm nicht allein von des Comogri Sohne, sondern auch von andern Indianischen Königen gerathen worden, diesen Zug mit nicht weniger als 1000. Mann zu wagen, indem er daselbst ungemein streitbare Völcker antreffen würde.

Es war der 4te Sept. 1513. da wir mit 3. grossen und 10. sehr kleinen Schiffen abseegelten, und zum ersten mahle wiederum bey des Coibanischen Königs Caretae Landschafft anländeten. Hieselbst ließ Valboa die Schiffe nebst einer Besatzung zurück, wir aber zogen 170. Mann starck fort, und wurden von des Caretae uns zu gegebenen Wegweisern in des Ponchae Königreich geführet, welchen wir, nachdem er unsern ehemaligen Zuspruch erwogen, endlich mit grosser Mühe zum Freunde und Bundsgenossen bekamen. Nachhero haben wir viele andere Könige, als den Qvarequa, Chiapes, Coquera und andere mehr, theils

mit Güte und Liebe, theils aber auch mit Gewalt zum Gehorsam [569] gebracht, mittlerweile aber am 18. October desselbigen Jahres das Mittägliche Meer erfunden, und um selbige Gegend einen erstaunlichen Schatz an Gold und Edel-Steinen zusammen gebracht. 5

Bey so glückseeligen Fortgange unseres Vorhabens, bezeigte sich Valboa dermassen danckbar gegen GOTT und seine Gefährten, daß kein eintziger Ursach hatte über ihn zu klagen. Eines Tages, aber, da er mich an einem einsamen Orte ziemlich betrübt und in Gedancken vertiefft 10 antraff, umarmete er mich mit gantz besonderer Freundlichkeit und sagte: Wie so unvergnügt mein allerbester Hertzens-Freund, fehlet euch etwa Gesundheit, so habe ich Ursach euch zu beklagen, sonsten aber wo Gold, Perlen und edle Steine euren Kummer zu stillen vermögend sind, stehet 15 euch von meinem Antheil so viel zu Diensten als ihr verlanget. Ich gab ihm hierauff zu verstehen: daß ich an dergleichen Kostbarkeiten selbst allbereit mehr gesammlet, als ich bedürfte, und mich wenigstens 5. mahl reicher schätzen könte als ich vor dem in Castilien gewesen. Allein 20 mein jetziges Mißvergnügen rühre von nichts anders her, als daß ich mich vor der Ankunfft meines abgesagten Feindes, des Don Pedro de Arias fürchtete; und indem ich noch zur Zeit von dem Könige Ferdinando keinen Pardon-Brief aufzuweisen hätte, würde mir derselbe allen 25 ersinnlichen Tort anthun, und wenigstens verhindern, daß ich auch in dieser neuen Welt weder zu Ehren noch zur Ruhe kommen konte. Valboa fieng hierüber an zu lachen und sagte: Habt ihr sonst keine Sorge, mein werthester Freund, so entschlaget euch nur auf einmal aller [570] Grillen, 30 und glaubet sicherlich, daß es nunmehro mit uns allen beiden keine Noth habe, denn diejenigen Dienste, so wir dem Könige durch Erfindung dieses Mittägigen Meeres und der Gold-reichen Länder geleistet haben, werden schon würdig seyn, daß er uns alle beyde, jedweden mit einem 35 ansehnlichen Gouvernement, in diesen Landschafften begabet, welche binnen wenig Jahren also einzurichten sind, daß

wir unsere übrige Lebens-Zeit vergnügter darinnen zubringen können, als in Castilien selbst. Es sey euch, fuhr er fort, im Vertrauen gesagt, daß ich in kurtzer Zeit selbst eine Reise nach Spanien zu thun willens bin, allda sollen
5 mir eure Sachen noch mehr angelegen seyn, als die meinigen, solchergestalt zweiffele auch im geringsten nicht, euer und mein Glücke zu befestigen.

Diese wohlklingenden Zuredungen machten mein Gemüthe auf einmahl höchst vergnügt, so, daß ich den Valboa
10 umarmete, mich vor seine gute Vorsorge im Voraus hertzlich bedanckte, und versprach, Zeit Lebens sein getreuer Freund und Diener zu verbleiben. Er entdeckte mir hierauf, wie er nur noch willens sey, den Mittägigen Meer-Busen, welchen er St. Michael genennet hatte, nebst
15 den so reich beschriebenen Perlen-Insuln auszukundschafften, nachhero aber so gleich die Rückreise nach Uraba anzutreten, welches Vorhaben ich nicht allein vor billig erachtete, sondern auch alles mit ihm zu unternehmen versprach.

Dieser Meer-Busen solte sich, des Indianischen Königs
20 Chiapes Aussage nach, 160. Meilen weit von dem festen Lande biß zu dem äusersten Meeres-[571]Schlunde erstrecken. Derowegen wurde bald Anstalt gemacht, diese Fahrt anzutreten, und ohngeacht der König Chiapes dieselbe hefftig wiederrieth, indem er angemerckt hatte, daß um diese Zeit
25 zwey biß drey Monate nach einander die See entsetzlich zu stürmen und zu wüten pflegte, so wolte doch Valboa hiervon im geringsten nicht abstehen, sondern ließ etliche Indianische kleine Schifflein zurechte machen, in welche wir uns mit etliche 80. der muthigsten Kriegs-Leute setzten,
30 und von dannen seegelten.

Allein, nunmehro hatte das unerforschliche Verhängniß beschlossen, mich vor dißmahl nicht allein von dem Valboa, sondern nach etlichen Jahren auch von aller andern menschlichen Gesellschafft abzusondern, denn wenige Tage
35 nach unserer Abfahrt entstund ein entsetzlicher Sturm, welcher die kleinen Schifflein aus einander jagte, und unter andern auch das meinige, worauf ich nebst 9. Kriegs-

Leuten saß, in den Abgrund des Meeres zu versencken drohete. Indem nun kein Mittel zu erfinden war, dem jämmerlichen Verderben zu entgehen, überliessen wir uns gäntzlich den unbarmhertzigen Fluthen, und suchten allein bey GOtt in jenem Leben Gnade zu erlangen, weil er uns selbige in diesen zeitlichen abzuschlagen schien. Jedoch, nachdem wir noch zwey Tage und Nacht recht wunderbarer Weise bald in die erstaunlichste Höhe, bald aber in grausame Abgründe zwischen Fluth und Wellen hin verschlagen und fortgetrieben worden, warffen uns endlich die ergrimmten Wellen auf eine halb überschwemmte Insul, die [572] zwar vor das jämmerliche Ertrincken ziemliche Sicherheit versprach, jedoch wenig fruchtbare Bäume oder andere Lebens-Mittel zeigte, womit wir bey etwa langweiligen Aufenthalt, unsern Hunger stillen könten.

Es war das Glück noch einem unserer Fahrzeuge, worauf sich 8. von unsern Kriegs-Leuten nebst zweyen Indianern befanden, eben so günstig gewesen, selbiges so wohl als uns auf diese Insul zu führen, derowegen erfreueten wir uns ungemein, als dieselben zwey Tage hernach zu uns kamen, und ihre glückliche Errettungs-Art erzehleten.

Wir blieben demnach beysammen, trockneten unser Pulver, betrachteten den wenigen Speise-Vorrath, brachten alle übrigen Sachen in Ordnung, und fingen hierauf an, die gantze Insul durch zu streiffen, worinnen wir doch weder Menschen noch Vieh, wohl aber einige Bäume und Stauden antraffen, welche sehr schlecht nahrhaffte Früchte trugen. Demnach musten wir uns mehrentheils mit Fischen behelffen, welche die beyden Indianer, so sich in unserer Gesellschafft befanden, auf eine weit leichtere und geschwindere Art, als wir, zu fangen wusten. Da aber nach etlichen Tagen das Wasser in etwas zu fallen begunte, sammleten wir eine grosse Menge der vortrefflichsten Perlen-Muscheln, die das umgerührte Eingeweyde des Abgrundes auf diese Insul auszuspeyen gezwungen worden. Ich selbst habe an diesem Orte

34. Stück Perlen von solcher Grösse ausgenommen, und mit anhero gebracht, dergleichen ich vorhero noch nie gesehen oder beschreiben hören, doch nach [573] der Zeit habe auf andern Inseln noch mehr dergleichen, ja theils noch 5 weit grössere gesammlet, welche derjenige, so diese meine Schrifft am ersten zu lesen bekömmt, ohnfehlbar finden wird.

Jedoch meinen damahligen Glücks- und Unglücks-Wechsel zu folgen, ersahe einer von unsern Indianern, der ein gantz ungewöhnlich scharffes Gesichte hatte, 10 Süd-Westwerts eine andere Insul, und weiln wir daselbst einen bessern Speise-Vorrath anzutreffen verhofften, wurden unsere kleinen Schiffe bey damahligen stillen Wetter, so gut als möglich, zugerichtet, so, daß wir einsteigen, und besagte Insul nach dreyen Tagen mit abermahliger gröster 15 Lebens-Gefahr erreichen konten. Uber alles Vermuthen traffen wir auch daselbst ein kleines Schiff an, welches das wütende Meer mit 11. unserer Mit-Gesellen dahin geworffen hatte. Die Freuden- und Jammer-Thränen lieffen häuffig aus unsern Augen, ersten theils wegen 20 dieser glücklichen Zusammenkunfft, andern theils darum, weil uns die letztern berichteten, daß Valboa nebst den übrigen ohnmöglich noch am Leben seyn könte, weil sie ingesammt durch den Sturm auf die gefährlichste und fürchterlichste Meeres-Höhe getrieben worden, allwo weit 25 und breit keine Insuln, wohl aber bey hellen Wetter erschröckliche aus dem Wasser hervor ragende Felsen und Klippen zu sehen wären. Im übrigen war diese Insul so wenig als unsere vorige mit Menschen besetzt, jedoch liessen sich etliche vierfüßige Thiere sehen, welche theils 30 den Europäischen Füchsen, theils aber den wilden Katzen gleichten. Wir nahmen uns kein [574] Bedencken, dieselben zu schiessen, und als vortreffliche Lecker-Bissen zu verzehren, worbey wir eine gewisse Wurtzel, die unsere Indianer in ziemlicher Menge fanden, an 35 statt des Brodts gebrauchten. Nechst diesen liessen sich auch etliche Vögel sehen, die wir ebenfalls schossen, und mit grösten Appetit verzehreten, anbey das Fleisch

der vierfüßigen Thiere dörreten, und auf den Nothfall spareten.

Ich konte meine Gefährten, ohngeacht sie mich einhellig vor ihr Ober-Haupt erkläreten, durchaus nicht bereden, die Rück-Fahrt nach St. Michaël vorzunehmen, weil ihnen allezeit ein Grausen ankam, so offt sie an die gefährlichen Klippen und stürmende See gedachten, derowegen fuhren wir immer gerades Weges vor uns von einer kleinen Insul zur andern, biß uns endlich das Glück auf eine ziemlich grosse führete, die mit Menschen besetzt war. Selbige kamen häuffig herzu, und sahen uns Elenden, die wir durch 19.tägige Schiff-Fahrt gantz krafftloß und ziemlich ausgehungert waren, mit gröster Verwunderung zu Lande steigen, machten aber dieserwegen nicht die geringste grimmige Gebärde, sondern hätten uns vielleicht gar als Götter angebetet, wenn unsere zwey Indianer ihnen nicht bedeutet hätten, daß wir arme verirrete Menschen wären, die lauter Liebe und Freundschafft gegen sie bezeugen würden, woferne man uns nur erlaubte, allhier auszuruhen, und unsere hungerige Magen mit einigen Früchten zu befriedigen. Ob nun schon die Einwohner der unsern Sprache nicht völlig verstunden, sondern das meiste durch Zeichen errathen musten, so erzeigten [575] sich dieselben doch dermassen gefällig, daß wir an ihren natürlichen Wesen noch zur Zeit nicht das geringste auszusetzen fanden. Sie brachten uns gedörretes Fleisch und Fische, nebst etlichen aus Wurtzel-Mehl gebackenen Brodten herzu, wovor wir die gläsernen und meßingenen Knöpffe unter sie theileten, so wir an unsern Kleidern trugen, indem dergleichen schlechte Sachen von ihnen ungemein hoch geschätzt, und mit erstaunlicher Freude angenommen wurden. Gegen Abend kam ihr König, welcher Madan genennet wurde, zu uns, dieser trug einen Schurtz von bunten Federn um den Leib, wie auch dergleichen Crone auf dem Haupte, führete einen starcken Bogen in der rechten Hand, in der lincken aber einen höltzernen Wurff-Spieß, wie auch einen Köcher mit Pfeilen

auf dem Rücken. Ich hatte das Glück, ihm ein höchst angenehmes Geschenck zu überreichen, welches in einem ziemlich grossen Taschen-Messer, einem Feuer-Stahl und zweyen Flinten-Steinen bestund, und habe niemahls bey
5 einer lebendigen Creatur grössere Verwunderung gespüret, als sich bey diesem Menschen zeigte, so bald er nur den Nutzen und Krafft dieses Werckzeugs erfuhr. Er bekam über dieses noch ein Hand-Beil von mir, dessen vortreffliche Tugenden ihn vollends dahin bewegten, daß uns
10 alles, was wir nur anzeigen konten, gereicht und verwilliget wurde. Demnach baueten meine Gefährten ohnfern vom Meer-Ufer etliche Hütten auf, worinnen 4. 5. oder 6. Personen bequemlich beysammen ruhen, und den häuffig herzu gebrachten Speise-Vorrath verzehren konten.
15 Von un-[576]sern Schieß-Gewehr wusten sich diese Leute nicht den geringsten Begriff zu machen, ohngeacht unsere Indianer ihnen bedeuteten, daß diese Werckzeuge Donner, Blitz und Feuer hervor bringen, auch sogleich tödtliche Wunden machen könten, da aber einige Tage hernach sich
20 eine ziemliche Menge mittelmäßiger Vögel auf einem Baume sehen liessen, von welchen der König Madan in grössester Geschwindigkeit zwey mit einem Pfeile herunter schoß, ergriff ich ihn bey der Hand, nahm meine Flinte, und führete ihn biß auf etliche 30. Schritt, gegen einen
25 andern Baum, auf welchen sich diese Vögel abermahls nieder gelassen hatten, und schoß, vermittelst eingeladenen Schrots, auf einmahl 6. von diesen Vögeln herunter. Kaum war der Schuß gethan, als dieser König nebst allen seinen anwesenden Unterthanen plötzlich zu Boden
30 fiel, da sie denn vor Schrecken sich fast in einer halben Stunde nicht wieder erholen konten. Auf unser freundliches und liebreiches Zureden kamen sie zwar endlich wiederum zu sich selbst, bezeugten aber nach der Zeit eine mit etwas Furcht vermischte Hochachtung vor uns,
35 zumahlen da wir ihnen bey fernerer Bekandtschafft zeigten, wie wir unsere Schwerdter gegen böse Leute und Feinde zu entblössen und zu gebrauchen pflegten.

Inmittelst hatten wir Gelegenheit, etliche Pfund Gold, das auf eine wunderliche Art zu Halß- und Arm-bändern, Ringen und Angehencken verarbeitet war, gegen allerhand elende und nichts-würdige Dinge einzutauschen, auch einen starcken Vorrath von gedörrten Fleisch, Fischen, 5
[577] Wurtzeln und andern nahrhafften Früchten einzu-sammlen. Nachdem wir aber 3. von den allerdicksten Bäumen umgehauen, und in wenig Wochen so viel Schiffe daraus gezimmert, die da weit stärcker als die vorigen, auch mit Seegel-Tüchern von geflochtenen Matten und 10
zusammen gedreheten Bast-Stricken versehen waren, suchten wir mit guter Gelegenheit von diesen unsern Wohlthätern Abschied zu nehmen, und nach dem Furth St. Michael zurück zu kehren, allein, da meine Gefährten von den Einwohnern dieser Insul vernahmen, daß weiter in See 15
hinein viel grössere bewohnte Insuln anzutreffen wären, worinnen Gold, Edel-Steine, und sonderlich die Perlen in gröster Menge befindlich, geriethen sie auf die Verwegen-heit, dieselben aufzusuchen. Ich setzte mich zwar so viel, als möglich, darwieder, indem ich ihnen die gröste Gefahr, 20
worein wir uns begäben, sattsam vorstellete, allein, es halff nichts, ja es trat alsobald einer auf, welcher mit gröster Dreustigkeit sagte: Don Valaro, bedencket doch, daß Valboa nebst unsern andern Cameraden im Meere begraben worden, also dürffen wir uns auf unsere geringen 25
Kräffte so wenig, als auf die ehemaligen Bündnisse und Freundschafft der Indianischen Könige verlassen, welche ohne Zweiffel des Valboa Unglück zeitig genung erfahren haben, diesemnach uns Elenden auch bald abschlachten werden. Lasset uns also viellieber neue Insuln und 30
Menschen auffsuchen, welche von der Grausamkeit und dem Geitze unserer Lands-Leute noch keine Wissenschafft haben, und seyd versichert daß, so ferne wir christ-[578]lich, ja nur menschlich mit ihnen umgehen werden, ein weit grösseres Glück und Reichthum vor uns aufgehaben seyn 35
kan, als wir in den bißherigen Landschafften empfunden haben. Kommen wir aber ja im Sturme um, oder

werden ein Schlacht-Opffer vieler Menschen, was ists mehr? Denn wir müssen eben dergleichen Unglücks auf der Rück-Fahrt nach St. Michael und in den Ländern der falsch-gesinneten Könige gewärtig seyn.

5 Ich wuste wider diese ziemlich vernünfftige und sehr tapffermüthige Rede nicht das geringste einzuwenden, weßwegen ich dieses mahl meinen Gefährten nachgab, und alles zur baldigen Abfahrt veranstalten ließ.

Der Abschied von dem König Madan und seinen 10 von Natur recht redlichen Unterthanen ging mir wahrhafftig ungemein nahe, zumahlen da dieselben auf die letzte fast mehr Speise-Vorrath herzu brachten, als wir in unsern kleinen Schiffe einladen konten, einer aber von ihnen, der vom ersten Tage an beständig um mich gewesen war, 15 fing bitterlich zu weinen an, und bat, sonderlich da er vernahm, wie ich auf dem Rückwege allhier wiederum ansprechen wolte, ich möchte ihm vergönnen, daß er mit uns reisen dürffte, welches ich ihm denn auch mit grösten Vergnügen erlaubte. Er war ein Mensch von etwa 20 24 Jahren, wohl gewachsen und eines recht feinen Ansehens, zumahlen, da er erstlich etliche Kleidungs-Stück auf den Leib bekam, sein Nahme hieß Chascal, welchen ich aber nachhero, da er den christlichen Glauben annahm, [579] und von mir die heilige Tauffe empfing, 25 verändert habe.

Solchergestalt fuhren wir mit diesem neuen Wegweiser, der aber wenigen oder gar keinen Verstand von der Schiff-Fahrt hatte, auf und davon, bekamen zwar in etlichen Wochen nichts als Himmel und Wasser zu sehen, 30 hatten aber doch wegen des ungemein stillen Wetters eine recht ruhige Fahrt. Endlich gelangeten wir an etliche kleine Insuln, welche zwar sehr schlecht bevölckert, auch nicht allzusehr fruchtbar waren, jedoch hatten wir die Freude, unsere kleinen Schiffe daselbst aufs neue auszubessern, und 35 mit frischen Lebens-Mitteln anzufüllen, biß wir endlich etliche, nahe an einander gelegene grosse Insuln erreichten, und das Hertz fasseten, auf einer der grösten an Land zu steigen.

Hier schienen die Einwohner nicht so guter Art als die vorigen zu seyn, allein, unsere 3. Indianischen Gefährten leisteten uns bey ihnen recht vortreffliche Dienste, so, daß wir in wenig Tagen mit ihnen allen recht gewünschten Umgang pflegen kunten. Wir erfuhren, daß diese Leute 5 vor wenig Jahren grosse Mühe gehabt, sich einer Art Menschen, die ebenfalls bekleidet gewesen, zu erwehren, indem ihnen selbige die Lebens-Mittel, Gold, Perlen und Edlen-Steine mit Gewalt abnehmen und hinweg führen wollen, jedoch, nachdem sie unsere Freund- und Höfflichkeit 10 zur Gnüge verspüret, wurde uns nicht allein mit gleichmäßiger Freundlichkeit begegnet, sondern wir hatten Gelegenheit, auf dieser Insul erstaunliche Schätze und Kostbar-[580]keiten einzusammlen, wie wir denn auch die andern nahgelegenen besuchten, und solchergestalt fast 15 mehr zusammen brachten, als unsere Schiffe zu ertragen vermögend waren.*) Meine Leute nahmen sich demnach vor, ein grosses Schiff zu bauen, in welchem wir sämmtlich bey einander bleiben, und unsere Güter desto besser fortbringen könten, ich selbst sahe dieses vor gut an, zu- 20 mahlen wir nicht allein alle Bedürfnisse darzu vor uns sahen, sondern uns auch der Einwohner redlicher Beyhülffe getröster konten. Demnach wurden alle Hände an das Werck gelegt, welches in kürtzerer Zeit, als ich selbst vermeynte, zum Stande gebracht wurde. Die Einwohner 25 selbiger Insuln fuhren zwar selbsten auch in einer Art von Schiffen, die mit Seegeln und Rudern versehen waren, doch verwunderten sie sich ungemein, da das unsere ihnen, auf so sonderbare Art zugerichtet, in die Augen fiel. Wir schenckten ihnen zwey von unsern mit dahin gebrachten 30 Schiffen, nahmen aber das dritte an statt eines Boots mit uns, wie wir denn auch zwei kleine Nachen verfertigten, um selbige auf der Reise nützlich zu gebrauchen.

*) Es ist fast zu vermuthen, daß der Autor solchergestalt auf die jetziger Zeit so genannten Insulas Salomonis gekommen, 35 jedoch in Erwegung anderer Umstände können auch wohl nur die Peru und Chili gegen über gelegenen Insuln gemeynet seyn.

Nachdem wir uns also mit allen Nothdürfftigkeiten wohl berathen hatten, seegelten wir endlich von dannen, und kamen nach einer langweiligen und beschwerlichen Fahrt an ein festes Land, allwo [581] wir aussteigen, 5 und uns abermahls mit frischen Wasser nebst andern Bedürffnissen versorgen wolten, wurden aber sehr übel empfangen, indem uns gleich andern Tages mehr als 300. wilde Leute ohnversehens überfielen, gleich anfänglich drey der unsern mit Pfeilen erschossen, und noch 10 fünff andere gefährlich verwundeten. Ob nun schon im Gegentheil etliche 20. von unsern Feinden auf dem Platze bleiben musten, so sahen wir uns doch genöthiget, aufs eiligste nach unsern Schiffe zurück zu kehren, mit welchen wir etliche Meilen an der Küste hinunter fuhren, und 15 endlich abermahls auf einer kleinen Insul anländeten, die zwar nicht mit Menschen, aber doch mit vielerley Arten von Thieren besetzt war, anbey einen starcken Vorrath an nützlichen Früchten, Wurtzeln und Kräutern zeigte. Allhier hatten wir gute Gelegenheit auszuruhen, biß unsere 20 Verwundeten ziemlich geheilet waren, fuhren hernachmahls immer Südwerts von einer Insul zur andern, sahen die Küsten des festen Landes lincker Seits beständig mit sehnlichen Augen an, wolten uns aber dennoch nicht unterstehen, daselbst anzuländen, weiln an dem Leben eines 25 eintzigen Mannes nur allzu viel gelegen war, endlich, nachdem wir viele hundert Meilen an der Land-Seite hinunter geseegelt, ließ sich die äußerste Spitze desselben beobachten, um welche wir herum fuhren, und nebst einer kalten und verdrüßlichen Witterung vieles Ungemach auszu- 30 stehen hatten. Es war leichtlich zu muthmassen, daß allhier ein würckliches Ende des festen Landes der neuen Welt gefunden sey, derowegen machten wir die Rechnung, [582] im Fall uns das Glück bey der Hinauf-Fahrt der andern Seite nicht ungünstiger, als bißhero, seyn würde, 35 entweder den rechten Weg nach Darien, oder wohl gar nach Europa zu finden, oder doch wenigstens unterwegs Portugisen anzutreffen, zu welchen wir uns gesellen, und

ihres Glücks theilhafftig machen könten, denn es lehrete uns die Vernunfft, daß die von den Portugisen entdeckte Landschafften ohnfehlbar auf selbiger Seite liegen müsten.

Inmittelst war die höchste Noth vorhanden, unser Schiff aufs neue auszubessern, und frische Lebens-Mittel 5 anzuschaffen, derowegen wurde eine Landung gewagt, welche nach überstandener gröster Gefahr ein gutes Glücke versprach, daferne wir nicht Ursach gehabt hätten, uns vor feindseeligen Menschen und wilden Thieren zu fürchten. Jedoch die allgewaltige Macht des Höchsten, welche aller 10 Menschen Hertzen nach Willen regieren kan, war uns dermahlen sonderlich geneigt, indem sie uns zu solchen Menschen führete, die, ohngeacht ihrer angebohrnen Wildigkeit, solche Hochachtung gegen uns hegten, und dermassen freundlich aufnahmen, daß wir uns nicht genung 15 darüber verwundern konten, und binnen wenig Tagen alles Mißtrauen gegen dieselben verschwinden liessen. Es war uns allen wenig mehr um Reichthum zu thun, da wir allbereit einen fast unschätzbarn Schatz an lautern Golde, Perlen und Edelgesteinen besassen, bemüheten uns 20 derowegen nur um solche Dinge, die uns auf der vorhabenden [583] langweiligen Reise nützlich seyn könten, welches wir denn alles in kurtzer Zeit gewünscht erlangten.

Die bey uns befindlichen 3. redlichen Indianer machten sich das allergröste Vergnügen, einige wunderbare Meer- 25 Thiere listiger Weise einzufangen, deren Fleisch, Fett und sonderlich die Häute, vortrefflich nutzbar waren, denn aus den letztern konten wir schönes Riemen-Werck, wie auch Lederne Koller, Schuhe, Mützen und allerley ander Zeug verfertigen. 30

So bald wir demnach nur mit der Ausbesserung und Versorgung des Schiffs fertig, dasselbe auch, wo nur Raum übrig, mit lauter nützlichen Sachen angefüllet hatten, traten wir die Reise auf der andern Land-Seite an, vermerckten aber gleich anfänglich, daß Wind und 35 Meer allhier nicht so gütig, als bei der vorigen Seite, war. Zwey Wochen aneinander ging es noch ziemlich

erträglich, allein, nachhero erhub sich ein sehr hefftiger Sturm, der über 9. Tage währete, und bey uns allen die gröste Verwunderung erweckte, daß wir ihm endlich so glücklich entkamen, ohngeacht unser Schiff sehr be-
5 schädiget an eine sehr elende Küste getrieben war, allwo sich auf viele Meilwegs herum, ausser etlichen unfruchtbaren Bäumen, nicht das geringste von nützlichen Sachen antreffen ließ.

Etliche von meinen Gefährten streifften dem ohn-
10 geacht überall herum, und kamen eines Abends höchst erfreut zurück, weil sie, ihrer Sage nach, ein vortrefflich ausgerüstetes Europäisches Schiff, in einer kleinen Bucht liegend, jedoch keinen eintzi-[584]gen lebendigen Menschen darinnen gefunden hätten. Ich ließ mich bereden, unser
15 sehr beschädigtes Schiff dahin zu führen, und fand mit gröster Verwunderung daß es die lautere Wahrheit sey. Wir bestiegen dasselbe, und wurden ziemlichen starcken Vorrath von Wein, Zwieback, geräucherten Fleische und andern Lebens-Mitteln darinnen gewahr, ohne was in
20 den andern Ballen und Fässern verwahret war, die noch zur Zeit niemand eröffnen durffte. Tieffer ins Land hinein wolte sich keiner wagen, indem man von den höchsten Felsen-Spitzen weit und breit sonsten nichts als lauter Wüsteney erblickte, derowegen wurde beschlossen, unser
25 Schiff, so gut als möglich, auszubessern, damit, wenn die Europäer zurück kämen, und uns allenfalls nicht in das Ihrige aufnehmen wolten oder könten, wir dennoch in ihrer Gesellschafft weiter mitseegeln möchten.

Allein, nachdem wir mit allem fertig waren, und
30 einen gantzen Monath lang auf die Zurückkunfft der Europäer vergeblich gewartet hatten, machten meine Gefährten die Auslegung, daß dieselben ohnfehlbar sich zu tieff ins Land hinein gewagt, und nach und nach ihren Untergang erreicht hätten, weßwegen sie vors allerklügste
35 hielten, wenn wir uns das köstliche Schiff nebst seiner gantzen Ladung zueigneten, und mit selbigen davon führen. Ich setzte mich starck wider diesen Seeräuberischen Streich,

konte aber nichts ausrichten, indem alle einen Sinn hatten, und alle unsere Sachen in möglichster Eil in das grosse Schiff einbrachten, wolte ich also nicht alleine an einem [585] wüsten Orte zurück bleiben, so muste mir gefallen lassen, das gestohlne Schiff zu besteigen, und mit ihnen 5 von dannen zu seegeln, konte auch kaum so viel erbitten, daß sie unser bißheriges Fahrzeug nicht versenckten, sondern selbiges an dessen Stelle stehen liessen.

Kaum hatten wir die hohe See erreicht, als sich die Meinigen ihres Diebstahls wegen ausser aller Gefahr zu 10 seyn schätzten, derowegen alles, was im Schiffe befindlich war, eröffnet, besichtiget, und ein grosser Schatz an Golde nebst andern vortrefflichen Kostbarkeiten gefunden wurde. Allein, wir erfuhren leider! allerseits gar bald, daß der Himmel keinen Gefallen an dergleichen Boßheit habe, 15 sondern dieselbe ernstlich zu bestraffen gesinnet sei. Denn bald hernach erhub sich ein abermahliger dermassen entsetzlicher Sturm, dergleichen wohl leichtlich kein See-Fahrer hefftiger ausgestanden haben mag. Wir wurden von unserer erwehlten Strasse gantz Seitwerts immer 20 nach Süden zu getrieben, welches an dem erlangten Compasse, so offt es nur ein klein wenig stille, deutlich zu ersehen war, es halff hier weder Arbeit noch Mühe, sondern wir musten uns gefallen lassen, dem aufgesperreten Rachen der gräßlichen und tödtlichen Fluthen entgegen zu 25 eilen, viele wünschten, durch einen plötzlichen Untergang ihrer Marter bald abzukommen, indem sie weder Tag noch Nacht ruhen konten, und die letzte klägliche Stunde des Lebens in beständiger Unruhe unter dem schrecklichsten Hin- und Wiederkollern erwarten musten. Es währete 30 dieser erste Ansatz des Sturms [586] 16. Tage und Nacht hinter einander, ehe wir nur zwey biß drey Stunden ein wenig verschnauben, und das Sonnen-Licht auf wenige Minuten betrachten konten, bald darauf aber meldete sich ein neuer, der nicht weniger grimmig, ja fast noch 35 hefftiger als der vorige war, Mast und Seegel wurden den erzürnten Wellen zum Opffer überliefert, worbey zu-

gleich 2. von meinen Gefährten über Boort geworffen, und nicht erhalten werden konten, wie denn auch 3. gequetschte und 2. andere krancke folgendes Tages ihren Geist aufgaben. Endlich wurde es zwar wiederum voll-
5 kommen stille und ruhig auf der See, allein, wir bekamen in etlichen Wochen weder Land noch Sand zu sehen, so, daß unser süsses Wasser nebst dem Proviante, welchen das eingedrungene See-Wasser ohnedem schon mehr als über die Helffte verdorben hatte, völlig zum Ende ging,
10 und wir uns Hungers wegen gezwungen sahen, recht wiedernatürliche Speisen zu suchen, und das bitter-saltzige See-Wasser zu trincken. Bey so beschaffenen Umständen riß der Hunger, nebst einer schmertzhafften Seuche, in wenig Tagen einen nach dem andern hinweg, so lange, biß ich,
15 die 3. Indianer und 5. Spanische Kriegs-Leute noch ziemlich gesund übrig blieben.

Es erhub sich immittelst der dritte Sturm, welchen wir 9. Personen, als eine Endschafft unserer Quaal, recht mit Freuden ansetzen höreten. Ich kan nicht sagen, ob
20 er so hefftig als die vorigen zwey Stürme gewesen, weil ich auf nichts mehr gedachte, als mich nebst meinen Gefährten zum seeligen Sterben zuzuschicken, allein eben dieser Sturm [587] muste ein Mittel unserer dermahligen Lebens-Erhaltung und künfftiger hertzlicher Busse seyn, denn ehe
25 wir uns dessen versahen, wurde unser jämmerlich zugerichtetes Schiff auf eine von denenjenigen Sand-Bäncken geworffen, welche ohnfern von dieser mit Felsen umgebenen Insul zu sehen sind. Wir liessen bey bald darauf erfolgter Wind-Stille unsern Nachen in See, das
30 Schiff aber auf der Sand-Banck in Ruhe liegen, und fuhren mit gröster Lebens Gefahr durch die Mündung des Westlichen Flusses, welche zur selbigen Zeit durch die herab gestürtzten Felsen-Stücken noch nicht verschüttet war, in diese schöne Insul herein, welche ein jeder vernünfftiger
35 Mensch, so lange er allhier in Gesellschaft anderer Menschen lebt, und nicht mit andern Vorurtheilen behafftet ist, ohnstreitig vor ein irrdisches Paradieß erkennen wird.

Keiner von uns allen gedachte dran, ob wir allhier Menschen-Fresser, wilde Thiere oder andere feindseelige Dinge antreffen würden, sondern so bald wir den Erdboden betreten, das süsse Wasser gekostet und einige fruchttragende Bäume erblickt hatten, fielen so wohl die drey Indianer 5 als wir 6. Christen, auf die Knie nieder und danckten dem Allerhöchsten Wesen, daß wir durch desselben Gnade so wunderbarer, ja fast übernatürlicher Weise erhalten worden. Es war ohngefähr zwey Stunden über Mittag, da wir trostloß gewesenen Menschen zu Lande kamen, 10 hatten derowegen noch Zeit genung unsere hungerigen Magen mit wohlschmeckenden Früchten anzufüllen, und aus den klaren Wasser-Bächen zu trincken, nach diesen wurden [588] alle fernern Sorgen auf dieses mahl bey Seite gesetzt, indem sich ein jeder mit seinem Gewehr am Ufer 15 des Flusses zur Ruhe legte, biß auf meinen getreuen Chascal, welcher die Schildwächterey von freyen stücken über sich nahm, um uns andern vor besorglichen Unglücks-Fällen zu warnen. Nachdem aber ich etliche Stunden und zwar biß in die späte Nacht hinein geschlaffen, wurde der 20 ehrliche Chascal abgelöset, und die Wacht von mir biß zu Auffgang der Sonne gehalten. Hierauff fieng ich an, nebst 4. der stärckften Leute, einen Theil der Insul durch-zustreiffen, allein wir fanden nicht die geringsten Spuren von lebendigen Menschen oder reissenden Thieren, an deren 25 statt aber eine grosse Menge Wildpret, Ziegen auch Affen von verschiedenen Farben. Dergleichen Fleischwerck nun konte uns, nebst den überflüßigen herrlichen Kräutern und Wurtzeln, die gröste Versicherung geben, allhier zum wenigsten nicht Hungers wegen zu verderben, derowegen 30 giengen wir zurück, unsern Gefährten diese fröliche Botschafft zu hinterbringen, die aber nicht eher als gegen Abend anzutreffen waren, indem sie die Nordliche Gegend der Insul ausgekundschafft, und eben dasjenige bekräfftigten, was wir ihnen zu sagen wusten. Demnach erlegten wir 35 noch selbigen Abend ein stück Wild nebst einer Ziege, machten Feuer an und brieten solch schönes Fleisch, da

immittelst die drey Indianer die besten Wurtzeln ausgruben, und dieselben an statt des Brodts zu rösten und zuzurichten wusten, welches beydes wir so dann mit gröster Lust verzehreten. In folgenden Tagen bemüheten wir uns sämtlich
5 aufs [589] äuserste, die Sachen aus dem gestrandeten Schiffe herüber auf die Insul zu schaffen, welches nach und nach mit gröster Beschwerlichkeit ins Werck gerichtet wurde, indem wir an unser kleines Boot der Länge nach etliche Floß-Höltzer fügten, welche am Vordertheil etwas
10 spitzig zusammen lieffen, hinten und vorne aber mit etlichen darauff befestigten Quer-Balcken versehen waren, und solchergestalt durfften wir nicht allein wegen des umschlagens keine Sorge tragen, sondern konten auch ohne Gefahr, eine mehr als vierfache Last darauff laden.
15 Binnen Monats-Frist hatten wir also alle unsere Güter, wie auch das zergliederte untüchtige Schiff auf die Insul gebracht, derowegen fiengen wir nunmehro an Hütten zu bauen, und unsere Haußhaltung ordentlich einzurichten, worbey der Mangel des rechten Brodts uns das eintzige
20 Mißvergnügen erweckte, jedoch die Vorsorge des Himmels hatte auch hierinnen Rath geschafft, denn es fanden sich in einer Kiste etliche wohl verwahrte steinerne Flaschen, die mit Europäischen Korne, Weitzen, Gerste, Reiß und Erbsen, auch andern nützlichen Sämereyen angefüllet waren,
25 selbige säeten wir halben Theils aus, und ich habe solche edle Früchte von Jahr zu Jahr mit sonderlicher Behutsamkeit fortgepflantzt, so daß sie, wenn GOTT will, nicht allein Zeit meines Lebens sich vermehren, sondern auch auf dieser Insul nicht gar vergehen werden, nur ist zu befürchten,
30 daß das allzuhäuffig anwachsende Wild solche edle Aehren, noch vor ihrer völligen Reiffe, abfressen, und die selbst eigene Fortpflantzung, welche hiesiges Orts, gantz sonderbar zu bewundern ist, verhindern werde.

[590] Du wirst, mein Leser, dir ohnfehlbar eine
35 wunderliche Vorstellung von meinem Glauben machen, da ich in diesen Paragrapho die Vorsorge des Himmels

bewundert, und doch oben beschrieben habe, wie meine Gefährten das Schif nebst allem dem was drinnen, worunter auch die mit Geträyde angefülleten Flaschen gewesen, unredlicher Weise an sich gebracht, ja aufrichtig zu reden, gestohlen haben; Wie reimet sich dieses, wirstu 5 sagen, zur Erkäntniß der Vorsorge GOttes? Allein sey zufrieden, wenn ich bey Verlust meiner Seeligkeit betheure: daß so wohl ich, als mein getreuer Chascal an diesen Diebs-Streiche keinen gefallen gehabt, vielmehr habe ich mich aus allen Kräfften darwieder gesetzt, jedoch nichts 10 erlangen können. Ist es Sünde gewesen, daß ich in diesem Schiffe mitten unter den Dieben davon gefahren, und mich aus dermahligen augenscheinlichen Verderben gerissen, so weiß ich gewiß, daß mir GOTT dieselbe auf meine eiffrige Busse und Gebeth gnädiglich vergeben 15 hat. Inzwischen muß ich doch vieler Umstände wegen die Göttliche Vorsorge hiebey erkennen, die mich nicht allein auf der stürmenden See, sondern auch in der grausamen Hungers-Noth und schädlichen Seuche erhalten, und auf der Insul mittelbarer Weise mit vielem guten 20 überhäufft. Meine Gefährten sind alle in der Helffte ihrer Tage gestorben, ausgenommen der eintzige Chascal welcher sein Le-[591]ben ohngefähr biß 70. Jahr gebracht, ich aber bin allein am längsten überblieben, auf daß ich solches ansagte. 25

Wir machten uns inzwischen die unverdorbenen Güter, so auf dem gestohlenen Schiffe mitgebracht waren, wohl zu nutze, ich selbst bekam meinen guten Theil an Kleiderwerck, Büchern, Pappier und andern Geräthschafften davon, that aber dabey sogleich ein Gelübde, solcher Sachen zehn- 30 fachen Werth in ein geistliches Gestiffte zu liefern, so bald mich GOTT wiederum unter Christen Leute führete.

Es fanden sich Weinstöcke in ihrem natürlichen Wachsthume, die wir der Kunst nach in weit bessern Stand brachten, und durch dieselben grosses Labsal 35 empfiengen, auch kamen wir von ohngefähr hinter den

künstlichen Vortheil, aus gewissen Bäumen ein vortreffliches Geträncke zu zapffen, welches alles ich in meinen andern Handschrifften deutlicher beschrieben habe. Nach einem erleidlichen Winter und angenehmen Frühlinge, wurde im
5 Sommer unser Getrayde reiff, welches wir wiewohl nur in weniger Menge einerndten, jedoch nur die Probe von dem künftig wohlschmeckenden Brodte machen konten, weil das meiste zur neuen Aussaat vor 9. Personen nöthig war, allein gleich im nächstfolgenden Jahre wurde so viel
10 eingesammlet, daß wir zur Aussaat und dem nothdürfftigen Lebens-Unterhalt völlige Genüge hatten.

Mittlerweile war mein Chascal so weit gekommen, daß er nicht allein sehr gut Castilianisch reden, [592] sondern auch von allen christlichen Glaubens-Articuln ziemlich Rede
15 und Antwort geben konte, derowegen nahm ich mir kein Bedencken an diesem abgelegenen Orte einen Apostel abzugeben, und denselben nach Christi Einsetzung zu tauffen, worbey alle meine 5. christlichen Gefährten zu Gevattern stunden, er empfieng dabey, wegen seiner besondern Treu-
20 hertzigkeit, den Nahmen Christian Treuhertz. Seine beyden Gefährten befanden sich hierdurch dermassen gerühret, daß sie gleichmäßigen Unterricht wegen des Christenthums von mir verlangten, welchen ich ihnen mit grösten Vergnügen gab, und nach Verfluß eines halben Jahres auch beyde
25 tauffte, da denn der erstere Petrus Gutmann, der andere aber Paulus Himmelfreund genennet wurde.

In nachfolgenden 3. oder 4. Jahren, befand sich alles bey uns in dermassen ordentlichen und guten Stande, daß wir nicht die geringste Ursach hatten über appetitliche
30 Lebens-Mittel oder andern Mangel an unentberlichen Bedürfnissen zu klagen, ich glaube auch, meine Gefährten würden sich nimmermehr aus dieser vergnügenden Landschafft hinweg gesehnet haben: wenn sie nur Hoffnung zur Handlung mit andern Menschen, und vor allen andern Dingen,
35 Weibs-Leute, ihr Geschlechte fortzupflantzen, gehabt hätten. Da aber dieses letztere ermangelte, und zu dem erstern sich gantz und gar keine Gelegenheit zeigen wolte, indem

sie nun schon einige Jahre vergeblich auf vorbeyfahrende Schiffe gewartet hatten, gaben mir meine 5. Lands-Leute ziemlich trotzig zu verstehen: daß man Anstalt machen müste [593] ein neues Schiff zu bauen, um damit wiederum eine Fahrt zu andern Christen zu wagen, weil es GOtt 5 unmöglich gefallen könte, dergleichen kostbare Schätze, als wir besässen, so nachläßiger Weise zu verbergen, und sich ohne eintzigen Heil. Beruff und Trieb selbst in den unehligen Stand zu verbannen, darbey aber aller christlichen Sacramenten und Kirchen-Gebräuche beraubt zu leben. 10

Ohngeacht nun ich sehr deutlich merckte, daß es ihnen nicht so wohl um die Religion als um die Weiber-Liebe zu thun wäre, so nahm mir doch ein Bedencken ihrem Vorhaben zu widerstreben, zumahlen da sie meinen vernünfftigen Vorstellungen gantz und gar kein Gehör geben 15 wolten. Meine an sie gethane Fragen aber waren ohngefähr folgendes Innhalts: Meine Freunde bedenckt es wohl, sprach ich,

1. Wie wollen wir hiesiges Orts ein tüchtiges Schiff bauen können, das uns etliche hundert, ja viel- 20 leicht mehr als 1000. Meilen von hier hinweg führen und alles Ungemach der See ertragen kan. Wo ist gnugsames Eisenwerck zu Nägeln, Klammern und dergleichen? Wo ist Pech, Werck, Tuch, Strickwerck und anders Dinges mehr, nach 25 Nothdurfft anzutreffen?
2. Werden wir nicht GOTT versuchen, wenn wir uns auf einen übel zugerichteten Schiffe unterstehen einen so fernen Weg anzutreten, und werden wir nicht als Selbst-Mörder zu achten 30 seyn, daferne uns die Gefahr umbringt, worein wir uns muthwillig begeben?

[594] 3. Welcher unter uns weiß die Wege, wo wir hin gedencken, und wer kan nur sagen in welchem Theile der Welt wir uns jetzo befinden? auch 35 wie weit die Reise biß nach Europa ist?

Solche und noch vielmehr dergleichen Fragen die von keinem vernünfftig genung beantwortet wurden, dieneten weiter zu nichts, als ihnen Verdruß zu erwecken, und den gefassͤeten Schluß zu befestigen, derowegen gab ich ihnen 5 in allen Stücken nach, und halff den neuen Schiff-Bau anfangen, welcher langsam und unglücklich genung von statten gieng, indem der Indianer Paulus von einem umgehauenen Baume plötzlich erschlagen wurde. Dieser war also der erste welcher allhier von mir begraben wurde.

10 Im dritten Sommer nach angefangener Arbeit war endlich das Schiff so weit fertig, daß wir selbiges in den Fluß, zwischen denen Felsen, allwo es genugsame Tieffe hatte, einlassen konten. Weiln aber zwey von meinen Lands-Leuten gefährlich Kranck darnieder zu liegen kamen, 15 wurde die übrige wenige Arbeit, nebst der Einladung der Güter, biß zu ihrer völligen Genesung verſparet.

Meine Gefährten bezeigten allerseits die gröste Freude über die ihrer Meynung nach wohlgerathene Arbeit, allein ich hatte an dem elenden Wercke nur allzuviel auszusetzen, 20 und nahm mir nebst meinem getreuen Christian ein billiges Bedencken uns darauff zu wagen, weil ich bey einer so langwierigen Reise dem Tode entgegen zu lauffen, gantz gewisse Rechnung machen konte.

Indem aber nicht allein grosse Verdrießlichkeit 25 [595] sondern vielleicht gar Lebens-Gefahr zu befürchten war, soferne meine Gefährten dergleichen Gedancken merckten, hielt ich darmit an mich, und nahm mir vor auf andere Mittel zu gedencken, wodurch diese unvernünfftige Schiffarth rückgängig gemacht werden könte. Allein das unerforschliche 30 Verhängniß überhob mich dieser Mühe, denn wenig Tage hierauff, erhub sich ein grausamer Sturm zur See, welchen wir von den hohen Felsen-Spitzen mit erstaunen zusahen, jedoch gar bald durch einen ungewöhnlichen hefftigen Regen in unsere Hütten getrieben wurden, da aber bey herein- 35 brechender Nacht ein jeder im Begriff war, sich zur Ruhe zu begeben, wurde die gantze Insul von einem hefftigen Erdbeben gewaltig erschüttert, worauff ein dumpffiges

Geprassele folgete, welches binnen einer oder zweyer Stunden Zeit noch 5. oder 6. mahl zu hören war. Meine Gefährten, ja sogar auch die zwey Krancken kamen gleich bey erster Empfindung desselben eiligst in meine Hütte gelauffen, als ob sie bey mir Schutz suchen wolten, und 5 meyneten nicht anders, es müsse das Ende der Welt vorhanden seyn, da aber gegen Morgen alles wiederum stille war, und der Sonnen lieblicher Glantz zum Vorscheine kam, verschwand zwar die Furcht vor das mahl, allein unser zusammengesetztes Schrecken war desto grösser, da 10 wir die eintzige Einfahrt in unsere Insul, nehmlich den Auslauff des Westlichen Flusses, durch die von beyden Seiten herabgeschossenen Felsen gäntzlich verschüttet sahen, so daß das gantze Westliche Thal von dem gehemmten Strome unter Wasser gesetzt war. 15

[596] Dieses Erdbeben geschahe am 18den Jan. im Jahr Christi 1523. bey eintretender Nacht, und ich hoffe nicht unrecht zu haben, wenn ich solches ein würckliches Erdbeben oder Erschütterung dieser gantzen Insul nenne, weil ich selbiges selbst empfunden, auch nachhero viele 20 Felsen-Risse und herabgeschossene Klumpen angemerckt, die vor der Zeit nicht da gewesen sind. Der Westliche Fluß fand zwar nach wenigen Wochen seinen geraumlichen Auslauff unter dem Felsen hindurch, nachdem er vielleicht die lockere Erde und Sand ausgewaschen und fortgetrieben 25 hatte, und solchergestallt wurde auch das Westliche Thal wiederum von der Wasser-Fluth befreyet, jedoch die Hoffnung unserer baldigen Abfahrt war auf einmahl gäntzlich zerschmettert, indem das neu erbaute Schiff unter den ungeheuern Felsen-Stücken begraben lag. 30

GOTT pflegt in der Natur dergleichen Wunder- und Schreck-Wercke selten umsonst zu zeigen. Dieses erkandte ich mehr als zu wohl, wolte solches auch meinen Gefährten in täglichen Gesprächen beybringen, und sie dahin bereden, daß wir ingesamt als Heilige Einsiedler 35 unser Leben in dieser angenehmen und fruchtbarn Gegend zum wenigsten so lange zubringen wolten, biß uns GOTT

von ohngefähr Schiffe und Christen zuschickte, die uns von dannen führeten. Allein ich predigte tauben Ohren, denn wenige Zeit hernach, da ihnen abermahls die Lust ankam ein neues Schiff zu bauen, welches doch in Ermangelung 5 so vielerley materialien ein lächerliches Vornehmen war, machten sie erstlich einen Anschlag, im Mittel der Insul den Nördlichen Fluß [597] abzustechen, mithin selbigen durch einen Canal in die kleine See zu führen, deren Ausfluß sich gegen Osten zu, in das Meer ergiesset.

10 Dieser letztere Anschlag war mir eben nicht mißfällig, weiln ich allem Ansehen nach, leicht glauben konte, daß durch das Nördliche natürliche Felsen-Gewölbe, nach abgeführten Wasser-Flusse, ohnfehlbar ein bequemer Außgang nach der See zu finden seyn möchte. Derowegen legte 15 meine Hände selbsten mit ans Werck, welches endlich, nach vielen sauern vergossenen Schweisse, im Sommer des 1525ten Jahres zu Stande gebracht wurde. Wir funden einen nach Nothdurfft erhöheten und weiten Gang, musten aber den Fuß-Boden wegen vieler tieffen Klüffte und 20 steiler Abfälle, sehr mühsam mit Sand und Steinen beqvemlich ausfüllen und zurichten, biß wir endlich sehr erfreut das Tages-Licht und die offenbare See ausserhalb der Insul erblicken konten.

Nach diesem glücklich ausgeschlagenen Vornehmen, 25 solten aufs eiligste Anstalten zum abermahligen Schiff-Bau gemacht, und die zugerichteten Bäume durch den neu erfundenen Weg an den auswendigen Fuß des Felsens hinunter geschafft werden; Aber! ehe noch ein eintziger Baum darzu behauen war, legten sich die zwey schwächsten 30 von meinen Lands-Leuten darnieder und starben, weil sie ohnedem sehr ungesundes Leibes waren, und sich noch darzu bißhero bey der ungezwungenen Arbeit allzuhefftig angegriffen haben mochten. Solchergestallt blieb der neue Schiffs-Bau unterwegs, zu-[598]mahlen da ich und die 35 mir getreuen zwey Indianer keine Hand mit anlegen wolten.

Allein, indem ich aus gantz vernünfftigen Ursachen

dieses tollkühne Werck gäntzlich zu hintertreiben suchte, und mich auf mein gutes Gewissen zu beruffen wuste, daß solches aus keiner andern Absicht geschähe, als den Allerhöchsten wegen einer unmittelbaren Erhaltung nicht zu versuchen, noch seiner Gnade zu mißbrauchen, da ich mich 5 aus dem ruhigsten und gesegnetsten Lande nicht in die allersicherste Lebens Gefahr stürtzen wolte; so konte doch einem andern gantz abscheulichen Übel nicht vorbauen, als worüber ich in die alleräuserste Bestürtzung gerieth, und welches einem jeden Christen einen sonderbaren Schauder 10 erwecken wird.

Es meldete mir nehmlich mein getreuer Christian, daß meine 3. noch übrigen Lands-Leute seit etlichen Monathen 3. Aeffinnen an sich gewöhnet hätten, mit welchen sie sehr öffters, so wohl bey Tage als Nacht eine 15 solche schändliche Wollust zu treiben pflegten, die auch diesen ehemahligen Heyden recht eckelhafft und wider die Natur lauffend vorkam. Ich ließ mich keine Mühe verdriessen dieser wichtigen Sache, um welcher willen der Höchste die gantze Insul verderben können, recht gewiß zu 20 werden, war auch endlich so glücklich, oder besser zu sagen, unglücklich, alles selbst in Augenschein zu nehmen, und ein lebendiger Zeuge davon zu seyn, worbey ich nichts mehr, als verdammte Wollust bestialischer Menschen, nechst dem, die ungewöhnliche Zuneigung solcher vierfüßigen Thiere, 25 über alles dieses aber die besondere Langmuth GOttes zu bewun-[599]dern wuste. Folgendes Tages nahm ich die 3. Sodomiten ernstlich vor, und hielt ihnen, wegen ihres begangenen abscheulichen Lasters eine kräfftige Gesetz-Predigt, führete ihnen anbey den Göttlichen Ausspruch zu Gemüthe: 30 Wer bey einem Viehe schläfft soll des Todes sterben etc. etc. Zwey von ihnen mochten sich ziemlich gerührt befinden, da aber der dritte, als ein junger freveler Mensch, ihnen zusprach, und sich vernehmen ließ, daß ich bey itzigen Umständen mich um ihr Leben und Wandel gar nichts zu be- 35 kümmern, vielweniger ihnen etwas zu befehlen hätte, giengen sie alle drey höchst verdrießlich von mir.

Mittlerzeit aber, da ich diese Straf=Predigt gehalten, hatten die zwey frommen Indianer Christianus und Petrus, auf meinen Befehl die drey verfluchten Affen=Huren glücklich erwürget, so bald nun die bestialischen Liebhaber
5 dieses Spectacul ersahen, schienen sie gantz rasend zu werden, hätten auch meine Indianer ohnfehlbar erschossen, allein zu allem Glücke hatten sie zwar Gewehr, jedoch weder Pulver noch Bley, weiln der wenige Rest desselben in meiner Hütte verwahret lag. In der ersten Hitze
10 machten sie zwar starcke Gebärden, einen Krieg mit mir und den Meinigen anzufangen, da ich aber meinen Leuten geladenes Gewehr und Schwerdter gab, zogen die schändlichen Buben zurücke, dahero ich ihnen zurieff: sie solten auf guten Glauben herzukommen, und diejenigen Geräth=
15 schafften abholen, welche ich ihnen aus Barmhertzigkeit schenckte, nachhero aber sich nicht gelüsten lassen, über den Nord=Fluß, in unser Revier zu kommen, widrigenfalls wir sie als Hunde darnieder schiessen wolten, [600] weil geschrieben stünde: Du sollst den Bösen von dir thun.
20 Hierauff kamen sie alle drey, und langeten ohne eintziges Wort zu sprechen diejenigen Geschirre und andere höchstnöthigen Sachen ab, welche ich durch die Indianer entgegen setzen ließ, und verlohren sich damit in das Ostliche Theil der Insul, so daß wir in etlichen Wochen
25 nicht das geringste von ihnen zu sehen bekamen, doch war ich nebst den Meinen fleißig auf der Hut, damit sie uns nicht etwa bey nächtlicher Zeit überfallen und erschlagen möchten.

Allein hiermit hatte es endlich keine Noth, denn ihr
30 böses Gewissen und zaghaffte Furchtsamkeit mochte sie zurück halten, jedoch die Rache folgte ihnen auf dem Fusse nach, denn die Bösewichter musten kurtz hernach einander erschröcklicher Weise selbsten aufreiben, und den Lohn ihrer Boßheiten geben, weil sich niemand zum weltlichen Richter
35 über sie aufwerffen wolte.

Eines Tages in aller Frühe, da ich den dritten Theil der Nacht=Wache hielt, hörete ich etliche mahl nach

einander meinen Nahmen Don Valaro von ferne laut ausruffen, nahm derowegen mein Gewehr gieng vor die Hütte heraus, und erblickte auf dem gemachten Damme des Nord-Flusses, einen von den dreyen Bösewichten stehen, der mit der rechten Hand ein grosses Messer in die Höhe reckte. So bald er mich ersahe, kam er eilends herzu gelauffen, da aber ich mein aufgezogenes Gewehr ihm entgegen hielt, blieb er etwa 20. Schritt vor mir stehen und schrye mit lauter Stimme: Mein Herr! mit diesem Messer habe ich in vergangener |601| Nacht meine Cameraden ermordet, weil sie mit mir um ein junges Affen-Weib Streit anfiengen. Der Weinbeer und Palmen-Safft hatte uns rasend voll gemacht, sie sind beyde gestorben, ich aber rase noch, sie sind ihrer grausamen Sünden wegen abgestrafft, ich aber, der ich noch mehr als sie gesündiget habe, erwarte von euch einen tödtlichen Schuß, damit ich meiner Gewissens-Angst auf einmahl loß komme.

Ich erstaunete über dergleichen entsetzliche Mord-Geschicht, hieß ihm das Messer hinweg werffen und näher kommen, allein nachdem er gefragt: Ob ich ihn erschiessen wolle? und ich ihm zur Antwort gegeben: Daß ich meine Hände nicht mit seinem Blute besudeln, sondern ihn GOTTES zeitlichen und ewigen Gerichten überlassen wolle; fassete er das lange Messer in seine beyden Fäuste, und stieß sich selbiges mit solcher Gewalt in die Brust hinein, daß der verzweiffelte Cörper sogleich zur Erden stürtzen und seine schandbare Seele ausblasen muste. Meine verschiedenen Gemüths-Bewegungen presseten mir viele Thränen aus den Augen, ohngeacht ich wohl wuste, daß solche lasterhaffte Personen derselben nicht werth waren, doch machte ich, mit Hülffe meiner beyden Getreuen, sogleich auf der Stelle ein Loch, und scharrete das Aaß hinein. Hierauff durchstreifften wir die Ostliche Gegend, und fanden endlich nach langem Suchen die Hütte, worinnen die beyden Entleibten beysammen lagen, das teufflische Affen-Weib saß zwischen beyden inne, und wolte durchaus

nicht von dannen weichen, weßwegen ich das schändliche Thier gleich auf der Stelle [602] erschoß, und selbiges in eine Stein-Klufft werffen ließ, die beyden Viehisch-Menschlichen Cörper aber begrub ich vor der Hütte, zerstörete dieselbe, und nahm die nützlichsten Sachen daraus mit zurück in unsere Haußhaltung. Dieses geschahe in der Weinlese-Zeit im Jahre 1527.

Von nun an führete ich mit meinen beyden Getreuen christlichen Indianern die allerordentlichste Lebens-Art, denn wir beteten täglich etliche Stunden mit einander, die übrige Zeit aber wurde theils mit nöthigen Verrichtungen, theils aber in vergnügter Ruhe zugebracht. Ich merckte an keinen von beyden, daß sie sonderliche Lust hätten, wiedrum zu andern Menschen zu gelangen, und noch vielweniger war eine Begierde zum Frauen-Volck an ihnen zu spüren, sondern sie lebten in ihrer guten Einfalt schlecht und gerecht. Ich vor meine Person empfand in meinem Hertzen den allergrösten Eckel an der Vermischung mit dem Weiblichen Geschlechte, und weil mir ausserdem der Appetit zu aller weltlichen Ehre, Würde, und den darmit verknüpfften Lustbarkeiten vergangen war, so fassete den gäntzlichen Schluß, daß, wenn mich ja der Höchste von dieser Insul hinweg, und etwa an andere christliche Oerter führen würde, daselbst zu seinen Ehren, vermittelst meiner kostbaren Schätze, ein Closter aufzubauen, und darinnen meine Lebens-Zeit in lauter GOttes-Furcht zuzubringen.

Im Jahr Christi 1538. starb auch der ehrliche getauffte Christ, Petrus Gutmann, welchen ich nebst dem Christiano hertzlich beweinete, und ihn [603] aufs ordentlichste zu Erde bestattete. Er war ohngefähr etliche 60. Jahr alt worden, und bißhero gantz gesunder Natur gewesen, ich glaube aber, daß ihn ein jählinger Trunck, welchen er etwas starck auf die Erhitzung gethan, ums Leben brachte, doch mag er auch sein ihm von GOtt bestimmtes, ordentliches Lebens-Ziel erreicht haben.

Nach diesem Todes-Falle veränderten wir unsere

einander meinen Nahmen D[illegible] zwischen
ausruffen, nahm derowegen [illegible] liegt, allda
hütte heraus, und erblickte [illegible] dieselbe
des Nord-Flusses, einen [illegible] weder Wind
stehen, der mit der rechten [illegible] darinnen
die Höhe reckte. So bald er [illegible] sich wohl alle
herzu gelauffen, da aber ich [illegible] möchten.
ihm entgegen hielt, blieb er [illegible] viel zerscheiterte
stehen und schrye mit lauter [illegible] Fässer auf den
diesem Messer habe ich in [illegible] sehen, welches
Cameraden ermordet, weil [illegible] neugemachten
Affen-Weib Streit anfiengen [illegible] Insul holeten,
Safft hatte uns rasend [illegible] kostbare Schätze
storben, ich aber rase noch [illegible] und allerley
Sünden wegen abgestrafft. [illegible] Werck, Betten und
sie gesündiget habe, erwart[illegible] letztern unsern
Schuß, damit ich meiner [illegible] befreyeten, indem
loß komme. [illegible] Art aufs aller-

Ich erstaunete über [illegible] habe ich nach des
Geschicht, hieß ihm das Mess[illegible] dem allerruhigsten
kommen, allein nachdem er [illegible] Himmel gefiel, auch
wolle? und ich ihm zur [illegible] meiner Seite, ja von
meine Hände nicht mit sei[illegible] im Frühlinge des
ihn GOTTES zeitlichen un[illegible] nach an, eine
wolle; fassete er das lange [illegible] zu empfinden,
und stieß sich selbiges mit [illegible] Haupts, nebst dem
hinein, daß der verzweiffelte [illegible] dahero ihm in
stürtzen und seine schandbare [illegible] biß er endlich am
verschiedenen Gemüths-Bew[illegible] Novembr. selbigen
Thränen aus den Augen, [illegible] sanfft und seelig
solche lasterhaffte Personen [illegible] nachdem er seine
doch machte ich, mit Hülf[illegible]
sogleich auf der Stelle ein [illegible] indem ich
hinein. Hierauff durchstreif[illegible] Getreuen
und fanden endlich nach lang[illegible]
die beyden Entleibten beys[illegible]
Affen-Weib saß zwischen bey[illegible]

hie aufzuzeichnen im Begriff bin, stehe ich in
sten Jahre, und wünsche nur dieses:

eine Seele sterbe des Todes der Gerechten,
n Ende werde wie meines getreuen Christians

werthen Cörper meines allerbesten Freundes
am Fusse dieses Hügels, gegen Morgen zu,
und sein Grab mit einem grossen [605] Steine,
m Creutz nebst der Jahr-Zahl seines Ablebens
bemerckt. Meine Augen sind nachhero in etlichen
niemahls trocken von Thränen worden, jedoch, da
achhero den Allerhöchsten zum eintzigen Freunde
o wurde auf gantz besondere Art getröstet, und
and gesetzt, mein Verhängniß mit gröster Gedult
gen.

n Jahr nach meines liebsten Christians Tode,
im Jahr 1560. habe ich angefangen in den
zuarbeiten, und mir auf die Winters-Zeit eine
Wohnung zuzurichten. Du! der du dieses liesest,
en Bau betrachtest, wirst gnungsame Ursache
über die Unverdrossenheit eines eintzelen Menschen
undern, allein, bedencke auch die lange Weile, so
habe. Was solte ich sonst nutzbares vornehmen?
n Acker-Bau brauchte ich wenige Tage Mühe,
n jederzeit hundertfachen Segen. Ich habe zwar
n hier hinweg geführet zu werden, und hoffe
allein, es ist mir wenig daran gelegen, wenn
nung, wie bißhero, vergeblich ist und bleibt.
allergrösten Possen haben mir die Affen auf
bewiesen, indem sie mir mein Tage-Buch, in
alles, was mir seit dem Jahr 1509. biß auf
merckwürdiges begegnet, richtig aufgezeichnet
der [606] Weise entführet, und in kleine
en, also habe ich in dieser zweyten Aus-
Lebens-Beschreibung nicht so ordentlich
n kön hl gewollt, sondern

Wohnung, und bezogen den grossen Hügel, welcher zwischen den beyden Flüssen fast mitten auf der Insul lieget, allda baueten wir eine geraumliche Hütte, überzogen dieselbe dermassen starck mit Laub-Werck, daß uns weder Wind noch Regen Verdruß anthun konte, und führeten darinnen 5 ein solches geruhiges Leben, dergleichen sich wohl alle Menschen auf der gantzen Welt wünschen möchten.

Wir haben nach der Zeit sehr viel zerscheiterte Schiffs-Stücken, grosse Ballen und Pack-Fässer auf den Sand-Bäncken vor unserer Insul anländen sehen, welches 10 alles ich und mein Christian, vermittelst eines neugemachten Flosses, von dannen herüber auf unsere Insul holeten, und darinnen nicht allein noch mehrere kostbare Schätze an Gold, Silber, Perlen, Edlen-Steinen und allerley Hauß-Geräthe, sondern auch Kleider-Werck, Betten und 15 andere vortreffliche Sachen fanden, welche letztern unsern Einsiedler-Orden von aller Strengigkeit befreyeten, indem wir, vermittelst desselben, die Lebens-Art aufs aller-bequemste einrichten konten.

[604] Neunzehn gantzer Jahre habe ich nach des 20 Petri Tode mit meinem Christiano in dem allerruhigsten Vergnügen gelebt, da es endlich dem Himmel gefiel, auch diesen eintzigen getreuen Freund von meiner Seite, ja von dem Hertzen hinweg zu reissen. Denn im Frühlinge des 1557ten Jahres fing er nach und nach an, eine 25 ungewöhnliche Mattigkeit in allen Gliedern zu empfinden, worzu sich ein starcker Schwindel des Haupts, nebst dem Eckel vor Speise und Tranck gesellete, dahero ihm in wenig Wochen alle Kräffte vergingen, biß er endlich am Tage Allerheiligen, nehmlich am 1. Novembr. selbigen 30 Jahres früh bey Aufgang der Sonnen, sanfft und seelig auf das Verdienst Christi verschied, nachdem er seine Seele in GOttes Hände befohlen hatte.

Die Thränen fallen aus meinen Augen, indem ich dieses schreibe, weil dieser Verlust meines lieben Getreuen 35 mir in meinem gantzen Leben am allerschmertzlichsten gewesen. Voritzo, da ich diesen meinen Lebens-Lauff zum

andern mahle aufzuzeichnen im Begriff bin, stehe ich in meinem 105ten Jahre, und wünsche nur dieses:

Meine Seele sterbe des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie meines getreuen Christians 5 Ende.

Den werthen Cörper meines allerbesten Freundes habe ich am Fusse dieses Hügels, gegen Morgen zu, begraben, und sein Grab mit einem grossen [605] Steine, worauf ein Creutz nebst der Jahr-Zahl seines Ablebens 10 gehauen, bemerckt. Meine Augen sind nachhero in etlichen Wochen niemahls trocken von Thränen worden, jedoch, da ich mir nachhero den Allerhöchsten zum eintzigen Freunde erwehlte, so wurde auf gantz besondere Art getröstet, und in den Stand gesetzt, mein Verhängniß mit gröster Gedult 15 zu ertragen.

Drey Jahr nach meines liebsten Christians Tode, nehmlich im Jahr 1560. habe ich angefangen in den Hügel einzuarbeiten, und mir auf die Winters-Zeit eine bequeme Wohnung zuzurichten. Du! der du dieses liesest, 20 und meinen Bau betrachtest, wirst gnungsame Ursache haben, dich über die Unverdrossenheit eines eintzelen Menschen zu verwundern, allein, bedencke auch die lange Weile, so ich gehabt habe. Was solte ich sonst nutzbares vornehmen? Zu meinem Acker-Bau brauchte ich wenige Tage Mühe, 25 und bekam jederzeit hundertfachen Segen. Ich habe zwar gehofft, von hier hinweg geführet zu werden, und hoffe es noch, allein, es ist mir wenig daran gelegen, wenn meine Hoffnung, wie bißhero, vergeblich ist und bleibt.

Den allergrösten Possen haben mir die Affen auf 30 dieser Insul bewiesen, indem sie mir mein Tage-Buch, in welches ich alles, was mir seit dem Jahr 1509. biß auf das Jahr 1580. merckwürdiges begegnet, richtig aufgezeichnet hatte, schändlicher [606] Weise entführet, und in kleine Stücken zerrissen, also habe ich in dieser zweyten Aus- 35 fertigung meiner Lebens-Beschreibung nicht so ordentlich und gut verfahren können, als ich wohl gewollt, sondern

mich eintzig und allein auf mein sonst gutes Gedächtniß verlassen müssen, welches doch Alters wegen ziemlich stumpff zu werden beginnet.

Immittelst sind doch meine Augen noch nicht dunckel worden, auch bedüncket mich, daß ich an Kräfften und übriger Leibes-Beschaffenheit noch so starck, frisch und ansehnlich bin, als sonsten ein gesunder, etwa 40. biß 50. jähriger Mann ist.

In der warmen Sommers-Zeit habe ich gemeiniglich in der grünen Laub-Hütte auf dem Hügel gewohnet, zur Regen- und Winters-Zeit aber, ist mir die ausgehaune Wohnung unter dem Hügel trefflich zu statten gekommen, hieselbst werden auch diejenigen, so vielleicht wohl lange nach meinem Tode etwa auf diese Stelle kommen, ohne besondere Mühe, meine ordentlich verwahrten Schätze und andere nützliche Sachen finden können, wenn ich ihnen offenbare, daß in der kleinsten Kammer gegen Osten, und dann unter meinem Steinernen Sessel das allerkostbarste anzutreffen ist.

Ich beklage nochmahls, daß mir die leichtfertigen Affen mein schönes Tage-Buch zerrissen, denn wo dieses vorhanden wäre, wolte ich dir, mein zukünfftiger Leser, ohnfehlbar noch ein und andere nicht unangenehme Begebenheiten und Nachrichten beschrieben haben. Sey immittelst [607] zu frieden mit diesen wenigen, und wisse, daß ich den Vorsatz habe, so lange ich sehen und schreiben kan, nicht müßig zu leben, sondern dich alles dessen, was mir hinführo noch sonderbares und merckwürdiges vorkommen möchte, in andern kleinen Büchleins benachrichtigen werde. Voritzo aber will ich diese Beschreibung, welche ich nicht ohne Ursach auch ins Spanische übersetzt habe, beschliessen, und dieselbe bey Zeiten an ihren gehörigen Ort beylegen, allwo sie vor der Verwesung lange Zeit verwahrt seyn kan, denn ich weiß nicht, wie bald mich der Todt übereilen, und solchergestalt alle meine Bemühung nebst dem guten Vorsatze, meinen Nachkommen einen Gefallen zu erweisen, gäntzlich zernichten möchte. Der GOtt, dem ich meine übrige Lebens-Zeit aufs allereiffrigste zu dienen mich verpflichte, erhöre doch, wenn es sein gnädiger

Wille, und meiner Seelen Seeligkeit nicht schädlich ist, auch in diesem Stücke mein Gebeth, und lasse mich nicht plötzlich, sondern in dieser meiner Stein-Höle, entweder auf dem Lager, oder auf meinen Sessel geruhig sterben, 5 damit mein Cörper den leichtfertigen Affen und andern Thieren nicht zum Spiele und Scheusal werde, solte auch demselben etwa die zukünfftige Ruhe in der Erde nicht zugedacht seyn; Wohlan! so sey diese Höle mir an statt des Grabes, biß zur frölichen Auferstehung aller Todten.

---

10 [608] SO viel ists, was ich **Eberhard Julius** von des seeligen **Don Cyrillo de Valaro** Lebens-Beschreibung aus dem Lateinischen **Exemplar** zu übersetzen gefunden, kömmt es nicht allzu zierlich heraus, so ist doch dem Wercke selbst weder Abbruch noch Zusatz geschehen. Es sind noch 15 ausser diesem etliche andere **Manuscripta**, und zwar mehrentheils in Spanischer Sprache vorhanden, allein, ich habe bißhero unterlassen, dieselben so wohl als die wenigen Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen, welches jedoch mit der Zeit annoch geschehen kan, denn sein Artzeney-Buch, 20 worinnen er den Nutzen und Gebrauch der auf dieser Insul wachsenden Kräuter, Wurtzeln und Früchte abhandelt, auch dabey allerley Kranckheiten und Schäden, die ihm und seinen Gefährten begegnet sind, erzehlet, verdienet wohl gelesen zu werden, wie denn auch sein Büchlein vom 25 Acker- und Garten-Bau, ingleichen von allerhand nützlichen Regeln wegen der Witterung nicht zu verachten ist.



Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

ə Folge No

kmal

r

ELAND

.KEN



Dritte Folge No. 1.

tsche Litteraturdenkmale
des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von **August Sauer**

THEIDIGUNG DES HERRN WIELAND
GEGEN DIE WOLKEN
N DEM VERFASSER DER WOLKEN

(1776)

VON

J. M. R. LENZ

HERAUSGEGEBEN

VON

ERICH SCHMIDT



BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1902



Inhalt.



Vorbemerkung.

Der Kampf der Geniezeit gegen Wieland, im göttingischen Kreise von „Nonsensesängern“ gegen „Wollustsänger“ (Lichtenberg), zumal durch Voss sittenrichterlich geschürt, im rheinischen durch Goethes „Götter, Helden und Wieland“ entfacht, bedarf einer umfassenden Darstellung, die wir von Seuffert nach seinem trefflichen Aufsatz (Zs. für deutsches Altertum 26, 252 ff.) erwarten. Im April 1774 hatte Jacob M. R. Lenz in Kehl Goethes übermütige Satire drucken lassen, und so war ein von Wieland am 29. Januar 1773 Gottern zugeraunter Wunsch ganz anders erfüllt worden: „Könnten Sie sich entschliessen eine kleine Parodie, etliche Aristophanische Scenen zu machen, worin Sie nicht den Bacchus, sondern den Apollo . . . zu den Schatten herabsteigen liessen, um Opitzens, Canitzens, Hagedorn's, Liscows etc. Seelen wiederzuhohlen. Unsre Liederdichter könnten das Chor der Frösche dabey vorstellen. Ich möchte gar zu gerne dass diesem Geschmeisse auf ein oder die andere Art ein Ende gemacht, und die guten Köpfe erweckt würden, was anders als Lieder zu machen.“

Goethe wurde durch Wielands überaus kluge und geistreiche Haltung, die im Juniheft des Teutschen Merkur 1774 den schalen Götz-Recensenten eingehend desavouierte, doch auch jene Farce heiter hinnahm, und durch die erste persönliche Anknüpfung mit Weimar dem Kampfplatz *entzogen*. Wir hören sein lebendiges

Wort unmittelbar aus dem köstlichen von Johanna Fahlmer niedergeschriebenen Gespräch (Goethe-Jahrbuch 2, 379), aber trotzdem noch 1775 mehr als eine kriegerische Drohung, und es ist Lenz, den Goethe damals für den gefährlichsten Widersacher des „Nachbar Gorgias“ hält. Bei Lenz wirkten ethische Grillen mit dem Zorn über Recensionen im Teutschen Merkur zusammen. Zwar muss er selbst gestehen, es sei ihm glimpflich begegnet worden: die Anzeige der „Lustspiele nach dem Plautus“ (September 1774, S. 355f.) und des „Hofmeisters“ (ebenda S. 356—8) sind vorwiegend sehr günstig; auch „Der neue Menoza“ (November 1774) könnte leicht viel übler fahren, und in der scharfen Recension des göttingischen Almanachs (Januar 1776, S. 86) finden die „kleinsten Schnitzen“ aus Goethes oder Lenzens Brieftasche neben Klopstock und Claudius ihr Platzrecht. Der Verfasser des „Leidenden Weibes“, Klinger, wird freilich (August 1775, S. 177) ein Nachahmer Lenzens genannt mit dem Zusatz: „Der Nachahmungssucht schreibe ich auch die unartigen Ausfälle zu, die der rüstige Knabe auf Wieland gethan.“ Die „Unterredungen zwischen W** und dem Pfarrer zu ***“, deren Abwehr des Vorwurfs, Wieland stelle gewisse Laster verführerisch reizend dar, Lenz selbst später anerkennt, erschienen vom April 1775 an, also gerad in der Zeit, wo Lenz den mörderischen Kampf betrieb. Ihre überlegnen Worte gegen den „redlichen, die Tugend mit Enthusiasmus liebenden Jüngling Voss“ (S. 82), Aussprüche wie dieser: dass „ein junger unerfahrner Neuling in der Welt unmöglich ein Sokrates seyn kann“ (S. 83) samt der Wendung von „unreifen muthwilligen Jungen, die sich zu Richtern aufwerfen“ waren nicht danach angethan, den Ehrgeiz und die Neusüchtigkeit eines Herolds der vorrückenden Generation alsbald zu dämpfen.

Lenz fühlte sich schwer gekränkt durch den Hohn, den Wieland einer ausdrücklich Lenz, nicht Goethe

als Verfasser nennenden leeren Recension der „Anmerkungen übers Theater“ (Januar 1775, S. 94f.; Schmid) beigefügt hatte, obwohl diese dramaturgischen Rhapsodien gegen Aristoteles und die Franzosen ihn aus dem Spiele lassen, ja seine Übersetzung des „Julius Caesar“ ruhig citieren. Der „W.“ unterzeichnete „Zusatz des Herausgebers“ lautet (S. 95f.):

Der Verfasser der A. ü. Th. mag heissen wie er will, traun! der Kerl ist 'n Genie, und hat blos für Genien, wie er ist geschrieben, wiewohl Genien nichts solches nöthig haben. Sollt ihm dies aber nicht erlaubt gewesen seyn? Durft er doch schreiben, was gar niemand, was er selbst nicht verstunde! Wer konnt's ihm wehren? Fürs Publikum ist so was freylich nicht. Denn was soll dies damit machen? Wie soll es dem Genie seine Räthsel errathen? oder ergänzen, was der geheimnissreiche Mann nur halb sagt? oder ihm in seinen Gemssprüngen von Klippe zu Klippe nachsetzen? — Sein Ton ist ein so fremder Ton, seine Sprache ein so wunderbares Rothwelsch, dass die Leute dastehn, und 's Maul aufsperren, und recken die Ohren, und wissen nicht ob sie süss oder sauer dazu sehen sollen; — sehen also Höflichkeits halben, und um sicher zu gehen, lieber süss, wie die meisten Zeitungsschreiber und Recensenten. — Sein Ton ist nicht der Ton der Welt; es ist auch nicht der Ton der Untersuchung; Schulton ist's auch nicht; Kenner haben sonst auch noch nie so gesprochen. Was ist's denn? Es ist der Ton eines Sehers, der Gesichte sieht, und mit unter der Ton eines *Quomebaccherapistuiplenum*, der seinen Mund weit aufthut, um etwas herrliches, funkelneues, noch von keinem Menschensohn gesagtes, zu sagen, und dann gleichwohl (wie Horaz in seinem Rausche) gerade nichts sagt, das sich der Müh verlohnte, das Maul so weit aufzureissen. Mag seyn, dass ein solcher begeisterter Seher oder Genie allerley Dinge sieht, die wir andern Leute, die ihrer Sinnen mächtig sind, nicht sehen — auch wohl zwoo Sonnen, zwoo Theben für eine — aber das Unglück ist, dass der Leser selten gewiss werden kann, was der Mann gesehen hat, und ob er auch recht gesehen hat. Ein solch Büchlein, so klein es ist, den Lesern, die keine Genien sind, verständlich zu machen, zu prüfen, das Korn von der Spreu zu scheiden, und zu zeigen, was darinn gesunde Kritik, und was eitel schaales Persiflage ist, was würklich neugedacht, und was nur durch die Affectation seltsamer Wendungen, Wortfiguren und Nothzüchtigung der

Sprache den Schein einer unerhörten Entdeckung bekommen hat, wiewohl Andre das lange vorher kürzer, deutlicher und richtiger gesagt haben, — Alles dies zu thun, müsste man ein Buch in Folio schreiben; und wer soll's schreiben? oder, wenn's geschrieben wäre, wer soll's lesen?

Uebrigens, wenn unsre Leser sich mit ihren sehenden Augen überzeugen wollen, dass es auch schon im Jahre 1773, und also wenigstens ein Jahr vorher, eh der Verfasser der Anmerkungen der Welt sein Lichtlein leuchten liess, Leute gab, welche wussten, worinn Shakespears grosser Vorzug besteht: so ersuchen wir sie nur im 3ten Band des T. Merkurs die 184 und 185ste Seite zu lesen [August 1773 S. 183—188 Wielands enthusiastischer Aufsatz „Der Geist Shakespears"], und dann — das Buch wieder zuzumachen.

Lenz wollte diesen dem jungen Geschlecht, seinen Göttern und Götzen vermeintlich unholden Inhaber der einflussreichen bellettristischen Recensieranstalt, diesen falschen bethörenden Graziendichter, diesen undeutschen Makler fremden Giftes, wie er ihn sich karikierte, in den Staub strecken und Wieland nicht bloss mit Schrotschüssen des Epigramms („Der Archiplagiarius"; Weinhold, Gedichte von J. M. R. Lenz 1891, S. 105) oder kleineren Satiren („Menalk und Mopsus" ebenda S. 90, „Éloge de feu Monsieur **nd" S. 99), nicht bloss mit einer grobwitzigen persönlichen Episode des „Pandämonium Germanicum" (s. Beilage I), sondern auch mit der vollen Ladung einer modernen Aristophanischen Komödie treffen. Warum musst' ich, fragt er in einem Brief, gerad über Aristophanes sitzen, als Wieland mich beleidigte? Diese „Wolken" hat uns, nach Andeutungen Jegórs v. Sivers („J. M. R. Lenz. Vier Beiträge zu seiner Biographie und zur Litteraturgeschichte seiner Zeit", Riga 1879), Karl Weinhold durch genaue kritische Zusammenstellung der Briefnachrichten und den Abdruck spärlicher Reste näher gebracht. Ich wiederhole nicht, was in seinem Buche „Dramatischer Nachlass von J. M. R. Lenz" 1884, S. 313 ff. zu lesen ist.*) Die Handschriften vom Sommer

*) Zu Weinholds Angaben und den infamierenden Bruchstücken S. 331 ff. füge man etwa noch den Satz auf einem

1775 und vom nächsten Frühjahr sind unwiederbringlich verloren, der bei Helwing in Lemgo bis zum März 1776 durch Boies Vermittelung hergestellte Druck ist auf Lenzens Wunsch völlig zerstört worden. Den ersten Anstoss dazu gab die Rücksicht auf Wielands Jugendgeliebte Sophie v. La Roche und die Kunde, Wieland habe ihren Sohn erzogen.

Der Vorgang, dass jemand eine gar nicht erschienene Satire selbst öffentlich ablehnt, ist wohl unerhört und sogar dem litterarischen Maskenspiel Hamanns fremd. Die „Vertheidigung“ muss im Spätjahr 1775 geschrieben sein; den Plan wird Lenzens Wort an Boie (September?) andeuten: „Ich habe ein Mittel, alles das bei Wieland und seinem Publiko wieder gut zu machen, das ich aber in petto behalte.“

Briefe an Boie, dem durch Lenz auch eine Polemik Schlossers gegen die „Abderiten“ und durch Weygand Goethes Wertherische „Anekdote“ gegen Nicolai (Waldmann, Lenz in Briefen 1894, S. 50) für das Deutsche Museum angehängt werden sollte, und an Zimmermann unterrichten uns über den äusseren Verlauf. In demselben Brief (empfangen am 12. Febr. 1776), wo Lenz die Unterdrückung der „Wolken“ oder wenigstens den Ersatz deutscher Namen durch griechische bedenkt, bittet er die „Vertheidigung“ nicht beizugeben, sondern „als Palinodie, nicht als prämeditirte versteckte Apologie“ für sich zu drucken. Sie soll auch ohne die „Wolken“ ausgehen: „Desto origineller ist sie. Man kann dazusetzen, der Vf. habe den Druck der W. verhindert und weil viele sie im Mskpt gelesen, diess zu seiner Vertheidigung geschrieben. Ich will nichts dafür.“ Unmittelbar darauf betreibt er nach ganz ähnlichen Worten den Druck der „Vertheidigung“, die Wielands

---

Strassburger Folio: „So lange Philosophie restinirter Müssiggang und Beschaulichkeit des Lebens anderer ist, so bedank ich mich vor denen Sokraten. Und insofern hat Aristophanes immer recht wider sie gehabt.“

„Hauptgesinnungen mehr schaden wird als alle Anschuldigungen. Ich kenne mein Publikum — und jetzt ist es Zeit. Wenn das Eisen ausgeglüht hat, fällt der Hammer zu spät.“ Am 20. Februar empfängt Boie von Lenz den S. 2 mit winzigen Abweichungen gedruckten Entwurf einer Vorrede des Verlegers Helwing in Lemgo. „Die Wolken sind unterdrückt,“ beteuert der Herausgeber der „Flüchtigen Aufsätze“, Kayser, der im Oktober 1775 die Publikation insgeheim in Ulm hatte besorgen wollen, nun am 3. März aus Zürich; „Die Vertheidigung der Wolken wird hier unter uns circuliren. Schlosser schrieb darunter: Helas tais-toi Jean Jaq [so] ils ne t'entendront pas — und das ist herrlich wahr.“ Bald ging ein wunderlicher Bitt- und Mahnbrief Lenzens, der sehnsüchtige Blicke nach Weimar warf, an Wieland ab. Diesem sollten ein paar Exemplare der „Vertheidigung“ anonym zugehn, „damit er sie desto eher bekommt und sein Misstrauen gegen uns entwaffnet wird“ (an Boie, 11. März). Boie meldet (8. März), dass bei dem Todesurteil über die „Wolken“ der erste „angedruckte“ Bogen der „Vertheidigung“ umgedruckt werden musste, wovon auch am 22. März (Waldmann S. 45) wiederum die Rede ist; Wieland solle zwei Exemplare kriegen. Wir erfahren, dass Helwing noch immer die „Vertheidigung“ für ein Werkchen Goethes hielt, der übrigens von den „Wolken“ gar nichts wusste (Waldmann S. 48). Lenz empfing Anfang Mai die „Vertheidigung“ gleichzeitig mit der dem Buchhändler zum Schadenersatz für die „Wolken“ überlassenen Komödie „Die Freunde machen den Philosophen“ und konnte, begeistert für Weimar und für Wieland, die verabredete Sendung an diesen eben noch bei Boie widerrufen.

Einen langen sehr interessanten Erguss Lenzens an F. L. Stolberg (April oder Mai 1776) über seinen herrlichen Verkehr mit Wieland, „dem einzigen Menschen, den ich vorsätzlich und öffentlich beleidigt habe“, hat

Dumpf 1819 im Vorwort des „Pandämonium Germanicum“ mitgeteilt. Ich habe ihn jüngst aus diesem Versteck hervorgezogen (Lenziana S. 15, Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften 41, 993) und wiederhole hier nochmals den Bericht, soweit er sich nicht auf das Persönliche, sondern Wielands eigenen Worten gemäss auf die litterarisch-sittlichen Grundsätze bezieht und damit auch der „Vertheidigung“ vollends den Garaus macht:

In der That, bester Freund, ist ein wesentlicher Unterschied unter einem schlüpfrigen und einem komischen Gedicht, wie Wielands Erzählungen und Ritterromane sind. In den ersten werden die Unordnungen der Gesellschaft ohne Zurückhaltung mit bacchantischer Frechheit gefeiert und ihnen. dass ich so sagen mag, Altäre gesetzt, wie Voltaire und Piron thaten; in diesen werden die Schwachheiten und Thorheiten der Menschen mit dem Licht der Wahrheit beleuchtet und (wie könnte ein Philosoph sie würdiger strafen) dem Gelächter weiterer Menschen Preis gegeben. Mich deucht, der Unterschied ist sehr kennbar, und nur Leidenschaft konnte mich bisher blenden, ihn nicht zu sehen.

Man wirft ihm vor, dass seine komischen Erzählungen zu reitzend, gewisse Scenen darin zu ausgemalt sind. Ein besonderer Vorwurf! Eben darin bestand sein grösstes Verdienst, und der höchste Reiz seiner Gemälde ist der ächteste Probierstein für die Tugend seiner Leser. Tugend ohne Widerstand ist keine, so wenig als einer sich rühmen darf, reiten zu können, wenn er nie auf etwas anders, als auf ein Packpferd gekommen. Eine solche furchtsame, träge, ohnmächtige Tugend ist bey der ersten Versuchung geliefert. Will also einer an diesem Eckstein sich den Kopf zerschellen, anstatt sich an ihm aufzurichten, so thut er's auf seine Gefahr. Dasselbe würde ihm bey der ersten schönen Frau begegnet seyn; darf er deswegen den Schöpfer lästern, der sie gemacht hat? Setzen wir diese nun auch in hundert noch reitzendere Verhältnisse, der Reine, dem alles rein ist, und der seinen Entschluss und seine Hoffnungen unwandelbar im Busen fühlt, wird, wenn wir sie zu Hunderten gruppirten, mit der Trunkenheit eines Kunstliebhabers, wie unter Griechischen Statuen vorbeygehn, ohne einen Augenblick zu vergessen, dass nur eine ihn glücklich machen kann. Überhaupt schweigt der thierische Trieb, je höher wir auch die Reitze der körperlichen Schönheit spannen, und verliert sich unvermerkt in die seelige Unruhe und Wonne des

Herzens, das alsdann von neuen, menschenwürdigern, entzückendern Gefühlen schwillt, wohin ihn Wieland, an hundert Stellen seiner komischen Gedichte, so geschickt hinaufzubegleiten wusste. Welche Wohlthat er dem menschlichen Geschlechte dadurch erwiesen, wird ihm erst die Nachwelt danken: falls seine Gedichte etwa nicht, unglücklicherweise, anders gelesen werden sollten, als er sie gelesen haben will.

So war Lenzens „ewiger" Hass flugs in die schrankenloseste Bewunderung umgeschlagen. Wieland benahm sich mit vollendeter weiser Bonhommie. Der Widerruf geschah auch vor allem Volke, denn das Dezemberheft des Deutschen Museums brachte 1776 die „Epistel eines Einsiedlers an Wieland" (Weinhold S. 205). Sie war in Berka entstanden. Dort hat der Waldbruder wohl auch das zuerst im Morgenblatt 1855 S. 782 gedruckte rührende Billet an Wieland geschrieben:

Es scheint, Lieber, du weisst nicht oder willst nicht wissen, wer die Ursache des ganzen literarischen Lärmens gegen dich war. Ich liess Götter, Helden und Wieland drucken, und ohne mich hätten sie das Tageslicht nimmer gesehen.

Ich hätte dir's in Weymar gesagt; ich fürchtete aber, es würde zuviel auf einmal geben. Einmal aber muss es vom Herzen ab, und so leb' wohl! Lenz.

Ob er auch über die „Wolken" Generalbeichte gethan hat? Jedesfalls begreift man seine den zuverlässigen Mittelsmann Boie (Waldmann S. 54) beleidigende Angst, der Druck möchte doch nicht spurlos zerstört sein. Ende Juni dankt er Zimmermann, auf dessen Rat er die Bekanntmachung sowohl der „Wolken" als der „Vertheidigung" sich sehr ernsthaft verbeten habe; „Zudem habe ich in der Vertheidigung Druckfehler gefunden, die dem ganzen Dinge ein schiefes und hässliches Ansehen geben, ‚gefühllos' statt ‚gefühlig', gewiss ich müsste selbst gefühllos seyn wenn ich die Bekanntmachung einer so nachtheiligen Vertheidigung W. ertragen könnte. Statt N. ist J. [gedruckt] und andere dergleichen Späsgen die mir den ganzen Zweck der Schrift verderben, die überhaupt bey unsrer gegen-

wärtigen Lage wenig Wirkung thun wird." Später wird noch durch Boie dem wackeren Helwing eine Ehrenerklärung gegeben und die Zurückziehung der „hoffentlich nicht verkauften Exemplare der Vertheidigung" wie das Autodafé der „Wolken" in Zimmermanns Gegenwart gefordert. Es war zu spät. Der Leipziger „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1777" S. 9 (nichtssagende Notiz), des herausgeforderten Nicolai Allgemeine deutsche Bibliothek (Anhang zu Bd. 25—36, S. 774 f.; unterzeichnet A., d. h. nach Parthey: Beckmann), Schubarts Teutsche Chronik (18. Juli 1776; 58. Stück, S. 461 f.) bringen Recensionen. Diese beiden widersprechenden mögen hier folgen. Das Berliner Organ sagt über „Vertheidigung" und „Éloge":

Ein Paar elende Scharteken. Hr. Lenz, von dem eine Zeitlang einige Leute ein gewaltiges Lärm [so] machten, als ob er, wer weiss was für ein Genie wäre, schreibt auf Herrn Wieland ein Pasquill, die Wolken betitelt. Er nimmt nachher, aus wichtigen Gründen, wie er sagt, den heilsamen Entschluss, den Druck dieses Pasquills zu hintertreiben. Er weiss aber den Schritt, den er im Aristophanischen Spleen zu weit gethan, nicht anders gut zu machen, als dass er eine Vertheidigung Wielands gegen eben diese Wolken schreibt, deren sehr unnöthige Existenz wir sonst gar nicht wusten, und erst hierdurch erfahren. Es ist wohl ein Zeichen der gewaltigen Eitelkeit des Verf. dass er auch der Welt einen solchen ungedruckten Wisch hat ankündigen wollen. Er schwatzt dabey über allerley Sachen ins Gelag hinein, als ob er sie verstände, unter andern auch über die allgemeine deutsche Bibliothek, wowider es nicht der Mühe werth ist ein Wort zu verlieren. Dabey ist es sehr possierlich, mit wie vielem Eigendünkel er S. 32 mit Hrn. W. rechtet, und vermeynet, Hr. W. hätte es an ihm verdienet, dass er noch schlimmer mit ihm verführe. „Mit alledem ... gescholten hätte" [hier 20,14–32. Zu dem Wort „Kunstrichter" Fussnote: „Hr. L. muss wohl glauben, er könne beyde Mienen sehr leicht annehmen."] Als ob, wenn auch alles dieses wahr wäre, seine verfehlte Schakespearische Manier dadurch im geringsten besser würde. Aber solchen Leuten kommt es nur darauf an, das Fleckchen zu finden, wo es am wehesten thut.

Unter dem Titel *Eloge* stehen drey sehr mittelmässige Gedichte ... womit auch W. soll w e h e g e t h a n werden. Es ist aber alles so übertrieben und so platt, dass auch da, wo d. V. einigermassen wider W. recht haben [mag], niemand auf seine Seite treten wird.

Dagegen urteilt Schubart, denn er ist es offenbar selbst:

Vor einiger Zeit gieng eine Komödie, die Wolken betitelt, im Msct. herum, worinnen Wieland und Nikolai mit Aristophanischer Bosheit misshandelt wurden. Da entschuldigt sich nun dessfalls der Verfasser in einem Bogen und legt sein Glaubensbekänntniss vom Wieland und mit unter auch von Nikolai ab, so, dass der erste damit zufrieden seyn, der leztere aber schreyen muss über den harten schmerzhaften Angrif eines Mannes, der ihm an Genie so weit überlegen ist. So kühn, so steif [so] und gutsinnig, so gedankenvoll und tiefsinnig, so im Feuerstrome ausgegossen, ist noch wenig geschrieben worden, wie hier diese drey Bogen. Am Ende räth er Wielanden zur Strafe für viele seiner sittenverderbenden Schriften — i n s e i n e m A l t e r Dichterruhe auf Lorbeern an. Sind 40. Jahre schon das Greisenalter des Dichters? — Nicht doch! Homer schrieb seine Odyssee im fünfzigsten Jahr. Klopstock einige seiner vortreflichsten Stücke vom 40. bis zum 50sten Jahr, und Young seine Nächte gar im 80sten Jahr. Dass Wielands Phantasie noch bey weitem nicht aufgetrocknet sey, beweisen seine neusten poetischen Stücke im Merkur, die gröstentheils voll Lebensfeuer sind.
Indessen wirds jeder Leser (versteht sichs, wer lesen kann) gar leicht sehen, dass diese Bogen einen unsrer ersten und vortreflichsten Köpfe zum Verfasser haben. Feuer muss da seyn, wo einem die Flamm' ins Gesicht schlägt.

Sachlicher Erläuterungen bedarf es im einzelnen nur ganz wenig. 4,$_{6}$ Aristophanes, Ritter V. 637 *νῦν μοι θράσος καὶ γλῶτταν εὔπορον δότε φώνην τ᾽ἀναιδῆ.* $_{28}$ Hesiod, Werke u. Tage V. 25 *καὶ κεραμεὺς κεραμεῖ κοτέει καὶ τέκτονι τέκτων καὶ πτωχὸς πτωχῷ φθονέει καὶ ἀοιδὸς ἀοιδῷ.* 6,$_{32}$ Vgl. an Sophie v. La Roche o D. (Euphorion 3, 538): „Sie sehen, warum ich Wieland als Menschen lieben, als komischen Dichter bewundern kann, aber als Philosophen hasse und ewig hassen muss.“ 10,$_{28}$ ff. Nicolai. 12,$_{14}$ In der „Gelehrten-

republik" (5. Morgen) sagt ein „Ausrufer", nach den Gesetzen habe jeder freilich nur Eine Stimme — „aber, der Wirkung nach, haben wir viele Stimmen; sind wir Richter." 35 Wielands sauersüsses Nachwort zu der „Crudität": „Über das Ideal einer Geschichte", anonym im T. Merkur Mai 1774, S. 195—213; Nachwort S. 214—217. 13,1 Nicolai. 32 Diels verweist mich freundschaftlich auf Demosthenes, Kranzrede 5 *πάντων μὲν γὰρ ἀποστερεῖσθαι λυπηρόν ἐστι καὶ χαλεπὸν, μάλιστα δὲ τῆς παρ' ὑμῶν εὐνοίας καὶ φιλανθρωπίας, ὅσωπερ καὶ τὸ τυχεῖν τούτων μέγιστόν ἐστιν.* 33 Herder. 14,10 Der *Δικαιος λόγος*, „Wolken" V. 906. 16,1 Nicolai. 4 Sebaldus Nothanker. 17,3 „Das Urtheil des Midas", T. Merkur Januar 1775. 16 „Wetterhahn", s. auch Anm. übers Theater S. 14. 32 „Uebersetzung einer Stelle aus dem Gastmahl des Xenophons" (6,1), mit heftigem Protest gegen den „bübischen Aristophanes", verlesen in der Strassburger Gesellschaft am 1. Februar 1776, noch ungedruckt. 20,23 Wieland betont namentlich in seiner so unbefangenen Götz-Recension die Forderungen der Schaubühne, T. Merkur Juni 1774 S. 324 ff. 28 „rüstigen Knaben" wohl Anspielung auf T. Merkur August 1775, S. 177. 29 Alceste. 33 Die „Geschichte des Philosophen Danischmende" erschien seit dem Januar 1775 im T. Merkur. 22,36 Werthers Leiden. 24,30 Vgl. den Schluss der „Soldaten". 25,27 Vgl. „An mein Herz", Gedichte ed. Weinhold S. 109 ff. (110 V. 58 „vertaubt").

Zum Text. Die vielen, manchmal sehr starken Anakoluthien wie 18,1–17, 22,18–23,1 oder Zerfahrenes wie 21,26 ff. bleiben natürlich bestehen; auch allerlei Schwankungen der Orthographie, soweit nicht der Zufall eine vereinzelte Abnormität bietet. 6,7 auf dem fett 7,6 Endtzwecke; in den Anm. übers Theater steht Entzweck 20 zeigen, nicht „zeugen von" ist bei Lessing u.s.w., Goethe u.s.w. nicht selten 8,36 öftern 9,14 sich ist wohl aus Versehen, da das obige nachklang, ausgefallen 32 Punkt mit dem, Lenz wollte dann „verbinden" oder „vereinigen" schreiben 10,26 Richtscheid als Masc. wie Entscheid 11,10 dem 37 Ebenheurer 12,1 Gesicht, das 8 Las; Lenz mag ja in der Eile so geschrieben haben, wie er sogar ‚Parnas' schreibt 23 Fischglocke 25 gleichfals, sonst hier nie 31 daß Wir 36 Skiagraphie zu ändern ist nicht geboten, da Lenzens Griechisch manchmal inkorrekt erscheint 13,23 sollten. — 25 heimsucht 14,33 wovon fett 15,22 seyn: seyen, wie bei Kant, Herder u.s.w. 34 sobald 16,1 J. Lenz moniert den Druckfehler, an Zimmermann s. o. 17,4 konnte, die Leben 18,21 Komma fehlt 32 Verdienste nicht fett 19,10 Amadisse, daß 18 und die 22,1 Wohl dem 19 den

ersten $24,_{24}$ glaubt zu ändern? $25,_{16}$ ihre B., ihre $_{17}$ ihre $_{20}$ Sie $_{24}$ seit ab gegen $28,_{2}$ $26,_{3}$ thönen gegen die Norm (auch Anm. übers Theater S. 8) $27,_{22}$ erborgtes läge näher $_{29}$ gefühligen korrigiert Lenz selbst statt des Druckfehlers gefühllosen, an Zimmermann s. o. $28,_{6}$ ihre $_{17}$ ihr

Beilagen. 1. Pandämonicum Germanicum." Die Scene ist aus der in einem zu Weinholds Doktorjubiläum 1896 als Privatdruck von Berliner Germanisten mit den Varianten des Dumpfischen Manuskriptes und einem Kommentar herausgegebenen Maltzahnischen Handschrift; beides nun in der Kgl. Bibliothek vereinigt. Tieck und Sauer wiederholen den Nürnberger Druck, an dessen lässigen und willkürlichen Abweichungen nicht Dumpf, sondern der Verleger Campe die Schuld trägt. Vgl. zur Überlieferung noch Falck, Sterns Litterarisches Bulletin der Schweiz V 1896, No. 1f.

$29,_{11}$ πω und $30,_{23}$ danzen schreibt Lenz auch sonst $31,_{1}$ Sophie v. La Roche.

2. „Meynungen eines Layen den Geistlichen zugeeignet. Stimmen eines Layen auf dem letzten theologischen Reichstage im Jahre 1773. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. 1775" 189 S. Vgl. über diese anonyme Schrift, deren Einkleidung auf Klopstocks „Gelehrtenrepublik" weist, deren Tendenzen in erster Linie von Herder ausgehen, einstweilen meine Notiz, Lenziana 1901, S. 5f. (Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften 41, 983f.). Die ästhetisch-ethische Abschweifung berührt den Gedanken- und Tendenzenkreis der „Vertheidigung".

$33,_{5.6}$ er nicht in „es" zu ändern, da Lenz für Kind der Natur in Gedanken „Mensch" substituiert; auch ist $34,_{2}$ dauerhaftern nicht geboten $34,_{14}$ vgl. Anm. übers Theater S. 28 $_{18}$ im dritten Absatz „Von deutscher Baukunst".

Vertheidigung
des
Herrn W.
gegen die Wolken
von dem
Verfasser der Wolken.

Nec sum adeo informis.
Virg. Eccl. 2. v. 25 & sq.

1776.

Nachricht des Verlegers.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift hatte mir eine Handschrift zugesandt, deren Druck er nachher aus wichtigen Gründen zu hintertreiben für gut fand. Da diese Schrift aber doch durch verschiedene Hände gegangen war, fürchtete er, sie könte bei einigen 5 seiner Leser nicht nur widrige Eindrücke gegen die darin vorkommenden Personen, sondern auch wider den Verfasser selbst, der, als er sie schrieb, seiner Einbildungskraft und seinen Leidenschaften Zügel anzulegen nicht im Stande war, zurückgelassen haben. Diese auszulöschen schrieb er folgende Vertheidigung der 10 in den Wolken vorgestellten Personen und seiner selbst, weil er einen Schritt, den er im Aristophanischen Spleen zu weit gethan, auf keine andre Art gut zu machen wuste, um zugleich durch sein Beispiel allen seinen jungen Landesleuten, die in ähnliche Umstände kommen könten, einen Wink der Warnung zu hinter- 15 lassen.

Da sich sogar in der Katholischen Kirche, die eine Unfehlbarkeit des Pabstes zum ersten Grundsatz ihres Glaubens annimmt, von dem übel unterrichteten zum besser unterrichteten Pabst appelliren läßt, so wird hoffentlich einen großen Theil meiner Leser nicht befremden, wenn ein Dichter, der gewiß nicht mit kaltem Blut schrieb, bei gelassenerm Nachdenken manche Schritte, die sein Flügelroß gemacht, hernach selbst, wo nicht mißbilligt, doch entschuldigt und dafür um Nachsicht bittet. Er übersah seinen Weg, und das Ziel, wohin er kommen wollte, vorher, hernach setzte er nulla habita ratione über Stock und Stein, dahin zu gelangen; er sieht sich um, und findt, daß er von der Landstraße abgeirret, durch manche Sümpfe gesetzt, sich und andere mit Koth bespritzt, und nun zittert er, wohl gar durch sein Beyspiel andere Strudelköpfe zu seiner Nachah- [4] mung bewogen, und wieder sein Wissen und Willen in die äußerste Gefahr gestürzt zu haben, im Sumpf unterzusinken und dem Auge der Sterblichen entzogen zu werden.

Es ist nichts leichter als eine Aristophanische Schmähschrift geschrieben, es möchte aber in manchen Fällen ein wenig schwer werden, sie zu vertheydigen. Zum ersten gehört weder sehr ausgeschliffener Witz, noch sehr kühne und schöpferische Phantasie, noch auch großer Scharfsinn, sondern nur ein hoher Grad von Unverschämtheit, alles zu sagen, was einem in den Mund kommt, und viel Boßheit und Grobheit sich durch keine Rücksichten zurückhalten zu lassen, mögten sie auch noch so erheblich und der menschlichen Gesellschaft noch so heilig seyn. Es ist

dieselbe Kunst, die ein dreister Bube besitzt, dem ersten besten wohlgekleideten Mann Koth, Steine, Erdschollen und was ihm zu Handen kommt, ins Gesicht zu werfen. Die Vertheidigung aber, die Darlegung der Ursachen, die uns nothgedrungen haben, eine so unanständige Handlung zu begehen, und wie Aristophanes (aber mit großem Unrecht) an einem Ort sagt, alle Schaam bey Seite zu setzen, ist eine so leichte Sache nicht, und wenn wir Unrecht haben, unmöglich.

[5] Man wundre sich nicht, daß ich die Vertheidigung des Herrn W. mit einer Vertheidigung der Wolken anfange. So scheinbar dieser Widerspruch ist, so ist er in der That doch keiner, weil ich mich, wie billig, erst vor meinem Vaterlande legitimiren muß, ehe Herr W. oder ein anderer in meine Vertheidigung einen Werth setzen können. Sonst könnte der erste beste von dem niedrigsten Gelichter aufstehen, und die Ehre eines sonst um die Nation verdienten Mannes ungescheut antasten, unter dem Vorwande, durch seine Vertheidigung alles wieder gut machen zu wollen.

Wenn bloß jugendlicher Kützel und Leichtsinn mich zu einem solchen Schritt gebracht hätten, so wäre er in aller Absicht unverzeyhbar, wäre es Rache für empfangene Beleidigungen gewesen (die freylich bey den alten Griechen für kein Laster gehalten wurde) so wäre er, ich gestehe es, mehr klein als strafbar; beydes ist mein Fall nicht. Herr W. hat sich gegen mich gerechter als gegen alle andere angehende Schriftsteller bewiesen. Wäre es, was schon Hesiod an den Dichtern gerügt hat, Handwerksneid — erlauben meine Leser, daß ich hier Othem hole — — Herr W. hat in der That seinen andern Zeitverwandten, denen doch die [6] öffentliche Stimme der Nation auch Gaben des Himmels zuerkannte, die Luft ziemlich dünne gemacht, und in einer zu subtilen Atmosphäre können nur Sylphen leben. So viele sind unter seiner alles verzehrenden Influenz ohnmächtig hingesunken, ohne einen Laut von sich zu geben, wenn nun die Wolken ein Schrey gegen

Unterdrückung gewesen wären, welcher Tyrann wollte aufstehen und sie Henkershänden übergeben? — Indessen, das waren sie meines Orts nicht. Herr W. wie gesagt, hat sich gegen mich billiger erwiesen, als gegen andere, und der nagende Vorwurf einer Unerkenntlichkeit, gänzlichen Unhöflichkeit vielmehr, war der schlimmste aller Geyer, die ich zu überwinden hatte.

Indessen, was ich niemals für mich gethan hätte, das that ich für andere, deren stillschweigend selbstübernommenes Loos (was die galante Welt so gern Schicksal nennt) mir durch die Seele gieng. Die Einbildungskraft, meine Leser! ist der Fonds, von dem wir alle leben sollen, dieser unter dem blendenden Vorwande des Geschmacks alles absprechen wollen, heißt allen Dichtern einer Nation das Leben absprechen: sehen Sie da die Ursache des Verfalls *alles Geschmacks* bey erloschenen Na- [7] tionen, und damit diesem Uebel bey uns an der Wurzel vorgegriffen werde [1]), sehen Sie da dringenden Anlaß zu einem gewaltsamen und entscheidenden Schlage. Sobald einer allein das Geheimniß besitzt, durch gewisse Reize, die sich andere oft nicht erlauben können, öfter aber nicht erlauben wollen, den großen Haufen Lacher auf seine Seite zu ziehen, und sodann nur das Geschmack nennt, was in seinen Kram gehört, das heißt, was seine anderweitigen eigennützigen Absichten befördert, so ist dieses Monopolium gerade der Untergang alles wahren Geschmacks und ein gräßlicher Rabe, der dem nahen Winter entgegen kräht. Mag er alsdenn für seine Person ein noch so treflicher Mensch seyn, er ist der Republik gefährlich, und um so gefährlicher, je hervorstechender und glänzender seine Talente sind, und das erste beste Mittel seinem Geist beyzukommen, *ohne seinen Glücksumständen oder der persöhnlichen Hochachtung, die man ihm schuldig ist,* zu nahe zu treten, muß jedem wahren Patrioten immer gut genug seyn.

---

[1]) Wobey man sich freylich die Hand beschmieren muß.

Man mache hier, ich bitte, nicht so geschwinde die Anwendung auf Herrn W. ich bin [8] nicht da, ihn zu beschuldigen, sondern ihn zu rechtfertigen. Die Umstände haben sich vielleicht ohne sein Mitwürken so gefügt, und die jedem Menschen anklebenden Schwachheiten haben die Augenblicke der Versuchung überrascht, ihm das Ansehen eines *ganz allein* auf dem Parnaß glänzen wollenden Diktators zu geben, auch hat er, welches das meiste ist, in unzählig vielen Dingen dieses Ansehen zu guten und treflichen Endzwecken angewandt. Absichten zu beurtheilen ist keine menschliche Sache, genug der *Erfolg redt für ihn*. Desto größer, wenn er ihn sich allein zuzuschreiben hat. Er hat, daß ich so sagen mag, auf einer Seite unserer vaterländischen alten Steifigkeit, *Langsamkeit* und Pedanterey, auf der andern der glänzenden Unwissenheit vieler nach falschen Mustern gebildeten Gesellschaften von sogenanntem guten Ton mit wahrer deutscher Mannhaftigkeit und Muth die Stange gehalten, und selbst die Ausschweifungen seiner Muse von der äussersten angestrengtesten Schwärmerey zu der zügellosesten Leichtfertigkeit waren zu diesen Endzwecken nothwendig. Ja ich möchte sagen, dieser große Mann war vielleicht der Einzige unter allen Gebohrnen, der Durst nach Erkenntniß, Feinheit der Gefühle und in einem gewissen Grad Güte des [9] Herzens unter den allerdisparatesten Ständen und Beschaffenheiten seiner Landsleute von den Kabinettern bis zur niedrigsten Klasse seiner Leser gäng und gebe machen konnte. Um so viel mehr war er zu fürchten — sobald er um ein Haar aus seinem Geleise trat.

Ich schrieb einst einem meiner Freunde, ich habe nichts wider W. aber alles gegen die W. die nach ihm kommen werden. Einem andern: ich liebe W. als Menschen, ich bewundre ihn als komischen Dichter, aber ich hasse ihn als Philosophen, und werde ihn unaufhörlich hassen. Ich führe diese Ausdrücke hier darum wieder an, um zu beweisen, daß nicht die Nothwendigkeit mich zu vertheidigen, sondern anderweitige Beherzigungen diese widrigen Em-

pfindungen gegen ihn ſchon ſeit langer Zeit in mir veranlaßt. Zugleich bitte ich aber auch meine Leſer, mit Geduld anzuhören, wie ich dieſe meine Ausdrücke verſtanden wiſſen will.

So lange das Anſehen, das ſich dieſer Mann gab, zur Erreichung edler Endzwecke nothwendig war, ſo mußte es jedem andern Erdenſohne, beſonders aber dem, der auch nur [10] einen Schimmer von dieſen Endzwecken abzuſehen im Stande war, heilig bleiben. Sobald er aber — man erlaube mir dieſe dreiſte Zumuthung — die Endzwecke erhalten, zu deren Erreichung er von höhern Mächten zum Mittel ſchien auserſehen zu ſeyn, ſo trete er in die Reyhe der übrigen um ihre Nation verdienten Männer zurück, und erwarte, welch einen Kranz ihm das von ſeinem Werth gerührte Vaterland zuwerfen wird. Ein ſolches Mißtrauen aber in ſeine Landsleute zu ſetzen, ſich alles zuzueignen, was ſie ihm freywillig würden gegeben haben und das mit Vernachtheiligung und ſubtiler Verunglimpfung anderer, die, nachdem ſie gehandelt hatten, ſchwiegen — das zeigt, mein Gegner verzeyhe mir, von einer Seele, die ihr erſtes Gepräge ein wenig auslöſchen laſſen, und vielleicht durch phyſiſche, vielleicht durch oekonomiſche Urſachen zu Mißtrauen und Kleinmuth herabgewürdiget worden. Wie glücklich, wenn ich ſie ihrem Vaterlande wieder ſchenken, oder vielmehr die gehörige Erkennung zwiſchen ihr und ihrem Vaterlande durch alle meine tölpiſchen Streiche befördern helfen könnte.

Man erlaube mir doch hier, allen künftigen Dichtern oder Nachtretern und Nachbetern [11] unſerer Dichter, wenn es möglich wäre, mit der Stimme des Mars, als er verwundet war, oder wollen ſie lieber mit der Stimme Silens des Eſelreiters zuzurufen, daß Uneigennützigkeit der große, der ewige Probierſtein aller wahren Dichter geweſen iſt, iſt und bleiben wird. Hier ins Kleine zu gehen, wird man mir erlaſſen: ich weiß, daß auch Dichter Leben und Othem haben müſſen, und daß wohl niemand mit mehrerem Recht auf Belohnungen der Re-

publik Ansprüche zu machen habe, als ein Dichter, der ausgedient hat. Wo sind die Zeiten hin, da die Anführer wilder Horden in den Schottischen Gebirgen hundert Barden mit sich führten, ihnen bey frölichen Schmäusen ihre Lieder vorzusingen? Und was kann wohl erbärmlicher 5 seyn, als einen Dichter, der doch, wenn er ächt seyn will, durch so vieles gegangen seyn muß, am Ende seines Lebens einen Karren ziehen, oder ein Mühlrad umdrehen zu sehen wie Plautus. Ach, daß die Liebe zur Unsterblichkeit den Sporn für die Fürsten nie verlieren möge, 10 nicht sich Schmeichler zu dingen, wie Horatz war, sondern um ihr Vaterland verdiente Männer zu belohnen, die höchste Schmeichelei, die sie sich selber machen können.

[12] Fern also, Herrn W. sein glückliches Schicksal zu beneiden, fern irgend einige Ansprüche auf ein ähn- 15 liches zu machen, ehe ich einen ähnlichen Grad des Verdienstes oder ein Alter erreicht, in welchem Erschöpfung der Kräfte und Hülflosigkeit von selbst, wo nicht zur Belohnung, doch zu menschenfreundlichem Beystande einladen werden: so wünschte ich vielmehr, durch meine unmanier- 20 liche Art von den Sachen zu reden seine wahren Verdienste in ein desto helleres Licht zu setzen, und sie durch den Schatten, den ich drauf geworfen, daß ich so sagen mag, desto besser abstechen zu machen, und den Leuten vor die Augen zu bringen, zugleich aber auch Herrn W. durch 25 die gerechten Belohnungen seines Vaterlandes ein für allemal die Hände zu binden, daß er durch allzulebhafte Anmaßungen nicht Eingriffe in die Rechte anderer thue, sondern aufkommen und gedeyhen lassen wolle, was dem Vaterlande gut und nütze seyn kann, wenn es gleich nicht 30 durch ihn gepflanzt und gesäet worden. Bisweilen ist auch die zu gar große Begierde, von dem Seinigen und zwar vor aller Welt Augen was dazu zu thun, die sich so gar zu gern in Patriotismus und Menschenliebe einkleidet, den jungen Pflanzen schädlich und verderblich, die 35 durch allzu öftere [13] und bisweilen rauhe Berührung gern welk werden.

„Wer soll aber den Geschmack ausbreiten und der Verwilderung oder Verwahrlosung desselben vorbauen, wenn es nicht die thun, die es schon selbst in einer Kunst zu einem Grad der Fürtreflichkeit gebracht?“

5 Ich fühle das ganze Gewicht dieser Frage, meine Leser! aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Poeten als Kaufleute anzusehen sind, von denen jeder seine Waare, wie natürlich, am meisten anpreist. Wie ungerecht, wenn da einer aus ihren Mitteln entscheiden, die letzte Stimme 10 geben soll! Und wenn er ein Engel wäre, wie ungerecht! Alle Plane, die er anlegt, alles Lob, das er austheilt, werden, wie natürlich, zu seinem Endzwecke führen, welcher ist, sich allen andern vorgezogen zu sehen und die andern aufs höchste nur als Trabanten in seiner Atmosphäre [sich] 15 umdrehen zu lassen. Wem soll also das Urtheil über uns zustehen, wenn es nicht dem zusteht, für den wir da sind, dessen Beyfall uns leben und athmen lässet, ich meyne dem ganzen Volk. Ich nehme hier das Wort im gemilderten Verstande, so daß ich den Pöbel, der weder 20 Dichter noch Gelehrte anders als vom Hörensagen kennt, davon aus- [14] schließe. Dagegen zähle ich auch die Väter des Volks zum Volke, die wie alle Helden und großen Männer des Alterthums auch in ihren Vergnügungen sich bis zum Volk herunterlassen, da 25 sie wohl wissen, daß dieses von jeher das einzige und höchste Mittel war, sich seiner freywilligen Treue und Ergebenheit in allen auch den schwersten Erfordernissen zu versichern.

Dieses Volk muß aber geführt werden, da es sonst 30 in seinem Geschmack eben so unbestimmt und schwankend seyn würde, als es in seinen Handlungen zu seyn pflegt, es muß sich in einem Punkt dem verfeinerten und bessern Geschmack der Edlern anschließen können, das einzige Band zwischen Großen und Kleinen, Be- 35 herrschern und Unterthanen, das einzige Geheimniß aller wahren Staatskunst, ohne welches alle bürgerliche Verhältnisse und Beziehungen auseinander fallen, ohne

welches der Bürger immer den Staat als den Unterdrücker und der Staat den Bürger als den Rebellen ansehen wird. Sehen Sie da die Nothwendigkeit *der wahren Gelehrten*, am meisten aber derjenigen *Philosophen*, die das ganze Reich der Wissenschaften durchwan-[15]dert und von diesen Wanderungen mit den schärfsten und reichhaltigsten Einsichten und dem feinsten Geschmack, aber auch mit dem unverdorbensten zärtesten Gefühl, für alle Rechte der Menschheit und auch für den geringsten Eingriff in dieselbigen zurückgekommen sind, etwa wie Herodot, Solon, Lykurg, und später Demokrit und Pythagoras im Alterthum waren. Diesen und nur der vereinten Stimme dieser überlasse man es, ein *Endurtheil* über den Dichter zu fällen, der mit dem Volk stehen und fallen muß. Diese allein sollten den heiligen Namen der Rezensenten tragen, der freylich in unserm Jahrhundert an so unzähligen Stirnen schon ein Brandmal geworden ist. Auf dieser, und je nachdem sie sich durch anhaltenderes Streben und Leiden als bewährtere Freunde des Vaterlandes bewiesen haben, auf dieser ihre Stimme allein, harre und zähle die Nation, wenn sie über den Werth und Unwerth neuerschienener Produkte *entscheiden will. Aber auch diese müssen belohnet werden.* Wir haben solche Zeiten in Deutschland gehabt. Als noch Abbt, Mendelsohn, Hamann und ihres gleichen gehört wurden[1], da war noch [16] sicherer Richtscheid des Geschmacks derer, die ihr Gefühl an den aufwachsenden Sängern ihres Vaterlandes übten. Was soll man aber zu einem Dichter sagen, der mehr Buchhändler als Dichter auf diesen Grund fortbaute, das heißt Kunstrichter aus ganz Deutschland zusammenmiethete, um endlich auf diesen ungeheuren Obelisk sein Bild mit desto mehrerer Sicherheit aufstellen zu können, der alle Offizinen und Druckerpressen auf gewisse Art in Anspruch nahm, um nichts in seinem *Vaterlande ans Licht kommen zu lassen*, das

[1] In den Berlinischen Litteraturbriefen.

nicht von ihm und seinem Geschmacksrath vorher war gestempelt worden. Denn er hatte die Wahl der Rezensenten, die er nach seinen einseitigen Absichten so geschickt zu vertheilen wußte, daß die Guten die Schlechten unter-
5 stützen, und da sie alle ohne Nahmen waren, so ganz in der Stille, unwahrgenommen und ungerügt, für einen Mann stehen, das heißt — sein Buchhändlerinteresse befördern mußten. Eine herrliche Aussicht für unsere Gelehrsamkeit, eine herrliche freye Luft für Gelehrte —
10 den edelsten Theil der Nation — darin zu athmen. So triumphirten von jeher kaufmännische Kunstgriffe und niedrige kleine Streiche über den wahren Adel des Herzens gewisser auf diesen Punkt [17] einfältigen Weisen, die die Vortheile des Lebens verachteten, und aus zuweit
15 getriebener Sorglosigkeit dafür sich auch die Mittel abschneiden ließen, ihren Brüdern nützlich zu seyn.

Ich verdenke es Herrn W. nicht, daß er, um Ansehen dem Ansehen, Kunstgriffe den Kunstgriffen entgegenzusetzen, eine kritische Bude von ähnlicher Art, wiewohl
20 doch mit mehrerem Geschmack, errichtete. Er war bisher von diesen gemietheten Kritikern, die nur lobten, weil sie sich sonst beym Volk nicht hätten erhalten können, zu sehr gemißhandelt worden, als daß er nicht auf ein Mittel bedacht seyn sollte, sich ihrem unleidlichen,
25 ganz und gar nur Merkantilischen Joch zu entziehen. Welcher Gelehrte, der die Würde seiner Seele fühlt, könnte auch anders als mit Verachtung daran denken? Dieser Ostrazismus von Stimmen aus dem Vaterlande, die ein einziger, der zugleich Kunstrichter, Dichter, Buchhändler
30 und alles in allem seyn will, einsammelt und in seinem geheimen Topf durcheinander schüttelt — dieses schändliche Gewerbe von Lob und Tadel, zu dem ihm einige der Edelsten der Nation die Kräfte leihen, um alles, was Freyheit, Tu- [18] gend und Ehre athmet, zu unterdrücken,
35 oder wenigstens, so viel an ihm ist, nicht zu Kräften kommen zu lassen, es sey denn, daß es zu seinen Privatabsichten diene, dieser Ebentheurer, mit den Mienen der

Weißheit im Gesicht, der Eigensucht und Schalkheit im Herzen trägt, und vermittelst der ersteren durch diese zwey verborgenen Triebfedern unser ganzes Vaterland in Bewegung setzt, und von niemand abhängig, alles von sich abhängig machen will — das unser Tribunal? — von 5 dem sich nicht appelliren ließe? — das die bewährten Zeugen unseres Werths? — Warum nennen sie sich nicht? — Laß sie hervortreten, wenn das Vaterland ihnen glauben soll — und wenn es sie sonst kennt, wird es ihre Stimme ehren, so aber sind sie durchs Fenster hineingestiegen und 10 Miethlinge, denen der Nutzen des Vaterlandes so fremd ist, als dem darauf lauernden Wolfe.

Wenn nun diese mit den allergrößten Anmaßungen von der Welt, und immer, wie Herr Klopstock unbezahlbar erinnert hat, anstatt ihre einseitige Stimme zu geben, 15 mit einem Egoismus, der alle Grenzen der Schaamhaftigkeit übersteigt, und eben deswegen ungerügt bleibt, als Repräsentanten der |19| ganzen Nation sprechen, eine Stimme für die Stimme aller ausgeben, um die Blöden zu übertölpeln, die Einfältigen fortzureißen, die Weiseren 20 aber, die zu stolz sind, sich mit ihnen in Verbindungen oder zu ähnlichen Kunstgriffen herab zu lassen, wie die Tischglocke den guten Homer um ihr Auditorium zu bringen: wer kann es Herrn W. verdenken, daß er gleichfalls um Ansehen dem Ansehen entgegen zu setzen, 25 er, der es gewiß mit mehrerem Rechte thun konnte, sich des unleidlichen Wir bediente, das er doch an andern Schriftstellern als ein unverzeyhbares Verbrechen ververdammte [1]). Da es nun aber so weit gekommen ist, daß sein Wir nicht mehr gilt, als jedes andern ehrlichen 30 Mannes von seinem Werth, so ist es auch billig, das Wir eines prätendirten Ausschusses der Nation, der es aber mit eben dem Recht ist als jener, der Karln dem Ersten den Kopf absprach, auf sein erstes Ich zurückzubringen:

---

[1]) Siehe die vom seel. Prof. Hartmann in den Merkur 35 eingerückte Skiagraphie einer Weltgeschichte.

Ich der Buchhändler N. der das Kunststück versteht, eine Gesellschaft Gelehrte, die einander nicht kennen und sich gänzlich unähnlich sind, [20] einen durch den andern hinters Licht zu führen, etwa wie jener geschickte Taschen-
5 spieler, der in eine Gesellschaft unbekannter Leute herein-trat, von denen jeder glaubte, er sey der Freund des andern, und ihm alle mögliche Hochachtung bezeugte, die er denn so gut zu nutzen wußte, daß er mit dem ganzen Silberzeuge, auf dem sie gegessen, davon gieng.

10 Wenn nun aber gar dieses drolligte geheime Gericht, Männer, die für ihr Vaterland gehandelt, die Ehre, Vor-theile, Aussichten, alles, für dasselbe aus der Schanze geschlagen, die allgemein anerkannte Beweise gegeben, daß sie nicht aus einer wilden brausenden Tugend, die keinen
15 Sporn als die Ehre kennt, sondern aus dem innigsten, feinsten Geschmack für alles Schöne, Reizende und Gefällige in der Natur, aber auch aus eben so schnellkräftigem Gefühl für das Große und Erhabene, bloß durch die Wärme fürs Vaterland getrieben, alles aufopferten, und
20 sonst nach nicht anders suchten, arbeiteten, strebten, litten, als daß Alle, Alle verhältnißmäßig gleichen An-theil an dem durch die Künste und Wissenschaften hervor-gebrachten allgemeinen Glück nehmen sollten — Wenn solche Leute, mit denen güti- [21] gere Mächte von oben
25 eine Nation alle Jahrtausende einmal heimsuchen[1]), durch dieses drolligte, geheime Gericht nicht bloß in Schatten gestellt, nicht bloß durch glänzenden Rauch einer gewissen Art Lobes oder einer gewißen Art Stillschweigens ver-nebelt, sondern wo es ohnbeschadet der guten Meynung,
30 die man doch dem Volk von sich lassen will, geschehen kann, aufs abwürdigendste gemißhandelt und verkleinert werden, wenn das, was nach dem Demosthenes so schwer zu erhalten und ihnen eben deswegen so theuer ist, die Hoch-

---

[1]) Ich verstehe hier den Verfasser der deutschen Philosophie
35 der Geschichte und der Ursachen des gesunkenen Geschmacks, die in Berlin den Preiß erhalten.

achtung und Liebe ihrer Nation ihnen wie jenem durch subtile und grobe Kunstgriffe zu rauben versucht wird, ohne daß man sich jemals in ein förmliches Gefecht mit ihnen einläßt, so daß man die Hauptsache, die sie mit soviel Hitze und Eyfer vertheidigten und *vertheidigen mußten*, *unausgemacht läßt*, und durch lauter unnütze und unbeträchtliche Scharmützel über *Nebensachen* sie zu ermüden denkt — welchem Patrioten, der nur noch Blut fürs Vaterland fühlt, [22] mußt da nicht endlich die Geduld ausreißen und er mit dem *δικαιος* in den Wolken ausrufen:

> *τουτὶ καὶ δὴ*
> *χωρεῖ τὸ κακὸν δότε μοι λεκάνην.*

Es ist hier nicht um Privatvortheilchen, nicht um beleidigte Autorempfindlichkeit, nicht um Neckereyen zu thun, sondern um die *Ehre unserer Nation* bey den Nachbaren, und bey der Nachkommenschaft. Daher alles Zureden, alle Warnungen, alle Drohungen meiner Freunde diesen tobenden Eyfer, mag er immer unzeitig, mag er immer ungestüm seyn, mir nicht benehmen konnten, können noch können werden, bis die Ursache desselben aufgehoben ist. Wie gesagt, ich bin in diesem geheimen Gericht außerordentlich glimpflich behandelt worden, aber es verdreußt mich von wegen meines Vaterlandes, und ich will mir lieber Geschmack, Einsicht, Güte des Herzens, alles absprechen lassen (Beschuldigungen die mir weher thun als körperliche Angriffe auf mein Leben) lieber ein Ungeheuer scheinen, als zu den Ungerechtigkeiten meines Vaterlandes stillschweigen.

[23] Uebrigens bin ich von dem Nutzen gelehrter Anzeigen zu sehr überzeugt, als daß ich auf eine unvernünftige Art mich über Gelehrte ereyfern sollte, die mit *Kenntniß der Sache*, wovon sie reden, gewafnet, ihrem studierenden Vaterlande von neu herausgekommenen Büchern auch nicht einen bloßnackten Schattenriß, sondern von dem, was in denselben neu und der Aufmerksamkeit

würdig ist, auch ein männliches Urtheil geben, das Falsche und Schielende anzeigen, das Schlechte aber mit Still-schweigen übergehen oder kurz weg sagen, das ist unter unserer Kritik. Ich begreife aber nicht, wie unter diesen
5 Voraussetzungen von Privatabsichten freye Gelehrte ge-zwungen seyn sollten, ihren Namen zu verstecken, in einem Lande wie Deutschland, das durch soviel besondere Staats-systeme und Verbindungen eben denen darinn befindlichen Gelehrten die größte Freyheit, ihre Meynung herauszusagen,
10 und keinen weitern Zusammenhang läßt, als der der Wahrheit so vortheilhaft ist, den sie als gemeinschaftliche Diener einer und derselben Wahrheit haben, sie auszu-breiten, und zu befördern. Wenn in einem Lande, wo wenig oder gar keine politischen Rücksichten zu nehmen
15 sind, wo Luther allein dem Aberglauben einer halben [24] Welt die Spitze bieten konnte, da er in jedem andern bald seinen Platz im Tollhause oder auf den Galeeren gefunden haben würde, wenn da nicht Freyheit zu denken und zu schreiben herrschen soll, wo soll sie denn
20 herrschen? — Ich sage, ich begreife nicht, warum würdige Kunstrichter das Publikum nicht in den Stand setzen wollten, einzusehen, ob sie auch die Männer seyn, die über diese und jene Schrift zu urtheilen befugt sind, ob sie nicht ganz und gar außer ihrem Felde gelegen und von
25 welchem Gewicht diesesmal ihre Stimme seyn müsse, seyn könne und dürfe. Ich begreife nicht, wie ihr eigenes Gefühl von Ehre ihnen gestatten kann, hierüber einen Menschen in Zweifel zu lassen. Denn von einigen Seiten Rezension auf die ganze Kenntniß eines Kunstrichters
30 Schlüsse zu machen (wie wohl heut zu Tage leyder!!! von jungen Leuten geschieht) gerechter Himmel, wie be-trüglich! wie gefährlich! wie leicht sodann der Weg zum gelehrten Manne! da der Rezensentenstyl, wie der stylus curiae, so bald auswendig gelernt ist, und man nur mit
35 der Miene der Selbstzufriedenheit seinen Autor (aus dem man doch das in der Stelle erst lernen muß, was man wieder ihn sagt) über die Schulter [25] herab ansehen

darf, wie der Herr N.[1]). Man messe mir hier nicht zu viele Wiedrigkeit gegen diesen Mann bey, den ich als Buchhändler und anfänglichen Liebhaber und Beförderer der deutschen Litteratur, auch in seinem N. als unterhaltenden Romanendichter schätze — sobald er aber Kunstrichter und mehr als das, Impresario und *Direcktor* aller Kunstrichter, Herr aller Herren werden will, mit allen seinen aufgeblasenen Anmaßungen verspotte und verlache. Mag er mich rezensiren lassen!

Da aber einer Nation nichts heiliger als ihr Geschmack seyn kann, sobald Geschmack die Summe der Gefühle eines ganzen Volkes ist, so sollten gelehrte Zeitungen sich auch bescheiden, von Werken des Geschmacks nichts weiter als die Anzeige, aufs höchste die Anzeige von den Wirkungen, die sie hier und da gemacht, mit nichten aber ein Urtheil zu geben, das nicht ihnen, sondern der Nation [26] und denen zusteht, *denen sie es aufträgt*, mögte es auch von noch so einem ausgedörrten Professor oder Fresser der schönen Wissenschaften niedergeschrieben seyn, dessen ganzes Verdienst darinn besteht, uns die Unverdaulichkeiten seiner Lecktüre für güldene Bullen der Kunst zu geben, und in einer mehr als Zoiluskühnheit sich jungen Leuten, die so eben zu leben anfangen, als den Priester auf dem Dreyfuß anzupreisen, durch den das Vaterland seine Orakelsprüche thut. Wer anders, als sie selber, hat diesen Herren jemals das zugestanden? Leute, die Sylben stechen und an Buchstaben feilen, Milzsüchtige, denen ein außerordentlich groß geschriebenes H. Gewissensbisse macht, Leute, die so wenig die Zeit und die Welt kennen, in der sie leben, als die, in der ehemals Dichter und Weise gelebt und gehandelt haben, daß sie wie die ausgedünstete Nymphe Echo nur im Stande sind,

---

[1]) Ich habe mich geirrt, es gehört auch noch eine gewisse Belesenheit in andern Journalen und irgend ein Buch, das von einer ähnlichen Materie handelte, zur Hand dazu, aus denen man denn allenfalls einige Citata nachschlägt und ausschreibt. Siehe die neuesten Rezensionen.

die letzten Sylben davon nachzustammeln, sonst aber mit allen Geheimnissen der Kunst so unbekannt, als der König Midas in Herrn Wielands Singspiel nur immer seyn konnte, Leben und Tod über die Werke unserer Dichter 5 aussprechen. —

[27] Diese wachsgelben Aristarchen, die mit einem Blick das ganze Teutschland und wills Gott alle vergangene und zukünftige Nationen übersehen, verdienen also nicht allein verlacht und verspottet, sondern auch, 10 wenn sie sich wie Paillasse unter schnellkräftigen Seiltänzern unbehelfsam herumtummeln, wie Strohsäcke behandelt zu werden. Wiedrigenfalls sie uns unsere jungen Leute irre machen, und durch das nirgends schädlichere jurare in verba magistri eine ganze Posterität verhunzen 15 könnten. Das ist die Meynung über den in den Wolken doch nur leichtgestreiften Herrn Wetterhahn und die Herrn Wetterhähne, Collegen auf allen unsern deutschen Akademien, deren Ahndung und Züchtigung ich mich gleichfalls unterwerfe.

20 Nachdem ich nun die dringenden Veranlassungen der Wolken dargelegt, darf ich mit mehrerem Fug und Recht Herrn W. gegen die Anschuldigungen zu rechtfertigen unternehmen, die ihm von seinen Zeitverwandten daraus gemacht werden könnten, und die mehr in einer unglück- 25 lichen Verbindung der Umstände, in denen er sich befunden, als in seinem eigenen Willen ihren Grund haben.

[28] Man wird mich hoffentlich nicht für so roh oder so verwegen halten, den Namen Sokrates in einer Schrift dieser Art über die Zunge springen zu lassen, 30 ohne zu wissen oder zu ahnden, mit welcher Ehrfurcht ein Name, wie der, ausgesprochen werden müsse. Wenn ich auch nichts weiter als das Gastmal Xenophons von ihm gelesen hätte, so müßte ich schon, sobald ich diesen Namen, um ihn geringschätziger oder verächtlicher zu machen, niederzuschreiben gewagt hätte, von einem heiligen Schauer durchdrungen und wie ein Bösewicht in dem Augenblicke des Verbrechens von einer göttlichen Erscheinung

zurückgehalten worden seyn. Dieser Mann, der sein ganzes Leben und alle dessen Vortheile der Erforschung der Wahrheit aufopferte, die er sich nie getraute ganz gefunden zu haben, dieser Mann, dem nichts unwillkommen war, das ihn näher dazu führen konnte, so wenig Schmach 5 als körperliche Leiden, dieser Mann, dem nicht, weil er sich gerne hörte, sondern weil es ihm darum zu thun war, was wahr und gut ist, unter die Leute zu bringen, und in seinen Reden die allerwürdigste Lebensklugheit und Behandlungsart anderer nachgelassen hat, durch Nach- 10 geben immer über die zu siegen, die ihn besiegen wollten, und dessen [29] Worte selbst in seinem freundschaftlichen Umgange und in seinen Scherzen immer in dem Betracht wahre goldene Worte sind, an denen unsere Philosophen, bey denen freylich der Stoff, den sie zu behandeln 15 haben, sich sehr verändert hat, lebenslang zu studieren hätten — Diesen Mann in unseren Zeiten heruntersetzen oder geringschätzig machen zu wollen, hielte ich für eine wahre Gotteslästerung. Nur die Sokratidien, die schon zu seiner Zeit Aristophanes Galle rege machten, 20 die bey veränderten Umständen, Menschen und Menschengesinnungen in seinem Geleise blindzu marschiren für marschiren halten, also immer auf einer Stelle bleiben, anstatt daß sie von ihm lernen sollten, neue Wege zu treten, Sokratidien in Purpur und köstlicher Leinwand, 25 die der Wahrheit, dem armen Lazarus vor ihrer Thür, noch keinen kahlen Groschen aufgeopfert, anstatt für sie Hunger, Mangel, Blöße, ja selbst dem Tode entgegen zu gehen, wie jener — — nur diese möchte ich durch Erinnerung an jenen großen Namen in Schröcken setzen und 30 bescheidener machen. — Und warum hat Herr W., der so große anderweitige Verdienste hat, die Anzahl dieser vermehren wollen? Etwa seine Gedichte dadurch besser in Abgang zu bringen? [30] Freilich hat er diesen Zweck dadurch erreicht, und als Dichter kann er auch hierinn 35 entschuldiget werden, es war das Bedingniß seiner Zeit und der Umstände, in denen er lebte, aber mihi res,

non me rebus, sagt er selber. Hat er sich etwa dadurch verleiten lassen, daß Sokrates in seiner Jugend Grazien geschnitzelt? — Aber er schrieb keine Philosophie der Grazien, sondern wenn er von der himmlischen Venus redte, war er nichts weniger als gefälliger komischer Dichter [1]). Der Dichter weiset anschauend und sinnlich, wie es ist, aufs höchste wie es nach gewissen gegebenen Umständen seyn kann, der Philosoph sagt wie es seyn soll. Nun hoffe ich doch in aller Welt nicht, daß Herr W. verlangen wird, alle junge Amadisse, das heißt, edle junge Gemüther, die mehr als eine bloß sinnliche Liebe suchen, sollen und müssen durch eben die Klassen gehen, die der Held seines neuesten komischen Gedichts durchlaufen ist? So lang er sich also neben Fieldingen hinstellt, nehmen wir keinen Anstand, seine Schriften, [31] anstatt sie zu verbieten, vielmehr jungen Leuten in die Hände zu geben, um die Welt, in der sie zu leben haben, um alle die Gefahren, an denen ihre Tugend geübt werden soll, vor ihre Augen zu bringen: sobald er sich aber neben Sokratessen stellt, und doch der Hauptheld seines Stücks eine lächerliche Rolle spielt, so müssen wir dafür ärger warnen, als für das korrosivste und beschleunigendste Gift, das jemals von einem Menschenfeinde in den Eingeweiden der Erde ist zubereitet worden. Mag man mir immer einwenden, er habe an diesem Charakter nur die Schwachheiten lächerlich machen wollen, so sind an einem solchen Charakter auch die Schwachheiten verehrungswerth, und verdienen eher die Thränen des Menschenfreundes, als das Gelächter von Leuten, die solche Schwachheiten zu begehen niemals im Stande waren, weil sie sich in Ansehung dieses Lasters nie den geringsten Zwang angethan. Ein Sokrates kann freylich über dergleichen

[1]) Meine Freunde werden wissen, mit welchem Enthusiasmus ich sonst von diesem Meisterstück der sanfteren komischen Muse W. ich meyne der Musarion zu reden gewohnt bin. Welche ruhige Farbemischung, welche herrliche lebendige Schattirung der Charactere!

Schwachheiten lachen, aber wenn er sich als Sokrates nennt und ausgiebt, und doch zugleich mit den lebendigsten Farben bis auf das genaueste die Geschichte dieser Schwachheiten ausmahlt, werden die Mitlacher mit seinem Sinn und in seinem Geiste lachen? Wird nicht vielmehr das 5 Gelächter zu- [32] letzt auf diesen Charakter zurückfallen, und ihn, da er ohnehin auf unserer Welt so selten ist, sobald er nur die geringsten Kennzeichen von sich giebt, zum Gegenstande des allgemeinen Hohns und der allgemeinen Verachtung machen? Sollte man einen Weg, 10 der ohnehin mit so vielen Dornen besetzt ist, durch allgemeine Schmach und Infamie, daß ich so sagen mag, nun völlig ungangbar machen?

Mit alledem bin ich weit säuberlicher mit Herrn W. gefahren, als er mit mir, ich habe ihn nicht an dem 15 Flecken anzutasten gesucht, wo es ihm am weheſten thun mußte, wie er wohl gegen mich, und das mit aller möglichen Feinheit, die Genie und Witz ihm nur an die Hand geben konnten, obwohl dennoch vergeblich versucht hat. Er sah, daß ich mich durchaus in Shakespears Manier 20 und die Komposition, die aufs Große geht, und sich auf Zeit und Ort nicht einschränken kann, hineinstudiert hatte, was that er? er suchte diese Manier als kunstloß und ungebunden verdächtig zu machen, in dem Augenblick, da sie ohnedem durch unsere eingealterten Theaterverträge 25 überall Wiederspruch genug finden mußte. Wie, wenn ich nun das Blatt umgekehrt, und nicht mit der [33] Miene eines rüstigen Knaben, sondern eines alten, erfahrnen, untrüglichen Kunstrichters seine Oper durchzugehen angefangen, sie in den letzten Akten langweilig, die Ent- 30 wickelung nicht übereilt, aber zu schwach vorbereitet, zu kalt ausgeführt gescholten hätte? — Shakespears Manier ist nicht ungebunden, mein ehrwürdiger Herr Danischmende, sie ist gebundener, als die neuere, für einen, der seine Phantasey nicht will gaukeln lassen, sondern fassen, dar- 35 stellen, lebendig machen, wie er that. Die dramatische Behandlung eines großen Gegenstandes ist nicht so leicht.

als Sie es wollen glauben machen; und eben der Mangel der sonst *bequemen Stützen der Täuschung*, der *Zeit* und des *Orts* macht die Schwürigkeiten *größer*, und sollte alle die, so in der Kunst des *würklich üblichen Theaters nicht alle Schritte durchgemacht*, von einem Unternehmen von der Art *zurückschröcken*. Durchaus nicht Unbekanntschaft mit dem wirklichen Theater und dessen Erfordernissen, sondern Ueberdruß allein kann einen Schritt zu der höheren Gattung rechtfertigen. Theater bleibt immer Theater, und Vorstellungs und Fassungsart dieselben, so wie dieselben Regeln der Perspektive für ein Kaminstück und für ein Altarblatt gelten, [34] nur daß jeder Gegenstand auch eine andere Behandlungsart erfodert. Die Hauptsache wird immer die *Wahrheit* und der *Ausdruck* des Gemähldes bleiben, von der ein Mensch allein nie urtheilen kann, besonders wenn ihm Leidenschaften die Augen verdunkeln.

Daß ich aber wieder auf meinen Hauptzweck zurück komme, Herrn W. als Dichter gegen die Philosophen seiner Zeit, denen zu Gefallen er sich mit hat einkleiden lassen, und die die zaubervollen Pinselstriche seiner Phantasey als Weißheitssprüche des Pythagoras ansehen, zu rechtfertigen, so muß ich diesen Herren hier öffentlich erklären, daß ich ihre Weißheit verachte. Man höre mich aus, und alsdenn, wenn man noch das Herz hat, mich zu verdammen, so verdamme man mich, ich verlange nichts bessers.

Worinn besteht die ganze Weißheit dieser Herren, mit der sie so geheim thun? — In der Zufriedenheit — ein süßes Wort — das aber, wenn mans herunter hat, im Magen krümmet — im Aufgeben aller Rechte der Menschheit, Zusammenlegen der Hände in den Schooß, Genuß zweyer Wurzeln, die etwa in [35] unserer Nachbarschaft liegen, und zu denen man reichen kann, ohne aufzustehen — mehr als kriechenden Geiz über diesen Genuß, auch wol hie und da Schleichhändel und der=

gleichen, um etwas von unsern Nachbaren dazu zu betteln, übrigens gewisse Versicherung, daß uns diese Weißheit, diese Mäßigung unsrer Begierden und Wünsche im Himmel tausendfach werde belohnt werden, was die Herren Religion schimpfen. Den armseligen Genuß, der einer solchen 5 Faullenzerey übrig bleiben kann, schmückt man sodann mit tausend Bildern aus, die doch immer nur das Zaubergewand einer ekelhaften Armida bleiben, und alsdenn, wie glücklich, wie weise, wie groß! — Wohl denn, ich will gegen diese großen Leute gern ein Zwerg und 10 ein boßhafter, ungesitteter, unartiger Gnome bleiben, nur hören Sie, weil doch hören keine Mühe kostet, meine Gründe bis zu Ende.

Wer ist es, den Sie lächerlich zu machen suchen? wer ist der Thor, über den Sie sich nicht ereyfern, behüte 15 Gott! den Sie der Aufmerksamkeit, des Wiederlegens, des Bestrafens nicht würdig, sondern nur — o welche Großmuth! — belachenswerth ihn finden? — [36] Der Jüngling, der noch dem ersten Stempel der Natur (ha, gewiß dem Bilde Gottes) getreu; für den Trieb, der 20 eben darum der heiligste seyn sollte, weil er der süßeste ist; auf den allein alle Güte der Seelen, alle Zärtlichkeit für gesellschaftliche Pflichten und Beziehungen, alle häußliche, alle bürgerliche, alle politische Tugend und Glückseligkeit gepfropft werden kann, weil er für diesen 25 Trieb am Ende seiner Laufbahn, die er sich heldenmäßig absticht, die höchste Belohnung von dem Wesen erwartet, das ihn ihm anerschaffen hat, der sich diese höchste Belohnung, so lange er sie noch nicht kennt, mit allen Farben seiner glühenden Phantasey ausschmückt, und endlich, 30 wenn er sie findt, diese einzige, die dem geliebten Ideenbilde am nächsten kommt, die es vielleicht nach dem Urtheil seiner reiferen Erkenntnißkräfte unendlich weit übertrift, sich dem ganzen Taumel seiner Entzückungen überläßt, wohin sie ihn reißen wollen, (einen solchen Augenblick hat 35 Goethe gehascht, um uns das höchste Tragische, das je in die Seele eines vom Gott erfüllten Dichters gekommen ist,

anzuschauen zu geben) — einen solchen Jüngling lächerlich machen zu wollen? Ihn mit einem halbwahnwitzigen Ritter von der trau= [37] rigen Gestalt in eine Klasse zu werfen, und zum Haupthelden eines komischen Romans zu
5 formen, so lang dies nichts als Scherz bleiben soll, können wirs gestatten; so bald aber der Autor, oder die ihn lesen, eine ernsthafte Miene annehmen, und uns ihren Muth= willen, ihre Thorheit für Weißheit aufdringen wollen — wer sollte da nicht wüthen?

10 Erlauben Sie, meine Herren Sokraten, daß ich Ihnen den Vorhang vor unserer gegenwärtigen Welt aufziehe, und denn lachen Sie noch, wenn Sie das Herz dazu haben. Sehen Sie da alle gesellschaftlichen Bande unangezogen und ungespannt aus einander sinken, sehen
15 Sie da junge Leute mit den Mienen der Weißheit und allen Waffen der Leichtfertigkeit versehen, in allen Künsten der Galanterie unterrichtet, auf die schwachen Augenblicke Ihrer Geliebten und Ihrer Töchter Jagd machen, sehen Sie da eben diese jungen Leute mit der größten Verachtung für
20 das Geschlecht, das allein aus Männern Menschen machen, und durch die Liebe ihren regellosen Kräften und Fähigkeiten eine Gestalt geben konnte, mit mehr als thierischer Un= gebundenheit sich nicht allein für ihre künftigen Gattinnen, nein auch für [38] ihre Freunde, auch für den Staat,
25 der sie nähren muß, völlig entnerven und untüchtig machen. Wo ist Aufmunterung, wo ist Belohnung, wo ist Ziel? Der wilde Ehrgeiz macht Unterdrücker, da aber die äußerlichen Anstalten in unsern Zeiten zu einer gewissen Vollkommenheit gediehen sind, so findet auch der überall
30 Wiederstand, und artet sodann in einen unthätigen und deswegen um desto unleidlichern, unerträglicheren Hoch= muth aus. Die Religion, so lange sie weiter nichts als eine Anweisung auf den Himmel, auf — der menschlichen Natur ganz fremde und undenkbare Güter ist, ist viel zu
35 ohnmächtig, in dem entscheidenden Augenblick der Ver= suchung, den in uns stürmenden Leidenschaften die Waage zu halten; und brauchen wir sie daher gemeiniglich wie

den Deckel, den Brunnen zu zu machen, wenn das Kind hinein gefallen ist. Wie nun, daß wir den lezten Keim aller Moralität, alles Genusses, den Gott in unsere Natur gelegt, herausreissen wollen, den Glauben und die Hofnung auf Entzückungen, die eben durch die Leiden, Zweifel und 5 Aengstigungen vorbereitet werden müssen, um ihren höchsten Reiz zu erhalten.

[39] Sehen Sie weiter die meisten unserer Ehen an. Verträge sind sie, einander gegen gewisse anderweitige Vortheile, die, gleich als ob man sich mit seinem ärgsten 10 Feinde verbände, mit der größten Behutsamkeit von der Welt obrigkeitlich müssen gesichert seyn, alles zu erlauben. Und was zu erlauben? Sachen, wozu Ihnen die Natur die Kräfte schon versagt hat: eine Erlaubniß, die keine ist, und die Sie nicht nöthig hätten, so theuer zu 15 kaufen, mit Verlust Ihrer häußlichen Ruhe, Ihrer Freyheit, Ihrer Ehre, wie oft Ihrer Ehre? — Sich Liebe zu erlauben, die keinen Gegenstand mehr findet, weil alle Gegenstände von eben dieser Freyheit zu denken eben so verderbt, eben so entnervet sind. Wohin also mit diesem 20 glänzenden Betruge, den man sich alle Tage erneuert, alle Tage neue Plane macht, die am Abend vergessen werden, und so am Ende seines Lebens immer glaubte genossen zu haben und nie genossen hat. — Nehmen Sie nun aber die Unglückseligen, die keine 25 solchen Merkantilischen Verträge aufrichten können. Nehmen Sie die blühende Schöne, die keine weiteren Reize hat, als die ihr die Natur und ihre Tugend gab, und die jetzt auf ewig ungebrochen an ihrem Stock absterben [40] muß. Nehmen Sie die unzähligen Schlachtopfer 30 der Nothwendigkeit und die furchtbaren Geschichten, die, so wie sie wirklich geschehen, und wie ich deren hundert weiß, keine menschliche Feder aufzuzeichnen vermag. Nehmen Sie die heruntergekommenen Familien, und die andern, denen ein gleiches Schicksal 35 drohet, die alle vereinzelt sind, unter denen alle Bänder, die vielleicht machen könnten, daß sich eine an

der andern wieder aufrichtete, zerhauen und zerstückt sind, und für die alle menschliche Klugheit keine Hülfsmittel mehr auszusinnen im Stande ist. Die nunmehr alle, anstatt einen gemeinschaftlichen Quell der Freuden (und welche Freuden sind inniger und wärmer, als die von zwey vereinigten Familien?) ausfindig zu machen, eine auf der andern *Ruinen triumphiren*. Man schreiet über den Luxus, daß er die Ehen hindere, nein, meine Herren, es ist nicht der Luxus, der Luxus ist das einzige Mittel, die *Freuden der Ehe auch von außen glänzender und herrlicher zu machen*, es ist, was Sie sich alle selbst nicht gestehen wollen, die Pestbeule in Ihrer Brust, die Verderbniß der Sitten, die Geringschätzung höherer Wonne für einen thierischen Augenblick, der Ihnen freylich heut [41] zu Tage leicht genug gemacht wird. Ihre Mütter, Ihre Väter, Ihre Weiber, Ihre Kinder — wenn gleich das dumpfe und unentwickelte Gefühl ihres Elendes sie stumm macht — verwünschen in den Augenblicken, wo die gesammten Folgen Ihrer Grundsätze auf sie herein brechen — ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, Sie. — Sie, die jetzt des allgemeinen Elendes lachen.

Wenn nun zu den äußern Bewegungsgründen noch die innern hinzu kommen, eines Triebes zu schonen, den uns die Natur gab, um damit zu *wuchern*, nicht ihn, eh wir mündig werden, zu verschleudern; wenn die gänzliche Vertäubung unsers innern Nerven uns mit einer *furchtbaren Armuth an Wonnegefühl für unser ganzes Leben bedroht*: worauf könnten wir Jünglinge, die an der Schwelle des Lebens stehen, wohl eifersüchtiger seyn, als auf die geringste Verletzung der Grundsätze, die uns die richtige Anwendung dieses Triebes auf ewig befestigen? Hier Schwärmerey zu rufen, wo der *erste* Entschluß *alles* ist — seitab vom Rosengebahnten Wege herzhaft auf Dornen zu treten, die uns zum Glück eines Halbgotts führen, von [42] dem unsern Gegnern bis auf die Vorempfindung fehlt — ist,

und muß uns wahres Kriegesgeschrey sein, daß alle unsere moralischen Gefühle empört, mag auch die Stimme, die uns das zurief, noch so süß und Syrenenmäßig tönen. Ja, je zaubrischer sie ist, desto mehr verdopple sich unsere Wuth, ihr zu entweichen, nach dem Maaß, als die Waffen, die man gegen unsern Entschluß anwendet, gefährlicher werden, der wahrhaftig keiner von den leichten ist. Ach in einer Welt, wo das geringste Wanken und Zweifeln an seiner Hofnung schon Fall und Untergang ist, wo tausend Augen uns entgegen buhlen, tausend Busen uns entgegen streben, die oft von der Nothwendigkeit, oft von der Falschheit, oft, welches die fürchterlichste aller Versuchungen ist, vom Irrthum, mitleidenswürdigen Irrthum, der ihnen nicht benommen werden kann, gegen uns bewafnet werden, die, da Liebe und Leiden- [43] schaft auf ihrer Seite sind, uns keine andere Wahl als die eines Bösewichts oder eines Elenden übrig lassen — ach meine Freunde, der Kranz hängt oben, und der Fels ist glatt. Nur eine kann eure *Leidenschaft* haben, wenn die andern euer Mitleiden, eure Liebkosungen vielleicht, eure Dienstleistung (denn wem seyd ihr sie mehr schuldig, als dem in unsrer kalten Welt so hülflosen Geschlecht?) kurz allen äußerlichen Anschein eurer Leidenschaft haben. Laßt euch das nicht reuen, seyd edel, opfert auf, ohne Widerwillen, alles, was man von euch fodert, alles — nur nicht euer Herz. Dies kann niemand fodern, niemand — auch die behendesten Kokettenkünste nicht — erschleichen, und wenn euer Herz euer ist, wird *eure Tugend gewiß sicher seyn.* Bleibt Meister eurer Herzen, und ihr bleibt Meister der Welt. Verachten könnt ihr sie mit all ihrem Gewirr äußerer Umstände und Zwangmittel, die [44] nur Zwangmittel für Sclaven sind, die den Adel des Funkens nicht kennen, der in ihnen lodert, und der die Verheißungen der ganzen Erde hat.

Wer kann das Namenlose, ängstige Gefühl, für welches wir doch immer nur Zerstreuungen vergeblich aufsuchen, dunkel genug ausmahlen, daß alle unsere Fiebern

tödlich durch schauert, wenn wir, bey Erschöpfung unseres inneren Sinnes, das ganze irrdische und sterbliche unserer Substanz inne werden, inne werden die furchtbare Lücke, die sich zwischen unserer Anhänglichkeit an die Welt und
5 zwischen allem, was wir sonst in ihr schätzbar und genießbar fanden, einstellt. Da also alles Glück in der Welt auf unsere innere Beschaffenheit und Empfänglichkeit desselben ankommt, welche Drachen sind feurig genug, diesen Eingang desselben zu bewahren? sollte auch die Gefahr, [45]
10 womit er bedroht wird, durch einen optischen Betrug sich uns größer abbilden, als sie in der That ist. Selbst dieser optische Betrug ist ein Verwahrungsmittel der Natur, das uns wenigstens in Betracht derer heilig seyn sollte, die noch nicht reife Einsichten genug erworben haben, die
15 wirkliche Gestalt dieser Gefahren mit ihrem Verstande zu beleuchten. Für diese aber Karten aufzuzeichnen und zu illuminiren, ist, wie Herr W. selbst eingestehen wird, ein höchst mißliches und gefahrvolles Unternehmen, zu dem nicht bloß poetisches Talent und Kenntniß der Welt,
20 sondern auch eine große Dosis von Güte des Herzens erfodert wird, die sich lieber in ein dunkles Licht stellen, als durch ein verborgtes feyerliches Ansehen und Hohngelächter allen Muth in jungen zur Tugend aufstrebenden Herzen niederschlagen will.

25 Wie aber, wenn Herr W. selbst ein [46] Märtyrer der Philosophie seiner Zeiten geworden wäre, und durch eine der schönsten und unglücklichsten Leidenschaften bis auf einen Grad der Verzweiflung gebracht, den man an gefühligen Seelen nicht innig genug bedauren und
30 verehren kann, aus Verdruß übers menschliche Geschlecht einer Schwärmerey gespottet hätte, die seine Jugend so unglücklich machte. Wenn der Beyfall, mit dem seine ohnehin dahin gestimmten Zeitgenossen diese mit allen Waffen seines Witzes und seiner aufgebrachten Einbildungs-
35 kraft gerüsteten Spöttereyen aufgenommen, ihn auf dem einmal beschrittenen Wege immer weiter fortgerissen, bis er aus dem süßen Taumel des allgemeinen Zujauchzens

erwachte, inne hielt, die leeren Köpfe, die mit ihm gelaufen waren, seitab auf bessere Wege zu führen suchte, wo sie wenigstens nicht Ursache hätten, zu bereuen, daß sie die Verirrungen eines feurigen Genies für Lehren der Weiß-heit und Tu-[47]gend gehalten — — o mein liebens- 5 würdiger Freund! reichen Sie mir Ihre Hand, und ich will Ihr Herz so sehr verehren, als ich Ihren Geistes-gaben meine Bewunderung nie habe entziehen können. Und wie könnte Ihr Vaterland sodann undankbar gegen einen Dichter seyn, der selbst durch den zufälligen Schaden, 10 den er verursacht, unzählige Jünglinge, besserer Zeiten belehrt hat, die Abwege einer zu schnellen Einbildungs-kraft, eines zu empfindlichen und reitzbaren Herzens zu vermeiden und sowohl aus Ihrem Exempel als aus den Abdrücken nicht aus der Luft gehaschter, sondern bewährter 15 Erfahrungen menschlichen Lebens (dem ächten Probierstein wahrer Dichter) weise zu werden. Wie könnte Ihr Vaterland, ohne alles Blut in seinen Adern empört zu fühlen, eine Niobe in Ihrem Zimmer vermuthen und nicht die Ursache dieser Thränen zu erforschen und wegzu- 20 räumen suchen? Nein, würdiger Kriegesmann, der [48] noch in seinem Alter dem Feinde entgegen gehen und irgend eine Kugel auffangen will, einem Jüngeren das Leben zu retten, das sollen Sie nimmer, nimmer, sondern Ruhe — Dichterruhe auf Lorbeern Ihre Strafe seyn. 25

Beilagen.

I. Aus der Handschrift des „Pandämonium Germanicum“.

Gleim tritt herein mit Lorbeern ums Haupt, ganz erhitzt, in Waffen. Als er den neckischen tollen Hauffen sieht, wirft er Rüstung und Lorbeer von sich, setzt sich zu der Leyer und spielt. Der ernsthafte Zirkel wird aufmerksam, Utz tritt aus demselben hervor, und löst Gleimen ab. Der ernsthafte Zirkel tritt näher. Ein junger Mensch folgt Utzen, mit verdrehten Augen, die Hände über dem Haupt zusammengeschlagen:

Ω πω ποι, was für ein Unterfangen, was für eine zahmlose und schaamlose Frechheit ist dies? Habt ihr sowenig Achtung für diese würdige Personen, ihre Augen und Ohren mit solchen Unflätihereyen zu verwunden? Erröthet und erblaßt, ihr sollt diese Stelle nicht länger mehr schänden, die ihr usurpirt habt, heraus mit euch Bänkelsängern, Wollustsängern, Bordellsängern, heraus aus dem Tempel des Ruhms!

Ein Paar Priester folgen dicht hinter ihm drein, trommeln mit den Fäusten auf die Bänke, zerschlagen die Leyer und jagen sie alle zum Tempel hinaus. Wieland bleibt allein stehen, die Herren und Damen beweisen ihm viel Höflichkeiten, für die Achtung die er ihnen bewiesen.

Wieland. Womit kann ich den Damen itzt aufwarten, ich weiß in der Geschwindigkeit wahrhaftig nicht — sind Ihnen Sympathieen gefällig — oder Briefe der Verstorbnen an die Lebendigen — oder ein Heldengedicht, eine Tragödie?

Kramt all seine Taschen aus. Die Herrn und Damen besehen die Bücher und loben sie höchlich. Endlich weht sich die eine mit dem Fächer, die andere gähnend:

Haben Sie nicht noch mehr Sympathieen?

Wieland. Einen Augenblick Geduld, wir wollen 5 gleich was anders finden — nur einen Augenblick, gnädige Frau! lassen Sie sich doch die Zeit nur nicht lang werden. (Geht herum und findt die zerbrochene Leyer, die er zu stimmen anfängt.) Wir wollen sehn, ob wir nicht darauf was herausbringen können. 10

Spielt. Alle Damen halten sich die Fächer vor den Gesichtern. Hin und wieder ein Gekreisch:

Um Gottes willen, hören Sie auf!

Er läßt sich nicht stören, sondern spielt immer feuriger.

Die Franzosen. Oh le gaillard! Les autres 15 s'amusoient avec des grisettes, cela debauche les honnetes femmes. Il a bien pris son parti au moins.

Chaulieu und Chapelle. Ah ça, descendons notre petit (lassen Jakobi auf einer Wolke von Nesseltuch nieder, wie einen Amor gekleidt), cela changera bien la 20 machine.

Jakobi spielt in den Wolken auf einer kleinen Sakvioline. Die ganze Gesellschaft fängt an zu danzen. Auf einmal läßt er eine ungeheure Menge Papillons fliegen.

Die Damen (haschen). Liebesgötterchen! Liebes- 25 götterchen!

Jakobi (steigt aus der Wolke in einer schmachtenden Stellung). Ach mit welcher Grazie! —

Wieland. Von Grazie hab ich auch noch ein Wort zu sagen. 30

Spielt ein anderes Stück. Die Dames minaudiren entsetzlich. Die Herren setzen sich einer nach dem andern in des Jakobi Wolke und schaukeln damit. Viele setzen die Papillons unters Vergrösserungsglaß und einige legen den Finger unter die Nase, die Unsterblichkeit der Seele daraus zu beweisen. Eine 35 Menge Offiziers machen sich Kokarden von Papillonsflügeln, andere kratzen mit dem Degen an Wielands Leyer, sobald er zu spielen aufhört. Endlich gähnen sie alle.

Eine Dame, die, um nicht gesehen zu werden, hinter Wielands Rücken gezeichnet hatte, unaufmerksam auf alles was vorgieng, giebt ihm das Bild zum Sehen. Er zuckt die Schultern, lächelt bis an die Ohren hinauf, reicht aber doch das Bild groß-
5 müthig herum. Jedermann macht ihm Complimente darüber, er bedankt sich schönstens, steckt das Bild wie halb zerstreut in die Tasche und fängt ein ander Stück zu spielen an. Die Dame erröthet. Er spielt. Die Palatine der Damen kommen in Unordnung, weil die Herrchen zu ungezogen werden. Er winkt ihnen
10 lächelnd zu und Jakobi hüpft wie unsinnig von einer zur andern umher. Alle klatschen wohllüstig gähnend:

Bravo, bravo, bravo! le moyen d'entendre quelque chose de plus ravissant!

Goethe (stürzt herein in den Tempel, glühend, einen
15 Knochen in der Hand). Ihr Deutsche? — Hier ist eine Reliquie eurer Vorfahren. Zu Boden mit euch und angebethet, was ihr nicht werden könnt.

Wieland macht ein höhnisches Gesicht und spielt fort. Jakobi bleibt mit offenem Mund und niederhangenden Händen
20 stehen.

Goethe (auf Wieland zu). Ha daß du Hecktor wärst und ich dich so um die Mauren von Troja schleppen könnte! (Zieht ihn an den Haaren herum.)

Die Frauenzimmer. Um Gotteswilln, Herr
25 Goethe, was machen Sie?

Goethe. Ich will euch spielen, obschon's ein verstimmtes Instrument ist. (Setzt sich, stimmt ein wenig und spielt. Alles weint.)

Wieland (auf den Knieen). Das ist göttlich!

30 Jakobi (hinter ihm, gleichfalls auf Knieen). Das ist eine Grazie, eine Wonnegluth!

Eine ganze Menge Damen (Goethen umarmend). O Herr Goethe! Die Chapeaux werden ernsthaft, einige lauffen heraus, andere setzen sich die Pistolen an die Köpfe, setzen aber
35 gleich wieder ab. Der Küster, der das sieht, läuft und stolpert aus der Kirche.

II. Aus den „Meynungen eines Layen“. Leipzig 1775 S. 113—119.

Nun noch ein Wort für die galante Welt. Wir haben itzt das Säkulum der schönen Wissenschaften. Paradox und seltsam genug würd' es lassen, zu sagen, daß sich aus den Schriften der Apostel, so wie überhaupt aus der Bibel, eben so [114] gut eine Theorie der schönen Künste abstrahiren ließe, wie aus dem großen Buche der Natur. Verstehn Sie mich nicht unrecht, ich sage dies nicht grade zu, ich will Ihnen nur einen Wink geben, daß die wahre Theologie sich mit dem wahren Schönen in den Künsten besser vertrage, als man beym ersten Anblick glauben möchte. Diesen Satz weiter auszuführen, würde mich hier zu weitläufig machen, erlauben Sie mir nur, ein paar hier nicht her zu gehören scheinende Anmerkungen anzuhängen, ehe ich schließe. Man fängt seit einiger Zeit in einer gewissen Himmelsgegend sehr viel an, von Sensibilité (bey den Deutschen Empfindsamkeit) zu diskuriren, zu predigen, zu dichten, zu agiren, und ich weiß nicht was. Ich wette, daß der hundertste, der dies Wort braucht, nicht weiß was er damit will, und doch wird das Wort so oft gebraucht, daß es fast der Grundsatz aller unsrer schönen Künste, ohne daß die Künstler es selbst gewahr werden, geworden ist. Der Grundsatz unserer schönen Künste ist also noch eine qualitas occulta, denn wenn ich alle Meynungen derer, die das Wort brauchten, auf Zettel geschrieben, in einen Topf zusammen schüttelte, wette ich, ein jeder würde dennoch dieses Wort auf seine ihm eigene Art verstehen [115] und erklären. Und das ist auch kein Wunder, da wir als Individua von einander unterschieden sind, und seyn sollen, und also jeder sein individuelles Nervengebäude, und also auch sein individuelles Gefühl hat. Was wird aber nun aus der Schönheit werden, aus der Schönheit, die wie Gott ewig und unveränderlich, sich an keines Menschen Gefühl binden, sondern in sich selbst die Gründe und Ursachen ihrer

Vortreflichkeit und Vollkommenheit haben soll? Homer
ist zu allen Zeiten schön gefunden worden, und ich wette,
das roheste Kind der Natur würde vor einem historischen
Stücke von Meisterhand gerührt und betroffen stehen
5 bleiben, wenn er nur auf irgend eine Art an diese Vor-
stellungen gewöhnt wäre, daß er gewisse bestimmte Begriffe
damit zu verbinden wüste. Dessen kann sich aber das
Miniaturgemählde und das Epigramm nicht rühmen, und
jener macht eben so wenig Anspruch auf den Titel eines
10 Virtuosen in der Mahlerey, als dieser auf den Titel eines
Genies κατ ἐξοχην, eines Poeten, wie Aristoteles und
Longin dieses Wort brauchten, eines Schöpfers. Das muß
doch seine Ursachen haben. Ja, und die Ursachen liegen
nicht weit, wir wollen nur nicht drüber wegschreiten, um
15 sie zu suchen. Sie liegen [116] darinn, daß jene Pro-
dukte hervorzubringen, mehr Geist, mehr innere Konsistenz,
und Gott gleich stark fortdaurende Wirksamkeit unserer
Kraft erfordert wurde, welche bey dem, der sie lieset oder
betrachtet, eben die Erschütterung, den süßen Tumult, die
20 entzückende Anstrengung und Erhebung aller in uns ver-
borgenen Kräfte hervorbringt, als der in dem Augenblicke
fühlte, da er sie hervorbrachte. Es ist also immer unser
Geist, der bewegt wird, entflammt, entzückt, über seine
Sphäre hinaus gehoben wird — nicht der Körper mit
25 samt seiner Sensibilité, mag sie auch so fein und subtil
seyn als sie wolle. Denn das Wort zeigt nur ein ver-
feinertes körperliches Gefühl an, das ich durchaus nicht
verkleinere, verachte, noch viel weniger verdamme, behüte
mich der Himmel! verfeinert euren Körper ins unendliche
30 wenn ihr wollt und wenn ihr könnt, distillirt ihn, bratet
ihn, kocht ihn, wickelt ihn in Baumwolle, macht Alkoholl
und Alkahest draus, oder was ihr wollt — der ehrliche
Deutsche, der noch seiner alten Sitte getreu, Bier dem
Champagner, und Tabak dem eau de mille fleurs vorzieht,
35 der nur einmal in seinem Leben heyrathet, und wenn
sein Weib ihm Hörner aufsetzen will, sie erst modice
castigat, dann prügelt, [117] dann zum Haus nausschmeißt,

hat einen eben so guten Körper als ihr, und noch bessern wann ihr wollt, wenigstens dauerhafter, weiß er ihn nicht so schön zu tragen als ihr, nicht so artig zu beugen, nicht so gut zu salben und zu pudern, er braucht ihn wozu er ihn nöthig hat — und sucht das Schöne — wenn der Himmel anders unser Vaterland jemals damit zu beglücken, beschlossen hat — nicht in dem, was seine verstimmte Sensibilität in dem Augenblicke auf die leichteste Art befriedigt, oder vielmehr einschläfert, sondern in dem, was seine männliche Seele aus den eisernen Banden seines Körpers losschüttelt, ihr den elastischen Fittig spannt, und sie hoch über den niedern Haufen weg in Höhen führet, die nicht schwärmerisch erträumt, sondern mit Entschlossenheit und Bedacht gewählt sind. Da mihi figere pedem, ruft er, nicht mit halbverwelkten Blumen zufrieden, die man ihm auf seinen Weg wirft, sondern Grund will er haben, felsenvesten Grund und steile Höhen drauf zaubern, wie Göthe sagt, die Engel und Menschen in Erstaunen setzen. Ist es Geschichte, so dringt er bis in ihre Tiefen, und sucht in nie erkannten Winkeln des menschlichen Herzens die Triebfedern zu Thaten, die Epochen machten, ist [118] es Urania, die seinen Flug führt, ist es die Gottheit, die er singt, so fühlt er das Weltganze in allen seinen Verhältnissen wie Klopstock, und steigt von der letzten Stuffe der durchgeschauten und empfundenen Schöpfung zu ihrem Schöpfer empor, betet an — und brennt — ist es Thalia, die ihn begeistert, so sucht er die Freude aus den verborgensten Kammern hervor, wo der arbeitsame Handwerker nach vieler Mühe viel zu genießen vermag, und der Narr, der euch zu lachen machen soll, ein gewaltiger Narr seyn muß, oder er ist gar nichts. Ists endlich die Satyre selbst, die große Laster erst zur Kunst machten, wie große Tugenden und Thaten die Epopee, so schwingt er die Geißel muthig und ohne zu schonen, ohne Rücksichten, ohne Ausbeugungen, ohne Scharrfüße und Komplimente grad zu wie Juvenal, je größer, je würdigerer Gegenstand zur Satyre, wenn du ein Schurke bist — kurz —

Wo gerathe ich hin? Ich habe nur mit zwey Worten anzeigen wollen, daß weder Nationalhaß, noch Partheylichkeit, noch Eigensinn und Sonderbarkeit mich begeisterten, wenn ich jemals Unzufriedenheit über die
5 französische Bellitteratur, die so wie alle ihre Gelehrsamkeit [119] mit ihrem Nationalcharakter wenigstens bisher noch immer in ziemlich gleichem Verhältniß gestanden, bezeugt habe: doch das ist grad zu und ohne Einschränkung noch nie geschehen, und geschicht auch jetzt nicht.


Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

№ 122. Dritte Folge N

Deutsche Litteraturdenkma

des 18. und 19 Jahrhunderts

herausgegeben von August Sauer

GEGENSCHRIFTEN

GEGEN

FRIEDRICHS DES GROSS

DE LA LITTERATURE ALLEMAN

HEFT I



BERLIN W. 35

B. BEHR'S VERLAG

1902

JUSTUS MÖSER

ER DIE DEUTSCHE SPRACHE
UND LITTERATUR

(1781)

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CARL SCHÜDDEKOPF



BERLIN W. 35
B. BEHR'S VERLAG
1902



Vorbemerkung.

Der Plan, dem Neudruck von Friedrichs des Grossen Schrift „De la littérature allemande“, den die Deutschen Litteraturdenkmale im 16. Heft brachten [1]), eine Auswahl von Gegenschriften folgen zu lassen, bedarf keiner ausführlichen Rechtfertigung. Die Frage, welches Echo dem Weckruf des grossen Königs aus dem deutschen Dichterwald entgegenhallte, ist unstreitig der sorgfältigsten Beachtung wert und auch bereits öfters beantwortet worden, ohne dass bisher das Material zu einer solchen Untersuchung bereit gelegen hätte. Wie das Verhältniss Friedrichs II. zur deutschen Litteratur erst auf Grund eines Urkundenbuchs, einer vollständigen Zusammenstellung seiner schriftlichen und mündlichen Äusserungen über diese Frage, erklärt werden wird, so bedarf auch die weit zerstreute Polemik gegen seine Hauptschrift einer Zusammenfassung und Erneuerung.

Nur über die Ausführung dieses Gedankens können Zweifel bestehen. Man kann nicht behaupten, dass ein günstiges Geschick über der Vertheidigung der deutschen Schriftstellerwelt waltete, wenn auch anzuerkennen ist, dass sie im grossen Ganzen gegenüber den scharfen Angriffen des Königs sich würdig verhielt. Aber die eigentlichen Führer der geistigen Bewegung, die von den Urtheilen Friedrichs des Grossen am

[1]) Die 2. um die Dohm'sche Übersetzung vermehrte Auflage gelangt gleichzeitig zur Ausgabe.

empfindlichsten getroffen wurden, sind gar nicht oder nur beiläufig zu Worte gekommen. Lessing war, als die Schrift „De la littérature allemande“ in den letzten Tagen des November 1780 erschien, ein sterbender Mann; mit das Letzte, was er auf seinem Krankenbette las, war Jerusalems Gegenschrift. Wieland ergriff nur zu einer kurzen anonymen Notiz im Teutschen Merkur das Wort; Herder machte seinem Unmut zwar in vertrauten Briefen, die Hamann weit überbot, Luft, lenkte aber später in einigen Hauptpunkten ein. Wie Hamann liess auch Leisewitz eine geplante Entgegnung, deren Leitmotiv er bereits in der „Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter“ angeschlagen hatte, fallen; und während Klopstock, „die deutsche Sprache und sich selber auf dem Gipfel der Vollkommenheit wähnend“, in polternden Epigrammen und später nochmals in den „Grammatischen Gesprächen“ den König verspottete, hat Goethe sein „Gespräch über die deutsche Litteratur“, zwei Dialoge zwischen einem Deutschen und einem Franzosen an der Table d'hôte zu Frankfurt, zurückgezogen und vernichtet[1]).

Unter diesen Umständen könnte man daran denken, durch die Vielseitigkeit der Stimmen zu ersetzen, was ihnen an Klang und Gewicht abgeht, also zunächst ein Heft dieser Gegenschriften mit gesammelten Recensionen, Gedichten und brieflichen Urteilen von Zeitgenossen zu füllen; doch bleibt eine solche Zusammenstellung besser dem Schlussheft vorbehalten. Nur zwei hierher gehörige Fragen möchte ich vorwegnehmen, da sie weiterer Aufklärung bedürfen: zunächst die Anzeige,

---

[1]) Vgl. E. Schmidt, Lessing [2]II, 610, B. Suphan. Friedrichs des Grossen Schrift über die deutsche Litteratur S. 78, 63, 57, O. Hoffmann, Herders Briefe an Hamann S. 167, 261, Kutschera v. Aichbergen, J. A. Leisewitz S. 108, F. Muncker, Klopstock S. 212, 528, Goethes Werke (W. A.) 38, 423.

die am 8. Januar 1781 in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen erschien und von B. Suphan (a. a. O. S. 106) Christian Gottlob Heyne zugeschrieben wird. Diese Vermutung wird bestätigt durch Briefe Kästners, aus denen aber zugleich hervorgeht, dass er selbst ursprünglich die Schrift Friedrichs II. anzuzeigen übernommen hatte. So schreibt er in einem undatirten Billet an Heyne (ungedruckt, im Besitz der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften): „Für meine Person würde ich auch Ihro Majestät gesagt haben, dass Sie über die deutsche Litteratur urtheilen, wie ein Gelehrter über den Krieg urtheilen würde, der nur Carl V. Landsknechte kennte. Aber die Societät wollte ich nicht ins Spiel bringen. Und eigentlich, ist in der Deutschen Gelehrten Republik Friedrichs Meynung ganz unbeträchtlich, und kann keinen Schaden thun. Also war meine Zurückhaltung nicht Kleinmuth sondern Stolz. Denen Grossen zeige ich was ich von ihnen denke nicht durch Worte sondern durch Handlungen. Übrigens wünsche ich dass von meiner Recension das Manuscript nach dem Gebrauche mir zurückgegeben oder so dass ich es bedürfenden Falls vorlegen kann aufbehalten wird. Das nicht aus Furcht vor Friedrichen, der eine solche Furcht zu erregen viel zu gross ist, sondern vor den Zimmermannen“. Warum Kästners Anzeige nicht gedruckt wurde, erhellt aus seinem Briefe an Nicolai vom 8. Mai 1781, den die neue kritische Ausgabe seiner Werke[1]) (III, 130) bringen wird (von Herrn Bibliothekar Dr. Carl Scherer mir gütigst im Aushängebogen mitgeteilt); es heisst darin: „Die Schrift *sur la litterature allemande*, sollte hie recensirt werden, Heyne trug mir es auf fand selbst es sey *incedere per ignes suppositos cineri doloso* und bedung sich dass wir die Recension mit einander durchgehen wollten. Ich verhielt mich also

---

[1]) B. Behrs Verlag, Berlin.

wie ich es zu verantworten gedachte, nicht gegen den Autor, der politisch und moralisch zu gross ist als dass ein Recensent was von ihm zu fürchten hätte, sondern gegen andere Leute; Ich erzählte also blos den Innhalt, (dachte freylich: *narrasse est refutasse*). Am Ende sagte ich doch: Wer etwa glaubte dass die Morgenröthe der schönen Wiss. in Deutschland etwas mehr als nur angebrochen wäre, könnte sich wohl desswegen auf Schriftsteller berufen die unter dem Schutze des Verf. gelebt hätten und noch lebten und zu einigen ihrer Arbeiten die ganz Deutschlands Beyfall erhalten hätten, selbst durch seine Grösse wären begeistert worden. Heyne aber fand dass ich viel zu gelind gewesen, hat meine ganze Recension weggelegt und die gemacht die gedruckt worden.“ Kästners Kritik ist verschollen. — Eine andere unbekannte Recension erwähnt Joh. Friedrich Reichardt in einem ungedruckten Briefe an den Grafen Gustav von Schlabrendorf vom 29. März 1781 mit den Worten: „Ueber das Wischlein *de littérature allemande* ist wohl nichts bessers gesagt, als in einer Beilage der Hamb: neue Zeitung, geschrieben von meinem lieben Herzens-Circkel [?]; die eine Anecdote in dieser Anzeige dass das Werklein eigentlich vor 30 Jahr geschrieben, izt nur einige unerhebliche Zusätze bekommen, erklärt schon vieles. In den Zeitungen aller preussischen Lande ist es nach Standesgebühr gelobt worden. Jerusalem hat etwas darüber geschrieben das nicht ganz schlecht ist.“ Die betreffende Beilage (Nr. 18) zur Hamburgischen neuen Zeitung fehlt in dem Exemplar der Hamburger Stadtbibliothek; für einen Nachweis wäre ich dankbar.

Auch eine chronologische Reihenfolge der Gegenschriften ist für unsere Zwecke nicht ratsam, da sie nicht sicher anzusetzen und nur bei einer ungekürzten Wiedergabe aller Drucke möglich wäre, während wir mehrere in Auszügen zu bringen gedenken. Wenn

also nur der innere Gehalt entscheiden kann, so wird, da Goethes Schrift unwiederbringlich verloren zu sein scheint, die Reihe am würdigsten durch **Justus Mösers** Schreiben „Über die deutsche Sprache und Litteratur“ eröffnet, das zugleich Goethes Sache aufs wärmste vertritt.

Mösers Vorfahren stammten aus der Kurmark Brandenburg, sein Urgrossvater war als Konrektor von Magdeburg nach Kiel und Hamburg gewandert und der Urenkel gesellte sich früh zu den Bewunderern des grössten Hohenzollern. Einen Beweis seiner Verehrung für den jugendlichen Herrscher, zugleich ein charakteristisches Beispiel für den Wechsel des poetischen Geschmacks gerade während der Regierungszeit Friedrichs II. bietet ein bisher unbekanntes Jugendgedicht Mösers, das die Göttinger Bibliothek unter einer grossen Sammlung von Gelegenheitsgedichten besitzt[1]). Der Verfasser hat sich zwar unter dem Anagramm M. O. Riese verborgen, aber der handschrift-

---

[1]) Andere Jugendgedichte Mösers, die in einer zu erwartenden neuen Ausgabe seiner Werke trotz ihres geringen poetischen Werthes Aufnahme verdienen, sind von L. Hirzel, A. v. Hallers Gedichte. Frauenfeld 1882, S. 364 und von A. Sauer, Der Göttinger Dichterbund (Kürschners DNL. 49, I) S. IV citirt. Die Göttinger Bibliothek besitzt noch zwei weitere, bisher unbekannte:

Jubelode | womit | ihren gnädigsten Obervorsteher | Den | Hochgebohrnen Grafen und Herrn | HERRN | Heinrich den Eilften | Aeltere Reuß | Des H. R. R. Grafen und Herrn von Plauen | Herrn zu Greiz, Cranichfeld, Gera, Schlaiz und | Lobenstein 2c. 2c. 2c. | am 18. März 1743. | als an DERO | hohen Geburts- | und | Huldigungstage | unterthänigst besinget | die Deutsche Gesellschaft | in Göttingen | durch | Just Möser. | Göttingen, | gedruckt bey Johann Friedrich Hager. [4 Bl.] 2°.

Seinem | Lieben Bruder | Itel Ludewig | Möser | Welcher | den 27. Jan. 1745 | im 19ten Jahr seines Alters | sanft und selig entschlief | Zum zärtlichen und betrübten | Angedenken | hat | dieses aufgesetzet | dessen hinterlassener empfindlichst | gerührter Bruder | Justus Möser. | Osnabrück, | gedruckt mit Kißlingischen Schriften. [2 Bl.] 2°.

liche Zusatz von einer gleichzeitigen Hand „Der Verfasser ist Herr Möser" trifft gewiss das Richtige. Das Gedicht, wohl bald nach dem Frieden von Breslau (28. Juli 1742) entstanden, lautet:

[1a]

Die
weise und tapfre Regierung
Seiner
Königlichen Majestät
in Preussen
und
Churfürstlichen Durchlaucht
zu Brandenburg
Friedrichs
besungen
von
M. O. Riese.

[2a]

Herr!
der Du jetzt die deutsche Welt
In ihrem Gleichgewichte lenkest,
Zugleich als Vater, König, Held,
Auf dessen Ruh und Wohlfahrt denkest;
Vertraue einen Augenblick,
Die Herschaft über Deutschlands Glück
Und dessen Führung Menschen Händen;
Und gönne Dein geheiligt Ohr
Dem Dir geweihten Dichterrohr,
Und dem was Pflicht und Demuth senden.

[2b]

Dein Fus beschritte kaum den Thron
Den Tapferkeit und Weisheit stützen;
So sprach auch Deutschlands Schutzgott schon:
Nun wird mein Arm euch nicht mehr schützen.
Denn Friedrichs königlicher Geist,
Der sich unendlich grösser weißt,
Darf nur für euer Wohlseyn wachen;
Denn wo Er selbst ficht und Sein Heer,
Da wird das Feld von Feinden leer,
Man seufzet nur nach Friedenmachen.

Die Weißheit womit Du regierst
Muß freilich Land und Volck beglücken;
Wo Du und Mars die Krieger führst,
Da mus sich Glück und Stärke bücken.

Man frage nur das Alterthum
Ob je ein Fürst mit solchem Ruhm
Zugleich durch beides gros genennet?
Was Wunder? da der Heldenmuth,
Der stets in Friedrichs Adern ruht,
Den heilgen Ursprung göttlich kennet.

Komm Cäsar sieh und siege nur!
Das Glück zieht Deinen Ehrenwagen;
Ja Latiens gepriesne Flur
Hat nur verwegene getragen.
Allein Held! wo Dein Adler siegt,
Da lernt man wie die Klugheit kriegt
Von ächter Tapferkeit begleitet.
Du selbst und Dein gesetzter Arm,
Dringst in der Feinde tiefsten Schwarm,
Der voll Verzweiflung rasend streitet.

[3 a] Die Oder droht den Ufern noch
Sie thürmet sich bey Preussens Helden;
Die Neyß verachtet jener Joch,
Sie will es selbst dem Norden melden;
Die Morau trägts in Orient,
Wo man den Göttern Rauchwerk brennt.
Hier baut man Dir auch schon Altäre.
Das Volk am Pont und am Eupfrat,
Vermeinen daß ihr Mithridat,
In Deutschland auferstanden wäre.

Dort wo vom feindlichen Gewehr,
Von Stücken Mörsern und Carcassen,
Die Nachwelt Dir und Deinem Heer
Wird einst Colossen setzen lassen:
Da hat Dir die Unsterblichkeit
Den Palm und Lorberhain geweiht,
An Deinem erstern Siegestage;
Daß auch des kleinsten Blattes Raum,
Wie beym Virgil der Königsbaum,
Den grossen Nahmen Friedrich trage.

Erhebt der Griechen Heldenbrut
Die sich so manchen Kranz geflochten;
Allein es ist ein schlechter Muth
Der nur mit Persern hat gefochten.

Hier ist gewis kein weibisch Heer,
Das vor dem Angriff sein Gewehr
Zusamt den Siegespalmen reichet.
Nein sondern das von Wuth gedingt,
Durch Wall und Feur und Glieder dringt,
Bis es vor Friedrichs Schwerdte weichet.

[3b] Dein Schlesien kan Zeuge seyn,
Wo Du den stärksten Feind besieget;
Vor dem die Donau nebst dem Rhein
Sich in den stolzen Ufern schmieget.
Er brach mit ganzer Macht herbey,
Ein düstrer Staub ein Feldgeschrei;
War seiner Ankunft Losungszeichen:
Allein Dich stärkte Muth und Witz;
Du grüßtest sie mit Tod und Blitz,
Verschanztest Dich mit ihren Leichen.

So wie ein reissend schneller Flus
Nicht durch den grauen Felsen wühlet,
Obgleich sein ungehemmter Schus,
Den Staub und losen Sand verspühlet:
So brachen seine Glieder los,
Soldat und Sebel, Mann und Ros
Fiel an mit wütendem Gemenge.
Allein Du siegest überall;
Dein Schwerd sät Schrecken Tod und Fall
In dem verdicketen Gedränge.

Nichts stört Dein klug und forschend Ohr,
Kein Stückeknall, kein blindes Lärmen;
Du siehst der Feinde List zuvor,
Du weißt den Grund von ihrem Schwärmen.
Erschallt das aufgebrachte Feld;
Besitzet sich dennoch der Held,
Bleibt wie im Lager, so im Streiten.
Dein Wink beugt das gelenke Heer,
Dein Sebel zeiget ihm noch mehr,
Ihm dienen jede Möglichkeiten.

[4a] So breitet jetzo Famens Hand
In alle Welten Friedrichs Ehre,
Und Dein durch Dich beglücktes Land,
Baut Dir im Herzen Dankaltäre.

Die Sanftmuth womit du regierst,
Zeigt daß Du mehr den Zepter zierst
Als dieser Deine Tage schmücke.
Wer so durch tapfre Klugheit blos
Im Kriege und im Frieden gros,
Der ist schon über alles Glücke.

Irene reißt Dich aus der Schlacht,
Als wenn sie auf Dich neidisch wäre;
Allein Dein Geist der täglich wacht
Für Deiner Staaten Glanz und Ehre,
Lies gleich das göttliche Berlin,
Dem Rom und Tyrus Pracht verliehn
Zu einer kleinen Welt erheben.
So vieler Fürsten Aufenthalt
Macht, daß es grössern Welten bald,
Nicht mehr darf Rang und Vorzug geben.

Dein Hof dem Frankreichs Pracht nicht gleicht
Zeugt nur von Friedrichs grossen Wesen.
Was Kunst und was Erfindung reicht,
Ist hier zum prächtgen Schmuck erlesen.
Schreib Julian! der Götter Mahl,
Beschreib der Gäste Pracht und Zahl;
Allein besieh den Hof der Brennen.
Wer diesen nur einmal gesehn,
Mus ihn, und wär er gleich Silen,
Ein täglich Götter Gastmahl nennen.

[4 b] Die Wahrheit schweigt sie siehet schon
Wie tief ihr Rohr zum höhern singen;
Doch wagt sie sich vor Deinen Thron,
Sie will dereinst was schöners bringen,
Und dis verspricht sich Fleis und Zeit
Von Deiner höchsten Gütigkeit,
Die sich in tausend Proben zeiget.
Denn Herr! es wirkt Dein Gnadenstrahl,
Mehr als die Musen allzumahl,
Bey dem, der sich vor Dir jetzt beuget.

Möser war nur acht Jahre jünger als Friedrich II., den er, wie die junge preussische Dichterschule, so enthusiastisch verherrlichte; auch seine jugendliche Entwickelung stand, ähnlich der des grossen Königs, unter dem Einflusse des französischen Geschmacks.

Er sagt selbst im Jahre 1776, „er gehöre als Reimer in's *medium aevum* der deutschen Dichtkunst"; „ich fing an zu reimen", heisst es ein andermal, „als Günther unser Held war, und glaubte, ich wäre in der Wiege verdorben"; und noch 1785 spricht er sich über die Einwirkungen der französischen Litteratur auf seine Bildung zum Schriftsteller offen aus (Werke X, 234. 172. 190). Um so verschiedener waren die Wege, die er in reiferen Jahren ging; in einer vielseitigen amtlichen Thätigkeit mit Land und Leuten vertraut, in der Mannigfaltigkeit der Interessen, die er als Vertrauensmann der Osnabrückischen Stände und der wechselnden bischöflichen Regierung zu vertreten hatte, zur historischen Auffassung gedrängt, durch die tägliche Berührung mit der Wirklichkeit der Dinge zu populären Aufsätzen, den „patriotischen Phantasien", angeregt, wandte er sich mit ganzer Seele seinem deutschen Volke zu. Der nationale Charakter ist es, den er nicht nur als politischer und nationalökonomischer Schriftsteller, sondern auch ausübend und geniessend als Freund der deutschen Litteratur betont.

Wie er die Verbannung des Harlekin von der Bühne bekämpfte und den westfälischen Bauer in seiner wahren Gestalt, die noch für den Hofschulzen in Immermanns Münchhausen typisch wurde[1]), litteraturfähig machte, wie er Luther gegen Voltaires Schmähungen verteidigte, so fühlte er sich auch verpflichtet, die Angriffe Friedrichs II. auf die deutsche Litteratur zurückzuweisen. Er ist in der grossen Zahl seiner Gegner der einzige, der den König nicht mit der Aufzählung des schon Erreichten zu widerlegen sucht, sondern das Ideal, das Friedrich II. für die Weiterentwickelung der deutschen Litteratur aufstellt, bekämpft. Zugegeben, dass der Tadel des Königs richtig sei, „so kömmt es doch noch

---

[1]) Vgl. K. Mollenhauer, J. Mösers Anteil an der Wiederbelebung des deutschen Geistes, Braunschweig 1896, S. 9.

immer auf die Frage an, ob wir auf unserm Wege, oder auf demjenigen, welchen andre Nationen erwählet haben, fortgehen dürfen, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, was die Natur für uns bestimmt hat". Und diese Frage beantwortet er, indem er die englische und französische Litteratur mit einander vergleicht, entschieden zu Gunsten der heimischen Art; „meiner Meinung nach", schliesst er die mit warmem Pathos vorgetragene Untersuchung, „müssen wir durchaus mehr aus uns selbst und aus unserm Boden ziehen, als wir bisher gethan haben, und die Kunst unsrer Nachbaren höchstens nur in so weit nutzen, als sie zur Verbesserung unsrer eigenthümlichen Güter und ihrer Kultur dienet". So mannhaft und freimütig Möser seine Überzeugung ausspricht, behandelt er doch seinen gewaltigen Gegner mit bewundernswürdigem Takt. Des Königs Vorschläge sind, wie Adolf Schöll (Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens, Berlin 1882, S. 512) betont, von der verständigsten, seine Absichten von der edelsten Seite aufgefasst, und ihre ungerechte und missverständliche Anwendung tritt bei dieser schonenden Beurteilung nur um so heller hervor. Nimmt man dazu die gedrungene Kraft des Ausdrucks, die Fülle origineller Bilder — so den Vergleich zwischen einer Pariser Pastete und einem Stück Rindfleisch — und das wahrhaft edle Pathos, so wird man unbedenklich dem kleinen Heft den ersten Platz unter den Gegenschriften einräumen.

Im einzelnen sei zur Erklärung der Möserschen Schrift noch folgendes beigefügt:

5, 8] Friedrichs II. Werk „über die Vaterlandsliebe" sind die „Lettres sur l'amour de la patrie, ou Correspondance d'Anapistémon et de Philopatros" vom Jahre 1779 (Oeuvres IX, 211) vgl. 24, 15.

6, 1] sohren = welken, Sanders, Wörterbuch II, 2, 1115; = verdorren, Paul, Deutsches Wörterbuch S. 423; Grimm, DWB. X, 1426.

9, 31] über Sulzers Kunsttheorie vgl. Mösers Werke X, 157.

$10,_{14}$] „deutsche Art und Kunst“ auch $24,_{23}$; vgl. DLD. 40/41, p. XXXVIII.

$19,_{11}$] über Goethes Werther vgl. Mösers Werke X, 156. 159.

$19,_{36}$] H. L. Wagner starb am 4. März 1779, Lenz wurde 1780 infolge einer Verwechslung totgesagt (Schmidt, Lenz und Klinger S. 60), über Klinger ist ähnliches nicht bekannt.

$20,_{4-30}$] Über den Vorzug der Provinzialdialekte vor der Buchsprache spricht Möser mit ähnlichen Worten in einem Briefe an Johann Benjamin Michaelis, der von Abeken (Reliquien von J. Möser, Berlin 1837, S. 16; Werke X, 226) nach dem Koncept abgedruckt ist und hier nach dem stark abweichenden, bisher unbekannten Originale wiedergegeben sei:

Wehrtster Freund.

Ihre Parodieen sollen mir alle Monate sehr willkommen seyn, besonders wenn sie von einer gütigen Versicherung Ihrer Freundschafft begleitet werden. Sollten sie aber auch anfangen einförmig zu werden: so schicke ich sie mit der preussischen Post zurück. Unsre bisherigen Parodieen, die französischen mit eingeschlossen, haben diesen Fehler gehabt. Man hat sich höchstens mit Kontrastiren beholfen, einer Manier die beym öfftern Gebrauch ungemein auffält, und selbst bey einem Voltaire missfällt; und ich wünsche dass Sie sich bis dahin nicht erschöpfen mögen. Ueberhaubt glaube ich nicht, dass unsre gelehrte Sprache reich genug an Bildern und Ausdrücken sey, um verschiedene Scenen des gemeinen Lebens, welche in der Parodie hervor stechen müssen, edel und kräfftig zu mahlen. Die Engländer haben einer Provincial-sprache die Herrschafft eingeräumt; wir aber alles provinciale verworfen, und dafür eine Sprache erwählt, welche noch jetzt von keinem, als einem kalten Philosophen bereichert werden kann. Das drollichte schnurrichte und äffende, was jede Provinz hat, und die schöpferische Laune des gemeinen Mannes noch täglich erfindet, ist für das allgemeine unsrer Sprache verlohren; und man zankt sich noch wohl gar darüber, ob die niedersächsische Sprache einen Vorzug vor der herrschenden habe, ohne zu bemerken, dass jede Provinzial-sprache gewissermassen reicher und mahlerischer seyn müsse, als eine allgemeine die sich nicht vom Grunde erhoben.

Es wird Ihnen schwer fallen diesen Mangel zu ersetzen. Offt habe ich gedacht die bergmännischen Lieder, da sie doch vielen verständlich sind, würden uns einiger maassen

dienen können, und ich erinnere mich noch meiner Jugend, da ich eine Menge von diesem deutschen Grubstreet, in der Absicht kaufte, um eine eigne burleske Sprache zu schaffen. Es gieng mir aber, wie den unerfahrnen Mädgen, die zwar fühlen, dass Ihnen etwas fehlt, aber von dem fehlenden selbst keine deutliche Begriffe haben. Herr Gleim allein, der in seinen Kriegesliedern und Romanzen sich eine eigne und angemessene Sprache gebildet hat, ist am besten im Stande, Ihnen ein Mittel vorzuschlagen, wenn Sie jemals in Verlegenheit kommen sollten.

ich rathe Ihnen aber doch unsre alten Dichter zu lesen. Sie haben würklich Vieles, was nicht allein unsre neuern Barden sondern auch die parodisten nutzen können — wenigstens eine ganz eigenthümliche Sitte, die durch ihre Wahrheit und Einfalt gefält. Wenn z. E. Heinrich von Offterdingen die schöne Ameye, die minnigliche Magd von Tarsis besingt, wie sie mit dem kühnen Kern, dem edlen Degen Herebrant des Morgens nach der Hochzeit im Bette liegt:

Mit Armen fein umfangen
in ehrentreichen Muth
Die Nacht was hingegangen
Eh es sich dauchte gut.

so bin ich versichert, dass alle Neuern nicht an den ehrentreichen Muth gedacht hätten. Für ein so wahres und kräfftiges Bild fliehen unsre eckeln Hofdichter.

Doch wenn ich aufs alte komme: so werde ich ein Pedant. Bald hätte ich Herrn Gleimen und Jacobien in hohem Muthe und alten Stile gegrüsset. Aber nun bin ich

Ihr
allerseitiger
Ofs. den 8 Dec. 1771. gehorsamster D(iene)r
JMöser.

22, 33] F. H. Jacobi, Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte. Erster Band. Flensburg und Leipzig 1779; Bruchstücke vorher im Teutschen Merkur 1777 und im Deutschen Museum 1779

22, 34] Die Klostergeschichte ist nicht, wie Abeken und Simon (in Reclams Neudruck) angeben „Das Strumpfband, eine Klosterscene“ von A. M. Sprickmann (Deutsches Museum 1776, 2, 1088) sondern J. M. Millers Roman „Siegwart Eine Klostergeschichte,“ Leipzig 1776. Über die nächtliche Scene beim Gewitter vgl. E. Schmidt, Charakteristiken I, 191.

Möser schrieb seine Gegenschrift in den ersten Monaten des Jahres 1781 nieder. „Im Eifer warf er seine Gedanken auf's Papier," heisst es im Begleitbrief an Goethe; doch war er selbst nicht völlig mit seiner Arbeit zufrieden, „weil seine Gesundheit ihm nicht erlaubte, das Feuer, womit er ansetzte, lange genug zu unterhalten". So erklärt sich die vierwöchentliche Pause in der ersten Veröffentlichung und das Sprunghafte der letzten Partieen; ähnliche Klagen über seine Gesundheit im Winter 1780 auf 81 enthalten Briefe an Nicolai (Werke X, 189) und an seine Nichte Jeannette Friederici in Blankenburg vom 1. April 1781 [1]), welch letzterer beginnt: „Liebste Cousine. Damit ist abermals ein böser Winter vorüber, worin ich manche traurige Stunde, die ich doch leider nicht der Liebe, sondern meiner schwächlichen Gesundheit zu verdanken hatte, zugebracht."

Ob eine der beiden bald folgenden Sonderausgaben von Mösers Schrift Friedrich dem Grossen zu Gesichte kam, ist nicht bekannt aber unwahrscheinlich, da selbst sein Minister, Graf Hertzberg, sie erst nach einem Jahre kennen lernte, wie wir gleich sehen werden. Dagegen erhielt sie der Nächstbeteiligte, dem sie die Genugthuung gewährte, die er selbst sich zu nehmen unterliess, von Möser, mit dem er schon seit 1774 in Verbindung stand, alsbald zugesandt [2]).

Seine Tochter, Jenny von Voigts, oder vielmehr der Verfasser selbst — denn nicht nur ist das Koncept des Briefes von Mösers eigner Hand geschrieben, sondern er ist auch ohne Zweifel der Verfasser (Abeken, Reliquien von J. Möser, Berlin 1837, p. XIII) — begleitete den Einzeldruck im Juni 1781 mit folgenden

[1]) Ungedruckt; Original im Gleimarchiv zu Halberstadt, Ms. 72, Bl. 23

[2]) In Goethes Bibliothek befindet sich, nach gütiger Mitteilung C. Rulands, nur der vierte Theil der „Patriotischen Phantasien", Berlin 1778.

Begleitworten an Goethe: „Theuerster Herr Geheimerrath. Sie hätten nach meiner vormaligen Antwort wohl nicht gedacht, dass mein alter Vater noch Ihr Vertheidiger werden, und Ihre Sache gegen den grossen Friedrich aufnehmen würde. Allein so sehr er dem Könige sein Urtheil zu gute hält, so sehr ärgerte er sich über das Nachbeten solcher Leute, die unendlich weniger als der König zu besorgen, und unendlich mehr Zeit hätten, ihre Lection zu studiren. Und im Eifer warf er seine Gedanken auf's Papier, das ich hiebei übersende. Er ist selbst nicht völlig mit seiner Arbeit zufrieden, weil seine Gesundheit ihm nicht erlaubte, das Feuer, womit er ansetzte, lange genug zu unterhalten. Indessen werden Sie seine Gesinnungen und seinen guten Willen daraus leicht erkennen, und was er in der Eile übergangen hat, hinzudenken."

Goethes Tagebuch schweigt über den Empfang der Schrift, wie überhaupt vom 18. Januar bis 31. Juli 1781; aus seinem Briefe an Charlotte v. Stein vom 20. Juni 1781 (W. A. V, 136) geht jedoch hervor, dass er Jenny v. Voigts' Brief an seine Freundin weitergab und am selben Tage mit dem Herzog Carl August Mösers Schrift las. Ohne Zweifel wurde bei dieser Gelegenheit auch seine eigene Gegenschrift besprochen und endgiltig beiseite gelegt. Tags darauf schrieb dann Goethe an Jenny v. Voigts die bekannte, oft citirte Antwort (Ausgabe letzter Hand 60, 240; Briefe, W. A., V, 143), die auch hier nicht fehlen darf:

„Es ist gar löblich von dem alten Patriarchen, dass er sein Volk auch vor der Welt und ihren Grossen bekennet, denn er hat uns doch eigentlich in dieses Land gelockt, und uns weitere Gegenden mit dem Finger gezeigt, als zu durchstreichen erlaubt werden wollte. Wie oft hab ich bei meinen Versuchen gedacht, was möchte wohl dabei Möser denken oder sagen. Sein richtiges Gefühl hat ihm nicht erlaubt, bei diesem Anlasse zu schweigen, denn wer aufs Publicum wirken

will, muss ihm gewisse Sachen wiederholen, und verrückte Gesichtspuncte wieder zurechtstellen . . . Auch diesmal hat Ihr Herr Vater wieder als ein reicher Mann gehandelt, der jemand auf ein Butterbrod einlädt, und ihm dazu einen Tisch auserlesener Gerichte vorstellt. Er hat bei diesem Anlasse so viel verwandte und weit herumliegende Ideen rege gemacht, dass ihm jeder Deutsche, dem es um die gute Sache und um den Fortgang der angefangenen Bemühungen zu thun ist, danken muss. Was er von meinen Sachen sagt, dafür bleib ich ihm verbunden, denn ich habe mir zum Gesetz gemacht, über mich selbst und das Meinige ein gewissenhaftes Stillschweigen zu beobachten. Ich unterschreibe besonders sehr gern, wenn er meine Schriften als Versuche ansieht, als Versuche in Rücksicht auf mich als Schriftsteller, und auch bezüglich auf das Jahrzehend, um nicht zu sagen Jahrhundert, unserer Litteratur. Gewiss ist mir nie in den Sinn gekommen, irgend ein Stück als Muster aufzustellen, oder eine Manier ausschliesslich zu begünstigen, so wenig als individuelle Gesinnungen und Empfindungen zu lehren und auszubreiten. Sagen Sie Ihrem Herrn Vater ja, er soll versichert seyn, dass ich mich noch täglich nach den besten Überlieferungen und nach der immer lebendigen Naturwahrheit zu bilden strebe, und dass ich mich von Versuch zu Versuch leiten lasse, demjenigen, was vor allen unsern Seelen als das Höchste schwebt, ob wir es gleich nie gesehen haben und nicht nennen können, handelnd und schreibend und lesend immer näher zu kommen.

Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, ist es mir nichts befremdendes. Ein Vielgewaltiger, der Menschen zu Tausenden mit einem eisernen Scepter führt, muss die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Überdies möchte ein billiger und toleranter Geschmack wohl keine auszeichnende Eigenschaft eines Königes

seyn, so wenig sie ihm, wenn er sie auch hätte, einen grossen Nahmen erwerben würde, vielmehr dünkt mich, das Ausschliessende zieme sich für das Grosse und Vornehme. Lassen Sie uns darüber ruhig seyn, mit einander dem mannichfaltigen Wahren treu bleiben und allein das Schöne und Erhabene verehren, das auf dessen Gipfel steht."

Noch einige andre briefliche Urteile von Zeitgenossen mögen hier folgen.

Der von Möser selbst (10, 5) als Zeuge aufgerufene preussische Minister Ewald Friedrich Graf von Hertzberg, der zu der Schrift Friedrichs des Grossen den eigentlichen Anlass gegeben, Mösers Gegenschrift aber erst ein Jahr nach ihrem Erscheinen gelesen hatte, schreibt am 1. Juni 1782 (Werke X, 247) darüber an den Verfasser: „Es ist mir nicht gleichgültig, sondern sehr angenehm gewesen, daraus zu ersehen, dass ein Mann von so entschiedenem Verdienst, von so grossen Einsichten, und ein so wahrer Deutscher in seiner Schrift meinen Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie stimmen in der That mit der Meinung, welche Sie davon hegen, völlig überein, und ich pflichte dem Urtheil, welches Sie von der Schrift des Königs fällen, grösstentheils bei." Lichtenberg schreibt an den, auch von Möser geschätzten (Werke X, 178. 232) Oberlandbaumeister Hollenberg in Osnabrück (Lichtenbergs Briefe, Leipzig 1901, I, 380): „Mösers Aufsatz habe ich mit vielem Vergnügen gelesen, manches, was mir nicht darin gefällt, würde mir gewiss gefallen, wenn ich Mösers Einsichten hätte. Meine Lage in der Welt und mein Gesichtskreis ist anders. Ueberall aber erkenne ich darin den Philosophen, ich meine den Mann, der sich um alles bekümmert, und sich nach seiner Lage verständlich macht. Mehr muss man von Menschen nicht fordern." Johannes v. Müller urteilt am 25. Juni 1781: „Vortrefflich ist Möser gegen den König für die deutsche Litteratur. Dieser Mann ist

jener *pietate gravis ac meritis*, der zwischen dem Lärm rasender Genies, und französischer Phraseologen die Mittelstufe weiss." Gleim antwortet am 10. Juli 1781, charakteristich für seine Stellung zu der Frage: „Unsern Möser habe ich gelesen; er sagt dem grossen Könige gut die Wahrheit, nur hätte er mehr in's Einzelne gehen, mehr Gutes von unsern besten Köpfen ihm sagen, und sie vergleichen sollen mit jenen französischen Köpfen, die dem grossen König die liebsten sind." Und der Dritte im Bunde, Heinse, schreibt am 25. Januar 1783 aus Rom an Fritz Jacobi: „In Mösers Schreiben finde ich verschiedene Kernbeobachtungen voll reinen Menschensinnes; nur kömmt mir seine Theorie der Künste [9, 35], für einen von den sieben westphälischen Weisen, ein wenig seicht vor, und noch gefällt mir anderes nicht" (Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller II, 219. 226. 492). Hamann fügt (an Herder, 15. September 1781, O. Hoffmann S. 264) seinem Urtheile „Göthe ist artig gerechtfertigt, und die ganze Wendung politisch" die wunderliche Frage bei: „Wer oder was ist der Heyne eines jeden Jahrhunderts S. 26." Citierte er nicht die Seite des Osnabrücker Einzeldrucks, so möchte man glauben, er habe an dem Druckfehler „Heyer" in den „Westphälischen Beyträgen" Anstoss genommen; denn dass er den Göttinger Archäologen nicht gekannt habe, ist schwer zu verstehen.

Die öffentlichen Kritiken stimmten fast durchgehends mit diesen brieflichen Urteilen überein; wiederholt (so in den Frankfurter gelehrten Anzeigen von 1782, Stück 1) wird in Zusammenfassung der Gegenschriften die Mösersche als die beste, gedankenreichste genannt. Ähnlich sprechen sich die „Gothaischen gelehrten Zeitungen" (1781, Stück 84) aus: „Besser," heisst es dort auf S. 690, „konnte Hr. Göthe selbst nicht seinen Götz von Berlichingen vertheidigen, als es hier geschieht". Nur die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften" (XXVII, 1, 38—74) brachte

eine abfällige Kritik, die auch an Mösers Autorschaft „billig“ zweifeln zu dürfen glaubt; vermutlich aus der Feder Johann Carl Wezels, dessen Konkurrenzschrift „Über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen“ in Gegensatz zu Möser gestellt und unverdient gelobt wird.

Die Textgeschichte der kleinen Schrift bietet wider Erwarten eine Schwierigkeit. Mösers Schreiben erschien zuerst in einer heimischen Wochenschrift, einer Beilage der „Osnabrückischen Intelligenz-Blätter“, unter dem Titel: „Westphälische Beyträge | zum | Nutzen und Vergnügen“ (hier *B* genannt) auf das Jahr 1781, und zwar in mehreren Absätzen in Stück 9, 11—13 und 17, vom 3., 17., 24., 31. März und 28. April 1781. Dem Prinzip dieser Neudrucke gemäss wäre unserer Ausgabe dieser erste Druck zu Grunde zu legen, zumal da die beiden im gleichen Jahr erschienenen Einzeldrucke selbst eingestehen, ohne Autorisation des Verfassers veranstaltet zu sein. Der erste dieser Drucke (hier *H* genannt) führt den Titel: Ueber | die deutsche Sprache | und | Litteratur. | An einen Freund. | Hamburg, | bey Benjamin Gottlob Hoffmann, | 1781. [47 S.] gr. 8° und hat folgenden

Vorbericht.

Diese kleine Schrift steht in den Osnabrückischen Beiträgen vom gegenwärtigen Jahre, und mögte also wohl wenigern Lesern zu Gesichte kommen, als sie verdienet. Man kann ihren vortreflichen Verfasser nicht verkennen: Denkungsart und Styl bezeichnen Mösern zu genau. Da er die Schrift des Königs von Preussen wider die deutsche Litteratur von einer andern Seite betrachtet, als andre, die dagegen, oder vielmehr darüber geschrieben haben (denn daß man dagegen schriebe, verdiente sie wohl nicht): so geschieht es hoffentlich mit dem Beifall des deutschen Publikums und des berühmten patriotischen Verfassers selbst, daß diese Schrift aus jenem Wochenblatte herausgegeben und bekannter gemacht wird.

Dieser Druck *H* scheidet ohne weiteres aus, da er ein blosser Nachdruck von *B*, mit Verbesserung einiger Druckfehler und wenigen Änderungen (wie 7, 9 wehret 17, 17 glühete) ist; und auch der zweite Einzeldruck (hier *O* genannt), dessen Titel unser Neudruck reproducirt, ist zwar in demselben Verlage wie die „Beyträge“ erschienen und mit derselben Schrift gesetzt, scheint aber nach den Worten des Verlegers in der Vorrede gleichfalls ohne Mitwirkung Mösers, wenn auch mit seiner stillschweigenden Genehmigung ausgegeben zu sein.

Nun ergiebt sich aber bei *O* die nach der Vorrede doppelt auffallende Thatsache, dass, abgesehen von kleineren Abweichungen, an fünf Stellen wichtigere Veränderungen erfolgt sind, die ich hier zusammenstelle:

7, 15. 16.

B	*O*
in England alle Partheyen in Bewegung gesetzt haben.	in England alle Partheyen, die vor und wieder den König sind, in Bewegung gesetzt haben.

7, 22–24.

B	*O*
Donnerkeil sey, der aber einen Fels gespalten . . . habe.	Donnerkeil sey, der aber indem er eine große Veränderung in der Justizverwaltung nach sich gezogen, einen Fels gespalten . . . habe.

17, 16.

B	*O*
Wieland . . . war in seinen ersten Versuchen ein unwahrer Dichter;	Wieland . . . schien mir in seinen ersten Versuchen ein unwahrer Dichter.

17, 18–21.

B	*O*
sein Colorit war weit lebhafter als seine Empfindung; darüber fielen seine Homerischen [Druckfehler für Komischen?] Erzählungen.	sein Colorit war weit lebhafter als seine Empfindung; oder diese war, wie es der Jugend gewöhnlich ist, nicht hinlänglich genährt und gesätiget. Daher lieset man seine ersten Gedichte nicht mehr so gern, wie seine spätern.

23, 14—18.

B	O
Bis dahin aber wird die Sprache der Geschichte natürlicher Weise gelehrter Vortrag bleiben, die uns unterrichtet...	Bis dahin aber wird die Geschichte, nach dem Wunsche Millers, höchstens ein Urkundenbuch zur Sittenlehre, und ihre Sprache natürlicher Weise, erbaulicher oder gelehrter Vortrag bleiben, der uns unterrichtet . . .

Diese Änderungen in *O*, die eine Abschwächung oder deutlichere Erklärung gegenüber dem ursprünglichen Texte bedeuten, sind meiner Ansicht nach von Möser selbst eingesetzt; zumal die beiden Stellen über Wieland würde weder der Verleger noch ein dritter unter Mösers Augen so zu mildern gewagt haben. Es ist also anzunehmen, dass Möser den Druck dennoch einer Durchsicht unterzog, obwohl er anfänglich dem Verleger freie Hand gelassen hatte; demgemäss verdient *O* den Vorzug vor *B* und ist unserm Neudruck zu Grunde gelegt. Doch stellen wir im folgenden sämtliche Abweichungen von *B* zusammen:

5, 1 **fehlt, dafür:** Ueber die deutsche Sprache und Litteratur. | An einen Freund. 4 hat: nachdem **6**, 13. 14 der fremden] den fremden 20 **kein Absatz** 32 Sphären, **7**, 4 Dienste, 5 Gelehrsamkeit, 15. 16 die — sind,] **fehlt** 23. 24 indem — gezogen,] **fehlt** **8**, 2 des Wagstück = schaudern 6 Einige 17. 18 auszudrucken; **vgl. dagegen** 12, 12. 19, 7 36 ausgedruckt **10**, 3 Dauer, 17 Gefallen 19 Zwergbäume, **11**, 17 hatte, 18 gemacht, 19 hatte, 20 schickten, **12**, 3 Lazaroni, 4 Vergnügen 8 wissen] sehen 21 kommt **13**, 13 bitters böses, 26 Englischen 27 Französischen 31 Gottesschöpfung 31. 32 durch einander 34. 35 Paarweise **14**, 3 Englische 13 Geschmack, 29 zurück kehren, **15**, 8 schöne 23 Heyer **17**, 16 schien mir] war 18—21 oder — spätern.] Darüber fielen seine Homerischen Erzählungen. **18**, 16 *nous* **fehlt** *nos*] *nous* **19**, 14. 15 Philosophie 23 Rammler 25 Sprachen **20**, 1 Producten 11 mächtiges 12 ausdrucken 17 Volkssprache 19 seinen 21 blosse 29 Beweiß, 33 ist **21**, 13 Ridiculen, ausdrucken, 23 es] er **22**, 24 Lavator 27 Romane 29 unsrer 30 so wohl als

23, 13 empfinden, 14—18 die — uns] die Sprache der Geschichte natürlicher Weise gelehrter Vortrag bleiben, die uns 21 Dienerin 34 Dalberg

Trotz dieser nachträglichen Korrekturen Mösers ist aber der Text von *B* für unsre Ausgabe von Wichtigkeit, da er zur Kontrolle von *O* dient. Zum Teil mit seiner Hilfe sind folgende Druckfehler in *O* verbessert:

9, 6 erhalten; mit *B* in erhalten: **12**, 33 wie-der mit *B* in wie der **13**, 27 sie *B O* in Sie **17**, 11 das fehlende Davids mit *B* eingesetzt **18**, 13 ihr *B O* in Ihr 16 *redoublous* mit *B* in *redoublions* **19**, 13 äßtetischen mit *B* in aethetischen 36 verßturben, in verßturben. **21**, 16 Erremont *B O* in Evremont 28 erforderte, *B O* in erforderten, **22**, 19. 22 mit ihren mit *B* in mit diesen ihren **23**, 2 ihnen mit *B* in ihr 21 zur in zur **24**, 21 einen *B O* in einem 24 erblicken; *B O* in erblicken.

Die späteren Drucke der kleinen Schrift in Nicolais und Abekens Ausgaben der sämmtlichen Werke von Möser kommen hier nicht in Betracht, da sie *O* unkritisch wiederholen. — Die Nachschrift erschien zuerst im 19. Stück der Westphälischen Beyträge vom 12. Mai 1781, Spalte 145—152 unter der Aufschrift: „Etwas über die National-Erziehung der alten Deutschen.“ Die wenigen Abweichungen sind hier nicht zu verzeichnen; stark umgearbeitet ist sie in den Patriotischen Phantasien IV, 15 (Abeken). Möser wollte durch den Hinweis auf die harte und entsagungsvolle kriegerische Erziehung der Germanen seine Beweisführung verstärken, dass die Wurzeln deutscher Kraft im Heimischen und nicht in der Nachahmung des Fremden liegen.

Für gütige Unterstützung meiner Arbeit, auch bei den folgenden Heften, bin ich Gustav Roethe in Göttingen, Carl Ruland, Franz Sandvoss und Bernhard Suphan in Weimar, August Sauer in Prag und Bernhard Seuffert in Graz, ferner der Universitätsbibliothek in Göttingen, dem Gleimarchiv zu Halberstadt, der Stadtbibliothek zu Hamburg, dem Kgl. Staatsarchiv zu Osnabrück und der hiesigen Grossherzoglichen Bibliothek zu Danke verpflichtet.

Weimar, im Februar 1902.

Dr. Carl Schüddekopf.



Ueber die deutsche Sprache und Litteratur

Schreiben an einen Freund
nebst
einer Nachschrift
die National-Erziehung
der alten Deutschen
betreffend.

von
J. M.

****

Osnabrück,
in der Schmidtschen Buchhandlung, 1781.

[3] # Vorrede.

Gegenwärtiges Schreiben ist in den westphälischen Beyträgen zum Nutzen und Vergnügen, welche dahier wöchentlich herauskommen, erschienen; und der Herr Ver-
5 fasser hat mir, als ich Ihn um die Erlaubniß gebeten habe, eine neue Auflage davon zu machen, geantwortet, daß er mir solches nicht [4] verwehren wolle, gleichwohl aber sagen müsse, daß vor mir bereits ein andrer den nämlichen Anschlag gefaßt habe. Ich denke aber es wird
10 bey zween Auflagen nicht bleiben.

Osnabrück,
den 7 ten May 1781.

der Verleger.

[5] Edler lieber Freund!

Es liegt völlig in dem großen Plane Ihres Königs, daß er nun auch einen Blick auf unsre deutsche Litteratur geworfen hat. Nachdem er sich an die vierzig Jahr damit 5 beschäftiget, seinem Staatskörper Stärke und Fertigkeiten zu geben, und ihn gelehrt hatte, die grösten Bewegungen mit der leichtesten Mühe zu machen: so wagte er es in seinem Werke über die Vaterlandsliebe dieser Maschine ein Herz und eine Seele zu geben, und wie diese Schöpfung 10 vorüber ist, kömmt er nun endlich auch zu den Wissenschaften, welche den Putz dieses [6] zu allen Verrichtungen fähigen Körpers besorgen sollen. Andre Fürsten haben mit den letztern, weil sie mehr in die Augen spielen, angefangen, oder wo sie sich zuerst mit der Organisation ihres Staats 15 befasset haben, diese so geschwind und gewaltsam betrieben, daß die besten Hebel darüber zersprungen sind. Er aber, ohnerachtet er früh die Musen liebte und von ihnen wieder geliebt wurde, hat sich als ein weiser Hausvater lange bey dem Nothwendigen und Nützlichen verweilet und den 20 Putz nicht eher seiner Aufmerksamkeit werth geschätzt, als es die natürliche Ordnung erforderte.

Allein dieses scheint mir nicht in seinem Plane zu liegen, daß wir bey den Griechen, Lateinern und Franzosen zu Markte gehen und dasjenige von Fremden 25 borgen oder kaufen sollen, was wir selbst daheim haben können. Hier vermisse ich den Hausvater, und Sie haben, meiner Meynung nach, Recht zu fragen, ob wir nicht selbst unsre Eichen also ziehen können, daß sie den härtesten, höchsten [7] und reinsten Stamm geben, ihre Krone hoch

empor tragen, und so wenig in den Aesten sohren, als von Moosse bekümmert werden; oder ob wir solche von einem französischen Kunstgärtner zustutzen und aufschnitzeln, und unsre Wälder in einen regulären Sternbusch verwandeln lassen sollen? mit andern Worten — ob wir 5 nicht besser thun unsre Götze von Berlichingen so wie es die Zeit bringen wird, zu der ihrer Natur eignen Vollkommenheit aufzuziehen, als ganz zu verwerfen, oder sie mit allen Schönheiten einer fremden Nation zu verzieren. 10

Indessen bleibt es doch noch immer eine wichtige Frage, ob wir würklich eigne Gewächse haben, die eine Kultur verdienen, und ob unsre Art der Kultur der fremden vorzuziehen sey? Hieran hat der König natürlicher Weise gezweifelt, weil er sonst ganz gewis das Ein- 15 heimische dem Auswärtigen vorgezogen haben würde; und hier bin ich in der That verlegner als Sie wohl glauben, ohnerachtet ich die veredelten Stauden [8] unsers Bodens, welche Jerusalem [a]) dem Könige vorzählt, mehr als einmahl vor mir aufgestellet und betrachtet habe. 20

Unsre Empfindungen sind das erste von allem, ihnen haben wir Gedanken und Ausdruck zu danken. Große Empfindungen aber können allein von großen Begebenheiten entstehen, die Gefahr macht Helden und der Ocean hat tausend Waghälse ehe das feste Land einen hat. 25 Es müssen große Schwierigkeiten zu überwinden seyn, wo große Empfindungen und Unternehmungen aus unserer Seele empor schiessen sollen, und diese Ueberwindung muß der Ehre, der Liebe, der Rache und andern großen Leidenschaften durchaus nothwendig seyn, oder der Geist hebt 30 sich nicht aus seinem gewöhnlichen Stande, die Seele umfaßt keine große Sphäre, und der Mensch bleibt das ordinaire Geschöpf, was wir täglich sehen und nach unsern gemeinen Regeln zu se- [9] hen wünschen. Dergleichen

---

[a]) In seinem Bericht, über die teutsche Sprache und 35 Litteratur.

große Gelegenheiten, wo Schwierigkeiten zu übersteigen sind, finden sich aber bey uns Deutschen nicht. Der Staat geht unter der Wache stehender Heere maschinenmäßig seinen Gang, wir suchen die Ehre fast blos im Dienste oder in 5 der Gelehrsamkeit und nicht in Erreichung des höchsten Zwecks von beyden, unsre Schönen stimmen leichter zu ordentlichen als heroischen Empfindungen, und der Zweykampf, der sich immer noch glücklicher Weise erhält, versöhnet den Rächer und währet der meuchelmörderischen 10 Wollust, welche die Rache erfinderisch und begeistert macht. Oder wo sich ja eine große Begebenheit, die das menschliche Geschlecht interessirt, zeigt: so wirkt sie auf uns so stark nicht wie auf andere Nationen. Die Geschichte des Müllers Arnold würde in Frankreich alle Parlamenter 15 und in England alle Partheyen, die vor und wieder den König sind, in Bewegung gesetzt haben. Aber in Deutschland hat man sie sich als eine frohe Neuigkeit erzählet; keiner hat die Gefahr laut [10] gerüget, welche dem Staate bevorsteht, worin die Rechtssachen im Cabinet untersuchet 20 und entschieden werden, und nicht einmahl ein Schmeichler hat es gewagt zu sagen, daß es ein dem Könige zum ersten und einzigenmahle entschlüpfter Donnerkeil sey, der aber indem er eine große Veränderung in der Justitzverwaltung nach sich gezogen, einen Fels gespalten und 25 eine Goldmine blos geleget habe.

Unsre Empfindungen sind nicht zu der feinen Rachsucht gestimmt, welche in Leßings Emilie thönt, und wir haben höchstens nur Vaterstädte und ein gelehrtes Vaterland, was wir als Bürger oder als Gelehrte lieben. 30 Für die Erhaltung des deutschen Reichssystems stürzt sich bey uns kein Curtius in den Abgrund.

Wenn wir aber so wenig große Begebenheiten haben, als mit der gehörigen Lebhaftigkeit empfinden, wie wollen wir denn zu der Höhe der Gedanken und des Ausdrucks 35 gelangen, welche andre Nationen auszeichnet? kann die schlaffe Seele [11] eben das was die hochgespannte würken? und müssen wir nicht, da wir kein einziges großes Interesse

weder im Staate noch in der Liebe haben, bey unserm beständig kalten Blute für das Wagstück schaudern, was dem Manne auf dem Ocean keine einzige Ueberlegung kostet? O es war ein großer Gedanke von Mengs: *Raphael kann in der Kunst übertroffen werden, aber keiner wird wie Raphael empfinden*; und nach demselben sage ich: einige Deutsche können vielleicht dem Italiäner an Feinheit, dem Spanier an Edelmuth, dem Engländer an Freyheitsstolz, was die Kunst oder den Ausdruck angeht, gleich kommen. Aber im allgemeinen geredet, wird keiner von ihnen das wahre feine Gefühl des Italiäners, keiner die edle Liebe des Spaniers, keiner die Begeisterung für Freyheit und Eigenthum eines Engländers damit verbinden. Keiner wird in allen so wahr empfinden, denken, harren, schwärmen oder rasen, als die Nationen, welche durch würkliche Umstände genöthiget werden, ihre höchste Empfindung hervor- [12] zupressen und auszudrücken; und ohne *Wahrheit* ist keine vollkommene Größe, so wenig in der Musick als in der Mahlerey, und in andern schönen Wissenschaften. Mit derselben aber sind auch Concetti unterweilen erträglich.

Eben so denke ich von den Franzosen, die wie die Deutschen alle Töne zum Theil glücklich versuchen, aber nie wahre Engländer an Größe, nie wahre Italiäner an Feinheit, und nie wahre Spanier in hoher Liebe werden; blos in der Vaterlandsliebe haben sie vor uns natürliche Vortheile und Vorzüge. So wie die ersten beyden Nationen auf der Landcharte zwischen den andern liegen: so liegen sie auch auf der Charte der Empfindungen; und beyde sind nur in ihrer Manier, wie sie sich jenen äussersten Nationen in der Sphäre der Empfindung nähern, unterschieden; der Franzose mit einem leichten, der Deutsche mit einem gemessenen Schritte. Der erste geht auf dem Wege zur Verschönerung, der andre auf dem zur Richtigkeit über die Gränzen der gros- [13] sen Empfindungen hinaus, die blos wahr ausgedrückt, und so wenig verschönert, als in jeder einzelnen Parthie mit einer kleinlichten Genauigkeit vorgetragen seyn wollen.

Jedoch dieses bey Seite, und immer vorausgesetzt, daß unser Klima so gut als andre, seine eignen Früchte habe, die zu unsern Bedürfnissen wie zu unserm Vergnügen vorzüglich bestimmet sind: so deucht mich, daß wir
5 allemahl am sichersten handeln, solche so gut als möglich zu erzielen, und wenn wir diesen Zweck erhalten: so müssen sie auch in ihrer Art schön und groß werden; denn alles in der Welt ist doch nur relativ schön und groß, und die Eichel geht in ihrem Rechte vor der Olive. Das
10 von dem Könige so sehr heruntergesetzte Stück: Götz von Berlichingen, ist immer ein edles und schönes Produkt unsers Bodens, es hat recht vielen geschmeckt, und ich sehe nicht ab, warum wir dergleichen nicht ferner ziehen sollen; die höchste Vollkommenheit wird vielleicht durch längere
15 Kultur kommen. [14] Alles was der König daran auszusetzen hat, besteht darinn, daß es eine Frucht sey, die ihm den Gaumen zusammen gezogen habe, und welche er auf seiner Tafel nicht verlange. Aber das entscheidet ihren Werth noch nicht. Der Zungen, welche an Ananas
20 gewöhnt sind, wird hoffentlich in unserm Vaterlande eine geringe Zahl seyn, und wenn von einem Volksstücke die Rede ist: so muß man den Geschmack der Hofleute bey Seite setzen. Der beste Gesang für unsre Nation ist unstreitig ein Bardit, der sie zur Vertheidigung ihres
25 Vaterlandes in die Schlacht singt, der beste Tanz, der sie auf die Batterie führt, und das beste Schauspiel, was ihnen hohen Muth giebt; nicht aber was dem schwachen Ausschusse des Menschengeschlechts seine leeren Stunden vertreibt, oder das Herz einer Hofdame schmelzen macht.
30 Jenes ist gewiß der Vortheil, den der König von allen schönen Wissenschaften fordert, und welchen Sulzer als den einzigen und würdigsten von ihnen betrachtete; es ist der Vortheil, den Gleim in den Liedern des [15] Preußischen Grenadiers so glücklich erreichte; und ich
35 glaube, daß es der einzige wahre sey, den man für ein Volk, wie das deutsche ist, suchen müsse. Der entnervende Gesang, der wollüstige Tanz, und die entzückenden oder

bezaubernden Vorstellungen mögen Völkern gefallen, denen sie besser als uns dienen und bekommen; in denen aber auch der König nicht die Härte, nicht die Dauer und nicht das Herz seiner Grenadier finden wird. Hier kann ich es auf den Ausspruch seines eignen Ministers des Herrn von Herzberg ankommen lassen.

Die wahre Ursache, warum Deutschland nach den Zeiten der Minnesinger wieder versunken, oder so lange in der Kultur seiner Sprache und der schönen Wissenschaften überhaupt zurückgeblieben ist, scheinet mir hauptsächlich darinn zu liegen, daß wir immer von lateinisch gelehrten Männern erzogen sind, die unsre einheimischen Früchte verachteten und lieber Italiänische oder Französische von mittelmäßiger Güte ziehen, als deutsche Art und [16] Kunst zur Vollkommenheit bringen wollten; ohne zu bedenken, daß wir auf diese Weise nichts hervorbringen könnten, was jenen gefallen und uns Ehre bringen würde.

Sie zogen Zwergbäume und Spalierbäume und allerley schöne Krüppel, die wir mit Strohmatten wider den Frost bedecken, mit Mauren an die Sonne zwingen, oder mit kostbaren Treibhäusern beym Leben erhalten mußten. Und einige unter uns waren thöricht genug zu glauben, daß wir diese unsere halbreifen Früchte den Fremden, bey denen sie ursprünglich zu Hause sind, als Seltenheiten zuschicken könnten; sie waren stolz genug zu denken, daß die Italiäner mit uns in unsern in feuchter Luft gebaueten Grotten schaudern würden; sie die Geßners Schäferhütte allen unsern Kostbarkeiten von dieser Art vorziehen.

Schön und groß aber können unsre Produkte werden, wenn wir auf den Gründen fortbauen, welche Klopstock, [17] Göthe, Bürger und andre neuern geleget haben. Alle können zwar noch in der Wahl der Früchte, welche sie zu bauen versucht, gefehlt, und das gewählte nicht zur höchsten Vollkommenheit gebracht haben. Aber ihr Zweck ist die Veredlung einheimischer Produkte, und dieser ver-

dient den dankbarsten Beyfall der Nation, so wie er ihn
auch würklich erhielt, ehe diese in ihrem herzlichen Genusse
von den alten verwöhnten Liebhabern der auswärtigen
Schönheiten gestöret, und durch den Ton der Herrn und
5 Damen, die eine Pariser Pastete dem besten Stücke Rind=
fleisch vorziehen, stutzig gemacht wurden.

Göthens Absicht in seinem Götz von Berlichingen
war gewiß uns eine Sammlung von Gemählden aus dem
National=Leben unsrer Vorfahren zu geben, und uns zu
10 zeigen was wir hätten und was wir könnten, wenn wir
einmahl der artigen Cammerjungfern und der witzigen
Bedienten auf der französisch=deutschen Bühne müde wären,
und wie billig Verän= [18] derung suchten. Leicht hätte
er dieser seiner Sammlung mit Hülfe einer nun fast zum
15 Eckel gebrauchten Liebesgeschichte das Verdienst der drey
Einheiten geben, und sie in eine Handlung flechten können,
die sich angefangen, verwickelt und aufgelöset hätte, wenn
er aus dem einen Stücke drey gemacht und diejenigen
Gemählde zusammen geordnet hätte, welche sich zu jeder
20 Handlung schickten und sich mit Zeit und Ort vertrugen.
Allein er wollte jetzt einzelne Parthien mahlen, und diese
stehen zusammen wie die Gemählde vieler großen Land=
schaftsmahler, ohne daß die Gallerie, worinn sie sich be=
finden, gerade eine Epopee ist.

25 Daneben sollten diese Parthien wahre einheimische
Volksstücke seyn, er wählte dazu ritterliche, ländliche und
bürgerliche Handlungen einer Zeit, worinn die Nation
noch Original war, und der alte Ritter den jungen, wie
der alte Canzler den jungen Canzler ohne fremde gelehrte
30 Hülfe erzogen hatte. Und da ihm gewiß niemand vor=
werfen kann, daß er unrich= [19] tig gezeichnet, das Colorit
vernachläßiget, oder wider das Costume gefehlet habe: so
behandelt man ihn wider seine Absicht, wenn man ihn
darum verdammt, daß er nicht blos für den Hof gearbeitet,
35 und keine Epopee, oder kein regulaires Ganze geliefert hat.
Die Wahl seiner Parthien würde auch immer gut ge=
blieben seyn, wenn es einige seiner Nachfolger, die alle

ſieben Theater von Neapel, welche für ſieben unterſchiedne Klaſſen der Nation eröfnet werden, in ein einziges zuſammen ziehen, und Hofleute und Lazzaroni mit einerley Koſt vergnügen wollten, nicht gar zu bunt gemacht hätten. Hieran aber iſt Göthe unſchuldig, ob er gleich noch vieles gegen diejenigen zu ſagen haben mögte, die aus einem übertriebenen Eckel gar nichts nacktes leiden, und die ſchönſte Venus nicht anders als unter der Decke wiſſen wollen.

Jedoch ich will den Tadel des Königs, ſo weit er uns allgemein trift, einmahl als richtig annehmen, und ihn alſo ausdrücken, daß wir Deutſche in der Wahl [20] der Parthien, die wir dem Auge oder dem Ohre dargeſtellet haben, zu wenig Geſchmack bewieſen, und auch dieſe ſo wunderlich und abentheuerlich zuſammen geſtellet haben, wie es Shakeſpear nach dem Urtheile des Herrn von Voltaire, gethan haben ſoll; ich will einmahl zugeben, daß wir noch kein einziges Stück haben, was mit den Meiſterſtücken eines Corneille oder Voltaire, die nicht leicht jemand höher ſchätzen kann, als ich ſie ſelbſt ſchätze, verglichen werden könnte: ſo kömmt es doch noch immer auf die Frage an, ob wir auf unſerm Wege, oder auf demjenigen, welchen andre Nationen erwählet haben, fortgehen dürfen, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, was die Natur für uns beſtimmt hat?

Der Weg welchen die Italiäner und Franzoſen erwählt haben, iſt dieſer, daß ſie zu ſehr der Schönheit geopfert, ſich davon hohe Ideale gemacht, und nun alles verworfen haben, was ſich nicht ſogleich dazu ſchicken wollte, hierüber iſt [21] bey ihnen die dichteriſche Natur verarmt, und die Mannigfaltigkeit verlohren gegangen. Der Deutſche hingegen hat, wie der Engländer, die Mannigfaltigkeit der höchſten Schönheit vorgezogen und lieber ein plattes Geſicht mit unter als lauter Habichtsnaſen mahlen wollen.

Man ſieht die Verſchiedenheit der Wege, worauf

diese Nationen zum Tempel des Geschmacks gegangen sind, nicht deutlicher, als wenn man den Tod Cäsars, so wie ihn Shakespear und Voltaire uns gegeben haben, neben einander stellet; Voltaire sagt es ausdrücklich, und man sieht es auch leicht, daß er ihn durchaus dem Engländer abgeborget, und nur dasjenige weggelassen habe, was sich mit den Regeln eines guten Trauerspiels und der französischen Bühne nicht vereinigen liesse. Hier sieht man beym Shakespear ein aufgebrachtes Volk, bey dem alle Muskeln in Bwegung sind, dem die Lippen zittern, die Backen schwellen, die Augen funkeln und die Lungen schäumen; ein bitters, böses, wildes und wü- [22] tendes Volk, und einen hämischen Kerl mit unter, welcher dem armen Cinna, der ihm zuruft, er sey nicht Cinna der Mörder Cäsars, sondern Cinna der Dichter, seiner elenden Verse halber das Herz aus dem Leibe reissen will — und diese Löwen, Tyger und Affen führt Antonius mit der Macht seiner Beredsamkeit gerade gegen die Mörder Cäsars, zu deren Unterstützung sie sich versammlet hatten. Was thut nun Voltaire? Er wischt alle diese starken Züge aus, und giebt uns ein glattes schönes glänzendes Bild, was in dieser Kunst nicht seines gleichen hat, aber nun gerade von allem dem nichts ist, was es seyn sollte.

Wollen Sie die Sache noch deutlicher haben: so vergleichen Sie, mein Freund! einen englischen und französischen Garten. In jenem finden Sie eben wie in Shakespears Stücken Tempel, Grotten, Klausen, Dickigte, Riesensteine, Grabhügel, Ruinen, Felsenhöhlen, Wälder, Wiesen, Weiden, Dorfschaften und unendliche Mannigfaltigkeiten, wie in Gottes Schö- [23] pfung durcheinander vermischt, in diesem hingegen schöne gerade Gänge, geschorne Hecken, herrliche schöne Obstbäume paarweise geordnet oder künstlich gebogen, Blumenbete wie Blumen gestaltet, Lusthäuser im feinsten Geschmack — und das alles so regelmäßig geordnet, daß man beym Auf- und Niedergehen sogleich alle Eintheilungen mit

wenigen Linien abzeichnen kann, und mit jedem Schritte auf die Einheit stößt, welche diese wenigen Schönheiten zu einem Ganzen vereiniget. Der englische Gärtner will lieber zur Wildniß übergehn als mit dem Franzosen in Berceaux und Charmillen eingeschlossen seyn. Fast eben 5 so verhalten sich die Italiäner und Deutschen, ausser daß jene sich in ihrer Art den Franzosen und diese den Engländern, ihren alten Brüdern, nähern und mehr Ordnung in die Sachen bringen.

Welcher von diesen beyden Wegen sollte nun aber 10 wohl der beste seyn, der Weg zur Einförmigkeit und Armuth in der Kunst, welchen uns der Conventions- [24] wohlstand, der verfeinerte Geschmack und der sogenannte gute Ton zeigen, oder der Weg zur Mannigfaltigkeit, den uns der allmächtige Schöpfer eröfnet? Ich denke immer der letztere, 15 ob er gleich zur Verwilderung führen kann. Denn es bleibt doch wohl eine unstreitige Wahrheit, daß tausend Mannigfaltigkeiten zur Einheit gestimmt, mehr Würkung thun als eine Einheit worinn nur fünfe versammlet sind; und daß ein zweychöriges Heilig ꝛc. von Bach etwas 20 ganz anders sey, als die schönste Arie, diese mag noch so lieblich klingen.

Selbst die Macht womit der Geschmack an den englischen Gärten jetzt ganz Europa überwältiget, kann uns lehren, daß der Weg zur Mannigfaltigkeit, der wahre 25 Weg zur Größe sey, und daß wenn wir nicht ewig in dem Ton der Galanterie, welcher zu Zeiten Ludewigs XIV. herrschte, bleiben wollen, wir nothwendig einmahl zur mannigfaltigen Natur wieder zurückkehren, aus dieser von neuen schöpfen, und eine größere Menge von [25] 30 Naturalien als bisher, zu vereinigen suchen müssen; oder unsre Stücke werden zuletzt so fein und niedlich werden, wie eine Erzählung von Marmontel, in der man mit einem Blicke den Faden sehen kann, wodurch sie zusammengehalten wird. Die Franzosen, welche vor einiger Zeit 35 Shakespears Werke in ihre Sprache übertrugen, fühlten den Fehler lebhaft, und wollten lieber von ihren Mit-

buhlern borgen, als ewig Schüler ihrer tyrannischen Meister bleiben, die um den Ruhm ihrer Werke zu verewigen, alle ihre Nachkommen in der Kunst zu entmannen suchen.

5 Unser bisheriger geringer Fortgang auf diesem Wege darf uns aber nicht abhalten ihn zu verfolgen. Vielweniger dürfen wir den andern nehmen, wo die verwöhnten Liebhaber, alle andern schönen Bäume ausgerottet haben, um lauter Pfirschen zu essen. Was bey diesen 10 Uebermuth und hoher Geist ist, würde bey uns Leichtsinnigkeit, oder Schwachheit, oder Sprödigkeit einer Häßlichen [26] seyn. Ist es gleich schwerer unter einer großen Menge zu wählen, und gewählte unzählbare Sachen zu einem großen Zwecke zu vereinigen, als einen ein- 15 förmigen Kranz von Rosenknospen zu binden: so ist auch die Würkung davon so viel größer, wenn die Wahl und Zusammenstellung wohl gerathen ist; und was Montesquieu und Winkelmann, zwey Männer, die ich gern zusammen setze, weil sie mir einerley Größe und einerley 20 Fehler gehabt zu haben scheinen, aus unzählbaren Bruchstücken von ganz verschiedener Art und Zeit, zusammen gesetzt haben, wird immer ein Werk bleiben, welches der Heyne eines jeden Jahrhunderts seiner Aufmerksamkeit und Verbesserung werth achten wird.

25 Und wo ist die Einheit, die der König und die Natur von jedem Kunstwerke erfordern, glücklicher und unter einer größern Menge von Mannigfaltigkeiten beachtet als eben in diesen Werken? Die Menge und Verschiedenheit der Gegenstände, welche in einem Kunst- 30 werke zu- [27] sammen gestellet werden, ist also gewiß keine Hinderniß ihrer Schönheit, ob diese gleich nicht von jedem Künstler überwunden werden kann; und es ist allezeit glaublich, daß es für die Stücke, welche in Shakespears Manier gearbeitet werden, einen sehr 35 hohen Vereinigungspunkt gebe, wenn wir gleich jetzt noch nicht hoch genug gestiegen sind, um ihn mit unsern sterblichen Augen zu erreichen. Die ganze Schöpfung ist

gewiß zur Einheit gestimmt, und doch scheinet sie uns hie und da sehr wild, und noch wilder als ein englischer Garten zu seyn. Aber freylich was wir als Eins bewundern sollen, muß auch als Eins in unsern Gesichtskreis gestellet werden, und so dürfen wir den Vereinigungs- 5 punkt der Kunstwerke nicht so hoch legen, wie ihn der Schöpfer gelegt hat, oder wir schaffen nur Wildnisse. Indessen liegt doch die Einheit da, wo ein Gothischer Thurm mit prächtigen römischen Gebäuden, oder wo, wie im Wilhelmsbade bey Hanau, die Fürstliche Wohnung 10 unter Ruinen, mit schönen Gebäuden und Parthien glücklich zusam- [28] men stimmet, höher, als wo blos eine Reihe schöner Häuser und wenn es auch in der Hauptstadt wäre, eine gerade lange Gasse ausmacht. Der Weissestein bey Cassel ist nach kühnern Regeln angelegt, als eine 15 römische Villa.

Ausserdem aber hat das Nachahmen fremder Nationen leicht den innerlichen Fehler aller Kopeyen, die man um deswillen geringer als ihre Originale schätzt, weil der Kopiist natürlicher Weise immer mehr oder weniger aus- 20 drückt als der rechte Meister empfunden hat; es macht uns unwahr, und nichts schadet dem Fortgange der schönen Künste mehr als diese Unwahrheit, welche Quintilian die Unredlichkeit nennet.

Wie sehr diese Unwahrheit schade, können wir nicht 25 deutlicher als an unsern geistlichen Rednern sehen, die indem sie göttliche Wahrheiten vortragen, dennoch nicht den Eindruck machen, welchen man davon erwarten könnte. Von diesen fordern wir gleich, so wie sie auftreten, eine [29] heiligere Mine, einen feyerlichern Anstand, einen 30 ernsthaftern Ton, und eine größere Salbung als ihnen die Natur in ihren ersten Jahren geben kann. Nun müssen sie dieser Mine, diesem Anstande und diesem Tone gemäs reden; sie müssen ihren Ausdruck höher als ihre Empfindungen spannen, sie müssen ihren Werken mehrere 35 Tugend leihen als sie haben, um sie zu ihrem Vortrage zu stimmen — und dieses macht viele unter ihnen ihr

ganzes Leben hindurch zu unwahren Rednern, die nie dasjenige würken, was ein Claudius, der nichts ausdrücket als was er empfindet, und gerade in dieser aufrichtigen Uebereinstimmung sein ganzes Verdienst setzt,
5 unter uns würket. Andre unter ihnen haben sich daher der großen Beredsamkeit, worinn das Herz des heiligen Paulus entbrannte, ganz enthalten, und dafür Gründlichkeit mit Simplicität verbunden. Ich glaube auch immer, daß wir Deutschen hiebey weniger wagen, als wenn wir
10 mit den Flechiers und Massillons die Harfe Davids ergreifen, ohne den Geist Davids zu haben.

[30] Wieland, den Deutschland jetzt als den Meister in der Kunst, die Schleichwege des menschlichen Herzens zu entblössen, und den wahren Gang unsrer
15 Leidenschaften auf eine lehrreiche und angenehme Art vorzustellen, bewundert, schien mir in seinen ersten Versuchen ein unwahrer Dichter; seine Rede glüete mehr und sein Colorit war weit lebhafter als seine Empfindung; oder diese war, wie es der Jugend gewöhnlich ist, nicht hin-
20 länglich genährt und gesätiget. Daher lieset man seine ersten Gedichte nicht mehr so gern, wie seine spätern. Allein mit den Jahren wie mit dem Genusse ward seine Empfindung mächtig; nun ward ihm die Sprache oft zu enge, die volle Empfindung quoll über den Ausdruck, und
25 man sahe in seinen späten Werken immer mehr Schönheit, als ihm die Sprache zu zeigen verstattete.

Wahrscheinlich ist es auch nicht, daß wir uns so ganz in die Empfindung unsrer Nachbaren versetzen werden. So wie diese andre Bedürfnisse haben, so ist ih- [31] nen
30 auch dieses und jenes weit angelegener als uns. Die Spanierinn höret eine Serenade mit einer ganz andern Entzückung, als eine Deutsche; die Schönheit des Sonnets, was der Italiäner als das wahre Ebenmaaß einer Grazie mit Recht bewundert, ist in Deutschland nie gehörig
35 empfunden, und das Meisterstück von Filicaja würde den mehrsten unter uns unbekannt geblieben seyn, wenn es ihnen Richardson nicht gezeiget hätte. Die fran-

zösische Bühne steht mit der National-Erziehung in dem richtigsten Verhältnisse; und indem der Deutsche schreiben muß, um Professor zu werden, geht der Engländer zur See, um Erfahrungen zu sammlen. Ohne nun in den nemlichen Verhältnissen zu stehen und die Bedürfnisse zu fühlen, welche die Spanierinn lauschen macht, und den Sinn des Italiäners fürs Ebenmaaß in Bewegung setzt, werden wir nie wie sie empfinden, und so können auch ihre Ausdrücke und Tropen bey uns nie den Grad der Wahrheit erhalten, den sie in ihrem wahren Vaterlande haben. Selbst ein Mensch [32] kann sich nicht des andern Worte so zueignen, daß sie in seinem Munde die Wahrheit haben, womit der andre sie vorbringt. Wie Ihr König ehedem bey einer Menge trauriger Nachrichten sagte: Que cela fait perdre courage! und mit Wärme hinzusetzte: il faut que nous redoublions maintenant nos efforts: [b]) so ist niemand im Stande ihm dieses mit dem Grade der Wahrheit und der Empfindung nachzusprechen, womit er es selbst hervorgebracht hat. Der schöne Uebergang des Abbé Coyer, [c]) womit er die Erzählung dessen, was an dem Tage nach dem Entsatze von Wien vorgefallen ist, anfängt: Le Lendemain d'une Victoire est encore un beau jour, wird nicht leicht irgendwo wahrer als auf dieser Stelle seyn, wo die rettenden Fürsten in hoher Freude den Dank der Geretteten annehmen, erhaltene [33] Freunde einander am Halse hangen, und jedermann in Erkenntlichkeits- und Freudenthränen zerfließt.

Meiner Meinung nach müssen wir also durchaus mehr aus uns selbst und aus unserm Boden ziehen, als wir bisher gethan haben, und die Kunst unsrer Nachbaren höchstens nur in so weit nutzen, als sie zur Verbesserung unsrer eigenthümlichen Güter und ihrer Kultur dienet. Wir müssen es wie Rousseau machen, der alle Regeln und Gesetze seiner Zeit um sich herum stehen oder fallen

---

[b]) **Lettre du Roy au Prince de Prusse au camp de Leipa.**

[c]) **Vie de Sobiesky T. III.**

ließ, um aus sich selbst zu schöpfen und seine Empfindungen allein auszudrücken; oder wie Klopstock, der nicht erst den Milton laß, um seinen Meßias zu bilden.

5 Zwar können wir auf diese Weise leicht auf Irrwege gerathen. Denn indem wir tief in uns zurückgehen, und was wir also empfinden, ausdrücken, verlassen wir einen Pfad, welchen auch schon Meister vor uns geebnet haben, und gerathen leicht auf Verhältnisse, die wir hernach mit
10 der [34] Rechnung nicht bezwingen können; oder wir folgen, wie Göthe in Werthers Leiden, blos der erhöheten Empfindung, und opfern die logische Wahrheit der aesthetischen auf. Allein wir bringen doch damit eigne edle Erze zu Tage, und es werden sich dann auch Philo-
15 sophen unter uns finden, welche sie prüfen, läutern und zu großen Werken verarbeiten werden.

Ich will jedoch hiemit gar nicht sagen, daß wir uns nicht auch fremdes Gut zu Nutze machen sollen. Wir müßten unsern Hagedorn, der mit so vielem Fleisse
20 als Erfolge nach den größten Meistern unsrer Nachbaren studiret und ihre schönsten Früchte bey uns einheimisch gemacht, und veredelt hat, nicht lieben; wir müßten undankbar gegen Gleim, Ramler und die Karschin seyn, welche deutsches Gut mit römischer Kunst bearbeitet,
25 und unserer Sprache neue Kraft verschaffet haben; wir müßten unsern geliebten Gellert, der in seiner schönen und kunstvollen Nachläßigkeit seine Meister übertroffen hat, vergessen haben, wenn wir dieses thun [35] wollten. Mein Wunsch ist nur, daß wir uns von dem Könige
30 nicht so einzig an die großen Ausländer verweisen lassen, und unsern Götzen von Berlichingen sogleich mit Verachtung begegnen sollen. Auch die Klinger, die Lenze und die Wagner zeigten in einzelnen Theilen, eine Stärke wie Herkules, ob sie sich gleich auch wie dieser zuerst mit
35 einer schmutzigen Arbeit beschäftigten, und vielleicht zu früh für deutsche Kunst und ihren Ruhm verstürben. Und es bedürfte nur noch eines Leßings, um den

deutschen Produkten diejenige Vollkommenheit zu geben, die sie erreichen, und womit sie der Nation gefallen können.

Nun noch ein Wort von unsrer Sprache, die der König der französischen so sehr nachsetzt, und ihr bald Armuth und bald Uebellaut vorrückt. Sie ist, so sehr sie sich auch seit Gottscheds Zeiten bereichert hat, ich gestehe es, in manchen Betracht noch immer arm; aber das ist der Fehler aller Buchsprachen, und am mehrsten der französischen, die wiederum so [36] sehr gereiniget, verfeinert und verschönert ist, daß man kaum ein mächtiges, rohes oder schnurriges Bild darinn ausdrücken kann, ohne wider ihren Wohlstand zu sündigen. Die englische Sprache ist die einzige, die wie die Nation nichts scheuet sondern alles angreifet, und gewiß nicht aus einer gar zu strengen Keuschheit, schwindsüchtig geworden ist, sie ist aber auch die einzige Volkssprache, welche in Europa geschrieben wird, und ein auf den Thron erhobener Provinzialdialect, der auf seinem eignen fetten Boden steht, nicht aber, wie unsre Buchsprachen, auf der Tenne dörret. Alle andre Buchsprachen sind bloße Conventionssprachen des Hofes oder der Gelehrten, und das Deutsche was wir schreiben, ist so wenig der Meißner als der Franken Volkssprache, sondern eine Auswahl von Ausdrücken, so viel wir davon zum Vortrage der Wahrheiten in Büchern nöthig gehabt haben; so wie neue Wahrheiten darinn zum Vortrag gekommen sind, hat sie sich erweitert, und ihre große Erweiterung seit Gottscheds Zeiten, ist ein sicherer [37] Beweis, daß mehrere Wahrheiten in den gelehrten Umlauf gekommen sind.

Unstreitig hat die französische Buchsprache frühere Reichthümer gehabt als die unsrige. So wie diese Nation früher üppig geworden ist, als die unsrige, so hat sie sich auch früher mit feinern Empfindungen und Untersuchungen abgegeben. Wie der Deutsche noch einen starken tapfern und brauchbaren Kerl für tüchtig, oder nach unserer Buchsprache, für tugendhaft hielt, und dessen Herz nicht weiter

untersuchte, als es seine eigne Sicherheit erforderte, fieng Montagne schon an, über den innern Gehalt der Tugenden seines Nächsten zu grübeln, und diese um so viel geringer zu würdigen, als Eitelkeit und Stolz zur
5 feinen Mark genommen waren. Dieses ist der natürliche Gang der Ueppigkeit der Seele, die ihre Musse zu sanftern und feinern Empfindungen verwendet, und damit auch zu feinern Maassen und Ausdrücken gelangt, als der rohe Wohlstand, [38] der alles mit Gesundheit verzehret, und
10 die feinern Künste des Kochs glücklich entbehret.

Indessen mögte ich doch nicht sagen, daß wir jetzt noch so sehr weit zurück wären, wenn wir gleich alle Nuancen des Ridiculen nicht ausdrücken, und für jede verschiedene Mischung der menschlichen Tugenden und
15 Laster nicht alle die eigentlichen Zeichen haben, deren sich die Franzosen, von Montagne bis St. Evremont, und von diesem bis zum Marmontel, aus einer unglücklichen Bedürfniß würde Rousseau hinzusetzen, bedienet haben. Keine Sprache hat sich vielleicht so sehr
20 zu ihrem Vortheile verändert als die unsrige; nichts war armseliger als unsre komische Sprache, ausser dem Hans-wurst war keiner auf der Bühne, der einen komischen Ton hatte, und das Volk liebte diesen, weil es von ihm wahre Volkssprache hörte; alle andre redeten in der Buchsprache,
25 der unbequemsten zum Sprechen unter allen, oder ihre Rolle gestattete ihnen nicht, sich der [39] Volkssprache zu bedienen. Leßing war der erste, der Provinzial-wendungen und Wörter, wo es die Bedürfnisse erforderten, auf die glücklichste Art nationalisirte; ihm sind die
30 Wiener gefolgt, und seitdem uns Göthe in der Sprache auf dasjenige, was Cicero [d]) Romanos veteres ac urbanos sales und veteris leporis vestigia nennet, zurück-geführet hat, damit wir nicht zuletzt lauter Buchsprache reden mögten, hat jedermann unsern ehmaligen Mangel
35 empfunden; und ihm jetzt mit hellem Haufen zu begegnen

[d]) Ep. fam. L. IX. Ep. 15.

gesucht, so daß wir nunmehro wohl hoffen dürfen, bald eine Sprache zu haben, worinn alle Muthwilligkeiten und Aeffereyen, deren sich der Mensch zum Ausdruck seiner Empfindungen und Leidenschaften bedient, dargestellet werden können. Doch ich will darauf nicht wetten, daß nicht viele, denen es schwer fällt in deutscher Luft zu athmen, die Französische der Deutschen immer vorziehen werden.

[40] Eine Dichtersprache hatten wir fast gar nicht, und wir würden auch nie eine erhalten haben, wenn *Gottsched*, den tapfern Schweizern, die sich seiner Reinigung widersetzten, obgesieget hätte. *Haller* ward unser erster Dichter, und wie *Klopstock* kam, begriffen wir erst völlig, was die Engländer damit sagen wollen, wenn sie den Franzosen vorwerfen, daß sie nur eine Sprache zum Versemachen nicht aber für die Dichtkunst hätten. Auch wir hatten vor *Hallern* nur Versemacher, und vor *Gleimen* keinen Liebesdichter. Wie sehr und wie geschwind hat sich aber nicht unsre Dichtersprache mit diesen ihren ersten Meistern gebessert? und welche Dichtungsart ist übrig geblieben, wozu sie sich nicht auf eine anständige Art bequemet hat?

In der Kunstsprache haben wir, seitdem *Winkelmann*, *Wieland*, *Lavater* und *Sulzer* geschrieben haben, uns nicht allein alles eigen gemacht, was die Ausländer eignes hatten, sondern auch vieles auf unserm Boden gezogen. Und die Verfasser verschiedener empfindsamen Ro- [41] mane, haben in einzelnen Parthien gezeigt, daß unsre Sprache auch zum wahren Rührenden geschickt sey, und besonders das stille Große sowohl, als das volle Sanfte auf das mächtigste darstellen könne. Wie stark, wie rührend, wie edel ist nicht die Sprache *Woldemars*? was fehlt dem gedämpften Ausdruck der Empfindung in der Nacht beym Gewitter, welche uns die *Klostergeschichte* fühlen läßt, und wie vieles haben nicht andre, die ich hier nicht alle nennen kann, in dieser Art geleistet, wenn man blos die Sprache betrachtet, und von der Er-

findung wie von dem Zwecke wegsieht? Unsre Redner=
sprache hat zwar keine große Muster geliefert, weil es ihr
an großen Gelegenheiten gefehlt hat; aber sie ist hin=
länglich vorbereitet und wird keinen empfindenden und
5 denkenden Mann leicht im Stiche lassen. Die philosophische
Sprache ist seitdem sie aus Leibnizzens und Wolfens
Händen kam, unendlich empfänglicher und fähiger geworden
alles zu bestimmen und deutlich zu ordnen, und unser
historischer Stil hat sich in dem Verhältniß gebessert als
10 sich [42] der preußische Name ausgezeichnet, und uns
unsre eigne Geschichte wichtiger und werther gemacht hat.
Wenn wir erst mehr Nationalinteresse erhalten, werden
wir die Begebenheiten auch mächtiger empfinden und
fruchtbarer ausdrücken. Bis dahin aber wird die Ge=
15 schichte, nach dem Wunsche Millers, höchstens ein
Urkundenbuch zur Sittenlehre, und ihre Sprache natür=
licher Weise, erbaulicher oder gelehrter Vortrag bleiben,
der uns unterrichtet aber nicht umsonst begeistert; in so
fern wir nicht auch, nachdem wir wie die Franzosen alle
20 Arten von Romanen erschöpfet haben werden, die ernst=
hafte Muse der Geschichte zur Dienerinn unsrer Ueppigkeit
erniedrigen wollen.

Alle diese glücklichen Veränderungen sind aber während
der Regierung des Königs vorgefallen, wie er schon seinen
25 Vorgeschmack nach den bessern Mustern andrer Nationen
gebildet hatte, und in unsrer Sprache vielleicht nur Me=
morialien und Dekrete zu lesen bekam. Er hatte nachher
Voltairen um sich, einen Mann, [43] der durch die
Großheit seiner Empfindungen und seiner Manier, alles
30 um sich herum und seine eigenen Fehler verdunkelte; er
liebte Algarotti, den feinsten und nettesten Denker
seiner Zeit, er zog die wenigen großen Leute, welche
Frankreich hatte, an sich, und unter den deutschen Ge=
lehrten fand sich noch kein Dalberg, kein Fürsten=
35 berg, der auf die Ehre, welche er dem ausländischen
Verdienste gab, Anspruch machen konnte. Hiezu kömmt,
daß seine Gedanken über die deutsche Litteratur und

Sprache, wahrscheinlich weit früher niedergeschrieben als gedruckt sind; und so ist es kein Wunder, wenn sie unsrer neuen Litteratur keine Gerechtigkeit haben wiederfahren lassen.

Und doch glaube ich nicht zu viel zu wagen, wenn 5 ich behaupte, daß der König selbst, da wo er sich als Deutscher zeigt, wo Kopf und Herz zu großen Zwecken mächtig und dauerhaft arbeiten, größer ist, als wo er mit den Ausländern um den Preis in ihren Künsten wetteifert. In seiner **Instruction pour ses generaux** ist [44] er 10 mir wenigstens mehr als Cäsar, durch den Geist und die Ordnung womit er viele verwickelte Fälle auf wenige einfache Regeln zurückbringt; in seinen vertrauten Briefen, die er bey schweren Vorfällen geschrieben hat, finde ich deutsche Kraft und Dauer, in seiner Abhandlung über die 15 Vaterlandsliebe, den systematischen Geist der Deutschen, und in seinen Gedanken über unsre Litteratur, ein edles deutsches Herz, daß nicht spotten, sondern würklich nützen und bessern will. Da hingegen, wo es auf Verzierungen ankommt, sehe ich in seinen Schriften oft die Manier des 20 fremden Meisters, und es geht mir als einem Deutschen nahe, ihn, der in allen übrigen ihr Meister ist, und auch in deutscher Art und Kunst unser aller Meister seyn könnte, hinter Voltairen zu erblicken.

Schließlich muß ich Ihnen, liebster Freund, noch 25 sagen, wie es mir an vielen von unsern Deutschen nicht gefalle, daß sie den Ausländern zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich denke in diesem Stücke, wie Pinto:[e]) alle Nationen können handeln und reich werden, ohne daß sie nöthig haben sich 30 einander zu schaden; und alle Nationen können in der Art ihrer Litteratur groß werden, ohne daß sie ihre Mitminner[f]) zu verachten brauchen.

---

[e]) **Traite de la Circulation.**

[f]) **Medeminnaers** sagt der Holländer für **Rivaux.** 35

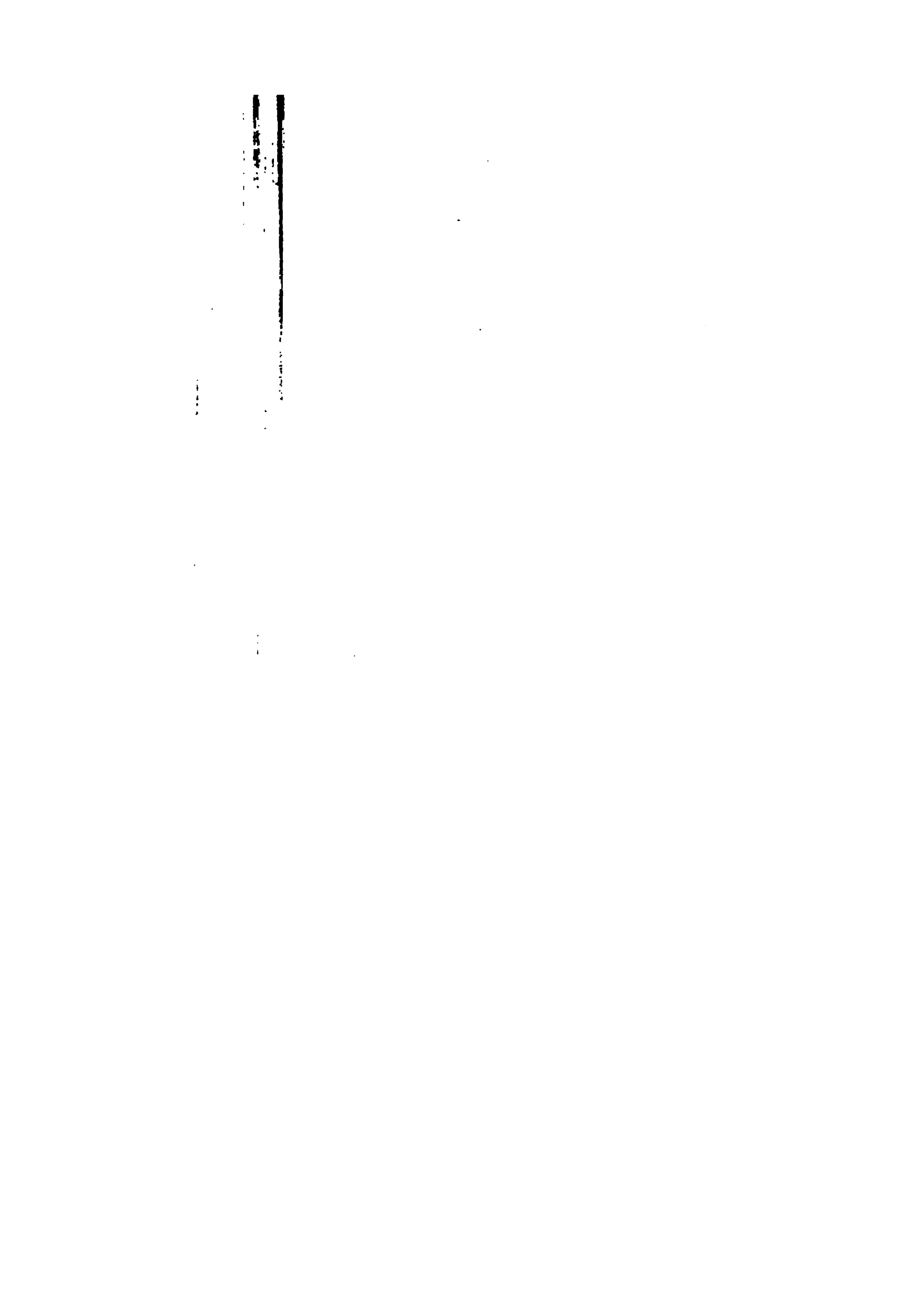
Nachschrift

über die

National-Erziehung

der

alten Deutschen.



[47] Was Sie in Ihrem vorletzteren von der National-Erziehung unsrer Vorfahren sagen, hat seinen vollkommensten Grund. Sie hatten ihre größte Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Jugend zum Kriege gerichtet,
5 und verfuhren hierinn weit zweckmäßiger als ihre spätern Nachkommen, die künftige Hofleute roh und rauh erziehen wollen.

Das einzige und ewige Spiel der Jugend war, daß der nackte Jüngling sich mit einem raschen Sprunge
10 mitten in einen Haufen seiner Cameraden, die ihm ihre Spiesse und Degen entgegen [48] hielten, stürzte. Unstreitig wurden diese während dem Sprunge und mit einem Tempo auf eine behende Weise weggewand, aber der junge Springer lernte und gewöhnte sich doch, nicht
15 allein die Gefahr zu verachten, und auf alles gerade einzugehen; [a]) sondern auch die Augen wohl offen und in seinem Springen Takt zu halten, um nicht ein übles Contratempo zu machen. Dieses gab ihnen den assultum und die velocitatem corporum, [b]) womit sie in die Linien
20 der Römer hineinsetzten, und welche den Germanicus so gar nöthigten, mit ihrer Infanterie ein Treffen im offnen Felde zu vermeiden. Es scheint, daß diese wie

---

[a]) Genus spectaculorum unum atque in omni cœtu idem. Nudi juvenes quibus id ludicum est, inter gladios se
25 atque infestas frameas saltu jaciunt. Exercitatio artem paravit; *ars decorem*. TACIT. in G. c. 24.

[b]) Id. L. II. c. 21.

unsre Cavallerie mit vollem Galop in den Feind hinein [49] sprengen, und ihn zu Boden treten konnte.

Ueberhaupt übertrafen sie alle Nationen im Springen. Der König der Cimbern Teutoboch [c]) setzte gewöhnlich über vier und sechs Pferde weg, und der König ist selten 5 der erste und einzige in seiner Art. Ohne Zweifel gehörte also das Voltigiren zur National=Erziehung, und das Gefolge (comitatus) des Königs war vermuthlich noch stärker in dieser Kunst als er. Die Sehne ihres Arms, womit sie einen Wurfspieß auf eine ungeheure Weite 10 (missilia in immensum vibrant sagt Tacitus) schleudern konnten, mußte an der Mutter Brust gespannet seyn.

Da sie alles in Absicht auf den Krieg thaten: so ist auch kein Zweifel übrig, daß das Voltigiren nicht zugleich seine unmittelbare Beziehung auf das Reiten hatte, wie 15 sie denn auch mit einer ver= [50] wundernswürdigen Fertigkeit von ihren Pferden auf und ab setzten. Die deutsche Cavallerie war in allen Schlachten der römischen überlegen, und die römischen Schriftsteller sind froh, wenn sie sagen können: equites ambigue certavere. [d]) 20

Ihre schwere Infanterie, denn sie hatten auch eine leichte, die wie bekannt, mit der leichten Reuterey über weg [e]) lief, hat schwerlich viele ihres gleichen gehabt. Urtheilen Sie aus dem einzigen Zuge: Wie die Cimbern an die Etsch kamen, stelleten sie sich, drey oder vier Mann 25 hoch in den Strom, [f]) und wollten ihn mit ihren Schilden aufhalten. Dies setzt voraus, daß Schild an Schild und Schild auf Schild schloß, und dieses Manoeuvre nicht allein eine undurch= [51] dringliche Mauer ausmachte, sondern auch der größten Gewalt widerstehen konnte. 30

---

c) Quaternos senosque equos transilire solitus. FLOR. III 3.

d) TACIT. H. II. 21.

e) LIV. XXXXIV. 26.

f) Retinere amnem manibus & clipeis frustra tentarunt. 35 FLOR. I. c.

Wo ist jetzt ein General, der sich die Erwartung von seiner Infanterie machen könnte, daß sie einen Strom im Laufe aufzuhalten vermögte? Wäre den Cimbern ihr Unternehmen gelungen: so waren sie Meister von Rom. Mit dem Damme welchen sie hernach schlugen, vergieng ihnen die Zeit.

Die Catten hatten einen Schandorden eingeführt, [g]) welchen jeder Jüngling so lange tragen mußte, bis er einen Feind erlegt hatte. Diese Erfindung ist gewiß um einen Grad feiner, als die Ritterorden in den Philantropinen. Um nur erst unter die Zahl der ehrbaren Männer zu gelangen, mußte der Jüngling schon Thaten gethan haben.

[52] Jeder widmete sich seinem Anführer in dessen Gefolge er diente, mit einem schweren Eyde auf Leib und Leben; und so lange dieser stand, mußte alles stehen. Wer ihn ehe er fiel verließ, ward, um in unserer Sprache zu reden, vor der Fronte des Gefolges als infam cassirt, und keiner wünschte diese Schande zu überleben. Ihre Subordination war so strenge, daß jeder, was er that, auf die Rechnung des Anführers setzen, und sich damit nicht selbst erheben durfte [h]).

Das Frauenzimmer hatte einen eben so hohen Begriff von Ehre. Wie die Cimbern zuletzt überlistiget wurden, bat das gefangene Frauenzimmer, unter die Vestalinnen aufgenommen zu werden; und wie ihnen dieses abgeschlagen wurde, schlugen sie ihre schönen Haarflechten [i]) über die Reiffen ihrer Wagen, knüpften solche unter das Kinn zusammen, und er- [53] hängten sich mit diesem Wohlstande unter der Decke ihrer Wagen. Speciosam mortem nennet es Florus.

---

[g]) Fortissimus quisque ferreum insuper annulum, ignominiosum id genti, velut vinculum gestat, donec se cœde hostis absolvit. TACIT. G. c. 31.

[h]) Id. c. 14.

[i]) Vinculo e crinibus suis facto a jugis plaustrorum pependerunt. FLOR. III. 3.

Die Dichtkunst der Nation hatte drey Hauptgegenstände, die Ankunft des Volks von seinem Ursprung an, die Thaten der Krieger, und die Ermunterung zur Schlacht; ihre Mahlerey gieng blos auf die Verzierung des Schildes, die Tanzkunst auf den hohen Ehrentanz zur Belohnung der Sieger, und auf den Paß zum marschiren. Mit einem Worte, alle Wissenschaften und alle Künste giengen bey ihnen lediglich auf den Krieg, und daß sie auch in der höhern Strategie erfahren waren, schließt man nicht allein daraus, daß sie fünf römische Consular-armeen nach einander aus dem Felde schlugen, sondern auch besonders aus dem großen Manoeuver des Ariovists, [k]) der gleich sein Lager nur eine Meile vom römischen nahm, des andern Tages den Cäsar tournirte, ihm damit die Zufuhr [54] abschnitt, darauf ein Haupttreffen vermied, so denn die Römer, denen er in der Zahl leichter Truppen überlegen war, mit Scharmützeln aufzureiben suchte, in der Schlacht selbst ihnen durch eine der schnellesten Wendungen ihre ganze Artillerie unbrauchbar machte, und ihren linken Flügel beym ersten Angrif über den Haufen warf.

Dieses alles setzt eine Erziehung von ganz andrer Art voraus, als man sich insgemein von Barbaren einbildet; und man kann dreist annehmen, daß es nicht blos wilde Tapferkeit, sondern eine wahre eigne durch die Erziehung gebildete Kriegeskunst gewesen, welche die deutsche Nation den Römern erst fürchterlich, hernach ehrwürdig und zuletzt werth gemacht hat. Die Römer sprechen von allen Nationen ausser der deutschen mit Geringschätzung.

Nur muß man, wie bisher zu wenig geschehen, die Erziehung im Gefolge, von der gemeinen Erziehung, oder den ge- [55] zogenen Soldaten von dem Bauern unterscheiden. Jene Erziehung war blos im Gefolge, das heißt in der damaligen regulairen Militz; doch nehme ich

---

[k]) Cæs. de B. G. L. VI.

die Sueven aus, als bey welchen auch der Bauer enregimentirt, und in seiner Maaße geübt war. Von diesen sagten die übrigen deutschen Völker, [1]) daß ihnen auch die Götter selbst nicht widerstehen könnten; so stark so einzig
5 war ihre kriegerische Verfassung. Und wahrlich eine Verfassung, zu deren Begründung man das Landeigenthum aufgehoben hatte, mußte von ganz besondrer Art seyn.

---

[1]) Cæs. de B. G. VI. 7.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.



